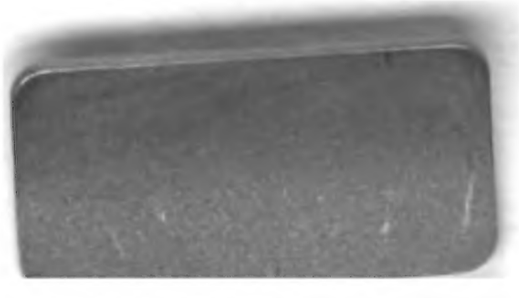
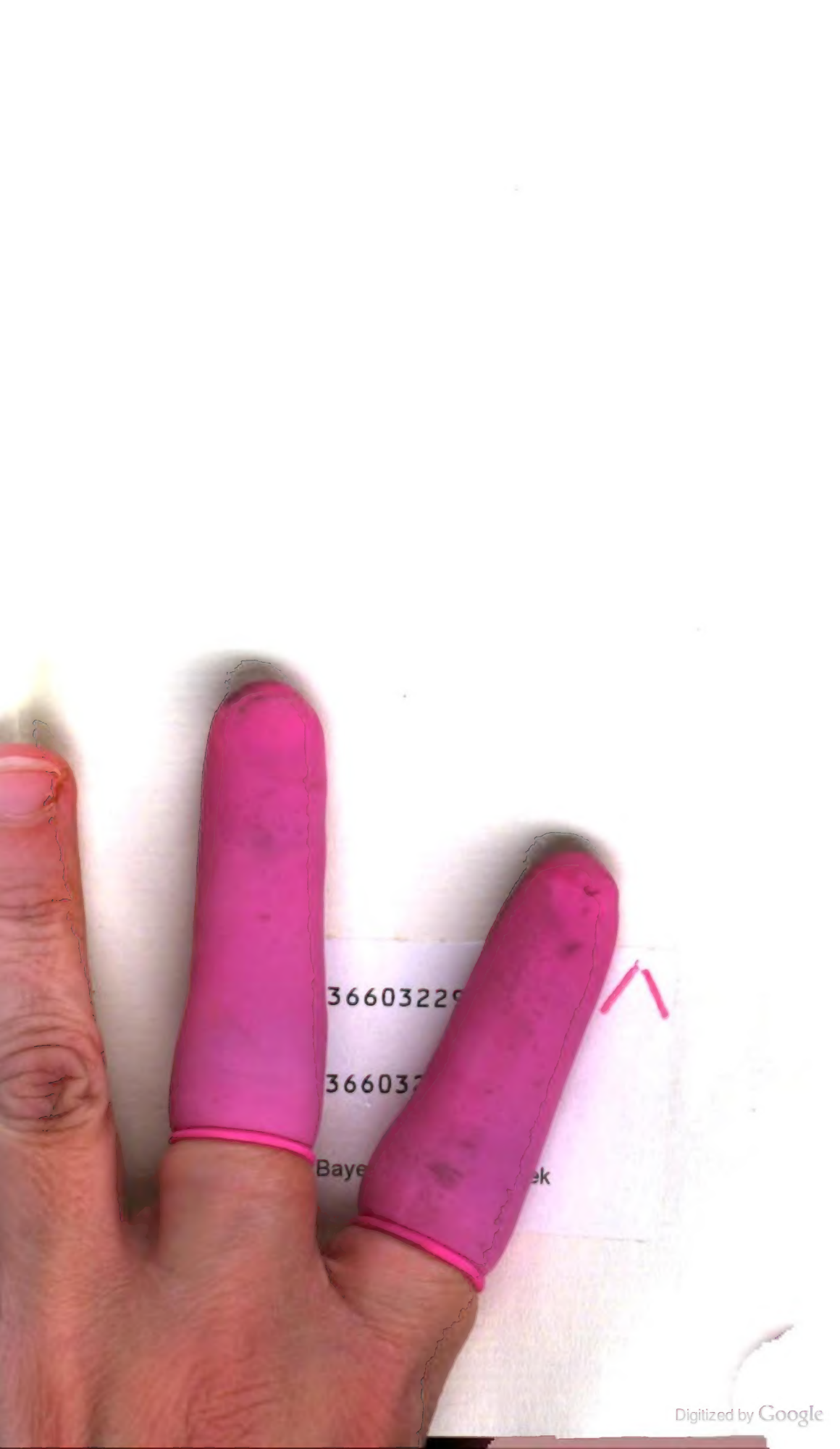
Digitized by Google

Phys. op. 204 h



Digitized by Google


Digitized by Google

D. Ennemoser's
Geschichte des Magnetismus.

Digitized by Google

Der

Magnetismus

nach der

allseitigen Beziehung

seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enträthselung

in

einer geschichtlichen Entwickelung von allen Zeiten und bei allen Völkern

wissenschaftlich dargestellt

von

Joseph Ennemoser

Doctor der Heilkunde.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

Digitized by Google

Phys. sp. 204 h

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das da vom Anfang war, — vom Wort des Lebens. — Was wir gesehen und gehöret haben, das verkünden wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater, und mit dem Sohn, Jesu Christo.

1 Epistel St. Johannis 1, 1 — 3.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B 1

Digitized by Google

Allen

Freunden und Vertheidigern

der

ungeschminkten Wahrheit

und des

ächten Biedersinnes.

Digitized by Google

Dem Leser

Heil, Kraft, und Erleuchtung von oben!

Ich liebe die Wahrheit, die nicht erst seit gestern ist, und nur bis morgen dauert, darum spreche ich sie auch.

Ich ehre die heimlich schaffende Natur in ihren Wundern, lobe den Herrn, deren Schöpfer, und gebe mir Mühe, ahnungsvoll, wenn schon mit blöden Augen, solchen nachzuspüren, so weit es meine Kraft vermag.

Ich übe meine Sinne gern an Dingen, die mir weniger bekannt oder noch nicht vorgekommen

Digitized by Google

sind, und komme so theils auf der Leiter der Geschichte, theils durch eigne Beobachtung immer weiter auf Neues, vom Bekannten zum Unbekannten, von der Gegenwart zur Vergangenheit und Zukunft, oder umgekehrt, und finde so alles fest aneinander geknüpft, wie mit einem ewigen Ring umschlossen, in welchem Satzungen walten, die, jener geheimnißvollen Arche gleich, die bedeutsamen Ueberbleibsel der Vorwelt auf die Nachwelt fortpflanzen. —

Eine solche Uebung meiner Sinne, das Lob des Herrn, die Verehrung der Natur und die Liebe zur Wahrheit haben mich veranlaßt, den Beweisen des Geistes und der Kraft nachzuspüren, welche der Lehre des Magnetismus eigen sein sollen!

Dieses ist aber in der That keine leichte Aufgabe und so viel Geduld, Fleiß und Arbeit ist nicht jedem zu Theil geworden, als erfordert wird, sich in diesem weiten unbebauten Felde zurecht zu finden. Viel Anstrengung kostet es. und ich mußte mich daher ernsthaft zusammen nehmen, auch nur so weit zu kommen, als ich nun wirklich bin; nicht

ohne Mühe, aber mit Lust legte ich Hand an das Werk.

Fürs erste strebte ich eifrigst, mir die Bekanntschaft alter und neuer Lehren zu verschaffen, und so habe ich, wie die arbeitsame Biene den Saft aus den Blüthen saugend, Stoff und Nahrung aus allen Gegenden hergeholt. Allein auch diese Bekanntschaft mit den Schriftstellern der alten und neuen Zeit setzt noch nicht in den Stand, ganz in das Innere der Geheimnisse einzudringen, mehr als Wahrscheinliches zu wagen, und die Gewißheit selbst wird hiermit noch nicht erreicht; dazu ist es nöthig, auch die Gegenwart mit eigenen Augen zu beschauen, selbst Erfahrungen anzustellen; nächst der Wünschelruthe, um den wahren Schatz zu graben, ist noch der Schimmer des selbstthätigen, ernsten Lichtes nöthig, um den unsichern Weg zu erleuchten und den Gegenstand ganz zu erfassen. Und somit habe ich zweitens keine Zeit gespart, durch eigene Erfahrung dem Wesen näher zu kommen. Und hierbei muß ich gleich im Voraus dankschuldig erinnern, daß ich solche größtentheils dem Herrn Professor

Wolfart schuldig bin, der mich mit ausgezeichnetem Zuvorkommen durch eine lange Zeit mit seiner Behandlungsart vertraut gemacht hat, wodurch geschah, daß seine eigene Erfahrungen auch die meinigen wurden, die ich aber auch selbstthätig auf alle mögliche Weise zu vermehren trachtete.

Es sind also die Quellen, wie ich eben gezeigt, die sprechende Geschichte und die bekräftigende Erfahrung, wodurch Gesetze der Natur erkannt werden, die nicht erlogen und auf Gründen beruhen, die etwas mehr als unreine Pfützen sind.

Der Inhalt des Buchs ist gerade, was der Titel besagt.

Wenn gewisse Lehren, die hier vorkommen, weniger Wahres und Einleuchtendes enthielten, als sie wirklich enthalten, so sollte man es doch wünschen, daß sie wahr wären, weil der Nutzen der Anwendung jedem Nachdenkenden einleuchten muß. Sie heben Schwierigkeiten, welche die gemeinen Wissenschaften nicht heben; ja was noch mehr, sie

wecken manches Schlafende, vereinigen manches Getrennte, beleben manches Todte, eröffnen ein sehr weites Feld zur Wirksamkeit, geben allen menschlichen Kräften zu thun und zeigen endlich das erhabenste Ziel des Kampfes und der Belohnung in der Ferne.

Der Zweck dieser Schrift wird von denen nicht verkannt werden, denen sie gewidmet ist; und dieses sind keine andere, als die von solchen Sachen schon einige Kenntniß haben und daran Geschmack finden, oder die überhaupt an eine höhere Wahrheit glauben und ihren Sinn dahin richten, was den Menschen aus dem Staube heben und seinem wahren Ziele nähern kann. Wer so weit noch nicht ist, daß er ein solches Bedürfniß dringend fühlt, bei dem wünsche ich, daß er wenigstens, wenn er sich die Mühe gibt, das Buch zu lesen, auf manche Idee geleitet werden möge, die ihn weiter führen kann, wenn er Muth und Ruhe der Seele genug hat, mit sich selbst Eins zu werden.

Die Art meines Vortrags mag vielleicht nicht gefallen, weil er so ziemlich gerade und nur natür-

lich ist; ich konnte keine künstliche Speiße auftischen, woran der zarte Gaumen und der feine Geschmack gewohnt ist; denn wollte ich künstlich werden, so wäre ja das Natürliche weg, und Natur und Kunst sind sich, wie wir wissen gerade einander entgegen gesetzt. Das Ganze wird nicht in einem schwellenden Strom von Redseligkeit überfließen, da es, wie ich selber, in enge Ufer eingedammt ist; mitunter ist der Gang selbst schwerfällig und mißtönig, was ich erst jetzt im Druck, aber zu spät gewahr werde; ja sogar viele und bedeutende Fehler haben sich eingeschlichen, die den Sinn ganz und gar verstellen, von welchen einige hier im Voraus berichtigt werden müssen, da sie wegen der Entfernung des Druckorts nicht früher verbessert werden konnten.

Seite 80 ist von der magnetischen Behandlung die Rede, wo es heißt: „die Umgebung des Kranken sei rein (das heißt, mit der magnetischen Kurart einverstanden); denn wenn in einem Hause die ganze oder nächste Umgebung dagegen, oder dawider (statt zugegen, wie es verdruckt ist), so wird die Kur auch des glaubigsten, wo nicht unmöglich,

doch gewiß unendlich erschwert. Es ist dieß um so nöthiger zu bemerken, weil ich glaube, daß gerade im Gegentheil, statt daß Niemand zugegen sein solle, die Gegenwart ein, oder zweier Personen aus dem Hause, die mit der Sache einverstanden und dem Kranken zugethan sind, sehr vortheilhaft und wohlthätig sein würden. Seite 135 heißt es: „es gibt aber auch Fälle, wo sie bedingungsweise sprechen, d. h. wo sie unvorhergesehene Einflüsse und Aenderungen hervorbringen können;" dieß ist so zu verstehen, daß unvorgesehene Einflüsse ꝛc. eintreten können, oder durch gewisse Fälle, nicht aber von Hellsehenden hervorgebracht werden können. Seite 144 heißt es Zeile 3 von unten, nachdem ich mehrere Anschauungen der Hellsehenden von sehr entfernten Gegenständen angeführt habe: „ich wüßte noch vieles sowohl von diesen allgemeinen Naturansichten, als allen (statt andern) künftigen Ereignissen ꝛc.;" es muß dieß so verstanden werden, daß ich nämlich noch vieles anzuführen wüßte, was Hellsehende von andern künftigen Ereignissen vorausgesagt haben, nicht aber als wüßte ich das unfehlbare Eintreffen derselben, denn ich kann versichern, daß ich selbst

von blindem Glauben gewiß so weit entfernt bin, als vielleicht die meisten meiner Leser, daher mag man sich auch den Gang ersparen, mich über solche Ereignisse zu befragen. Die übrigen Fehler bitte ich vor dem Lesen, oder wenigstens bei irgend etwas Anstößigem, in dem eigenen Druckfehler-Verzeichniß nachzusehen.

Uebrigens ist es mir daran gelegen, so viel Klarheit und Ordnung darin zu bringen, um das Ganze, wie der Titel zeigt, in seiner allseitigen Beziehung zu übersehen und zu begreifen (wenn man es begreifen will); daher mußte auch Manches berührt und darauf angespielt werden, was gewissen Ohren vielleicht mißtönig oder als unharmonische Musik erklingt; „denn es sei eine Pfeife, sagt Moses, oder eine Harfe; wenn sie nicht unterschiedliche Stimmen von sich geben, wie kann man wissen, was gepfiffen oder geharfet ist? und so die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streite rüsten?“ Nimmt man es aber wirklich für übel, so ist mir nichts daran gelegen, wenn man sich nicht bessern will, so kann man sich ärgern!

„Denn unsere Ermahnung ist nicht zum Irrthum (schreibt Paulus an die Thessalonicher 1 Epistel 2, 3-6.) noch zur Unreinigkeit, noch mit List, sondern wie wir von Gott bewähret sind, also reden wir; nicht, als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unser Herz prüfet. Denn wir nie mit Schmeichelworten sind umgegangen, wie ihr wisset, haben auch nicht Ehre gesucht von den Leuten, weder von euch, noch von andern." Ich fühle mich gedrungen, die Wahrheit laut auszusprechen, und dem Zuruf einer innern Stimme zu gehorchen, solche der Schrift zu übergeben. „Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit." (Paulus 2 Epistel an Timoth. 3, 16.)

So viel sei genug, mich dem Leser im Voraus einigermaßen bekannt zu machen; alles Uebrige ist überflüssig und könnte den Schein gewinnen, als wollte ich mit schönen Worten, wie der Kaufmann, meine Waare empfehlen und so derselben Werth veredeln; man trete der Sache selbst näher, wenn es

gefällig ist, und besehe mit eigenen Augen, um zu prüfen, ob es mit Recht den Zuspruch und die Gewogenheit des Lesers verdient.

Berlin, den 1. Mai 1818.

Joseph Ennemoser.

Seite

c) Die älteste Lehre der Morgenländer und Aegypter. 380—416
3. Der Magnetismus bei den Israeliten. 416—480
a) Der alte Bund. 418—445
b) Der neue Bund. 445—468
c) Das Heilen der Kranken nach biblischen Grundsätzen. 469—480
4. Der Magnetismus bei den Griechen. 481—545
a) Geschichte der Orakel. 488—516
b) Was für die Lehre des Magnetismus bei den Griechen besonders merkwürdig ist. 516—545
1. Orpheus. 516—518
2. Pythagoras. 519—531
3. Plato. 531—539
4. Apollonius von Tyana. 539—545
5. Der Magnetismus bei den Römern. — Die Sibyllen. 545—577
6. Der Magnetismus bei den Celten und alten Deutschen. 577—597

Viertes Hauptstück.

Der Magnetismus nach Wiederherstellung der Wissenschaften.

Seite

1. Theophrastus Paracelsus. 598—616
2. Baptista van Helmont. 616—635
3. Heinrich Cornelius Agrippa. 636—640
4. Robert Fludd. 640—642
5. Marwell. 643—648
6. Graham, dessen Wunderbett. 648—650
7. Valentin Graterakes. 650—654

	Seite
8. Athanasius Kircher.	654 — 665
9. Tentzel Wirdig.	665 — 673
10. Emanuel Schwedenborg.	673 — 691
11. Die martinischen Philosophen.	692 — 696
12. Der Magnetismus bei den jetzt noch lebenden Völkern.	696 — 712
13. Nachhall, Vergleiche und Folgerungen.	712 — 750
14. Antwort auf einige dem Magnetismus gemachte Anschuldigungen.	750 — 777
a) Der Glaube.	750 — 762
b) Die Einbildung.	763 — 768
c) Schwärmerei.	768 — 772
d) Beabsichtigte Vortheile und Ruhmsucht.	772 — 774
e) Sitten und Religion.	774 — 777
Schluß.	777 — 780

Einleitung.

Der Magnetismus hat sich ohngefähr seit funfzig Jahren durch Anton Mesmer wieder in ein helleres Licht hervorgehoben, und besonders in Deutschland und Frankreich eine gewaltige Gährung erregt. Der heftigste Drang zwängte nicht bloß die Gelehrten aus ihrem Gleise, sondern das Volk selbst bewies einen größeren Antheil und eine lebhaftere Theilnahme, als sonst an allen übrigen Wissenschaften zusammen genommen. Nie wurde über einen Gegenstand in so kurzer Zeit mehr für und wider gesagt und geschrieben, nie ein Krieg vor Minervens Angesicht so lange mit solcher Erbitterung fortgesetzt; ein Beweis, wie mächtig der neue Fremdling die Welt erschüttert.

Zwar so pflegt es immer zu gehen. Wenn eine Wissenschaft in ihrer Kindheit beginnt, in das menschliche Leben einzugreifen, so sind ihre ersten Schritte immer unsicher und wankend; wird der leichte Kahn nicht von einem erfahrenen Steuermann von Muth und Verstand geleitet, so steht er in Gefahr, von den heranstürmenden Wellen niedergedrückt oder umgeworfen zu werden. — Die geringe Anzahl von Thatsachen, nur von wenigen gesehen, sind nicht hinreichend, ein Lehrgebäude zu errichten, auf dessen Grundfe-

sten sich die ganze Menschheit sorgenlos stütze. Furchtsam, von dem Umsturz jenes Schreckengebäudes erschlagen zu werden, laufen sie von allen Seiten mit lautem Geschrei auseinander und kehren in die Irrgänge des Alltagslebens zurück. Allein wird nur nicht das Kind gleich im Bade ersäuft, gibt man sich Mühe, mit kaltem Blut zu prüfen und die ersten Quellen aufzusuchen, werden endlich die Thatsachen von mehreren Seiten ruhig und unpartheiisch verglichen; dann wird das schwache Licht heller und das gehaßte Gespenst tritt vor dem Glanz der Wahrheit in sein Nichts; man kommt vom Bekannten zum Unbekannten und die Wissenschaft rückt in herzhaftem Schritt unaufhaltsam vorwärts, wie ein Strom, der aus Quellen zum Bach und aus Bächen zum Fluß anschwellend die Gegenden und Länder durchzieht, und für Handel und Leben die Völker der Erde verbindet. Aus der finstern Nacht steigt dann eine Feuersäule hervor, welche alles Wunderbare aufgelöst in vollem Schimmer der ganzen Welt vor Augen stellt.

Die Wunderwerke der Natur können in ihrem ersten Entstehen leicht zerstört werden, wenn sie ungekannt der blinde Fuß zertritt, oder wenn sie ungeduldig zur Reife beschleuniget werden. Die Natur wirkt erst lange unsichtbar, ehe sie ihre Meisterwerke zum Vorschein bringt; unsichtbar entwickelt sich der Keim im Samenkorn, unsichtbar senkt es seine Wurzel in die Erde, langsam entwickeln sich der Stamm und die Zweige, bis endlich die Blume am obern Theil als Krone erscheint. So ist es mit dem vermeintlich neuen Wunderkind, dem Magnetismus, gegangen. Die vor Mesmer oft gemachten Versuche, sein Recht geltend zu machen, waren allemal fruchtlos; der ausgestreuete Same fand nie einen fruchtbaren Boden, auf dem die neue Lehre feste

Wurzel fassen konnte, weil es noch dazu an sorgsam fortgesetzter Pflege fehlte.

Allgemein ist fast der Wahn, aus dem der Bach so vieler Verirrungen hervorströmt, der Magnetismus wäre so etwas ganz Nagelneues, und nie hätte die Welt davon Kunde gehabt. Auf eine mir unbegreifliche Weise ist die Geschichte dieses so wichtigen und tief in das Leben eingreifenden Zweiges des Wissens unverantwortlich vernachlässiget; und hat hin und wieder jemand das Gesicht in die ferne Vorzeit hinab gewandt, so erblickt er an den Tempeln der Isis, des Serapis, des Aeskulaps und des Apollo nur zerstörte Ruinen, wie alte verfallene Burgen, deren eingestürzte Mauern die Spuren der hellen Vorzeit nimmer verkünden; der Pfad zu den alten Geheimnissen sei so tief versteckt, daß ihn Niemand zu erspähen vermöge, auch Schiff und Brücken entführt und Straßen und Wege verirrt.

Da die magnetischen Erscheinungen großentheils von der Art sind, daß sie der Blinde nicht sieht und der Lahme nicht erreicht; so hält man jede genauere Untersuchung für vernunftlose Klügelei und erfahrungswidriges Beweisthum: man verwirft sie entweder geradezu als schmutziges altes Weibergewäsch, oder kann man sie nicht mehr schnurgerade ableugnen und ihnen den Rücken zukehren, so sind es tief versteckte Geheimnisse, verborgene Eigenschaften der Natur, und ein ferneres Nachfragen um die Ursachen und Erklärung der Sache sei kühne Vermessenheit und fruchtloses Bemühen, dieses ist der Schutz und Zufluchtswinkel, nach dem man noch immer zu fliehen pflegt; auf diese Art sucht man sich dem verhängnißvollen Irrgang zu entwinden.

Daher ist es denn auch gekommen, daß noch jetzt die Geschichte des Magnetismus mit einer so dicken Finsterniß umnebelt ist, aus der nur selten ein fahler Strahl des Lichts hervorblitzt; daher kommt es denn, daß noch so viele Räthsel unaufgelöst sind, daß sein Bild noch mit so vielem Staub bedeckt ist.

Wenn es also daran gelegen ist, was von einer, noch so wenig gekannten, aber jetzt so stark im Schwange gehenden Sache zu halten sei; so müssen wir uns bemühen, Beweise und Beispiele von allen Seiten und Zeiten, Männern und Ländern zu sammeln: dadurch werden wir eben so sehr den groben Fehler des unbedingten Beistimmens und blinden Aberglaubens, als die schwere Sünde, alles als böse Teufelslist zu verwerfen, was nicht in unsern Kram zu passen scheint, vermeiden. Um die Aufgaben des Magnetismus zu lösen, müssen wir nicht bei der langen, trägen Gewohnheit des Nichtfragens über das, was der Dienst der Sinne nicht leistet, stille stehen, sondern wir müssen weiter gehen, den Strom der Zeit verfolgen, bis an die Quelle dringen und die verschiedenen Gestalten enthüllen, in denen er gekleidet erschien.

Auf diese Weise erhalten wir eine erzählende Geschichte, die den Gegenstand in seinem ganzen Umfang klar und wahr darstellen soll. Allein zu der Geschichte muß sich die Erfahrung gesellen, welche bestätigt, was die Geschichte beschreibt. Die Erfahrung selbst faßt entweder bloß schlechtweg die Erscheinungen auf, oder begreift auch die Verfahrungs- und Behandlungsweise, aus der die Kunst, neue Erscheinungen hervorzubringen, erwächset. Allein nach ersterm pflegt man nur zu gaffen, wie die Affen, letzteres zu ersparen, wie die Narren. Soll der Magnetismus in

seinem wahren Werthe erkannt werden, so ist eine auch genau erzählende Geschichte eines so auffallend von den gewöhnlichen Lebenserscheinungen abweichenden Gegenstandes nicht stark genug, jeden zu überzeugen, man muß es sich angelegen sein lassen, selbst Erfahrungen zu machen, das heißt, selbst Hand ans Werk zu legen, Thäter des Wortes zu sein und nicht Hörer allein. Denn so jemand ist Hörer des Worts und nicht Thäter, spricht Jakob (1, 23.), der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, denn, nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergißt, wie er gestaltet war. Zudem ist der Magnetismus nicht bloß eine Wissenssache, sondern Sache des Lebens; daher ist ein leerer Glaube an ihn noch nicht genug. Was hilft es, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht. Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken. Jakob 2, 14. Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist todt an sich selber, der Glaube allein macht nicht selig. Du glaubst, daß ein Gott ist, spricht ferner Jakob, wohlan! die Teufel glauben es auch und zittern. Nicht, die das Gesetz hören, sind gerecht, sagt Paulus (Römer 2, 13.), sondern die das Gesetz thun, werden gerecht sein. Man muß aber selbst Hand ans Werk legen, mit Lohnbedienten ist hier nichts abzumachen. Gerade durch dieses Selbsthandanlegen wird man gewandt, Lug und Trug zu unterscheiden, und nicht bloß wie ein Despot halsstarrig zu verwerfen, oder wie das Kind nach der Flamme zu haschen. Durch das Selbsthandeln übt man den Tastsinn, um auch die Tiefen der Körper zu ergründen, da jener flüchtige des Gesichts schon mit Linien und Flächen zufrieden ist.

Aus dieſer Fahrläſſigkeit des Selbſthandelns iſt denn auch die Unvollkommenheit der Kunſt hervorgegangen, und der eitle Wahn, daß man nun der Lehre entſprungen ſei, wenn man von dem Kopf bis zu den Füßen ſtreichen könne, auch mit allen jenen Künſten ausgerüſtet, die in Handbüchern ſchon als geſchloſſen dargeſtellt werden, in welche ſie das Bewegungsſpiel der freien Hände und des menſchlichen Körpers, wie Linné ſeine Pflanzen in eine Zwangsjacke (Syſtem), zu ſtecken ſich bemühen. Die Kunſt wird ſchon deswegen für den Menſchen nie vollkommen werden, weil alle Kunſt unvollkommen iſt; und ſo wird der Künſtler täglich von neuen Erſcheinungen überraſcht werden. Wird aber die Kunſt von der Wiſſenſchaft geleitet, dann verliert ſie das Schwankende, und durch Geſchichte als Wurzel, durch eigene Erfahrung als Stamm, durch Kunſt als grünender Zweig kommen wir erſt zur höchſt möglichen Einſicht, zur Blume, zur Wiſſenſchaft.

Neben der Geſchichte iſt die Philoſophie der zweite Haupttheil einer Erkenntnißſache. Man trachtet die Gegenſtände durch Vernunftgründe zu erklären und ſie zu einem allgemeinen Geſetz zurück zu führen. Zu einer höhern Anſicht der Natur und ihrer Erſcheinungen werden wir nie gelangen, bevor wir nicht die mannichfaltigen Veränderungen in ihren Verknüpfungen mit gemeinſchaftlichen Urſachen, in ihrer Uebereinſtimmung mit denſelben allgemeinen Geſetzen, in ihrer allſeitigen weitern Abhängigkeit und Unterordnung kennen gelernt haben; und um eine ſolche vollſtändige Anſicht eines wiſſenſchaftlichen Gegenſtandes zu erlangen, ſind Geſchichte und Philoſophie unerläßlich; erſtere ſtellt das Weſen dar, um zu wiſſen, von was denn eigentlich die Rede iſt; die zweite ſtellt uns den Grund und

den Umfang dieses Wesens dar. Ohne geschichtliche Kenntniß ist keine gründliche möglich, denn ist es nicht eine lächerliche Sache, den Grund anzugeben, daß die Bibel Gottes Wort sei, ehe man von ihrer göttlichen Kraft an sich selbst eine Empfindung gehabt? Ohne philosophische Kenntniß ist jede andre hinkend. Geschichte und Philosophie reichen einander die Hand, und sind unzertrennlich nöthig zu einem grundfesten Gebäude, so wie die Kunst mit der Erfahrung, und die Wissenschaft mit der Vernunft unzertrennlich sind; denn die Erfahrung allein ist blind, und tappt im Finstern; die Vernunft allein ist ein wildes, nutzloses Pferd ohne Zaum, ein Schiff ohne Steuermann, und Magnet in der finstern Nacht auf dem weiten Ozean.

So nun mit Mühe mehr oder weniger hoch den Baum der Erkenntniß hinangeklettert, übersehen wir immer deutlicher die umliegenden Gegenstände, das große Heer der magnetischen Erscheinungen, die sich aber im fernen Gesichtskreis wieder in blauen Dunst verlieren; ich meine, so wie alle Naturentwicklung mannichfaltig und unbegränzt ist, so kann auch hier nur das Gemeinschaftliche der Erscheinungen aufgefaßt werden, und zehn tausend Menschenalter würden doch nicht alles zu sehen bekommen. Den höchsten Gipfel eines Baums zu erklimmen, ist dem Menschen wegen seiner Schwere unmöglich, und das Oberste erreichen zu wollen, ist kühne Vermessenheit.

„Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen;
Ueber diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brucke Bogen,
Und kein Anker findet Grund."

Zum Beweis hiervon mag uns der Versuch gelten, der seit mehrern tausend Jahren her umsonst gemacht worden

ist, das Räthsel des Lebens zu lösen; dieses wird wohl keinem Oedipus gelingen, diesen Knoten wird wohl kein Alexander zerhauen.

Dessen ungeachtet sollen wir aber keineswegs von den Bemühungen abstehen, den Schleier immer mehr und mehr zu lüften, mit welchem die Natur ihre Geheimnisse bedeckt; durch Mühe und rastlosen Fleiß werden wir der Wahrheit immer näher rücken und endlich sogar das Ziel erreichen.

„Ja mancher hätte sie (die Wahrheit) wohl zeitiger entdeckt,
Wofern er nicht geglaubt, sie wäre tief versteckt.
Verborgen ist sie wohl; allein nicht so verborgen,
Daß du der finstern Schriften Wust,
Um sie zu seh'n, mit tausend Sorgen,
Bis auf den Grund durchwühlen mußt.
Verlaß dich nicht auf fremde Müh',
Such selbst, such aufmerksam, such oft, du findest sie."

Gellert.

Die philosophische Seite des Magnetismus wurde von jeher viel häufiger bearbeitet, als die Geschichte, so daß man sich keineswegs zu beklagen hat, Männer von Geist bekümmerten sich um die Sache nicht; das Reich der Ideen wird in kühnem Schwung durchflogen.

Die meisten Philosophen, schon der frühesten Zeiten, haben ihre Erklärungen immer bei den Ursachen und nicht bei den Wirkungen angefangen; man glaubte so aus einem obersten Grundgesetz alles Allgemeine und jedes Besondere herleiten zu können, und durch dieses Abwickeln endlich auf den Kern, auf die Wahrheit zu kommen. Beobachtungen sind ihnen zu langweilig, sie beachten die Welt nur im Großen; merken es aber nicht, daß sie vom Uebersinnlichen (Metaphysik) zurück zum Sinnlichen (Physik)

den Krebsgang unternehmen, anstatt umgekehrt von der Beobachtung der Natur-Erscheinungen in ihren allseitigen Beziehungen vorwärts zu gehen, und so den in dem Wege liegenden Steinen auszuweichen. Bevor sie auf der Erde mit den Füßen zu wandeln gelernt, fliegen sie auf einmal über alle Gegenden des Raums und der Zeiten hinaus, und wähnen so im hohen Schwung, wie ein Phaeton, den Wagen der Natur zu lenken. Daher kommen denn aber auch die himmelweiten Fehlschüsse, daher die so vielen sich oft schnurgerade widersprechenden Erklärungen. Ich glaube hingegen, man soll, bevor man von einem hohen Berge aus die umliegenden Gegenden übersehen will, zuerst hinauf steigen; ich glaube, wir müssen nicht mit vollen Segeln der Vernunft allein das ferne Ziel zu erjagen streben, damit selbige nicht zu weit entfernt von irdischen Begriffen den Leitstern verliere und sie ein falsches Licht in ihrem Lauf verwirre:

Ich warne dich Ikarus, sprach Dädalus,
Flieg auf der mittelsten Bahn, daß nicht, wenn gesenkter du hinfährst,
Wasser die Fittige laste; wenn steigender, Gluth dich versenge,
Schwebe von beiden entfernt.

Ich glaube, daß es die Geschichte sei, die nur allein am anschaulichsten zu fahren und Fug und Trug zu entfalten vermag. Die Geschichte ist der sicherste Führer durch die Irrgänge des menschlichen Lebens, sie bewahrt vor Einseitigkeit und zu voreiligen Urtheilen, sie verhütet eben so sehr den hohen Fall von den schroffen Klippen einer ungezügelten Vernunft, als von der finstern, unbebauten Straße der rohen Quacksalberei, sie ist die Quelle der mannichfaltigsten Kenntnisse, das Salz für die trockne, ungewässerte Schulweisheit, das Licht, welches aus der dunklen Nacht

am hellsten zur Wahrheit leuchtet. Titus Livius sagt: „Besonders dieses sei das Heilsame und Fruchtbringende der Geschichte, daß die Lehren durch Beispiele gleichsam in einem erleuchteten Denkmal anzuschauen wären, daß man für sich und die Seinigen schon im Voraus wisse, was man zu thun und zu lassen habe.“ So antwortete Zeno einem, der ihn fragte, wie man sich denn glücklich machen könne? also: „wenn man die Augen nach den vergangenen Zeiten hinwendet, d. i. wenn man die Thaten und Denkmäler der Vorältern betrachtet.“ Cicero nennt die Geschichte das Licht der Wahrheit, den Wächter der Zeiten, das Leben und die Grundfeste des Gedachtnisses, die Lehrmeisterin des Lebens, den Bothen des Alters.

Wenn auf der einen Seite also die Geschichte des Magnetismus, besonders vor Mesmer, gänzlich vernachlässiget, und deswegen sein Feld noch mit einer dicken Finsterniß umnebelt ist; so möchte ein Beitrag in dieser Hinsicht nicht unwillkommen sein, den ich durch gegenwärtige Schrift mitzutheilen mich entschlossen habe. So viel ich es im Stande war, hab ich getrachtet, von der Quelle an den Strom der Zeit bis zu uns herauf zu verfolgen, die Gestalten zu enthüllen, in denen er zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern geheimnißvoll umschleiert erschien. Was bisher nur stückweis versucht wurde, habe ich aus unzähligen Splittern zusammen geleimt, ein Ganzes herausgebracht, um sein Bild, vom Staube gereinigt, den Augen des Lesers ins Licht zu sezzen; allein unvollkommen ist natürlich auch meine Bemühung, da ich keinen einzigen Vorgänger erblicke, in dessen Fußstapfen ich treten könnte; da aus so mannichfaltigen, oft gar nicht hieher gehörigen Quellen geschöpft werden

muß, so daß man die Mängel, die auch hierin obwalten, mit Nachsicht mir vergeben mag. Zudem würde auch ein gewandterer und umsichtsvollerer Geist, als ich, es nicht Allen recht zu machen im Stande sein; ich tröste mich dahero mit Schillers schönen Worten:

Kannst du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht, Vielen gefallen ist schlimm.

Kurz werde ich daher vom Anfang her, so viel wie möglich, treu und frei, klar und wahr, ohne Kunst und ungeschraubt, so wie ich es fand und verstand, erzählen; und zwar, erstens auf welche Weise der Magnetismus als Heilmittel betrachtet und behandelt wurde; zweitens, was Männer von Geist davon gehalten und gesprochen haben. Auf diese Art wird es zu ersehen sein, ob etwas, und wie viel lehrreiches für die Behandlungsart hervorgehe, und drittens, was zur Gründung einer allgemeinen Lehre und zur Erklärung der Erscheinungen vor uns gedacht worden sei, und was für uns vortheilhaft benutzt werden könne.

Zwar ist uns das Ganze der heiligen Geheimnisse und Kenntnisse, besonders aus den ägyptischen und griechischen Tempeln, sehr wenig bekannt; allein fleißiges Umsehen und Beachten aller Nebenumstände, was bruchweis von diesen und jenen, mehr oder weniger klar mitgetheilt wurde, setzt uns in den Stand, den dichten Schleier zu lüften, viele Goldkörner aus den hingeworfenen Schlacken hervorzusuchen und das Dunkel jener finstern Hallen durch reges Forschen und Vergleichen zu erhellen; jetzt noch, da diese Tempel weit über Tausende von Jahren dort in den Trümmern liegen, welche ungezähmte wilde Kriegswuth, rohes Toben teuflischer Menschenwürger, grobe steinartige Un-

wissenheit vertilget haben, deren Bilder aber der Staub der Zeit nicht so zu verfinstern vermochte, daß das forschende, lichtsuchende Auge nicht das gemischte Farbenspiel zu entdecken vermag.

Man erwarte übrigens nicht eine Sammlung geheimsinniger Zeichen, Zauberformeln, dunkler Redensarten von Schwärmerei und Aberglauben erdichtet; auch nicht eine Lehre, die Lebenspanake oder Quintessenz zu bereiten, den Stein der Weisen zu finden, Gold zu machen, die Elemente umzukehren, Hexen zu bannen oder den Teufel zu beschwören; ich bin nicht gesonnen Spuckgeschichten (wenn es solche gibt) in Schutz zu nehmen. Aber das will ich im Voraus versichern, daß so manches von Cabala und Theosophie, von der Gewalt und Einfluß der Gestirne und der Naturübereinstimmung überhaupt die Rede seyn wird. Wer immer sich daher vor dem Feuer der Cabalisten scheut, und vor der pythagoräischen Zahl, der Harmonie der Welt und den Gesichten des heiligen Johannes erschreckt, der lege dieses Buch nur gleich von der Hand. Was die Stellung des abgehandelten Gegenstandes betrifft, so habe ich das Ganze zur leichtern Uebersicht in mehrere Hauptstücke abgetheilt; und, um auch in diesen ein paarmal auszuruhen, einige Unterabtheilungen gemacht; und zwar ist das Ganze nach folgender Ordnung entwickelt. Zuerst glaubte ich es für nöthig, vor allem eine gehörige Bestimmung und einen deutlichen Begriff des Worts Magnetismus festzusetzen, da noch in keinem einzigen Buche hierüber etwas Genugthuendes geschehen ist, und dazu schien mir eine kurze Geschichte des Mineralmagneten unerläßlich; diesen muß eine Erläuterung der Worte Magnetismus, Mesmerthums und

seiner Erscheinungen folgen ꝛc. ꝛc. Das zweite Hauptstück wird die Untersuchung von geschichtlichen Spuren bei alten Völkern im Allgemeinen füllen, unter was für Namen und unter welcher Gestalt er damals erschienen ist. In den übrigen Hauptstücken will ich die verschiedenen Völker nach einer bestimmten Zeitfolge, bis zu uns heran, aufzählen, bei denen der Magnetismus mehr oder weniger allgemein, heimlich oder öffentlich ausgeübt wurde; und zwar mit doppelter Rücksicht: in wie fern nemlich das Heilgeschäft darunter verstanden wird, und zweitens in wie fern Meinungen und Ansichten verschiedner Männer hierauf Bezug haben. Als Nachhall wird ein Vergleich jener Zeiten mit unserm Mesmerthume, und was unter Magnetismus eigentlich zu verstehen sei, nicht am unrechten Orte sein. Das Ganze will ich mit einer Antwort auf verschiedene Anfragen und Beschuldigungen der Gegner des Magnetismus beschließen.

Die Quellen, aus denen für diesen dunklen und weitläuftigen Gegenstand zu schöpfen ist, sind sehr mannichfaltig, und ich werde es mir angelegen sein lassen, keinen der Meister, welche diese Wissenschaft an ihrer Spitze hat, undankbar zu übergehen, auch verschiedene Bruchstücke, die hin und wieder oft sehr zerstreut, selbst von den abgesagtesten Feinden gesammelt wurden, sollen als Belege an ihrem Platze stehen. Um jedoch die öftere Anzeige eines und desselben weniger zu wiederholen, wodurch nur unnützer Weise das Buch vergrößert wird; so will ich die Hauptwerke, aus denen besonders vor Mesmer für den Magnetismus geschöpft werden muß, unter vielen andern schon im Voraus erwähnen, die ich meinerseits hin und wider mit großem Nutzen berathete, und die

für jeden überaus fruchtbringend sein werden, der weiter hin seinen Durst zu löschen gedächte.

Es sind folgende:

1. Allgemeine.

Die heilige Schrift, vorzügl. die Bücher Moses, das Buch der Richter, die Bücher Samuels und der Könige, die Propheten ꝛc., das neue Testament.

Pausanias, graeciae descriptio.

Strabo, rerum geograph. libri.

Herodotus Halicarn. historiar. libri.

Plutarchus, besonders von den Orakeln.

Cicero, de divinatione.

Jamblichus, de mysteriis aegyptiorum.

Philostratus Werke, besonders de vita Pythag. und Apolonii Tyanensis.

Diogenes Laertius, de vitis, dogmatibus et apophthegmatibus clarorum virorum.

Plinius, historia naturalis.

Titus Livius, historiar. libri.

Suetonius, opera.

Bruckerus, histor. philos. criticae.

2. Neuere.

Sprengel, Geschichte der Arzneik.

Jablonski, Pantheon Aegyptionrum.

Meiners, über die Mysterien der Alten.

Kinderling, der Somnambul. unserer Zeit mit der Incubation verglichen.

Wolfs vermischte Schriften und Aufsätze.

Meibomius, dissert. de incubatione.

Conring. et Meibom. exercitat. philolog. de incubat. in fanis deorum.

Erstes Hauptstück.

Der Begriff des Magnetismus und des Mesmerthums in seinem ganzen Umfange.

1. Geschichte des Mineral-Magneten [1]).

Man versteht unter Magnet eine besondere und sehr merkwürdige Art von Eisenstein, welcher die eigenthümliche Kraft besitzt, das Eisen und den Stahl an sich zu ziehen und fest zu halten; eine Wirkung, die sich, wenn die Körper leicht beweglich sind, schon in ziemlicher Entfernung äußert, und nicht geschwächt wird, wenn man gleich zwischen dem Magnet und dem angezognen Körper ein Zwischenmittel bringt, wofern nur dasselbe nicht Eisen oder eisenartig ist (so wirkt der Magnet durch Papier, Holz und Glas ꝛc.), großentheils hat ein solcher Magnet zwei Punkte, die man Pole nennt, welche diese Anziehung gegen das Eisen am stärksten zeigen, und zu gleicher Zeit sich, wenn der Magnet frei schwebt, beständig gegen Mittag und Mitternacht, jedoch mit einiger Abweichung, kehren. Diese letzte Eigenschaft des Magneten

1) Versuch einer historisch chronolog. Bibliographie des Magnetismus, von F. W. A. Murhard. Kassel, 1797.

gründet sich auf die magnetischen Pole der Erde, und hat die so nützliche Erfindung des Compasses veranlaßt. Zwischen diesen beiden Polen findet eine entgegengesetzte Anziehung statt, so daß der Südpol eines Magnets von dem Nordpole eines andern angezogen wird, während er vor dem Südpole desselben flieht. Merkwürdig ist besonders noch, daß die Kraft eines Magnets sehr verstärkt wird, wenn man ihm stufenweise mehr Gewicht zu tragen gibt. Endlich kann man jedem Eisen und Stahle die magnetischen Eigenschaften künstlich durch Streichen mittheilen. Der Name Magnet ist, nach dem Zeugniß des römischen Dichters Lukrets [2]), von der Landschaft Magnesia in Thessalien abzuleiten, wo er besonders sehr häufig gefunden worden sein soll. Auf eine minder glaubwürdige Art leitet Plinius [3]) diesen Namen ab. Dieser erzählt, daß ein Hirte, mit Namen Magnes, da er auf den Berg Ida eine Heerde Schafe weidete, ihn hier zuerst bemerkt habe, indem er sich an seinem mit Eisen beschlagenen Stabe fest gehangen hätte. Das Wort Magnet selbst findet man zuerst in den orpheischen Dichtungen, wo es heißt:

Der kriegerische Mars liebe den Magneten gar sehr.

μαγνῆτιν δ' ἐξοχ' ἐφίλησεν θούριος Ἄρης.

Uebrigens ist dieser Stein schon in den frühesten Zeiten den Asiaten, Aegyptern und Griechen bekannt gewesen.

---

2) Titi Lucretii Cari de rerum natura liber VI. Vers. 908.
Quem magneta vocant patrio de nomine graji
Magnetum, quia sit patriis in finibus ortus.

3) Plinius historia natur. lib. 36. c. 17.

Athanasius Kircher [4]) bezeugt, daß in den Hieroglyphen magnetische Bilder zu sehen gewesen wären, vorzüglich an den Säulen in den Tempeln des Serapis und der Sonne. Ob aber die Israeliten diesen Stein wirklich gekannt, davon finde ich in der heiligen Schrift keine sichere Spur; jene mögen wohl zu weit gegangen sein, wenn sie aus dem ersten Buch Moses 4, 22. den Thubalkain als Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk, also auch als Kenner des Magnetsteins, angegeben haben. Sonst findet man Spuren bei Homer, Orpheus, Pythagoras, Plato, Epikur und Aristoteles ꝛc. Allein die eigentliche Polarität des Magneten und des durch ihn bestrichenen Eisens, vermöge der er sich stets nach einer Gegend richtet, war in diesen frühesten Zeiten noch nicht bekannt.

Wer zuerst diese Entdeckung gemacht, ist nicht bekannt, und es wird darüber verschieden hin und her gesprochen nnd geschrieben. Daß die Bussole schon im J. 1180 in Frankreich bekannt gewesen sei, dieß scheinen einige Spuren in den Gedichten Hugues, Bercy und Joh. von Mehun zu beweisen [5]). Nach Zonaras und Photius [6]) schiffte zwar ein gewisser Eusebius zuerst mit dem Bätylus, einem Stein, der den Orakeln gehörte. Nun ist die Frage, ob er mit dem rohen Stein geschifft, oder ob er wirklich gestrichenes Eisen gehabt habe? Dann wäre freilich auch den Alten schon die Polarität bekannt gewesen. Auch

4) Athanasii Kircheri Magnes, sive de arte magnetica. Coloniae, 1643.

5) Recherches de la france par Pasquier lib. V. c. 25.

6) Lexica graeca.

Albert Magnus [7]) ist der Meinung, daß Aristoteles schon von der Polarität des Magneten gesprochen habe; wo man aber jetzt keine Spur mehr davon im Aristoteles findet. Andere sagen, Salomon von Creta habe eine kleine eiserne Lanze gehabt, die Stunden anzuzeigen; andere hingegen, er sei durch Paulus Venetus 1200 von China gekommen. Andere endlich erzählen, daß Vascos de Gama, als er das Vorgebürge der guten Hoffnung entdeckt, auf Schiffe der Wilden gestoßen wäre, die zur Leitung des Schiffs sich einer Nadel bedient hätten. (Kircher).

Andere hingegen behaupten, vorzüglich Kircher, es wäre wahrscheinlicher, daß der Neapolitaner, Joannes Gira oder Goia, erst im dreizehnten Jahrhundert der Entdekker des Kompasses gewesen sei. Später haben sich die Franzosen, Engländer, Belgier ꝛc. um die Entdeckung desselben gestritten.

Die übrigen Eigenschaften des Magneten, die Neigung und Abweichung, gehören weniger hieher. Man wußte also vor Christi Geburt weiter nichts Bestimmtes darüber, als die anziehende Kraft des Magneten; aber auch diese geringe Kenntniß, die die Alten von ihm hatten, gab zu gar vielen Meinungen, die bald Wahrheiten, bald Irthümer in sich enthielten, Anlaß. Man findet die verschiedenen Meinungen der Alten bei Plinius, Lukrets und später bei Gilbert. So hielt Plato die magnetische Eigenschaft der Anziehung für göttlich, und Thales schrieb dem Magneten eine Seele zu ꝛc.

Der erste, der die Erscheinungen des Mineralmagneten genauer beobachtete, viele neue Versuche anstellte, eine

---

7) Lib. 2. tract. 3. c. 6.

neue Lehre gründete und mit der allgemeinen Naturlehre verband, war Gilbert [8]). Er wandte zuerst seine Lehre von den Erscheinungen des Magneten auf die Erde an; er glaubte, sie sei ganz von magnetischer Substanz, eben so auch die Sonne, der Mond und die übrigen Gestirne. Gilberts Lehre von dem Magneten wandten nach ihm zuerst Keppler und Stevin auf das ganze Weltgebaude an, und suchten die allgemeine Schwere, die sie schon großentheils erkannten, daraus zu erklären.

Der Magnetstein wurde übrigens sehr frühe schon in Krankheiten angewandt. Plinius, Galenus, Dioscorides und Avicenna haben dem Magneten die Kraft zugeschrieben, die dicken Säfte im menschlichen Körper zu verbessern, und dies besonders in den Unterleibs- (gastrischen) Krankheiten und der Milzsucht. Auch äußerlich am Halse getragen, soll der Magnet bei Krämpfen und Nervenübeln vortreffliche Dienste thun. Aetius, van Helmont, Borel und Meker haben verschiedene merkwürdige Beobachtungen von Heilungen mit dem Magnetstein aufgezeichnet. Bei Aetius heißt es: der Magnet soll auch den Gichtkranken vortreffliche Dienste thun („tradunt, detentum magnetem, lapidem manu chiragricorum dolores sedare, aeque convulsis opitulatur etc.") Merkwürdige Heilungen, die mit dem Magneten gemacht worden sind, findet man besonders bei Zinger [9]), Pasch [10]), Weber [11]),

8) G. Gilberti, de magnete etc. de magno magneto tellu-ris physiologia nova. Londini, 1600.

9) Th. Zingeri, scrutinium magnetis physicomedic. Basil. 1697.

10) J. G. Pasch, Abhandlung von den Zähnen. Wien, 1776.

11) Eb. Weber, die Wirkung der künstl. Magnete in seltnen Augenkr. Hannover, 1767.

Heinſius [12]), Hell [13]), in den franzöſiſchen Jahrbüchern [14]), bei Baldinger [15]) und früher bei den chymiſchen Aerzten ꝛc. aufgezeichnet.

Der erſte, welcher die Idee des Magnetismus auch mit der Naturlehre des Menſchen verband und alle Wechſelbeziehungen für magnetiſch hielt, war Paracelſus, der eigentliche Wiederherſteller der Wiſſenſchaften. Er ſpricht vom Magnetiſchen, magnetiſcher Kraft, magnetiſchen Geheimniſſen. „Der Menſch," ſagt er, „beſitzt eine verborgene Kraft, die man auf eine Weiſe mit dem Magnet vergleichen kann, denn durch dieſe Kraft zieht der Menſch von Außen das ihn umgebende Chaos an, daher die Möglichkeit der Anſteckung durch die Luft ꝛc. Der Menſch hat etwas magnetiſches, ohne dem er nicht leben kann (sciendum est, debere hominem habere magnale, sine quo vivere nequeat), dieſes Magnetiſche iſt wegen dem Menſchen da, und nicht der Menſch wegen dem Magnetiſchen, und dieſes Magnetiſche kommt von den Geſtirnen, (hoc autem magnale ex astris descendit, et ex nullo alio)."

Das Wort Magnetismus ſelbſt iſt in ſeinen Schriften nicht zu finden; dieſes gebrauchten erſt ſeine Nachfolger und Vertheidiger ſeiner Lehre, als van Helmont, Ro-

---

12) Beiträge zu Verſuchen mit künſtl. Magn., von D. Heinſius. Leipzig, 1776.

13) Mar. Hell, unparth. Bericht über die ſonderb. Wirk. künſtl. Magn. Wien, 1775.

14) Sur les propriétés medicales de l'aimant. Histoire de l'academ. royal de medicin. Paris, 1777. T. II.

15) E. G. Baldinger, narratio historica de magnetis viribus ad morbos sanandos. Göttingae, 1778.

bert Fludd, Marwel, Kircher, Wirdig ꝛc. ꝛc., welche schon den Magnetismus sehr wacker vertheidigten und unsern jetzigen Ansichten darüber sehr nahe kamen. In der Folge wird sowohl von der Lehre des Paracelsus als seiner Anhänger noch weitläuftiger die Rede sein.

2. Was versteht man unter Magnetismus?

Das Wort Magnetismus ist von einer sehr viel umfassenden Bedeutung, die hier kürzlich erörtert werden muß.

Erstens versteht man darunter den Mineralmagnet und die Lehre von den Erscheinungen, die damit verbunden sind.

Zweitens haben die Alten schon die Kraftverhältnisse, die alle Körper im ganzen Weltbau auf einander wechselsweise ausüben, darunter verstanden, und selbige wegen der Aehnlichkeit, mit der der Magnet das Eisen zieht, Magnetismus genannt. Um die Gesetze der Naturübereinstimmung in allen belebten und unbelebten Wesen zu begreifen, wurde eine allgemeine Kraft als Verbindungsmittel zwischen Geist und Leib, Licht und Materie, Bewegung und Ruhe angenommen. In dieser in der ganzen Natur zerstreuten Thätigkeit, oder allgemeinen Kraft sind alle Wesen eingetaucht; lebendige Geschöpfe können sich besonders dieser Thätigkeit bemächtigen und sie nach Willkühr leiten. Das Wesen dieser Grundkraft selbst ist uns unbekannt, wir sehen nur die immer verschiedenen und abwechselnden Erscheinungen, die alle einer Grundursache angehören, die man zusammen Magnetismus genannt hat. Ein in der Natur gegründeter, Schauder erregender, tiefer Sinn!

Drittens versteht man darunter die besondere Uebereinstimmung der Menschen unter sich, oder in Bezug zu ihren Umgebungen mit den Außendingen überhaupt, oder mit der Pflanzen- und Thierwelt insbesondere.

Durch diese besondere Uebereinstimmung besitzt der Mensch die Fähigkeit, unmittelbar, vermittelst des Willens und der bloßen Hand, mit oder ohne Berührung, auf andere einzuwirken, die aber nach Verschiedenheit der Personen in Hinsicht ihrer Geistes- und Körperorganisation verschieden entwickelt ist. Durch Uebung kann aber diese Fähigkeit sehr bedeutend verstärkt werden. Von der Gewißheit dieser Kraft überzeugt sich nur der, der selbst Versuche macht. Eben so wie die Fähigkeit einzuwirken verschieden entwickelt ist, eben so verschieden sind auch die Wirkungen, die oft unsichtbar, oft aber sehr schnell, und bei manchen Kranken auf der Stelle sehr stürmisch sich unsern Augen darstellen; so wie das Feuer nach Verschiedenheit des ihm dargebotenen Brennstoffs entweder nur glimmet oder zur Flamme auflodert. Die Behandlungsart also von Kranken, ohne gewöhnliche Arzneimittel, bloß durch den Willen und die Hände, wird gleichfalls Magnetismus genannt; so wie die Erscheinungen, welche dieser Behandlungsart nachfolgen, auch hierunter begriffen sind. Die magnetische Behandlungsart, im wahren Sinne, darf aber keineswegs alle andere Arzneimittel ausschließen, denn auch diese sind Leiter der allgemeinen magnetischen Naturkraft; allein die Arzneimittel dürfen nur in bestimmt angezeigten Fällen zur Hand genommen und nicht, wie bisher von den Aerzten geschehen, blindlings auf Treu und Glauben Anderer Zentnerweis ohne Bedingung mit vollen Händen dargereicht werden.

Viertens endlich verſteht man unter Magnetismus noch die Wiſſenſchaft, die entweder überhaupt alle andere Naturwiſſenſchaften in ſich ſchließt, oder insbeſondere, die bis jetzt erworbenen Kenntniſſe in ſich begreift, wodurch dieſe magnetiſche Heilart vervollkommnet worden iſt, die uns die Erſcheinungen magnetiſch Behandelter aufzählt und ihre Urſachen unterſucht, und die uns endlich die Art des Einwirkens und die Anwendung der verſchiedenen Leitungen, ſo wie die Vorſichtsmaaßregeln bei den mannichfaltigen Zufällen lehrt, um ſo ein neues heilſames Heilverfahren für das ſieche Menſchengeſchlecht zu begründen.

Der gewöhnliche und allgemeine Begriff des Magnetismus iſt aber jener, der die magnetiſche Behandlungsart von Kranken, ſammt den vorkommenden Erſcheinungen, nebſt der wiſſenſchaftlichen Unterſuchung der Urſachen und des Leitungsgeſchäfts in ſich begreift.

3. Was iſt Mesmerthum?

Die Idee des Magnetismus war ſchon in den älteſten Zeiten von großen Geiſtern deutlich genug ausgeſprochen, und das magnetiſche Heilverfahren iſt ſo alt als die Geſchichte ſelbſt; nur ward es nie allgemein, ſondern größtentheils nur das Eigenthum geheimer Verbindungen oder einzelner Menſchen. In den Schriften tiefdenkender Männer wurde ſie hin und wieder ſo laut verkündet, daß es auch halbtaube Ohren vernehmen mochten. Allein das wahre Verdienſt, dieſe Idee deutlich und klar zu entwikkeln, das Licht aus der dunklen Nacht der Ahnungen hell an den Tag zu bringen, die ewige Wahrheit aus den verwikkelten, langen und falſchen Abweichungen hervorzuziehen und ſie zu einem rieſenhaft wiſſenſchaftlichen Gebäude zu

erheben, dieſes ward dem Anton Mesmer vorbehalten. Dieſer vernahm zuerſt den Klang, der alle Welten umtönte; dieſer kam erſt zur wahren Betrachtung eines allgemeinen Naturgeſetzes, vermittelſt deſſen alle, das All ausmachende Weſen unter einander durch Wechſelverhältniſſe verbunden ſind; dieſer ſchloß zuerſt, fühlend den Puls an der äußern Hand, auf ein inneres Herz. Er zeigte zuerſt ein allgemeines, einfaches Heilverfahren in Krankheiten, den ſtillen, ruhigen Gang der Natur befolgend und lenkend. Er war es beſonders, der Aeltern auf die Lehre einer vernünftigen, lieblichen und geiſtigen Erziehung der Kinder, als erſte Grundlage zu einem kräftigen Menſchen, aufmerkſam machte, und lehrte zuerſt die geiſtigen Verhältniſſe im Menſchen bei Krankheiten vorzüglich zu berückſichtigen. Allein die heilſamſte von allen ſeinen Lehren und der gewiß am meiſten zu Herzen zu nehmende Rath iſt der, dem neugebornen Kinde die Nabelſchnur erſt nach dem Aufhören des Klopfens der Nabelſchlagader, oder Löſung der Nachgeburt, abzuſchneiden, die ſpäter noch Wolfart und Ziermann [16]) zur Kenntniß brachten; allein dieſe Lehre verhallt noch größtentheils, wie die Stimme des Predigers in der Wüſte. Donnerſtimmen ſind nicht laut genug, die tauben Ohren zu erſchüttern und die verſtockten Kieſelherzen zu erweichen. Wenn es übrigens auch möglich war, daß Mesmer, im Sturm der Zeit und durch Bedrängniſſe des böſen Feindes hin und her getrieben, ein klares Bild einer reinen Vollkommenheit in ſeinem vollen Glanze darzuſtellen nicht vermochte, ſo ſind

16) J. L. Ziermann, die naturgemäße Geburt des Menſchen. Berlin, 1817.

seine Lehren und Verdienste um die Menschheit dessen ungeachtet ein dauerndes und unzerstörbares Denkmal seiner Unsterblichkeit.

Dieses ist nun der eigentliche Magnetismus, so wie er durch Mesmer [17]) in seiner allseitigen Beziehung, sowohl naturwissenschaftlich als heilkundig, mit solcher Bestimmtheit zur Nacheiferung mitgetheilt wurde; dieses ist nun das Mesmerthum.

Da der Magnetismus einen so weitläuftigen Begriff in sich faßt, so hat man ihm verschiedene Beiworte zugesetzt, um dadurch die magnetische Heilart und die damit verknüpfte Wissenschaft besonders zu bezeichnen. Der häufigste ist der Name thierischer Magnetismus. Man wollte dadurch die besondere Uebereinstimmung der Menschen unter sich oder mit ihren Umgebungen bezeichnen. Andere haben ihn animalischen Magnetismus genannt, weil anima die Seele begreife, also die geistigen Verhältnisse, die doch im Magnetismus vorherrschend wären, und durch das Hinzusetzen des Mitlauts l auf einmal zum Thier würde. Andere nennen ihn organischen Magnetismus. Anders und umfassender wurde er Lebensmagnetismus genannt, als Deutung, daß alles in der Natur Leben und belebt, folglich auch alles magnetisch sei. Mesmer selbst hat die allgemeinere Benennung, Naturmagnetismus, vorgeschlagen, ihn aber auch thierischen Magnetismus genannt. Mesmerismus ist gleichfalls eine allgemeine Bezeichnung, als zugleich den Mann ehrend,

---

17) Mesmerismus, oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des thierischen Magn., als allgem. Heilkunde zur Erhaltung d. Menschen. Berlin, 1814.

der den Magnetismus, sowohl als Kunst und Wissenschaft, so unübertrefflich hoch gestellt, der aus der Wissenschaft die Gesetze der Wechselwirkung und die besondere Lehre der Erweckung, Leitung und Anwendung in allen seinen Verhältnissen zeigte, also die allgemeine Lehre des Natur-Einklangs im All und besonders die Naturlehre des Menschen in allen ihren Zweigen ergriff. Andre haben verschiedene Vorschläge geäußert. So meinten einige, man müßte das Wort Magnetismus gänzlich verdrängen, und ihn so, wie den magnetischen Arzt, in den Kreis der allgemeinen Heilkunde und Heilkünstler bringen. Andere meinen, man müßte ihn nur Kraft, Urkraft nennen, andere schlagen ein altdeutsches Wort Tarnen vor, aus dem Niebelungenlied entnommen, wo Tarn Helkappe des stattlichen Siegfrieds, öfter vorkommt; noch andere wollen gar keinen Namen von Magnetismus weder wissen noch hören. Ich werde also über alle hier geschichtlich aufgezählte Benennungen meine Meinung darlegen. Wenn es darauf ankäme, eine dem Sinn und Zweck entsprechende, nicht zu enge und nicht zu weite, auch nicht doppelsinnige Bezeichnung zu finden, so hätte ich in der That gegen die meisten gewöhnlichen und gegen alle vorgeschlagenen Benennungen eine gegründete Einwendung.

1. Da das Wort Magnetismus im Allgemeinen das ganze Wechselverhältniß bezeichnet, so ist es gewiß unübertrefflich; daher bin ich auch gar nicht der Meinung, selbiges ganz zu verdrängen, da es so, wie viele andere, seit langer Zeit einheimisch gewesen ist und das Bürgerrecht mit Recht erworben hat; allein das Wort Magnetismus ohne Beiwort ist offenbar doppelsinnig, indem ich auch den Mineralmagnetismus darunter verstehen kann.

2. Das Beiwort thierisch ist zu engbegränzend, da seine Bedeutung über die Thierwelt hinaus geht, und könnte also nur allenfalls als besonderer Zweig der Thierlehre oder des Menschen überhaupt gelten.

3. Animalischer Magnetismus ist auch nicht umfassend genug; denn wo sollte denn der Mineral- und Pflanzen-Magnetismus hin, die doch weder eine Seele haben, noch zu den Thieren gehören; überdieß ist das Wort animalisch für uns Deutsche ein Verstoß gegen unsere Muttersprache.

4. Organischer Magnetismus greift schon weiter, und enthält nach dem gewöhnlichen Begriff noch die Pflanzenwelt, schließt aber den Mineralmagnetismus (doch mit Unrecht) aus.

5. Lebensmagnetismus ist weit eingreifender und allumfassender; wenn es nur im Allgemeinen nicht zu weit und viel bedeutend ist, da diese Seite mehr nur für den Allmagnetismus und die wissenschaftliche Seite klingt, und das eigentliche Heilkünsteln damit weniger möchte verstanden werden.

6. Eben so weit und hohl klingt der von Mesmer vorgeschlagene Natur-Magnetismus, ohne übrigens seine hohe und richtige Bedeutung herabwürdigen zu wollen.

7. Jener Vorschlag, den Magnetismus mit der allgemeinen Heilkunde zu verschmelzen, ist durchaus nicht anzunehmen, da er höher steht als die Heilkunde; zu dem möchte sich der magnetische, über diese Erde hinausblickende Arzt (mancher blickt freilich nicht über sich selbst hinaus) schwerlich mit einem gewöhnlichen Arzte in einem Hause vertragen.

8. Unter Kraft, Urkraft, verſteht für jetzt kein Menſch den Magnetismus, und in Zukunft könnte es zu Mißgriffen verleiten. Wenn es ſchon in der Grundidee nur eine Urkraft gibt, ſo iſt doch der Magnetismus ſelbſt nicht die erſte Urkraft, denn ſonſt wäre er gleich Gott; als eine allgemein herrſchende Kraft, als Mittelpunkt mag er immerhin gelten, aber da gehen dann die Strahlen von Kräften, nach verſchiedenen Richtungen aus, und wir bekommen eine anziehende und abſtoßende Kraft, die Kräfte der Schwere und des Lichts, der Elektrizität und des Magnetismus, Nervenkraft, Muskelkraft, Willenskraft.

9. Tarn oder Helkappe ſoll nach Prof. Zeune nicht bloß in dem Zauberſpiel ſich unſichtbar zu machen, und nach Belieben an verſchiedenen Orten in einem Augenblick zu verſetzen beſtehen, ſondern es ſoll auch eine allgemeine Naturanſicht bedeuten. Mag der Minneſänger damit meinen, was er will; ich hingegen glaube, daß es für unſern Gegenſtand nicht paßt, denn das Wort hat weder deutſchen Gang noch Rang.

10. Mesmerismus kommt in ſeiner Bedeutung dem Sinn und Zweck am nächſten. Dieſes Wort zeigt den Begriff in ſeinem ganzen Umfange weder zu weit noch zu eng, und bezeichnet gerade die Sache, was wir darunter verſtehen, ohne Doppelſinn, am allerpaſſendſten. Ich habe vorgeſchlagen (in Wolfarts Jahrbüchern für den Magnetismus 1. Stück 1. Heft 1818), ſtatt Mesmerismus, Mesmerthum zu ſagen; denn weil überhaupt keine paſſendere, genauere und umfaſſendere Benennung aufzufinden iſt, ſo möchte wohl vorzüglich deswegen dieſer Gegenſtand Mesmers Namen führen, wenn man auch weniger damit den Gründer dieſer Lehre verewigen wollte. Statt der

fremden Endung des Wortes aber ist für uns Deutsche durch das alte kraftvolle Wort thum bald abgeholfen. Wir wollen Mesmerthum sagen. Ursprünglich bedeutet dieses Wort Dom, Thum, ein Urtheil — Gericht, später einen Besitz: als Kaiserthum, Fürstenthum, Herzogthum. 2. Bedeutet es eine Gesammtheit von Lehrbegriffen, Heidenthum, Judenthum, Mönchthum, Lutherthum, Christenthum. 3. Bezeichnet es gewisse Eigenschaften: Alterthum, Eigenthum, Wachsthum, Heiligthum ꝛc. Nach allen diesen Rücksichten ist das Wort Mesmerthum anwendbar.

Es ist aber im Voraus zu erinnern, daß damit nichts neues verstanden werden soll; sondern nur der Magnetismus, wie er zuerst von Mesmer für das Heil der Menschheit, wie schon gesagt, aufs neue so meisterhaft dargestellt und allgemein gemacht wurde; nicht etwa, als wäre er der Erfinder, denn was ewig da ist, braucht nicht erst erfunden zu werden; etwas passender kann man ihn den Entdecker nennen, als habe er eine verborgene Sache neu ans Licht gebracht.

Mit dieser Entdeckung selbst verhält es sich folgender Maaßen:

Anton Mesmer, aus Frauenfeld am Bodensee gebürtig, wurde im Jahr 1766 Doktor der Arzneikunde zu Wien. Zur Erlangung dieser Doktorwürde schrieb er eine Abhandlung [18]) über den Einfluß der Planeten, besonders der Sonne, des Mondes und der Erde auf den menschlichen Körper; darin bewies er, daß diese großen Körper auf unsere Erde überhaupt und auf alle Theile

18) A. Mesmer, de planetarum influxu dissert. phys. med. Vindob. 1766.

derselben insbesondere auf eben die Art wirken, so wie sie nach Newtons Lehre durch ihre Schwere einer den andern wechselsweise bedingen. Er zeigte darin, daß auf eben die Art wie die Sonne und der Mond, in Rücksicht ihrer gegenseitigen Stellung mit derjenigen der Erde und ihren Entfernungen, die Ebbe und Fluth sowohl in den verschiedenen Meeren als auch in der ganzen Natur bewirkten, sie eben so auch in dem menschlichen Körper gleiche Wirkungen hervorbrächten. Die anziehende Kraft dieser Kugeln durchdringe alle unsre festen und flüssigen Bestandtheile und wirke unmittelbar auf die Nerven dergestalt, daß sie in unserm Körper einen wahren Magnetismus hervorbringe. Er nannte diese Eigenschaft des thierischen Körpers, die ihn zum allgemeinen Anziehen fähig macht, die Schwere oder den thierischen Magnetismus. Ueberaus merkwürdig sind die allererstenWorte Mesmers in dieser kleinen Schrift: „erunt fortasse nonnulli, qui frontem contrahant!“ Er hat es errathen, wie man sich über ihn die Stirne runzelt! Die Erscheinungen der Elektrizität und des Mineralmagneten haben diese Meinung in ihm später bekräftiget. Er war aber mit der bloßen Ansicht, wie es sonst zu geschehen pflegt, nicht zufrieden; durch eigene Erfahrung suchte er seine Begriffe zu verbessern. Die erste Gelegenheit hiezu fand er, als er einstmals bei einem Aderlaß zugegen war, wo sich der Ausfluß des Bluts auf eine sehr merkliche Art veränderte, wenn er sich näherte oder entfernte. Da er diese Bewegungen bei andern Gelegenheiten wiederholte, so bemerkte er gleiche Erscheinungen. Daraus schloß er, daß er selbst diese magnetische Kraft besitze, die vielleicht bei ihm auffallender wäre, als bei andern Menschen, so wie man auch verschiedene Stücke

Eisen oder Stahl fände, deren magnetische Kräfte verschieden seien, ob sie gleich auf einerlei Art getränkt worden wären. Zugleich machte er nun auch Versuche mit dem Mineralmagneten und magnetischen Eisen bei verschiedenen Krankheiten, indem er mit dem Pater Hell magnetische Ringe verfertigen ließ, die er dem Kranken an die leidende Stelle legte; und er fand, daß er oft sehr schnell die heftigsten Schmerzen linderte, und wohl gar die Krankheit ohne Arzneimittel zu heben vermochte. Nun ging er weiter und dachte, ob er nicht selbst auch, ohne den Magneten, durch seine Hände dieselben Erscheinungen hervorbringen könnte, ob nicht der menschliche Körper gleichfalls von demselben Strom einer allgemeinen Thätigkeit durchdrungen sei, die nur nach verschiedener Anlage und Bildung (Organisation) eine verschiedene Wirksamkeit äußere. Zu seinem Erstaunen fand er, daß er ohne Magneten, bloß durch Berührung der leidenden Stellen mit den Händen, ja sogar entfernt, nicht bloß dieselben Wirkungen hervorbringe, sondern oft dieselben noch viel auffallender und für den Kranken überhaupt viel heilsamer waren. Nun fing er schon alle seine Kranke auf diese Weise zu behandeln an, und verließ das gewöhnliche Arzneiverfahren mit den vielen Mitteln gänzlich, und nur selten bediente er sich derselben in bestimmt angezeigten Fällen. Eine Reihe von Beobachtungen und tiefes Nachdenken über eine so wichtige Entdeckung hatten Mesmer durch reine Grundsätze der Naturlehre dahin geführt, nicht nur wegen der Uebereinstimmung dieses thierischen Magnetismus mit dem mineralischen auf eine allgemeine Grundkraft zu schließen, in welcher alle Wesen eingetaucht mit einander in Wechselbeziehung stehen, sondern auch noch

bis dahin unbekannte Leitungen dieser Thätigkeit aufzusuchen. Zu diesen Leitungen, die allgemeine Bewegung oder den Magnetismus fortzupflanzen, fand er fast alle Körper geschickt, als: verschiedene Metalle, Holz, Wasser, Wolle und besonders organisirte Körper, und unter diesen auf die ausgezeichnetste Weise den Menschen selbst. Durch das Licht und den Klang werde diese Thätigkeit besonders verstärkt, und durch diese Kraft, der sich der Mensch vorzüglich bemächtigen könne, lehrte er selbst entfernt auf andere einzuwirken. Uebrigens erklärte er ausdrücklich: er glaube nicht, daß der Magnetismus eine völlig eigenthümlich besondere Kraft sei, durch welche er wirke, sondern er setze aus Grundsätzen voraus, daß die magnetische Kraft durch ihre Feinheit mit dem Nervensaft Aehnlichkeit habe und so die in Unordnung gebrachte Bewegung wieder in Einklang (Harmonie) setze. Alle diese Entdeckungen zusammen genommen brachte er in sieben und zwanzig Lehrsätze, die er im Jahr 1775 an alle wissenschaftliche Anstalten (Akademien) überschickte.

Da in diesen Lehrsätzen [19]) das Ganze dieser neuen Lehre kurz enthalten ist, so halte ich es für nöthig, selbige im Voraus mitzutheilen, damit man in Zukunft leichter einsehe und vergleichen könne, was vor ihm hierüber bekannt und gedacht wurde, und was neu und eigenthümlich Mesmer selbst angehöre. Es sind folgende:

1. Es findet ein wechselsweiser Einfluß unter den Himmelskörpern der Erde und allen belebten Wesen statt.

2. Eine Flüssigkeit (Fluidum), die allgemein verbreitet und so ausgedehnt ist, daß sie keinen leeren Raum

19) Mesmer, Mémoire sur la decouverte du Magn. animal. Paris, 1779.

verstattet, deren Feinheit mit Nichts verglichen werden kann, und welche ihrer Natur nach fähig ist, alle Eindrücke der Bewegung anzunehmen, fortzupflanzen und mitzutheilen, ist das Hülfsmittel bei diesem Einfluß.

3. Diese wechselseitige Wirkung ist mechanischen Gesetzen unterworfen, die bis jetzt ganz unbekannt waren.

4. Aus dieser Thätigkeit entspringen abwechselnde Wirkungen, die man wie Ebbe und Fluth betrachten kann.

5. Diese Ebbe und Fluth ist mehr oder weniger allgemein, mehr oder weniger zusammengesetzt, nach der Natur der Ursachen, die sie bestimmen.

6. Durch diese Thätigkeit, die weit allgemeiner, als jede andere in der Natur ist, erfolgt, daß eine Bezug habende (relative) Thätigkeit zwischen den Himmelskörpern, der Erde und ihren Bestandtheilen statt findet.

7. Die Eigenschaften der Materie und der organisirten Körper hangen von dieser Thätigkeit ab.

8. Der thierische Körper verspürt die abwechselnden Wirkungen dieses thätigen Wesens, und, indem es unmittelbar in die Substanz der Nerven eindringt, setzt es dieselben unmittelbar in Bewegung.

9. In den menschlichen Körpern findet man Eigenschaften, die mit denjenigen des Magnets übereinstimmen. Man unterscheidet darin gleichfalls verschiedene entgegengesetzte Pole, welche mitgetheilt, verändert, zerstört und gestärkt werden können.

10. Die Eigenschaft des thierischen Körpers, welche ihn zu dem Einfluß der himmlischen Körper und zu der gegenseitigen Wirkung derjenigen, die ihn umgeben, fähig macht, durch die Aehnlichkeit mit dem Magnet dargethan,

hat mich bestimmt, dieselbe den thierischen Magnetismus zu nennen.

11. Die auf diese Art beschriebene Kraft und Wirkung des thierischen Magnetismus kann andern belebten und unbelebten Körpern mitgetheilt werden; beide sind aber jedoch mehr oder weniger hierzu fähig.

12. Diese Kraft und diese Wirkung können durch eben diese Körper gestärkt und fortgepflanzt werden.

13. Nach der Erfahrung bemerkt man einen Ausfluß einer Materie, deren Flüchtigkeit alle Körper durchdringt, ohne daß sie merklich etwas von ihrer Thätigkeit verliert.

14. Ihre Wirkung erstreckt sich auch auf die Entfernung ohne Beihülfe eines gewissen Zwischenkörpers.

15. Sie wird durch Spiegel, wie durch das Licht, vermehrt und zurückgestrahlt.

16. Sie wird durch den Schall mitgetheilt, vermehrt und fortgepflanzt.

17. Diese magnetische Kraft kann angehäuft, verstärkt und fortgepflanzt werden.

18. Ich habe gesagt, die belebten Körper wären nicht alle gleich fähig, diese Kräfte anzunehmen. Ja, es gibt auch Körper, obschon darunter sehr selten, die so entgegengesetzte Eigenschaften besitzen, daß ihre Gegenwart alle Wirkung von diesem Magnetismus in den andern zerstört.

19. Diese entgegengesetzte Kraft durchdringt gleichfalls alle Körper; sie kann auf gleiche Art mitgetheilt, angehäuft und fortgepflanzt werden; sie strahlt von Spiegelflächen zurück und wird mit dem Schall fortgepflanzt.

Dies verursacht nicht nur eine Beraubung, sondern auch eine entgegengesetzte, eine positive Kraft.

20. Der natürliche und künstliche Magnet ist wie die andern Körper zu dem Thiermagnetismus, und selbst zu dem entgegengesetzten fähig, ohne daß in beiden Fällen seine Wirkung auf das Eisen oder auf die Nadel die geringste Veränderung leidet. Dies beweist, daß der thierische Magnetismus vom mineralischen wesentlich verschieden sei.

21. Dieses System wird die Natur des Feuers und des Lichts, so wie auch die Lehre von der Anziehung, der Ebbe und Fluth, des Magnets und der Elektrizität in ein helleres Licht setzen.

22. Es wird zeigen, daß der Magnet und die künstliche Elektrizität in Rücksicht der Krankheiten bloß Eigenschaften besitzen, die sie mit andern thätigen Wesen, welche uns die Natur darbietet, gemein haben; und daß, wenn einige nützliche Wirkungen aus ihrer Anwendung entspringen, sie dieß dem thierischen Magnetismus verdanken müssen.

23. Aus Thatsachen nach den von mir festgesetzten und ausgeübten Regeln wird man leicht einsehen, daß dieses Prinzip unmittelbar Nervenkrankheiten heilen kann.

24. Durch seine Beihülfe bekommt der Arzt viel Licht bei der Anwendung der Arzneimittel, so daß er ihre Wirkung verbessern, heilsame Krisen herbeilocken und sie so leiten kann, daß er Herr davon bleibt.

25. Durch Mittheilung meiner Methode werde ich durch eine neue Lehre (Theorie) der Krankheiten den allgemeinen Nutzen dieser Thätigkeit beweisen.

26. Bei dieser Kenntniß wird der Arzt ganz sicher den Ursprung, den Fortgang und die Natur selbst von den verwickeltesten Krankheiten beurtheilen können. Er wird davon die Zunahme verhindern und die Heilung bewerkstelligen können, ohne sich jemals den gefährlichen Wirkungen oder verdrießlichen Folgen auszusetzen, er mag von einem Alter, Geschlechte oder Temperamente sein, von welchem er will. Weiber genießen unter ihrer Schwangerschaft und unter der Geburt gleiche Vortheile davon.

27. Diese Lehre wird endlich den Arzt in den Stand setzen, genau von dem Grade der Gesundheit eines jeden Menschen urtheilen und ihn vor Krankheiten verwahren zu können, welchen er ausgesetzt ist. Die Kunst zu heilen würde auf diese Art den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangen."

Auf diese, den Akademien zugeschickten Lehrsätze war die Berliner die einzige, die sie einer Antwort würdigte. Ihr Urtheil ging aber auch dahin aus, daß sie sich gar nicht in nähere Untersuchung und Beurtheilung dieser Sache, die noch auf so gar ungewissen „Fundamenten" beruhe, einlassen wolle.

Eine weitere Ausführung der Geschichte des Mesmerthums gehört nicht hieher, dieses muß auf eine andere Zeit verspart werden; nur einige Hauptgrundsätze über Leben, Gesundheit und Krankheit müssen zur Deutlichmachung des Ganzen hier noch erwähnt werden. Die ganze Mesmerische Lehre selbst, so wie er sie später genau entwikkelte, findet man in dem oben angezeigten Werke des Mesmerismus und in Wolfarts Erläuterungen [20]) hierzu.

20) Dr. K. L. Wolfart, Erläuterungen zum Mesmerismus. Berlin, 1815.

4. Mesmers Lehre über Leben, Gesundheit und Krankheit [21]).

„Das Grundwesen des Lebens im Menschen besteht in einem Antheil des Lebensfeuers, welches er mit dem Beginn seines Lebens empfangen hat, und welches durch den Einfluß der All-Bewegung unterhalten und genährt wird. Dieses Feuer, auf alle organische Theile der Materie verwendet, ist also gleich dazu bestimmt, die Grundzüge zu entwickeln, die Organe und die Eingeweide zu bilden, und nachher darin die Verrichtungen zu unterhalten und zu berichtigen. Dieses Feuer setzt sich so lange fort, als die nöthigen Bedingungen vorhanden sind. Das Leben besteht durch die Ausübung der Verrichtungen.

Das Leben des Menschen fängt durch die Bewegung an und endigt durch die Ruhe. Die gänzliche Erlöschung der tonischen Bewegung, oder des Lebensfeuers ist der Tod. Von seinem ersten Ursprunge an beginnt er und fährt fort, vom Zustand der Flutbarkeit zu dem der Festigkeit überzugehen.

Der Mensch ist im Zustande der Gesundheit, wenn alle Theile, woraus er besteht, das Vermögen besitzen, die Verrichtungen, zu welchen sie bestimmt sind, auszuüben. Herrscht in allen Verrichtungen eine vollkommene Ordnung, dann ist dieser Zustand der der Harmonie.

Die Krankheit ist der entgegengesetzte Zustand, das heißt, derjenige, wobei die Harmonie gestört ist. Wie nun die Harmonie nur Eine ist, so gibt es auch nur Eine Gesundheit, die durch eine gerade Linie vorgestellt wird.

---

21) Mesmerismus S. 163.

Die Verirrungen können diesem zu Folge unendlich sein, in Absicht auf die Verrichtungen der Eingeweide und der Organe. Das Heilmittel im allgemeinen ist das Mittel, welches die Ordnung wieder herstellt und die gestört gewesene Harmonie wieder einsetzt. Bloß und allein dem Prinzip der Erhaltung hat man die Heilung zu verdanken. Die Vollkommenheit der festen Theile oder der Eingeweide besteht in der Harmonie aller ihrer Eigenschaften und Verrichtungen. Die mehr oder minder vollkommenen Verrichtungen der Eingeweide und der Organe machen den Maaßstab vom Grade der Gesundheit oder der Krankheit aus.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß alle Ursachen von Krankheiten mehr oder minder die Wirkung der Muskelfiber auf das Flüssige, die Gradverhältnisse zwischen der Bewegung und Ruhe, zwischen den fluthbaren und den festen Theilen umändern und in Unordnung bringen; sie bringen folglich Verirrungen und Hindernisse in der Bewegung der Gefäße hervor. Die Wirkung einer solchen Unfähigkeit ist; den Umlauf der Säfte aufzuhalten oder aufzuheben und zu gleicher Zeit nach den hydraulischen Gesetzen den Lauf in den durchdringenden Kanälen zu beschleunigen und dadurch die Reizung zu vermehren, als die zweite Ursache der Störung in dem Umlauf und ihrer Wirkungen. Die Wiederherstellung oder die Verstärkung der Eigenschaft der Fiber, sich abwechselnd zu verkürzen oder zu erweitern, oder die Reizbarkeit, ist auch das unmittelbare und natürliche Heilmittel den Lauf wieder herzustellen und den Säften die richtige Beschaffenheit wieder zu geben; denn nur allein diese Wirkung der Fiber auf die Flüssigkeit ist im Stande, dieselbe in Bewegung zu

setzen, sie sich zu unterwerfen, sie zu verdünnen, zu mischen, und endlich sie zu assimiliren oder auszutreiben.

Da diese Verrichtung gar nicht statt haben kann, ohne daß die Ursache der Bewegung, oder das Leben gegen den Widerstand oder die Stockung eine Anstrengung mache, so stellt dieses eine Art von mehr oder minder schwerem Kampf dar, welcher Krise genannt wird.

Die Krise ist die Anstrengung der Natur gegen die Krankheit. Die Formen und Erscheinungsarten, unter welchen die Anstrengungen und ihre Wirkungen sich zeigen, sind unendlich wechselnd, zufolge der Verschiedenheit in der Einrichtung der organischen Theile oder der Eingeweide, welche sich dieser Anstrengung unterziehen, zufolge ihres gegenseitigen Zusammenstimmens und ihrer Wechselverhältnisse, nach den verschiedenen Graden und Arten des Widerstandes, zufolge ihrer Perioden, ihrer Entwicklung, und endlich zufolge des verschiedenen Zustandes, worin sich der Kranke befindet.

Da die allgemeine Ursache aller Krankheiten die Erlöschung der Bewegung in den Gefäßen, oder die Stokkung ist; so kann sich auch keine Heilung bewirken lassen ohne eine Krise, und die Kunst zu heilen beschränkt sich entschieden auf die Kenntniß, Krisen hervorzurufen und ihren Gang und ihre Entwickelung zu erleichtern.

Die Krise, oder die Anstrengung der Natur gegen die Krankheit geht entweder im Zustande des Wachens oder des Schlafes vor sich. Im Zustande des Wachens thun sich die Wirkungen dieser Anstrengung, Anfall genannt, entweder durch unterschiedliche Empfindungen kund, wie Kälte, Wärme, Schmerz, Fieber ꝛc., oder durch unwillkührliche Bewegungen, wie Zuckungen, Krämpfe ꝛc. Im

Zustand des Schlafes geschieht diese Anstrengung mit oder ohne Bewegung; ist es mit Bewegung, so geschieht es entweder unwillkührlich, oder jenen Erscheinungen ähnlich, die vom Willen und den geistigen Fähigkeiten abhängen: im erstern Fall ist es ein krampfhafter Schlaf, im zweiten derjenige Zustand, welchen man Somnambulismus (Schlafwachen) nennt.

Dieser Schlaf ist kritisch oder magnetisch, nämlich wenn er durch den Magnetismus hervorgerufen worden, oder er ist symptomatisch.

Jede Krankheit oder Abweichung von der Harmonie bringt mehr oder weniger fühlbare Wirkungen hervor, und diese Wirkungen werden Zufälle, Symptome genannt. Sobald ein Körper in Harmonie ist, so ist er gegen die Wirkung des Magnetismus unempfindlich, weil das bestehende Verhältniß, oder die Uebereinstimmung durch die Anwendung einer gleichförmigen und allgemeinen Wirkung nicht verändert wird; im Gegentheil wird ein in Disharmonie sich befindender Körper, obschon aus Gewohnheit dagegen unempfindlich, dennoch in diesem Zustande durch die Anwendung des Magnetismus es werden, und dieses zwar aus dem Grunde, weil diese Proportion, oder der Mißklang, durch diese Anwendung vermehrt wird.

Hieraus begreift es sich, wie man nach geheilter Krankheit unempfindlich gegen den Magnetismus wird; und dieses ist eigentlich das Kriterium der Heilung. Auch läßt es sich hiernach einsehen, daß durch die Anwendung des Magnetismus die Schmerzen oft vermehrt werden.

Alle und jede Krankheit ist das Produkt der Stokkung in den verschiedenen Ordnungen von Gefäßen; auch

ist schon gesagt, daß alle und jede Verrichtung der festen Theile auf die flüssigen von der Reizbarkeit der Fiber abhängt; so daß sich das natürliche Heilmittel, um alle nur mögliche Heilungen zu bewirken, einzig und allein auf das Mittel zurückbringen läßt, die erloschene oder behinderte Irritabilität (Reizbarkeit) wiederherzustellen und zu ordnen und es zu verstehen, eben dadurch Krisen hervorzurufen und ihren Gang und ihre Entwicklung zu leiten und zu erleichtern.

Die Kunst zu heilen läßt sich in allen Fällen auf zwei zu erfüllende Heilgebote zurückführen:

1. Die Hindernisse zu vermindern oder zu heben.
2. Die Verrichtung der Natur durch eine fortgesetzte, gehörig schattirte, sanfte und harmonische Anwendung der magnetischen Ströme zu vermehren. —

5. Mesmers Beitrag zur Anwendung des thierischen Magnetismus. (Mesmerism. S. 109.)

„Die im Magnet sich erweisende Eigenschaft bietet das Beispiel eines thätigen und allgemeinen Grundwesens dar, welches alle Körper, die den Raum bevölkern, beseelt und belebt.

Die Einrichtung dieser allumfassenden Eigenschaft besteht in einer Art gegenseitigen Ergusses oder Umlaufs ein- und ausgehender Ströme der feinen Fluth, worin die festen Körper sich eingetaucht befinden. Diese thätige Eigenschaft kann als der Natur- oder All-Magnetismus betrachtet werden.

„Gleichwie es möglich ist, die Bewegung, welche wir im Magnet erblicken, auch in das Eisen, sei es durch Mit-

theilung oder durch gewisse Verfahrungsarten, hervorzurufen, auf eine künstliche Weise zu setzen; so ist es eben so gut möglich, in dem menschlichen Körper einen Ton der Bewegung von einer Reihe des feinsten Stoffes aufzuregen und darin einzusetzen, welcher Erscheinungen, jenen des Magnets ähnlich, darbietet. Das in einem Körper wirksame Grundwesen ist ein unsichtbares Feuer, das keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Dieses Feuer kann in einem Individuum hervorgerufen und entflammt werden, indem man die Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bis zu dem Grad vereinigt und konzentrirt, daß dieses Feuer dadurch hervorgebracht werden kann. Dieses Grundwesen ist keineswegs eine Substanz, sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewissen Reihe der Gesammtfluth modifizirt. Jedoch diese Fluth ist nicht die des gewöhnlichen Feuers, noch die des Lichts, der Elektrizität, des Magnets, sondern sie ist von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft; wahrscheinlich ist es eine mit jener, die die Nervensubstanz durchdringt, und deren unmittelbare Fortgesetztheit sich mit der gesammten Natur in ein Wechselverhältniß bringen kann.

Diese tonische Bewegung kann sich mittheilen, und alle beseelten und alle unbeseelten Körper, so zu sagen, entflammen. Einmal in einer Organisation erregt, erhält sie sich darin. Die Mittheilung wird durchaus nicht auf Unkosten des ursprünglichen Brennpunkts bewirkt. Um mit wenigen die eben so vielfältigen als fremdartigen Erscheinungen, welche dieses Agens darbietet, zu begreifen, muß man dasselbe nach seinen verschiedenen Ver-

hältnissen betrachten, welche sind; 1. Mittheilung, 2. Fortpflanzung, 3. Verstärkung, 4. Anwendung und 5. Wirkungen.“

Ich habe bisher Mesmer selbst sprechen lassen, da der Sinn des Ganzen auf keine Weise kürzer, bündiger und verständlicher entwickelt werden konnte; in Zukunft werde ich wieder meinen eigenen Weg gehen; und um jedem eine richtige Idee des Mesmerthums zu geben, will ich nach meinen eigenen Ansichten und Erfahrungen, verbunden mit jenen von Mesmer, noch etwas über die magnetische Behandlung und Erscheinungen hinzusetzen.

A. Die Mittheilung, die Art der mesmerischen Einwirkung.

Dieses oben erwähnte Feuer, oder dieser Ton der Bewegung, ist in allen Gebilden schon da, nur mehr oder weniger offenbar und entwickelt, und durch gewisse Verfahrungsarten kann dieser Ton erregt, hervorgelockt und mitgetheilt werden. Oben an steht der Mensch als der höchst möglichen Entwicklung fähig und als Blume des organischen Lebensbaums, dann folgen die Thiere, die Bäume, die Pflanzen, alle Steinarten, die Metalle, das Wasser und alle andere Flüssigkeiten.

Wenn wir das in Erwägung ziehen, was oben über die allgemeine Grundkraft des Magnetismus gesagt worden ist, daß nämlich dieser allgemeine Lebensstrom des Weltalls die Ursache aller Körper und aller Erscheinungen sei; so ist hier dann nur noch hinzuzufügen, daß man nämlich diese Ströme beschleunigen, verstärken und die

Spannung oder Vermehrung der Eigenschaften der Körper hervorbringen könne. Und indem wir dieses thun, vermehren wir nur die schon vorhandene Thätigkeit der Naturkraft und dehnen die Eigenschaften der Körper nach unserm Willen aus, oder stellen zufällig geschwächte wieder her, und geben ihnen somit den richtigen Ton der Bewegung.

Gleich wie nun eine allgemeine gegenseitige Schwere und Bedingung zwischen allen Himmelskörpern besteht, so besteht auch noch eine besondere und gegenseitige zwischen der Erde und ihren Theilen und ganz besonders zwischen allen organisirten Wesen, unter denen der Mensch oben an steht. Ein Mensch, der sich neben einem andern befindet, wirkt auf ihn ein, indem er die Spannung seiner Eigenschaften hervorruft. Zwei Wesen üben eine überaus starke Wechselwirkung auf einander, wenn sie so gestellt sind, daß ihre entsprechenden Theile mit einander in dem genauesten Gegensatz stehen. Denn jeder Theil besitzt eine eigenthümliche Form und folglich auch einen besondern Ton der Bewegung. Daher stelle sich der Mensch, wenn er einen andern magnetisiren will, gerade vor das Angesicht des Andern, damit er durch seine Augen und Hände auf eine harmonische Weise die Spannung der Fähigkeiten in ihm hervorrufe.

Man kann die Einwirkung des Magnetismus auf den ganzen Körper, aber auch auf einzelne Theile bezwekken, man braucht den Ton der Bewegung im letztern Fall nur auf eine bestimmte Stelle hinzurichten; und dazu hat der Mensch nur allein schon von der Natur wunderbar eingerichtete, und gleichsam hierzu bestimmte Leiter, nämlich die Hände. Ist ein Mensch krank, so ist die Ursache

des Leidens allemal mehr oder weniger an einer bestimmten Stelle, wohin sich gleichsam alle Lebensthätigkeit vereiniget. Wenn nun zwei Menschen auf einander wirken, so wird die gesammte Thätigkeit dieser Vereinigung auf den kranken Theil gerichtet, und die Hände sind es vorzüglich, die nur allein auf einen einzelnen Theil besonders einwirken können. Dieser örtliche Theil wird nun der Brennpunkt der Thätigkeit nach verschiedenen Richtungen. Die Krankheit wird aus einer örtlichen eine allgemeine, und auf diese Weise kann man sich das Entstehen der Krämpfe beim Magnetisiren enträthseln, die aber heilsame Krisen sind und zur Gesundheit führen, wenn sie gehörig geleitet werden.

Es ist überaus merkwürdig, wie gerade durch die Hände diese Thätigkeitsäußerungen so sichtbar sich offenbaren. Die Hände sind daher als wahre Pole des Körpers anzusehen, was hingegen nur in einem viel geringern Grade von den Füßen kann gesagt werden. Die Theilung der Hand in fünf Finger, als Abspiegelung des fünffach nach außen getheilten Sinnes, könnte uns beachten lehren, daß sie nicht bloß zum Greifen da sei. Aber etwas noch weit merkwürdigeres an den Fingern, als dieses, ist bisher meines Wissens wohl noch nicht beachtet worden. Nämlich an dem letzten Glied der Finger auf der untern Fläche, mehr nach der Spitze zu, ist ein rund elliptischer Kreis gebildet, der jenem sehr ähnlich ist, welcher sich auf einer Glasplatte, unter der ein Magnetstab liegt, bildet, wenn man selbige mit feinem Eisenstaub langsam übersäet. Ich habe diese Bemerkung gemacht, als ich mich eben mit solchen magnetischen Bildern, die nach der verschiedenen Form der Magnetstäbe sich verschieden ge-

stalten, beschäftigte. Man sieht, wie selbst an den äußersten Enden der Glieder des Leibes die Nerven wieder die Kreisform des Ursprünglichen, des Gehirns, nachbilden, und so oft auch seine Verrichtungen übernehmen. Die Nägel an der obern Fläche der Finger waren den Physiologen zu allen Zeiten gleichsam ein Räthsel; sie bekommen aber nach meiner Ansicht eine sehr hohe Bedeutung, da sie den Lebensstrom oder, wenn man lieber will, den Ton der Bewegung, vermöge ihrer Form und Härte sowohl, als ihrer Lage, nach einer bestimmten Richtung hinleiten, und an den äußersten Enden gleichsam als Pole des Körpers pflanzenartig in die allgemeine Natur übergreifen. Daß gerade die letzten Glieder der Finger die stärkste Kraft bei der magnetischen Einwirkung äußern, ist eine bekannte Sache, und daß die merkwürdigste Eigenschaft des Magnetismus, die Sinnesentwickelung, als Sehen, Hören ꝛc., an den Fingerspitzen sich in gewissen Krankheiten offenbare, ist längst bekannt und wird nicht selten jetzt noch beobachtet [22]).

Die Erscheinungen dieses magnetischen Einwirkens wird wohl Niemand übersehen, der sie nur mit Ruhe, Unpartheilichkeit und Beharrlichkeit beobachten will; nur glaube man nicht hieraus folgern zu können, man fälle mit einem Schlag die Eiche, oder schnitzle aus jedem Holz einen Merkur. Die Wirkungen durch das Auflegen der Hände sind oft so schnell und so sichtbar, daß auf der

22) Eine der merkwürdigsten Eigenschaften des Sehens mit den Fingerspitzen wird in dem Hamburg. Magazin für ausländische Literatur 1817 1. B. 6. St. S. 53 erzählt. Ich werde übrigens diese merkwürdige Erscheinung an seiner Stelle nicht übergehen.

Stelle Schmerzen vergehen, Wärme entsteht und der Schweiß ausbricht, aber auch die heftigsten Zufälle und Krampfe erfolgen. Diese Wirkungen werden aber nicht bloß an den Menschen und Thieren sichtbar, sondern oft noch viel auffallender und überzeugender an den Pflanzen; wie dieses bei magnetisirten Blumen und Pflanzen aller Art augenscheinlich sich zeiget. Die Blätter der Fühlkräuter, mimosa pudica, casta, sensitiva, oxalis sensitiva, smithia sensitiva, dionaea muscipula und vieler anderer unter den Wendezirkeln und Gleichen (Aequator) wachsender Pflanzen ziehen sich beim Berühren zusammen. Eben so verhalten sich die Staubfäden verschiedener Blumen, bei uns besonders die der Nessel, parietaria, der Berberis ꝛc., besonders aber die Narben einiger Blumen, z. B. die der Martyma proboscidea. Man wende nicht ein, dieses gelinge auch durch jeden andern angebrachten Reiz; denn erstens gelingt es bei einigen, durch andere Reize gar nicht, oder man zerstöret sie völlig, so daß sie vergehen, besonders die Narben; oder man kann es nie so lange wiederholen, als mit der Hand; wo bei dem Reiz durch die Hand die Blume selbst nie Schaden leidet. Eine Afrikanische Wasserpflanze, Desmanthus natans, senkt sich bei der leisen Berührung mit der Hand unter das Wasser, und ich habe beobachtet, daß sich die Pflanze selbst in einer geringen Entfernung durch öfteres darüber Hinfahren mit dem Finger bewegt. Vor ohngefähr sechs Jahren legte ich ein Blatt vom Fühlkraut als Marke in ein Buch; als ich darauf nach einiger Zeit das Buch wieder zur Hand nahm, so bemerkte ich, daß sich dieses Blatt schnell an meiner Hand und zwischen den Fingern bewegte. Nun mag zwar diese Beobachtung, weil sie nicht neu ist, vie-

len bekannt sein; allein das hat man vielleicht wohl nicht beobachtet, daß sie, auf den Tisch gelegt, durchaus sich nicht rührt. Mit diesem Blatte nun habe ich verschiedene Versuche gemacht, und bemerkt, daß es sich bei der Annäherung eines Fingers ohne Berührung in die Höhe hebt und zu bewegen anfängt, was durch kein einziges anderes Reizmittel gelingt, ausgenommen durch elektrische Reibungen, die aber fortgesetzt nicht dieselben Erscheinungen geben. Wendet man ein, es verursache dieß die Wärme des Fingers; so antworte ich: warum gerade der Finger am äußersten Glied diese Bewegung am stärksten bewirke, und heißes Eisen nicht auch dasselbe thue, da dieses nur dasselbe anfangs schnell in die Höhe hebt, nachher aber wie erstarrt und unbeweglich liegen läßt? — Der Magnetstab, so wie andere verschiedne Reizmittel haben mir weder an diesem Blatt noch andern Pflanzen, die ich auf dem Felde und in den Treibhäusern zu diesem Behuf mit Fleiß durchsuchte, dergleichen gezeigt.

Die Einwirkung des Menschen, besonders durch die Hände, erstreckt sich eben so auf die Mineralien, freilich im gewöhnlichen Leben nicht immer so in die Augen fallend. Diese Einwirkung offenbart sich aber am deutlichsten an verschiedenen Metallnadeln, die, wenn sie sehr fein bearbeitet sind und auf einer spitzigen Unterlage schweben, selbst in einiger Entfernung sich im Kreise bewegen. So viel nun auch dagegen eingewendet werden mag, daß es nämlich nur elektrische Erscheinungen wären; so ist damit immer noch nichts widerlegt: mit den gewöhnlichen Erscheinungen der Elektrizität lassen sich diese keineswegs zusammen reimen; denn wenn ich eine solche feine und bewegliche Bousole einige Tage bei mir trage, so werden

die Erscheinungen des Abstoßens und des Anziehens auf eine weite Entfernung sichtbar; und diese Eigenschaft behält sie, bis sie ein fremder Körper berührt, aber dann ist sogleich das ganze Spiel verdorben, gleichsam als wollte sie zeigen, wie sehr sie durch längern Umgang in einem engen Freundschaftsbunde mit mir stehe. Andere noch feinere Beziehungen will ich hier gar nicht erwähnen, und nur diese einzige mag zur Probe dienen, selbst weiter zu forschen. Will man übrigens der Erscheinung selbst hier den Namen Elektrizität geben, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, der Name thut nichts zur Sache.

Eben so sichtbar und wohlthätig als die magnetische Einwirkung auf den Menschen ist, eben so ist sie auch auf Thiere und Pflanzen im Allgemeinen, und zwar ist sie gewöhnlich weit mehr geeignet, den Spötter zu überzeugen. Ein Versuch wird die Probe leicht bestätigen. Man magnetisire nämlich nur den einen von zwei jungen, so viel als möglich gleichen Bäumen; so wird es gewöhnlich nicht fehlen, daß der magnetisirte viel schönere Blumen und Früchte trägt. Anschaulicher noch kann man dieß an Blumentöpfen in der Stube versuchen, und am deutlichsten wird sich es noch zeigen, wenn man abgepflückte Blumen in zwei verschiedene mit Wasser gefüllte Gefäße setzt und an verschiedene Plätze stellt; die magnetisirten Blumen werden auf diese Weise wenigstens einen Tag länger frisch erhalten werden. Auch ist es eine richtige Beobachtung, daß Blumen in der Stube, in denen Kranke sich aufhalten, an Schönheit sehr bald verlieren, so wie dieselben auch durch das Berühren und die Pflege gewisser Personen vergehen.

B. Die Fortpflanzung.

Die Fortpflanzung geschieht in dem stetigen Fortgange des feinen Bewegungs-Stroms durch alle flüssige und feste Körper, welche nur einigermaßen mit dem magnetisirten Gegenstand in ununterbrochener Verbindung stehen. Es gibt keine Hemmung, durch welche die magnetische Kraft nicht dränge; denn durch Thüren, Wände und Mauern schwingt sie sich fort. Ein anschauliches Beispiel von dieser ungehinderten Bewegung durch Zwischenkörper zeigt sich uns am Mineralmagneten. Diese Kraft nun wird durch den Schall und das Licht bedeutend vermehrt und vom Spiegel zurückgestralt, oder man kann durch den Spiegel auf einen Gegenstand viel stärker einwirken, nicht aber als wäre der Spiegel undurchdringlich.

Diese Bewegung nun wird mit Blitzesschnelle fortgepflanzt, und zwar nach allen Fernen hin, wovon man die Grenzen nicht ermißt; ja selbst die Sonne, der Mond und die Planeten können zu Brennpunkten werden, von welchen aus die magnetischen Strahlen nach allen Richtungen vertheilt werden. Durch diese letzte wahre Behauptung wird vielleicht Mancher erschrocken stille stehen; allein es ist eine Wahrheit, die schon von den Alten scheint gekannt gewesen zu sein, und die auch durch das magnetische Heilverfahren unwidersprechlich erwiesen wird. Ich habe öfters durch das Magnetisiren, besonders bei heitern Nächten, im Vollmonde Kranke augenblicklich in den Schlaf versetzt; allein diese Einwirkung ist mitunter so stark, daß man dabei alle Aufmerksamkeit anzuwenden hat, denn es können die heftigsten Zufälle dadurch entstehen. In der Sonne habe ich es ein paarmal mit sichtbarer Verstärkung ver-

ſucht. Einmal geſchah dieß beſonders, als ich um zwölf Uhr in einem Garten eine Kranke vorher lange an einem Baum magnetiſirt hatte. Sobald ich nun hierauf dieß durch die Sonne that, fing ſie bald an zu ſchlafen; verlor aber alle Muskelkraft in einem ſo hohen Grade, daß einem andern wahrſcheinlich bange geworden ſein würde. Nie aber war ſie ſo hell, und nie nach einer ſo kurzen Zeit ſo geſtärkt nach Hauſe gekehrt, als jetzt.

„Eben ſo wie die Luft ſowohl als der Aether die Leiter und Vehikel des Gedankens und des Willens mit Hülfe der Organe, welche für die Eindrücke des einen oder des andern dieſer Mittelkörper empfänglich ſind, werden können; und eben ſo wie der Gedanke und der Wille in einer modifizirten Bewegung von einer der Fluthreihen in der Nervenſubſtanz oder des Gehirns beſtehen: eben ſo können auch ſowohl Gedanke als Wille dieſes unſichtbare Feuer übertragen und die Leiter ſeiner Richtungen werden.“

Hiermit wird nämlich geſagt, daß man bloß durch den Willen und den Gedanken ohne körperliche Bewegung magnetiſiren könne; welche Behauptung unwiderſprechliche Wahrheit enthält! Schon im gewöhnlichen Leben kann ſich der aufmerkſame Beobachter hiervon überzeugen; freilich nicht als ein Geſetz wird er es finden, aber finden wird er es, wenn er ſucht. Bei Magnetiſch-Kranken aber, vorzüglich bei Magnetiſch-Hellſehenden, wird dieſe Bemerkung keinem entgehen, beſonders wenn er länger ſchon den Kranken behandelt und ihn von ſich abhängiger gemacht hat.

C. Die Verstärkung der Leitung.

Alle Körper der Natur sind vermöge ihrer eigenthümlichen Organisation geeignet, mehr oder weniger Leiter der magnetischen Kraft zu werden und selbige zu verstärken.

„Der Magnetismus," sagt Mesmer S. 113, „kann, wenn er einmal erregt ist, verstärkt werden:

1. Durch die mittheilende Gemeinschaft mit andern organisirten Körpern, in welchen eine große Fluthmasse in Bewegung gesetzt ist."

Da alle organisirte Wesen ihr eigenthümliches Leben haben, so sind diese vor allen geeignet, den Magnetismus zu verstärken, indem in ihnen selbst schon eine stärkere Fluthmasse in Bewegung gesetzt ist, und das gemeinschaftliche Wirken mehrerer solcher bewegter Fluthmassen, das ist, mehrerer Menschen, Thiere oder der Pflanzenwelt, muß natürlich auch diese Thätigkeit bedeutend verstärken.

Schon im gewöhnlichen Leben bemerken wir, daß dem Menschen bei dem Menschen am wohlsten ist, mithin es also in der menschlichen Seele nicht der Grundton sei, abgesondert in Höhlen ein Einsiedlerleben zu führen, und sich, wie Rousseau meint, in Wäldern von Erdbeeren zu nähren. Auch die Thierwelt ist den Menschen sehr nahe und überaus wohlthätig, und das Hinstellen kranker Menschen zwischen Thiere ist zum Theil mit dem belohnendsten Erfolg schon versucht worden, und es würde, ich bin dieß überzeugt, eine leichte und naturgemäße Behandlung sein, und mehr stärken und beleben, als die zerstörenden Giftmetalle. Die Pflanzenwelt, als die unterste Stufe der organischen Bildung, ist zum Leben höherer Wesen auf der Erde so nothwendig, daß, da nur Thiere

gefunden werden, wo noch die Pflanzenwelt existirt. Die Sandwüsten am Aequator sind leer von Geschöpfen, und werden nur von wilden Thieren, die sich darin verirren, besucht. In den Eisgegenden, an den Polen der Erde, herrscht nur der Tod. Aber auch die Pflanzenwelt benutzt man nur in ihren Gerippen; das Leben der Pflanzen selbst wußte man bisher durchaus nicht zu benutzen, und allgemein beachtete man nicht, daß Leben nur vom Leben komme.

2. „Durch die Beschleunigung, welche die Bewegung vermöge der Engigkeit und Seltenheit der Zwischenräume in den harten dichten Stoffen erhält, als da sind, Glas, Steine, Sand, Metalle, Holz und Wasser."

Schon aus der Naturlehre wissen wir, daß die härtesten Körper, z. B. Metalle ꝛc, zur Leitung allgemeiner Naturthätigkeiten, wie z. B. des Lichts, der Wärme, der Elektrizität ꝛc., die vorzüglichsten sind. Hier ein paar Worte über die besondern Eigenschaften dieser dichten und harten Körper.

Das Glas ist zur magnetischen Leitung unter allen das vorzüglichste; es wird selten einen Kranken geben, dem das Glas zuwider sei; und unter allen Hellsehenden, die ich zu sehen bekam, war nach aller Erkundigung kein einziger, für den das Glas etwas Widriges gehabt hätte. Das Glas ist der wohlthätigste, unter allen der brauchbarste und immer anwendbare Leiter, wenn man überhaupt einen andern, als die Hände, gebrauchen will. Denn man weiß, daß das Glas unter den unorganischen Körpern am meisten die Erscheinungen der Elektrizität zu offenbaren vermag, d. h. daß es mehr als alle andere

Dinge diese allgemeine Thätigkeit an seiner Oberfläche fest zu halten vermag. Diese feinen allgemeinen Bewegungen geschehen aber überall bei allen nur möglichen Anregungen und Veränderungen der Wesen; allein unsern Sinnen stellt es sich vorzüglich am Glase dar, dieses ist aber auch deswegen der eigenthümlichste Träger und Leiter der Elektrizität und besonders der feinsten Bewegungen bei dem thierischen Magnetismus. Da das Glas an seiner Oberfläche am langsten die elektrischen Bewegungen festzuhalten vermag, so kann uns dies einiger Maßen eine Idee geben, warum Glas magnetisirt, den Kranken nach Tagen noch beruhigt und ihm seine Schmerzen benimmt, wenn er auch weiter nicht mehr seinen Arzt gesehen hat. Man glaube aber nicht, daß es da ruhig sei, sondern im Gegentheil diese allgemein erregte Bewegung ist hier gerade viel lebendiger als in jedem andern Körper; denn je mehr ein Körper einen eigenthümlichen Ton einer verstärkten Bewegung zeigt, desto mehr zeigt er auch elektrische Erscheinungen. — Ein Mensch ist mehr elektrisch als ein Baum, und dieser mehr als ein Kraut ꝛc.

Allein auch zwischen der Elektrizität ist noch ein grosser Unterschied — Luft-Elektrizität, Glas- und Thier-Elektrizität ist nicht einerlei. Die thierische Elektrizität vermählt sich schnell mit unsern Körpern und belebt weit mehr, als alle andere; denn die andern Arten sind mehr zerstörend, zertheilend, diese mehr aneignend, belebend. Durch längere Mittheilung der Thier-Elektrizität kann man einen gleichsam laden, eine Leidner Flasche machen — denn erst durch längeres Magnetisiren werden sie recht durchdrungen, und ich habe oft gesehen, daß die Annäherung einer Magnetisch-Hellsehenden sichtbare Erscheinungen

an andern bewirkte, ohne selbige etwa magnetisiren zu wollen, und es ist eine sichere Beobachtung, daß Hellsehende am wohlthätigsten und geschwindesten auf andere einwirken. Eine gewöhnlich auf Harz oder Glas erregte Elektrizität schießt schnell über die Flächen hinweg, dringt auch wohl durch, vermag sich aber nicht unserer Organisation zu verähnlichen; allein sobald diese elektrischen Träger magnetisirt werden, so werden sie gleichsam ein thierischer Leiter und behalten ihre Wirksamkeit auf lange Zeit.

In den magnetischen Körpern erzeugen wir die elektrischen Erscheinungen durch Reiben, Schlagen ꝛc., ja selbst durch das Entgegenhalten zweier verschiedener Stoffe: so entsteht das Licht und die Wärme. Von selbst zeigt die Natur uns diese Erscheinungen in der Luft durch den Donner und Blitz auf eine genug anschauliche Weise, bei den Magneten und sonst tausendfältig bei den verschiedenen Arten der Anziehung und Abstoßung. Man hat immer geglaubt, im Thierreich könnte man so auffallende Erscheinungen nicht bewirken; allein es ist nicht dem also, hier wird der erschreckende Blitz zum erfreulich belebenden Licht, das unaufhörlich an der obersten Spitze der Schöpfung, am Menschen, wie eine Sonne brennt und nimmer verlöscht. Der Mensch durch seinen wunderbaren Bau der Nerven vermag diese Naturkraft erst eigenthümlich zu entwickeln, fest und nach Willkühr zu leiten.

Betrachten wir das Glas in seinen Bestandtheilen, so finden wir darin zwei Urstoffe: Kali-Salz und Kieselerde. Diese, erst durch die Gewalt des Feuers zusammengeschmolzen, werden zu Glas, welches denn auch diese gleichmäßig innerlich tonische Urbewegung beibehält.

Das Glas selbst kann nach den verschiedenen Zwekken von verschiedener Form sein, Glasstäbe, Zylinder, Kugeln ꝛc. Am besten scheinen nach meiner Erfahrung und nach der Versicherung von Hellsehenden Glaszylinder zu sein, die inwendig mit verschiedenen Stoffen gefüllt und an den Enden wieder zugeschmolzen sind. So erhielt ich einen überaus starken und wohlthätigen Leiter, indem ich auf diese Weise in eine sechs Zoll lange, einen Finger dicke und starke Glasröhre nur dreierlei einfüllte, nämlich auf der einen etwas zugespitzten Seite Eisenfeile, in der Mitte Erde und an der andern runden Seite Salz.

Herr Dr. Lomatsch hat eine eigenthümliche Beobachtung gemacht, die hier erwähnt werden muß. Er goß nur einige Tropfen Salzauflösung oder andere Flüssigkeit in ein kleines Medizinglaschen und versiegelte es; indem er auch an beiden Seiten des Bauchs dieses Fläschchen und am Boden kleine Pünktchen von Siegellack anbrachte. Diese, nur eine kurze Weile leicht in der Hand gehalten, verbreiten bald über den ganzen Arm und Körper eine sehr bedeutende Wärme, und klingen ganz besonders an leidende Stellen an. Er selbst hat sich eine langwierige Verstopfung im Unterleib lediglich dadurch gehoben, und ich habe durch das Auflegen solcher ganz kleiner Fläschchen bei Kranken sehr heilsame und besonders auflösende Wirkungen gesehen. Man sieht hieraus, wie aus einem so kleinen galvanischen Werkzeug bedeutende Wirkungen erfolgen, und wie man, die Kräfte der Natur auf eine einfache Art anzuwenden, noch gar nicht versteht.

Dem Glas am nächsten, wo nicht vor ihm, stehen die Steine; ich meine die im Mineralreich auf der obersten Stufe der Bildung stehenden Krystalle.

Das ganze Streben der unorganischen Natur ist, Krystall zu werden, und dieses ist das höchste Ziel, welches unorganische Körper erreichen können. In der organischen Welt steht der Mensch oben an; und in der Planeten-Welt die Sonne. Wunderbar ist die Entwickelung des Lichts auf allen drei Stufen. In der Steinwelt ist der Krystall das leuchtendste und dem Licht am nächsten; sein Leuchten ist aber gegen das Licht im Menschen eine nachahmungsvolle Dämmerung, es ist noch der Finsterniß am nächsten. Der Krystall fährt fort, nach der einmal gegebenen Richtung sich zu bewegen, er ist noch in gerader Linie eingeschlossen; die organischen Körper hingegen fangen schon an, sich zu runden, und verändern jeden Augenblick Bewegung und Kraft. Und eben in dieser immerwährenden innern Veränderung besteht das Leben. Der Planet endlich ist zur höchsten Ausbildung gebracht, er ist eine in sich geschlossene Kugel. Der Mensch steht zwischen Krystall und Sonne, mit dem Rücken grenzt er noch an Finsterniß, aber durch seine hohe Gehirnausbildung vermag er schon sich und andern den Pfad zu erleuchten; allein er ist noch nicht Sonnenlicht. Im Menschen spiegelt sich also auch in dieser Hinsicht die ganze Natur.

Der von der Natur schon so hoch zum Licht erhobene Krystall steht daher dem künstlich gemachten Glase nach meiner Meinung weit vor, was auch die Erfahrung gewiß bestätigen wird. Auf diese Weise möchte die von den Alten so hoch gerühmte, geheime und unsichtbare Wirkung verschiedener Steine nicht geradezu zu den verwerflichen Thorheiten gehören. Aber nach der verschiedenen Bildung der Steine wird auch die Wirkung derselben nicht einerlei und also überaus wichtig die Berücksichtigung der verschie-

denen Farben sein, durch die sich eben die Bewegungen des Lichts auf einen jeden Stein auf eine eigenthümliche Weise gestalten. Anders wird der Diamant, anders der Rubin, anders der Topas ꝛc. wirken. Zur Bestätigung des hier Gesagten fehlt es nicht an Beobachtungen. So habe ich z. B. unter andern gesehen, daß eine sehr empfindliche Frau durch den Rubin sehr erregt, durch einen hellen Krystall hingegen sehr beruhiget wurde u. s. w.

Schon in den orpheischen Liedern ist über die Wirkung der Steine sehr viel Treffliches gesagt worden; und ich werde weiter unten bei der Lehre des Orpheus wieder darauf zurückkommen.

Unter den Metallen steht das Eisen oben an. Es ist merkwürdig, daß gerade das Eisen unter allen Metallen am reichlichsten und überall verbreitet zu finden ist; denn es gibt fast keinen Körper in der ganzen Natur, in dem nicht die Scheidekunst Eisen angetroffen hätte; ja selbst im menschlichen Blute ist Eisen. Es ist merkwürdig, daß das Eisen in freier Luft von selbst magnetisch wird. Das Eisen ist, um recht stark einzuwirken, der vorzüglichste Leiter, den es nur gibt; zu dem ist das Eisen auch am meisten geeignet, den Aberglauben bei Personen zu verhindern, die die Sache gar nicht kennen, indem sie damit etwas Materielles zu sehen bekommen. Auch kann man durch diese Leiter auf einen einzelnen Theil besonders kräftiger einwirken, da sie gleichsam als materielle Verlängerungen der Hand und des Willens zu betrachten sind. Das Eisen ist schon in den alten Zeiten zu verschiedenen geheimen Zwecken benutzt worden; ich erinnere nur z. B. an den Kommandostab — Zauberstab ꝛc.

Nächst dem Eisen ist zu einem magnetischen Leiter besonders das Zink sehr wohlthätig, und zwar ganz vorzüglich in Muskelschwäche, aber schon weniger allgemein und nicht überall anwendbar. Eine überaus wohlthätige Einwirkung aber hat man durch das Zink in Kugelform beobachtet, indem man Kranken, besonders Schlafwachenden, eine solche Kugel zu halten in die Hände gibt, oder unter die Füße legt.

Bei einer Hellsehenden, die sich Quecksilber, in einem schon oben bemerkten Glaszylinder eingeschmolzen, verordnete, und den sie auf eine Verhärtung und Geschwulst im Unterleibe legen ließ, zeigten sich bald sichtbare Wirkungen. Daß das Quecksilber bei Verhärtungen und in Krankheiten, wo man sonst dasselbe als das ätzendste Gift innerlich anhaltend zu geben pflegt, auf diese Art sicherer und wohlthätiger sich zeige, zweifle ich keinen Augenblick.

Auch das Gold und Silber äußern oft sehr wohlthuende Wirkungen, sind aber nicht Allen gleich angenehm und erträglich; daher kommen die so oft sich widersprechenden Erzählungen von magnetischen Aerzten über damit angestellte Versuche. Die übrigen Metalle, und besonders Kupfer, sind zu diesem Zwecke weniger brauchbar, letzteres hat nach allgemeiner Erfahrung noch keine Schlafwachende ertragen können.

Zu einem unmittelbaren Leiter, und zwar zu den vorzüglichsten, gehört das Wasser, dieses allgemeine Verbindungs- und Auflösungsmittel der Natur. Ohne Wasser ist kein Leben! Daß man durch die gehörige Anwendung des bloßen reinen Wassers die hartnäckigsten Krank-

heiten heile, ist eine alte Erfahrung, die täglich wiederholt werden kann; daß aber das Wasser als magnetischer Leiter ebenfalls oben anstehe, darf hier von mir nicht übergangen werden. Auf alle nur mögliche Weise muß es bei einer magnetischen Heilung gebraucht und benutzt werden, und zwar zuvörderst als Getränk; denn eben das Wasser ist es, nach welchem aus innerem Triebe jeder Magnetisch-Behandelte gar bald verlanget, und es ist bei vorkommenden Krisen das einzige unentbehrliche Mittel, den Sturm zu besänftigen. Nächst dem Getränk zeigt das Wasser seine wohlthätigen Wirkungen durch die Bäder, die bei jeder lange dauernden Krankheit fast unentbehrlich sind. Klystiere von kaltem Wasser habe ich sehen Wunder wirken. Ueberhaupt ist das Anspritzen von kaltem Wasser mit den Fingern eins der größten Mittel, zu erfrischen, zu beleben und zu stärken. Das Wasser, in Flaschen auf leidende Stellen gelegt, ist eins der herrlichsten Linderungsmittel. Alle diese hier nur flüchtig berührten Eigenschaften des Wassers leisten aber zehnfache Vortheile, wenn das Wasser magnetisirt ist. Ich habe Kranke gesehen, die durchaus kein Wasser vertragen konnten, wenn es nicht magnetisirt war, dagegen habe ich auch wieder Kranke gefunden, die mehrere Wochen weiter nichts genossen, als magnetisches Wasser. Auch andere Flüssigkeiten sind zu verschiedenen Zwecken, in Flaschen aufbewahrt, die vortrefflichsten Leiter.

3. „Durch die mit einer innerlichen Bewegung versehenen Körper, wie die Wärme, der Magnet, die elektrisirten Substanzen ꝛc.“

Von der heilsamen Wirkung der Magnete sind ganze Bücher geschrieben, von denen ich oben einige anzeigte,

jedoch allemal anwendbar ist er nicht, weil er gar zu sehr erregt, indem man, ihn bei reizbaren Kranken unbedingt angewendet, großen Schaden damit anrichten könnte. Dasselbe gilt von der Elektrizität, die oft die furchtbarsten Krisen verursachen kann.

So habe ich eine Kranke gehabt, die im zweiten Zimmer die größte Unruhe bekam, wenn in dem andern nur die elektrische Scheibe gedreht wurde, ohne jedoch es selbst zu wissen. Die elektrische Maschine wird aber in manchen Fällen einer der wirksamsten Leiter, wenn die Scheibe vorher magnetisirt wird und die Verbindung mit dem Kranken durch wollene Schnüre hergestellt ist.

4. „Dieses Feuer wird durch jede in Mittelkörpern aufgeregte Bewegung verstärkt, wie Geräusch, fortgesetzter Schall, Gesänge, Gebete vieler versammelter Menschen ꝛc.: — alle diese Bewegungen sind in dieser Hinsicht das, was der Wind oder das Blasen für das Feuer ist.“

Eine besondere Erwähnung verdient hier die

Musik.

Die Aerzte wissen nichts davon, denn in den Arzneimittellehren findet man kein Wort hierüber; so wie sie überhaupt die feinen Naturthätigkeiten, als das Licht und die Wärme, die Elektrizität und den Magnetismus, nur mitunter so im Vorbeigehen erwähnen, und wenn es geschieht, zuletzt als Nachstück hintenansetzen. Aber wahrlich, wahrlich ich sage euch, es wird eine Zeit kommen, wo die ersten die letzten und die letzten die ersten sein werden!

Die Alten wußten es sehr gut, welche Macht die Musik auf die menschlichen Gemüther auszuüben vermöge.

Es heißt, Orpheus habe nicht bloß Thiere bezähmt, sondern Wälder bewegt, und durch den Klang seiner Leier Felsen an sich gezogen. Unter den Steinen, Felsen und Wäldern des Orpheus sind aber nichts anders als wilde, ungeschliffene und rohe Menschen zu verstehen, die er durch den Zauberklang seiner Leier zu fühlenden Menschen machte. Daß die Musik auch die wilden Thiere bezähme, gehört nicht immer zu den Fabeln; denn in Indien sollen viele dergleichen Thiere nur mit Hülfe der Musik gefangen werden. So erzählt uns z. B. Strabo, daß der Elephant sich durch die Trommel, der Schwan durch die Kithare, und der grausame Bär, wo nicht durch die Rohrpfeife (fistula), doch gewiß durch die Sackpfeife (tibia), sich fangen ließen. Und Pythagoras soll den Anfall der Wölfe durch die tibia verhindert haben. Die Geschichte erzählt nicht wenige Beispiele, wie die Musik immer so heilsam in Krankheiten gewesen sei, und wir würden vielleicht in ihre Erzählungen Zweifel setzen, wenn es uns nicht selbst die eigene Erfahrung lehrte. Asklepiades soll alle Gemüthskranke vermittelst der Tonkunst entweder gebessert oder geheilt haben. So erzählt Marzian Kapella [23]), daß alle griechische Städte vor Zeiten einstimmig fest hielten, alle Gemüths- und Leideskranke könnten mittelst der Leier geheilt werden. Daß gerade bei Gemüthskranken die Musik das vorzüglichste Mittel sein kann, zweifle ich keinen Augenblick; nur müßte bei Anwendung der Musik in diesem Fall der Arzt überhaupt in den Stand gesetzt werden, die Nebenumstände nach Verstand und Zweck zu ordnen.

---

23) Marcianus Capella Satyricon. Antwerp. 1599.

Xenokrates soll die Berauschten durch die Musik nüchtern gemacht haben. Asklepiades heilte die Gehörkranken durch die Trompete; und gewiß sind auch die Gehörkranken vor andern geeignet, durch die Musik geheilt zu werden. Lichtenthal [24]) erwähnt der Musik als das vorzüglichste Mittel in Gehörkrankheiten. Die Korybanten sollen durch ihre rauschende Musik die Menschen in Raserei versetzt haben [25]). Pythagoras stillte seinem kranken Freunde durch die Musik und den Gesang die Schmerzen, besänftigte seine Leidenschaften und heilte ihn endlich; und den durch die phrygische Musik in Muth gesetzten Jüngling machte er durch einen Spondeus (ein Reimglied, das aus zwei Silben besteht) wieder sanft. Ueberhaupt pflegten die Pythagoräer, um ihre Sorgen in einen ruhigen Schlaf aufzulösen, sich solchen vorher durch eine sanfte Musik zu verschaffen, wo sie dann ein leichter Schlummer überfiel. Wenn sie irgend unruhig oder mißmuthig erwachten, so erheiterten sie sich ebenfalls und zwar auf eine andere harmonische Weise wieder, indem sie wußten, daß die Uebereinstimmung des Körpers und der Seele durch die Harmonie der Musik wieder hergestellt werde. Aristoteles [26]) sagt von den Gesängen des Olympus, daß sie die Seelen der Zuhörer in Entzückung (Enthusiasmus) versetzten. Terpander und Arion haben die Lesbier und Jonier mit Hülfe des Gesangs aus den schwersten Krankheiten gerissen [27]). Ismenias, der Thebaner, soll mehrern

---

24) Lichtenthal, musikalischer Arzt. Wien, 1807.

25) Porphyrius in epistola ad Anebonem.

26) Aristot politic. lib. VIII. c. 5.

27) Joannis Keplori Harmonices mundi p. 1065.

Böotiern, die grausam am Hüftweh litten, solches bloß durch die Musik vertrieben haben. Merkwürdig ist, daß auch Parazelsus den Rath gab, das Hüftweh durch angenehme Töne und Melodien zu lindern. Der tiefsinnige Saul wurde durch Davids Harfenspiel bald erheitert; denn wenn der böse Geist über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte; und sogleich ward Saul erquickt, es ward besser mit ihm, und es entwich der böse Geist [28]). Auch Baglio erwähnt der Musik als eines der vortrefflichen Mittel wider den Tarantelbiß in Apulien; und auch jetzt noch werden die Kranken durch gewisse Lieder davon geheilt. Kassiodor sagt, die Musik versüße die schädliche Traurigkeit, besänftige die tobende Wuth, verwandle blutdürstige Grausamkeit in Sanftmuth, wecke den Faulen auf (excitat ignaviam) und verschaffe die heilsamste Ruhe dem Wachenden.

Welchen Einfluß und welche Gewalt die Musik auf das menschliche Herz ausübe, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden. Jede Empfindung und jede Leidenschaft kündiget sich durch eigne Töne an; und eben diese Töne erwecken durch die Harmonie, aus der sie entstanden, in dem Herzen dessen, der sie vernimmt, die leidenschaftliche Empfindung wieder. Der heilige Augustin [29]) sagt daher: Alle Neigungen unseres Gemüths äußern nach ihrer Verschiedenheit eigene Töne in der Stimme und in dem Gesang, welches ihm eine verborgene Eigenschaft zu sein scheint (nescio, qua occulta qualitate excitantur.)

---

28) 1. Buch Samuel 16, 23.

29) Lib. X. Confes. 23.

Die Musik ist tief in der Natur des Menschen gegründet, und sie ist so alt als der Mensch selbst; besonders aber gilt dieß vom Gesang, welcher vorzüglich zur Erweckung der Empfindungen geeignet ist. Allein noch erhabener erscheint uns die Musik, wenn ihr Zweck ist, religiöse Empfindungen in dem Herzen des Menschen zu erwecken; denn dann vermag sie das Innerste gewaltig zu rühren. Es ist daher eine unverzeihliche Fahrlässigkeit oder Unwissenheit, sich dieses Mittels gar nicht oder niemals bloß deswegen zu bedienen, weil es nicht Mode ist. Wohlthätig durch die Musik auf den Menschen zu wirken, ist freilich gerade keine so leichte Sache, da selbst die wenigsten Aerzte Musik verstehen, und auch die Ausführung seltener thunlich ist; allein wer nur ein richtiges Gefühl hat, der findet auf vielerlei Weise Mittel, sie anzuwenden, ohne eigentlich selbst zu spielen. Zudem ist es gerade nicht nöthig, sich dieses mächtigen Mittels oft und allemal zu bedienen, da schon ein klingender Anstoß hinreichend ist, heilsame Krisen hervorzurufen.

Hinwiederum ist es aber auch sehr wichtig, zu wissen, was und wie in verschiedenen Fällen zu spielen sei, da es auf ein richtig abgewogenes Verhältniß der Zahl, des Gewichts und Maßes der Klänge, auf das Spannen und Nachlassen, Steigen und Fallen, auf die Mischung der Töne und besonders auf die Neigung und Gemüthsart des Zuhörers, die vorzüglich berücksichtigt werden muß, besonders ankommt ꝛc. Je mehr die Luft erschüttert wird, desto mehr erregt auch der Schall. So würde man z. B. durch starke gespannte Saiten, selbst durch gestrichenes Glas in der Nähe, durch den Stoß einer Trompete ꝛc.

großes Unheil im Allgemeinen anrichten. Am wohlthätigsten wirkt die Musik immer in einiger Entfernung durch sanfte Instrumente, oder durch einen sanften Gesang. So ist z. B. das Fortepiano und ganz besonders die Harmonika, in einiger Entfernung gespielt, für Magnetisch-Kranke sehr wohlthätig; noch besser aber würde eine Flötenwalze sein entweder überhaupt, oder mit der noch zu erwähnenden Maschine durch Schnüre in Verbindung gebracht. Aber auch die Berücksichtigung der verschiedenen Temperamente und Anlagen, des Geschlechts und des Alters ist von der größten Wichtigkeit, so wie selbst Nationen, Volksstämme ꝛc. ihre eigene Tonmischung haben. So braucht der leichte Fröhliche (Sanguiniker) nur durch einen leisen Ton bewegt zu werden; der Stumpfsinnige (Phlegmatische) hingegen rührt sich nicht bei der rauschenden Feldmusik. Eben so wichtig ist die verschiedene Stimmung der Kranken, die man dabei nicht unbeachtet lassen darf und mit der sie nach den verschiedenen äußern Umständen und Begebenheiten gepaart ist. Es wird einem in der höchsten Freude sich Befindenden nicht wohlthätig sein, durch ein Klaggeheul auf einmal herabgestimmt zu werden; auch wird es nicht gelingen, den in tiefe Trauer Versunkenen durch einen lustigen Tanz zu erheitern. „Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden!“ gilt auch hier. Und wirklich geht auch das Weinen besser nach der Musik; und ein solches Ausweinen ist oft die heilsamste Krise. Auch die Alten hatten schon die Sitte, daß sie den Gesang der Tibia der Trauer vorhergeben ließen, so wie sie fast bei jeder verschiedenen Begebenheit auch ihre besondere Art Musik hatten. Uebrigens kann über die Wirkung der Musik Bren-

bel [30]), van Swieten [31]), Nikolai [32]) u. s. w. nachgelesen werden.

Mesmer erwähnt auch des Gebetes vieler versammelter Menschen als ein vorzügliches Mittel, die Wirkungen des Magnetismus zu verstärken. Da aber das Gebet so völlig aus der Mode gekommen ist, so daß jener sogar zum Gegenstand des Spottes geworden ist, der mit frommem Gemüthe sich nach einer höhern Hülfe sehnet; so verspare ich es, Mehreres hiervon am Ende dieses Buches zu sagen, wo als Anhang mehrere solche Gegenstände des Spottes durch ein paar Züge beleuchtet werden sollen! —

5. „Indem man sich in die großen Ströme versetzt, oder indem man die Richtungen der Anwendung des thierischen Magnetismus den Richtungen der großen Ströme entsprechen läßt, wie z. B., indem man den nach der Polhöhe oder nach der Erdaxe verlängerten Leiter den Strömen der Gravitation der Sonne oder des Mondes gegen die Erde entsprechen läßt."

Die Richtung, nach der man einen Kranken stellt, ist nicht allemal einerlei, wenn man es auch schon nicht so im gewöhnlichen Leben wahrnimmt. Ich habe öfters bemerkt, daß Hellsehende gewöhnlich in einer bestimmten Stellung des Mondes oder der Sonne magnetisirt zu werden verlangen, ohne daß sie übrigens im Wachen auch nur die geringste Kenntniß von der Lage und den Verhältnissen der

---

30) Dissert. de curat. morb. per carmina et cantos musicos. Viteb. 1706.

31) De musicae in medicinam influxu. Lugd. 1773.

32) Verbind. der Musik mit der Arzneigelahrtheit. Halle, 1745.

Erde haben. Wer die feinern Strömungen des Magneten nach der bestimmten Richtung von Süden nach Norden, so wie den besondern Einfluß des Mondes und der Sonne auf die Gesundheit der Menschen und das Wachsthum der Pflanzen beobachtet hat, dem wird auch diese Bemerkung kein Mährchen sein.

6. „Wie, was schon gesagt worden, der Gedanke und der Wille diese Wirkung fortpflanzen können; so bestehen auch noch in der Ueberzeugung, in der Ueberredung, in einer vollkommenern Kenntniß, in der Gewohnheit u. s. w. die Mittel, ihre Wirksamkeit zu vermehren.“ —

Daß der Wille und Gedanke auf einen andern Menschen einwirken könne, dieß ist noch immer der größte Stein des Anstoßes für den Glauben an den Magnetismus, und Manchem, der davon hört, scheint es ein Wunder über alle Wunder zu sein; vorzüglich aber dünkt dieß den sogenannten Gelehrten etwas Absurdes zu sein. Allein gerade dadurch beweisen sie, wie sehr sie an den Klang des täglichen Einerlei, ohne weder vor noch rückwärts zu sehen, gewohnt sind; denn daß Worte, Ueberredung, Ueberzeugung und Gebährden auf andere einwirken und Folgen des Gedankens und Willens sind, dieß überdenken sie nicht. — Besser, als ich hier im Stande bin, hat diesen Punkt Wolfart [33]) beleuchtet; und ich erlaube mir nur Einiges davon, was er darüber gesagt hat, hier meinen Lesern mitzutheilen. „Wie fangen wir es gewöhnlicher Weise an, unsere Gedanken andern

33) Erläuterungen zum Mesmerismus. Seite 167.

mitzutheilen? — Da einmal der Gedanke doch unleugbar organisch im Gehirn in dessen feinster Thätigkeit vermittelt wird; so muß auch notwendig, organisch betrachtet, jeder bestimmte Gedanke aus einer bestimmten Schwingung, in einer wahrscheinlich für unsern Sinn unsichtbaren, bloß fluthbaren und im Gehirn allein möglichen Organisation bestehen: diese Schwingung nun theilt sich mit dem Wollen, das Gedachte zu äußern, fast gleichsam unmittelbar durch die Nervenleiter unsern Sprachwerkzeugen (oder auch dem äußern Muskelspiel zur Physiognomik und Mimik) mit, welche die angenommenen und jenen Schwingungen entsprechenden Bewegungen machen, woraus sich in der Atmosphäre, als weitere Zwischenleiter, wieder die entsprechenden Schwingungen zu Klängen und Tönen bilden, welche in dem Gehörorgan des andern die übereinstimmenden schwingenden Bewegungen erregen, welche vom Gehör in das Innere des Gehirns fortgeleitet werden, um hier dasselbe aufzuregen, was bei den Mitleidenden den Gedanken erzeugte: und so werden erst dieselben in der feinsten Fluthorganisation im Gehirns des Empfangenden zu dem ähnlichen, wohl gar zum ganz gleichen Gedanken. So mannichfaltig geschieht hier verwickelt beim gewöhnlichsten die Mittheilung, und nur in diesem Wechselspiel besteht die Wiege des Worts. Daß es mit der Schrift dieselbe Bewandniß habe, nur mittelst des Sehorgans, versteht sich von selbst; dieselbe ist nichts anders als eine fest gehaltene Mimik. Die äußern Sinneswerkzeuge sind also nichts anders als Leiter des Willens und des Gedankens."

Um alles begreifen zu können, lerne man erst erkennen, wie wenig man gerade dann weiß, wenn man in

dem gewohnten Geleise und auf dem gewohnten Standpunkt behaglich gar viel zu wissen wähnt."

Wenn nun auch dieses alles wahr zu sein scheint; so wird dennoch Mancher fragen: ja wie kann denn ein anderer durch seinen Willen bewirken, daß meine Schmerzen vergehen ohne Mohnsaft und Nibergeil? Daß der Gedanke sei, ist ausgemachte Wahrheit, daß er frei und unbeschränkt ist, kann gleichfalls nicht geläugnet werden, und daß er durch den Willen fortgepflanzt, in andern gleiche Schwingungen hervorbringe, ist, wie Wolfart zeigt, auch wahr; daß aber der Gedanke keinen andern Ausweg finde, als auf den Straßen der Sinneswerkzeuge, dieß kann nicht zugegeben werden. Man beachte nur die engern Verhältnisse der Mitleidenschaft zwischen diesen oder jenen Personen, oder auch alles dieses Feinere abgerechnet; so wird man auch ohne die auffallendere Erscheinungen im Magnetismus diese Wahrheit auch im Gröbern finden. Vortrefflich sagt daher einer unsrer deutschen Dichter:

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In der Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euern Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Schiller.

Die Ueberzeugung, von der Mesmer als Verstärkungsmittel spricht, ist gewiß von einer nicht geringen Bedeutung. Wer mit dem kalten Zweifel des Widerspruchs, schon mit sich selbst uneins, erfüllt ist und unentschlossen wanket, den wird das Feuer des Magnetismus gewiß nicht

so erwärmen, als den, in welchem es zündbaren Brennstoff findet.

7. „Sie wird endlich auch noch durch eine Art von Conzentration verstärkt, wenn nämlich der Magnetismus von verschiedenen magnetisirten Körpern gegen ein und denselben Körper gerichtet wird.“

Alle übrige Naturkörper können nach den verschiedenen Umständen Leiter abgeben, und ganz besonders alle Arzneikörper, die magnetisirt viel gewissere und heilsamere Wirkung haben, sowohl innerlich als ganz besonders äußerlich.

Auch kann die Einwirkung durch Zusammensetzung und Vereinigung mehrerer solcher Leiter erst recht verstärkt werden; und zwar ist dann die allerstärkste Einwirkung, wenn mehrere gesunde Menschen eine Kette bilden, um den Kranken entweder in der Mitte zu haben, oder besonders nach einen kranken Theil hinzuwirken. Auch das Zusammensein mehrerer Kranken an einem gemeinschaftlichen magnetischen Behältniß verstärkt die Wirkungen bedeutend. Ein solches Behältniß kann nun mit verschiedenen Stoffen angefüllt werden. Das einfachste und wirksamste ist ein Gefäß mit Wasser, aus dem man besondere Leiter an den Kranken führt; fließendes Wasser im Freien, und ganz besonders ein etwas rauschender Bach wäre allen andern vorzuziehen. Mesmer bediente sich bei dieser Art Verstärkung zuerst eines Teichs in seinem Garten zu Wien.

Zweitens wenn mehrere Körper, vorzüglich solche, die im Feuer gewesen, als Eisschlacken, Glas ꝛc., in einem Behältniß vereinigt sind, und wenn man diese mit Wasser noch genauer verbindet. Diese Behältnisse können

nun tausendfältig nach Umständen und Willkühr abgeändert werden. Es versteht sich aber, daß nun so eingerichtete Behältnisse durch Zwischenleiter mit den Kranken müssen in Verbindung gesetzt werden; und hier sind überall und überhaupt Eisenstäbe die vorzüglichsten, die man in die Herzgrube, oder auch auf einen örtlich leidenden Theil führt. Auch wollene Schnüre sind zu diesem Zweck unentbehrlich, theils noch zur doppelten Verstärkung, theils als minder stark erregend und als langsamere Leiter. Mit einer solchen Maschine kann nach Umständen eine Elektrisirmaschine mit leinenen Schnüren in Verbindung gebracht werden; man hüte sich aber, dies allgemein gelten zu lassen.

Eine jede eigenthümliche Krankheit würde eine eigenthümliche Maschine erfordern, so wie auch gewisse Arzneikörper — oder Zusammensetzungen auf diese oder jene Krankheit ihre bestimmte eigenthümliche Wirkung haben; allein leider sind wir hierin noch gar zu weit zurück, indem wir weder die eigenthümliche Wirkung einzelner Körper, noch weniger die Wirkung einer so zusammengesetzten Maschine wissen, und, was noch das schlimmste ist, größtentheils nicht einmal die Krankheit kennen. Fleißiges Beobachten und genau hierüber angestellte Versuche und gemachte Erfahrungen, und vorzüglich auch die Ausbildung zu diesem Zweck von Hellsehenden, werden mit Gotteshülfe in der Zukunft dieses Dunkel erhellen.

Daß Hellsehende hierin am meisten zu leisten vermögen, beweist die tägliche Erfahrung. Und gerade in solchen Zusammensetzungen besteht überhaupt die in Bewunderung setzende Genauigkeit und Regelmäßigkeit, die ihnen kein mechanischer Künstler nachzumachen im Stande ist. So behandle ich z. B. jetzt eine Kranke, die in Erfindung

und Angabe solcher Maschinen für verschiedene Kranke gewiß alle andere übertrifft. Die Regelmäßigkeit und bewunderungswürdige Zusammenstellung oft von den nächsten uns umgebenden Dingen, als ganz besonders, und fast allemal Erde, setzt mich nicht mehr in Erstaunen, als die heilsamen Wirkungen, die hierdurch so schnell und augenscheinlich erfolgen. Da ich hier überhaupt schon vielleicht Manchem zu ausführlich geworden bin, und dieses Alles weniger zu meinem Zweck gehört; so verspare ich mir eine weitere Anzeige derselben auf eine andere Zeit, indem ich nicht unterlassen werde, meine Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand besonders zu richten und zu seiner Zeit für andere zum Nutzen mitzutheilen.

Die Art dieser magnetischen Behältnisse kann man in dem Hause eines jeden Kranken einrichten, oder man kann ihm wenigstens Flaschen mit magnetisirten Stoffen, als Wasser, Samen und ganz vorzüglich Wolle, überlassen, die man bei vorkommenden Verschlimmerungen, Schmerzen ꝛc. mit dem größten Vortheil gebrauchen kann. Als sehr wohlthätige, täglich bei sich zu tragende Leiter sind auch die oben erwähnten gläsernen gefüllten Cylinder.

Eine gleiche Anwendung kann mit einem magnetisirten Baum geschehen, wenn man sich nämlich damit durch einen Leiter in Verbindung setzt. Man kann auf diese Weise mehrere Kranke um den Baum herum versammeln und durch Schnüre in Verbindung setzen. Dieses ist eine sehr kraftvolle und wohlthätige Einwirkung, der sich besonders die Franzosen, und unter ihnen vorzüglich der Marquis v. Puysegur zu Besançon bediente. Unter den Bäumen selbst sind kraftvolle gesunde Laubbäume im All-

gemeinen die vorzüglichsten, als die Eiche, die Buche, die Birke; aber auch die Nadelholzbäume können in besondern Fällen, z. B. bei Gicht, vortreffliche Dienste thun. Werden mehrere Bäume mit einander durch Seile oder Schnüre verbunden, so ist die Wirkung natürlich zehnfach verstärkt. Das Magnetisiren an Bäumen ist aber besonders bei heiterem Wetter, und zwar am besten bei Sonnenauf- oder Untergang, am wohlthätigsten. Wenn Bäume in der Nähe eines Hauses stehen, so kann man Schnüre von demselben in die Zimmer führen und sich so eines doppelten Vortheils bedienen. Eines der größten Verstärkungsmittel ist vorzüglich noch der Spiegel. Wenn man entweder einen Kranken vor einen, oder zwischen zwei und mehrere Spiegel magnetisirt oder ganze Stuben mit Spiegeln austafelt. Auch die verschiedenen Formen der Spiegel, als Hohlspiegel ꝛc., äußern eine verschiedene Wirkung.

D. Die Anwendung, die magnetische Behandlung.

„Es läßt sich die Kunst der Ausübung des thierischen Magnetismus als Mittel zum Heilen darauf zurückführen, (Mesmerismus S. 195) zu wissen:

1. wie man die erste Ursache des Uebels entdecken möge;

2. wie man durch die Anwendung und die Verfahrungsarten des thierischen Magnetismus jenes unsichtbare Feuer, Grundwesen der Reizbarkeit der Muskelfiber, hervorrufen und unterhalten müsse;

3. die Hindernisse zu kennen und aus dem Wege zu räumen, welche die Thätigkeit dieses Feuers und die flu-

senweise Wirkung, welche man bei dieser Behandlung zu erhalten sucht, stören oder hindern könne.

4. Den Gang ihrer Entwicklung zu kennen und voraus zu sehen, um darnach den Verlauf bis zur Heilung zu ordnen und mit Festigkeit zu erwarten."

Das Erste also ist das nothwendigste und wichtigste, nämlich daß man den Grund der Krankheit erforsche, denn man kann auf keine Weise sicher gehen, wenn man sich nicht genau darum bekümmert. Auch der magnetische Arzt im wahren Sinne wird vor andern dieses zu berücksichtigen haben, und man glaube daher nicht, daß es beim Magnetisiren einerlei sei, ob man den Sitz der Krankheit kenne oder nicht; denn ein bloßes Magnetisiren ohne alle Leitung möchte bei einer lange dauernden schweren Krankheit wohl nutzlose Mühe sein; und da zur Leitung die ganze Natur und alle Arzneistoffe gehören, so wird meines Erachtens der magnetische Arzt es vor allen bedürfen, nicht nur genau den Sitz und die Ursache der Krankheiten zu kennen, sondern auch ganz besonders alle Nebenkenntnisse zu besitzen, um die verschiedenen nothwendigen Leitungen gegen das Uebel und den Sitz der Krankheit zu richten. Der Arzt, der nicht in diesem Sinn Arzt ist, ist zu bedauern, und einen solchen trifft dann mit Recht der Vorwurf der Gegner des Magnetismus wegen Einseitigkeit und Vernachlässigung der Wissenschaften.

Das Zweite, nämlich zu wissen, wie durch die Anwendung dieses unsichtbare Feuer hervorgerufen und unterhalten werde, ist überaus weit umfassend und enthält eigentlich in sich, die ganze Behandlungsweise, den Schatz der Arzneimittel zu kennen und die Wissenschaft planmäßig anzuwenden.

Nur Einiges will ich hier über die magnetiſche Behandlungsweiſe anführen.

a. Die magnetiſche Behandlung im Allgemeinen.

Die Behandlung iſt ohnſtreitig das Wichtigſte, was über den Magnetismus geſagt werden kann, indem eigentlich alles darin liegt, das ganze Leben, das Walten und Sein. Wollte man dieſes Hauptſtück des Magnetismus ausführlicher und der Würde und dem Nutzen gemäß bearbeiten, ſo würde nicht alles in ein Buch zu faſſen ſein, da der Magnetismus nicht bloß einen geſonderten Fall, z. B. die Krankheiten, ſondern auch das Leben ſelbſt in ſeinem ganzen Umfange ergreifen ſoll; und hierzu iſt nur der umfaſſendſte Geiſt, mit hinlänglicher Erfahrung in allen Zweigen des Handelns und des Wiſſens ausgerüſtet, im Stande, einiges Genüge zu leiſten. — Denn ſchon vom Kinde im Mutterleibe ſoll eigentlich die Behandlung anfangen, um den künftigen Weltbürger geſund ins Leben zu ſetzen und ihn im Voraus vor den einbrechenden Ungewittern zu ſchützen und den Krankheiten des Leibes und des Geiſtes vorzubeugen.

Da wir aber den Magnetismus hier nur wirklich als etwas Geſondertes, als eine beſondere Anwendung in einmal ſchon vorhandenen Krankheiten betrachten, ſo werde ich auch nur allein von dieſem Gegenſtand hier ſprechen und einige Winke für den Laien und den Arzt geben.

Zuerſt iſt der Glaube an die Sache, die man ergreift, dann reiner feſter Wille, feſtes Zutrauen zu ſich ſelbſt, Geduld, Ausdauer und endlich die Kenntniß der Sache ſelbſt demjenigen unumgänglich nöthig, der ſich dem nicht

leichten Geschäft des magnetischen Heilens zu widmen gedenkt. Was nun zuerst den Glauben betrifft, so muß derselbe lebendig und thätig sein und sich in einem vollständigen Gehorsam (Hingebung) beweisen. Wenn der Wille von Seiten des Gebenden rein, der Glaube von Seiten des Empfangenden fest ist, dann kann die heilsame Wirkung nicht ausbleiben. „Ist der Glaube nicht da, so kehrt sich die Wohlthat zurück, gleich wie der Friede von denen, die nicht Friedenskinder sind, wiederkehret zu dem, der ihn anbot.“ Anlangend den Willen, so darf dieser nicht gebietend (despotisch), sondern er muß ein reines, stilles Verlangen, wohl zu thun, ohne Anstrengung und Mißtrauen sein.

Man sei daher nur mit sich und seinen Kranken beschäftigt; das Herz muß auf der höchsten Stufe der Nächstenliebe stehen, ohne Eigennutz und Nebenabsichten. Verstand, Klugheit und Erfahrung sind für jeden in den vielen fast täglich neuen Proben der Verlegenheit die nöthigsten Erfordernisse. Daher schütze man sich eben so sehr vor hochfliegender Schwärmerei als vor kriechender Furchtsamkeit. Ueberhaupt aber müssen die Sitten eines magnetischen Arztes unverdorben und sein Character bieder sein, frei von Leidenschaften, aber auch, wo es gilt, beherzt. In einem gesunden Leibe wohne auch eine reine Seele. Man ergreife die Sache nicht aus eitler Wißbegierde, sondern aus dem Triebe, Gutes zu stiften und der leidenden Menschheit zu helfen. Man sehe auf ein richtig harmonisches Verhältniß, besonders in sittlicher Hinsicht zwischen sich und dem Kranken; wer gegen den Kranken nicht ganz friedliche Gesinnungen hat, kann die schlimmen Folgen nicht vermeiden. Es erklärt sich hieraus die sogenannte

Zauberei der Alten, wo man mit bösem Sinn einem sehr viel Uebels thun kann; und dieser Zauberteufel ist leider noch täglich leibhaft zu sehen. Mache keine nutzlose Versuche, die nicht zum Zweck der Heilung gehören, sie sind strafbar, und lehren dich doch nichts. Man gebe sich nicht die Mühe Ungläubige zu bekehren, mit der Zeit wird das Licht der Wahrheit von selbst erscheinen. Man zeige einem nie voreilig die Wunder, die er noch gar nicht kennt. Wer aus der schwarzen Dunkelheit auf einmal ins Helle kommt, wird geblendet, ja oft gar blind. Das neugeborne Kind kann nur Milch verdauen, Speise verträgt es nicht.

„Wehe denen, die den ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt und Länder ein."

Schiller.

Man lasse sich nie mit weit hergeholten Erklärungen ein, sonst sticht man einen Dorn in das Geschwür. — Man verzage nicht, wenn wider unser Erwarten sich etwas Widriges uns in den Weg stellt; man halte nur fest und sei unbekümmert, denn durch Ausdauer wird man gewinnen. — Gewitterschwangre, schwarze Wolken stehen nie lange über unserm Haupte.

„Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Hülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit!"

Man befleißige sich so viel als möglich sich selbst genug zu sein, durch seine eigene Kraft im Stillen unbemerkt zu handeln, und meide den rauschenden Jubel des Tags.

Aber man vergesse auch nicht, durch seinen Geist das tiefgesteckte Ziel zu ergraben. Man spare keine Mühe, nach Wahrheit zu forschen und sie ins Helle zu bringen.

„Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born;
Nur des Meisels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.“

Hat man die Wahrheit gefunden, und ist unsere Ueberzeugung fest gewurzelt, dann säume man nicht mehr, kühn der Welt ins Angesicht zu treten, ihr laut zu verkünden, aber nur das, was sie zu wissen bedarf! —

Eine der vorzüglichsten Regeln ist aber die, daß man nie eine magnetische Kur anfange, wenn man sie nicht fortsetzen kann, und wenn die Umgebung nicht übereinstimmt, auch nie einen magnetisire, der sich nicht mit festem Vertrauen unbedingt der Obhut eines magnetischen Arztes übergibt, sonst kann gewiß keine Heilung bewirkt werden; denn theils vermag das Lebensfeuer wegen der Kälte des Zweifels nicht Flamme zu fassen, theils wird die Gluth durch das fremde Hereinblasen tückischer Winde erlöschen, und, was das meiste ist, selbst der Eifer des Helfers erkaltet und sein Wille erlahmet. Und gerade diesen wichtigen Punkt scheint man am wenigsten zu kennen. Ueberhaupt ist es sehr unklug, sich mit dem Magnetismus gleichsam jedermann aufzudrängen, und ohne Nebenrücksicht in allen Fällen und jeden Menschen zu magnetisiren; denn dadurch verliert man gerade das Allumfassende der magnetischen Naturansicht, und stellt sich einseitig dem Haufen bloß, als hätte man weiter nichts gelernt, als zu magnetisiren; ich glaube, man hat Ursache sich damit noch

recht oft in Hinterhalt zu ſtellen. Auch die Umgebung des Kranken ſei rein; denn wenn in einem Hauſe die ganze oder nächſte Umgebung zugegen iſt, ſo wird die Kur, auch des glaubigſten Kranken, wo nicht unmöglich, doch gewiß unendlich erſchwert. Hat man aber die Heilung begonnen, ſo hüte man ſich, die Kranken vor ungewohnten und neugierigen Zuſchauern zu behandeln; nie ſetze man die Sache zum Schauſpiel für Ungeweihte herab; denn dieſes geſchieht zum größten Schaden des Kranken, und von den Unglaubigen wird doch hiermit kein einziger überzeugt. Dieß gilt ganz beſonders bei Schlafwachenden, denen man hierdurch die fürchtbarſten, ja tödtliche Krämpfe zuziehen kann. Man wirke im Stillen nach ſeiner Ueberzeugung und Kraft, hüte ſich aber wohl vor dem Sauerteige der Phariſäer. Ihre falſche Zungen ſind mörderiſche Pfeile: mit ihrem Munde reden ſie freundlich gegen den Nächſten, aber im Herzen lauern ſie auf denſelben. Jeremias 9, 8. Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber ſind ſie reiſende Wölfe. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? [34]).

Alle die hier eben erwähnten Eigenſchaften ſind einem maguetiſchen Arzt unumgänglich nöthig, mit denen ausgerüſtet er ſich dem ſchweren Geſchäft des Heilens dann auf eine wohlthuende Weiſe unterziehen wird; aber er wiſſe auch, daß er keine der hier erwähnten Regeln zu verſäumen habe. Kein Wunder, daß es in der Gemeinde der Glaubigen noch ſo leer und wüſte ausſieht, da dieſe Ei-

34) Matthäus 7, 15.

genschaften nur das Eigenthum Weniger sind, und diese Regeln äußerst selten, oder nie beobachtet werden! „Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen: und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten und die Vögel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels: und da es aufging, verdorrte es, darum daß es nicht Saf: hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen erstickten es. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Lucas 8, 5."

Die magnetische Einwirkung selbst ist im Allgemeinen nicht schwer, wenn es nur an den oben erwähnten Eigenschaften nicht fehlt, man bedarf jener Künste mit den Händen nicht, die man sonst für durchaus nothwendig zu kennen voraussetzte; aber in besondern Fällen, die dem magnetischen Arzt so oft vorkommen, bedarf es genaue Kenntniß und geprüfte Erfahrung, sich aus den verwickelten Fällen heraus zu wickeln. Das Einwirken ist jedem gegeben, und jeder ist von der Natur dazu sogar angewiesen; aber die Erscheinungen und Wirkungen des Einwirkens gehörig zu leiten, das ist nicht jedem gegeben.

Es kann daher bei leicht vorkommenden Fällen jedermann magnetisiren, um dadurch zu beruhigen oder Schmerzen zu lindern; und es thut dieß auch jedermann, ohne daß er denkt oder weiß, was er thut. Wenn die Mutter das unruhige Kind in ihre Arme nimmt, so wird es still und freundlich; wenn das kranke Kind, von Schmerzen geplagt, oft selbst an der Mutterbrust nicht Linderung findet, so geschieht dieß oft bald in den Armen einer theilnehmenden und liebenden Freundin, weil die feinern

Verhältniſſe der Mitleidenſchaft meiſt erſt in Krankheiten ſich offenbaren, aber auch in dieſen öfter eben wegen den Verſtimmungen des Lebens wechſeln. Bei heftigen Schmerzen hält ſich ein jeder die Hand an die leidende Stelle; die Natur zeigt hier ſchon von ſelbſt, was ſie will. Der Anblick eines Weinenden macht ernſthaft, ja wohl traurig, ſo wie Heiterkeit ganze Geſellſchaften zu ähnlichen Gemüthsſtimmungen ſtimmt. Viele Nervenkrankheiten entſtehen durch bloßen Anblick, ſo wie auf der andern Seite wieder viele oft bald durch die Ankunft oder Gegenwart eines Menſchen geheilt werden. Bei Verwundungen fallen Menſchen in Ohnmacht und können oft ſelbſt das Blut eines Thiers nicht fließen ſehen. Schwache, kränkliche und alte Perſonen leben im nahen Umgang mit jungen, geſunden und kraftvollen Menſchen ſichtbar wieder auf: — anderer tauſend Beiſpiele aus dem gewöhnlichen Leben, die alle aus dieſen magnetiſchen Wechſelbeziehungen hervorgehen, gar nicht zu gedenken.

b. Die magnetiſche Behandlung insbeſondere.

Dieſe geſchieht entweder unmittelbar oder mittelbar durch Leiter.

α) Unmittelbar geſchieht ſie:

αα) durch die bloße Annäherung eines Menſchen zum andern. Hierbei erinnere man ſich, wie Kranke oft ſich nach dem Arzte (nicht aber nach Arzneien) ſehnen; wie ſie ſelber nach ſeiner Gegenwart beruhigt werden und es meiſt mit ihnen beſſer wird; der Arzt magnetiſirt hier, ohne es zu wiſſen, ſeinen Kranken, ſei er auch ſchon ſonſt der größte Gegner des Magnetismus.

Auf gleiche Weise kann oft nur die Gegenwart eines geliebten Freundes, der Anblick des Gatten ꝛc. dem leidenden Kranken Ruhe verschaffen.

Hierbei muß ich der Uebereinstimmung (des sogenannten in Rapport-Setzens) erwähnen. Diese geschieht eben durch diese langsame Annäherung, durch ruhiges Befragen und durch freundliches Besprechen über den Gegenstand des Leidens ꝛc. Es ist besser und sicherer, lieber ein paar Tage auf solche Weise sich mit dem Kranken zu unterhalten und ihn gleichsam vorzubereiten, als ihm gleich mit den Händen vorzugaukeln, was ihn als ein ungewohntes Spiel vielleicht in Verlegenheit setzt. Wer langsam geht, kommt weiter und geht sicherer.

ββ) Durch das Auge; indem man den Blick mit dem Willen auf den Kranken heftet. „Das Auge ist der Kleinleib der Seele, sagt Jean Paul [35]), ihr ätherischer Wohnmond neben der erdigen Gehirnkugel; daher die meisten Gedanken Gesichte sind, nicht Gerüche und Getön. Denn das Auge, das schon den Gesunden mit Liebe, Kälte, Zorn, Geist und Dumpfheit anspricht, muß noch leichter ins Geistige eingreifen als die geistlosen Finger, welche doch mit fernen Bewegungen magnetisch das Innere füllen. Wahnsinnige erfaßt nichts so mächtig, als scharfes langes Anblicken. Bloßes starres Ansehen macht Kinder weinen, kleine Hunde furchtsam, große wüthig; bringt nicht sogar der Tiger durch bloßes Anstarren alle scheue Thiere, besonders Hirsche und Pfauen, zum Stehen; und ziehen nicht die Stechaugen der Klapperschlange

35) Museum von Jean Paul. S. 51.

den geängstigten Raub in ihren Rachen? Ja, sinken nicht sogar die Affen vom Baum den unten liegenden sie anstarrenden Krokodillen zu? Woher der Glaube der Griechen und Römer an den giftigen Einfluß gewisser Augen? Sogar getödtet sollen Menschenblicke haben!"

Das Auge ist der oberste der Sinne, und der am meisten thätig nach Außen wirkende. Man glaube nicht, das Auge sei nur da, um das Licht zu empfangen und weiter zum Gehirn zu leiten; das Auge ist vielmehr eine selbstständige Kugel, eine Sonne, die nach Außen leuchtet, und dieses aus den Augen scheinende Licht ist die Thätigkeit, die oft so mächtig den Menschen erschüttert. Es ist daher schwer, ja oft unmöglich, den Blick eines andern zu ertragen. Aus dem Auge kann man nicht nur das Innere des Menschen lesen, sondern auch durch dasselbe Gedanken auf einen andern übertragen, die überzeugender als Worte und Sprache sind. Wer sollte daher noch an der Gewalt des Blickes zweifeln? —

γγ) Durch die Sprache; indem diese der Inbegriff von Zeichen unserer Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken, und das Instrument ist, auf welchem die Töne der Ideen erklingen; es ist eine lebendige Musik. Annäherung und Blick werden erst durch die Sprache belebt. Die Sprache sei aber des Gegenstandes halber, um den es sich handelt, männlich und kein leeres Geschwätz oder eine Zeitungskrämerei; denn dadurch vergibt sich der Arzt nicht nur sein Ansehen, sondern verliert auch seine Kraft. Auch das viele Sprechen erreicht hier eben so wenig den beabsichtigten Zweck, als das stumme Hinbrüten kalter und stolzer Aerzte, die mit kluger Miene nur den Puls fühlen, und dann ohne weiteres

Fragen sich die Bilder an der Wand besehen. Man ziehe also zuerst den Kranken in seinen Kreis (man setze sich in Rapport), dann aber schweige man; denn durch stetes Sprechen wird die magnetische Wirkung vereitelt und gestört.

dd) Durch die Hand. Denn die Bewegung der Hände ist die Verkörperung des Gedankens, wodurch leiblich ausgeführt wird, was geistig der Sinn gedacht hat. Mit den Bewegungen der Hände sind auch vorzüglich die Gebärden, als ursprüngliche Sprache des Menschen gepaart. Durch die Vereinigung und Voraussschickung der eben erwähnten Einwirkungsarten wird nun die magnetische Einwirkung erst kraftvoll.

Nach der schon eingeleiteten Bekanntschaft mit dem Zweck dieses Handelns faßt man anfangs den Kranken ruhig an einer Hand, bald an beiden, und verweilt so ein paar Minuten, hält dieselben dann an die Schultern und fährt langsam bis zu dem Daumen herab. Dann legt man ruhig die eine Hand auf den Kopf und fährt langsam in einiger Entfernung mit offener Hand vor dem ganzen Leib herab. Das Zurückfahren muß in einem Bogen geschehen, weil sonst die eingeleitete Wirkung wieder aufgehoben wird; gerade wie es mit dem Mineralmagnet geschieht, wo das Eisen durch Gegenstriche die mitgetheilte Kraft des Magneten wieder verliert. Diese Bewegungen werden einigemal langsam wiederholt, wobei man bemerken muß, daß die Berührung durchaus nicht nöthig sei, welches nur allenfalls bei örtlichen Uebeln geschehen kann. Je langsamer aber und ruhiger die Bewegung geschieht, desto wohlthuender ist sie.

Eine andere Art der Einwirkung ist das Auflegen der Hände ohne weitere Bewegung, entweder auf den Kopf

oder auf die leidende Stelle oder an beiden zugleich. Hier läßt man die Hand über den in Stockung gerathenen Theil, welcher sich gemeiniglich durch eine leichte, im Innern der Hand wahrgenommene Wärme merkbar macht, einige Zeit verweilen. Nach Umständen kann selbst das Zusammendrücken mit einer oder mit beiden Händen irgend eines Theils nothwendig werden. Stärker und meist anwendbar ist, die Hände mit irgend etwas Aromatischem, z. B. Wasserpulver ꝛc., anzufeuchten, und so in einer geringen Entfernung den Kranken zu magnetisiren. Auch das sogenannte Kneten der gemeinen Leute gehört hieher, wo durch starkes Durcharbeiten und Ausdehnen der Glieder die heilsamsten Krisen hervorgehen. An der Hand selbst ist besonders zu bemerken:

Erstens: Die innere Fläche, welche wegen der darin laufenden Nerven und Gefäße die größte Bedeutung hat, und die man bei der Behandlung fast durchgehends allein gebraucht, besonders um durch ihr Auflegen die Schmerzen zu beruhigen.

Zweitens: Der Rücken der Hand, als Gegentheil von der innern Fläche, besonders um bei dem Erwecken schlafender Personen Gegenstriche zu machen ꝛc.

Drittens: Die Ränder der Hand. Auch hier ist einer dem andern entgegengesetzt, der innere mehr und stärker erregend, der äußere mehr beruhigend. Es ist merkwürdig, daß man durch das Hinfahren über eine leidende Stelle mit den äußerm Rand die Schmerzen am allermeisten beruhigt.

Viertens; Die Finger. Die Einwirkung durch die Fingerspitzen ist die allerstärkste, weil hier die Nerven,

sich umschlingend, gleichsam einen Kreis bilden, der sich äußerlich, wie ich oben sagte, sichtbar und auf eine wunderbare Weise darstellt. Die Einwirkung geschieht entweder durch alle an einander gehaltene Finger mit oder ohne Berührung, durch langsames Hinfahren über den Kranken, oder, um örtlich bedeutend stärker einzuwirken, durch ein schnelles Ausstrecken der Finger, als wollte man gleichsam einen besprengen. Auch durch den Daumen oder den Zeigefinger allein. Der Daumen ist unter allen übrigen Fingern der stärkste, und seine Kraft wird durch das Schließen der Hand bedeutend vermehrt.

Fünftens: Die Faust kann nur gemacht werden, wenn man durch den Daumen besonders stark an einem örtlichen Theil einwirken will; sonst hüte man sich übrigens vor den Fäusten!

αα) Durch das Anhauchen. Dieses ist die kräftigste Art, auf eine bestimmte Stelle einzuwirken, Schmerzen zu lindern und Stockungen aufzuheben. Ganz besonders wohlthätig ist das Anhauchen bei örtlichen Entzündungen, als z. B. bei Augenentzündung, bei heftigen Ohrenschmerzen und bei der Rose ꝛc. Das sogenannte Besprechen der Rose von alten Frauen hat hierin seinen magnetischen Grund und ist keineswegs zu verlachen, da es gewisser und schneller zur Heilung als verschiedene künstlich angewandte Arzneien führt. Endlich ist auch das Anblasen in gewissen Fällen sehr wirksam.

β) Die mittelbare Einwirkung durch Leiter.

Diese geschieht:

αα) Durch einfache Leiter aller Art. Es ist im Voraus zu bemerken, daß man sich der Leiter nur in gewis-

sen Fällen, um bestimmte Zwecke zu erreichen, bedienen soll; die eben erwähnte unmittelbare und einfache Behandlung muß die Hauptsache sein.

Zu den Leitern selbst gehört die ganze Natur, alle Arzneistoffe, sowohl in einfacher als oft in sehr zusammengesetzter Form, und besonders die gewöhnlichen Leiter, über deren Natur und Eigenthümlichkeit ich bereits schon gesprochen habe. Diese Leiter werden durch verschiedene leichte Verfahrungsarten zuvor magnetisirt, als: durch Berührung oder durch Festhalten mit den Händen, durch Anhauchen und durch Ansprengen mit Wasser ꝛc.

ββ) Durch zusammengesetzte magnetische Behältnisse, Bäume ꝛc. — Bäume müssen besonders magnetisirt werden. Man stellt sich vor dem Baum gegen Norden in einiger Entfernung hin, und macht so mit der Hand Züge von dem Gipfel des Baumes bis an die Wurzeln langsam herab, wiederholt dieß durch einen rückgängigen Bogen öfter von allen Hauptzweigen hinunter und nähert sich dem Baum, um ihn so recht kräftig zu machen, immer mehr, und umfaßt dann den Baum mehrere Minuten lang. Man kann es dann öfter noch mit einem Eisenstabe wiederholen, den man selbst an den Baum mehrere Tage durch wollene Schnüre anbinden kann. Die Wurzeln müssen mit magnetisirtem Wasser begossen werden; und will man ihn recht magnetisch laden, so muß man ihn ebenfalls mit magnetisirten Wasser vermittelst einer Spritze gleichsam in Zügen von oben herab besprengen. Auch gelindes Schütteln des Baumes durch Schnüre vermehrt die innere Lebensbewegung desselben.

Das Behältniß soll eigentlich nach den verschiedenen Krankheiten auch verschieden eingerichtet sein; im Allge-

meinen aber und wohl größtentheils überall brauchbar ist folgendes.

In einem hölzernen Gefäß von etwa zwei bis drei Fuß im Durchmesser und von eben der Höhe legt man zuerst auf den Boden Eisenschlacken, darauf zerstoßenes Glas, dann Sägemehl, am besten von Birken- oder Eichenholz, und darauf Erde, am besten Thonerde. Jede solche Lage muß beim Hineinlegen besonders magnetisirt werden. Je mehr man nun von diesen Stoffen aufeinander gelegte Reihen bildet, desto stärker wird die Maschine. Ist dieß geschehen, so verbindet oben das Ganze etwas Wasser, so daß ohngefähr ein Viertheil des Gefäßes leer bleibt. In der Mitte dieser Füllung steht eine Flasche auf dem Boden des Gefäßes, welche mit Erde, Salz, Schwefel, verschiedenen Kräutern, Blumen und Haaren, am besten von einem Wild, in der hier erwähnten Reihe bis an den Hals gefüllt ist. In diese Flasche kommt ein eiserner Stab von wenigstens zwei Ellen Länge, der oben in eine Nase umgebogen ist und nach Süden gerichtet werden muß. Am vorzüglichsten wäre dieser Mittelleiter, wenn dazu eine Röhre genommen würde, durch welche eine vor dem Fenster angebrachte wollene Schnur die Maschine mit der Luft in Verbindung setzte; könnte man durch zwei entgegengesetzte Fenster solche Schnuren mit einem außen angebrachten Glasfläschchen anbringen, so würde die Wirksamkeit um vieles vermehrt werden. Das Behältniß wird nun hierauf mit einem hölzernen Deckel bedeckt, der mehrere Löcher hat, um die als Leiter einzubringenden gebogenen Eisenstäbe aufzunehmen, die inwendig das Wasser berühren, und mit den äußern Enden den Kranken, die sich rundum an die Maschine setzen, in die Herzgrube oder an

einen örtlich leidenden Theil reichen müssen; die ganze Maschine steht auf vier Glasfüßen. Der Kranke sitzt nun einige Minuten, oder nach Verschiedenheit der Krankheit bis auf eine Stunde, ruhig ohne Zerstreuung mit öfterm Streichen an dem Leiter mit der Hand an dieser Maschine, welches täglich, oder nach Umständen nur wöchentlich, ein paarmal geschehen kann.

Besonders ist noch zu bemerken, daß schwache reizbare Kranke anfangs nur eine wollene Schnur in der Hand halten, und besonders Nervenkranke, auch Schwindsüchtige, statt eines eisernen Leiters eine eben so gebogene Glasröhre als Leiter gebrauchen sollen. Am besten steht die Maschine in einem geräumigen nach Mittag gerichteten Zimmer oder Saal, der nicht zu sehr erleuchtet sein darf; im Sommer wäre es am heilsamsten, wenn man sie in einen stillen Garten mit mehreren Bäumen in Verbindung brächte. Uebrigens ist die gemeinschaftliche Behandlung von Kranken wirksamer und leichter ausführbar; nur müssen ansteckende Kranke aller Art davon ausgeschlossen bleiben. Die gemeinschaftliche Behandlung ist schon auch deswegen rathsamer, weil die Kranken weniger abgesondert mit den äußern Umgebungen in Verbindung bleiben, und nicht so jeden fremden Eindruck verabscheuen. Bei entstehenden Krampfbewegungen oder andern starken Krisen müssen Kranke von der Maschine entfernt werden, nicht weil das Uebel ärger gemacht wird, sondern weil sich dadurch die Krise leichter in Ruhe verarbeitet. Ich bin aber keineswegs der Meinung, daß ein jeder zu einer allgemeinen Behandlung zugelassen werden könne; und wenn viele üble Folgen vermieden werden sollen, so, glaube ich, ist hier eine größere Vorsicht nöthig, als schon oben überhaupt

angedeutet wurde. Zu einer allgemeinen Behandlung ist aber auch eine sehr ausgesuchte Wohnung nöthig, um die etwa Einschlafenden oder in Krise Versetzten absondern zu können. Auch soll jeder Kranke immer seinen eigenen Leiter behalten. Diese allgemeine Krankenbehandlung nun muß von einem verständigen Arzt geleitet werden, der aus einer solchen Anstalt gleichsam ein Gotteshaus zu machen weiß, nach welchem sich der Kranke aus frommem Gemüthe hinsehnt; denn erst dann wird damit der hohe Zweck erreicht und es werden bald die vielen gehäßigen Seiten von selbst wegfallen; dann erst kommen wir dem alten ärztlichen Priesterthum wieder näher, welches den Kranken an Leib, und zuvörderst auch an Seele, heilen soll. Möge doch bald zum Heil der Menschheit ein Mächtiger sich diese so wichtige Sache für das Leben zu Herzen nehmen; dann würden sich gewiß erst die Wunder des Magnetismus in reichem Maße Seegen spendend entfalten; dann würde sein Licht erst im Stande sein, das düstre Gewölke der Unwissenheit zu zerstreuen; dann könnte aber auch erst an die Mittel gedacht werden, die zu einer allgemeinen recht wohlthätigen Ausübung den Arzt in den Stand setzen und ermächtigen!!

Ein Bad magnetisirt man entweder mit der Hand, die man in das Wasser hält, und dann mit ausgestreckten Fingern einigemal von einem Ende der Badewanne bis zu dem andern hinfährt, oder mit einem Eisenstab auf die Weise, daß man das Wasser einigemal im Wirbel umrührt. An Orten, wo sich ein Behältniß befindet oder Bäume vorhanden sind, führt man eine Schnur hinein, was alle andere Zubereitungen ersetzt. Kann man nicht selbst magnetisiren, so kann man

Flaschen mit magnetisirten Kräutern, Wasser ꝛc. ins Bad legen, die einigermaßen dieselbe Wirkung ersetzen. Mesmer sagt: „ein wenig Meersalz in das Bad geworfen vermehrt dessen Tonfähigkeit.“

Die andern magnetisirten Leiter können nach Verschiedenheit der Umstände nicht bloß für den Arzt zum Leiter dienen, sondern es können auch Kranke selbige, und besonders kleine gefüllte Glasfläschchen, Glasstäbe, Eisenstäbe, magnetisirte Wurzeln, Kräuter ꝛc. bei sich am Leibe tragen, die ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Die Amulete, welche Kranke in frühern Zeiten um den Hals ꝛc. trugen und von denen weiter unten noch besonders gehandelt werden soll, haben hierin ihren Grund, und werden mit Unrecht gänzlich vernachlässigt!

Zur deutlichen Darstellung des Ganzen glaube ich auch hier weitläufig genug gewesen zu sein. Uebrigens muß einem jeden selbst, der sich mit diesem Gegenstand ernstlich und auf gehörige Art und Weise beschäftigen will, die eigene Erfahrung und Kenntniß der Sache in ihrem ganzen Umfange zum Führer und Leiter werden, um in allen und jeden vorkommenden Fällen sich gehörig helfen zu können.

Um aber diesen Gegenstand in seinen vielen Verwicklungen am leichtesten und bündigsten zu übersehen, will ich als Anhang noch folgende Fragen, die ehedem den Lehrlingen der Redekunst zur Beantwortung vorgelegt wurden und die auch jetzt immer noch sowohl in Künsten als Wissenschaften ein vortreffliches Mittel, jeden Gegenstand leichter aufzufassen, sein würden, kürzlich beant-

worten. Es ſind folgende in einen lateiniſchen Vers gebrachte Fragen:

Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?
Wer? was? wo? womit? warum? wie? wann?

1) Wer ſoll magnetiſiren?

Im Allgemeinen ſteht es wohl jedermann zu, ſeinen leidenden Nebenmenſchen zu helfen, wenn er kann; und in dringenden Fällen ſoll es auch ein jeder thun, um wenigſtens augenblicklich die Schmerzen ſeines leidenden Mitbruders zu ſtillen oder ſonſt die Leiden deſſelben zu mildern. Wer könnte und wollte wohl einer Mutter verbieten, ihr krankes Kind zu magnetiſiren oder einen Gatten verhindern, ſeinem geliebten Weibe die Schmerzen vermittelſt des Magnetismus zu lindern? — Anders verhält es ſich freilich aber, wenn von verwickelten und langwierigen Krankheiten die Rede iſt; denn dann kommt die Behandlung einzelner oder mehrerer Kranken nur demjenigen zu, deſſen Beruf es iſt und der die Behandlung in der allſeitigen Beziehung verſteht und vom Staate dazu autoriſirt iſt. Es iſt aber auch unter den Glaubigen nicht einerlei — wer magnetiſirt; dieß hängt noch gar ſehr von körperlichen und geiſtigen Eigenſchaften ab; der entnervte Schwächling wird keine Wunder wirken, und einem unſittlichen Menſchen öffnet die Natur ihren Tempel der Geheimniſſe nicht; er wird mehr Schaden als Nutzen ſtiften. Kleine Kinder werden am wohlthätigſten von ihrer Mutter oder einer Jungfrau magnetiſirt, ſo wie dieſe letztern und überhaupt, nicht in ſeltenen Fällen, das weibliche Geſchlecht vortheilhafter einwirken würde.

2) Wen oder was soll man magnetisiren?

So leicht auch hierauf die Antwort zu sein scheint, nämlich daß man hier nur Menschen zu verstehen habe; so scheint mir dies doch nicht unbedingt Statt zu finden. Jedermann ist nämlich bei der jetzigen Stimmung und Weltsitte keineswegs geeignet, magnetisch behandelt zu werden, und der Arzt möge wohl sich hierbei weise zu benehmen wissen. Zudem ist in gewissen Fällen oft durch ein einziges Mittel dem Uebel zu steuern. Man hat in dieser Hinsicht folgende überaus billige Forderungen an den Kranken zu machen.

a) Ruhiges Ergeben ohne Zerstreuung mit vollem Vertrauen an den magnetischen Arzt. b) Zweifel und Vorurtheile müßten vorerst beseitiget sein. Aus diesen zweien Bemerkungen geht hervor, wie rücksichtloses Hingeben mit fester Zuversicht ohne Einbildung und selbst ohne Kenntniß der Sache des Magnetismus bei Landleuten und Kindern so auffallende Wirkungen thut. c) Der Kranke muß die ihm und seiner Heilung entgegenstehenden Hindernisse wegräumen können. Die Umgebung muß rein und mit dem Kranken eines Sinnes sein, auch muß er vermöge seiner äußern Umstände in den Stand gesetzt werden, die Kur so zu gebrauchen, daß nicht morgen das wieder verdorben wird, was heute gut gemacht wurde. d) Der Kranke wappne sich mit Geduld und habe Beharrlichkeit. Er glaube nicht, daß es immer in kurzer Zeit abgemacht werde; denn was gut werden soll, bedarf einer längern Zeit. Fragt man noch, welche Krankheiten vorzüglich durch den Magnetismus geheilt werden, so ist die Antwort geradezu alle. Mehr oder weniger auffallend ist

bei verschiedenen Uebeln auch natürlich seine Wirkung. Sieht man aber die vielen und verschiedenen Behandlungsarten der magnetischen Aerzte durch, so findet man keine einzige Krankheit, die nicht geheilt worden wäre, aber jeder hebt fast eine besondere Art vorzüglich hervor und glaubt an andern weniger auszurichten. So hat man früher nur die Nervenkrankheiten dafür geeignet gehalten; Deleuze aber widerspricht diesem allgemeinen Glauben durchaus „il est faux, sagt er, que ce soit sur les maux de nerfs, que le Magn. a le plus d'éfficacité.“ An einem andern Orte sagt er: „j'ai même vu, que l'irritation de nerfs s'opposoit aux effets du magnet., j'ai gueri radicalement, l'hydropisie et plusieurs autres maux, mais je n'ai rien obtenu sur les maux de nerfs. Histoire critique etc. P. I. p. 159.“

Am auffallendsten ist die Wirkung bei den verschiedenen Hautausschlägen, Augenkrankheiten, Krämpfen aller Art, Gicht und Rheumatismen, Brustkrankheiten, Drüsenverhärtungen, Wassersuchten ꝛc. und unter den hitzigen Krankheiten alle Arten Fieber und Entzündungen, besonders die Halsbräune ꝛc.

So lange diese Forderungen nicht beobachtet werden, so lange haben auch die Gegner des Magnetismus nicht zu fürchten, es werde ihnen an Stoff zu spötteln fehlen. Auch geht schon aus dem Obigen hervor, daß auch Thiere und Pflanzen magnetisirt werden können. Thiere sind schon deswegen dazu ganz vorzüglich geeignet, weil man ihre Krankheiten und auch die Mittel hiezu weniger kennt. In einigen Gegenden von Deutschland ge-

schieht dieses von den Landleuten selbst, indem sie erkrankten Kühen und Pferden in die Ohren hauchen und einigemal mit der Hand über den ganzen Rücken hin reiben. Auch können Bäume durch besondere magnetische Behandlungsweise recht kraftvoll gemacht werden.

3) Wo soll man magnetisiren? Antwort: überall, wo keine äußern Störungen vorhanden sind. Am besten kann dieß unter heiterm Himmel auf mäßigen Anhöhen oder in einem schönen Garten, und noch besser in der Kirche geschehen. Was von der allgemeinen Krankenbehandlung zu halten sei, habe ich schon oben in der Kürze angedeutet. Auch jenes kann nicht oft genug wiederholt werden, daß besonders ungewohnte Zuschauer im Einzelnen sowohl als im Allgemeinen ohne alle Rücksicht ausgeschlossen bleiben.

4) Womit soll man magnetisiren? Die Antwort ist: durch den reinen Willen, durch das fromme Gemüth und durch Leiter aller Art aus der ganzen Natur.

5) Warum soll man magnetisiren? Um möglich heilbare Krankheiten zu heilen, um unmögliche zu bessern und den Leidenden ihr Schicksal wenigstens zu erleichtern; ferner um Sterbenden oft selbst das Sterben leicht zu machen, und endlich um Gott in seinen uns hierdurch kund gemachten Wundern zu loben und ihm allein die Ehre zu lassen.

6) Wie soll man magnetisiren? wie es Natur, Vernunft, Kunst und Erfahrung lehren.

7) Wann soll man magnetisiren? Die Zeit bestimmt meist das Uebel selbst. Bei sonst gleichen und möglichen Umständen kann das Magnetisiren theils vor Sonnenaufgang, theils nach Sonnenuntergang geschehen; weniger noch bei sehr stürmischen aufgeregten Ungewittern.

Wir kommen nun endlich zu einer andern der besondern Behandlungsarten, nämlich der Behandlungsart des Schlafwachens, die wir in einem nun folgenden besondern Abschnitt näher entwickeln wollen.

o. Besondere Behandlung bei Schlafwachenden und Hellsehenden.

Die erste Hauptregel ist hierbei die, daß man nie darauf ausgehe, das Schlafwachen zu erzwingen. Unser Wille und Bestreben gehe daher lediglich dahin, die Naturthätigkeit anzuregen und zu unterstützen, um die Krisen leichter verarbeiten zu können; und die Natur wird es dann selbst am besten wissen, was sie zu thun hat; wo es Noth thut, wird sie sich dahin neigen und von selbst entwickeln. Mit Sturm kann hier nichts ausgerichtet werden, wofern es nicht zum Nachtheil des Kranken geschehen soll. Man glaube daher nicht, daß man sich die Schlafwachenden (oder Somnambulen der Franzosen) gerade so nach Belieben selbst schaffen könne. Man entsage dem Wahne, als sei es der Zweck, den Kranken dahin zu bringen, daß er sich die Mittel selbst verordne. Bemerkt man aber, daß sich dieser Zustand von selbst entwickeln will, dann erst biete man hülfreich und nicht ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

bietend die Hand, verschaffe dem Kranken Ruhe und entferne ihn von allerlei widrigen Eindrücken und Störungen. Die bedeutendste dieser Störungen ist aber wohl die Gegenwart fremder Personen, welche Verfahrungsart sich diejenigen nur zu Schulden kommen lassen können, welche zeigen wollen, sich eine solche Pythia angeschafft zu haben.

Es gehört hierher auch das sogenannte in Rapport setzen (Uebereinstimmung) mit andern entweder schon bekannten oder unbekannten Personen. Auch dieses soll nur dann geschehen, wenn man Vortheile für den Kranken dadurch gewinnen kann, oder wenn er es selbst mit Grund verlangt.

Eben so wichtig ist aber auch die Regel, die Schlafenden nie zu sehr für sich abgeschlossen zu gewöhnen, um durch jeden fremden Eindruck mit der größten Reizbarkeit erschreckt zu werden. Man leite sie nur auf den Gegenstand ihrer Gesundheit, wenn man sie nicht ganz in Ruhe lassen will, und entschlage sich aller zwecklosen ermüdenden Fragen, so wie man sich auch zu hüten hat, ihre Einbildungskraft auf keine Weise zu reizen und sie auf außerwesentliche Dinge zu führen. Entwickelt sich wohl gar das Hellsehen, dann wird der Gegenstand noch viel wichtiger, und nun kommt es darauf an, daß der Arzt Klugheit, Ruhe und Erfahrung, Kälte und Gleichmuth besitze. Sein Hauptaugenmerk sei nun ganz auf die richtige Leitung dieses Zustandes gerichtet, da hierauf alles ankommt, wenn dieser Zustand für das Heil der Kranken und zur Belehrung des Arztes benutzt und jede mögliche Gefahr abgewendet werden soll. Und auch hier bleibe der

Arzt sich gleich; er frage sie nur um Mittel, die ihnen etwa dienlich sein könnten, und prüfe dann, ob ihre Verordnungen mit seinen Ansichten übereinstimmen oder nicht, im Gegentheil würde dieß sonst zu großen Mißfällen Anlaß geben. Fragt man sie daher, so bestimme man die Frage immer so, daß sie nicht darin schon die Antwort finden. Man überlasse sich nie blindlings ihren Weißagungen, bis sie nicht hinlänglich bewährte Proben davon abgelegt haben; denn sie sind nicht allemal frei von Eitelkeit, zumal wenn sie sehen, daß sie über einen Leichtgläubigen herrschen. Zudem soll man überhaupt nie unbedingt seine Zuflucht zu den Wahrsagern nehmen. Die Klugheit gebietet, sich eben so sehr mit Fragen als mit Sagen in Acht zu nehmen, wofern man nicht für seinen Vorwitz büßen will. So ging es einst dem König Ahasja, als er zu den Götzen der Philister schickte und sie fragen ließ, ob er wohl gesund würde? wofür ihm aber Elias den Zorn Gottes ankündigte. Auch Saul kam um sein Leben, weil er die Hexe zu Endor zu Rath gezogen hatte; und Ahab mußte durch einen Pfeil sterben, weil er von den Baalspfaffen sein Schicksal zu erfahren verlangte.

Da das Schlafwachen ein neuer ungewohnter Zustand ist, so müssen solche Schlafwachende auch gleichsam eine neue Erziehung erhalten. Sie ändern gleichsam ihre Natur; Sanfte werden gebietend und herschsüchtig, so daß sie den Arzt und ihre Umgebung völlig tyranniſiren (was zwar ein sehr seltener Fall ist); andere, die in ihrem vorigen gesunden Zustande einen rauhen Character besaßen, werden nun sanft und nachgiebig, oft furchtsam. In diesem Falle kommt es auf einen umsichtsvollen und

erfahrenen Steuermann an, der sich aus allen diesen verwickelten Zufällen mit Klugheit herauszuwinden versteht. Die Regeln hierzu können einem andern für alle ihm vorkommenden Fälle hier nicht mitgetheilt werden, da eigenes Talent, ernsthafte Beschäftigung und reiche Erfahrung der Leitstern sein müssen, um das Schiff in einen sichern Hafen zu lenken.

Haben nun aber diese Kranken einmal bestimmt unser volles Zutrauen verdient, dann sei man auch pünktlich, alles zu erfüllen, was ihr helles Auge für nothwendig erschaute; denn ein paar Minuten Zeitverlust sind hier oft eine verlorene Ewigkeit, und besonders muß hier die Zeit der eintretenden Krisen aufs genaueste beobachtet werden. Treten diese nun ein, so ist für den Arzt die größte Ruhe und der höchste Gleichmuth das allernothwendigste, um die Kranken nicht in der Verarbeitung der Krisen zu unterbrechen, die für ungewohnte Augen oft ein furchtbares Schauspiel sind.

Um sehr stürmische Wirkungen in solchen aufgeregten Zuständen zu beruhigen, sind sanftes Besänftigen, gesetzte Ruhe und bestimmter kraftvoller Wille erforderlich; und eben gerade hier ist es, wo sich die Macht des Willens am auffallendsten zeigt. Man erschrecke also über die gewaltsamen Bewegungen und allerlei Krämpfe nicht, denn dadurch wird nur die Gewitterwolke desto eher entladen. Nur sehr selten gelingt eine Kur ohne Leiden, und dieselben werden fast allemal im Anfang der Behandlung stärker; die Natur ringt, die durch die Krankheit angesammelten Hindernisse aus dem Wege zu räumen und das zerstörte Gleichgewicht wieder herzustellen; die Natur allein bestimmt sich ihre Gesetze, und nie wird es klarer

als hier, daß der Arzt nur ein Diener und nicht Meister der Natur sei.

Da die Zeit des nöthigen Schlafes bei allen Kranken verschieden ist, so kann hier, wenn die Kranken es nicht selbst thun, im Voraus nicht berechnet werden, wie lange sie schlafen sollen. Der Arzt gewöhne seine Kranken dazu, daß er nicht immer nothwendig gegenwärtig sein müsse; auch ist in diesem Zustand gerade jener merkwürdige Umstand zu berücksichtigen, daß man den Kranken in der Ferne magnetisiren kann. Befindet sich derselbe in genauer Uebereinstimmung, so ist kein Ziel des Raums gesteckt, auf seinen Kranken einwirken zu können und ihn augenblicklich in den Schlaf zu versetzen. Freilich glaube man nicht, daß dieses allemal und überall geschehe; dieser feine, nur äußerst selten vernehmbare Ton erklingt nicht von jedem Instrument!

Erwacht der Schlafende nicht von selbst, und muß er nach Umständen geweckt werden; so muß dieses leise und langsam durch sanfte Gegenstriche und andere Verfahrungsarten geschehen, jedoch aber nie zu schnell und auf einmal, weil dieß bleibende Störungen hinterlassen und in einem Augenblick mehr verderben würde, als man in langer Zeit gewonnen hatte. Besonders wecke man ihn nie während er in Krisen sich befindet, noch kürze man sie ab; dieß würde großen Nachtheil verursachen und schwer wieder gut zu machen sein. Wenn nach dem Erwachen keine Rückerinnerung, die übrigens auch nur selten statt findet, erfolgt; so hüte man sich ihnen, das, was im Schlafe mit ihnen vorgegangen ist, zu erzählen, oder sie wohl gar für einen ertheilten Rath oder vorgeschriebene Mittel zu loben und ihnen dafür zu danken, weil dieß sie in die allergrößte

Verlegenheit setzen würde, und ihnen nicht nur ein sehr peinliches Gefühl, sondern auch selbst einen großen Schaden verursachen könnte.

Aus diesen allgemeinen, durch Gründe und Erfahrung erprobten, hier nur oberflächlich berührten Gesichtspunkten mag man nun ersehen, daß es wahrlich keine leichte Sache sei, eine magnetische Kur zu leiten, und daß zu einem magnetischen Arzt mehr erfordert werde, als wie man gewöhnlich wahnt, nämlich seine fünf Finger nur zu gebrauchen, um damit von dem Kopf bis zu den Füßen zu streichen. Daß hier mehrere Schwierigkeiten obwalten, als dergleichen der gewöhnliche Arzt, mit sich selbst zufrieden, nicht einmal ahnet; daß wegen der vielen erforderlichen Eigenschaften und Tugenden nur wenige geeignet sind, in wahrem Sinn magnetische Aerzte zu sein, und eben deshalb in der Zahl der Glaubigen nur noch wenige Auserwählte gefunden werden [„denn die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden!“] [36]); daß durch den Magnetismus der Arzneischatz keineswegs für überflüssig, wie man gewöhnlich glaubt, zu halten sei, sondern daß er dadurch erst recht erweitert und bereichert werden wird, indem sein Streben nur dahin geht, die Krippen zu zerstören, in denen man die Arzneien wie ein nothwendiges Futter hineinzuthun gewohnt ist; daß ferner auch dem Kranken und seinen Umgebungen Pflichten obliegen, dem Arzt sein Amt zu erleichtern, um die hervorsprossenden Keime nicht gewaltsam zu zerstören; und daß endlich aus einer solchen mit Verstand geleiteten und nach dem

36) Matthäus 7. 14.

Gang der Natur verfolgten Heilart der Menschheit eine ersprießlichere Gesundheit hervorgehen dürfte: dieß Alles wird und kann Niemand ableugnen.

Nächst der richtigen Kenntniß der magnetischen Behandlung gehört zu der Kunst der Ausübung nach den von Mesmer oben aufgestellten Haupterfordernissen noch drittens: die Hindernisse zu kennen und aus dem Wege zu räumen, welche die Thätigkeit dieses Feuers und die stufenweise Wirkung, die man bei dieser Behandlung zu erhalten sucht, stören oder hindern können.

Die Hindernisse zu kennen setzt eine genaue Kenntniß der Gesundheits- und der Krankheitslehre voraus, so wie auch die Kenntniß, sich die Mittel zu verschaffen, welche am besten geeignet sind, um in jedem vorkommenden Falle zweckmäßig benutzt werden zu können. Welches weite Feld hier dem Arzte offen steht, um die äußern Umgebungen und Einflüsse zu kennen und dieselben so zu lenken daß sie nicht zum Nachtheil des Kranken wirken, sieht man schon hieraus deutlich, wenn nicht die Kenntniß, die schon vorhandenen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, wodurch die Natur in ihren Verrichtungen gestört ist, nicht eben so weit eingreifend wäre. „Diese Hindernisse für die Wirkungsart des Heilmittels sind alle Ursachen zur Reizung, sowohl innere als äußere, sobald sie nur fähig sind den Umlauf der Nervenfluth durch einen Druck des Nerven oder durch eine Trennung aufzuheben und zu unterbrechen. Die innere Reizung ist die Wirkung von einem in Umlauf ausgearteten Stoff, der sich entweder in einem Eingeweide oder am häufigsten in den ersten Wegen aufhält. In diesem Fall kann das Hinderniß gehoben werden, indem man die im Darmkanal ꝛc. abgesetzten

Stoffe ausleert oder neutralisirt, entweder gleich durch ein Brechmittel, das zuweilen wiederholt werden muß, oder, wenn sie schon in die Eingeweide übergegangen sind, durch ein Abführungsmittel." Daß zur Neutralisation der verschiedenartigsten Stoffe im Körper auch die verschiedenartigsten Mittel nöthig sind, ist leicht ersichtlich, und es geht auch hieraus hervor, wie umfassend die Kenntniß des Arzneischatzes sein und wie gewandt die Hand sein müsse, um sich oft durch das chirurgische Eisen den Weg zu bahnen. Ganz besonders gehört hierher die gehörige Anordnung der Lebensweise (Diätetik). Wer diese gehörig versteht, der versteht genug! Denn durch die gehörige Anordnung der Lebensweise (wenn selbige nämlich auch befolgt werden kann) sind die Arzneimittel in der That größtentheils alle mit einander überflüssig, und ohne gehörige Lebensweise sind selbst die dargereichten Arzneien nicht nur nutzlos, sondern selbst schädlich. Die Aerzte haben diesen Hauptgegenstand der ganzen Heilkunde seit langer Zeit her nicht beachtet, und der Grund, wie wenig sie das Ganze erfaßten, wie einseitig sie nach herkömmlicher Weise auf unsichere und aufs gerade Wohl wirkende einzelne Stoffe bauen, ist meist der, weil es ihnen schon ungelehrt scheint, ohne Arzneizettel den Kranken zu verlassen. Sollte man sie aber darum nicht vielmehr sinnlose Zauberer nennen? — Und so schließe ich denn diesen Abschnitt mit den Worten eines der Evangelisten: Es wären noch viele andere Dinge, welche, wenn sie sollten eins nach dem andern beschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären [37]).

37) Joh. 21, 25.

E. Die Wirkungen, die magnetischen Erscheinungen.

„Es setzen die Empfindungen gewisse Bedingungen und Anlagen in empfindenden Individuen voraus. Da empfinden nichts anders ist, als einen Unterschied und die Veränderungen im Zustand der Nerven gewahr werden; so ist dieser Unterschied vorhanden, wenn durch die Anwendung dieses Wirkungsmittels die Verhältnisse bis zu einem gewissen Grad im Nervensystem abweichend werden. Die Empfindungen sind demnach auf den Grund der Veränderung der Verhältnisse vorhanden, welche lediglich im Zustand von irgend einer Krankheit statt findet; dergestalt, daß der Theil des menschlichen Körpers, der im gesunden Zustand ist, die Wirkung des thierischen Magnetismus wohl erfahren, keineswegs aber dieselbe empfinden kann. Jede Wirkung von der Anwendung dieses Agens auf den thierischen Körper ist: in der Muskelfiber die Reizbarkeit wieder zu beleben, woraus Krisen entstehen; — diese sind Anstrengungen der Natur oder des lebenden Körpers gegen die Ursache jedweder Krankheit; sie können sich durch alle Gattungen von Empfindungen und Bewegungen, deren die angegriffenen Theile fähig sind, offenbaren.“ (Mesmerismus S. 118.)

Mesmer bemerkt hier im Voraus, daß die Wirkungen des thierischen Magnetismus wohl jeder erfahre und dafür empfänglich sei; daß aber nur der Kranke sie empfinden könne, und daß dann die Erscheinungen nach Verschiedenheit der Menschen und ihrer Krankheiten, auch sich mehr oder weniger sichtbar als Krisen offenbaren.

Hufeland [38]) erklärt, warum Kranke nur empfänglich (sollte wohl vielmehr heißen: empfindlich) sind, also: weil hier die Totalität des Subjekts gestört und weil er von der geistigen Höhe mehr auf das Thier, oder vom Thier mehr auf die Pflanze herabgesunken ist, wodurch die Sympathie größer wird; das Leben wird von der allgemeinen Natur, die nun auf das erkrankte Subjekt mit Uebergewicht einzugreifen vermag, abhängiger.

In Hinsicht der Einwirkung selbst geschieht nichts sinnlich Wahrnehmbares, eben so wenig als wir sehen oder wissen können, wie der Gedanke sich darstellt, oder eben so wenig, wie die Brechwurzel, die Rhabarber und der Teufelsdreck wirken! Vergleichungen kann man wohl anstellen, um die Sache zu begreifen, wie z. B. mit dem Klang, als wäre es ein Fortklingen, wie der Schall durch die Luft, indem eine Schwingung wieder die andere setzt; wenn z. B. in einem Saal, in dem sich mehrere musikalische Instrumente befinden, auf einer gespannten Saite eines dieser Instrumente der Ton a angestrichen wird; so wird auf allen Instrumenten der Ton a vernehmbar sein. Auch das Licht, dessen schnelle Bewegung, so wie seine wundersame Kraft Alles zum Leben und zur Thätigkeit regt, ohne daß man weiß, wie es geschieht, kann uns zur Vergleichung der Sache dienen, ohne uns weiter über die Untersuchung der Wahrheit einzulassen, daß Hellsehende wirklich bei der Einwirkung einen Lichtstrahl oder Feuer, je nachdem sie sich verschieden ausdrücken, aus den Fin-

38) Ueber Sympathie, von Friedrich Hufeland. Jena, 1811. S. 86 und 93.

gern oder dem Hauch des Magnetisirenden ausgehen zu sehen behaupten.

Bestimmte Erscheinungen von Seiten des Einwirkenden gibt es nicht, und es ist gewiß, daß ein gesunder, kraftvoller Mensch durch das Magnetisiren gewiß nicht schwächer wird und kein Mißbehagen, keine Schwäche, keinen Kraftverlust erleidet; sondern daß vielmehr nach aller Erfahrung kränkelnde Menschen gerade durch das Magnetisiren gesünder geworden sind. Daß aber Ungeschicklichkeit in dem Thun und Lassen, angestrengte, ermüdende Leibesbewegungen, Angst und Unruhe ꝛc. ein solches Ermüden mit sich führen können, wird wohl Niemand in Abrede sein. Ein Licht, welches das andere anzündet, verliert nichts an seiner Kraft. Die Sonne erleuchtet und belebt durch ihr Feuer das ganze Reich der Planeten und ihr Glanz wird dadurch nur vermehrt.

Auch gibt es bestimmte Erscheinungen von Seiten der Kranken nicht; sie richten sich nach der leiblichen und geistigen Beschaffenheit des Kranken und des Arztes, nach den Gestalten der Krankheiten, nach den äußern einwirkenden Verhältnissen und nach der stufenweisen Entwickelung der Krisen. Sie sind in kein System zu bringen, sondern sind unendlich und unermeßlich; sie sind nur in allgemeinen Gruppen zusammengestellt übersehbar! —

Allgemeine Uebersicht der magnetischen Erscheinungen.

Die magnetischen Erscheinungen entwickeln sich entweder ganz freiwillig, mithin von selbst, oder sie thun dieß gleich während der magnetischen Einwirkung oder erst

nach dieser. Die freiwillige Entwicklung solcher Erscheinungen hängt von einer eigenthümlichen innern Körper- oder Geistesstimmung, von klimatischen Verhältnissen oder von Krankheitsreizen ab. Die Erscheinungen während oder nach dem Einwirken sind entweder sinnlich wahrnehmbar oder unwahrnehmbar. Die sinnlich wahrnehmbaren sind entweder Zustände bei unverändertem Sinnesspiel von Seiten des Kranken, oder es entsteht gleichsam ein Polversetzen der Sinne, wobei die äußern Sinne mehr oder weniger ruhen, schlafen und geschlossen sind, hingegen der innere Sinn lebendig erwacht und die Verrichtungen seiner Handlanger, der äußern Sinne, nun selbst aus eigner Macht vollbringt, und dieses entweder noch beschränkt oder unbeschränkt im Zustande der Vergeistigung, ersteres also als Schlafwachen, letzteres als Hellsehen.

a. Erscheinungen bei gewöhnlichem unverändertem Sinneszustand.

Es gibt Fälle, wo durchaus nichts sinnlich wahrgenommen wird (obgleich sehr selten), und die Gesundheit sich durch die gewöhnlichen Verrichtungen wieder herstellt.

Sinnlich wahrnehmbare Erscheinungen sind im Allgemeinen folgende:

α) Leise Gefühlsveränderungen, ein gelindes Frösteln oder Wärmevermehrung; Wohlsein oder auch Unbehagen.

β) Angst, Beklemmung, bedeutenderes Uebelbefinden, Schwere im Körper, entweder allgemein oder örtlich als Schwere des Kopfes oder der Gliedmaßen.

γ) Ein Spannen und Ziehen, Gähnen und Strecken der Glieder stellt sich ein, der Kranke bekommt Fieberbewegun-

gen, Wallungen des Bluts, Krampfbewegungen und allerhand Schmerzen.

δ) Betäubungsschläfrigkeit oder Schlaf überhaupt, der mehr oder weniger tief, ruhig oder unruhig ist.

ε) Krämpfe aller Art, besonders solche, die der Kranke schon hatte, als Fallsucht, Magenkrampf, Brustkrampf ꝛc. Eine häufige Erscheinung hierbei ist die Starrsucht, Steifsucht, die gewöhnlich in kurze Ohnmacht und ähnliche Zustände übergehen, Schlummersucht und Schlafsucht.

ζ) Hinfälligkeit, Ermüdung, Kraftlosigkeit, Erschöpfung und Ohnmachten.

η) Gefühlsveränderungen, Fühllosigkeit, zu große Reizbarkeit, Trübsinn, Frohsinn, Laune, Tiefsinn, Dumpfsinn, Stumpfsinn, Wahnsinn und Verrücktheit.

ϑ) Vermehrte Absonderungen, besonders Schweiß, Urin, Durchfall, Blutverlust aus der Nase, der Lunge, der Gebährmutter und durch die goldne Ader. Schleimflüsse, Speichel, Thränen durch häufiges Weinen, Schleimfluß aus der Nase und den Ohren, Auswurf aus der Lunge, weißer Fluß, allerhand Hautausschläge, Geschwülste und Geschwüre.

Alle diese Zustände sind entweder schon da gewesen und werden durch die magnetische Einwirkung nun erst recht aufgeregt, oder es sind neue Erscheinungen als Zeichen des Aufruhrs und eines innern Krieges der Natur gegen die Krankheit. Alle diese Zustände dauern kürzere oder längere Zeit, kommen mehr oder weniger oft wieder und führen früher oder später oder gar nicht zur Gesundheit, ohne daß sich nur einmal das Schlafwachen oder Hellsehen eingestellt hätte.

Es ist eine gewisse, nicht genug zu widerholende Behauptung, daß das Schlafen und die höhere Vergeistigung nicht zum Wesen der magnetischen Erscheinungen gehören, daß alle Krankheiten sicher und gründlich ohne denselben geheilt werden, und daß jenes nur in den seltensten Fällen sich so entwickele, daß daraus reife Früchte gezogen werden können.

b. Erscheinungen bei ungewöhnlichem Sinneszustand — das Polversetzen der Sinne.

Das Leben besteht aus Wachen und Schlafen; beide durchdringen sich polarisch, und eins kann nur durch das andere bestehen. So kann mitten im Wachen ein traumartiger Zustand und bei vielen Personen ein völliges Hellsehen, aber auch ein völliges in sich Verlorensein, ein Schlafen entstehen. Hingegen sind im Schlafe Träume, allerhand Anschauungen und selbst Handlungen, besonders im magnetischen Zustande, von größerer Klarheit und Bestimmtheit als im Wachen. Es geschieht dieses durch eine Umkehrung des polarischen Sinnesverhältnisses; im Wachen ist die ganze Sinnesthätigkeit nach Außen gekehrt und offenbart sich in den Sinneswerkzeugen, welche nur als die Fangarme des innern versteckten Polypen, des innern Sinnes, zu betrachten sind. Im Schlafe sind die äußern Sinneswerkzeuge mehr oder weniger geschlossen, der innere Sinn lebt und waltet aber nichts desto weniger fort, so wie die Sonne auch während der Nachtzeit den Raum und die Planeten erleuchtet, und uns auf der Schattenseite der Erde am blauen Bogen des Himmels nun Millionen neue Welten erscheinen. Der innere Sinn bildet im Schlafe alle Gegenstände in jedem Punkte nach, und strahlt sie, wie der glatte Spiegel alle Gestal-

ten und Farben, getreu auch wieder zurück. Das Auffassen dieser zurückgestrahlten Bilder geschieht aber auf eine verschiedene Weise, entweder sie werden auf die gewöhnlichen Sinneswerkzeuge nicht als Wahrnehmung oder nur dunkel bezogen, und so werden sie unbestimmt, beschränkt, als dunkle Träume im magnetischen Zustande, als Schlafwachen; oder zweitens alle Beschränkung hört auf, die innere Sonne erleuchtet nun durch ihre schöpferische Kraft alles Dunkel und alle Bilder der Zeit und des Raums lösen sich nun harmonisch in einen unendlichen Lichtkreis auf und es entsteht das magnetische Hellsehen, die Vergeistigung, die Entzückung.

a) Das Schlafwachen.

Es ist hier im Voraus zu erinnern, was unter Schlafwachen zu verstehen sei, da aus dem vielfachen Sinn und den Benennungen dieses Gegenstandes zahllose Irrungen und Fehler hervorgegangen sind. Man nennt diesen Zustand gewöhnlich Somnambulismus, Schlafwandeln, Nachtwandeln, und verwechselt ihn auf diese Art mit jenem der eigentlichen Schlafwandler, Traumwandler, Nachtwandler oder Nachtschwärmer.

Man versteht unter Nachtwandeln, Schlafwanderung, Mondsucht ꝛc. besonders jenen Zustand, in welchem Menschen vorzüglich des Nachts während des Schlafs aus gewisser krankhafter Stimmung zu bestimmten oder unbestimmten Zeiten das Bett verlassen, sich ankleiden, sprechen, gehen und verschiedene Verrichtungen vollbringen. Bei übrigens gesunden Sinnen, ohne Fieberbewegungen ꝛc., nimmt der Nachtwandler die sonderbarsten Bewegungen vor, deren er sich aber nicht bewußt ist: er geht, liest,

schreibt und vollbringt die schwersten und ohne diesen Zustand gefahrvollsten Arbeiten, er klettert über Mauern und Dächer dahin, setzt sich mit hinabhängenden Füßen auf die Zinnen des Dachs, der Fenster, des Schornsteins, ja sogar auf die schauderhaftesten Felsenwände und Abhänge. Der äußere Gebrauch der Sinne geht durch einen Zustand, der einem festen Schlafe gleicht, verloren, aus dem er jedoch aber nicht allzuschwer zu erwecken ist, besonders wenn man ihn bei seinem Namen nennt. Denn wenn Schlafwandler auf diese unvorsichtige Weise geweckt werden, so fallen sie erschrocken zusammen. Die Handlungen, deren sie sich dann beim Erwachen nicht erinnern, geschehen nicht selten bei offenen Augen, aber ganz ohne Gebrauch derselben und mit völliger Unempfindlichkeit gegen das Licht. Der Zweck ihrer Handlungen ist meist ein Abriß ihrer gewohnten Tagesarbeit, sie werden aber bisweilen auf ganz unerwartete Gegenstände geleitet, die sie mit der allergrößten Genauigkeit vollbringen, an was sie im Wachen nie gedacht und zu thun nie im Stande gewesen wären. Der Geist wird oft in einem sehr vollkommenen Grade rege, der dem magnetischen Hellsehen nahe kommt. Sie wandeln sehr vorsichtig und leiden bei den gefährlichsten Unternehmungen, wofern sie nicht geweckt werden, nie Schaden. Steigt dieser innerlich aufgeregte Zustand höher, so werden sie auch bei Tage während ihrer Verrichtungen befallen, wo sie ohne Bewußtsein handeln und nicht leicht zu sich zu bringen sind. Dieses Uebel ist oft erblich; oft findet es auch nur in den Entwickelungsperioden der verschiedenen Alter, in Krankheiten, nach Mißbrauch von Arzneimitteln und oft bei ganz gesundem Körperbau statt;

noch öfterer ist es nur zu gewissen Jahreszeiten, am allerösterſten aber bei Vollmond.

Um über die Natur und Eigenthümlichkeit dieſes Zuſtandes eine Idee zu geben, haben verſchiedene Schriftſteller verſchiedene Benennungen deſſelben gebraucht, mit denen ſie ihn bezeichnet haben, und von welchen ein jeder ſich derjenigen bedienen mag, die er für die beſte hält und die ihm entſprechend zu ſein ſcheint.

Die Griechen nannten ihn ὑπνοβατείαν (Schlafwandeln), die Römer somnambulismus (Schlafwandeln, noctambulatio (Nachtwandeln); andere haben dergleichen in einem ſolchen Zuſtand ſich befindende Menſchen Schlafwandler, Traumwandler, auch wohl Nachtſchwärmer genannt. Horaz nennt Diebe Nachtſchwärmer, indem er ſagt: „ut jugulent homines, surgunt de nocte latrones.“ Foreſt nennt dieſen Zuſtand eine nächtliche Verrücktheit; Ettmüller einen wachenden Schlaf und ein ſchlafendes Wachen; Parazelſus eine Tobſucht des Traums, mania somnii; Regio einen Zuſtand zwiſchen Schlaf und Wachen; Junker eine geſtörte Phantaſie zur Nachtzeit; Albert von Haller eine heftige Bewegung in irgend einem einzelnen Theil des Gehirns, während völliger Ruhe in den übrigen; Weikart einen höhern Grad des Traums unter der Herrſchaft des Willens, welcher ſich von irgend einem Uebel befreien will; Brandis eine Aufregung aller Gehirntheile; Friedrich Hoffmann einen halbwachenden Traum, in welchem die ſchöpferiſche Kraft des Geiſtes ſtärker nach den äußern Theilen wirkt; van Swieten, de Haen ꝛc. einen Zwiſchenzuſtand zwiſchen Traum und Wachen; Swediaur nannte ihn einen Rhembasmus, oder

eine eitle flüchtige ungewisse Beschäftigung (ein wahrer ῥεμβασμός!); endlich van Helmont die Mondsucht. —

Zu diesen und noch weit mehr ähnlichen theils ganz falschen theils halb falschen Ansichten könnten noch eine Menge hinzugefügt werden, wenn damit etwas zu gewinnen wäre; man findet deren mehrere bei einigen der hier erwähnten Schriftsteller und auch bei Schlözer [39]) aufgezeichnet.

Dieser hier beschriebene Zustand nun entsteht ohne alle künstliche Einwirkung bei vielen Menschen freiwillig; das aber hier in Rede stehende Schlafwachen ist mit jenem seiner Natur und innern Wesen nach übrigens sehr verwand, darf aber mit ihm nicht verwechselt werden, weil dieser auch bei solchen durch magnetische Einwirkung künstlich erzeugt werden kann, die nie eine Spur von jenem gehabt haben, und gewöhnlich nur in seltenen Krankheitsfällen zu Wege gebracht wird. Auch hat das magnetische Schlafwachen noch sehr viele Eigenthümlichkeiten, die bei den Nachtwandlern nicht beobachtet werden.

Was die Benennung Somnambulismus betrifft, unter welchem Worte man gewöhnlich alle höher gesteigerten Geistesfähigkeiten im magnetischen Zustande versteht, so paßt dieselbe hier keineswegs; denn es ist nicht ein Schlaf, auch nicht ein Wandeln; zudem muß auch, um noch diesen Zustand verständlicher und deutlicher zu machen und genauer zu bestimmen, ein Unterschied festgesetzt werden, so daß unter Schlafwachen nur ein theilweises Vorherrschen des innern Sinnes bei noch mehr oder min-

---

59) Dissertatio de somnambulismo. Vilna, 1816.

der fortbestehenden äußerer Sinnesthätigkeit verstanden wird; bei gänzlichem Vorherrschen des innern Sinnes aber, wo alles Dunkel gleichsam in einem Lichtkreis übersehen wird, und wo die äußern Sinne völlig ruhen, oder nur theilweise, oder auch ganz ununterbrochen ihre Verrichtungen vollbringen, der höchste magnetische Zustand, das Hellsehen zu verstehen ist.

Das Wort Schlafwachen bezeichnet die Sache in ihrem richtigen Sinn, wie sie sich unsern Beobachtungen darstellt. Sie schlafen, das heißt ihre Augen sind geschlossen und auch die andern Sinneswerkzeuge ruhen mehr oder weniger; aber sie wachen auch, weil sie die äußeren Eindrücke und Umgebungen empfinden, und uns ihre Vorstellungen, Bilder und Gedanken mittheilen, als wären sie in völligem Wachen. Schlafwandeln kann es also nicht heißen, weil hier mehr als Schlaf statt findet, und das Wandeln außerwesentlich ist. Eben so unrichtig ist der Name Traumwandeln oder Traumleben, weil es kein Träumen, sondern ein bestimmtes Handeln mit Bewußtsein ist.

Die Zeichen dieses eintretenden Schlafwachens nun sind folgende.

Nach kürzerer oder längerer Behandlung, oft gleich das erste Mal, oft aber auch erst nach hundert Malen, entsteht eine Schwere in dem ganzen Körper, Betäubung und Ermattung der Glieder und der Sinne, und es ist dergleichen Individuen unmöglich, die Augenlieder offen zu erhalten; sie schlafen unter mehreren tiefen Athemzügen, Gähnen ꝛc. ein. Dieses Einschlafen nun geschieht entweder ruhig oder fieberhaft, durch verschiedene Bewe-

gungen und Aeußerungen des Unbehagens, der Angst und Befremdung; die Kranken fahren oft schnell nach den Augen und schlafen nach einem schnellen Erwachen von Neuem wieder ein. Die Schlafenden sind anfangs meist in sich zurückgezogen und für die Außendinge gleichsam todt, indem sie in ihrem tiefsten Schlaf weder Eindrücke empfinden, noch antworten, noch endlich leicht zu erwecken sind. Der Schlaf dauert eine mehr oder weniger lange Zeit, gewöhnlich hält er jedoch nicht über eine Viertelstunde an, oft aber auch mehrere Stunden.

Andere hingegen fühlen sich gleich beim ersten Einschlafen ruhiger, bleiben aber noch mit der Außenwelt in Verbindung, so daß sie alles hören und besonders die Anwesenheit des Arztes vernehmen und wünschen. Das Sprechen wird ihnen auf diese Fragen gewöhnlich sehr beschwerlich oft lange unmöglich. Ich habe gesehen, daß eine Schlafwachende über zwei Monate nicht Ein Wort sprechen konnte; sie wußte sich aber durch Geberden so geschickt und meisterhaft auszudrücken, daß mir am Ende die Sprache überflüssig schien. Ferner haben dergleichen Schlafwachende in diesem Zustande häufige Schlundkrämpfe und lernen gleichsam wie ein Kind von Neuem sprechen. Wenn sie wieder zu sprechen anfangen, so können sie einzelne Wörter oft nicht aussprechen. Die Sprache selbst erleidet bei ihnen eine mannichfache Abänderung in Hinsicht des Tones, der Aussprache und der Wortfügung; meist sprechen sie ihre Muttersprache viel reiner, vollkommner, leiser, melodischer und in einem viel jüngern, höhern, weiblichern Ton. Oft verlieren sie später noch zu gewissen Zeiten, selbst noch im Zustande des Hellsehens, die Sprache auf kürzere oder längere Zeit; oft

sprechen sie ihre eigene Mutterſprache gleichſam wie halb erlernt, und ſind in einer andern, die ſie im Wachen weniger geläufig ſprechen, ſehr fertig. Allein daß ſie eine fremde Sprache ſprechen ſollen, die ſie nie erlernt haben und von der ſie im Wachen gar nichts wiſſen, dieß kann nicht als wahr angenommen werden. Beim Eintreten des Schlafs bemerkt man ein eigenes Zittern der Augenlieder, die ſich oft krampfhaft öffnen und wieder ſchließen, wobei aber allemal der Augapfel nach oben gekehrt iſt, ſo daß man nur das Weiße zu ſehen bekommt. Oft ſind die Augen wie aneinander geleimt, und der Kranke vermag ſie nie nach Willkühr zu öffnen. Die übrigen Sinne ſind oft noch erhöht und ſtehen noch mit der Außenwelt in Verbindung. In dieſem Zuſtande haben ſie nun ſchon mehr oder weniger dunkle Anſchauungen von ſich ſelbſt (was ſich aber nach und nach allmählich ausbildet), oder auch von äußern Gegenſtänden; beſonders ergötzen ſie ſich oft über ein vor ihren Augen abwechſelndes herrliches Farbenſpiel. Sie erinnern ſich in dieſem Zuſtand an vergangene Dinge, oft der früheſten Jugend, an die ſie im Wachen nie mehr gedacht haben, und ſie fangen an, ſelbſt ſchon mehr oder weniger in die Zukunft zu ſehen. Oft treten auch während des Schlafs verſchiedene eigenthümliche Empfindungen ein. Eine angenehme Wärme verbreitet ſich über den ganzen Körper oft mit einem beſondern Gefühl vom Magen aus begleitet; der Puls wird voller und lebhafter, das Geſicht heiter und frei. Bisweilen bemerken dieſe Kranken eine außerordentliche Helligkeit vor ſich, oder leichtere ſchnelle und blitzähnliche Scheine; oft aber fühlen ſie ſich auch ſchwer und unbehagen; Kälte überläuft ſie, ihre Glieder ſind wie mit Blei beſchwert; in den Fin-

gerspitzen bemerken sie ein leichtes Stechen oder Hitze mit großer Empfindlichkeit. Oft überfährt sie ein heftiges Schaudern, Uebelsein und andere krampfhafte Zustände, die wir oben bei den Kranken ohne Schlaf angeführt haben. Sie bekommen allerhand kritische Bewegungen, selbst Ausscheidungen, besonders Schweiß; auch bei Magenübeln habe ich öfter Erbrechen wahrgenommen, welches aber mit der größten Leichtigkeit geschah. Beim Erwachen aber, welches entweder früher oder später, mit oder ohne Erwekken, geschieht, fühlen sie sich allemal sehr wohl, heiter, erquickt und gestärkt, und wissen nur in seltenen Fällen, was während des Schlafes mit ihnen vorgegangen ist; doch wird aber auch im Gegentheil eine völlige Rückerinnerung des ganzen Vorgangs bei manchen Kranken wahrgenommen.

Bei diesen hier berührten Erscheinungen ist nur noch ein theilweises Erlöschen der äußern Sinnesthätigkeit, und der innere Sinn vermag sich noch nicht unbeschränkt zu entwickeln; daher hören und fühlen die Kranken noch auf die gewöhnliche Weise, bekommen aber schon innere, gleichsam ahnungsvolle Anschauungen, in denen sie aber nur theilweise, wie durch Blitze oder durch das dunkle Mondlicht erleuchtete Gegenstände auf Augenblicke hell, oder nur wie in der Dämmerung zu sehen bekommen. Allmählig aber entwickelt sich der innere Sinn immer freier und sie nähern sich früher oder später jenem unbeschränkten bestimmten Zustande des Hellsehens, ohne daß jedoch ein stufenweiser Uebergang, oder Rückbildung, gleichsam als ein nothwendiges Steigen und Fallen auf einer vorgezeich-

nen Leiter, wie Kluge meint [40]), vorausgesetzt werden müßte: denn bei vielen treten die hellsten Zustände ein, ohne daß sie die frühern Grade nothwendig durchlaufen haben; und das wieder allmählige Zurückfallen durch die schon einmal erstiegenen Grade geschieht nur sehr selten, es bleibt sogar der hellste Zustand auch nach geheilter Krankheit zuweilen in seiner großen, ja größern Vollkommenheit völlig zurück, weil das nun einmal angezündete Licht erst in der gesäuberten Lampe heller zu brennen vermag. Es gibt keine Stufen dieser Zustände, die sie durchwandern müssen, es ist nur eine vollkommene oder unvollkommene Entwickelung des innern Sinnes, die bei verschiedenen Kranken früher oder später mehr oder weniger zur Reife gelangt.

In der letzten Annäherung zum magnetischen Hellsehen, aber doch noch mit mehr oder weniger Beschränktheit, sind nun jene merkwürdigen Erscheinungen des sogenannten Somnambulismus, oder unseres Schlafwachens, besonders anzuführen.

Nach dem Einschlafen in diesem höhern Zustande ziehen sich die äußern Sinnesverrichtungen immer mehr zurück und schließen sich gleichsam für die äußern Einflüsse, oder treten nun unter einer andern Gestalt neu hervor. Die Augen bleiben fest geschlossen, aber doch oft gegen das geringste Licht sehr empfindlich. Auch das Gehör geht zuweilen völlig verloren, so daß sie vor ihren Ohren we-

40) Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus. Berlin, 1811.

der sprechen hören, noch irgend ein anderes Geräusch vernehmen; dagegen aber werden sie in sich gezogen, Ruhe und Frohsinn mahlt sich auf ihrem Gesichte, die Miene wird sprechender, und es verbreitet sich eine ungewöhnliche Heiterkeit über sie. Allein ihr Bewußtsein erschließt sich nun von Innen im Schlafe. Sie treten mit der Außenwelt aufs Neue in Verbindung, und sind besonders von ihrem magnetischen Arzt oft nur allein auf eine sonderbare Weise abhängig, so daß sie nichts als ihren Arzt und alles nur durch ihn empfinden. Sie hören nur seine Worte, fühlen nur seine Nähe und antworten auch nur ihm. Durch sein Gebot, ja oft nur durch seinen Willen vollziehen sie alle nur mögliche Verrichtungen. Fremde Personen, selbst solche aus ihrer Familie, erkennen sie nur durch ihren Arzt, und ohne ihn sind sie ihnen gar nicht da. Diese Abhängigkeit in einem so hohen Grade ist aber eine der größten Seltenheiten, selbst unter Schlafwachenden, und wird hier nur deswegen erwähnt, um das Schreckhafte wegzuwischen, da es als eine gewöhnliche Erscheinung von Unwissenden vorausgesetzt wird. Unter tausend Schlafwachenden offenbart sich diese Abhängigkeit in einem solchen Grade vielleicht nur einmal. Allein die größere Uebereinstimmung und das in Eins Leben der Schlafwachenden mit dem Arzt (der sogenannte Rapport) ist immer da und beständig, so lange sie in Wechselbeziehung stehen; und ein so nahes Anschließen, wie an den Arzt, wird nie, selbst von ihren liebsten Freunden und Umgebungen, beobachtet. Bei kritischen Entscheidungen, während sie größtentheils sehr aufgeregt sind, darf sich ihnen Niemand, außer der Arzt, nähern und oft ist da ein leises Berühren schon hinreichend, sie in die furchtbarsten Krämpfe zu versetzen.

Ein Wink, wie rein die Umgebung und wie vorsichtig selbige bei einem solchen Kranken sein müsse!

Bei diesem Verschlossensein der äußern Sinne bezieht der innere Sinn oft mit vermehrter Stärke die Gegenstände des Gedankens auf ganz ungewöhnliche Theile, so daß besonders die Magengegend gleichsam der Mittelpunkt wird, von wo aus Sehen, Hören, Riechen und Fühlen geschieht. Auch an den Fingerspitzen, wie an dem Magen, äußert sich dieses Sinnenspiel, so daß die Schlafenden nun durch den Magen oder durch die Fingerspitzen die feinsten Gegenstände sowohl nach ihrem Umriß als nach ihren Farben auf das deutlichste gewahr werden und unterscheiden. Sie lesen auf diese Weise Briefe oft selbst verschlossen, und vernehmen auch nur in diesen Theilen Töne. Aber auch dieses ist eine der größten Seltenheiten! Häufiger aber, was ich öfter selbst gesehen habe, ist bei Hellsehenden besonders dieses zu bemerken, daß sie vorzüglich mit der Stirne sehen; auch auf dem Wirbel des Kopfes wird dieses bemerkt, und findet, wollten wir es beobachten, vielleicht auch an den Fußzehen statt. Diese Sinneswahrnehmungen aber an so ungewohnten Orten geschehen nicht ohne sichtbare Anstrengung und kommen oft erst nach und nach zu einer größern Deutlichkeit. Haben sie ihr Wahrnehmungsvermögen schon bestimmter ausgebildet, so ist eine unmittelbare Berührung gar nicht mehr nöthig, sondern sie erkennen dann die Gegenstände selbst in einer oft weiten Entfernung. Bei einer noch größern Ausbildung können sogar Zwischenkörper zwischen den Schlafenden und den Gegenstand gebracht werden, selbst durch Thüren und Wände werden ihnen Gegenstände klar, besonders solche, auf die ihre Aufmerksamkeit hingeleitet wird. Dieses Ferngefühl

bildet sich besonders bei Hellsehenden auf eine merkwürdige Weise aus. Es verbreitet sich dieses an dem Magen oder Fingerspitzen ꝛc. sich darstellende örtliche Wahrnehmungsvermögen als ein erweitertes Gemeingefühl über alle Theile des Körpers, und die Kranken bekommen nun hellere, frühere, gleichsam in Nebel gehüllte Ansichten über Gegenstände des Raums und der Zeit. Besonders stellen sich ihnen theure Gegenstände, als z. B. ihre geliebten Aeltern ꝛc., eine anmuthige Gegend, in der sie frohe Stunden durchlebten, oder eine für sie besonders wichtige Zeit, sowohl der Vergangenheit als der Zukunft, so wie auch verwandte Gegenstände ihres Arztes oft hell, auf kürzere oder längere Zeit, jedoch meist auf den Sinn des Gesichts bezogen, zur Wahrnehmung dar; seltener ist es ihnen gleichsam ein inneres Fühlen, und noch seltener als Hören, gleich als spreche ihnen ein verborgener Genius zu. Haben die Schlafwachenden irgend etwas zu verrichten nöthig, so weichen sie in ihrem Umhergehen den ihnen im Wege stehenden Hindernissen meist sehr geschickt aus, so daß sie nur sehr selten geführt zu werden brauchen, um nicht irgendwo anzustoßen. Ob dieß bei Tage oder Nacht, im Licht oder in der Finsterniß geschieht, ist völlig einerlei; denn meist haben sie die Augen noch dazu verbunden, um jeden Reiz des Lichtes abzuwehren. Deutlicher noch, als alle leblose Dinge, bemerken sie die Gegenwart von Personen, und zwar oft schon in einiger Entfernung. Merkwürdig ist hierbei vorzüglich das ganz sichere Gefühl von der Ankunft des Arztes, ja wenn er auch zu einer Zeit kommt, wenn sie es am wenigsten vermuthen. Ganz fremde Personen, die außer aller magnetischen Verbindung stehen, erkennen sie vorzüglich nur durch die Vermittlung

des Arztes, denn gemeiniglich machen ihnen solche Personen einen unangenehmen und widrigen Eindruck.

In gewissen aber seltenen Fällen behaupten sie, ganz feine, außer unserm gewöhnlichen Sinneskreis liegende Dinge zu sehen, z. B. ein Aussprühen von Lichtfunken und hellem Feuer aus den Fingern des auf sie einwirkenden Arztes, ein Leuchten seiner Augen oder seinen ganzen Körper wie von Licht umflossen. Ferner erklären sie, daß gewisse Gegenstände ihnen heller und leuchtender vorkommen, als andere, wie z. B. der Magnet, das Glas, der Edelstein u. s. w. und daß gewisse Blumen ebenfalls mit einem feinen Lichtscheine von verschiedener Farbe umgeben seien ꝛc., allein diese Erscheinung ist, selbst in den seltensten Fällen nie anhaltend, dauert wenigstens nach meiner Erfahrung nur ein paar Minuten und kommt nie bestimmt wieder. Merkwürdige Beispiele sowohl von diesen jetzt erwähnten als andern Zuständen findet man bei Esser [41]), Kluge a. a. O., in Boekmans und Nordhoffs Archiv für den th. M. und bei Tardy [42]) ꝛc. angeführt.

Auch die übrigen Sinne werden oft auf eine außerordentliche Weise erhöht, namentlich und vorzüglich das Ohr, indem in großer Entfernung die leisesten Töne auf das deutlichste vernommen werden; dagegen kann wieder ein größeres Geräusch ihnen die heftigsten Krämpfe verursachen. Allein wenn gleich alle Sinneseindrücke mitunter durch ungewöhnliche Stellen geschehen, so

41) D'Esser, exposé de Cures de Strasbourg.

42) Tardy de Montravel Essai sur la theorie du somnamb. magnetique. Londres et Paris, 1785.

ist doch bei dem Gehör und den übrigen Sinnen dieses seltner der Fall, die meistens ihren Dienst selbst versehen, nur das Auge ist der einzige Sinn, der im Schlafwachen immer geschlossen ist; jedoch ist aber hieraus nicht zu folgern, daß die Schlafwachenden immer durch die Fingerspitzen, den Magen, den Kopfwirbel ꝛc. sehen; denn am öftersten sehen sie weder mit diesen noch mit jenen.

Auch der Geruch und das Gefühl werden auf eine merkwürdige Weise erhöht, so daß die Kranken aus mehreren gemischten Stoffen die einzelnen herausriechen und durch das Gefühl die feinsten Dinge unterscheiden. Was den Geschmack betrifft, so kündigt sich derselbe bei ihnen auf das sicherste und in jeden Fällen dadurch an, daß sie das magnetisirte Wasser von dem nicht magnetisirten sehr bestimmt unterscheiden und auch hier ist bei ihnen der Geschmack selbst wieder verschieden, indem einigen das Wasser salzig, andern süßlich, andern wieder eisenhaltig schmeckt.

Die verschiedenen Versuche, die man mit Metallen und andern Dingen bei solchen Kranken oft zu ihrem großen Schaden angestellt hat, haben nichts Bestimmtes und bloß nur das gelehrt, daß ihnen das eine mehr als das andere angenehm oder unangenehm, mehr oder weniger wohlthätig oder nachtheilig war. Uebrigens ist Glas, Eisen und Zink fast allen durchgehends erwünschter; da hingegen Kupfer fast allen wieder verhaßter ist, als die übrigen Metalle.

Den Maguet scheinen sie wegen seiner starken Einwirkung nur zuweilen und manche gar nicht zu ertragen. Elektrische Einwirkungen sind ihnen fast stets zuwider und zu sehr erregend; noch weit mehr zuwider aber sind ihnen

galvanische Einwirkungen von der voltaischen Säule aus. Ich habe gesehen, daß Papier und Holz auf einander gelegt einer Frau unerträglich waren; denn als ich solches unter ihren Stuhl an einen der vier Füße legte, sprang sie hastig auf. Hingegen kann man wieder durch mildere galvanische Zubereitungen aller Art für den Kranken die wohlthätigsten Reize neu erschaffen; auch geben zum Theil Hellsehende für sich selbst und andere solche äußerst kunstvolle Maschinen an. Es steht uns in dieser Rücksicht noch ein unübersehbar leeres Feld zur Bearbeitung offen!

Doch nicht bloß für alle diese Außendinge entfaltet sich ihr innerer Sinn, sondern ihr eigenes Selbst wird ihnen zum Gegenstand, und viel öfter, als alles hier erzählte, bleiben sie in ihrem eigenen Kreise. Gewisse Theile ihres Körpers werden ihnen völlig klar, so daß sie ihr Krankheitsübel oder dessen Ursache erkennen und verschiedene Eingeweide so genau beschreiben, als hätten sie die Zergliederungskunst studirt. Eben so genau wissen sie auch die auf ihren Krankheitszustand Bezug habenden Mittel und verordnen sich selbige, besonders wenn sie von einem verständigen Arzt geleitet werden, zuweilen mit großer Bestimmtheit, und sagen sich künftig eintretende Krisen, und zwar auf die Stunde und Minute, voraus. Das Verordnen von Arzneimitteln geschieht zuweilen schon im Zustand des Schlafwachens, und dieses nicht allein für sich, sondern auch für andere, mit denen sie eine besonders innige Uebereinstimmung fühlen, auf das bestimmteste. Uebrigens ist es einerlei, wer es sei, und ob sie im wachenden Zustande von Arzneien einen Begriff haben oder nicht.

Nach meiner Erfahrung folgt man gerade am sichersten solchen, bei denen man durchaus keine Kenntnisse voraussetzen kann. Eine Schuhmachersfrau hat nicht bloß für sich, sondern noch mehr für andere (freilich war sie in einem höhern Grade des Hellsehens), die sie weder gesehen hatte, noch kannte, mir die heilsamsten Mittel verordnet, und die erstaunungswürdigsten Dinge, theils vergangene, theils zukünftige gesagt, wie ich nie bei irgend einer Gebildeten gesehen oder gehört habe. Selbst bei Kindern unter zehn Jahren findet man zuweilen einen ziemlich hohen Grad dieser ausgebildeten Fähigkeit. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht noch, daß Schlafende zuweilen gleichsam sich selbst sehen und also sich doppelt scheinen; dieses ist der eigentliche wahre sogenannte Doppelschlaf. — Werden sie von selbst oder durch den Arzt wieder davon abgeleitet und zu sich gebracht, so ist ihnen, als wären sie von einem tiefen Schlafe erwacht und wissen nichts von ihrem Doppeltsein. Ich hatte eine Frau zu behandeln, die nach einem heftigen Schreck in magnetischen Schlaf verfiel, und zugleich in den eben erwähnten Zustand versetzt wurde, indem sie von sich selbst wie von einer zweiten Person sprach; sie nannte ihren Namen und sagte, diese gehöre ihrem Mann, ihrer Mutter und noch vielen andern Personen an, sie selbst aber gehöre nur Gott und mir zu. Als ich ihr dieses Doppeltsein wegnahm, streckte sie die Arme aus, um die Weggetriebene noch zu erreichen und fest zu halten, und bat mich sehr innig, doch dieses nicht zu thun, weil sie diese Person gar zu lieb habe. Nach und nach sah sie, wie in weiter Ferne, immer dunkler sich das geliebte Bild verlieren, und bei ihrem völligen Verlust dankte sie mir, daß ich sie aus diesem Zustande gerissen,

der ihr Gehirn und ihre Nerven unbeschreiblich ermattet habe. Aller vier Wochen, sagte sie mir, würde eine Anwandlung dieses Zustandes noch einige Zeit, während ihrer Regeln, wieder kommen, was denn auch dreimal nachher geschah. Das letztemal sagte sie mir, nun müßte ich ihr gestatten, daß sie diese Person noch einmal recht besehen könnte. Als ich ihr dieß unter der Bedingung versprach, daß sie dann auch genau nach ihrem Krankheitsübel sehen müßte, so versprach sie es, und verordnete nun, daß ich sie und mich vor einen Spiegel stellen sollte, so daß ich zwischen ihr und jener Person stünde, um zu verhüten, daß eine die andere nicht berühre, weil sie sonst nicht nur nichts sehen, sondern selbst zu ihrem großen Nachtheil völlig erwachen würde. Dies geschah am folgenden Tage, und sie bestimmte mir nun sehr genau ihren Zustand mit der Versicherung: sie habe nun nicht mehr nöthig, sie zu sehen. Sie ward auch von diesem Tage an wieder viel heller, als sie es lange nicht gewesen war.

Wenn die Kranken schon länger in den magnetischen Schlaf und zu einer schon etwas höhern Entwickelung des innern Sinnes gekommen sind; so schlafen sie auch bisweilen zu andern Zeiten, ohne magnetisirt zu werden, ein, oder werden für die Einwirkung aus der Ferne immer empfänglicher. Die Zeit dieses Selbsteinschlafens aber ist äußerst verschieden, denn oft dauert es nur ein paar Minuten, oft mehrere Stunden, ja oft ganze Tage lang. In der Berechnung der Zeit, wie lange nämlich der Schlaf dauert, und ob sie von selbst erwachen, oder wenn sie erweckt werden sollen, sind sie äußerst genau. Man hat es bisher gleichsam als Regel angenommen, daß der Kranke

nach dem Erwachen entweder keine oder nur eine sehr dunkle Rückerinnerung von alle dem habe, was während des Schlafes mit ihm vorgegangen ist. Allein ich habe bemerkt, daß von dem ersten Einschlafen an eine genaue Rückerinnerung ihnen geblieben ist, und nur zuweilen ihnen gewisse Dinge aus dem Gedächtniß entfallen sind. Nach den häufigen und vielfältigen Erfahrungen des Herrn Professor Wolfarts ist eben diese Rückerinnerung keine seltene Erscheinung, und es ist dieß gerade der umgekehrte und vielleicht nur seltenste Fall von dem, was früher behauptet wurde. Kluge behauptet (S. 186), „daß nur in den beiden Fällen ein Uebergang dunkler Ideen in das Wachen möglich sei, wenn entweder der magnetische Schlaf, bei schon erfolgtem Uebergange in die Gesundheit, bereits an Intensität verloren hat, oder wenn die Ideen, die während desselben statt hatten, von vorzüglicher Lebhaftigkeit und Stärke waren.“ Bei der wiederkehrenden Gesundheit verliert sich die Rückerinnerung in der Regel immer mehr (wenn es nicht sehr hohe Zustände des Hellsehens sind), und haben sie tiefere Anschauungen von vorzüglicher Lebhaftigkeit gehabt, so wissen sie nach dem Erwachen gewöhnlich nichts.

Alle diese hier erzählten Eigenschaften von magnetischen Schlafwachenden sind, wie schon oft erwähnt worden, noch beschränkt und unbeständig, dauern nach den Krankheitszuständen kürzer oder länger, treten auch wohl nur auf sehr kurze Zeit hervor und verschwinden wieder. Meistentheils haben sie nur über einen innern oder äußern Gegenstand eine mehr oder weniger klare Idee und wissen von andern sie näher angehenden Dingen wenig oder gar

nichts. Ihre Ideenverbindung wird durch kritische Bewegungen oft auf einmal ganz gehemmt oder umgestimmt, so daß sie nun einen ganz neuen Gegenstand erfassen und auf erstern nur mit Mühe wieder zurückgeführt werden können. Dieses Schlafwachen verliert sich aber bei der unterbrochenen Behandlung meist zum Nachtheil des Kranken, hört bei wiederkehrender Gesundheit von selbst auf oder geht durch fortgesetzte verständige Behandlung in jenen vollkommnern Zustand des Hellsehens über.

Schließlich erwähne ich nur noch hier, daß sowohl das Schlafwachen als das Hellsehen viel häufiger beim weiblichen Geschlecht beobachtet wird. Im höhern Alterthume liest man größtentheils hiervon das Gegentheil. Wie ist dieses aber zu erklären? So wie die magnetische Wechselvereinigung mehr das Gemüthliche, Geistige, das Tiefere im Menschen anspricht, so geht es auch hier, und zwar ganz natürlich zu: das Weib ist ruhiger, anspruchloser, in sich gekehrter, gemüthlicher, gefühlvoller und erregbarer, als der Mann; je mehr sich der Mann diesem weiblichen (nicht weibischen) Geschlecht nähert, desto mehr werden auch beim männlichen Geschlecht diese Erscheinungen hervortreten. So war es im Alterthum. Gemüthlicher, in sich gekehrter als jetzt, waren gewiß die Männer damals, in jenen Zeiten und Ländern der Patriarchen. Zudem ist man auch nicht berechtigt zu behaupten, daß das weibliche Geschlecht damals weniger solche innere Anschauungen hatte, was aus der Geschichte der Orakel und Sibyllen deutlich hervorgeht, und die Ursache, warum wir aus der frühsten Zeit von den Weibern weniger wissen, liegt in dem Fehler der Geringschätzung dieses Ge-

schlechts und in der mangelhaften Ueberlieferung der Geschichte.

β) Das magnetische Hellsehen.

Das Hellsehen ist seinem Wesen nach nur eine Erweiterung aller der im Schlafwachen aufgezählten Fähigkeiten; es können sogar bei einem und demselben beide Zustände, das Schlafwachen oder Hellsehen, wie Ebbe und Fluth wechseln, so daß der Schlafwachende zuweilen sehr hell, der Hellsehende aber auch von seiner höhern Stufe herabfällt und in einem beschränktern Schlafzustande weniger klare Anschauungen hat. Daraus folgt, daß auch das Hellsehen kein für sich geschlossener bestimmter Zustand sei, worin alle Hellsehende immer unverrückt verweilen; und daß hier das, was über das Schlafwachen gesagt, dort aber, was vom Hellsehen ist behauptet worden, beides nur bedingungsweise gelten kann.

Dieses Hellsehen selbst aber ist ein vollkommneres Hervortreten des innern Sinnes, eine Steigerung aller oder der meisten oben erwähnten Fähigkeiten von einer größern Reinheit der Gefühle, Zartheit der Gesinnungen, Schnelle und Leichtigkeit des Gedankenspiels, einer größern Folgerechtigkeit des Verstandes und der Handlungen. Die Kranken erlangen ein verstärktes Gemeingefühl und erhöhtes Bewußtsein, theils zu ihrer innern Selbstbeschauung theils zum Auffassen der Außendinge. Bei dem Uebergang in diese höhern Zustände wird ihre Miene viel sprechender, und heiteres Wohlbehagen und innere Ruhe verbreitet sich mit dem Ausdruck eines sanften unschuldigen Lächelns über ihr Gesicht. Sie schlafen nun viel schneller und leichter ein, oft nur nach ein paar Zügen in der

Entfernung mit der Hand, oft nur durch die Annäherung des Arztes ohne alle fernere Berührung. Die Augenlieder fallen mit einem eigenen Zittern zu, und wenn sie recht hell werden, öffnen sich dieselben auch ohne Krampf; allein der Augapfel ist immer mit dem Stern nach oben gekehrt, so daß man nur das Weiße zu sehen bekommt. Ein paar Augenblicke, oft auch länger, sind sie völlig in sich gezogen, gleichsam als sähen sie sich in ihrem neuen Lichtkreise um; meistentheils heben sie innige Seufzer tief aus dem Innern der Brust hervor, dann beginnen sie entweder von selbst oder auch auf an sie gerichtete Fragen mit einer sanften, meist veränderten Mundart sehr deutlich und bestimmt zu antworten; ihre Aeußerungen drücken nun ein heiteres, behagliches Gefühl und eine frohe, veränderte Stimmung der Seele aus.

Das Gefühl von Wohlbehagen äußert sich oft so stark, daß sie nur wünschen, nie wieder aus diesem Zustand heraustreten zu dürfen. Sie vergessen gern alle schmerzhafte Leiden und überlassen sich ganz dem überfließenden Wonnegenuß dieses glücklichen Zustandes. Ihr Wonnegefühl steigt durch die Nähe ihres magnetischen Arztes noch höher, der gleichsam das zweite Ich ihres magnetischen Lebens ist und dessen Entfernen ihnen meist peinliche Gefühle verursacht, die sie aber auch mit Standhaftigkeit ertragen, wenn sie nur vom Arzte vernünftig geleitet werden. Leise Verstimmungen ihres Arztes werden sie jetzt sehr bald gewahr, und verhehlen ihm auch solche gewöhnlich nicht, so wie sie besonders über seinen Gesundheitszustand sehr aufmerksam wachen. Beinahe eben so groß ist die Zuneigung von Kranken unter einander, wenn sie von Einem Arzte behandelt werden, noch mehr aber, wenn sie

ſich gleichzeitig im magnetiſchen Schlafe befinden; ſie wollen dann beſtändig mit einander leben, und die Trennung fällt ihnen ſehr ſchwer. Da gewöhnlich der eine oder der andere einiges Uebergewicht beſitzt, ſo magnetiſiren ſie ſich ſelbſt, übernehmen wohl auch ſehr gern die ganze Behandlung des andern. Dieſer Fall verdient wohl gewiß die ganze Aufmerkſamkeit eines verſtändigen Arztes, nämlich zu berückſichtigen, in wie weit eine ſolche wechſelweiſe Behandlung zweier Kranken zuläſſig ſei. Es iſt ausgemacht, daß ein öfteres Zuſammenſein zweier ſehr genau in Uebereinſtimmung ſtehender Perſonen beiden ſehr wohlthätig iſt, wenn dieſes nur zuweilen, oder auch täglich, z. B. an der Maſchine, oder auch ſonſt unter den Augen des leitenden Arztes geſchieht. Allein wird dieſes Zuſammenſein zur immerwährenden Gewohnheit, und werden die Kranken ohne alle ärztliche Aufſicht ſich ſelbſt überlaſſen, in der Abſicht, um ſich einander zu magnetiſiren, oder auch nur, daß ein Kranker dem andern durch ſeine Gegenwart wohlthätig ſei; ſo geſchieht es gewiß nicht mehr zum beiderſeitigen Vortheil, der ſchwächere kann auf Koſten des ſtärkeren gewinnen, aber auch für dieſen geht der rechte Nutzen verloren, der bei einer ſeltenern und kürzern Zuſammenkunft für ihn ergiebiger würde hervorgegangen ſein. Wer immer daher in ähnlichen Fällen das Sichere ergreifen, ſich als einen männlichen und umſichtsreichen Arzt erweiſen will, wem das beſte Wohl des Kranken am Herzen liegt, wer allen Verdacht der Partheilichkeit oder der Unwiſſenheit von ſich lehnen und ſich vor übler Nachrede ſichern will, der höre meine Stimme und folge meinem Rath, daß er übernommene Kranke ſelbſt beſorge, daß er den für andere gegebenen Rath prüfe und benutze, in

so weit er sich nach Umständen ausführen läßt, daß er aber immer den Zügel in seiner Hand behalte, und Kranke nie in der Absicht, sich selbst zu helfen, außer seinen Augen lasse. Dieses aufgeschlossene Wahrnehmungsvermögen beschränkt sich nicht bloß auf ihren Arzt, oder auf die am nächsten mit ihnen in Uebereinstimmung stehenden Personen, sondern auch auf andere, mit denen sie in einer geringern magnetischen Verwandschaft stehen, oder zuweilen wohl gar auf Personen, die sie nie gesehen, besonders wenn sie vom Arzte wegen Krankheitsumständen dafür gefragt werden. Sie geben nicht nur genau ihre Krankheit, oft selbst die ersten Ursachen derselben, an, und bestimmen mit einer großen Genauigkeit die dazu nöthigen Mittel, sondern sagen auch die mögliche oder unmögliche Heilung mit der genauesten Zeitbestimmung voraus. Merkwürdig ist, daß sie die Art, wie man sie magnetisiren müsse, allemal angeben, und wenn sie andere magnetisiren, wozu sich alle auf eine außerordentliche Weise hingezogen fühlen, so sind die Wirkungen viel auffallender und in die Augen springender, als wenn es der Arzt selbst thut; die heftigsten Schmerzen und Zufälle haben sie meist gleich auf der Stelle. Dieses sind Vortheile, die nur der magnetische Arzt besitzt! Ich habe so durch Hellsehende mich aus Fällen herausgewunden, wo ich weder ein noch aus wußte; und gefährlich Kranke wurden zu meinem Erstaunen auf eine leichte Weise zur vorgesagten Stunde gesund.

Allein treffender als alles dieses bestimmt der Hellsehende sein eigenes Ich, den Sitz seiner Krankheit, so wie deren allseitige Beschaffenheit und die hierzu nöthigen Mittel. Sie verordnen sich mitunter so gewaltige Mittel, daß es nur der erfahrene Arzt, und wo man sich mit

Grund auf sie verlassen kann, wagen wird, ihnen zu deren Vollziehung nachzugeben und hülfreiche Hand zu bieten. Besonders genau aber sind sie in der Zeitbestimmung; eine Minute zu spät, macht ihnen oft lange schon gemachte Vorkehrungen umsonst, auch die Gaben der Mittel müssen in der pünktlichst vorgezeichneten Gabe dargereicht werden. Ein wohl zu beherzigender Wink, wie sehr es auf die Zeit des Darreichens eines und desselben Mittels ankomme, und wie wenig gleichgültig es sei, ob etwas mehr oder weniger auch von sonst unschuldigen Mitteln dem Kranken ertheilt werde; dieses Hauptstück wird wohl auch für den weisesten Arzt immer ein Stein des Anstoßes bleiben!

Sie verordnen sich bisweilen Mittel, deren sie sich im Wachen nur mit dem größten Widerwillen bedienen, und fordern daher schon im Voraus auf, sie ja anzuhalten oder zum Gebrauche derselben zu zwingen. Auch dringen sie darauf, ihnen nachtheilige Dinge mit Gewalt zu verweigern, die ihnen im Wachen höchst angenehm sind.

Die Arzneimittel kennen und beschreiben sie dem Namen nach nur dann, wenn sie schon im Wachen Begriffe davon gehabt haben; durch vernünftiges Befragen um den Zweck und den Dienst, den es leisten soll, wird aber der Arzt mit der größten Bestimmtheit auf das rechte gewiesen; man braucht ihnen nur mehrere Mittel und deren bekannte Wirkung herzuzählen, so werden sie bald jeden Zweifel mit gründlicher Angabe des Warums beseitigen. Noch sicherer erkennen sie gleich das rechte vor allen andern, wenn ihnen die Arzneistoffe selbst vorgelegt werden können. Ein Wink, wie nöthig und wichtig es sei, daß nur in der Arzneiwissenschaft bewanderte Männer eine

magnetische Kur unternehmen können, sollen und dürfen, welche Standhaftigkeit, sie gehörig zu leiten und welche Umsicht von Seiten des Arztes erfordert werde, und endlich wie ungereimt der grundlose Vorwurf und die quälende Furcht sei, als würden durch den Magnetismus alle Arzneien überflüssig werden!

Nächst diesen sich selbst betreffenden Verordnungen bestimmen sie den Eintritt, die Dauer und die Stärke der Krisen oft schon lange voraus und geben die dazu nöthigen Vorkehrungsmittel sehr genau an; sie sagen sich selbst Krankheiten auch in die Zukunft nach mehrern Jahren voraus, nachdem sie von dieser gegenwärtigen schon lange befreit sind, und verordnen die dazu nöthigen Mittel schon im Voraus. Auch andern sagen sie auf längere Zeit hinaus theils gute, theils böse Ereignisse, theils Krankheiten, ja den bestimmten Tod voraus.

Es gibt aber auch in diesem Hellsehen Fälle, wo sie bedingungsweise sprechen, das heißt, wo sie unvorhergesehene Einflüsse und Aenderungen hervorbringen können; denn nicht immer sehen sie die Zukunft in ihren feinsten Schattirungen enthüllt. Zuweilen verlieren sie die Klarheit über sich selbst, sie sehen weder ihre Krankheit, noch die dafür nöthigen Mittel, überschauen aber die innern Körperzustände anderer mit einer bewundrungswürdigen Deutlichkeit, besonders wenn sie ihre Hand, noch mehr aber ihre Stirne an die leidenden Stellen stützen; aber auch entfernt durch die Vermittelung des Arztes, der irgend etwas überbringt, was ein Kranker am Leibe getragen; zuweilen ist auch alle Zwischenvermittlung gar nicht nothwendig; das Herstellen der Uebereinstimmung geschieht nun selbst in der Entfernung. Auch die Gegenwart des

Arztes ist jetzt weniger nöthig, so daß besonders jetzt durch Leiter, die er für den Kranken magnetisirt und zurückgelassen hat, derselbe in den Schlaf verfällt, sobald er sich dieselben an die Herzgrube legt, oder auch nur berührt, oder sich an eine Maschine setzt. Aus der Entfernung selbst ist es jetzt am sichtbarsten, wie der Arzt auf den Kranken einwirken könne. Man glaube indessen keineswegs, daß es nun auf die Gegenwart des Arztes gar nicht mehr ankomme und daß es einerlei sei, ob man die Kranken in der Nähe oder in der Ferne magnetisire; dieß ist keineswegs der Fall; der Hellsehende sehnt sich mehr nach dem Arzt als jeder andere, und seine Gegenwart, um kräftig und wohlthätig auf ihn einzuwirken, ist diesem so nothwendig als jedem andern; die Möglichkeit des in die Ferne Wirkens wird hier nur sichtbarer, kann aber nur dann benutzt werden, wenn nach Umständen der Besuch unmöglich gemacht wird.

Auf dieser hohen Stufe der Entwicklung menschlicher Fähigkeiten sind ihre Anschauungen entweder geistig, das heißt Gedankenbilder (es ist ihnen, als spreche ihnen jemand zu), oder Bilder, die ihnen in Gestalten vorschweben. Oft verstehen sie diese Bilder anfangs selbst nicht, und erst nach längerer Zeit werden ihnen ihre Bedeutungen klar, es ist dieses gleichsam ein traumähnlicher Zustand, der versteckte Poet, wie ihn Schubert [43]) passend genannt; noch höher ist es ihnen eine völlige Vergeistung, wo sie wie in einen Lichtmeer zerfließen.

---

43) G. H. Schubert, die Symbolik des Traums. Bamberg, 1814.

Dieſe völlige Vergeiſtung iſt nun der allerhöchſte Zuſtand des Hellſehens, der innere Sinn tritt völlig unbeſchränkt hervor und die ganze Natur wird ihm gleichſam wie im Paradieſe erſchloſſen. Es iſt dieß der ſeltenſte Zuſtand, und vielleicht nur bei ſittlich ſehr reinen Menſchen und in frommen Gemüthern, nur für Fromme ſichtbar. Es iſt eine ſichere Erfahrung, daß in Gegenwart von Perſonen, die nicht reines Herzens ſind, dieſe hohen Zuſtände nie hervortreten. „Und wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; denn eure Untugenden ſcheiden euch, und nur Sünden verbergen das Angeſicht von euch, denn eure Hände ſind mit Blut befleckt, und eure Finger mit Untugend: eure Lippen reden Falſches, eure Zunge dichtet Unrechtes.“ Jeſaias 59, 2. Wahrſcheinlich genießen nur Gott geweihte Seelen ſchon auf dieſer Welt dieſe Gefühle der Seeligkeit, die der Schöpfer und allgerechte Vergelter auch nach dieſem Leben nur Guten aufbewahrt. Es ſind dieſe Züge, die ich von dieſem Zuſtande zur Ehre Gottes entwerfe, keine Mährchen eines Wahnſinnigen; ſie ſind von allen Zeiten her bis zu uns herab wahrhaft beobachtet und treu überliefert.

Iſt ihnen in den frühern ſelbſt hellen Zuſtänden noch manches wie im Nebel gehüllt oder gar nicht ſichtbar erſchienen, ſo erweitert ſich jetzt ihr Lichtkreis und alle Fernen der Zeit und der Gegenſtände im Raume werden ihnen zur Gegenwart. Der Körperzuſtand iſt jetzt faſt wie erſtarrt oder erlahmt. Die Augenlieder ſind geöffnet, aber vom Auge iſt nur das Weiße zu ſehen. Die Sprache iſt ſehr leiſe oft gar nicht vernehmbar, ihr Geſicht verklärt ſich, wie das engelreine Bild der Unſchuld. Vielleicht iſt

es noch wenig beobachtet (ich habe noch nichts davon gehört oder gelesen), daß sich auch alle äußern Sinne erschließen, wie im Wachen. Ich habe mit Herrn Professor Wolfart gesehen, daß eine Hellsehende mit völlig offenen Augen über alles, was man nur wollte, Rechenschaft gab. Merkwürdig ist besonders noch, daß diese Frau vorher so schwach war, daß sie nicht gehen oder stehen konnte, nachdem sie aber in diesen hohen Grad des Hellsehens überging, war sie stark und kräftig genug, nicht nur zu gehen, sondern selbst Verrichtungen vorzunehmen.

Es waren nur vier Zeugen dieses Zustandes zugegen, und hätte sie uns nicht selbst darauf aufmerksam gemacht, so hätten wir sie für wachend gehalten. Der Zustand, sagte sie, würde nur noch neun Minuten dauern, darum sollten wir jetzt fragen, was wir zu wissen verlangten.

Ein Gefühl irgend eines heiligen Schauers ergriff uns alle unwillkührlich, als hätte ihn ein verborgener Geist durch unsere Glieder gegossen. Sie erklärte nun selbst, dieses sei der höchste Zustand, dessen sie fähig sei, so mit aufgeschlossenen Augen die größte Entbundenheit, alles sei in Eins vereinigt, kein Gegensatz mehr, das Auge sei Gehirn, das Gehirn Auge, und beides nur Licht. Nachdem sie die Augen wieder geschlossen, fing sie an mit einer solchen Inbrunst ihrem Schöpfer zu danken und ihn anzubeten, daß sie gewiß steinharte Herzen erweicht hätte, mich wenigstens hat es mehr erschüttert, als es das feindliche Geschoß der Büchse und der Donner der Kanonen vermochte! Ich habe dieses nachdem noch zweimal hinter einander bei einer andern Hellsehenden, jedoch aber nicht mehr von einer solchen Vollkommenheit, gesehen. Nie

dauerte aber dieser Zustand über eine Viertelstunde oder einige Minuten.

Merkwürdig ist, daß nach Versicherung der Hellsehenden selbst ihnen die Gegenstände in verschiedenem Lichte erscheinen, je nachdem sie mehr oder weniger hell, entbunden oder geistig die Dinge zur innern Anschauung bekommen. So sei es ihnen z. B. im Schlafwachen noch wie in einer dunklen Dämmerung, oft wie dichter Nebel vor ihnen, wo nur mitunter oder auf gewisse Gegenstände ein hellerer Strahl zu fallen pflegt; etwas höher sei ihnen das Licht gelber schon, oft gleichsam blau, wie sich mehrere ausdrücken, aber in den höchsten Zuständen sei das Licht völlig weiß, viel weißer, als wir es sehen oder als wir es uns auch vorstellen können.

Es ist sehr merkwürdig, daß Hellsehende auf dieser hohen Stufe sich weniger auf ihren eigenen Körperzustand beschränken als sich mit fernen Gegenständen beschäftigen. So nehmen sie jetzt fast nur mehr ferne Begebenheiten wahr, z. B. daß ein sie nahe angehender Verwandte krank sei, sterbe oder schon gestorben sei ꝛc., mit den genauesten Nebenumständen, gleichviel, wenn es auch tausend Meilen entfernt ist; auch sagen sie genau voraus, wann und auf welche Art die Nachricht davon überkommen werde.

Eben so gibt es mehrere, die sich besonders bloß mit Naturanschauungen beschäftigen, d. h. sie sehen und beschreiben die fernsten Gegenden der Erde nicht nur ganz genau, sondern bekommen sogar von derselben Kunde, wie früher dies oder jenes Land bewohnt gewesen sei. So kenne ich eine Hellsehende, die zuweilen sehr helle Anschauungen über die Gegenden in Amerika, welches ihr

vor allen Ländern gefällt, über Afrika, über Asien und über Otaheite hat; sie beschreibt ganz genau den Boden der Erde und gibt nicht bloß die Gemüthsart und das Sittenverhältniß sammt der Körperbeschaffenheit der Einwohner genau an, sondern auch ihre Lebensart und Beschäftigung. Als Beispiel dieses Fernsehens unter andern hier nur dieses. Um die vielen Gifte in ihrem Körper einzuhüllen, aufzulösen und wegzuschaffen, welche sie durch die Länge der Zeit von den Aerzten bekommen habe, um sich in einen gelinden Schweiß zu versetzen und ihre Nerven zu beruhigen, sagte sie einsmals: sie sehe eine Milch in einer großen Nuß, die für sie das einzige und größte Mittel sein würde. Da man nicht auf die Nuß zu kommen wußte, die so viel Milch enthält, so beschrieb sie genau die Bäume, auf denen sie Affen auf- und niedersteigen sehe. Sie beschrieb die Nuß als Kopfgroß von einem dichten zasserichten Fleisch umgeben. Man sah nun, daß es die Kokusnuß sein müsse. In Berlin waren keine auf der Stelle zu haben, und als nach kurzer Zeit einige von Hamburg herbeigeschafft wurden, so wurde die Kranke sichtbar und täglich nach allen vorgesagten Zeichen besser. Erdbeschreibungen hat diese Frau nicht gelesen, und doch kann ich versichern, daß ihre Aussagen nicht bloß mit den Reisebeschreibungen übereinstimmen, sondern in jeder Hinsicht viel genauer sind, deren Richtigkeit man aus den klimatischen Lage-Verhältnissen eben so sehr als aus andern dahin Bezug habenden Nebenumständen voraussetzen kann. Ueber die Bildung der Erde und deren noch fernere Gestaltung gibt sie zuweilen merkwürdige Aufschlüsse. So sieht sie z. B. in Afrika von sehr hohen Bergen das Wasser sich zu großen Flüssen sammeln, welche ungeheure

Strecken Landes unter der Erde weggehen. In Asien sieht sie besonders die herrlichsten Bäume, die gleichsam Kränze, große duftende Rosen ꝛc. bilden, die sich immer zu veredeln scheinen; so wie überhaupt das Land, wo der Weltheiland mit seinen Füßen gewandelt, alle andere an Helligkeit gleichsam übertrifft; zeigt aber, wie ein unbebauter Acker da liegt, bald aber wieder noch größer als je hervorgehen würde und herrliche und reife Früchte tragen werde. Deutschland und Nordamerika kommen ihr wie zwei lichte Punkte vor, letzteres aber wäre noch das Kind in der Wiege, und im Norden von Amerika würde ein groß Stück Land noch zum Vorschein kommen.

Die Anschauungen dieser Hellsehenden erstrecken sich nicht bloß auf die Erde und ihre entferntesten Grenzen, sondern sogar auf die Planeten. Es sind schon von andern solche Beobachtungen mitgetheilt worden, ich will aber zur Probe von dieser Hellsehenden ein paar hinzusezzen. Das Merkwürdige hierbei ist vorzüglich dieß, daß sie immer fast nur von allgemeinen Beziehungen auch unter den Planeten unter einander und mit der Sonne spricht, als wären alle nur eine Familie, die nur einen verschiedenen, aber das Ganze angehenden Dienst versehen; durch Lichtbänder wären sie alle mit einander verbunden; allein diese Lichtbänder seien wie von verschiedenen Farben zu betrachten und das Licht selbst sei lange nicht überall gleich hell. Bewohnt seien sie alle, aber wie sie selbst verschieden entwickelt wären, so wären auch die Geschöpfe dieser verschiedenen Welten äußerst verschieden und an Vollkommenheit mehr oder weniger vorgerückt. Aber auch noch einiges Besondere, das eben so anziehend als vielleicht

lehrreich ist, will ich hier ganz kurz anführen Man halte aber davon, was man will, das ist mir einerlei.

Der Merkur ist der dichteste von allen Planeten; an der Oberfläche ist gleichsam alles wie krystallisirt, die Berge sind nur Metall- und Krystallberge. Allein das Wärmeverhältniß scheint ihr da gleichsam umgekehrt von dem unserer Erde. Die Luft sei sehr warm und heiß und nie falle ein Regen, wohl aber ein Lichtthau und zuweilen selbst ein Steinregen, von dem man sich einen Begriff machen könne, wenn man an unsern Hagel denke. Unter der Erde aber ist es sehr kalt und alles versteinert, selbst die Leichen versteinern da sehr bald. Die Menschen oder menschenähnliche Geschöpfe sind ungemein groß mit sehr starken Haaren besetzt, die aber auch so wie ihre Augen gleichsam hart und krystallartig sind ꝛc.

Wollten wir hier zur Prüfung oder Bestätigung die Gesetze aus der Naturlehre herholen und befragen, so ist das Krystallartige dieses Planeten in der That wahrscheinlich, welches lehrt, daß die Dichtigkeit im gleichen Verhältnisse mit dem Druck wachse und abnehme.

Die Venus ist ein viel hellerer, älterer, vollkommnerer und mehr ausgebildeter Stern, auch die Geschöpfe sind da vielmehr Lichtgestalten.

Der Mars ist ihr unerträglich; da sind schwarze Schreckengestalten, deren Anblick ihr unerträglich ist, durch ein weiteres Befragen um denselben könnte man sie in Krämpfe versetzen. Der Jupiter ist wieder ein heller sehr vollkommener Stern, auf dem lauter kraftvolle Geschöpfe von großer Schönheit und Reife sind. Der Saturnus sei sehr finster, dick und eisig. Uranus sei der jüngste, ein

Kind der Sonne und der Venus und von seiner Ausbildung noch am weitesten entfernt. Der Mond ist nicht wie die Erde mit Wasser umflossen, die Luft ist so auch gleichartiger und mit sehr vielem Salz geschwängert, darum weil der Mond ein vorzügliches Verbindungsmittel zwischen der Sonne und der Erde ist, so spiegelt sich dieses in der ganzen Organisation des Mondes. Auf dem Mond selbst ist nur ein großer Strich von einem Ende zum andern, gleichsam ein großer See. Jene von hieraus zu sehende etwas finstere Flecken des Mondes sind aber große Gebirge. Die Bewohner des Mondes sind mehr Luftgestalten und sehr flüchtige Wesen. Endlich die Sonne. Hier ist alles Licht, nur einige Stellen gegen die Erde und andern Planeten hin wären noch dunkel oder würden zuweilen dunkler, aber licht wären sie auch, nur nicht so licht, wie das übrige der Sonne. Die Berge und Gegenden sind ihr luftartig, wie durchsichtig, so auch die Steine, die ihr wie schöne Gemälde vorkommen, in denen verschiedene Bildungen hervorwachsen, auch die Bäume, die ungemein groß sind, erscheinen ihr durchsichtig, und alles spiegle sich überhaupt gleichsam eines in dem andern. Auch die Menschen ähnlichen Geschöpfe, die in einem unaussprechlichen Wohlsein mit sich selbst völlig im Frieden leben, sind wie lichtartig und durchsichtig. In der Luft habe sie zweimal sehr deutlich ein entzückendes Tönen, eine himmlische Musik vernommen ꝛc.

Noch ein paar Worte über das künftige Schicksal der Erde und der Planeten.

So wie die Menschen und alle lebenden Geschöpfe sterben, so auch die Erde ꝛc. Die Erde würde immer mehr

ausſterben, bis ſie endlich gleichſam völlig äußerlich erſtarre; aber da würde das Licht immer mehr nach innen ſich kehren, bis es endlich in heller Flamme als Feuer auflodere und ſich mit jenem der Sonne und des ganzen Planetentanzes vereinige. Merkwürdig iſt hierzu die Stelle in der Bibel, 2. Petr. 3, 7 und 10: „alſo auch die Himmel und die Erde werden durch ſein Wort geſparet, daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts: Es wird aber des Herrn Tag kommen, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerſchmelzen und die Erde und die Werke darin werden verbrennen.“ Die Erde, der Mond und die Sonne, ſo wie alle Planeten, würden vereinigt dann nur ein Lichtmeer ausmachen.

Es iſt mir beſonders die Anſchauung über die Sonne ſehr anziehend, wo ſich das Lichtartige und Durchſichtige in allen Geſtalten wiederholt und eins aus dem andern hervorgeht. Die Gleichniſſe haben wir ſchon hier auf der Erde, aber nur dunkel angedeutet, z. B. daß aus den Steinen neue Bildungen hervorgehen. Auch hier ſehen wir die Steine verſchieden organiſirt und wenigſtens oft mit Mooſen als neuen Gebilden darauf beſetzt und die Bäume ſind hier ſchon polypenartig, wo mehrere Arten auf einem Mutterſtamm neben einander auf- und fortleben. Es iſt endlich ſehr merkwürdig, wie ihre Anſichten mit jenen der alten Sternkundigen ſo übereinſtimmen, die man überall in den Götterlehren nachſehen kann. Ich wüßte noch recht vieles ſowohl von dieſen allgemeinen Naturanſichten als von allen künftigen Ereigniſſen, allein ich behalte es wohl weislich für mich — dieſes ſei nur zur Probe mitgegeben. Vielleicht finden die Spötter hier ſchon Stoff genug, zu

bedauern, zu bemitleiden und zu belächeln; aber ich bin gewiß, es wird auch seinen Mann nicht verfehlen!

In dem Zustande dieser hohen Entwicklung menschlicher Fähigkeiten ist ihr ganzes Benehmen völlig umgeändert, und selbst ihr Körper nimmt gleichsam an dieser hohen Vergeistung Antheil. Der Körper ist mit dem Geist in eine Harmonie verschmolzen und lebt auch oft während dieses hohen Zustandes ein kräftigeres und gehaltvolleres Leben, und jenes Zurücksinken des Körpers entweder zur völligen Entkräftung oder Erstarrung geschieht nur in den seltenen Fällen der Entzückung. Allem Groben und Sinnlichen ist ein solcher hellsehender Kranke völlig fremd; das Gefühl der höchsten Reinheit des Gemüths und der Seele drückt sich in allen seinen Worten und Gebärden aus und gibt ihm das Ansehen eines Verklärten; er ist aller Unlauterkeit völlig unfähig, und weiter davon entfernt, als jene vom Pfade der Tugend, die nur Unzucht wittern und spöttischen Hohn schnaubend mit giftigen Bissen den Friedlichen anbellen. Dieses Zartgefühl für Reinheit des Gemüths erstreckt sich weit über sie hinaus, und die Nähe, selbst die Erinnerung unlauterer, der Sinnlichkeit fröhnender Personen kann ihnen die heftigsten Zufälle verursachen. Die Seele, noch umkleidet mit dem irdischen Leibe, schwingt sich aus dessen Fesseln empor, und die Schwere der Erde vermag sie nicht mehr in ihrem dunkeln Nebelreich fest zu halten; sie fühlen im Innern Regungen des Göttlichen, und Empfindungen, die nicht von dieser Welt sind, durchdringen ihre Pulse; jedes irdische Bedürfniß schweigt, es lösen sich die Bande des Schmerzens, die Schreckgestalten treten zurück und das Himmlische steigt auf in der beweg-

ten Bruſt. Hinweg gerückt aus dieſem niedern Leben, verloren im Gefühl des Unermeßlichen, ſchlägt das Herz frei und ſeeliger. Haben ſie einmal nur einen ſolchen glücklichen Augenblick gefühlt, ſo ſehnen ſie ſich nach nichts als nach dieſem Zuſtande des Friedens; die Tage des Trübſals, die ihr Leben umlagern, verſchwinden, und das thränenſchwere Auge wird hell, das ſchwache matte Herz hebt ſich ſtark empor, die Stürme ſchweigen und die ſchwarzen Wolken verſchwinden vor dem Schimmer des Lichts; ihre Augen erhellen mit Klarheit und die Sonne Gottes durchleuchtet ihr inneres Leben. Das finſtere, ſchwarze Gewölke, das ihr Haupt umzieht, und der dornige Pfad, auf dem ſich der Fuß verletzt, wird ihnen, ſtatt der lauten Klage und der ungeduldigen Seufzer nach Erlöſung, nur Gelegenheit und Anlaß zur Sanftmuth, zur ſtillen Ergebung und zum feſten Vertrauen auf den Herrn, der von allen Uebeln erlöſet; und ſo könnte man mit David ſingen: Ich danke dir, o Gott, für die Leiden, die du mir gegeben haſt, denn ſie haben mich weiſe und gut gemacht! Ihr Leben wird jetzt gleichſam ein höherer prophetiſcher Traum, der künftig in Erfüllung geht, alle Drohungen des Todes, die nur den Weltmenſchen ſchrecken, werden ihnen nur ein leiſes Wehen zu einem hellern Licht, zu einem ewigen Frieden in Gott.

Ich habe hier die magnetiſchen Erſcheinungen von den niederſten Stufen bis zu den höchſten hinauf geſchichtlich hergezählt, und mich bemüht, dem Leſer ein anſchauliches Bild über das Ganze treu zu entwerfen. Schriebe ich nicht eine Geſchichte, und wäre ich der Treue weniger

hold, so hätte ich es gewiß nicht gethan, und vielleicht wäre es besser gewesen, ich hätte dieses alles nicht erzählt. Allein zum Theil ist es schon von andern geschehen und es wird auch ferner geschehen; nur will ich mir nicht zu Schulden kommen lassen, außerwesentliche Dinge, die die Welt nicht wissen soll, jedem herzusagen, zumal da die Wunder so groß und in solcher Anzahl sind, daß ich sie selbst nicht zu fassen vermag.

In neue Gegenden entzückt,
Schaut mein begeistert Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höh'rer Gottheit — ihre Welt —
Und diese Himmel ihr Gezelt.
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht und schweigt.

Herder.

Wer ein Mehreres darüber besonders, und oft sehr lang und breit erzählt zu lesen wünscht, der findet Sachen genug in den theils schon angezeigten Werken von Kluge, Friedrich Hufeland, Esser, Tardy, Bährens [44]), Wienhold [45]), Bökmanns und Nordhofs Archive; theils in folgenden: als Heineken [46]), Gmelin [47]), Wolfart [48]),

44) Der anim. M. u. die durch ihn bewirkten Kuren. Elberfeld und Leipzig, 1816.

45) Heilkraft d. th. M. nach eignen Beobacht. Lemgo. 3 Thle. 1802. Dessen Beitrag zu den Erfahr. d. th. M. Hamburg, 1787.

46) Ideen und Betracht. den th. M. betreffend. Bremen, 1800.

47) Gmelin, über den th. Magn. 1788. Dessen Material. für die Anthropologie. Tübing, 1791—93.

48) Darstellung einer lebensmagnet. Kur. 1812.

Eschenmeier [49]), Hufeland [50]), d'Erlon [51]), Puysegur [52]), Deleuze [53]), Roulier [54]), Annales [55]).

6. Zur Enträthselung.

Die Enträthselung der magnetischen Erscheinungen ist auf eine verschiedene Weise von Gelehrten versucht worden, und zwar oft so widersprechend, daß man glauben möchte, sie hätten gar nicht einen Gegenstand vor Augen gehabt. Indessen ist hierüber so viel Treffliches von mehrern sehr wackern Männern gesagt und zusammengestellt worden, daß wir von einer sichern Erklärung wohl nicht mehr sehr fern, vielleicht wirklich schon so weit sind, als man nur je kommen kann. Die Abweichungen, die verschiedene Schriftsteller noch in ihren Meinungen trennen, sind größtentheils von keiner sehr großen Bedeutung, und gewiß nicht so groß, als sie es selbst glauben und als sie es beim ersten Blick zu sein scheinen. Ich muß hier einige derselben erwähnen, damit man dann leichter einsehen könne, in wie

---

49) Archiv für den th. M. von Eschenmeier u. Kieser ꝛc. Altenburg u. Leipz. 1817.

50) Journal d. prakt. Heilkunde an mehrern Orten.

51) Observat. sur le Magn animal. Londres et Paris, 1780.

52) Recherches, Expériences et observ. physiolog. sur l'homme dans l'état de somn. naturel et magnétiq. Paris, 1811 — und 1786.

53) Histoire critique du Magn. anim. Paris, 1813.

54) Expositions physiolog. sur les phénom. du Magn. et somnamb. magnétique. Paris, 1817.

55) Annales du Magnétisme animal. Paris, von 1814 bis 18, und die versch. Ausgaben von den Strasburg. Kuren.

weit die Meinungen der Alten mit den der Neuern übereinstimmen.

1) Mesmer. „Eine feine Flüssigkeit, eine Fluthreihe, der Aether erfüllt den Raum, verbindet alle Körper gleichsam zu Einem. Diese feine Materie kann der Mensch verstärken und durch seinen Willen fortleiten. Die Bewegung ist in der Materie und beide sind unzertrennlich. Diese feine Fluthreihe (oder, sinnlich ausgedrückt, Materie), die wahrscheinlich mit jener der Nerven Aehnlichkeit hat, durchdringt alle Wesen. Sind die äußern Sinne ermüdet, im Schlafe ruhend, so hört diese Flüssigkeit nicht auf, auf unsere Sinne zu wirken; allein die Empfindung hat sich nach Innen gezogen, und der innere Sinn tritt nun kräftiger hervor.“

„Wer nun bei Mesmer Materialismus wittert, sagt Nees von Esenbek (Archiv für den th. M. 1. B. 3. St.), der sehe wohl zu, ehe er spricht; er möchte am Ende finden, daß seine Materie, und die, welche Mesmer meint, sich nur wie Körper und Geist verhalten und der Irrthum nur in ihm gelegen habe.“

2) Die Vertheidiger des Magnetismus, vorzüglich in Deutschland bis zu Kluge herauf, haben größtentheils eine mehr oder minder atomistische Ansicht gehabt (Materialismus).

3) Reil [56]). Diesem ist es Spannung der Gegensätze. — „Wir dürfen nicht eine absolute Trennung der Materie und Idee unternehmen; das thätige Geistige war von Ewigkeit mit der Materie zugleich; es ist keine Ma-

56) Entwurf einer allgem. Pathologie. Halle, 1815.

terie ohne Thätigkeit, und keine Thätigkeit ohne Materie, es ist wesentlich eins. An der Materie bindet sich aber das Geistige nur zum Theil, ein anderer tritt nach Vollendung des Gebildes freithätig hervor. Das Leben, der Organismus, ist ein potenzirtes allgemeines Naturleben, das durch die verschiedenen Bildungsstufen hindurch nur verschiedene Gegensätze bildet, endlich aber zu einem Ganzen abschließt. Je mehr Gegensätze hervortreten, desto höher steigt das Thier, desto mehr sondert sich das Leben ab, und wird eigner, unabhängiger. Mit der Zahl der Gebilde nimmt auch die Kraft (Intensität) der Organismen, wie die voltaische Säule mit den Blattenpaaren zu. Die Spannung dieser Gegensätze ist an sich dynamisch, drückt sich aber bald im Somatischen aus und wird dadurch fixirt. Der dynamische Prozeß leitet den chemischen plastisch ein; kein Gedanke ist so ätherisch, der nicht ins Materielle eingriffe. Beim Aufschließen des Organismus schließt sich ihm auch die äußere Natur auf."

Raum und Zeit bei Hellsehenden. „Im absoluten Raum muß alles zugleich, nichts hintereinander, in der absoluten Zeit nichts außer einander, alles in einen Punkt vereinigt gedacht werden."

Viel besser wird man wahrscheinlich nicht bald die Sache erklären, und im Ganzen ist diese Ansicht mit jener von Mesmer wohl eins.

4) Eschenmeier [57]) nimmt erstlich einen organischen Aether mit Eigenschaften an, die ihn um eine

57) Versuch, die scheinbare Magie des th. Magn. aus physiol. und psychischen Gesetzen zu erklären. Tübingen, 1816.

Stufe höher ſetzen, als das Licht; zweitens ſpricht er trefflich von der Unendlichkeit der Seele. Die Seele baut ſich den Leib (nach Stahl) als Organ, indem ſie ihn aufwärts, dem Unendlichen, in die höhern Gegenden des Nervenlebens gleichſam verflüchtigt, während ſie abwärts die irdiſche materielle Gewalt, die tiefern Ernährungsorgane zur wechſelſeitigen Aneignung der Stoffe annähert, und in der Mitte das Herz und den Gefäßbau frei und unpartheiiſch nach beiden Seiten den Kreislauf am vollſtändigſten hervorbildet. Dann ſpricht er von den Verhältniſſen der Pole des Nervenſyſtems, das er aber, als nächſtes Organ der Seelenthätigkeit gedacht, wie viele ſeiner Vorgänger, in viele Stücke zertrennt, und dieſe verſchiedenen Stücke, wie früher Reil und nach ihm Kluge ꝛc., in Leiter, Halbleiter und Iſolatoren abſondert. Das Gehirn iſt ein ganzer Leiter, der ſympathiſche Nerve ein Halbleiter und das Knotenſyſtem ein Iſolator (abgeſondert, freiſtehend). „Der ſympathiſche Nerve, als der in der Mitte ſtehende indifferente, gelangt zur Analogie einer elliptiſchen Bahn in ſeiner Verbindung oben im Gehirn, unten im letzten Beckenknoten. Der ſympathiſche Nerve beherrſcht die Bruſt und das Herz, das Knotenſyſtem den Unterleib. Im Gehirn iſt die Einheit und der poſitive Pol hergeſtellt ꝛc.“ Allein alle Gegenſätze ſind der Umkehrung fähig, und ſo vergleicht er ſehr ſinnreich die Umkehrung der Nervenpole den bekannten Erſcheinungen des Magneten, in welchem ſich die Pole beim Beſtreichen eines Eiſenſtabes von einem Ende zum andern umkehren laſſen, und in welchem Rückſtriche den ganzen Magnetismus vernichten. Das Geſetz der Vertheilung der Pole macht er für die ganze Natur geltend, alſo auch

für die organischen Körper. Er stellt die Erscheinungen nach den verschiedenen Graden der Anschauung, Einbildungskraft und Phantasie dar und versucht auf diese Weise die Erklärung des Hellsehens.“

5) Schubert [58]) sagt: „Das künftige höhere Dasein liegt immer als Keim im gegenwärtigen Sein verborgen. Im Momente des höhern Lebens, z. B. der Pflanzenblüthe, bricht das Künftige hervor. So zeigt sich auch im krankhaften Zustande des jetzigen Lebens die Dämmerung des Kommenden. Der Einfluß eines höhern Wesens vermittelt alle Zwischenzustände beim Hinübergehen von dem Gegenwärtigen zu Gott, der Alles zum Tagwerke rief, kehrt nach vollendetem Lauf alles zurück, auf daß es von ihm von Neuem höher wieder geboren werde. — Seine Ansicht ist naturphilosophisch religiös. — Aufnahme des Besondern in die Einheit, das Zurückfahren des Lichtstrahls in die ewige Sonne Gottes.“ —

6) Weber [59]). Leib und Seele machen den Menschen aus, welcher die Einheit dieser zweien entgegengesetzten Wesen ist. „Die Seele ist weit erhabener, und das Prinzip des Bewußtseins, des Denkens und Wollens. Die Seele hat ihren Einfluß auf den Leib, bewegt ihn und herrscht über ihn; die Seele wird aber auch von dem Leibe bedingt; beide bestimmen sich also wechselsweise einander. Die Seele ist Natur und Geist in einem, sie

---

58) Ansichten von der Nachtseite d. Naturwissenschaft. Dresden, 1808 u. 1817.

59) Der thier. Magn. oder das Geheimniß d. menschl. Lebens, aus dyn. psychischen Kräften verständlich gemacht. Landshut, 1816.

ist zweilebiges Wesen von Seite ihrer Geistigkeit an Intelligenzen, von Seite der Natur aber an natürliche Dinge, an Leib und Außenwelt; sie greift also in die Geister- und Naturwelt ein. Die Seele hat ihre Kräfte gemein mit dem Leibe, und daraus geht die Nothwendigkeit der Wechselwirkung hervor. Die Seele kann vermöge dieser Wechselwirkung durch die Naturkräfte mit dem Leibe von selbigem Eindrücke empfangen und selbigem gleichmäßig ihre Willensäußerungen hineinbilden und so auch auf die Außenwelt einwirken."

„Da die Einwirkung nicht bloß dynamisch, sondern auch psychisch ist, so ist klar, daß der Wille thätig sei, und die dynamischen Kräfte erhöhe. Ohne also ein Nervenfluidum anzunehmen, das sich über die Organismen hinauserstrecke und eine wirksame Atmosphäre bilde, sagt er, gehe es also zu: Berührt ein gesunder = + einen Kranken = —, so wirkt die Lebensthätigkeit des Gesunden = Expansion, in dem Kranken = Contraction, und macht zuerst in den erregbarsten Theilen (den Nerven), die Expansion freier, spricht dann mittelst der in den Nerven freigewordenen Expansion die Contraction der Seele an und befreit auch in ihr die Expansion; die Seele als freithätig kann nach Belieben die Nerven erregend auf den Leib einwirken und in Conflickte mit der Contraction (Schwäche) die Expansion (Lebensthätigkeit) aufregen, stärken und Kraft und Munterkeit geben." Was hier durch diese Expansion und Contraction, und Contraction und Expansion ꝛc. gewonnen sei, weiß ich nicht, und wie eine auf die andere ohne Zwischenvermittelung, das heißt, ohne irgend ein Fluidum wirke, weiß ich auch nicht, da er doch auch nicht von den Spannungsgesetzen verschiedener Ge-

genſätze ſpricht. Was iſt denn das Richtunggeben, die Expanſion auf ſchwache Theile zu lenken, wie regt ſie denn auf? Expanſion, will ich ſetzen, iſt = Wärme, Contraction = Eis, Kälte; wenn nun Wärme auf Eis wirkt, was geſchieht, ob ſie ſich nicht einander durchdringen? ꝛc. „Der Schlaf iſt, ſagt er weiter, der Zuſtand des Gleichgewichts zwiſchen der Naturkraft und der Geiſteskraft der Seele = Indifferenz oder Ruhe.“ — Hat denn die Seele wirklich zweierlei Kräfte, und ſoll ſie dieſelben haben? „Durch die fortgeſetzte magnetiſche Behandlung wird die dynamiſche Kraft der Seele immer mehr aufgeregt, folglich aus der Indifferenz gehoben und überwiegend hervorgerufen; in dieſem Falle wird die Seele ihre Kehrſeite = ihre Natur nach Außen wenden und ſehen laſſen; indem nun die Seele dem Leibe und der Außenwelt die Kehrſeite zeigt, ſo muß etwas Ungewöhnliches = Somnambulismus entſtehen. — Iſt nun die Naturkraft der Seele überwiegender geworden, ſo berührt ſie den Leib, und was ihn umgibt, tiefer und inniger, das Sinnesvermögen wird geändert und ſchärfer, der Geiſt wird ſich ſeines neuen Verhältniſſes bewußt und hat er ſich einmal an dieſen neuen Zuſtand gewöhnt, und iſt er darin einheimiſch geworden, ſo hält er ſich nicht mehr innerhalb den Schranken ſeiner Selbſtbeſchauung, er wendet ſich fein wieder nach außen und umfaßt mit geſchärften Blick Zeit und Raum, Vergangenheit und Zukunft.“ Das Hellſehen erklärt er am Ende auf eine recht fromme Weiſe bibliſch, aber doch nicht recht anſchaulich und bibelfeſt (Dualismus). —

7) Andere erklären es rein geiſtig. Sie ſagen: alles komme bloß von der Seele her und das Leibliche brauche

man gar nicht in Anspruch zu nehmen. Hieher gehört die Schule der harmonischen Gesellschaft zu Ostende, deren oberstes Glied der Ritter Barbarin war; die exegetisch-philanthropische Gesellschaft von Stockholm [60]) behauptete, es wäre ein höherer Einfluß, und der Geist Gottes und Engel wirken diese Wunder; die Krankheiten kommen nur von den Sünden her; die Krankheiten seien durch die Laster, diesen höllischen Einflüssen, verursacht ꝛc. Auch Bennathan [61]) sah die Schlafwachenden für Höhere (Inspirirte) an, und die ganze Handlung war ihm religiös; aber auch böse Geister könnten hierbei ihr Spiel treiben (Spiritualismus).

8) Stieglitz [62]) braucht so weit hergeholte Erklärungen nicht, er enträthselt alles leicht durch die Ausdünstung. Hier eine Probe: „Der gewöhnliche Ausdünstungsstoff, das Excrement, den ohnehin der Körper als unnütz und verdorben von sich auswirft, fließt über und darum schwächt dieß den Magnetisirenden nicht, denn er verliert nur den Stoff, dessen er sich ohnehin zu seinem Wohlsein entledigen muß.“ Es ist dieß nicht etwa nur Scherz, sondern sein voller Ernst; er gibt sich Mühe, eine solche Ausdünstungstheorie (Lehre) geltend zu machen, welche C. W. Hufeland [63]) zu vertheidigen sucht, jedoch mit dem

---

60) In einem Briefe an die Strasburg. Gesellschaft 1788, ist in den Annal. du Magn. n. 25. abgedruckt.

61) Philosophie divine etc. par. K. Bennathan, 1793.

62) Ueber den thier. Magnetismus. Hannover, 1815.

63) Auszug und Anzeige der Schrift des ꝛc. Stieglitz über den thier. Magn. Berlin, 1816.

Unterschied, daß er der Hautausdünstung Leben (Vitalität) beilegt.

Diese Ausdünstungs- oder Excrementenlehre des Herrn Stieglitz hat Wolfart [64]) nebst mehrern andern Dingen und Undingen für und wider den Magnetismus trefflich gewürdigt. Auch Kieser [65]) hat hierzu sein Scherflein beigetragen.

Indessen ist diese Ausdünstungstheorie des Herrn Stieglitz durchaus nicht neu, und man hat mit Unrecht ihn als den ersten Gründer dieser Lehre genannt. Schon Thouret [66]) hat die Wirkungen des Magnetismus durch Transspiration erklären zu können geglaubt, und nach ihm die berühmte Pariser Kommission [67]). Auch Boerhave [68]) wollte schon die Erscheinungen der Sympathie durch die Ausdünstung erklären. Aus dem Ganzen zu schließen, kennt Stieglitz diese seine Vorgänger, denn die ganze Schrift ist nach jenen ein Meisterstück der Zweifelsucht (Scepticismus), des Mißtrauens und der Miene einer unpartheiischen Gelehrsamkeit. Von Seiten der Erfahrung aber beurtheilt er die Sache auch nicht, weil er selbst nach seiner eigenen Versicherung keine Erfahrung gemacht hat,

---

64) Der Magnetismus gegen die Stieglitz-Hufelandische Schrift ꝛc. Berlin, 1816.

65) Archiv für den th. M. 1. B. 1. St.

66) Recherches et doutes sur le Magn. an. par M. Thouret. Paris, 1784.

67) Rapport des Commissaires de la societé royale etc. pour faire l'examen du magnetisme animal. Paris, 1784.

68) Herm. Boerhave, de morbis nervorum et hinc multa, quae dicuntur de praestigiis, et incantamentis forte possunt explicari mirabili efficacia exhalationum.

von Seiten einer Naturansicht ist es mir wenigstens unbegreiflich, wie man überhaupt die Zustände des magnetischen Schlafwachens und Hellsehens, so wie des Fernwirkens ꝛc. durch Ausdünstung erklären kann. Oder es muß eine Ausdünstung sein, wie die des großen Ymers Leichnam, den die Götter in den Abgrund gezogen, aus dessen Schweiße das Meer und aus dessen Hirnschaale die Wolken entstanden.

9) Puysegur a. a. O. „Diesem ist alles die Macht des Willens, zwar eine körperliche materielle (physische) Wirkung, welche aber bloß durch den Willen bestimmt werde; er bekümmert sich nicht um die Pole, nicht um den Einfluß der Planeten und andere Nebenumstände, der Wille ist alles und thut alles." Sein magnetischer Wahlspruch ist: Wille, Glaube, Zutrauen: volonté active vers le bien, croyance ferme en sa puissance, confiance entiere en l'emplojant.

Der Wille ist allerdings sehr mächtig, besonders bei solchen kräftigen, und ihrer Sache gewissen Menschen, wie Herr von Puysegur; allein daß der Wille alles allein thut, möchte doch wohl nicht wahr sein. Auch ganz willenlos werden oft Dinge vollbracht, die man vielleicht gerade durch Wollen nicht ausgerichtet hätte: — zudem zeigen die Arzneistoffe und andere Natureinflüsse nicht nur ihre eigenthümlichen Wirkungen, sondern oft gerade dieselben, die der Wille vollbringt. Auch Deleuze [69]) stimmt größtentheils dem Puysegur bei, und erklärt die magnetischen Erscheinungen durch den Willen. „Wie z. B. der

69) Histoire critique du Magn. animal. vol. I.

Wille die Hand bewege und ihr so viel Kraft vom Gehirn schickt, als nöthig ist, eine leichte oder schwere Schaale (vase) aufzuheben: eben so wirke er durch seinen Willen vermittelst der Hände auf den Kranken; allein im Kranken kann sich ein Hinderniß finden oder wohl gar unüberwindlich sein. Wir sind immer durch eine Atmosphäre des magnetischen Fluidums (Flüssigkeit) umgeben, welches erst auf unsere Umgebungen einwirkt, sobald es durch den Willen dahin gerichtet wird, wie die Lichtstrahlen durch zusammen genäherte Körper, wie der Wind in einer Pumpe. Das Grundwesen dieses Fluidums ist unsere Seele, welche es in Bewegung setzt und fortpflanzt; und dieselbe Kraft, die unsern Arm bewegt, ist auch hier von einerlei Natur. Allein die Gesetze der Anziehung (adtraction) und Abstoßung (repulsion) derselben sind uns unbekannt. Bei den Durchströmen durch einige Körper ladet es sich aber auch durch deren Einflüsse. Alle Erscheinungen des Magnetismus hängen nach ihm ab: 1) von der Willenskraft, 2) von dem magnetischen Fluidum, welches aber nur das Instrument ist, dessen sich der Wille bedient. Der Wille zum Guten ist das nöthigste, dann der Glaube an seine Kraft und das Zutrauen auf seine Verrichtung.

Der Schlafwachende hat keine andere Fähigkeit im Schlaf, die er nicht im Wachen hat; allein diese Fähigkeiten sind nur ausgebreiteter und freier. Daß man auch in die Ferne wirke, ist kein Wunder; wir sehen auch in die Ferne, und hören schallende Körper desto eher, wenn sie durch harte Körper schwingen, und die elektrischen Leitungen wirken auch so in die Ferne. Was vom Raum gesagt ist, kann auch von der Zeit gelten. Naturphiloso-

phisch wird es verschieden ausgelegt, aber fast auf einerlei Weise erklärt; durch die Erscheinung der Anziehung und Abstoßung, durch die polarischen Gegensätze (Factoren) durch Sympathie und Antipathie ꝛc. (Schelling, Steffens, Friedr. Hufeland, Azais ꝛc.) Andere glauben, die magnetische Wirkung sei mit der Electricität und dem Galvanismus einerlei, oder vergleichen sie mit dem Mineralmagneten.

Es ist noch auf verschiedene Weise über die magnetischen Erscheinungen und Wirkungen gesprochen und gedacht worden, die mit den schon erwähnten mehr oder weniger Aehnlichkeit haben, manchmal aber so ungereimt sind, daß sie keiner weitern Erörterung werth sind. Andere meinen, man solle gar nichts erklären wollen, entweder es wäre noch viel zu früh, oder sie meinen, es sei der verbotene Baum des Lebens, und man solle nicht wie Adam in den Apfel der Erkenntniß beißen. Dieses heißt aber das Licht scheuen und die Finsterniß lieben. Unwissenheit ist noch nie für den Zweck und die Glückseligkeit des menschlichen Lebens gehalten worden, und wenn man etwas wissen soll, wo ist denn das Ziel gesteckt? Nein, hinanklimmen sollen wir an den Baum der Erkenntniß, und uns erheben aus dem Schlamm des Zweifels, und uns nicht selbst für einen Traum halten; der Gottheit helles Licht strahlt uns nicht umsonst, und die Stimme der Natur ruft auch den Tauben zu.

Um das Ganze etwas deutlicher zu machen, will ich hier noch Einiges zur Enträthselung hinzusetzen, und dann gleich weiter gehen und sehen, in wie weit unsere Ansichten und Kenntnisse neu sind, oder mit jenen der Alten übereinstimmen.

Eine weitläuftigere Auseinandersetzung des ganzen Naturzusammenhanges muß in Mesmer und in den angeführten Werken nachgesehen werden; auch ist bereits in diesem Buche so viel schon gesagt worden, daß alles zauberisch Scheinende die ungewohnten Erscheinungen verlieren, die in dem Gleise der Natur nachgewiesen sind. Hier also nur Einiges über das Einwirken, Schlafwachen und Hellsehen.

Die Einwirkung der Gedanken auf andere scheint so zauberisch, während man nicht bedenkt, daß man selbige durch die Gebärden, das Licht, den Ton und die Sprache mittheilt; oder glaubst du wohl, daß die Sprache jedes Mindeste genau ausdrücke, was im Innern des Gehirns vorgeht? Was ist das, wenn zwei geliebte Freunde auch Meilen weit entfernt mit einander eins sind? Was dieses, wenn Geliebte auch durch Meere von einander getrennt, ihr Bild im Busen tragend, doch mit einander leben? Was das, wenn der verstorbene Gatte, das geliebte Weib, die zärtliche Mutter, durch die Scheidewand des Todes getrennt, doch noch wie in trautem Bunde vereiniget sind? Der Magnetismus zeigt, wie zwei einmal mit einander verbundene Wesen auch entfernt wohlthätig auf einander wirken, so daß keine Ferne sie zu trennen, selbst der Tod nicht zu scheiden vermag. Aehnliches ist auch nur dadurch begreiflich, daß Wünsche so viel Einfluß auf das Wohl eines andern haben. Man glaube nicht, ein Wunsch sei ein leeres Ding, nur eine glänzende, ungefüllte Schaale, ein tönendes, nutzlos klingendes Erz! Reine, stille, wohlgemeinte und vom Herzen kommende Wünsche gehen auch wieder zu dem Herzen, und verfehlen vielleicht nur selten den Zweck, ja eben so selten, als böse, heimtückische und

teufliſche Wünſche ihre böſen Wirkungen verfehlen. Es gibt keinen Menſchen, der den Fluch nicht ſcheut und Segensworte nicht lieber hört. Oder warum regt ſich denn der innere Drang eines jeden kindlichen Gemüths und der bei allen Völkern ſich offenbarende Wunſch, daß Kinder vor irgend einer Unternehmung oder Reiſe vom Vater geſegnet ſein wollen! Oder iſt dieſes auch Vorurtheil oder Schwärmerei, oder Einbildung? oder muß es dazu nur empfindliche Weſen geben, die von dem Augenblick des Abſchieds gerührt werden? oder iſt dieſes ein natürliches, heimlich magnetiſches Band, welches geſtreckt wird, oder gar zu zerreißen droht? Wer ein weiches menſchliches Herz hat, wird mehrere ähnliche Anſpielungen von ſelbſt kennen und empfinden, aber auch ſelbſt erklären, weil der Schleier der Natur gerade liebevollen Seelen am leichteſten und durchſichtigſten über die Geheimniſſe gehängt vor Augen ſchwebt.

Wenn es ausgemacht und wahr iſt, wie es denn auch wirklich ſo iſt, daß nichts Unterbrochenes in der ganzen Natur gefunden wird, ſondern daß alles mit und durch einander lebt und für ſich allein gedacht durchaus nichts iſt und beſtehen kann; ſo ſchwinden dann auch gleich alle Räthſel dieſes Fernwirkens und Fernſehens des magnetiſchen Lebens. Dazu iſt der Menſch mit ſeinem Lichtweſen der Vernunft ja nicht feſt gekettet, wie der Fels im Meere, daß er nicht auch ſogar von fremden Welten Kunde her ſich holen könnte. Oder wie ſind wir denn zur Einſicht gekommen, daß die Sonne 600,000 Meilen im Umfange habe, daß ſie 21 Millionen Meilen von der Erde entfernt ſei und daß ihr Lichtſtrahl in 8 Minuten auf unſere Erde komme; daß der nächſte Fixſtern 400,000 mal

weiter von uns stehe als die Sonne. Dieses ist nun eine gewaltige Entfernung, worüber man nicht erschrickt und deren richtige und wahre Beschaffenheit nur der völlig Unwissende umsonst zu läugnen sich bemüht. — Zeit und Raum ist, wie schon Kant [70]) bewiesen, nichts als in der Weise Gegenstände uns zu versinnlichen; sie sind nur die nothwendigen Bedingungen unsers Gedankens, die ursprünglichen Grundformen unseres Empfindungsvermögens, und die Erzeugnisse (Producte) unseres Gehirns (sensorium). Für Gott, als das reinste, hellste, alleinige (absolute) Wesen, gibt es keine Zeit und keinen Raum, und er sieht in einem Augenblick Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Alles im All. Reinere Seelen, die von der Materie, vom Staube entbundener sind, nähern sich mehr oder weniger dieser Vollkommenheit Gottes, und sie sehen dann Dinge unabhängig von ihren Gestalten, Vergangenheit und Zukunft wird ihnen zur Gegenwart. Aber die Bezeichnung der Zeitabschnitte wird ihnen oft schwer, eben weil ihnen dies Sehen keine Abschnitte zeigt. So sehen wir bei den meisten Vorhersagungen, selbst bei jenen der Propheten, seltener eine genau bestimmte Zeit. Erst bei einer noch viel größern Entbundenheit sehen sie auch die Abschnitte, oder wenn sie besonders dazu angehalten werden, oder wenn es darauf ankommt, daß ihnen diese Abschnitte merkbar werden sollen. Und so sehen wir oft schon in den niedern Zuständen des Schlafwachens die genaue Angabe der Zeit dieses oder jenes auf ihren Gesundheitszustand Bezug habenden Ereignisses, eintretender Krisen ꝛc.; nichts aber von andern außer ihrem Kreise weniger sie angehenden Nebendingen.

---

70) Kritik der reinen Vernunft.

Allein nicht immer sehen sie richtig, sie irren, wie alle Menschen, auch nicht selten, und darüber braucht man sich eben so wenig zu wundern, als sie andere Male, und öfter richtig sehen; denn alles Erkennen bleibt für die Erdensöhne begrenzt; zudem kann ja so vieles durch plötzlich eingeschobene Zufälle getrübt werden.

Stellt man sich die Welt und alles darin Befindliche in einer Kreisgestalt vor, wie dieser Kreis in der Natur selbst wahr und gegründet ist; so ist darin weder Anfang noch Ende, sie ist unbegrenzt und Vergangenheit und Zukunft ist darin eingeschlossen. Die ganze Welt ist mit Licht durchstrahlt und hell erleuchtet, und der Mensch selbst ist der Spiegel des göttlichen Abglanzes. In diesem Spiegel werden alle Gegenstände gesammelt, wenn er nicht mit dem dunklen Nebelhauch des irdischen Dunstes überzogen wird. Der innere Sinn ist das im Menschen brennende Licht, welches aber wegen der dicken Hülle des Körpers nicht immer durchzuscheinen vermag, und nur bei gewissen innern Regungen, wie das Feuer der Erde, an gewissen Punkten hervorbricht; das heißt nur bei gewissen Menschen, nicht am ganzen Stamme der Menschheit entwikkelt sich der innere Sinn nach Außen, so wie das Feuer der Erde nicht überall, sondern nur an gewissen Bergen hervorbricht. — Einst wird die ganze Erde auf allen Punkten durch das innere Feuer erhellen, aber auch der ganze Menschenstamm wird die dicke Hülle von sich werfen und in dem allgemeinen Lichte aufgelöst werden. —

Der Mensch, an irgend einem Punkte dieser hellen unendlichen Kugel, ist immer und überall, wo er auch sei, in der Mitte; er selbst ist der hellste Punkt des ganzen Kreises, er erleuchtet sich selbst den Kreis. Allein dieses

innere Licht wird von dem äußern wohl fast immer überscheint; weil es zu viel nach außen an die Sinne und ihre Lust gewandt ist, so bleibt es von innen finster; wo es draußen so schimmert, da ist es drinnen nicht hell. Dieß ist schon so unter allen Menschen erkennbar: wer gar zu sehr nach äußerm Schmucke rennt, die Pracht liebt, und sich nach außen nicht schön und glänzend genug zeigen kann, bei dem ist es von innen nicht richtig. Christus selbst vergleicht sie den übertünchten Gräbern: von außen sind sie schön aufgeputzt und mit herrlichen Blumen geziert, von innen ist es moderndes Gebein und voll Unflaths [71]). Je mehr er sich nun von der verfinsternden Hülle entlediget, desto mehr werden die Gegenstände ihm sichtbar erscheinen. Dieses Entledigen der Hülle geschieht aber nur dadurch, daß der Mensch in sich gekehrt, durch Frömmigkeit und mit reiner Seele zu Gott, dem wahren Lichte, sich wendet, nachdem er allen äußern Glanz der Sinne und die Weltzerstreuung aufgehoben, oder wenn in kranken Zuständen der Lebensfunke von außen nach innen sich zieht und zu verlöschen droht, um in die allgemeine Flamme zurückzusinken, oder wenn das Licht einmal entzündet, wie in einer gesäuberten Lampe heller und heller fortleuchtet, so lange ihm das Oel, die Nahrung nicht gebricht. Und gerade so zeigt es uns die Geschichte und die Erfahrung. Die Propheten des Alterterthums haben nur aus Frömmigkeit mit Gott im Bunde und durch Verachtung der Weltherrlichkeit und des sinnlichen Lustlebens der Zeiten Ereignisse im voraus verkündet. Solche prophetische in Gott lebende Menschen hat es durch alle Zeiten herauf

71) Matthäus 23, 27.

gegeben, und sie werden auch niemals fehlen, die ihres Geistes Meister sind. „Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan [72]).“ Zweitens: In Krankheiten, und meistens in schweren, am allerösterſten aber kurz vor dem Tode, ist es eine alte Erfahrung, daß Menschen genau die Todesstunde sich vorhersagen, oft aber auch andere sehr weit hergeholte Beziehungen und Nebenumstände den Umstehenden enträthseln. Drittens: sehen wir bei Magnetisch-Hellsehenden diesen Zustand oft gar nicht mehr vergehen, so lange nur die magnetische Anregung nicht fehlt, wenn auch die Gesundheit völlig wiedergekehrt ist.

Um das Bezeichnen der Zeitabschnitte einigermaßen zu vergleichen und um begreiflich zu machen, wie Hellsehende in einem solchen lichten Kreise auch die Zeit immer so genau bestimmen; so beachte man nur, daß ihnen auf der geraden Linie von ihnen als dem Mittelpunkt aus, bis zum Gegenstande des Gesichts, wie fern es auch sei, allezeit die ihnen am meisten angehenden oder auf sie Bezug habenden Ereignisse als hellere, besondere oder eigenthümliche Punkte hervortreten müssen; sie sehen den Knoten an dem Faden, der an sie besonders geknüpft ist. Daher sehen sie auch besonders im Schlafwachen nur noch, was auf ihre Krankheit Bezug hat; sie wissen nur den Tag einer eintretenden Krise, nicht aber, ob Morgen Regen oder Sonnenschein sein werde, oder wie groß und schön das chinesische Reich sei!

Das magnetische Schlafwachen ist mehr mit der Nachtseite des Lebens, mit dem Traum und dem Schlafe

72) Paulus im ersten Brief an die Korinther 14, 32.

verwandt. Die ideelle, geistige Seite des Menschen stellt sich mehr hinter die leibliche, auf die Seite der Nacht. Licht und Schatten treten mehr auseinander; daher sieht der Hellsehende mehr und weiter, wie wir auch in der Nacht wirklich mehr und weiter sehen als am hellsten Tage. Bei Nacht erscheint uns das zahllose Heer von Sternen und helleuchtenden Kugeln am hohen Himmelsbogen, die wir bei einem immerwährenden Tage, beim blendenden Schein der Sonne nicht einmal ahnen würden. Sobald im Schlaf die Sinne ihre Dienste versagen und die äußere Welt von den Menschen mehr abgeschnitten wird, dann geht eigentlich erst die innere Sonne auf, und nun lebt der Geist mit den Geistern, während der Leib mit den Leibern schläft. Je mehr aber auch im Wachen der Mensch von dem Geräusch der Welt durchschüttert wird, desto weniger ist auch im Schlaf sein Geist vermögend, Geist zu sein; er kann sich von seiner schweren Hülle nicht erlösen; je stiller, reiner und zurückgezogener, desto heller und freier tritt er dann hervor. So wie der Leib von dem milden Glanz der Sonne erwärmt und erquickt wird, so wird dieß auch der Geist von der göttlichen Sonne; so wie dort Nebel und Wolken den Einfluß der Sonne verwehren, so thun es hier die Wolken der Sinnlichkeit und der Leidenschaften. Auch im Schlaf und Traume ist eigentlich immer nur Gegenwart, nichts Zukünftiges, nichts Vergangenes, und die Natur steht dem innern Sinne auch im Traum viel offener da; sie spricht da zu jedem nur Eine Sprache, und jeder versteht auch aus Einem Winke mehr, als im Wachen durch tausend Worte erst erklärt werden muß.

Schön ist, was Schubert hierüber (Symbolik des

Traums S. 1) gesagt hat. Die Ideenverbindung geht im Traum einen viel rapidern Weg, man drückt da durch wenige Hieroglyphen auf einmal weit mehr aus, als mit Worten in ganzen Stunden. Jene Sprache ist der Natur des Geistes viel angemessener, weil sie angeboren, diese nur erlernt ist. Im Schlaf versucht die Natur wieder ihre eigenthümliche Sprache zu reden. Diese Sprache redet so in ihrer Zurückgezogenheit die Sprache des Schicksals, knüpft Morgen und Gestern an Heute, das Schicksal ganzer künftiger Jahre an die Vergangenheit an, und die Rechnung trifft ein; eine höhere Art Algebra, kürzer und bequemer als die unsrige, die aber nur der versteckte Poet in unserm Innern zu handhaben weiß. Merkwürdig ist, daß diese Sprache nicht bei jedem eine verschiedene ist; der amerikanische Wilde und der Neuseeländer verstehen und reden, wie ich, eine Traumbildersprache. — Freilich hat auch die Sprache des einen ungleich mehr Wortreichthum, Umfang und Bildung, als die des andern; Plato wird über denselben Gegenstand andere Worte haben, als der Matrose außen im Piräo, die beide griechisch sprechen. Oder auch in einer Sprache, die so unendlich reich ist, wie jene geisterhafte, die für einen und denselben Gegenstand so viele Worte hat, pflegt die Seele des Einen vorzugsweise den oder jenen Ausdruck, die oder jene Lieblingsconstruktion zu wählen, die des Andern jene. Gemeine Seelen sprechen demnach hier platt, gebildetere den höhern Dialekt; wie in der Region des Scheines z. B. unser gemeines Volk plattdeutsch zu reden pflegt, der vornehme Stand hochdeutsch. Jene prophetische Sprache übt aber die Seele nicht in allen, auch nicht in den meisten Fällen aus, eben so wie wir im Wachen nicht immer an das Gegenwärtige, was uns interes-

sirt, denken; so ist ein großer Theil der Träume, wie ein großer Theil im Wachen ein leeres Gewäsch, und die Seele hält sich oft für das überflüssige Sprechen, was ihr im Wachen versagt ist, im Traume schadlos, so wie sie umgekehrt, bei jenen tiefern Seelen, die wenig sprechen, im Traume sich gewaltiger ausdrücken. Kommen zuweilen abstrakte Gegenstände im Traume, so ist es wie im Wachen, wo man oft zu phantastischen Träumen von dem Gewöhnlichen abgelenkt wird."

Was Schubert hier so trefflich über den Traum gesagt, gilt für das magnetische Schlafwachen in vollem Maße; und schon daraus geht hervor, daß auch dieses mit jenem völlig verwandt sei, daß der Mensch durch den Magnetismus keine neue Eigenschaft erlange, sondern nur die ihm inwohnenden geweckt und geregt werden.

Die uns umgebende Natur in ihren mannichfaltigen Gestalten erscheint als Wort = Offenbarung Gottes an den Menschen, deren Buchstaben lebendige Gestalten und bewegende Kräfte sind, und so wird die Natur das Urbild (Original) jener Bilder Traum oder magnetische Sprache; es ist dieselbe Sprache, in welcher früher Gott sich seinen Propheten und den ihm geweihten Seelen offenbarte, und welche Offenbarung wir bei allen Völkern und zu allen Zeiten wieder finden.

Ich habe schon gesagt, daß ein Mensch vor dem andern diese Ursprache leichter verstehe und mit einem gewissen Ahnungsvermögen vor andern begabt sein könne. Einige besitzen es schon von Natur aus, bei andern entwickelt es sich bei Krankheiten, bei andern wird es durch künstliche Mittel erlangt. Anspruchslose Naturen haben diese Empfänglichkeit in einem weit höhern Grad, als diejenigen,

bei denen die Vernunft stets in Uebung ist, zumal wenn sie lediglich sich mit der sichtbaren Welt beschäftigt; doch erfahren auch sie zuweilen gewaltsame Anstöße des innern Zuspruchs, wenn sie es nur hören wollten. Der Satz ist falsch, welcher sagt: wo die Vernunft herrscht, da muß der Trug der Einbildung und der Phantasie, und so der Begriff des Ahnungsvermögens schwinden; denn der innere Sinn, als der Spiegel der Wahrnehmungen und der Einbildungskraft, ist nicht bloß der Sammelplatz von ungeregelt sich kreuzenden Einbildungen, was man unter Einbildung gewöhnlich versteht, sondern auch von wesentlichen Einbildungen, Einstrahlungen, wie sie es immer sein würden, wenn sie nicht der zweideutigen und beschränkenden Herrschaft des Körpers und der äußern Sinnlichkeit unterworfen und meist auch davon beherrscht würden. Wo die Einbildungskraft als Organ des Ahnungsvermögens, so wie der Dichtergaben vorherrscht, da ist der Spiegel offen, sagt Meyer [73]), wo die Vernunft vorherrscht, da ist jenes Organ und sein Vermögen unterdrückt. Der Dichter ahnet auch, er sagt eine Menge Dinge, die er nie gelernt, und sieht Dinge, die ihm Niemand gezeigt hat. — Daher der alte Begriff von der Begeisterung der Musen. Daß aber das Hervorleuchten des innern Sinnes häufiger bei Frommen beobachtet werde, wundre man sich nicht. Der Fromme ahnet ja täglich und stündlich die Gegenwart Gottes in seiner Brust, der Böse kann sie nicht ahnen, weil er nicht an einen Gott denkt, und nur zittert, wenn er an ihn denkt.

---

73) Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde v. D. H. v. Meyer.

Wie aber im Schlafe dieſes Sehen und Fühlen der fernen Gegenſtände möglich ſei, das kann und will man immer nicht begreifen, weil man den Schlaf in Wirklichkeit als ein Bild des Todes, einer völligen Ruhe des Körpers und Geiſtes anſieht. Sie wiſſen aber nicht, daß es gar keinen Tod gibt, auch keine Ruhe, und daß das Gehirn im Schlafe nicht unthätig ſei. Alles iſt ja nur eine Geſtaltenverwandlung, der Tod — Ruhe, Schlaf iſt nur die äußere finſtere Schattenſeite; nur die Bewegung und die größere Reizbarkeit des Körpers iſt aufgehoben, nicht aber das innere Walten des Geiſtes. Der Handel und Verkehr mit der Außenwelt ſtockt, aber die innere Lebendigkeit iſt gerade im Schlafe viel reger; das Planetenlicht der Sinneswerkzeuge iſt erloſchen, aber das Zentrum, die Sonne, leuchtet ungetrübt fort und der innere Sinn iſt es, der auch im Schlafe die Himmel ſieht und mit den Engeln ſpricht. „Unſer innerer Sinn, ſagten die Griechen, ſpricht mit den Göttern und iſt Weiſſager der Zukunft [74]).“ Die Seele wirkt fort in ihrem Bilden auch für den Körper gerade im Schlaf am kräftigſten, und baut da wieder auf, was im Wachen niedergeriſſen, und ſetzt hinzu, was zur Erhaltung der Maſchine nothwendig iſt. Daß aber dann von der geiſtigen Seite aus, auch das erhöhte Geiſteswalten und alle Vorſtellung ins Bewußſein kehren müßte, iſt kein richtiger Schluß; dieſes kann ſein, und zwar iſt es großentheils auch, aber nicht

74) Θειος εστι τοις χρηστοις αει
ὁ νους αρ᾽ ως εοικε τοις σοφωτατοις.
— τους θεους εχων τις αν
φιλους αριστην μαντικην εχοι.

immer, denn die Seele kann sich entweder so weit über alles sinnlich Irdische in den allgemeinen Geist der Natur hinaufschwingen, ohne daß bei der Zurückkunft eine Spur von Bewußtsein in den grob materiellen Körper sich einzuprägen vermag, oder es ist gleichsam ein Zerfließen in Bilder, die man, weil man sie nicht versteht, theils gar nicht beachtet, theils nicht werth hält, ins Bewußtsein aufzufassen.

Daß aber der Magnetismus bloß wirke, wo Nerven sind, und bloß durch Nerven geleitet und vermittelt werden könne, ist falsch; denn im Pflanzenreiche ist seine Einwirkung sichtbarer, da die Pflanzen keine den Thieren gleiche Nerven haben (oder sind die Nerven der Pflanzen vielleicht in der ganzen Masse verschmolzen?). Auch müßten dann die Nervenkrankheiten allemal schneller und auffallender geheilt werden, was nicht immer und vielleicht seltener der Fall ist, als bei den Krankheiten der Ernährungsorgane. Zudem ist es ja sogar im Mineralreich so auffallend, bei allen magnetisirten Leitern, bei den Metallen sogar und dem Wasser, welches magnetisirt sich länger unverdorben erhält, und kennbare und verschiedene Wirkungen äußert; feine goldene oder silberne Bousolen schwingen erst bei Annäherung des Fingers recht auffallend, wenn man sie eine Zeit bei sich getragen hat ꝛc. Denn die Sympathie und Antipathie haben nicht in dem Mechanismus der Nerven allein, nicht einmal vorzugsweise in ihm, sondern hauptsächlich in den Wogen des Erregbaren ihren Grund. (Reil, Pathol. S. 199.)

Zu einer genauen naturkundigen (physiologischen) Untersuchung ist aber die Berücksichtigung des Nervenbaues (Systems) von der allergrößten Wichtigkeit, und um sich

die verschiedenen Schattirungen des wachenden und schlafenden Zustandes anschaulicher zu machen, unerläßlich; aber auch nur anschaulicher zu machen, nicht aber als füge sich die magnetische Bewegung (Strom) gerade in dem von uns erkannten und vorgezeichneten Gleise.

Es ist aber unter den Nerven selbst eine dreifache Verschiedenheit, die sich auf eine dreifache Weise in der Thierwelt offenbart, und bei höhern Organisationen sich immer wiederholt. Es sind erstens die Nerven auf der untersten Stufe mit der allgemeinen Masse verschmolzen, und nur zur Ernährung und zum Wachsthum da. Hier ist es nur ein dumpfes Empfinden, ein schlummerndes Gefühl (sensus Embryonis). Die unterste Stufe der Thierbildung, die Classe der Thierpflanzen (zoophyta) die Infusorien und Polypen, die Eingeweidwürmer, die Weichthiere (Molusca). Hier ist es noch ein Gesammtsinn, auch da noch mehr oder weniger, wo die Nerven schon anfangen, Kugeln zu bilden; in den Nervenknoten (Ganglien); hier ist es noch Gemeinsinn und kein Zerfallen in mehrere Sinne, aber die Bewegung wird schon sichtbarer, und dieß um desto mehr, je mehr sich die Knoten ausbilden. Allein das allgemeine Herrschen der Nerven auf dieser Stufe ist nur noch für Ernährung und Wachsthum, nur ein dumpfes thierisches Bilden. Die Insekten, die spinnenartigen Thiere (arachnides), die gliederförmigen Thiere (annulata), Regenwürmer, Schnecken, krebsartige Thiere (crustacea), die vollkommnern Weichthiere (Sepien), die Würmer ꝛc. Man kann die Nerven bis hierher noch Bauchnerven nennen, sie sind aber der Anfang, die Wurzel, aus welcher die übrigen erst hervorsprossen.

Sobald sich der Knochenbau wieder nach Innen zieht und der Muskel kräftiger hervortritt, so sproßt aus den Wurzeln der Knoten im Bauche das mit einer knöchernen Höhle geschützte Rückenmark herauf, und nun tritt erst die Bewegung mächtiger hervor. Dies sind die Nerven des Rückenmarks, Nerven der Brust, Nerven für die von der allgemeinen Masse sich sondernden Muskeln, Nerven zur Bewegung. Je mehr das Rückenmark und die Brust selbstständig hervortreten, desto stärker und sichtbarer wird die Bewegung und Reizbarkeit. Die Amphibien, die Fische, die Vögel. Drittens das Gehirn kommt erst bei den vollkommnern Thieren, und am allervollkommensten beim Menschen zur Reife. Auf den Stamm des Rückenmarks entwickelt sich erst im Gehirn die Blume, und die Sonne der Vernunft erleuchtet erst von da aus die unter ihm liegende Planetenmasse; erst im Menschen kommt das Nervensystem zur Kugel, Urform im Kopfe. Mit der Ausbildung des Gehirns tritt auch erst das Sinnenleben hervor, und je vollkommener das Gehirn ist, desto vollkommener sind die Sinne, und ganz besonders die ihm am nächsten stehenden, z. B. das Auge.

So wie sich nun im Menschen alle drei Stufen der Weltbildung vereinigen, als das Thier-, Pflanzen- und Mineralleben, so auch die drei Stufen des Nervenlebens. Das Thierleben hat der Mensch theils mit der ganzen Thierwelt gemein, trennt sich aber geistig von derselben und nähert sich durch seine Vernunft dem göttlichen Leben. Das Pflanzenleben wiederholt sich in ihm als Ernährung und Wachsthum in den Haaren und Nägeln, in den verschiedenen Hautausschlägen ꝛc. Das Mineralleben offenbart sich im Bau der Knochen, in den steinartigen Bil-

dungen im Innern des Körpers ꝛc., und die Ab- und Aussonderungen bilden sich in der That chemischen Prozessen ähnlich.

In den drei Haupthöhlen wiederholt sich im Menschen wieder das ganze Thierreich dreifach. Im Bauch nur die unterste Stufe der Ernährung, nur Weichgebilde; die Nerven sind in der Masse verschmolzen, nur aus Knoten hervorgehend, oder vielmehr in Knoten sich saumelnd, daher auch nur ein dumpfes Empfinden ohne hervortretende Bewegung, daher nur ein dumpfes thierisches Bilden. Mit der Trennung der Brust von der Bauchhöhle tritt das Rückenmark hervor und mit ihm die Nerven der Bewegung und Reizbarkeit. In der Brust ist fast alles nur Muskel oder Muskelbildung. Die Brust ist der Heerd der Reizbarkeit und Bewegung. Mit der Ausbildung des Gehirns tritt erst das höhere Thierleben mit den feinern Sinnen hervor, welches Sinnenleben im Menschen zur höchst möglichen Reife gelangt. Mit diesem höchsten Sinnenleben im Menschen entwickelt sich erst der Verstand und das Erkenntnißvermögen, das Denken und eine höhere Vervollkommnungsfähigkeit; das Bewußtsein, die Sprache und die höchste Vernunft heben den Menschen über alle übrige Geschöpfe hervor, machen ihn zum Herrscher der Welt und bringen ihn der Gottheit näher. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, welches, nicht mehr an der Erde geheftet, seinen Blick nach fernen Welten sendet, welche nicht mehr bloß Einwohner der Erde, wie Cicero sagt, sondern Zuschauer der himmlischen Dinge sind (sunt enim homines e terra non ut incolae, sed quasi spectatores rerum coelestium, quarum spectaculum ad nullum aliud genus animantium pertinet. Cicero de Natura Deorum.) Auch

Ovid singt: Gott habe dem Menschen einen hohen Mund gegeben und ihm befohlen, das Gesicht zu den Himmeln zu wenden ꝛc. (Os homini sublime dedit, coelumque tueri jussit et erectos ad sidera tollere vultus!)

Die Unterscheidung dieser dreifachen Nervenverschiedenheit ist nun besonders in Krankheiten und zur Erklärung von der allergrößten Wichtigkeit.

Ein freies Ineinanderspielen und Eingreifen, der ununterbrochene Verkehr zwischen Bauch-, Brust- und Gehirnnerven, jedes nach seinem ihm vorgeschriebenen Maße, gibt das Bild der Gesundheit; bei dem Hervortritt des Einen oder des Andern, und dem unerlaubten Eingreifen in die Rechte des andern entsteht die Krankheit. Die Bauch- und Knotennerven (Ganglien) sind sehr unabhängig und von selbstständiger Gewalt, und bedürfen der andern nicht; denn Knotennerven gibt es ohne Rückenmarks- und Gehirnnerven nicht, aber umgekehrt, der Kopf kann gänzlich fehlen, auch das Rückenmark, und doch gibt es Leben, es gibt aber kein Rückenmark und keinen Kopf ohne Knotennerven. Daher gibt es sogar menschliche Mißgeburten, denen der Kopf fehlt, aber nie findet man dergleichen, denen die Bauchnerven fehlen. Die bisherige Meinung, die alle Nerven aus dem Gehirn entstehen läßt, ist falsch; die Blüthe kann sich nur aus dem Stamm, und dieser aus den Wurzeln entfalten. Die Nerven des Bauches versorgen das Erhaltungs- und Ernährungsgeschäft, sind für die Bildung, das Wachsthum und das Pflanzenleben da, hier gehen die Nerven durch viele Knoten gebrochen erst zu den Eingeweiden, oder kommen davon her, während in der Brust die Nerven vom Rückenmark und Hirn schon viel weniger gebrochen werden. Durch diese

Scheidung durch Knoten von den übrigen Theilen ist auch die schnelle Einwirkung auf den Unterleib nicht so sichtbar, als auf die Eingeweide der Brust, und noch mehr des Kopfes; selbst die Seeleneinwirkung ist dahin weniger schnell, als in der Brust auf das Herz und die Lunge. So wie aber keine völlige Trennung zwischen den verschiedenen Nerven ist, so ist auch die Einwirkung nicht völlig abgebrochen; aber auch die magnetische Einwirkuug zeigt sich wohl gleich fühlbar; aber die Uebel im Unterleibe widerstehen am längsten, und eine vollkommene Genesung von einer lange dauernden Unterleibskrankheit braucht Zeit und Geduld.

In der Brust ist die Brechung der Nerven durch Knoten viel seltener; daher auch die Einwirkung vom Hirn aus und der Bewegung her hier viel auffallender ist. Vom Hirn her können heftige Einwirkungen, wie im Sturm der Blitz, die Thätigkeit des Herzens lähmen, oder ein heftiger Schreck, eine zu überraschende Freude ꝛc. können dasselbe auf der Stelle zersprengen. Das Herz und die Lungen ermatten und verschmachten von der Bewegungsseite aus bei starken Anstrengungen, als bei Laufen und übermäßiger Bewegung, während der Unterleib sich weniger darum bekümmert. Daher ist auch die magnetische Einwirkung hier viel schneller und sichtbarer. Nur leichtere Verstimmungen in der Brust und Krankheiten des Bluts, so wie die unterdrückte Bewegung der Muskeln ohne höhere Nervenleiden und große Zerstörungen hebt man sehr bald und bloß durch die magnetische Einwirkung ohne alle Arzneimittel am allerschnellsten und sichersten.

Das Hirn erscheint auf der obersten Stufe organischer Bildung als Mittel, Haupt (Central), Körper, als Sonne. Das Hirn verhält sich zu den Nervenknoten, wie die Sonne zu den Planeten; die Planeten wandeln ohne Lichtsonne in dunkler, schwarzer Nacht, dumpf, ohne Reiz, ohne Lust und Belebung!

Die Nervenknoten sind der Willkühr nicht unterworfen, während von der entgegengesetzten Seite alle Hirnnerven der Willkühr unterworfen sind; in völlig gesundem Zustande sind sie gleichsam in zwei Reiche getrennt, wo eines sich um die innere Regierung des andern nicht bekümmert; die Bewegungen und Verrichtungen im Unterleib werden im Gehirn nicht empfunden, so wie dieses keine unmittelbare Gewalt über die Gefäße und Eingeweide hat. Sobald aber eins in das andere einzugreifen beginnt, dann ist der Friede gebrochen, und die Mißverhältnisse haben, wie in jedem Kriege, ein Heer von Krankheiten zur Folge.

Durch dieses aufgehobene Gleichgewicht wird ein Theil von dem andern abhängig; durch überwiegendes Vorherrschen der Knotennerven kommt auch das Reich des Gehirns in Unordnung und kann wohl gar unterliegen; durch Vorherrschen des Gehirnlebens erliegt der Unterleib, und jenes schlägt jetzt seine Residenz in den Sonnengeflechte, dem Hauptort der Knotennerven, auf. Daher das Sinnesversetzen nach der Magengegend und die andern damit verknüpften Erscheinungen ꝛc. Anhaltend und lange dauernd sind diese Erscheinungen nie, wie immer eine fremde gewaltthätige Herrschaft von keiner langen Dauer ist; aber wiederkehren können sie öfter, wie auch der Krieg nie lange nach dem andern kommt, weil hier keine unumstößliche

Gesundheit, weil hier kein unverletzlicher, kein ewiger Friede sein kann!

Daß aber in dem magnetischen Schlafwachen und Hellsehen immer das Denk- und Empfindungsvermögen nach dem Bauch hinuntersteige, glaube man nicht, dieß sind gewiß die seltnern Fälle; dem Gehirn wird aber der Weg durch den Magnetismus gebahnt, um ungehinderter und freier hinüber zu spielen; die dunklen Hallen und finstern Gänge werden erleuchtet und ein freierer Verkehr für das wechselsweise Ineinandergreifen eingeleitet.

Je mehr also im Nervensystem die Gegensätze hervortreten, desto vollkommener und selbstständiger wird das Thier, und, was merkwürdig ist, desto mehr treten auch die Gegensätze im Blut hervor. Auf der niedrigsten Stufe sind nur Nerven in der ganzen Masse gleichmäßig verschmolzen und nur Knotennerven; aber auch nur eine einförmige weiße Flüssigkeit — weißes Blut. Beim Hervortreten der Wirbelsäule und Brustnerven kommt die starke Muskelbewegung, und nebst dem weißen auch rothes Blut. Bei der höhern Ausbildung des Gehirns und der Sinne theilt sich auch das rothe Blut wieder in dunkles = Blutader, und hellerrothes = Schlagaderblut. Im Menschen, als dem selbstständigsten und freiesten Geschöpf, sind die Gegensätze überall am deutlichsten hervorgetreten, und je mehr der Nerve sich zur Gehirnkugel, zur Lichtsonne ausbildet, desto mehr ist auch die Färbung des Bluts davon abhängig. Meine Meinung ist daher, daß das Blut vom Licht gefärbt werde, d. h. vom Licht vermittelst des Gehirns und der Sinnesnerven. Die vergleichende Zergliederungskunde beweist dieß im ganzen Thierreich bis zum Menschen herauf, und im Menschen selbst der gesunde so-

wohl als kranke Zustand des Körpers. In der Gesundheit, d. h. im freien Spiel des Gehirns und der Nerven, ist das Blut am rothesten, in der Krankheit, vorzüglich in Krankheiten des Gehirnes als Lichtorgans gehen auch die reinen Gegensätze im Blute verloren; und zwar ist dieses am auffallendsten bei Krankheiten des Lichtsonders und Trägers, des Auges. Blinde, seien sie auch noch so jung und gesund, haben nie eine blühende Gesichtsfarbe, weil die Hauptquelle des Lichtsstroms versiegt ist.

Was ich hier zur Erklärung der magnetischen Zustände gesagt habe, ist unvollständig; in Zukunft, wenn wir die Meinungen und Erklärungen der Alten vernehmen werden, so wird uns manches hier noch Dunkle, nur oberflächlich Berührte deutlicher werden.

Ich bin weit entfernt von irgend einer Anmaßung, die Sache nun erklärt zu haben, ich will sie nicht erklären, und bin es auch nicht im Stande! Selbst zur größern Verdeutlichung bedarf es einer weitläufigen Auseinandersetzung; ich habe nur einige Winke gegeben, um zu zeigen, auf welche Weise das dunkle Bild erhellt werden könnte. Daß es nur auf diese Weise gelinge, und daß dieses dazu der rechte Weg sei, bin ich gewiß. Es kann uns nie mehr werden, als ein Bild, an welchem, wenn es auch noch so erhellt ist, wir die Sache, das Wesen, oder das Leben selbst, nie erfassen können. Der letzte Grund der Dinge ist uns unerforschlich und die höchste Nähe an der Gottheit ist blendend Licht.

„Es ist auch den Heiligen von dem Herrn noch nie gegeben, daß sie alle seine Wunder aussprechen könnten; denn der allmächtige Herr hat sie zu groß gemacht und alle Dinge sind zu groß, nach Würde zu loben. Wir se-

hen seiner Werke noch das wenigste, denn viele größere sind uns noch verborgen.“ (Jesus Sirach 42, 17. 43, 36.)

„Der Wahrheit Morgenroth zeigt erst die wahre Welt,
Wann Gottes Sonnenlicht durch unsre Dämmrung fällt.
Zu stammelnd für den Schall geoffenbarter Lehren
Soll die Vernunft hier Gott mit eignem Lallen ehren.
Sie führt uns bis zu Gott, mehr ist ein Ueberfluß.
Nichts wissen macht uns dumm, viel Forschen nur Verdruß.
Wie Gott die Ewigkeit erst einsam durchgedacht,
Warum einst, und nicht eh, Er eine Welt gemacht;
Was unser Geist sonst war, eh' ihn ein Leib bekleidet;
Und wie er soll besteh'n, wann alles von ihm scheidet;
Wie erst ein ewig Nichts in uns zum Etwas ward,
Wie Denken erst begann, und Wesen fremder Art
Der Seele Werkzeug sind; wie sich die weiten Kreise
Der anfangslosen Dau'r gehemmt in ihrer Reise
Und Ewig ward zur Zeit; und wie ihr seichter Fluß
Im Meer der Ewigkeit sich einst verlieren muß; —
Das soll ich nicht verstehn, und kein Geschöpfe fragen,
Es möge sich mein Feind mit solchem Vorwitz plagen.“

Haller.

Zweites Hauptstück.

Geschichtliche Spuren des Magnetismus überhaupt.

1. Im Allgemeinen.

Der Magnetismus ist keine neue Erfindung!
So sprach vor 200 Jahren Van Helmont *).

Nachdem ich in dem vorhergehenden Hauptstück mich bemühte, dem Leser einen deutlichen Begriff von dem Magnetismus in seinem ganzen Umfange zu geben; so will ich nun sein jetziges Dasein mit den vergangenen Zeiten vergleichen, in welchen er nicht minder schon als ein Hauptgegenstand des höchsten Alterthums unsere Aufmerksamkeit in vollem Maße verdient. Damit ich aber gleich anfangs, in so weit es mir thunlich ist, jeden in den Stand setzen möge, über den Gang dieser Untersuchungen zu urtheilen, so will ich den Inhalt derselben kurz nur, wie in einem

*) „Magnetismus non est novum inventum. Magnetismus itaque, quia passim viget, praeter nomen nil novi continet, nec paradoxus, nisi iis, qui cuncta deridents, et in satanae dominium ablegant, quaecunque non intelligunt. Profecto quaerenti derisori sapientium ea non exstant." (J. B. Van Helmont Opera omnia. Frankof. 1682. p. 705.)

Bilde, vors Auge stellen, damit der Sinn des Ganzen leichter ergriffen und hernach auch die Gesammtheit in den einzelnen Theilen leichter verstanden werde. Ich werde aber nur jene Züge vorzüglich hervorheben, aus welchen der Zweck des Ganzen am leichtesten erkannt wird, und insbesondere dann ausführlicher auf das hier nur Angespielte, was sowohl das Heilgeschäft als die Erklärungsweise anbelangt, Rücksicht nehmen und dieses auseinander setzen.

Es ist jetzt ein eben so offenbarer Fehler, gar nichts auf die Geheimnisse zu halten, und alles geradezu für alberne Dinge und Tollhäuslerarbeit zu halten, was nicht in den gewohnten Kreis des Gesichtes und unserer Erkenntnisse zu passen scheint, als es früher ein Fehler war, vielleicht zu viel auf die Geheimnisse gehalten zu haben. Daher ist es denn gekommen, daß man auch den Magnetismus als eine so völlig neue Sache ansieht. Neu in seiner äußern Gestaltung ist er zwar allerdings, denn so öffentlich und allgemein vor jedermanns Augen war er vor Mesmer nie hingestellt, aber auch nie war der Grund seines Wesens sowohl, als seiner Wichtigkeit mit solcher Klarheit und Bestimmtheit nachgewiesen worden, wie es Mesmer zu thun angefangen hat. Wollte man nun fragen, ob und was durch diese Neuheit und öffentliche Kundmachung nun gewonnen sei, so verdiente dieß wohl eine sehr ausführliche Beantwortung, die sich von selbst aus den folgenden geschichtlichen Denkpunkten jeder entnehmen mag; im Voraus aber erwähne ich nur, daß nach meiner Meinung wohl viel, aber nicht alles gewonnen sei! Wie so? weil der Magnetismus als etwas inneres Geheimes, ewiges Geistiges auch nur nach dem innern geheimen Sei-

stigen, ihm Gleichen geht; da nun aber das jetzige Menschengeschlecht als Gegenstand, zu dem er kommt, nicht innerlich, sondern nur äußerlich, nicht geistig, sondern nur leiblich, nicht geheim, sondern nur offenbar, nicht ewig, sondern nur zeitlich ist und thut; so findet er keine bleibende Wohnstätte, und der Magnetismus wird noch lange nicht feste Wurzel schlagen, da die Menschen noch nicht reif dafür sind. Einzeln wird er zwar immer mehr und mehr sein Reich erweitern, und je mehr die Menschen innerlich werden nach dem Ewigen, Geistigen streben, desto mehr wird seine Gemeinschaft Ueberhand nehmen. So viel ist aber schon gewonnen, daß die allgemeine Schlafsucht geweckt und das unseelige Kleben am greifbaren Stoffe und der herkömmliche Schlendrian bereits aufgerüttelt worden ist, wodurch die Morgenröthe zu einem neuen hellern Tage bereits am Himmel steht.

2. Wo finden wir die ersten Spuren des Magnetismus?

Wer sich zu der Idee erheben kann, daß der Magnetismus als ewige Naturthätigkeit von Innen heraus waltend und schaffend immer da gewesen sein muß, dem ist auch schon die Frage gelöst, daß nämlich die Welt nicht vor ihm dagewesen, und daß die ersten Geschöpfe, die ersten Menschen eben so gut in und durch den Magnetismus lebten, und dieses um so mehr, je mehr die Menschen noch Naturmenschen waren. Es fällt daher die Frage: in welchem Lande sind die ersten Spuren zu finden? von selbst hinweg: in jedem Lande, wo nur zuerst Menschen gewesen sind! dieses geht unwidersprechlich auch aus der Erfahrung hervor, so wie es die Vernunft richtig voraussetzt.

Im Anfang, sagt die heilige Schrift, war der Mensch aufrichtig geschaffen, d. h. er stand in der Leitung des wahren und innern Wissens. Adam vernahm Gottes Wort durch dessen Erkenntniß, er stand mit Gott im Bunde, er hatte das Wort in sich, und dieses innere Wort war der Geist und das Leben, das ihn mit der ganzen Natur vereiniate; alles war ihm eine unveränderliche Form, überall Friede, weil er einig, mit sich selbst im Frieden und heilig lebte. Dieses war das Paradieß, dieses das reinste und vollkommenste magnetische Verhältniß, eine wahre ungetrübte Gesundheit, das höchste Hellsehen in Gott und der Natur. Das innere, eingeborne lebende Wissen verlor er durch die Sünde, das heißt, so wie er anfing äußerlich leidenschaftlich, leiblich zu werden, so ward das reine magnetische Band zerrissen, das Wissen und Sehen aufgehoben und die Krankheit der Lohn. Nun mußte er mit Mühe äußerlich suchen, was er in sich selbst in überfließendem Maße hatte. „Da wurden ihrer beiden Augen aufgethan und wurden gewahr, daß sie nackt waren; und der Garten in Eden, von dem Herrn gepflanzet, trug nun Dornen und Disteln.“ (1 B. Moses 3, 7. 18.)

Das Verhältniß war nun nach dem Sündenfall umgekehrt. Jetzt muß sich der Mensch vom Aeußerlichen, Leiblichen, Zeitlichen zu dem Innerlichen, Geistigen, Ewigen wenden; dann kommt ihm auch wieder das Wissen und Sehen in Gott und der Natur. Und so sehen wir denn auch durch die ganze Geschichte herauf den Magnetismus immer und überall sowohl bei einzelnen Menschen als bei ganzen Völkern allemal da am sichtbarsten, wo das Reine, Ursprüngliche, Geistige, Innere, Göttliche wieder hergestellt wurde. Allein jene unbeschränkte Verei-

nigung mit der Natur, und das höchste paradiesische Hellsehen ist nach Adams Fall nie wieder allgemeines Eigenthum der Menschen geworden.

Eine andere Aufgabe ist aber, die einem gewissen Zweck näher gerückte Ausbildung des Magnetismus zu untersuchen, wie und wo nach und nach im Strome der Zeit dieser Gegenstand als Wissenszweig sich entwickelte.

Wenn wir in dieser Hinsicht den Faden der Geschichte verfolgen, und die Sagen der ältesten Völker befragen, so wird es an geschichtlichen Spuren nirgends fehlen. Wo der Faden nur hinreicht, jenseits der Meere und jenseits der Kluft vieler Jahrtausende, überall ohne Ausnahme und einstimmig vernehmen wir davon Kunde. Dort im Morgenlande, woher das Licht und die Sonne erscheint, finden wir in den gelobten Ländern die ersten Menschen in heiliger Harmonie mit der Natur, erfüllt von dem göttlichen Licht der Weißagung und Dichtung. Die Indier, Perser, Chinesen, Aegypter, Israeliten und alle um sie grenzenden Völker lebten in der frühen Blüthenzeit in der That nur ein magnetisches Leben; nach diesen die Griechen und Römer und alle von ihnen lernende oder abhängige Völker. Dort im Abend, jenseits des breiten Meeres an den eingestürzten Blutaltären der Mexikaner, so wie von da aus links und rechts in Amerika, in den einsamen noch fern hingelegenen Inseln, und in dem himmlischen erst ganz neuen Christenlande der Otaheiter finden wir überall ohne Ausnahme sowohl die Erscheinungen als die Behandlungsweise bei Kranken nach der Weise, wie wir es hier magnetisch nennen. Aber auch dort, nahe an den Polen, wo das Land vom Eise erstarrt, und wo die Menschen in Schnee vergraben fast das ganze Jahr nur das Licht der

Sterne erblicken und umsonst der Sonne entgegen harren, an den einsamen Küsten und schwarzen ausgebrannten Feuerbergen Islands lebt der Mensch ein in sich gezogenes inneres Leben, und zeigt uns diese magnetischen Zustände sehr auffallend, vielleicht deswegen mehr, weil es an äußern Zerstreuungen fehlt, weil außen um ihn nur Nacht und Tod ist! Auch unser Boden, auf dem der Magnetismus als kräftiger Stamm zum Reiser herangewachsen, an dem sich endlich auch die Blüthe entfalten wird, war im Alterthum nicht leer an magnetischen Erscheinungen.

Zwar sagt uns großentheils die Geschichte hiervon nur dunkle Worte, weil der Magnetismus theils nicht als etwas Gesondertes betrachtet wurde, theils weil man ihn mit einem geheimnißvollen Schleier bedeckte, sobald von seinen Erscheinungen von den Ungeweihten Mißbrauch gemacht wurde, theils endlich weil er von dem großen, leiblichen, zeitlichen und äußern Welthaufen nur verlacht und so nur das Eigenthum weniger innerer, geistiger und einzelner Menschen wurde. So ist es in Indien und Persien, zum Theil auch in China, immer gewesen, und ist noch jetzt, so daß ihn nur die Weisen, die Priester und Lehrer üben und kennen, die ein völlig von der Welt geschiedenes inneres Leben führen — wie z. B. einige Hindus, die Brahminen ꝛc.

In Aegypten müssen wir die Spuren in den eingefallenen Tempeln der Isis und des Serapis suchen, an den redenden Säulen des Thot und in den Gesängen und Lehren der alten Priester vernehmen. Bei den Israeliten spricht uns die Bibel mit der treuern Ueberlieferung laute Worte zu. Bei den Griechen werden uns an dem viel besungenen Aeskulapstempel und den Felsen zu Delphi die

Stimmen der Orakel mit lauter Begeisterung aus der Ferne her, aber wohl vernehmbar zurufen; bei den Italienern die Sibyllen; bei den Galliern die Druiden; und bei den alten Deutschen fehlte es nicht an weißagenden Volkslehrern und Frauen, die man Truhten, Allrunen ꝛc. genannt hat.

Die Heilkunde in den ältesten Zeiten, so wie noch jetzt bei den meisten wilden und ungebildeten Völkern, war überaus einfach, beschränkte sich auf wenige einfache, größtentheils äußere Mittel, und die Art der Anwendung, so wie die verschiedene Verfahrungsweise derselben, war in der That magnetisch. Ihre Mittel bestanden in Bädern, Bähungen, Reibungen (frictiones), Räucherungen, Anblasen, Anhauchen, Händeauflegen und in andern Gebärden und Handlungen, die jenen der magnetischen völlig ähnlich sind. Diese einfache Verfahrungsart, mit dem kräftigsten, ruhigen Willen angewandt, nebst einem heiligen unbedingten Glauben und Hingeben von Seiten des Kranken, konnte den heilsamsten Erfolg nicht verfehlen, mit dem ihre heiligen Handlungen fast immer gekrönt wurden.

Diese gleiche und allgemeine Handlungsweise hatte aber keine gleiche allgemeine Benennung. Bei den verschiedenen Völkern, wo eines von dem andern nichts wußte, sind auch verschiedene Bezeichnungen gebraucht, immer war die magnetische Krankenbehandlungsart mit dem Priesterlichen, Geistlichen verschmolzen, und hatte so entweder gar keinen besondern Namen, oder er wurde von dem Namen der Priester oder Pfleger desselben nachher abgeleitet. So entstand Magie von den persischen Weltweisen, Magusi, magi; Wahrsagen, Weissagen, divinatio, von dem lateinischen Wort divinare, mit göttlichen Dingen

umgeben. Bei den Griechen findet man den Namen μαντική, das Zuvorwissen, die Kenntniß künftiger Dinge. In den alten Tempeln der Aegypter und Griechen wurden die Kranken niedergelegt, um die Orakelsprüche während des Schlafs zu erfahren, und dieses wurde Incubatio genannt. Wurden ungewöhnliche Dinge vollbracht, besonders bei Kranken, so wurden es auch wohl Mirakel (miracula) genannt, von mira und colere, Wunderdinge vernehmen ꝛc. Bei den Israeliten waren es die Propheten, die die Kranken heilten, und ihnen so wie überhaupt künftige Dinge voraussagten. Alle diese und noch mehrere andere Namen, die in der Folge noch vorkommen werden, enthalten eigentlich das, was wir jetzt Magnetismus nennen, und wurden später, theils wegen Unkunde der Sache, theils wegen der Mißbräuche, die mit der Sache selbst gemacht wurden, theils wegen Verdrehung der Worte gleichsam zum Gegenstand des Spottes.

Besonders wurde jenes Weißagungsvermögen (divinatio) bei allen Völkern einer höhern Gottheit zugeschrieben, und solche weissagende Personen wurden als heilig verehrt. Unter allen Völkern und zu allen Zeiten war es die herrschende Idee und allgemeiner Volksglaube, daß der Mensch zu einer solchen Weissagung fähig sei; nicht etwa bloß die Menschen in ihrem rohen, ungebildeten Zustande, sondern selbst die meisten philosophischen Schulen des Alterthums, so daß man sich mehr wundern muß, wie Epikur und die kynische Schule die Kühnheit haben konnten, das Gegentheil zu behaupten, vermöge welcher sie einer überall herrschenden Volksmeinung, die sich auf Nachrichten, Volkssagen, wirklichen Thaten und täglichen Erfahrungen gründete, geradezu widersprachen, bloß weil sie

die Sache nach ihren Einsichten, nicht aber aus natürlichen Ursachen zu erklären wußten. Dieser Streit, der heute noch fortwährt, hat also schon vor 2000 Jahren begonnen!

Da die Behandlungsweise und die mit unserm Magnetismus verwandten Erscheinungen großentheils unter Magie und Wahrsagen begriffen sind; so will ich Einiges hierüber im Allgemeinen voraussetzen.

3. Die Magie der Alten.

Magus, Magiusi, die man später Magi, Magier nannte, waren in den ältesten Zeiten die Weltweisen der Perser und Meder, und heißen eigentlich nach der Bedeutung des Worts Verehrer des Lichts, Feueranbeter [75]). Ihnen war die Ausübung der Religionsgebräuche und die Erhaltung wissenschaftlicher Kenntnisse, so wie das ärztliche Priesterthum anvertraut; der Inbegriff ihres Amtes und ihrer Kenntnisse wurde Magiusiah genannt. Diese Priester nun wurden für Mittelspersonen zwischen Gott und den Menschen gehalten, die die Kenntnisse der heiligen Gebräuche inne hatten, Opfer und Gebete verrichteten und Kranke heilten; sie hatten ein außerordentliches Ansehen und den entschiedendsten Einfluß auf alle Verhältnisse des Lebens. Sie umgaben den Fürsten und waren seine Räthe. Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe und Uneigennützigkeit waren die Haupterfordernisse, mit denen jeder dieser Weisen ausgerüstet sein mußte. Die Vernachlässigung einer dieser Tugenden wurde auf die grau-

75) Brucker. philosoph. criticae historia. T. I. p. 160.

samste Weise geahndet. Kambyses ließ z. B. einen Magier, der sich hatte bestechen lassen, hinrichten und seine Haut über denselben Stuhl spannen, auf welchem sein Sohn und Nachfolger als Richter saß. Die Gesammtweisheit der Magier wurde also Magiusiah genannt, welches in der Folge in eine schlimmere Deutung der Magie, Zauberei ausartete, als den Inbegriff aller Kenntnisse und Fertigkeiten, welche zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen und Kräfte erfordert werden. Je nachdem nun geheime und verborgene Mittel zu diesem Zweck gewählt werden, und gute oder böse Geister bei der Ausführung ins Spiel kommen sollten, wurde sie in den vorigen Zeiten sogar in die weiße und schwarze Magie eingetheilt; letztere setzte man auf Rechnung des Teufels, erstere auf die der guten Geister und Engel. Eine Art der persischen Magie war später die neuplatonische Schule, nach ihnen die sogenannten Theurgen, Theosophen und Kabalisten, deren Verwandschaft darin bestand, daß sie vorzüglich bloß das Geistige berücksichtigten, und größtentheils bloß vom Gott, von dem Licht, von guten und bösen Geistern, und auf diese Weise von übersinnlichen (nicht übernatürlichen) Dingen sprachen. Man hat diese die übernatürliche zum Unterschiede der natürlichen Magie genannt, welche letztere ehemals einen Theil der Naturlehre ausmachte. Es ist übrigens ausgemacht, daß die Bekenner dieses Geisterreichs sehr tiefe, in sich gezogene, religiöse Menschen waren, welche das Innere, Geistige, Göttliche, Ewige suchten, und wenn sie mitunter mit übertriebenen Grübeleien, oft wirklichen Träumereien spielten, so haben ihre Fehler gewiß zu keinen größern Irrthümern geführt, als jene äußere, leibliche, weltliche, finstere, greifbare

Körperlehre; und der Fehler, alles für geistig zu halten, ist gewiß nicht größer als der, alles für körperlich anzunehmen. Da diese geistigen Männer natürlich auch geistige Dinge vollbrachten, so wurden diese für völlig übernatürlich angesehen, und der sich damit Beschäftigende wurde als Zauberer, Magier ꝛc. verschrieen und gefürchtet. Dieses ging so weit, daß Männer, die in naturgeschichtlichen Wissenschaften vor ihren Zeitgenossen einige Fortschritte machten, wie z. B. Peter von Abano, Johann Sanguinacius, Roger Bacon, der Pater Kircher, Fludd ꝛc. für Magier, Schwarzkünstler und Hexenmeister gehalten, und der Zauberei wegen angeklagt wurden; wozu freilich aber auch eine geheimthuende Marktschreierei von verborgenen Wissenschaften und die sonderbarsten Possen gewinnsüchtiger und listiger Betrüger vor den Augen der Menge nicht geringen Anlaß gaben. Die Lehren sowohl der ersten persischen als der spätern Magier werde ich weiter unten, in so weit sie auf unsern Gegenstand Bezug haben, noch ferner berühren.

Es ist hiermit gesagt, was man unter Magie eigentlich zu verstehen habe, und daß dieselbe schon bei ihrem ersten Entstehen mit der Medizin genau verbunden war. Plinius [76]) sagt sogar, sie wäre aus der Medizin entstanden.

Es ist nun noch übrig, die Grenzen derselben zu bezeichnen und die Theile zu bestimmen, die mit der Magie verbunden waren.

---

76) Natam primum e Medicina nemo dubitat magiam. Hist. nat. lib. 30. c. 1.

„In das Reich der Magie gehörte zu allererſt, nach Tiedemann [77]), Kranke ohne oder nur mit geringer Arznei völlig zu heilen, künftige und verborgene Dinge zu wiſſen, vergrabene Schätze von Gold und Silber zu finden, die ganze Natur zu erkennen, mit einem Wort: alles, was groß und herrlich iſt, zu vollbringen. Welches nun die vorzüglichſten Theile der Magie ſind, dieß iſt hieraus leicht zu erſehen. So viel es nämlich beſondere Grenzen gibt, und auf wie vielerlei Art man dahin gelangen kann, ſo viel gibt es Theile der Magie. Die vorzüglichſten Theile ſind, die verſchiedenen Arten des Wahrſagens zu kennen, die Wiſſenſchaft Krankheiten zu machen und zu heilen, Geiſter hervorzurufen und die Alchymie zu verſtehen.“

4. Die Sternkunde (Aſtrologie) der Alten.

Ein Theil der Magie war beſonders auch die Sterndeutung (Astrologia), unter welcher man die Kunſt verſtand, aus der Lage, der Bewegung und den Kreiſen der Geſtirne wahrzuſagen und Krankheiten zu heilen. Dieſe Sterndeutung, beſſer Sternkunde, oder überhaupt die Berückſichtigung der Himmelskörper, beſonders der Sonne und des Mondes, in ihren verſchiedenen Durchkreuzungen und Zuſammenkünften, möchte für die menſchliche Geſundheit und den wechſelsweiſen Einfluß wohl eine ernſthaftere Aufmerkſamkeit verdienen, als ſeit langer Zeit der Fall iſt. Durch die Bekanntſchaft und den Umgang mit dem Magnetismus wird es wieder einleuchtend wer-

77) Dieterici Tiedemann, Disputatio de quaestione, quae fuerit artium magic. origo etc. p. 7. Marburgi, 1787.

den, daß die Erde und die von ihr abhängigen Geschöpfe ohne diese Gestirne eben so wenig bestehen können, als das ungeborne Kind ohne die Mutter. Die Heilungen, die von den verschiedenen Einwirkungen des Lichtes und der Bewegungsverhältnisse der um uns kreisenden Kugeln abhängen, werden in Zukunft nicht mehr bloß zur Bauernarzneikunst gehören, oder das Eigenthum für abergläubisch gehaltener einzelner Personen sein, sondern man wird es der Mühe werth halten, selbige aus natürlichen Grundursachen abzuleiten und zu benutzen.

Der uralte Glaube an die Gewalt der Gestirne ist durch das Geräusch der neuern Zeit eingeschläfert, aber nicht eingeschlafen. Nicht zum Spiel oder Spott sind die Welten vom Schöpfer in die weiten Räume hingestellt, aber auch nicht als unabhängige Götter regieren sie tyrannisch die Welt.

Man hat versucht zu beweisen, sagt Pfaf [78]), daß der Glaube an den Zusammenhang der Gestirne mit dem Leben der Erde und dem Thun und Leiden ihrer Geschöpfe, auch des Menschen, durch das Alter der Ueberlieferung, durch die Uebereinstimmung der Erfahrung, durch den Zusammenhang mit allgemeinen ihm verwandten Erscheinungen, durch den Beifall der ersten Männer der Vorwelt, mit gleichem Recht auf Nothwendigkeit und Wahrheit sich fuße, als viele andere Begriffe des Menschengeschlechts, gegen die nie ein Zweifel erhoben worden ist. An den Einfluß der Sonne zu glauben, ist nur der erste Theil des Glaubens an die Gestirne. Noch weit unmittel-

78) Astrologie von Pfaf. Nürnberg, 1816.

barer führt der Mond, das Licht, das die Nacht regiert, zu dem astrologischen Glauben. Sein Einfluß beweist, daß nicht bloß die Sonne als Mittelpunkt der Planetenwelt, sondern auch für einen, wie man sagt, kleinen dunklen Weltkörper, nicht bloß die Erde, sondern die lebenden Geschöpfe auf demselben Sinn und Empfindung haben. Nicht das Licht, nicht die Dauer, nicht bloß aus mathematischen Gründen, nicht die Größe und was es sonst noch sei, kann als innerer Quell seiner Ausflüsse auf uns angesehen werden. Seine Wirkung ist Kraft des allgemeinen Zusammenhangs in dem Leben der Planetenwelt und ihrer Ausgeburten da. Es ist ein unbekanntes Wirken, von dem wir unter den abhängigen Geschöpfen nur noch schwache Spuren haben. Es ist die ursprüngliche, die höchste, die erste und selbstständige Wechselwirkung der Welten, die sie zu einem Ganzen verbindet. Für die ursprüngliche Wirkung der Gestirne auf einander hat besonders der deutsche Gelehrte, Keppler [79]), ein sehr geistiges Bild gezeigt. Er hat eine Harmonie der Welten, das Gefühl derselben für diese Harmonie gelehrt, gleichsam als ein Nachgefühl des Unendlichen, welches den Gestirnen unter einander, der Erde, den Menschen und allen Geschöpfen innen wohnt. Dieses Gefühl theilt nach dem verschiedenen Stand der Weltthätigkeit, Wohlbehagen, angenehme oder freudige Bewegung mit, jedem nach seiner Art.

Betrachten wir diese Himmelskörper auch nur als bloße Puncte oder Linien neben einander hingestellt, so wissen wir aus der Naturlehre, daß alle Linien nebeneinander

79) Harmonices mundi. Lincii, 1619.

elektrische und magnetische Beziehungen haben. Diesen Satz vertheidigen die Lehrer gebietend von der Kanzel herab. Betrachten wir ferner die Planeten in ihrer schnellen Axendrehung neben einander, und dann noch in ihren weiten Umkreisungen um die Sonne, welche Stellungsveränderungen, welche verschiedene Lebensströmungen werden dadurch verursacht! Gedenken wir ferner noch der Macht des Lichts, welches einstimmig als das zeugende und schaffende Urwesen angenommen wird; welches das überall waltende, ins Unendliche sich ausbreitende, ewig erneuernde, stets wechselnde Vermittlungswesen ist, und welches uns von dem unendlichen Schleier der Nacht in zahllosen Sonnen entgegen funkelt: wer getraut sich, dieses Gefühl der Harmonie der Welten dann noch ferner zu leugnen? Gewiß Niemand, als nur jene Lehrer verbietend von der Kanzel herab! Mit kleinen Erbsengroßen Kügelchen zeigen und beweisen sie, von den Himmelskugeln zu sprechen, ist außer ihrer Würde. Heißt das aber nicht ganz nach dem Sprichwort: kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen?

Die Bedeutung des Planetensystems ist das höchste aller natürlichen Geheimnisse, wird aber jetzt bloß mathematisch aufgefaßt. Das Sprechendste des gemeinsamen Ineinanderlebens sind die Perioden der Umlaufszeiten der Planeten, nach welchen sich die Wirkungen und Erscheinungen der ganzen Natur im Allgemeinen, so wie im Besondern regeln; dieses ist im Mineralreich, auffallender im Pflanzenreich, und noch offenbarer im Thierreich zu sehen.

„Besonders haben schon die Alten dem Monde vorzüglich die auffallendern und raschern Entwicklungsperioden zugeschrieben, nicht bloß wegen seines innigen gröbern

Einflusses auf die organische Welt, sondern wegen des unerklärten Bandes, das Himmel und Erde verbindet (Pfaf S. 22 ꝛc.), jedes Lebendige trägt Gestirnnatur an sich. Weil alles Leben planetarisch in verschiedenen Stufen Entwicklungen und Verklärungen ist, so ist die unendliche Menge der periodischen Wirkungen begreiflich.“

Die Bewegungen des Fiebers, die kritischen Zeitverhältnisse, die periodischen Entwicklungen — das Entstehen, Wachsen und Vergehen hängt von höhern Einflüssen ab und ist in der That planetarisch. Aufmerksame Aerzte haben zu allen Zeiten die Abhängigkeit von diesen Perioden, besonders der Sonne und des Mondes erkannt und bei ihren Kranken berücksichtigt. Der Mond- und Sonnenstand, die Durchkreuzungspunkte, die Knoten, die Bedeckung der Planeten (conjunctiones), der Einfluß des Tages und der Nacht, die Finsternisse ꝛc. sind die Hauptgegenstände ärztlicher Beobachtungen. Von diesen zahlreichen gesammelten Beobachtungen, die jeder noch immer selbst machen kann und soll, sind die merkwürdigsten die bei dem Mondwechsel und den Finsternissen vorkommen. Galenus sagt schon, Leichname verwesen schneller im Mondlicht. Nach Macrobius haben die Alten die Kinder mit Tuch bedeckt, damit sie der Vollmond nicht bescheine. Zimmermann hat bei einer Frau aller Vollmonde ein Stück Bandwurm abgehen gesehen. Die Pest ist zu den Zeiten des Neumondes am bösartigsten. Gewisse Kuren gelingen nur in einem bestimmten Mondesstand viel sicherer. Auf Barbados soll, nach Wilson [80]), der Wahnsinn und die

80) Wilson, über den Einfluß des Clima ꝛc. Aus dem Engl. Leipzig, 1781.

Tollheit beim Vollmond immer viel ſtärker ſein. Die Fieber in Amerika, nach Lind, viel heftiger; nach Balfour (med. pract. Biblioth. von Michaelis, b. S. 328) ſind die Anfälle und Rückfälle der Gallen- und Wechſelfieber in Indien immer drei Tage vor oder nach dem Mondwechſel ſehr auffallend.

Mehreres kann hierüber bei Teſta [81]) ꝛc. und Mead nachgeſehen werden.

Der Geſtirnglaube war in der früheſten Zeit ſogar dem Gottesdienſt einverleibt. Spuren davon ſind noch an den denkwürdigen Ruinen von Gebäuden, Tempeln und Bildern wahrzunehmen, und die allgemeine, von allen Seiten her gleichlautende Ueberlieferung der Geſchichte muß uns davon ſicher überzeugen. Auf die merkwürdigſte Art war dieſes bei den Aegyptern im Gebrauch, daß alle Tempel und Gebäude aſtronomiſche Beziehungen und anſpielende (allegoriſche) Bedeutungen auf die Bewegungen des Himmels und deſſen Zuſammenhang mit der Erde hatten. Das ägyptiſche Labyrinth, wie es Herodot in der Euterpe beſchreibt, iſt in der That ein aſtronomiſches Labyrinth, uns ein aſtronomiſches Räthſel. Dieſes Wunderwerk der Erde übertraf alle rieſenhafte Pyramiden, ja noch mehr alle Werke der Griechen zuſammen genommen, wie uns dieſer alte Geſchichtſchreiber verſichert. Dieſes Labyrinth hatte zwölf einander gegenüberſtehende bedeckte Hallen, die von zwölf Königen erbaut worden waren, nämlich ſechs nach Mitternacht und ſechs nach Mittag, mit zweifachen Gemächern, von denen der eine Theil über, der andere unter der Erde war; Höfe, Räume, Gemä-

81) Joſ. Teſta, Bemerk. über period. Veränder. im geſunden und kranken Zuſtande. Wien, 1791.

cher, Säle, kurz alles war wunderbar in einem Zusammenhang verbunden. An den Säulen waren überall verschiedene Bilder von verschiedenen Farben und Anspielungen angebracht. Die Säulen in den Tempeln bezeichneten Zahlen und Verkörperungen von Perioden und Zeitberechnungen. ꝛc.

Sinnvoller waren in dieser Beziehung noch die Pyramiden. Ihre Stellung ward auf das genaueste nach den Weltgegenden gerichtet, worauf Bilder der Sonne, des Sonnenstrahls ꝛc., Bilder ihrer Gottheiten, wie der Isis und des Osiris, eingegraben waren. Sie waren voll von Bildersprache, Symbolen und Sternbildern, so wie von dem, was sich auf den Jahreswechsel, auf den Lauf der Sonne und des Mondes, auf Verwandlungen, auf Zeugung und Tod bezog.

Die Himmelskugel hatten sie schon in der frühsten Zeit in bestimmte Gegenden eingetheilt, woraus der Thierkreis entstand. Sie bezeichneten durch Bilder die Sonnenwenden, die Punkte der Tag- und Nachtgleichen, das Untertauchen und das Zusammentreffen der Sterne mit der Sonne, und aus den Sonnenstrahlen machten sie sowohl in der Sprache als im Gottesdienst bildliche Anspielungen.

Diese Aufmerksamkeit der Alten auf die Gestirne war bei ihnen nicht bloß oberflächlich, oder diente ihnen bloß zum Vergnügen, sondern sie richteten selbige vielmehr noch auf ihr Leben selbst. Sie hatten die tiefsten Beziehungen auf ihre sie umgebenden Dinge, auf ihre Schicksale, Wohl und Weh, Gesundheit und Krankheit. Sie fühlten sich abhängig und kannten den gewaltigen Einfluß dieser himmlischen Mächte in ihren mannichfachen Wirkungen. Je mächtiger und sichtbarer ihnen diese Gewalt war, desto

höher stellten sie diese über sich und verehrten sie als ein höheres, göttliches Wesen. Daher der Sonnen-Jahresgott, die Mondgöttin ꝛc. Dieß bringt uns nun immer näher, indem wir bemerken, daß die Priester der Gottheiten nicht bloß zu deren Dienste da waren, sondern daß sie als solche mit den Gottheiten vertraute, höher geachtete Menschen, gleichsam als Mittler zwischen Gott und den Menschen, waren, so wie auch als Richter und Gesetzgeber, welche weissagten, die Orakel leiteten und die Pflege zur Heilung von Kranken übernahmen. Diese Heilung von Kranken war mit ihrer Gesammtwissenschaft und ihrem Gesammtwirken verschmolzen. Daher war auch ihre Heilkunst nicht ein einseitiges Nebengeschäft und ein abgerissener todter Zweig vom lebendigen Stamm, so wie es jetzt bei uns der Fall ist, sondern ihre Behandlung war eine allgemeine Beachtung des ganzen Zusammenhangs der Natur, eine allgemeine Leitung der Naturkräfte auf den innern Menschen; daher sie so wenig auf einzelne besondere Mittel achteten, und solche nur als Nebendinge in seltenen Fällen, und da nur meist äußerlich zu gebrauchen nöthig hatten, weil sie die allgemeinen, tiefer eindringenden Einflüsse besser zu leiten verstanden. Diese letztere Bemerkung, daß sie nämlich diese Einflüsse besser zu leiten verstanden, werde ich in der Folge zu beweisen noch Gelegenheit nehmen.

Diese Sterndeuterei nun ist aber in spätern Zeiten mit unzähligen Spitzfindigkeiten und abergläubischen Fabeln verunstaltet worden, wodurch sie ihr Ansehen so verlor, daß kein Mensch mehr als Astrolog genannt sein wollte. Der wahre Werth und die hohe Bedeutung der Gestirne

war aber auch auf eine unverzeihliche Weise in jeder wissenschaftlichen Beachtung vernachlässigt, ja wohl gar verspottet worden, wofür zukünftige, weiter sehende Richter der jetzt so gepriesenen Gelehrsamkeit keinen Dank schuldig sein werden.

Da nun die alten Magier auf die einfachste Weise auch ihre äußerlichen Mittel, wie überall, gebrauchten, und auch in diesem Einfachen und Besondern das Ganze und Allgemeine wieder zu finden und anzuregen glaubten; so entstand die Anwendung der Talismane, Amulete und anderer verschiedenen Anhängsel, die hier als ein Theil der Magie wohl eine Erinnerung verdienen.

5. Die Talismane, Amulete.

Der Talisman (ein arabisches Wort, welches ein Bild oder ein Abzeichen heißt), ist irgend ein Körper, entweder Metall, Holz, Kraut und Wurzel, oder ein Stein u., welche in gewissen Krankheiten und auch sonst zur Verbauung derselben an irgend einem Theile des Körpers getragen wurden. Durch Hülfe dieser Talismane heilten sie nun Krankheiten, und glaubten, sich vor allerlei widrigen, geistigen und leiblichen Einflüssen zu schützen. Besonders haben die Morgenländer sehr viel auf diese Talismane gehalten, was sie bereits noch thun. Diese Talismane waren entweder ganz glatt, wie sie selbige natürlich vorfanden, oder sie wurden künstlich zubereitet. Eine besondere Rücksicht bei dem Aufsuchen oder Verfertigen derselben nahm man auf den Stand der Gestirne und die Zusammenkunft gewisser Planeten; daher sie auch Konstellationsringe genannt werden. Sie wurden nach und nach in allerlei Formen gewöhnlich mit verschiedenen Figuren, als Deu-

tungen der Sonne, des Mondes oder anderer geheimniß-voller Zeichen angefertiget. „Eine mystische Figur, welche, als Symbol des unaussprechlichen Namens Gottes, wie die Juden fabelten, im Tempel zu Jerusalem gefunden wurde, sieht man auch auf mehrern dieser Gemmen; und zwei in einander geschobene Dreiecke machten das Diagramma der Gnostiker aus, womit sie alle Arten von Wunderkuren zu verrichten sich getrauten" [82]). Sie gingen darin aber auch so weit, daß sie dadurch mit gewissen Geistern in eine genauere Verbindung zu kommen glaubten, daß man sich die Liebe und das Wohlwollen der Menschen damit gewinnen, und daß man selbst durch das Beisichtragen dieser Talismane andere Menschen in eine beliebige Stimmung versetzen könne. Orpheus sagt z. B., durch den Magnetstein vermöge man die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer außerordentlich zu spannen und die Kraft der Ueberzeugung ungewöhnlich zu vermehren. Eine außerordentliche und vorzügliche Kraft wurde überhaupt den verschiedenen Edelsteinen zugeschrieben. Die Amulete sind eigentlich dasselbe; aber mehr von allerhand künstlichen Dingen bereitet und zusammengesetzt, und haben sich selbst in der christlichen Religion unter demselben Namen fortgeerbt, indem darauf die Bilder verschiedener Heiligen abgezeichnet, oder sonst geweihte Dinge, als Amulete, Skapulire, Gürtel ꝛc. das ganze Leben hindurch am Leibe getragen werden. Auch ist in verschiedenen Gegenden nicht ungewöhnlich, daß sich Leute verschiedene Wurzeln, Hölzer, Kräuter ꝛc., um sich vor Fieber ꝛc. zu bewahren, um den Hals ꝛc. hängten. So soll die Wolverleiwurzel, auf Brüche gelegt,

82) Sprengels Gesch. d. Arzneik. 2. Thl. S. 198.

dieſelben heilen und vor allerlei Krankheiten bewahren. So werden Knochen von Gräbern gegen überhand nehmende Verbildungen, gegen fremde Thiere auf den menſchlichen Körper ꝛc. mit Nutzen bei ſich getragen, wovon ich mich nicht einmal ſelbſt überzeugte ꝛc.

Was nun mit Grund von dieſen Dingen zu halten ſei, iſt jedem von ſelbſt leicht erſichtlich, der ſich deſſen erinnert, was ich bereits ſchon im vorigen Hauptſtück von den magnetiſchen Leitern geſagt habe. Zu dieſen Leitern habe ich alle Dinge in der ganzen Natur, mehr oder weniger brauchbar, gerechnet; ich habe den Vorzug eines Leiters vor dem andern gezeigt, und wiederhole hier nochmals, daß durch ſelbige der Kranke in verſchiedenen Umſtänden ſich theils damit ſeinen Zuſtand erleichtern, ja auch in der That Krankheiten vorbeugen kann. Wer ſich zur Idee des Magnetismus erhoben hat, der wird ſich durch die Vernunft die Urſachen erklären und durch die Erfahrung davon überzeugen. Wer den Magnetismus nicht kennt, der wird natürlich auch dieſes als etwas Ungereimtes betrachten. Ob aber die künſtlich angebrachten Figuren und Bilder, das Aufſuchen und Zubereiten zu beſtimmter Zeit und Ort, allemal, oder doch zuweilen nothwendig bewirken, und ob man mit den verſchiedenen Talismanen ſelbſt das Geiſtige ſichtbar in andern Menſchen anzuregen vermöge, kann ich nicht entſcheiden; ſei es entweder, ob wir es nun nicht recht verſtehen, oder ob die Alten nicht auch zu einſeitig, abergläubiſch ſich zuweilen an etwas hängten, von dem ſie ſich als Lieblingsgegenſtand nicht mehr losmachen konnten.

6. Die vertrauten Geister.

Zur Magie gehört endlich auch noch der Umgang mit Geistern, welche sie als vertraute Wesen (spiritus familiares) und Vermittler ihrer Handlungen ansahen (Tiedeman p. 8). Es gab hier eine doppelte Ansicht: einige glaubten, man könne durch Gesänge, gewisse Formeln, Gebete, durch Opfer ꝛc. sich mit diesen Geistern in Verbindung setzen und sich mit denselben gleichsam erst vertraut machen. Hieraus entstanden die sogenannten Incantationen, Beschwörungen, Mißbräuche und allerhand abergläubische Handlungen, was nicht aus der ersten Quelle dieses Geisterwesens herausgeflossen ist; denn ihre Gebete und Gesänge, mit frommen Herzen verrichtet, machten diese Menschen innerlich, zogen sie von dem Geräusch der Welt ab, wodurch ihr inneres geistiges Leben erwachte. Der kindliche Verstand der Menschen aber konnte diesen erhöhten Zustand, wodurch ihnen verborgene Dinge offenbar wurden, nicht anders erklären oder versinnlichen, als durch die Annahme solcher vertrauten Genien oder Geister. Nach einer andern Ansicht, die der Natur der Sache schon näher kam, behauptete man: diese Freundschaft und Vertraulichkeit wäre zwischen den Genien und den Menschen schon von Natur aus hergestellt, nur könnte man sie mit den leiblichen Augen nicht sehen, so lange man der Wollust, den Ehren, dem Reichthum und andern Dingen nachjage, die nur weltlich und körperlich wären. Zur Erhaltung dieser Geistergemeinschaft gehöre eine völlige Reinheit des Gemüthes und alle böse Handlungen müßten durchaus vermieden werden. Es sei in uns ein innerer Sinn, welcher sich erst aufschließe, wenn das Gemüth vom Körper abgezogen werde; und dann erst erschienen diese vertrauten Gei-

ster. Diese letztern sahen schon ganz richtig, daß es der innere Sinn im Menschen sei, wodurch man die innere Natur erspähe, verborgene und zukünftige Dinge erfahren, und mit den geistigen Band in nähere Berührung komme, welches sie sich als eine Gemeinschaft von Genien vorstellten. Es ist merkwürdig und verdient hier angeführt zu werden, daß es irgendwo eine gemeinschaftliche Ursache geben muß, weil alle Völker der Erde zu allen Zeiten diese Gemeinschaft mit den Geistern vertheidigten. Selbst unter den Wilden gibt es wenige, welche nicht wenigstens einigen von ihnen oder ihren Obersten eine solche Vertraulichkeit zuschreiben, die sie mit den Geistern unterhielten, und durch deren Hülfe sie andern Gutes oder Böses zufügen könnten. Diese Grundidee ist tief im Innern eines jeden Volkes, ja eines jeden Menschen vergraben, blitzt aber nur wie ein fahler Strahl hin und wieder hervor, und wird dann auf eine einseitige Weise götzenartig verehrt und festgehalten. Es ist zwar wahr und hat seinen Grund, daß gewisse Kräuter, die Talismane oder gewisse Worte eine magische Kraft besitzen; aber einseitig und abergläubisch ist es, wenn man unbedingt und in allen Fällen ausschließlich bei Hintansetzung alles Uebrigen blindlings den einmal eingeschlagenen Weg verfolgt, es ist unharmonisch, wenn man auf einer vollständig bezogenen Violine nur eine und dieselbe Saite streicht. Dieser Fehler der Einseitigkeit, zu viel auf ihre Talismane von Steinen und Wurzeln ꝛc. zu halten, kommt aber den ungebildeten Magiern keineswegs mehr zu Schulden, als den jetzigen Magiern, die sich neue Talismane von Merkur- und Arsenikpülverchen, von Mohnsaft und Schierling, von Tollkirsche und Giftlattich erfunden haben.

Alles, was wirkt, wirkt auf eine geistige, das heißt, unsichtbare und nicht leibliche Weise. Daher ist auch dieses den alten Magiern nicht übel zu nehmen, wenn sie überall und in allen Dingen Geister erblickten. Geister waren ihnen die geheimen Kräfte der Kräuter, der Bäume, der Thiere ꝛc.; Geister waren ihnen die Ursachen von Krankheiten und der Wiedergenesung; Geister waren ihnen in der Luft, im Wasser und in dem Feuer. Die Grundidee dieses Geisterwesens bei jeder Thätigkeit und jedem Wirken ist wichtig, auch hat jeder besondere Körper seine eigenthümliche Wirkung und also auch seinen eigenthümlichen Geist. Aber der Begriff, daß einem Körper ein Teufel, dem andern ein Engel innen wohne und so nach Willkühr und Laune schalte und walte, dieß ist falsch. Fragt man einen jetzigen Magier, wie denn die Brechwurzel wirke? so gibt er zur Antwort: sie bewirkt Brechen. Ja; aber fragt man ihn nun ferner: warum und wie denn gerade Brechen und nicht Abführen? so heißt es dann: das weiß ich nicht! Ist wohl aber nun der neue Magier besser und gelehrter, der nicht weiß, wie und warum etwas geschieht, als der alte, der es Geistern zuschrieb?

Die Offenbarung geheimer und zukünftiger Dinge, die ihnen durch das Hervortreten des innern Sinnes zu Theil wurde, eigneten sie gleichfalls der Vermittlung von Geistern zu; durch Gebete, Opfer und religiöse Gepränge glaubten sie diese Geister sich geneigt zu machen; und daher sind die verschiedenen Religionsgebräuche entstanden, die bei verschiedenen Völkern nach Verschiedenheit der Gemüthsart, der Bildung, des Klima ꝛc. verschieden gemodelt erscheinen und verschiedene Benennungen zur Folge

hatten, die wir bei Aufführung der verschiedenen Völker in Zukunft noch kennen lernen werden.

7. Das Wahrsagen.

„Es ist ein alter und von den Heldenzeiten her von allen Völkern einstimmig angenommener Glaube, daß es unter den Menschen ein Wahrsagen, ein Weissagen gebe, d. i. ein Vorgefühl, eine Wissenschaft künftiger Dinge." So fängt Cicero [83]) seine Schrift über die Wahrsagung an, welchen ich hier größtentheils werde selbst sprechen lassen, indem er diesen Gegenstand mit einer solchen Klarheit und richtigen Aufeinanderfolge so meisterhaft abgehandelt hat, als ich keineswegs zu thun im Stande bin.

„Eine herrliche Gabe, durch die die sterbliche Natur der Götterkraft sehr nahe kommt. Ich sehe kein Volk weder so menschlich und gelehrt, noch so roh und ungelehrt, welches nicht an die Vorbedeutung künftiger Dinge glaubte, die einige verstehen und vorhersagen können. Was ist es also für eine Verwegenheit, durch das Alter befestigte und ehrwürdige Dinge durch Verläumdung über den Haufen stoßen zu wollen. (Quae est igitur caliditas, res vetustate robustas, calumniando velle pervertere!)

Die Wahrsagung selbst ist zweierlei, künstlich oder natürlich: die künstliche besteht theils aus der Voraussezzung, Vermuthung, theils von der langen Erfahrung: die natürliche darin, daß die Seele innerlich das göttliche ergreift, daher wir reines Herzens sein müßten. (Haustos libatosque animos habeamus).

---

83) Cicero de divinatione lib. I. 1.

Die künstliche Wahrsagung hat folgende Arten: erstens das Wahrsagen aus den Eingeweiden der Thiere und was man aus dem Blitz und Gewittern entnehmen kann; dann aus dem Vogelflug, aus den Gestirnen, aus den Loosen und aus den Vorbedeutungen, Wunderzeichen (ostenta). Von allen diesen, meint Cicero, müsse man lieber nach der Wirklichkeit als nach der Ursache fragen, man soll die Beispiele aller Völker beachten, und wenn man gleich die Ursachen nicht angeben könne, so könnte man sie nicht bezweifeln, weil sie wirklich vorgefallen sind. Wenn also einiges falsch ist, anderes nicht ganz so, wie man es vorhergesagt hat, so wäre doch die Wahrsagung nicht aufgehoben, eben so wenig gleich wie die Augen, welche nicht immer ihre Dienste versehen, im allgemeinen nicht desto weniger sehen und zum Sehen da sind; Gott wolle nicht, daß man dieses alles wisse, aber daß man davon Gebrauch mache, wolle er.

Merkwürdig sind einige Beispiele von den Vorbedeutungen und den Loosen (sortes), die hier, weil sie überaus anziehend sind, wohl in Kürze einen Platz verdienen. Kurz vor der Schlacht von Leuktra bekamen die Lacedämonier eine wichtige Vorbedeutung. In dem Tempel des Herkules fingen von selbst an die Waffen zu erklingen, und das Bild des Herkules von vielem Schweiß zu triefen. Zur selben Zeit sind auch zu Theben, wie Callisthenes erzählt, die Schlösser und Riegel in dem Tempel des Herkules aufgesprungen, und die Waffen, welche fest an den Wänden hingen, auf dem Boden gefunden worden. Die böotischen Wahrsager verkündigten Sieg den Thebanern. Zur selben Zeit wurde den Lacedämoniern auf vielerlei Weise das Unglück von Leuktra vorbedeutet. Denn auch die

Bildsäulen des Lysanders, welcher der vornehmste Lacedämonier war, und welche zu Delphi stauden, wurden mit rauhen Gewächsen und mit gemeinen Kräutern bewachsen; und die goldenen Sterne, die von den Lacedämoniern nach jenem gewonnenen Seetreffen des Lysanders jenen Bildsäulen aufgesetzt wurden, sind kurz vor der Schlacht zu Leuktra heruntergefallen. Allein das größte Vorzeichen war jenes der Spartaner, wie Cicero erzählt, da sie den Jupiter von Dodona um Rath fragten, wie es sich wohl wegen des künftigen Sieges verhielte. Diese setzten den Sack, in welchem die Loose waren, nieder, und ein Affe, welchen sich der König der Molosser zum Vergnügen hielt, verwirrte alle diese Loose, und auch das übrige, was dazu gehörte, und streute sie allenthalben auseinander. Die Priester antworteten gleich darauf: die Lacedämonier möchten nur auf ihr Heil und nicht auf den Sieg bedacht sein. Vor jener merkwürdigen Niederlage des Flaminius sind in Gallien und den benachbarten Landen so heftige Erdbeben gewesen, daß selbst Städte eingefallen sind, die Erde an vielen Orten eingesunken und das Meer in die Flüsse zurückgeflossen ist. Jenem phrygischen Mydas, da er noch ein Knabe war, haben die Ameisen, als er eingeschlafen war, eine Menge Waizenkörner in den Mund getragen; woraus man prophezeihte, er werde sehr reich werden, welches auch erfolgte. Und dem großen Plato haben sich die Bienen, da er noch in einer kleinen Wiege schlief, auf seinen Mund gesetzt. Es wurde geantwortet: seine Rede werde von einer außerordentlichen Lieblichkeit sein. Die Amme des Roscius sahe in der Nacht, als sie von ungefähr erwachte, den in der Wiege schlafenden Knaben mit einer Menge Schlangen umstrickt, bei deren Anblick erschrocken,

sie um Hülfe schrie. Der Vater des Roscius trug das Kind zu den Wahrsagern, welche ihm antworteten: nichts würde berühmter und vornehmer als dieser Knabe sein. Auch die Römer hatten vor ihrer Niederlage durch Hermann in der Deutoburger Schlacht sehr bedeutende Vorzeichen. Der Himmel verkündete ihnen auf vielerlei Weise seinen Zorn. Der Tempel des Kriegsgottes in Rom war vom Blitze getroffen und verbrannt; die Bildsäulen der Siegesgöttin, die nach Germanien hinüberdrohten, wurden durch ein Erdbeben gegen Italien umgewandt; Alpengipfel stürzten ein, und aus ihrem geöffneten Schlunde stiegen furchtbare Feuersäulen. Auch in der neuern Geschichte fehlt es nicht an solchen Vorbedeutungen, und ich kenne Menschen, die eine besondere Gabe haben, selbige zu deuten. Dürfte man aus diesen und ähnlichen Begebenheiten nicht auf ein harmonisch bestimmtes Ineinandergreifen der Naturereignisse schließen?

Viele andere Beispiele erzählt ferner Cicero von den Loosen und andern Arten des künstlichen Wahrsagens, die ich aber deswegen nicht anführe, weil ich damit nichts beweisen, noch jemanden überzeugen will, da diese künstliche Arten wohl vielleicht oft von einem tiefern Naturgesetz abhängen mögen, die wir aber theils nicht verstehen, theils weniger berücksichtigen sollen, wenn wir uns dadurch nicht in die Irrgänge des Aberglaubens verlieren wollen. Aber auch geradezu alle Arten des künstlichen Wahrsagens zu verwerfen, und jede Vorbedeutung für Nichts zu halten, möchte wohl eben so gefehlt sein. Darum habe ich hier theils darauf aufmerksam zu machen gesucht, theils einige solche Beispiele als ein anziehendes Zwischenstück mit unterlaufen lassen.

Am längsten von allen diesen künstlichen Arten des Wahrsagens haben sich die Loose oder Looszeichen erhalten, und zwar am allermeisten bei den alten Deutschen, welche ebenfalls der Wahrsagerei sehr ergeben waren. Diese behielten sie noch, selbst nachdem sie schon zum Christenthum übergegangen waren, bei; und noch heut zu Tage hat sich dieser alte Gebrauch an vielen Orten in Deutschland, so wie in andern Ländern nicht verloren, indem man aus dem Geschrei der Vögel, dem Krähen der Hühner, dem Krächzen der Raben, dem Schreien der Eulen, dem Hinwegfliegen der Zugvögel, der Störche, der Schwalben ꝛc. sehr bedeutungsvolle Vorzeichen von gutem oder bösem Wetter, von Glück oder Unglück, von Feuer, von Sterben, von Krieg ꝛc. entnahm.

Es liegt in der Sache allerdings etwas Wahres; nur muß man sich hüten, zu sehr auf das Besondere solche Vorzeichen auszudehnen, um sich nicht den schon eingeschlagenen Weg so oft selbst aus eigner Blindheit unsicher zu machen, was vielleicht am öftersten durch die Loose geschehen kann, die aber in der Geschichte allerdings auch eine wichtige Rolle gespielt haben. So gibt es besonders in der Bibel recht viele Beispiele, wie durch das Loos die Zukunft bestimmt wurde. Durch das Loos ist Kanaan vertheilt worden; durch das Loos wurde entschieden, welcher Bock zuerst geschlachtet werden sollte; durch das Loos wurde Saul zum König gewählt und Matthias zum Apostel ꝛc.

Wie lange diese künstlichen Arten des Wahrsagens in Deutschland sich erhalten, und wie weit es damit muß getrieben worden sein, geht aus den Verordnungen hervor, die hin und wieder von den Regierungen erlassen wurden.

So ist, um nur der churſächſiſchen Geſetze hierüber zu gedenken, durch die Conſtitution von 1572 und Polizeiordnung von 1661 „für diejenigen, ſo ſich unterſtehen, aus der Teufelskanſt wahrzuſagen oder mit dem Teufel durch Chryſtallen oder in andere Wege Geſpräche zu halten und ſich von ihm beſchehener oder zukünftiger Dinge Bericht und Erkundigung zu erholen, die Strafe des Schwerdts geſetzt.“ Ferner wird für die, welche ſich außerdem des Chryſtallenſehens, Wahrſagens, Planetenleſens ꝛc. anmaßen, Gefängniß, Landesverweiſung, Staupbeſenſchlag, ja ſelbſt auch für diejenigen, welche ſich bei ſolchen Wahrſagern Raths erholen, Geldbuße, Landesverweiſung ꝛc. beſtimmt.

„Zu der natürlichen Wahrſagung gehört die, welche nicht durch die Vorausſetzung, durch Beobachtungen oder bekannte Zeichen geſchieht, ſondern die durch irgend einen innern Zuſtand und Bewegung des Gemüths begründet iſt, wodurch Menſchen durch ein ungebundeneres, freieres Hervortreten des innern Sinnes künftige Dinge vorher zu wiſſen vermögen, was entweder bei Träumenden, Verrückten, Tobſüchtigen (per furorem vaticinantes), oder ſonſt ſehr reinen Gemüthern der Fall iſt. Von dieſer Art ſind die Orakel, nicht aber jene, die durch Looszeichen, ſondern die durch einen innern Trieb und göttlichen Hauch begründet ſind.

Wenn wir auch jenes Wahrſagen bei den Opferthieren als ein eitel Ding verlachen; wenn wir auch die Babylonier verachten, und jene am Kaucaſus, die an Himmelszeichen glauben und der Zahl der Bewegung und dem Lauf der Geſtirne folgen, verdammen wir dieſe alle, ſage ich, wegen ihrer Eitelkeit oder Narrheit, welche ſich auf

eine fünftehalb tausendjährige Erfahrung, wie sie sagen, und Erinnerung stützen; strafen wir das Urtheil von Jahrhunderten für Lügen; verbrennen wir die Jahrbücher, und sagen alles sei nur Dichtung? Aber ist auch die Geschichte der Griechen erlogen, was Apollo durch die natürliche Wahrsagung den Lacedämoniern, den Argivern, den Corinthern ꝛc. geantwortet hat? Alles will ich unberührt lassen, aber dieses einzige (fährt Cicero fort), vertheidige ich, daß die Götter auch die menschlichen Dinge besorgen. Niemals würde das Orakel zu Delphi so berühmt geworden, noch mit so vielen Geschenken von allen Völkern und Königen überhäuft worden sein, wenn nicht jedes Alter die Wahrheit jener Orakel selbst erfahren hätte. Oder soll der Ruhm, da jenes jetzt aufgehört, mit verschwunden sein? Es kann die Kraft der Erde, welche die Seele der Pythia mit göttlichem Hauch bewegte, durch das Alter verschwunden sein, wie auch einige Flüsse vertrocknen oder einen andern Lauf nehmen; allein die Kraft ist da und bleibt immer da, wenn wir nicht die ganze Geschichte umstürzen wollen."

8. Der Traum.

Ich habe bereits schon vorhin erwähnt, daß der Traum eigentlich nur das Walten des innern Sinnes sei, der mehr oder weniger frei hervortritt, und so eigentlich mit jener Fähigkeit des Schlafwachens und Hellsehens völlig einerlei ist; daß die Ideenverbindung im Traum einen viel raschern Weg gehe und durch verschiedene Bildersprachen (Hieroglyphen) auf einmal weit mehr ausdrücke, als man mit Worten in Stunden zu thun vermag; daß jene Traumsprache die eigentliche Natursprache und wirklich

prophetischer Abkunft sei; daß aber die Seele diese prophetische Sprache nicht in allen, nicht einmal in den meisten Fällen übe, so wie man im Wachen nicht immer an das denkt, was uns am nächsten angeht; daß folglich auch nicht alle Träume wahr sind; daß man nicht unbedingt auf Träume zu sehen habe, weil eben der Traum nur ein theilweises Erwachen des innern Sinnes ist, der, von der Last des Körpers niedergedrückt, sich nicht frei zu erheben vermag; daß man aber auch nicht jeden Traum, oder wenigstens das Wesen desselben nicht verlachen soll, weil er aus der Quelle des Innern, Klaren kommt, und nur in seinem Verlauf sich unsern Augen entzieht, oder meistens getrübt oder unverständlich erscheint.

Da der Traum zu allen Zeiten als ein wichtiger Theil der natürlichen Wahrsagung angesehen wurde, so halte ich es der Mühe werth, hier einiges Geschichtliche darüber anzuführen.

Ueberaus merkwürdig und zahlreich sind die vielen in der heiligen Schrift angeführten Träume. Denn jene Stimmen, mit denen Gott zu den ihm geweihten Männern und den Propheten sprach, ließen sich meist während des Schlafes im Traume vernehmen. So waren die Gesichte der ersten Urmenschen, wie uns Moses beweist, fast immer Träume. 4 B. Mos. 12, 6 heißt es: „Und der Herr sprach: Höret meine Worte: Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum.“ Hiob 33, 15: „Im Traum des Gesichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlafen auf dem Bette, da öffnet er das Ohr der Leute

und schrecket sie.“ 1 Könige 3, 5. „Und der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott sprach: bitte, was ich dir geben soll. Salomo sprach; du hast an meinem Vater David große Barmherzigkeit gethan ꝛc. so wollest du deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist.“ 1 B. Moses 20, 3. „Aber Gott kam zu Abimelech des Nachts im Traum und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes um des Weibes willen, das du genommen hast, denn sie ist eines Mannes Eheweib. Und Gott sprach zu ihm im Traum: ich weiß auch, daß du mit einfältigem Herzen das gethan hast, darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich sündigest.“ 1 Buch Moses 31, 24.: „Aber Gott kam zu Laban, dem Syrer, im Traum des Nachts und sprach zu ihm; Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest denn freundlich.“ Merkwürdig sind die Träume Josephs, des Sohnes Jakobs, über seine Brüder (1 B. Mos. 37, 5.): „Joseph hatte einmal einen Traum und sagte seinen Brüdern davon; da wurden sie ihm noch feinder, denn er sprach zu ihnen: höret, Liebe, was mir doch geträumet hat. Mich däuchte, wir bänden Garben auf dem Felde und meine Garbe richtete sich auf und stand und eure Garben umher neigten sich gegen meine Garbe. Da sprachen seine Brüder zu ihm; solltest du unser König werden und über uns herrschen? Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählte er seinen Brüdern und sprach: Siehe ich habe noch einen Traum gehabt: mich däuchte die Sonne und der Mond und eilf Sterne neigten sich vor mir. Und sein Vater strafte ihn und sprach: was ist das für ein Traum, der dir geträumet hat?

Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten?“

Es hat die Geschichte bewiesen, daß Joseph, nachdem er von seinen Brüdern an ägyptische Kaufleute verkauft worden war, nach der Zeit wirklich an Pharaos Hofe ihr König war. Wie sehr Joseph die Sprache der Träume verstand und diese auszulegen wußte, beweist ferner die Auslegung der Träume des königlichen Mundschenkes und Bäckers im Gefängniß (1 B. Mos. 40, 1.); so wie die Träume des Königs Pharao von den sieben fetten und magern aus dem Wasser steigenden Kühen und von den sieben dicken und vollen und den sieben dünnen und versengten Aehren (1 B. Mos. 41, 1).

Im neuen Testament fehlt es nicht an Träumen, durch die Gott zu seinen Heiligen zu sprechen pflegte. So wurde Joseph, dem Manne Maria, im Traum durch den Engel gedeutet (Matthäus 1, 20), daß Maria durch den heiligen Geist schwanger sei und sie werde den Welterlöser gebären; und dann, daß er mit dem Kinde nach Aegypten fliehen solle, um dem mordsüchtigen Herodes zu entgehen; und wie er nach dessen Tod wieder nach Nazareth gekehrt ist (Matth. 2, 13: 19).

Auch den drei Weisen aus dem Morgenlande befahl Gott im Traum, daß sie sich nicht wieder von Bethlehem zu Herodes lenken, sondern durch einen andern Weg in ihr Land ziehen sollten (Matth. 2, 12). Auch den Aposteln erschien des Nachts öfter ein Gesicht. Z. B. daß Paulus nach Macedonien kommen solle (Apostelgeschichte 10, 9). Und Apostelg. 18, 9 heißt es: „Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht: Fürchte dich

nicht, sondern rede und schweige nicht.“ Aehnliche Stellen gibt es noch sehr viele, z. B. Apostelg. 23, 11 und 27, 23 ꝛc.

Die Geschichte hat ferner noch eine unzählige Menge sehr merkwürdiger Träume aufgezeichnet, von denen ich hier, da der Leser selbst solche Beispiele genug kennen und zum Theil selbst erfahren haben wird, nur noch ein paar anführen will. So träumte dem Weibe des Pilatus, daß Jesus, der Mann Gottes, unschuldig sei, er möchte mit ihm nichts zu schaffen haben und denselben den Juden nicht überantworten. — Der Gemahlin des Julius Cäsar, Calapina, träumte, daß sie ihren Gemahl blutig in ihren Schooß fallen sehe; sie warnte ihn deshalb und bat ihn, desselben Tages nicht auszugehen; als er aber dennoch nicht hörte und doch aufs Rathhaus ging, ward er mit 23 Wunden erstochen. — Es gibt ganze Völkerschaften, denen die Träume gleichsam heilig sind. So erwähnt unter andern schon Pomponius Mela (de situ orbis I. 8, 50) eines Volkes im Innern von Afrika, das sich auf die Gräber der Vorfahren schlafen legt und so die gehabten Träume als untrügliche Sprüche der Verstorbenen ansieht. Sehr anziehende Geschichten von Träumen erzählt Cicero, indem er viele in Erfüllung gegangene Träume des gemeinen Lebens sowohl als verschiedener Weltweisen anführt. Ich hebe hier jene zwei des Simonides aus, an welche die Stoiker so oft erinnern. Dieser Simonides, als er irgend einen unbekannten Leichnam fand und ihn begraben wollte; so schien ihn dieser zu ermahnen, er möchte nicht das Schiff besteigen, welches er eben zu thun im Begriff war, denn wenn er schiffte, so würde er zur See ums Leben kommen; Simonides kehrte, der Stimme

folgend, um; die übrigen aber kamen wirklich alle auf der Reise um. Der andere und noch weit merkwürdigere Traum ist folgender. Als einstens zwei vertraute Arkadier mit einander reiseten und so nach Megara gekommen waren, ging der eine in ein Wirthshaus, der andere als Gast zu einem Freunde. Als sie beide nach eingenommenem Nachtmahl sich zur Ruhe begaben, so schien dem einen, welcher sich beim Gastfreunde befand, im Schlafe, als bitte ihn sein beim Wirth eingekehrter Gefährte, er möchte ihm doch zu Hülfe kommen, weil der Wirth ihn umbringen wollte; dieser, durch diesen Traum erschrocken, sprang sogleich aus dem Bette; legte sich aber nachher, als er sich wieder gesammelt hatte und diesen Traum für nichts hielt, wieder nieder. Darauf erschien ihm jener aufs neue und bat ihn, daß er doch, weil er ihm lebend nicht zu Hülfe gekommen wäre, seinen Tod nicht ungerochen lassen sollte; er sei vom Wirth ermordet, auf einen Wagen gelegt und mit Mist verdeckt worden, er solle nur daher beim frühen Morgen am Stadtthor sein, bevor er aus der Stadt geschafft würde. Dieser Traum bewegte ihn so, daß er schon in aller Frühe vor dem bezeichneten Thore stand und den Ochsenwärter fragte, was er denn auf dem Wagen verborgen hätte. Dieser ergriff erschrokken die Flucht; der Tode wurde gefunden und der Wirth erhielt seine Strafe. Merkwürdig ist auch jener Traum Alexanders des Großen, welcher neben dem tödtlich verwundeten Ptolemäus, seinem Vertrauten, einschlief, und im Schlaf einen Drachen, der seiner Mutter gehörte, eine Wurzel bringen sah, der ihm zugleich sagte, diese würde den Ptolemäus heilen. Alexander erzählte den Traum; man fand die Wurzel und Ptolemäus und viele an-

dere Soldaten genaßen dadurch. (Cic. de divin. lib. 2. c. 66.)

Wie die Alten sich die Träume erklärten und was sie darüber für Ansichten hatten, werde ich in der Folge noch anführen. Hier nur noch das, was Cicero sagt. Dieser meint, es wäre, um ordentlich zu träumen, gar nicht einerlei, wie man sich dazu vorbereite. Der Geist und der Körper müßten dazu in Ruhe sein, denn das Gemüth dürfte, nach Plato, auch im Schlaf durch keine Irrthümer und Verwirrungen geplagt werden, sondern müßte in der größten Ruhe sein. Damit aber das Gemüth ruhig sei, wäre es auch nicht einerlei, wie es um den Körper stünde; auch dieser müßte, nach Pythagoras, dazu vorbereitet, weder durch zu starke Anstrengungen ermüdet, noch mit vielen Speisen überladen werden. Daher Pythagoras auch das Bohneneſſen verbot, weil sie blähen, und somit die Ruhe des Gemüthes stören. Das Hervortreten der Träume würde viel heller sein, wenn man völlig in Ruhe zu Bette ginge; so aber durch Speise und Wein überladen, sähen wir alles nur verwirrt und in Unordnung. Wenn daher die Seele im Schlaf von der Gesellschaft des Körpers und seiner Ansteckung, Berührung (contagione) getrennt oder abgezogener ist, dann erinnert sie sich auch des Vergangenen, sieht das Gegenwärtige und erfähret das Zukünftige. Denn der Körper eines Schlafenden liegt wie der eines Todten; die Seele aber wacht und lebt (viget autem et vivit animus), was sie nach dem Tod noch weit mehr thun wird, wenn sie den Körper ganz und gar verlassen hat. So also wird sie bei Annäherung zum Tode viel göttlicher, denn schwere und tödtlich Kranke sehen ihren eigenen Tod voraus. —

9. Die mit dem Traum verwandten Zustände des natürlichen Wahrsagens.

Mit diesem verwandt und zur natürlichen Wahrsagung gehören ferner jene Arten verschiedener Krankheitszustände, als bei Tobsüchtigen, bei Sterbenden oder sonst bei sehr reinen Gemüthern ꝛc. „Denn im Innern des Gemüthes ist die göttliche Wahrsagung versteckt und verschlossen, welche, wenn sie stärker entbrennt, Wuth (furor) genannt wird, weil die vom Körper abgezogene Seele durch einen göttlichen Trieb bewegt wird.“ Cicero führt hier mehrere, unter andern auch den Aristoteles, an, welche diese Arten des Wahrsagens bezeugen, und besonders letzterer behauptete, daß Tobsüchtige und schwermüthige Menschen (melancholici), etwas Weissagendes und Göttliches in ihrem Gemüthe haben. Cicero macht dazu die Bemerkung, ob dieses nicht gewissen Arzneimitteln (cardiacis, atque phreniticis) zuzuschreiben wäre; denn das Weissagen stünde vielmehr einem gesunden als kranken Körper zu.

Allein auch jenes bewegte Gemüth ist göttlicher Abkunft. Denn, wie Demokrit behauptet, gibt es ohne diese Wuth keinen großen Dichter, welchem auch Plato beistimmt; denn eine jede Thätigkeit kann heftig und aufgeregt sein, wenn nur die Seele selbst nicht zu sehr bewegt ist. Was übrigens die sehr reinen Gemüther betrifft, so sind diese dem Göttlichen näher; kein Wunder, daß sie also künftige Dinge wissen.“

Warum eine freiere, reinere Seele, die sich nicht durch die irdische Hülle bedecken läßt, so klar oft das Wesen der Dinge erkennen kann, und sich auch nicht mehr

so an das Zeitliche und Räumliche bindet, darüber haben schon die allerältesten Weisen die allerhellsten Ansichten gehabt. So sagt z. B. der Pater Kircher [84]): „Ein freies, ungebundenes Gemüth, welches durch keine Hülle eines irdischen Gemisches umzogen ist, genießt, seines ursprünglichen Verhältnisses eingedenk und mit Gott im Bunde, der klarsten Anschauung aller Dinge, indem es die bloßen und offenen Wesen erblickt ꝛc." Auch daß Sterbende künftige Dinge vorhersagen, und gewöhnlich mit einer viel größern Bestimmtheit, dieß ist zu allen Zeiten bekannt genug gewesen. So sagte bei Homer der sterbende Hektor dem Achilles den nahen Tod vorher. So gab Calanus, als er den brennenden Scheiterhaufen bestieg und ihn Alexander fragte, was er noch wollte, zur Antwort: Nichts; übermorgen werde ich dich sehen. Was auch richtig eintraf; denn wenige Tage darnach starb wirklich Alexander zu Babylon. Posidonius erzählt von einem sterbenden Rhodier, welcher sechse nach einander hernannte, und genau bestimmte, wer als der erste, wer als der zweite, und wer nachher sterben würde. Plutarch machte daraus folgenden Schluß: Es wäre nicht wahrscheinlich, daß beim Hinscheiden die Seele eine neue Fähigkeit erhalte, die sie vorher nicht gehabt hätte, da das Herz durch die Bande des Körpers gefesselt wäre; viel wahrscheinlicher sei es, daß man diese Fähigkeit immer besitze; allein verfinstert und durch das Leibliche gehindert wäre sie, die die Seele

84) Athanas. Kircheri magnes etc. p. 468. „animus liber, solutus, nulloque terrenae mistionis involucro vestitus, mox origenis sui memor, et consors divinitatis, nudas, apertasque rerum substantias perspicue cernens, clarissima omnium cognitione fruitur.

erſt dann zu üben vermag, wann die Körperbande anfangen aufgelöſt zu werden, und ſie durch die ſchwere Laſt der hinfälligen Glieder und faulenden Säfte nicht mehr niedergedrückt werde. Faſt eben daſſelbe ſagt Aretäus von Capadozien [85]) über dieſen Gegenſtand: „Die Seele waltet im Körper, wie durch Koth und Feuchtigkeiten verfinſtert, bis ſie davon erlöſt wird.“ Eben ſo auch Tertullian [86]). Beiſpiele von ſolchen Vorausſagungen bei Sterbenden findet man zu allen Zeiten genug geſammelt. Plutarch, Aretäus, Cicero, Baco [87]), Sauvage [88]) ꝛc. haben ſehr merkwürdige Fälle aufgezeichnet und dazu ſehr ſcharfſinnige Bemerkungen gemacht. Es ſind ſolche Vorausſagungen von Kranken, die ſich ſelbſt oft noch Mittel verordneten, als man ſie ſchon für Sterbende hielt, ſpäter ſehr fleißig geſammelt worden. Beſonders haben Quellmalz [89]), Janitſh [90]) und vorzüglich Alberti [91]) hierüber recht gute Abhandlungen geliefert.

Hier noch Einiges, wie Cicero das Vorherſagen erklärt. „Was man im Wachen vorausſehen kann, dieſes

85) De signis et causis morb. lib. I. etc. lib. II. c. 1.

86) De anima.

87) De augment. lib. IV. c. 2. editio in 4. T. IV. p. 120. „Divinatio nativa optime cernitur in somniis, extasibus, confiniis mortis etc.“

88) Nosologia method. Tom. IV. p. 398 etc.

89) Th. Quellmalz, de divinationibus medicis. Freiburg. 1723.

90) G. G. Janitsh, dissertat. de somniis medicis. Argentorati, 1720.

91) M. Alberti, dissert. de vaticiniis aegrotorum. Halae, 1724.

geschieht eben so gut im Traum und Schlaf; denn im Schlaf waltet die Seele frei von den äußern Sinnen und aller Sorgen entblößt, indem der Körper wie todt da liegt. Die Seele, welche von Ewigkeit her lebt und so mit unzähligen Geistern in Gemeinschaft ist, sieht alles, was sich in der Natur befindet, wenn sie nur nicht mit übermäßigen Speisen und Getränken überladen wird, so daß sie, während der Körper schläft, selbst wachen kann. Und dieses ist das Wahrsagen eines Träumenden. Es entsteht aber hier sowohl über die künstliche als natürliche Wahrsagung eine verschiedene Erklärung. Denn gleichwie das göttliche Wesen das Gold, Silber, Erz und Eisen umsonst geschaffen haben würde, wenn es nicht verschiedene Wege, zu ihren Adern zu gelangen, gezeigt hätte, und gleichwie die Früchte der Erde und die Beeren der Bäume erst durch die Bepflanzung und Bebauung dem Menschen zum wahren Nutzen gedeihen; so ist auch auf gleiche Weise mit jedem Vortheil, welchen die Götter den Menschen zukommen lassen, irgend eine Kunst verbunden, durch die jener Vortheil erst recht fühlbar wird. Und so ist es auch in den Träumen, Wahrsagungen und Orakeln, welche ohne Bearbeitung nur dunkel und zweifelhaft bleiben.

Wie aber die Wahrsager und Träumenden jene Dinge, die doch nicht in ihrer Gegenwart sind, voraussehen, dieß ist allerdings eine sehr wichtige Frage. Was im zweiten Buch Ciceros über die Natur der Götter gesagt ist, berührt diese wichtige Frage; und haben wir nur jenes ergriffen, so steht uns auch dieses fest. „Es gibt Götter (esse Deos) und ihre Vorsehung regiert die Welt; sie bekümmern sich um die menschlichen Dinge, und dieß nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch im Besondern. Hal-

ten wir dieses fest, was, wie ich glaube, nicht kann bestritten werden, so ist es natürlich, daß die Götter den Menschen auch das Zukünftige vorbedeuten. Allein man unterscheide, auf welche Art. Es gefällt den Stoikern nicht, daß einer jeden Leber, einem jeden Gesang der Vögel auch ein Gott innen wohne; denn dieses wäre ungeziemend und der Götter unwürdig; daß aber die Welt im Anfang also begonnen habe, daß gewissen Dingen auch gewisse Zeichen vorangehen, als einige den Eingeweiden, einige den Vögeln, einige dem Blitze, einige den Vorbedeutungen, einige den Gestirnen, einige den Gesichten der Träumenden, einige den Stimmen der Tobenden, das ist gewiß. Werden diese Dinge nur gut beobachtet und aufgefaßt, so betrügen sie nicht allemal; denn schlecht Gesammeltes und schlecht Ausgelegtes kann falsch sein, nicht aber durch den Fehler der Sache selbst, sondern aus Unwissenheit der Ausleger! Dieses nun gesetzt und für Wahrheit angenommen, daß eine göttliche Kraft das Leben des Menschen führe; so kann es uns auch nicht mehr schwer fallen, die Ursachen, warum solches und wie es geschieht, zu vermuthen. Merkwürdig ist, was Cicero über die Vorbedeutungen bei Opferthieren sagt, und ganz vorzüglich, wie er jenes erklärt, daß kurz vor Cäsars Tode einem geschlachteten Ochsen das Herz gefehlt. „Denn auch bei den Opferthieren, fährt er fort, kann die Kraft, welche die ganze Welt umfließt, zu einer bestimmten Wahl verleiten; und so kann während dem Schlachten eine Veränderung der Eingeweide vor sich gehen, so daß entweder etwas abgeht oder übrig bleibt; denn in wenigen Augenblicken setzt die Natur hinzu, oder verändert und nimmt weg, was ihr gefällt; zum größten Beweis können wir jene

Thatsache vor Cäsars Tod nicht bezweifeln; welcher, da er an jenem Tage, wo er auf dem goldenen Sessel saß und im Purpur einherging, schlachtete, in den Eingeweiden des fetten Ochsen kein Herz gefunden. Soll man nun glauben, daß jenes Thier, welches doch Blut hatte, kein Herz gehabt haben soll? Aus dieser Neuheit wurde ihm gleich gedeutet, er möchte nur Acht haben, daß ihm weder Rath, noch das Leben entgehe, denn beides komme vom Herzen. Am folgenden Tag fehlte das oberste an der Leber, welches ihm gedeutet wurde, er könne seinen Untergang wohl sehen aber nicht mehr verhüten. Da also jene Theile in den Eingeweiden nicht gefunden wurden, ohne welche es doch nicht hätte leben können, so ist zu verstehen, daß selbst während dem Schlachten jene Theile verschwunden sind.

„Die Länge der Zeit hat in allen Dingen durch lange Beobachtungen eine unglaubliche Wissenschaft hervorgebracht, die auch ohne besondern göttlichen Antrieb und Dazwischenkunft bestehen kann, aus der man bloß erfahrungs- und beobachtungsmäßig der Dinge Bedeutung entnehmen kann. Hierunter kann man die künstlichen Arten des Wahrsagens verstehen. Allein die andere Art des Wahrsagens, die natürliche, ist der göttlichen Natur anzureihen (referenda est ad naturam deorum), bei der man, wie es die allergelehrtesten und weisesten Männer behaupten, ein völlig reines Herz haben muß; denn da alles durch den ewigen Sinn und die göttliche Kraft erfüllet ist, so müssen natürlich die menschlichen Seelen durch die Verwandschaft mit dem Göttlichen bewegt werden. Allein im Wachen dienet auch die Seele nur den Nothwendigkeiten des Lebens und trennet sich so von der göttlichen Ge-

ſellſchaft, durch die Bande des Körpers zurückgehalten. Selten aber iſt nur jene Art von Menſchen, die ſich völlig vom Körper trennen und zur Betrachtung der göttlichen Dinge ſich mit Ernſt und Fleiß abziehen (rarum est, qui se a corpore avocent, et ad divinarum rerum cognitionem cura omni studioque rapiantur). So ſind z. B. die aus dem Vogelflug wahrſagen, nicht göttlicher, ſondern menſchlicher Art, denn ſie ſagen von Natur aus das Künftige vor, z. B. bevorſtehende Ueberſchwemmungen oder irgend einen künftigen Brand des Himmels und der Erde. Andere ſind im Staatsweſen (ehedem republica) geübter, wie wir z. B. vom Solon wiſſen; dieſe können wir Kluge, d. h. Vorſichtige — Vorhinſehende (providentes), keineswegs aber Göttliche nennen, eben ſo wenig als den Thales von Milet, welcher, um ſeine Ankläger zu beſiegen und zu zeigen, daß ein Philoſoph auch Geld machen könne, wenn er will, alle Oelbäume vom mileſiſchen Acker zuſammenkaufte, bevor ſie zu blühen angefangen hatten. Er hatte vielleicht durch irgend eine Wiſſenſchaft ſchon im Voraus die reiche Aernte vermuthet. So ſoll er auch die erſte Sonnenfinſterniß unter dem König Aſtyages vorausgeſagt haben. Vieles ſagen die Aerzte, Vieles die Staatsmänner, Vieles die Landleute vorher; allein von allen dieſen Vorherſagungen rechne ich keine einzige zur Wahrſagung, nicht einmal jene, wodurch die Lacedämonier von dem naturkundigen Anaxamander ermahnet wurden, daß ſie Haus und Hof verlaſſen möchten, weil ein Erdbeben bevorſtünde, wodurch denn wirklich die Stadt untergegangen und ein hoher Berg herunter geſtürzt iſt. Auch Pherecydes, der Lehrmeiſter Pythagoras, iſt nicht für göttlich zu halten, ſondern nur als

ein Naturkundiger, da er aus dem vom Brunnen geschöpften Wasser ein Erdbeben vorhersagte; denn die natürliche Wahrsagung besitzt kein Mensch, wenn die Seele nicht so rein und ungebunden ist, daß sie mit dem Körper durchaus nichts mehr zu thun hat, was nur bei den eigentlichen Wahrsagern und Schlafenden der Fall ist. Also entbrennen auch jene, durch irgend eine Flamme angeregt, deren Seelen, bei Verachtung des Körpers davon fliegen, denn sie sehen in der That auch jenes, was die Wahrsager voraussagen. Auf vielerlei Weise werden solche Gemüther angeregt, die dem Körperlichen weniger nachhängen; wie jene, welche durch irgend eine Stimme und durch phrygische Gesänge angeregt werden; viele andere bewegen ein schattichter Hain oder ein Wald, andere ein Fluß und andere das Meer, wodurch sie vieles schon im Voraus sehen, was sich in der Zukunft ereignen wird. Ich glaube übrigens auch, daß irgend ein Hauch der Erde solche Orakel verursachen kann.

Es scheint mir daher, daß alles Wahrsagen von Gott, wovon wir bereits genug gesprochen, dann entweder vom Zufall, Geschick (a fato), und drittens von der Natur herzuleiten sei. Daß aber alles durch Zufall geschehe, zwingt uns die Vernunft zu bekennen. Allein Zufall nenne ich die Ordnung und Reihe der Ursachen, indem eine Ursache mit der andern verbunden erst eine Sache hervorbringt. Dieses ist eine ewige, von allen Zeiten herfließende Wahrheit. Da sich nun dieses so verhält, so ist nichts Gegenwärtiges, was nicht einst zukünftig war, und auf dieselbe Weise ist nichts Zukünftiges, dessen zureichenden Grund und Ursache die Natur nicht schon in sich enthielte. Es geht daraus hervor, daß Zufall nicht, wie man ge-

wöhnlich meint, etwas Abergläubisches sei, sondern etwas Natürliches, nämlich die ewige Ursache der Dinge, alles dessen, was vorüber gegangen, was gegenwärtig und was zukünftig ist. Auf diese Weise geschieht es, daß man durch Beobachtung wissen kann, aus was für einer Ursache dieß oder jenes geschieht, wenn es schon nicht immer eintrifft; denn dieses kann wohl schwer behauptet werden. Es ist auch wahrscheinlich, daß dieselben Ursachen künftiger Dinge auch jene sehen, die selbige entweder bei einer Verrückung (per furorem) oder auch in völliger Ruhe vorausbestimmen. Da also alles durch Zufall geschieht, so könnte einen Sterblichen nichts betrügen, wenn er nur die Sammlung aller Ursachen in seinem Innern enthielte; denn wer die Ursachen aller künftigen Dinge kennet, der muß natürlich auch alles kennen, was zukünftig ist. Da dieses aber Niemand als Gott allein kann, so bleibt dem Menschen nur übrig, daß er aus einigen Zeichen die Zukunft erspähe, was die natürlichen Wahrsager wohl kennen, und auch jene, welchen der Lauf der Dinge durch Beobachtung bezeichnet ist, welche, wenn sie schon die Ursachen selbst nicht sehen, doch die Zeichen der Ursachen wahrnehmen, wobei durch Gedächtniß und Fleiß und durch Ueberlieferung der Vorfahren die künstliche Wahrsagung hervorgeht, das heißt, jene aus den Eingeweiden, aus dem Vogelflug, aus den Vorbedeutungen, aus dem Blitz und den Himmelszeichen. Man braucht sich also nicht zu wundern, daß die Wahrsager im Voraus alles wissen, was nicht und nirgend ist; denn alles ist nur in der Zeit, gegenwärtig ist nicht alles. So ist in dem Samen die Kraft alles dessen verborgen, was daraus erzeugt werden soll. So ist in den Ursachen das Künftige ver-

borgen, welches die Seele entweder auf irgend eine Art aufgeregt oder entbunden im Schlaf siehet, oder aus Vernunft oder irgend einem Schluß voraus bestimmt. So sagen jene auch Veränderungen und Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Gestirne lange voraus, so kennen jene den Lauf der Dinge und die Folgen der Ereignisse durch lange Beobachtung, wo nicht immer, doch meistentheils. Dieses sind einige Beweise, warum das Wahrsagen vom Zufall abzuleiten ist.

Eine andere Bewandniß hat es mit der Wahrsagung die man von der Natur herleitet, welche lehret, was für eine Kraft die von den Sinnen und dem Körper getrennte Seele habe, was bei Schlafenden und sonst bewegten Gemüthern zu ersehen ist. Denn gleichwie die Seelen der Götter ohne Augen, Ohren und Zungen unter sich fühlen, was ein jeder fühlt, woraus folgt, daß die Menschen nicht zweifeln sollen, von den Göttern erhört zu werden, wenn sie schon nur in der Stille wünschen und geloben: so sehen auch die Seelen der Menschen, wenn sie entweder im Schlaf vom Körper gelöst oder sonst auf irgend eine Weise bewegt, freier hervortreten, dasjenige, was sie, mit dem Körper vermischt, nicht sehen können. Und diese Art Wahrsagung möchte wohl schwerlich zu jener künstlichen gerechnet werden können."

Um die Aechtheit und Würde der Wahrsagung zu beweisen, zählt Cicero eine Menge Beispiele von allen Völkern und Ländern auf, wozu sich nun noch sowohl der allgemeine Glaube, als jener der Philosophen und Dichter gesellt.

„Es sind sehr ausgesuchte Beweise von den Philosophen gesammelt, warum es nämlich eine Wahrsagung

gebe, von welchen, um gleich von den älteſten anzufangen, Xenophanes von Colophon der einzige iſt, welcher, da er doch an die Götter glaubte, die Wahrſagung von Grund aus läugnete; die übrigen haben alle einſtimmig, den über die Natur der Götter ſtammelnden Epikur ausgenommen, die Wahrſagung zugegeben, nur nicht auf einerlei Weiſe. So iſt Sokrates und die Sokratiker, Zeno und ſeine Schüler in der alten Lehrweiſe der Philoſophen geblieben, mit denen auch die alte Akademie und die Peripatetiker (Ariſtoteles Anhänger) übereinſtimmten. Auch Pythagoras hatte ſchon vorher dieſem Gegenſtande ein ſehr großes Anſehen verſchafft, welcher ſelbſt ein Wahrſager war; und an ſehr vielen Orten beweiſt der gewichtige Schriftſteller (gravis auctor) Demokritus das Vorwiſſen (praesensionem) künftiger Dinge. Dicäarch läugnete die übrigen Arten der Wahrſagung, gab aber jene der Träume und bei Verrückungen zu; und Cratippus, unſer Vertrauter, welchen ich den größten Peripatetikern gleichſchätze, glaubt an eben dieſelben, verwirft aber die übrigen Arten. Allein die Stoiker vertheidigen alles, was Zeno nur gleichſam als Same ausgeſtreut und Cleanthes auch nur etwas ergiebiger hingeſtellt hatte. Nach dieſem kommt der ſcharfſinnige Chryſippus, welcher die Wahrſagung in zwei Büchern erklärte, und nebſt dieſem noch eines über die Orakel und eines über die Träume geſchrieben hat. Dieſem folgte ſein Zuhörer Diogenes von Babylon, welcher ein Buch hierüber zuſammengeſchrieben hat. Zwei ſchrieb Antipater und fünfe unſer Poſidonius. Allein von den Stoikern iſt gleichſam als der vornehmſte dieſer Schule Panaetius, der Lehrer des Poſidonius, aus der Art geſchlagen; aber zu läugnen getraute er ſich doch nicht, daß es

nicht eine Kraft zum Wahrsagen gebe, nur daß er daran zweifle, sagte er.

Fragt man endlich uns, was wir denn von der Wahrsagung halten, so fürchten wir, man müsse nicht unbedingt und kühn entweder einer falschen, oder nicht genug gekannten Sache geradezu beistimmen, sondern es muß uns darum zu thun sein, nur fleißig Beweise auf Beweisthümer zu häufen." Cicero läßt im Eingang den Quintus also sagen: „Ich aber bin folgender Meinung (sic existimo): Wenn jene Arten des Wahrsagens wahr sind, von denen wir gehört haben und die wir auch in Ehren halten, so gibt es auch Götter; und umgekehrt, wenn es Götter gibt, so gibt es auch Wahrsager; ich denke daher auch von der Wahrsagung nichts Neues, sondern folge dem von allen Völkern einstimmig angenommenen alten Glauben."

Cicero hat bisher größtentheils selbst gesprochen, damit man sehen kann, was dieser römische Redner und Philosoph von einem Gegenstand für einen Ideengang gehabt habe, welcher schon damals zu verschiedenen Meinungen und Streitigkeiten Anlaß gab, wie es noch immer geschieht. Nur unter einem andern Namen des Wahrsagens verstand er schon damals die Zustände unseres heutigen Schlafwachens und Hellsehens. Er hat das Ganze über das Wahrsagen in zwei Büchern zusammengefaßt; indem er im ersten Buch nach der stoischen Lehre die Arten des Wahrsagens sehr scharfsinnig vertheidiget, wie wir eben gehöret haben, und die Arten des damaligen Wahrsagens in der bündigsten Kürze und meisterhaftesten Zusammenstellung abhandelte. Im zweiten Buch sucht er gegen diese stoische Vertheidigung der Wahrsagung das

Urtheil anzubringen, daß es gar kein Wahrsagen gebe. Er geht alle Arten des im ersten Buch aufgezählten Wahrsagens durch, und sucht nach Carneades und Epikur zu beweisen, daß sie auf keinem festen Grund gebaut sind, und daher auch der Gegenstand des Wahrsagens nichts sei. Er macht endlich den schönen Schluß: „dieser Streit wäre nicht deßwegen unternommen, um sich einander zu verachten, sondern die wechselseitigen Meinungen über einen so wichtigen Gegenstand gegen einander auszutauschen und aufs schärfste zu vertheidigen. Denn, sagt er, da es der Akademie (platonischen Schule) eigen ist, nirgends ein Urtheil zu fällen, sondern nur jenes zu beweisen, was der Wahrheit am nächsten scheint, die Ursachen vorzubringen und zu vergleichen, und aus einander zu setzen, was gegen jede Parthei gesagt werden kann; so wird jedem, das Urtheil ganz und frei zu hören und zu fällen, ohne sich auf irgend ein Ansehen zu stützen, selbst überlassen."

Aus dieser einfachen, aber scharfsinnigen Darstellung des Cicero über die Wahrsagung geht hervor, daß die menschliche Fähigkeit des Fernsehens in den frühesten Zeiten weit mehr bekannt und beachtet war, als in unsern Zeiten; aber auch Mißbräuche und Aberglaube sind in nicht geringer Zahl daraus hervorgegangen, wodurch die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit schwächerer Mitmenschen oft auf eine abscheuliche Weise getäuscht und irre geführt wurden. Hat man nur einmal gehört, daß der Mensch zu so etwas fähig sei, so eignete man sich gleich selbstgefällig diese Gaben zu, und nahm, wenn es so von selbst nicht recht gehen wollte, zu den sonderbarsten Hülfsmitseine Zuflucht, wobei man sich aus selten eintreffenden Ereignissen unfehlbare Gesetze bildete. Man wußte nicht

zu unterscheiden, daß in faulenden Sümpfen keine Zedern wachsen, und daß auf einem niedern Moderstock und astlosen Knittelrumpf keine herrlichen Sonnenblumen des Mittags ersprossen.

10. Einige Ansichten der Alten über den Traum und die mit ihm verwandten Zustände.

Da schon einmal über diese innern Zustände der Menschen die Rede ist, so achte ich es für angemessen, hier Einiges, was die Alten darüber für Ansichten gehabt haben, gleich im Voraus zu erwähnen, weil es nachher bei dem Anführen der einzelnen Meinungen schwerer sein würde, sie auf diesen gesonderten Theil zu beziehen.

Posidonius [92]) sagt: „Der Mensch träumt aus göttlichem Antrieb auf eine dreifache Weise: erstens sieht die Seele schon von selbst wegen der Verwandschaft mit den Göttern voraus; zweitens ist die Luft voll von unsterblichen Geistern, in welchen gleichsam die eingeprägten Zeichen der Wahrheit erscheinen; drittens sprechen selbst die Götter mit den Schlafenden; und das, was ich eben sagte, geschieht leichter bei herannahendem Tode, so daß die Seele die Zukunft ersieht."

Cratippus [93]) sagt: „Die Seelen der Menschen sind einerseits im Innern völlig abgezogen und göttlicher Abkunft (tractos et haustos), wodurch zu verstehen sei, daß die Seele außer dem göttlichen Theil auch einen menschlichen habe; der menschliche Theil, welcher die Sinne, die

92) Cicero de divinatione lib. 1. c. 64.

93) Cicero de div. lib. 1. c. 70.

Bewegung und den Appetit enthält, ist von der Thätigkeit des Körpers nicht zu trennen; allein jener Theil, mit dem die Vernunft und der Verstand verknüpfet ist, lebt erst dann am meisten auf, wenn er am weitesten vom Körper entfernt ist."

Chrysippus [94]) erklärt die Wahrsagung mit folgenden Worten: „Es ist eine die Zeichen erkennende und erklärende Kraft, welche den Menschen von den Göttern verliehen wird. Der Dienst des Wahrsagens ist zu erkennen, wie die Götter gegen die Menschen gesinnt sind, was sie für Zeichen geben, wie man sich selbige günstig machen und wieder versöhnen könne." Dasselbe sagt er auch von den Träumen.

Sokrates [95]) sagt: „Indem der vernünftige Theil der Seele bei Schlafenden ruht, so erhebt sich der andere Theil derselben, in welchem gleichsam eine Wildheit und eine rohe Unbändigkeit herrscht, und wegen des unmäßigen Getränks und überhäufter Nahrung springt sie im Schlafe unruhig auf; daher erscheinen alle Gegenstände regellos und ohne Vernunft zusammen gereiht; daher die Träume von wilden Thieren, von Mordgeschichten, von blutigen und unverschämten Grausamkeiten ꝛc. Allein wer sich durch heilsame und mäßige Nahrung zur Ruhe begibt und sein Gemüth durch gute Gedanken ꝛc. sättiget, bei dem wird jener wilde Theil der Seele besänftiget und gleichsam ausgelöschet, und der andere Theil der vernünftigen Seele leuchtet nun hervor und wird zum Träumen munter und

94) Cic. de divinat. lib. 1. c. 6.

95) Cic. de divinat. lib. 1. c. 29.

aufgelegt; dann werden ihm erst die Gesichte der Ruhe in Stille und Wahrheit erscheinen (tum ei visa quietis occurrent tranquilla atque veracia)."

Pythagoras lehrte, daß das verständige Wesen der Seele mit einem sehr feinen Körper, den er den Magen der Seele nannte, begabt sei, der der Vermittler beider Naturen wäre, nämlich der geistigen und körperlichen. Diesen Mittelkörper hielt er für lichtartig, der sich einmal von der verständigen Seele in Bewegung gesetzt, über die ganze Natur auszubreiten vermag.

Demokritus [96]): „Aus den sichtbaren Körpern fließen beständig Bilder derselben aus, die alle göttlicher Abkunft sind. Diese Bilder sind dem All der Dinge eingeprägt; und aus diesem Ineinanderfließen entstehen unsere Empfindungen und Gedanken. Diese Bilder (εἴδωλα), sind aber nicht, wie Cicero meint, mit Gespenstern zu verwechseln, sondern er versteht darunter Wesen, welche aus den feinsten Atomen bestünden, den Menschen ähnlich wären, in der Luft wohnten, im Finstern erschienen und den Menschen künftige Dinge voraussagten [97]).

Es ist sehr merkwürdig, daß alle Philosophen, welche nach Aegypten oder nach Indien reiseten, der Magie und Wahrsagung auf eine fast leidenschaftliche Weise anhingen und sie vertheidigten, aber eigentlich doch sehr geheim hielten. Oben an steht Pythagoras, dann alle seine Schüler, Empedokles, Demokritus, Plato, und selbst unter

96) Cic, de natura deorum lib. 1. c. 12.

97) D. A. F. Büsching, Grundriß einer Gesch. d. Philosophie. Berlin, 1772. S. 218.

den Römern ſtanden die Pythagoräer noch im Ruf der Wahrſagung. So wurde Publius Nigidius, mit dem Zunamen Figulus, ein Freund des Cicero, für einen Pythagoräer gehalten, weil man ihn für einen Meiſter in arithmetiſchen Künſten und aſtrologiſchen Wahrſagungen anſahe. Auch Sation und Moderatus aus Cadix waren eifrige Vertheidiger der pythagoräiſchen Schule [98]). Aber unter allen war Apollonius von Tyane der berühmteſte, der wegen ſeinen außerordentlichen Wunderkuren und Weiſſagungen von den Heiden, die ihm nach ſeinem Tode bei der Stadt Tyane einen Tempel erbauten, ſelbſt Jeſu gegenüber geſtellt wurde, und welchen ſogar der Kaiſer Antonius Caracalla als einen Gott verehrte und ihm einen Tempel weihte [99]). Merkwürdige hieher gehörige Anſichten findet man auch bei Hippokrates (de insomniis) und einen ſehr guten Auszug davon hat Scaliger [100]) geliefert, und aus dieſen nebſt mehrern andern hierher Bezug habenden Schriftſtellern ſteht eine kurze Abhandlung in den franzöſiſchen Annalen [101]) abgedruckt.

Da dieſe mit den magnetiſchen Zuſtänden eine ſehr auffallende Aehnlichkeit haben, ſo will ich davon hier noch Einiges ausheben.

„Nachdem die Seele, ſagt Hippokrates (bei Scaliger p. 2 und Annales p. 257), durch den Schlaf nicht

98) Büſching. S. 461.

99) Büſching, a. a. O. S. 462.

100) Julii Caes. Scaligeri, de insomnis commentarius in lib. Hippocr. Giessae, 1600.

101) Annales du Mag. animal troisieme trimestre p. 257.

geradezu von dem Körper, aber von dem groben Dienst seiner verschiedenen Theile sich losgebunden, so zieht sie sich in sich selbst zurück, gleichsam wie in einen Hafen, um sich vor Ungewitter zu schützen. Sie sieht und erkennet dann alles, was im Innern vorgeht, sie malt sich dann diesen innern Zustand gleichsam mit verschiedenen Farben und Figuren aus, und erklärt sich sehr deutlich den Zustand des Körpers." Dieses wiederholt folgegerecht Hippocrates auch in seinem dritten Buch über die Lebensweise [102]), wo er sagt: „Alles, was im Körper vorgeht, sieht die Seele auch mit verschlossenen Augen."

Diese Fähigkeit der Seele, setzt Scaliger hinzu, haben nicht allein der göttliche Galen und andere Weise erkannt und abgehandelt, um in der Medizin davon Gebrauch zu machen, sondern sie haben darin sogar etwas Göttliches erkannt.

Galen bedient sich in der That fast derselben Ausdrücke des Hippokrates, um das Vorhersehen der Seele in den Träumen zu erklären. „Im Schlaf, sagt Galen (bei Scaliger p. 19), zieht sich die Seele in das Innerste des Körper, macht sich von allen äußern Verrichtungen frei und zeigt alles an, was den Körper betrifft, und was sie selbst angeht, sieht sie alles gleichsam in Gegenwart."

Galen selbst bezeugt, daß er einen Theil seiner Erfahrungen solchen nächtlichen Erscheinungen zu verdanken habe (Scaliger p. 10). Daß Galen überhaupt mehr als ge-

---

102) Hippocr. de viat. lib. 3. Voes. Genev. 1667. p. 370.

wöhnliche ärztliche Kenntniſſe gehabt und bei ihm der innere Sinn auffallender hervorgeleuchtet habe, geht ſchon aus ſeiner bewundrungswürdigen Gabe, künftige Ereigniſſe und Entwickelungen bei Kranken vorauszuſagen, hervor. Zwar iſt es bekannt, daß aufmerkſame Aerzte oft auf eine lange Zeit voraus den Gang der Krankheit mit großer Genauigkeit anzeigen; denn der Keim des Vorherwiſſens liegt in jedem Menſchen und wird durch Uebung und Erfahrung entwickelt. Allein dieſe Wahrſager ſind noch nicht göttlicher, ſondern menſchlicher Art, wie Cicero ſagt, und mit Thales, Anaxamander und Pherecydes zu vergleichen. Nun mag auch bei Galen dieſe Fähigkeit des Vorherbeſtimmens durch Uebung und Erfahrung auf eine vorzügliche Weiſe ausgebildet geweſen ſein; allein ſeine Vorherſagungen waren manchmal von einer ſolchen Genauigkeit, daß man auf ein freieres Hervortreten des innern Sinnes bei ihm mit Recht ſchließen kann. So ſagte er z. B. dem noch geſunden Senator Sextus vorher: er werde am dritten Tage Fieber bekommen, den ſechsten Tag werde es nachlaſſen, den vierzehnten werde es wieder kommen und am ſiebzehnten werde er es durch einen Schweiß völlig verlieren. Dem Philoſophen Eudemus ſagte er, von welcher Fiebergattung er ergriffen ſein werde. Einem jungen Römer, der am Fieber darnieder lag, wollten alle Aerzte Ader laſſen; Galen ſagte aber, dieß wäre nicht nöthig, er würde von ſelbſt durch das linke Naſenloch hinlänglich Blut verlieren und geſund werden; was auch geſchah.

Man ſieht ſchon aus dieſem Wenigen, daß auch Hippokrates, den man den Vater der Arzneikunde nennt, den Zuſtand unſeres Schlafwachens genau gekannt habe, nur hatte er dafür keinen beſondern Namen; er wußte, daß

die Seele im Schlafe und Traume ſieht, was ſie im Wachen nicht ſieht, und handelt, was ſie ohnedem nicht handelt; und dieſes war ſchon genug. „Denn der Körper im Schlafe fühlt nicht, aber die Seele, welche ſelbſt wacht, die erkennt ſogar, ſie ſieht, hört, geht, berührt, trauert, überlegt in einem Augenblick und verſieht im Schlafe alles, was ſie ſelbſt und den Körper betrifft.“ (Scaliger p. 17). Mehr wiſſen wir von unſerm neu getauften Somnambulismus, dem Schlafwachen und Hellſehen auch nicht zu ſagen, als Hippokrates ſagte. Freilich müſſen wir es ſo verſtehen, daß das Handeln und Sehen der Seele, wie es Hippokrates meint, ein freiwilliges Hervortreten des innern Sinnes ſei, wie es im Traum zu geſchehen pflegt, ohne der ſogenannten magnetiſchen Einwirkung, wo der Körper allerdings nichts fühlt (corpus somno captum nihil sentit), und wo das wechſelſeitige freiere Ineinanderwirken der Seele und des Körpers mit vollem Bewußtſein nicht ſo eingeleitet iſt, wie wir es jetzt durch den Magnetismus zu thun vermögen. Wenn aber das Hervortreten des innern Sinnes hier unter dem Traum verſtanden wird, ſo ſind dieſes nicht jene flüchtigen, regelloſen und ſchwärmeriſchen Träume, und überhaupt nicht alle Träume, ſondern es iſt die Rede von jenen hellen und beſtimmten Geſichten und Erſcheinungen, die im Zuſtand des Schlafes vorkommen, und welche die Alten unter dem allgemeinen Namen der Träume zuſammen begriffen haben.

Dieſe Anſicht über die Seele in dem Schlafe hatte aber Hippokrates und Galen nicht allein, es hatten ſie noch mehrere Philoſophen des Alterthums, und viele Dichter haben davon ſehr ſchöne und ſinnvolle Gemälde entworfen.

Xenophon spricht (Annales am angez. Orte S. 262): „Nichts gleicht dem Tod mehr, als der Schlaf. Aber im Schlaf verräth die menschliche Seele am meisten ihre göttliche Natur, sie sieht da das Zukünftige, indem sie sich am meisten von den Banden des Körpers befreit.“

Aristoteles, in seiner Abhandlung über das Wahrsagen durch Träume, meint: wahr sei diese Wahrsagung, aber gerade zu einem Gott seine Zuflucht zu nehmen, würde wohl nicht nöthig sein. „Wenn die Träume, beginnt er, welche die Zukunft enthüllen, von einer Gottheit kämen, warum würden sie nicht auch den Weisen oder sonst Tugendhaften zu Theil, warum ist es dann ein Gemeingut für alle, und warum so oft gerade bei Menschen von der niedrigsten Classe?“ [103]) Ich möchte über alle die Aeußerungen dagegen den Herrn Aristoteles fragen, ob denn der Weise auch allemal tugendhaft sei, und warum dieser denn vor andern daran Antheil haben soll? Zweitens, ob er auch wisse, was denn eigentlich tugendhaft sei, und ob nicht vielleicht alle wahrhaft tugendvolle Menschen diese Träume mehr oder weniger haben? Drittens, warum es denn nicht ein Gemeingut sein soll, wenn sie doch alle einen Gemeingott haben? Und viertens, ob er denn glaube, daß die Seelen unter einem zerrissenen Kleide, oder wie er es nennt, von der niedrigsten Classe, auch bei Gott hinter jenen in dem Winkel stehen, die hochtrabend im Schmuck und mit Sternen geziert einherschreiten? Aber das ist ein anderes, wenn er spricht, man träume auch zuweilen Dinge, welche eines Gottes unwürdig sind. Sca-

103) Annales l. c. p. 265 und Aristot. de divin. per somn. c. 1.

liger antwortet hierzu (l. c. p. 14): Aristoteles hätte damit nicht sagen wollen, daß die Seele bei Dummen nur äußerlich dumm sei, innerlich aber wisse sie alles. Allein Aristoteles gibt hierzu selbst später eine genugthuende Antwort; und es ist wohl der Mühe werth seine Worte selbst zu vernehmen, da er ohne Zwischenkunft einer Gottheit auf ganz natürlichem Wege die Erklärung versucht. „Die gemeinen Leute, sagt er, haben den Kopf von Geschäften und Sorgen weniger voll, ihre Seele wird weniger mit dem Gedankenspiel geplagt, dessen ungeachtet ist sie für die Eindrücke empfänglich, sie folgt gelehrig der Richtung, wohin sie bewegt wird, und so sind auch die dümmsten fähig in die Zukunft zu sehen (sic autem stolidissimos quosque praevidere par est). Aber auch bei jenen Gesichten selbst, welche man im Schlafe hat, ist ihre eigene Thätigkeit oft die Ursache, oft auch der Zufall, oft die Tagesgeschäfte, und endlich oft die innern Zustände des Körpers selbst. Die äußern Einflüsse wirken im Schlafe, wo die äußern Sinne ruhen, viel heftiger ein, als im Wachen; z. B. ein kleines Geräusch hält man schon für den Donner, und aus dem Gefühl von Warme an irgend einem Theil des Körpers glaubt man auf glühenden Kohlen zu gehen. Dieses hängt von zwei Ursachen ab: die eine von der äußern Einwirkung, die andere vom Schlaf selbst; bei der Nacht ist im Allgemeinen die Luft ruhiger und läßt daher auch den leisesten Schall vernehmen; und zweitens lebt im Schlaf, wo alle andere Sinne ruhen, die Seele mit stärkerer Kraft und Thätigkeit auf, und geringe Eindrücke scheinen heftig zu sein.“

Aristoteles glaubt ferner, die Eindrücke kommen von den äußern Gegenständen durch eine eigenthümliche Be-

wegung, und verwirft daher jene Bilder des Demokritus, welche in der Luft herumfliegen sollen und so die Einbildung anregen. Diese eigenthümliche Bewegung geschieht durch die Luft, welche des Nachts viel freier und weniger bewegt sei. Man könnte also beinahe unter der Luft des Aristoteles dasselbe verstehen, was man jetzt unter Aether oder magnetischer Flüssigkeit versteht. „Es gibt übrigens sehr bestimmte Träume und Vorhersehungen, besonders bei Bekannten und Freunden, so daß sich selbige aus weiter Ferne erkennen und fühlen (ut enim de longinquo se maxime agnoscunt et sentiunt). Es gibt auch einige, welche in Entzückungen, wo alle äußere Sinnlichkeit völlig schweigt, Künftiges vorausseben. Bei Melancholischen hängt dieß von der Heftigkeit ihrer Gemüthsart (temperamentum) ab. Uebrigens sei es nicht zu bewundern, sagt er, wenn nicht alles eintrifft; denn auch jene Zeichen, die man an den Körpern, am Himmel ꝛc. sieht, treffen nicht allemal ein, es können Umstände den natürlichen Gang stören, wodurch nicht allemal geschieht, was geschehen sollte."

Auch Aretäus [104]) sagt sehr bestimmt, wie Kranke zuweilen künftige Dinge vorhersagen. „Es ist zu erstaunen, sagt er, was Kranke zuweilen denken, sehen und vorbringen. Ihr ganzer Sinn ist sehr vollkommen und rein, und ihre Seele zum weissagen fähig. Zuerst fühlen die Kranken selbst ihren Tod voraus; dann sagen sie den Gegenwärtigen künftige Dinge vor, welche zu ihrer Bewunderung eintreffen, und indem sich die Seele vom Körper losmacht, werden sie zuweilen die größten Wahrsager

104) De signis et causis morbor. lib. 2. c. 1.

(exuloque sordibus animo veracissimi vates quandoque efficiuntur)." Die Ansichten und Kenntnisse späterer Gelehrten, besonders nach Paracelsus, werden wir in der Folge noch kennen lernen.

Aus allem diesen hier Angeführten geht hervor, daß nicht bloß die Erscheinungen des Magnetismus den Alten bekannt gewesen sind, sondern daß sie auch darüber oft sehr richtige Ansichten hatten, die mit den unsrigen in mehr als einer Beziehung übereinstimmen [105]).

11. Die dem Magnetismus ähnliche Behandlungsart der Alten im Allgemeinen.

Je weiter man auf der Leiter der Geschichte hinuntersteigt, desto einfacher findet man die Menschheit und ihre Lebensweise, desto weniger hatten sie Bedürfnisse und desto einfacher war auch ihre Behandlungsweise bei Krankheiten. So lange sie nach den Gesetzen der Natur lebten, hatten sie natürlich auch weniger Schwachheiten zu bekämpfen.

„Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und Zunge" (1 B. Mos. 11, 1.). Es hatte aber auch alle Welt einerlei Behandlungsweise, und diese Behandlungsweise war, so wie ihr Leben, einfach und naturgemäß. Als sie aber anfingen, den Thurm zu Babel zu bauen, so war auch ihre allgemeine Sprache dahin; denn der Herr sprach: „Lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme." (1 B. Mos. 11, 7.) Das heißt: so wie der Mensch

105) Verschiedene Meinungen der Alten über den Traum findet man bei D. L. Schulze: Dissertat. de somniis. Halae, 1758.

anfing, sinnlich und sündhaft zu werden, als sie Heiden wurden, so verstanden sie ihre reine allgemeine Sprache nicht mehr; als sich ihre Bedürfnisse mehrten, da mehrten sich auch ihre Uebel, und je häufiger ihre Uebel und dadurch der Strom von Krankheiten anwuchs, desto mehr suchte man nach Außen auch die Mittel; der innere Schlüssel war verloren und die allgemeine Sprachenverwirrung ist das wahrhafte Bild auch für die leibliche Gesundheit. So wie ein Mensch den andern nicht mehr verstand, so wurde es auch unter den Gebilden des Leibes; der Kopf verstand nicht mehr das Herz, und dieses vermochte nicht mehr den Bauch zu beherrschen. Es entstand eine allgemeine Verwirrung, eines erhob sich herrschsüchtig über das andere im Körper, und der wechselsweise friedliche Verkehr im Innern ward aufgehoben. So viel es Gebilde gab, so viel gab es jetzt auch Krankheiten in allen möglichen Schattirungen. Für jede dieser gesonderten Erscheinungen suchte man ein besonderes Mittel. Und so ist nach und nach die Arzneiwissenschaft entstanden, d. h. jene Arzneiwissenschaft des Leibes, die durch die lange Beobachtung und Erfahrung für jedes kranke Gebilde auch ein eigenes Mittel entdeckt zu haben wähnet; jene innere Arzneiwissenschaft ist aber seit der babylonischen Sprachenverwirrung nur mehr ein seltenes Eigenthum einzelner Menschen geblieben.

Wie wenig haltbar aber alles dieses äußere, zerstükkelte Wissen des Leibes war, (denn auf die Seele oder auf das Innere sah man nicht, weil das Leibliche, Zeitliche und Sinnliche das Geistige, Ewige und Innere nicht sehen kann) das beweisen alle die verschiedenen Lehrarten (Theorien, Systeme), die, eine die andere, alle Augen-

blicke verdrängte, und neben einander im Kriege noch keine Spur eines Friedens gezeigt haben. Ja, so lange es Lehren gibt, so lange man nöthig hat, gegen einander zu Felde zu ziehen, so lange man von Buchstaben das Wissen holt, so lange ist noch an keinen Frieden zu denken. Das Wissen und Handeln muß von Innen kommen, vom innern Wort und Geist, welcher sich nicht in eine veränderliche Form einzwängen läßt, denn die äußere Form, so wie alle diese äußern Lehren (Systeme), ist an sich todt, wie ein Leichnam. Von Innen kommt das Leben, eingeboren ist das ursprüngliche Wissen, es fließt aus der lebendigen, ungetrübten und klaren Quelle, und alles äußere Wissen, alle Lehren schöpfen ihr Wasser aus einem Gefäß, das, von Außen gefüllt, abgestandene, gemischte und stinkende Waare enthält!

Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht,
So lang er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen.
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand.
Wir können nur rathen und meinen.
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Schiller.

In den ersten Zeiten gab es keine besondern Aerzte, jeder war sein eigener Arzt, d. h. wenn er gesündiget hatte, so brauchte er nur mit Gott sich wieder auszusöhnen und er wurde von selbst wieder gesund, oder eine innere Stimme zeigte ihm das Heilmittel an. Später, als die Menschen schon mehr entzweit wurden, so hatten sie ihre Aeltesten in allen zu Rathgebern in allen Angelegenheiten des

Lebens sowohl, als auch in Krankheiten. Und so entstand nach und nach das ärztliche Priesterthum in den Tempeln der Aegypter und Griechen ꝛc. Diese waren die Obersten im Volke und dem Könige gleich, der allemal selbst Priester und in ihren Orden eingeweiht sein mußte. Der Priester war damals in einem ganz andern Sinn, als jetzt, Arzt; er war der Rathgeber in allen Angelegenheiten des Lebens, der Seele und des Leibes; sie waren daher auch die Diener Gottes und wurden nicht mit Unrecht als Mittelspersonen zwischen Gott und den Menschen angesehen. Was nun die Behandlungsweise in Krankheiten anbelangt, so war es in der That der reinste Magnetismus, wie er nur ausgeübt werden kann. Die Geschichte der Orakel wird es uns in der Folge beweisen. Auch später noch, als das ärztliche Priesterthum unterging, war das Arzneiverfahren außerordentlich einfach und ungekünstelt. Hippokrates Heilkunde bestand größtentheils nur in einer allgemeinen Lebensanordnung, und wenn er Arzneien gebrauchte, so waren sie einfach, wie dieß seine Gerstengetränke, sein Sauerhonig ꝛc. zeigen. Er war einer allgemeinen Krankheitsbehandlung in seiner Reinheit noch am Nächsten, und in dieser Hinsicht heißt man ihn nicht mit Unrecht den Vater der Arzneikunde, weil wir von ihm als einzelnem Menschen zuerst am meisten und bestimmtesten wissen, wie er naturgemäß und vernünftig die Kranken behandelte. Aber in einem andern Sinn nennt man gewöhnlich sonst den Hippokrates den Vater der Arzneikunde. Man sagt, durch ihn ist erst der Welt ein helleres Licht aufgegangen; er legte den Grund zu einer verständigen zweckmäßigen Arzneiwissenschaft, und das finstere, ungewisse, abergläu-

bische Handeln liegt hinter ihm zu Grabe. Ich bin aber einer ganz andern Meinung; ich meine, mit ihm ist gerade entgegengesetzt das innere Licht ganz verschwunden, und er, den man den Vater der Arzneikunde nennt und den man als den Aufgang des Lichtes ansieht, ist vielmehr nur noch von der niedergehenden Sonne beschienen gewesen, d. h. er hatte von der allgemeinen rechten naturgemäßen Behandlungsweise aus den Tempeln der Orakel, die auch schon vor ihm von ihrer Vollkommenheit immer mehr und mehr verloren, noch am meisten geerbt; und sein ganzes Wissen hatte er ja, wie die Geschichte ausdrücklich erzählt, aus den Tempeln zusammengetragen.

Weil die Arzneikunde vor ihm eine geheime, innere und geistige war, so wußte man nachher, als man nach Hippokrates immer mehr anfing zeitlich und öffentlich zu werden, natürlich nichts mehr davon, und weil man nichts wußte, so machte man den falschen Schluß, es sei auch nichts da gewesen. Gewiß ist es übrigens, daß jene ursprüngliche Naturweisheit auch schon vor ihm in den Tempeln der Orakel, theils schon nie da gewesen, theils auch noch immer mehr verloren ging, welches in der Folge noch gelehrt werden soll. Fast unverzeihlich ist es, daß Hippokrates uns von den Geheimnissen und Verfahrungsarten in den Tempeln nicht mehr zusammengesucht und hinterlassen hat; oder war in den Tempeln, die er besuchte, selbst jene innere geheime Wissenschaft verloren? oder wollte man ihn, da er auf das Oeffentlichmachen ausging — nichts von Geheimnissen wissen lassen?

So viel ist gewiß, daß zur Zeit des Hippokrates die Menschen schon ziemlich verdorben waren, so daß sie einer solchen innern Wissenschaft schon nicht mehr fähig wa-

ren. Und das eigentliche Arzneiwissen, die äußere Arzneiwissenschaft, auf die man sich so viel zu Gute zu thun gewohnt ist, hat wirklich mit Hippokrates ihren Anfang genommen. Jetzt, nachdem sich mit den Bedürfnissen und Sünden die Krankheiten täglich zu mehren angefangen hatten, wurden die Menschen nach allen zwei und dreißig Gegenden der Windrose auseinander getrieben und jeder suchte sich auf seinem Wege eigene Mittel auf, die gegen dieß oder jenes Uebel helfen sollten. Indem also der Weg eines jeden so verschieden war, so brachte auch jeder aus seiner Weltgegend eine verschiedene Ansicht mit sich zurück; und so ist der eigentliche Arzneischatz entstanden.

Hippokrates stand noch in der Mitte auf halbem Weg vom Innern zum Aeußern, seine Nachfolger aber gingen alle nach Außen und holten eine Menge Dinge herein, die aber in der Mitte, wo sie zusammen kommen sollten, wegen ihrer außerordentlichen Verschiedenheit durchaus nicht zusammen passen wollten; alles war nur ein äußeres Wissen, ein hohler Ameisenhaufen, eine zusammengetragene Gelehrsamkeit, die immer einseitig blieb, weil alles nur ein äußeres theilweises Wissen war. Das innere Wissen und Ordnen, die allgemeine Naturbehandlung ging immer mehr verloren, je mehr sich die Menschen von den allgemeinen Gesetzen der Natur entfernten.

Das einseitige Kleben an bestimmten Mitteln bei gewissen Krankheitsfällen, oder wohl gar der Wahn eines für alle Fälle passenden Mittels (Universalmittel) fing erst nach Hippokrates an; daher entstanden die einseitigen abergläubischen Behandlungsarten. Der eine suchte nur in den Wurzeln und Kräutern den überall helfenden Lebensbalsam, der andere entgegengesetzt nur in den Metallen die

Wundereſſenz; an die allgemein verbreiteten und überall-wirkenden Naturthätigkeiten dachte man nicht mehr; und ſo hat die Arzneiwiſſenſchaft ſeit Hippokrates bis zu uns herauf auf eine unzählige Menge Krücken herangehinkt; konnte aber nie auf einen haltbaren Grund kommen, weil das Gebäude immer nur äußerlich und mit morſchen Stüzzen zuſammengehalten wurde. Es wurde immer gebaut, und wird noch. Aber in einer babyloniſchen Sprachenverwirrung, und ſo lange dieſer Thurmbau fortdauert, ſo lange iſt an kein Heil zu denken; ſie werden nimmermehr bis an den Himmel reichen. So lange der Menſch es von Außen ſucht, ſo lange treibt er nutzloſe Arbeit; er werde innerlich und kehre ſich zu Gott, dann ſetzt er ſich wie Noa in die Arche und er entgeht ſicher den aus den offenen Fenſtern des Himmels herabſtürzenden Waſſern. Man höre nur auf zu dichten und zu trachten, zu ſuchen und zu bauen, „denn das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf“ (1 B. Moſ. 8, 21). Man ſtrebe innerlich zu werden; dann hat man alles Aeußere nicht mehr nöthig. Aber, heißt es, dadurch geht ja alle Gelehrſamkeit verloren und alle Beobachtung und Erfahrung wäre vergebens. Ich antworte, bevor dieſes nicht geſchieht, ſo lange iſt an kein Heil zu hoffen, wir ſollen nicht gelehrt ſein, wir ſollen keine Erfahrungen machen, aber eines ſollen wir, nämlich geiſtlich werden, den Leib ablegen, das zeitliche Suchen aufgeben und dem Ewigen nachſtreben „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Chriſti erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommner Mann werden, der da

sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder sein, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen, und Täuscherei, damit sie uns erschleuchen zu verführen. So sage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes: welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, durch die Blindheit ihres Herzens. So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit ꝛc. (Paulus an die Epheser 4, 12—24).

So lange man diese schweren gehaltvollen heiligen Worte des großen Paulus nicht hört und befolgt, so lange ist alles vergebens; man wird nimmer zur Einheit gelangen, bevor nicht ein Gott, eine Kirche, ein Glaube, eine Taufe und eine Liebe ist; bevor nicht ein Hirte und ein Schafstall wird, so lange wird auch der Magnetismus in diesem Sinn, wie ich es meine, nimmer allgemein werden, so lange wird auch die unselige äußere Gelehrsamkeit und das böse Dichten und Trachten der Menschen nicht aufhören, so lange wird auch das ursprüngliche reine Verhältniß des innern Sinnes nicht wieder hergestellt werden. Da aber dieses Ziel noch so ferne ist und wir uns zu einem solchen Entschluß nicht zu stählen vermögen; so müssen wir freilich hinaus in die Wüste, um verbrannte Kohlen als Schatz hereinzuholen, weil wir dem goldnen Kleinod in unserm Innern vorübertaumeln; so müssen wir freilich

durch das schwere Sammeln und Arbeiten zusammentragen und suchen, um einen größern oder kleinern Haufen von sogenannter Gelehrsamkeit aufzubauen, welcher aber, da er immer nur auf morschen Stützen steht, bei jedem unerwarteten Windstoß einzustürzen droht, und je tiefer fällt, je höher und spitziger ihn die Kunst erhoben hat.

Ich habe beiläufig schon erwähnt, daß eine dem Magnetismus völlig ähnliche Behandlungsart zuerst in den griechischen und ägyptischen Tempeln gehandhabt wurde; so allgemein wurde die Arzneikunde nach Hippokrates nicht mehr angewendet, wiewohl es auch vor ihm schon Aerzte gab, die auf eine unselige Weise hin und her pfuschten, wogegen sich Hippokrates mit Recht ereifert. Es gab aber immer einzelne, die entweder ganz magnetisch, oder doch wenigstens sehr einfach, meist nur in Anordnung einer vernünftigen Lebensart die ganze ärztliche Kunst ausübten. Man könnte hierher die gymnastischen Leibesübungen des Herodikus rechnen, wozu er nur ganz einfache Regeln bei der Anwendung derselben ertheilte, die nach den verschiedenen Krankheitszuständen hinzielten. Seine Uebungen unterschieden sich nach dem verschiedenen Alter, Geschlecht, Gemüthsart und Krankheit; er zeigte jedem die verschiedenen Vorsichtsmaasregeln an, so wie die Art, die Nahrungsmittel nach den verschiedenen Umständen auszuwählen. Es gehörten zu diesen Uebungen verschiedene Spiele, die auch dem ganz Gesunden eine dauerhafte Körperstärke geben, und so gegen Krankheiten vorbeugten; dann Baden, Salben, Reiben, allerlei Unterhaltungen selbst für verschiedene Leidenschaften, um so Gemüthskrankheiten eine andere Richtung zu geben und sie zu heilen. Schon aus diesem Wenigen geht hervor, daß die Gymna-

stik des Herodikus eine vortreffliche magnetische Anstalt gewesen sei, die wir vor allen befolgen müßten, und die über alles einzelne Magnetisiren weit hinaus ist. Der Mensch fühlt schon von Natur aus die Nothwendigkeit der Leibesübung und die Thiere könnten uns hierzu zum Beispiel dienen. Nach dem Maasstab, nach welchem der Mensch wächst und sich ausbildet, hat er nöthig, seine Bewegungen zu vermehren; und wenn dieses nach dem Sinn des Herodikus geschieht, so ist jeder Mensch sein eigener bester Arzt; er magnetisirt sich selbst und hat kein fremdes, ungewichtiges Streichen nöthig. Vernachlässigt der Mensch die Befolgung der ersten Naturgebote, will er nur essen und schlafen, so wird ihn kein anderer durch Magnetisiren mit bloßen Händen gesund machen; daher sagt schon Hippokrates (de diaeta): „Der Mensch, der nur ißt, ohne zu arbeiten, kann nicht gesund leben."

Nach Herodikus hat selbst Hippokrates diese Uebungen sehr in Ehren gehalten, auch nachher hat man sie, nicht bloß Krankheiten vorzubeugen, sondern auch selbst Krankheiten zu heilen, empfohlen. So erwähnt Galen [106]) von dem Nutzen derselben mehrere Beispiele; und Asclepiades wandte das Schwingen, Fahren, Tragen (gestatio) und Reiben in allen Krankheiten an; er ließ seine Kranken auf Hängebetten legen und so in der Luft schwingen. Ist dieses nicht ein vortrefflicher Magnetismus?

Die verschiedenen Behandlungsweisen bei verschiedenen Völkern und einzelnen Personen, insofern sie entweder ganz magnetisch sind, oder theilweise dazu gerechnet wer-

106) In Libro de ludo parvae pilae.

den müssen, werde ich in der Folge anzuführen nicht unterlassen. Hier nur noch Einiges im Allgemeinen über verschiedene Behandlungsarten, die nachher im einzelnen vielleicht mit weniger Aufmerksamkeit könnten übergangen werden. Ich rechne dazu a) das Händeauflegen, b) das Zusammenleben und das Anhauchen, c) verschiedene Vorbereitungen der alten Priester bei Kranken in den Opfertempeln, d) das Heilen durch Worte.

a) Das Händeauflegen.

„Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Aeltesten" (1 Timoth. 4, 14.)

Ueberaus reichhaltig an Beispielen über das Händeauflegen ist die Bibel und dieses ganz vorzüglich durch Christus und seine Apostel im neuen Testament. Es wurde fast gar nicht anders geheilt, als durch Händeauflegen. Aber auch im alten Testament finden wir hin und wieder Beispiele genug bei den Propheten ꝛc., die ich später, wenn ich von den Israeliten ausführlicher sprechen werde, anführen will. Ich will hier im Voraus nur als Probe ein paar Stellen aus dem neuen Testamente ausheben und über den Sinn des Händeauflegens und über die vielen Heilungen damit auch erst in der Folge weitläuftiger sprechen.

Marcus schreibt: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen und es wird besser mit ihnen werden." (Marc. 16, 18.) „Gott bezeugete das Wort seiner Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände." (Apostelgesch. 14, 3.) „Und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli." (Apostelgesch. 19, 11.)

„Zu dem Vater Publii auf Malta, der am Fieber und an der Ruhr krank lag, ging Paulus hinein, und betete, und legte die Hand auf ihn und machte ihn gesund.“ (Apostelgesch. 28, 8.)

„Und Ananias ging hin und kam in das Haus, wo der blinde Saulus war, und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest. Und alsbald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er ward wieder sehend“ (Apostelgesch. 9, 17—18.)

Bei Matthäus heißt es: „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete, die Jünger aber fuhren sie an. Aber Jesus sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solchen ist das Himmelreich. Und er legte die Hände auf sie.“ (Matth. 19, 13—15.)

Marcus (7, 33—35.): „Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legete. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legete ihm die Finger in die Ohren, und spützete und rührete seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach: thue dich auf! Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht.“

Lucas (4, 40.): „Und da die Sonne untergegangen war, alle die, so Kranke hatten, mit mancherlei Seuchen, brachten sie zu ihm. Und er legte auf einen jeden die Hände, und machte sie gesund.“

Da ich mir nicht vorgenommen, hier weitläuftiger über dieses heilige Händeauflegen zu sprechen, so verweise

ich den Leser auf die Stellen, die er einstweilen selbst nachlesen mag; er findet außer den schon hier angezeigten Stellen noch viele andere in der Bibel; als: Matth. 9, 18. Marcus 5, 23. 6, 5. 8, 22. 10, 13. 16, 18. Lucas 5, 13. 13, 13. 18, 15. Johannes 9, 17. Apostelgeschichte 9, 17 ꝛc. —

Liest man in den Legenden der Heiligen, so findet man eine unzählige Menge recht merkwürdiger Geschichten, die jenen Heilungen unsers Erlösers nahe kommen und jenen der Apostel gleich gestellt werden können. Man hat aber diese Legenden für Sammlungen von Thorheiten und Schwärmereien angesehen, und thut es auch noch; welches aber deshalb geschieht, weil das Gehirn tyrannisch über das Herz meistert, das, sclavisch unten im finstern Kerker der Brust angeschmiedet, jene kindlichen Stimmen der Vergangenheit nicht mehr vernimmt, wo der Glaube noch Berge versetzte und das Feuer der Liebe die dornigen Pfade durchleuchtete. Der Sinn trinkt in vollen Zügen aus dem Becher der Lust, und berauscht zur Tagesfreude die folgsamen Glieder des Leibes; allein das Gemüth ist erlahmt, und so schwach, daß es nicht mehr den Honig zu saugen vermag, welcher das Auge wacker macht und das Herz erfrischt. Es mag wohl sein, daß manches von dem Leben der Heiligen und ihren Wundern, die sie thaten, übertrieben und manches gar nicht einmal wahr ist; aber das Ganze, was fromme, Gott geweihte Gemüther zu thun im Stande waren und noch sind, steht fest, ja so fest, daß es alle Blitze des Himmels nicht niederzuschmettern vermögen; diese Worte sind so laut und so tief gegraben, daß sie das Rollen des tobenden Ungewitters und das Krachen des zusammenstürzenden Weltge-

bändes nicht zu überschreien vermag. Es ist wahr, einfältig that man, wie man jetzt meinen mag; allein man fand auf diesem Wege, was man suchte, den Frieden des Gemüthes, und alles dessen, was man wünschte, in Gott.

„Diese Frömmigkeit, sagt Kosegarten [107]), ist unsern Zeiten fremde. Wir haben gelernt, um einen wohlfeilern Preis selig zu werden. Lassen wir daran uns genügen, und hüten uns, der frommen Einfalt zu spotten, womit eine gläubigere Vorwelt das Theuerste hingab, um das Edelste zu gewinnen."

Ueber diese Heilungen der Bibel und die Grundsäzze, nach welchen man diese beurtheilen soll, und warum das biblische Heilen allein das richtige sei, darüber will ich in einem andern Hauptstück weitläuftiger sprechen; nur einem muß ich hier zuvorkommen, damit man mich nicht für einen Heiden oder Ketzer deswegen verschreie, daß ich die Wunder des Herrn und seiner Apostel mit dem Magnetismus vergleiche.

Ich antworte darauf folgendermaßen:

Es kommt erstens keineswegs in Abrede, daß alle Wunder ferner geschehen, welche der Herr gethan hat; und die Heilungen, wie sie Jesus vollbrachte, sind wahrhaftig weiter her geflossen, als aus menschlicher Kraft. Ich hätte nicht einmal die Kühnheit, im Stillen zu meinen, daß die Heilungen alle auf ganz gewöhnlichem natürlichen Wege erklärt werden können, wie es theils heimlich in Worten, theils öffentlich in Schriften schon ge-

---

107) Legenden von Ludw. Theobul Kosegarten. 1. B. XVII. Berlin, 1804.

schehen ist [108]). Denn einen Lazarus, der schon stinket und vier Tage im Grabe gelegen, möchte der Mensch wohl nicht mehr erwecken (Johannes 11, 39.); auch sonst so schwere Krankheiten nicht in einem Augenblicke heilen, wie es Christus an dem achtzehn Jahr krummen Weibe (Luc. 13, 11.), an Jairi Töchterlein (Luc. 8, 49.), an dem todten Jüngling der Mutter zu Nain (Luc. 7, 12.), an dem Weibe, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte (Marc. 9, 20.) ꝛc. gethan hat. Oder sind alle diese Begebenheiten erlogen, und nur die andern Dinge wahr, wie sie uns die Evangelisten aufbewahrt haben? Aber dieses sage ich, daß Christus, so wie überall in allen Angelegenheiten des Lebens er uns den Weg gezeigt hat, den wir einschlagen sollen, dieses auch hier bei der Heilung von Krankheiten gethan hat; er hat ihnen die Hände aufgelegt, und sie gesund gemacht! Fragt man ferner, ob der Mensch es dann auch thun soll, und ob er damit etwas ausrichten könne? so antworte ich darauf: Christi Geist und Leben waltet fort in denen, die Christen sind, das heißt, die ihm nachfolgen. „Denn er gab seinen Jüngern die Macht über die unsaubern Geister, daß sie sie austrieben, und heileten allerlei Seuche und allerlei Krankheit" (Matth. 10, 1.) Er hat ihnen nicht bloß die Macht gegeben, solches zu thun, sondern er hat es ihnen sogar aufgetragen. „Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus" (Matth. 10, 8.) Er hat es aber auch nicht bloß seinen Jüngern versprochen, sondern allen, die

---

108) De Christo medico dissert. auctore H. L. Gutsmuths. Jenae, 1812.

ihm nachfolgen. „Siehe ich bin bei euch allen bis an der Welt Ende; die Zeichen die folgen werden, denen, die glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden." (Marcus 16, 17. 18.) Nun thut aber nicht jeder diese Thaten; denn, heißt es, wenn es der eine Mensch thun kann, warum nicht auch der andere, und wenn man nur die Hände aufzulegen braucht, so muß mir auch gelingen, was einem andern gelingt, oder es ist Schwärmerei und Betrug. Diesem antworte ich: Jeder kann Thaten thun, aber diese Thaten kann er nicht thun, die Christus that, weil ihm die Kraft des Geistes und des Glaubens fehlt; „denn sie thun die Thaten nicht mit Gott, darum treten sie auch ihre Feinde nicht unter;" (Psalm 60, 14.) sie sind keine Nachfolger Christi; „sie geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie." (Ps. 62, 5.) Sie glauben nicht an seine Werke, darum thun sie auch seine Werke nicht. Wer aber glaubt, der thut alle diese Werke, die der Herr gethan hat. Er sagt ja selbst: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne." (Johannes 14, 12.) Fragt man endlich noch, ob man ohne Unterschied also nach Gottes Gebot jedem helfen müsse, so antworte ich darauf: ja! allen denen, die Kinder des Glaubens sind und in Frieden unsere Hülfe angehen; auch solchen, die keines Glaubens fähig sind, z. B. den kleinen Kindlein, oder sonst Unglücklichen aller Art; so wie es auch

Jesus that, indem er jenseit des Meeres in der Gegend der Gergesener von den zwei Besessenen, die aus den Gräbern der Todten kamen, und sehr grimmig waren, die Legion Teufel austrieb, welche in eine Heerde Säue fuhren, und sich mit jenen ins Meer stürzten mit einem Sturm, und im Wasser ersoffen! (Matth. 8, 28—32.) Wo aber die Fähigkeit und doch kein Glaube ist, da ist alle Mühe vergebens, so wie Christus „zu Nazareth nicht eine einzige That thun konnte; außer wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilete sie, und er wunderte sich ihres Unglaubens." (Marcus 6, 5.)

So viel habe ich hierher gestellt, um zu zeigen, was es heißt, nach biblischen Grundsätzen heilen, und auf welche Art und in welchem Sinne die Hände aufgelegt werden sollen. Wer sich in dieser Sache mehr Rath erholen will, den verweise ich indessen auf eine kleine Schrift, aus welcher viel süßer Saft für einen biegsamen Stachel des Geistes zu saugen ist [109]).

Die Heiligen haben in diesem Sinne geheilet und die Hände aufgelegt; darum haben sie auch so große Wunder gethan. Aus den vielen äußerst merkwürdigen Geschichten hebe ich nur ein paar aus der Legende aus. So heilte der irländische Apostel, der heilige Patritius, die Blinden durch Händeauflegen. Der heilige Bernard soll nur zu Konstanz am Bodensee in einem Tage eilf Blinde sehend und achtzehn Lahme gehend gemacht haben. Zu Köln heilte er abermals zwölf Lahme, machte drei Stumme redend, zehn Taube hörend, und als er selbst krank war,

---

109) Banar; oder von den Grundursachen d. Krankh. und deren Heilung nach biblischen Grundsätzen. Breslau, 1787. (selten.)

erschien ihm der heilige Lorenz und Benedict und machten ihn dadurch gesund, daß sie ihre Hand auf den schadhaften Ort legten, sogar seine Teller und Schüsseln sollen nach seinem Tode noch Kranke gesund gemacht haben! Hierher gehören auch die Wunder der heiligen Margaretha, Catharina, Elisabeth, Hildegarde ꝛc. und besonders die Wunderkuren der beiden Märtyrer des heiligen Kosmas und Damianus; unter andern befreiten sie den Kaiser Justinian von einer unheilbaren Krankheit. Die heilige Odilia hat einen Aussätzigen, vor dem alle Menschen geflohen, in ihre Arme genommen und freundlich gewärmt, wodurch er rein, frisch und gesund geworden.

Merkwürdig sind vor allen auch Beispiele, wo sehr gefährlich Kranke durch die heilige Taufe oder die letzte Oelung (Chrisma) schnell und vollkommen wieder gesund wurden. Man zähle dahin, als eins der merkwürdigsten Beispiele, den Kaiser Constantin.

Von der Heilkraft durch das Auflegen der Hände hat die Geschichte eine Menge unläugbarer Erfahrungen von verschiedenen Personen aus allen Ständen aufgezeichnet. So haben die chaldäischen Priester durch Händeauflegen die Kranken geheilt (sie thun dieß auch noch). In Aegypten findet man Figuren, wo eine Hand auf den Magen, die andere auf den Rücken gelegt ist. (Bährens d. Magn. und die durch ihn bewirkten Kuren ꝛc.) Die Brahminen in Indien thun es seit Jahrhunderten, zum Theil auch die Perser. Auch die Chinesen heilen durch Händeauflegen [110]). Eben so thaten es die Israeliten. So sprach der aussätzige Naemann, als er mit Roß und

110) Athanas. Kirchori china illustrata.

Wagen vor das Haus Elisa kam, und dieser ihm in Jordan zu waschen befahl, also: „Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen und den Namen des Herrn seines Gottes anrufen; und mit seiner Hand über die Städte fahren und den Aussatz also abthun.“ (2 B. d. Kön. 5, 11.)

Pyrrhus, König von Epirus, welcher den Schrecken nach Rom gebracht, besänftigte die Kolikschmerzen und heilte die Krankheiten der Milz, indem er die Kranken auf den Rücken legte und mit der großen Zehe darüber fuhr [111]). Der Kaiser Vespasian heilte Nervenkrankheiten, Lähmungen und Blindheit einzig und allein durch das Auflegen der Hände [112]). Der Kaiser Adrian trieb (nach Cölius Aurelianus) das Wasser aus dem Bauch der Wassersüchtigen durch Berührung eines Fingers heraus. Der König Olaf heilte den kranken Egill auf der Stelle dadurch, daß er zu ihm ging und seine Hände auf die Seite legte, wo der Schmerz war, auch sang er dabei Sprüche [113]). Die Könige von Frankreich und England heilten die Kröpfe durch bloßes Anrühren [114]). Die Grafen von Habsburg heilten das Stammeln durch einen Kuß [115]). Plinius sagt: Es gibt Menschen, deren ganzer Körper medizinische Kräfte besitzt, als die Marser, die Psylier ꝛc., die

111) Plutarch. vita Pyrrhi.

112) Suetonius in vita Vespasiani.

113) Edda S. 216.

114) Hilscher, de cura strumarum contactu regio facta. Jenae, 1730. Auch Metz, disput. de tactu regis etc. Wittenberg. 1675.

115) Der arme Heinrich; von Hartman von der Aue, ein altdeutsches Gedicht. Berlin, 1815.

durch bloßes Anrühren den Biß der Schlangen heilen. Dieses erwähnt er vorzüglich von der Insel Cypern; und selbst noch neuere Reisebeschreibungen von Cypern bestätigen diese Kuren durch die bloßen Hände. In spätern Zeiten haben sich besonders die Salvadore in Spanien sehr berühmt gemacht, welche durch Gebete, Händeauflegen und Anhauchen fast alle Krankheiten heilten, und Valentin Greatrek aus Irland heilte anfangs durch seine Hand Kröpfe, später Fieber, Wunden, Geschwüre, Podagra und alle Krankheiten. Auf ähnliche Weise heilte Michael Medina, und das Kind von Salamanka durch Anrühren Krankheiten [116]).

Der Gastwirth Richter zu Royer in Schlesien hat im vergangenen Jahr mehrere tausend Kranke auf freiem Felde mit bloßer Hand berührt, und theils gebessert, theils geheilt, theils natürlich auch gar nichts ausgerichtet, die eifersüchtigen Aerzte ermangelten nicht, theils aus Schaam, theils aus Neid, theils aber auch aus übertriebenem Zulauf, dem Richter sein Handwerk zu legen.

Merkwürdig ist auch besonders, daß die alten deutschen und nordischen Völker die Aussätzigen mit der Hand eines todtgebornen Kindes zu bestreichen pflegten; daher mag wohl auch das Baden im Wasser, womit Leichname gewaschen worden sind, kommen. Das Volk bedient sich noch hin und wieder des Leichengeräths, um Flecken und Mähler zu vertreiben. Solchen Volksgebräuchen möchte man oft eine tiefere Deutung geben, und sie nicht geradezu als nutzlose Albernheit verwerfen und verachten; so

116) Mémoire, pour servire à l'histoire de la Jonglerie. Londre et Paris, 1784.

wie man in manchen Fällen recht viel von solchen Volksheilungen lernen könnte. Z. B. die Quetschungen und dergleichen werden noch von keinem Arzt besser geheilt, als wenn man sie nach Bauernart in frisch abgezogene Kalbshaut wickelt. So wird auch der Speichel der Kinder für sehr heilsam gehalten, so wie auch die Thiere bei Wunden so gern zu lecken pflegen, und nichts heilt schneller als dieses; daher mag wahrscheinlich im Altdeutschen das Wort Lâk, der Arzt, Leiknis, Leiknir, heilen, lechsen ꝛc. herkommen. In den slavischen Sprachen heißt Lâkna heute noch Arzt.

Es geht aus dem Wenigen hervor, was Händeauflegen bedeute und welche tiefe Beziehungen darunter ihren Grund haben! Fast in allen Religionen, und besonders in der christlichkatholischen, ist das Segnen mit den Händen gebräuchlich, und wer den Segen empfängt, der wird an Körper und Geist gestärkt und kräftig gemacht. Nicht mit Stillschweigen ist zu übergehen, daß das Heilen durch Händeauflegen von den Aposteln auf die Vorsteher der christlichen Kirche übergegangen sei, und daß diese Heilungsart wirklich ausgeübt wurde, und daß dieselbe unter gottesdienstlichen Verrichtungen bei den katholischen Priestern immer noch ausgeübt wird. Cheirothesie hieß unter den Päpsten die Heilung durch Händeauflegen. So schrieb Diepenbrok zwei Abhandlungen über Händeauflegen (dissert. binae de χειροθεσια et χειροτονια). Und Lampe führt in seiner Schrift: de honoribus et privilegiis medicor. dissertatio p. 129. 130 an, daß 34 Händeaufleger (Cheirotheten) heilig gesprochen worden sind. Heilige legen die Hände auf den Schwachen, sterbende Aeltern auf das Haupt ihrer Kinder, der Vater auf

den verreisenden Sohn, daß sie ihre Kraft übertragen zum Guten, Glück, Segen und Frieden. Freunde geben sich traulich die Hände; und der warme Druck der Hand, den das liebende Herz zur Begleitung gibt, erkaltet in keiner Ferne mehr, er folgt überall als Begleiter, und der unsichtbare Geist flüstert heimlich nach; denn Freundschaft ist heimlich Gespräch der Liebe und Begleitung.

b) Das Zusammenleben und das Anhauchen.

Es war in den alten Zeiten der einstimmig angenommene Glaube, daß eine verdorbene und zerstörte Gesundheit nur durch Annäherung mit den Reinen und Gesunden geheilt werden könne. Die gewöhnlichen Mittel der Kräuter, Säfte, Steine ꝛc. können wohl für besondere Fälle nützlich werden; um aber schwere eingewurzelte Krankheiten zu heilen wird ein neues verjüngtes Leben erfordert.

Als solche gleichsam nur dadurch zu heilende Krankheiten ward ganz besonders der Aussatz und die Blindheit angesehen. Vor allem sei es eine reine Jungfrau oder ein Kind, welche durch ihren Athem, oder sogar durch ihr Blut die Menschen von ihren Krankheiten befreien könnten. Der Kranke mußte von ihnen behaucht oder mit ihrem Blute besprengt werden, noch besser wäre, wenn man es haben könnte, im Blute zu baden. Ob vielleicht darin der Kinderraub der Juden seinen Grund haben mag, dessen man dieselben so allgemein beschuldigte? —

Nach dänischen Volksliedern löst das Herzblut allen Zauber, und im Gegentheil schafft es auch Zauberkräfte, indem es die irdischen Schranken durchbricht. Gleich wirkend erscheint bei den Alten auch irgend ein heiliges

Wasser, eine Wunderquelle. So ist z. B. jetzt noch die heilige Taufe das wahre Lebenswasser, das allein von allen Krankheiten heilt.

Auch hierüber hat uns die Geschichte sehr merkwürdige Beispiele aufgezeichnet, wie entweder durch das Zusammenleben mit gesunden Personen, oder durch ihren Hauch die Lebenskräfte gestärkt wurden.

Das erste und sehr wichtige Beispiel hiervon erzählt die Bibel vom König David (1 B. d. Könige 1, 1—5.): „Und da der König David alt und wohlbetagt war, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Da sprachen seine Knechte zu ihm: lasset meinem Herrn Könige eine Jungfrau suchen, die vor dem Könige stehe und sein pflege und schlafe in seinen Armen, und wärme meinen Herrn, den König. „Diese brachte ihm durch ihr artiges Betragen und freundschaftliche Liebkosungen unbemerkt einiges Feuer und Wärme bei; wie Virgil [117]) sagt: „durch Umarmung und süßes Küssen haucht sie heimliches Feuer an.“ Baco [118]) sagt von David noch, daß das Mädchen nach Gewohnheit der persischen Jungfrauen mit Myrrhen und andern balsamischen Sachen sich hätte reiben müssen. Dieser Meinung einer guten Wirkung ist auch Figin [119]); und Galen [120]) räth bei Schwachheiten und verhärtetem Leibe zu den be-

---

117) Aeneid lib. 1: Et dedit amplexus, atque oscula dulcia fixit,
occultum inspirans ignem.

118) Historia vitae et mortis.

119) De sanitate tuenda.

120) Libr. VII. Method.

deutſamen äußern Mitteln junge Mädchen, mit welchen man im Bette den Unterleib des Kranken bedecken ſoll. Reinhart [121]) nennt es ein Labſal der Greiſe. Bartholin [122]) gibt auch gute Zeugniſſe. Er ſagt: es wäre ein Linderungsmittel wider das Fröſteln der Alten geweſen, und hätte durch Wiederanfachen der verloſchnen Körperkräfte ungemein viel Nutzen bewieſen. Rudolph von Habsburg ſoll, nach Serars Zeugniß [123]), als ein ſchon vor Alter ſchwacher und unpäßlicher Herr im Gebrauch gehabt haben, daß er in Gegenwart der Aeltern und Männer die Töchter und Gemahlinnen fürſtlicher, gräflicher und adlicher Perſonen öfters geküßt und nach ſeinem Geſtändniſſe von ihren Athem die angenehmſten Lebensgeiſter geſchöpft und eine recht herzſtärkende Erquickung genoſſen habe. Dem Kaiſer Rothbart (Barbarossa) iſt faſt gegen Ende ſeines Lebens von einem jüdiſchen Arzte der Rath gegeben worden, daß er ſich, ſtatt einer Bähung, junge ſtarke und geſunde Knaben auf die Gegend ſeines Magens legen laſſen ſolle [124]). Johann Damascen oder Rabbi Moſes [125]) erzählt, daß man den Gichtbrüchigen und Gelähmten ungemein zu Hülfe kommen könnte, wenn man ihnen an die kranken Oerter ein junges Mädchen legen ließe. „Von gleicher guter Wirkung ſind auch junge Hunde, ſagt Reinhart a. a. O., welche wir Aerzte in er-

121) L. T. Eph. Reinhart, Bibelkrankh. des alten Teſtaments. Leipzig, 1767. S. 167.

122) Bartholin de morbis biblicis c. IX.

123) Reinhart a. a. O. S. 171.

124) Ebendaſelbſt.

125) Aphorism. 30.

forderlichen Umständen bei gewissen Vorfällen den Kranken auf den Unterleib zu legen befehlen.“ Bekannt ist die Geschichte des L. Klodius Hermippus, welcher durch beständiges Anhauchen junger Mädchen zu einem sehr alten Greise geworden ist. Kohausen [126]) führt von diesem Hermippus eine Denkschrift an, welche auf Marmor gehauen zu Rom von einem Alterthumsforscher, Namens Gommar, entdeckt worden ist, und also lautet:

Dem Aeskulap, und der Gesundheit
setzt dieses zu Ehren
L. Clodius Hermippus,
welcher
durch das Anhauchen junger Mädchen
115 Jahre und 5 Tage gelebt hat,
worüber sich auch nach seinem Tode
die Naturkundigen nicht wenig wunderten.
Wohlan, Nachkömmlinge, führet auch ein solches Leben!

Borelli und Hofmann ließen die Kranken bei Thieren schlafen, um ihnen die Schmerzen und schweren Krankheiten zu heilen. Der große Boerhave ließ einen alten amsterdamer Bürgermeister zwischen zwei Knaben schlafen, und versichert, der Alte habe sichtbar an Munterkeit und Kräften zugenommen. Hufeland [127]) sagt: „Und gewiß, wenn man bedenkt, was der Lebensdunst frisch aufgeschnit-

---

126) In Hermippo redivivo, sive exercitatione physico-med. curiosa de methodo rara ad CXV. annos prorogandae senectutis: per anhelitum puellarum. Frankofurt. ad Moenum, 1742.

127) L. W. Hufeland, die Kunst das menschl. Leben zu verlängern. Jena, 1798. S. 7.

tener Thiere auf gelähmte Glieder, was das Auflegen lebendiger Thiere auf schmerzhafte Uebel vermag, so scheint diese Methode nicht verwerflich zu sein.“ Das Anwehen mit reinem gesunden Athem war auch bei den Griechen und Römern von hohem Werth. Auch altfranzösische Gedichte besingen den reinen Athem der Jungfrauen als sehr heilkräftig.

„Alaine douce tant
C'un malades alast du doux flair guerisant.“

Man hat aber auch schon früher erkannt, daß das Anhauchen nicht gerade unmittelbar geschehen müsse, sondern daß man dadurch sogar leblose Dinge heilkräftig machen könne. So steht bei Rolfink [128]) eine Vorschrift, wie man ein herzstärkendes Lebenswasser machen soll. „Ein nüchterner Mensch soll des Morgens mit gereinigtem Munde Wasser in einem gläsernen Gefäß stark und lange behauchen, und dasselbe dann mit guter Absicht und reinem Herzen und frommen Gebeten dem Kranken reichen, wodurch man die unheilbarsten Krankheiten heilen könne.

Diese wenigen, mir bekannten hier aufgezählten Beispiele vom Anhauchen, Beisammenleben ꝛc. können uns überzeugen, daß das magnetische Anhauchen keine neue Erfindung sei; daß die gewaltige Kraft des belebenden Hauchs schon zu allen Zeiten den Menschen mehr oder weniger bekannt gewesen, und daß wir, wenn wir es recht verstünden, durch den Hauch sowohl unmittelbar, als mittelbar durch Zwischenkörper, als Arzneien, Wasser ꝛc.

---

128) Chemia Rolfincii. Genev. 1621. aqua vitalis microcosmica.

recht heilkräftig und wohlthuend wirken könnten, wie sich dieses durch den Magnetismus sattsam beweist. Daß aber der Athem aus einer reinen Lunge und reinem Herzen kommen müsse, haben schon auch die Alten eben so gut erkannt, als wir, und es braucht hier nicht erst aufs Neue erörtert zu werden.

c) Verschiedene Vorbereitungen der alten Priester bei Kranken in den Opfertempeln.

Die Behandlungsweise war in den alten Tempeln im Allgemeinen sehr einfach und übereinstimmend, und nur in einzelnen Dingen, die oft von Ortsverhältnissen und andern Nebenumständen abhingen, von einander abweichend. Wir werden uns überzeugen, daß die Behandlungsweise in den alten Tempeln uns zum Muster dienen kann, und daß dieselbe im höchsten Grade magnetisch war. Die Einwirkung war keineswegs so einseitig, wie es jetzt der Fall ist, wo man sich bloß an gewisse körperliche Mittel hängt, die auf zauberische Weise alle Uebel vertreiben sollen, ohne Rücksicht auf den geistigen Zustand des Kranken, der allemal der wichtigere, viel tiefer eingreifende, und ein sichrer Weg der Heilung ist, zu nehmen. Zuerst muß die Seele gesund sein, sonst ist alles künstliche Meistern an dem schweren Körper umsonst! —

Es hatten also die alten Priester eine doppelte Rücksicht bei ihrem Heilgeschäft: erstens die mächtigere geistige Einwirkung; zweitens die körperliche gleichsam nur als Hülfs- und Unterstützungsmittel.

Es bestanden aber ihre allgemeinen äußern Körpermittel vorzüglich im Streichen, Reiben, Salben, Baden,

Räuchern, Waſſertrinken, Faſten und andern Mitteln, die nur in ſehr ſeltenen beſtimmten Fällen außerdem angewandt wurden. Das Waſchen und Baden war nicht bloß den Kranken faſt allgemein anbefohlen, ſondern ſelbſt die Prieſter gebrauchten beides für ſich geſetzmäßig. Die ägyptiſchen Prieſter mußten ſogar täglich dreimal baden; bei den Griechen war es gleichfalls der Brauch, wie man aus dem Homer und dem Euripides [129]) erſehen kann. Eben ſo war es bei den Römern [130]). Es befanden ſich ſogar Brunnen (delubra) in den Tempeln zum Waſchen, und das Bad mußte vorzüglich gleich im Anfang der Kur gebraucht werden. Dieß war beſonders in der Höhle des Trophonius und bei dem Orakel des Amphiaraus der Fall. Dem Bade ging gewöhnlich das Reiben voran. Auch kalte Bäder wurden gebraucht, aber vor dem Gebrauch derſelben ſehr fleißig gerieben [131]).

Auch das Salben war ſehr gewöhnlich, und nach Pauſanias vorzüglich bei dem Orakel des Trophonius, welches aber mit dem Baden meiſtens verbunden wurde. Die Kranken wurden hier in den Fluß Hercyna gebadet und dann von zwei dreizehnjährigen Knaben geſalbet; ſie hatten ſpäter ſogar ein eigenes Inſtrument (strigla), um es recht kräftig zu machen.

Bei den meiſten Bädern war ein Salbezimmer (unctorium) angebracht. So geſchah auch zu Pergamus das Salben theils vor, theils nach dem Bade [132]).

---

129) In Jone. v. 34.

130) Plautus in aulul. act. III. sc. 6. v. 42.

131) Aristides serm. sacr. 2. orat. T. II. p. 520.

132) Philostratus de vita Apollonii lib. 1. c. 16.

Sehr häufig benutzten die Alten die trockene Salbung, welche der Kaiser August fast übermäßig gebrauchte [133]). Sie geschah außer dem Bade meist in der Sonne (ἡλίωσις), oder am Feuer. Das starke Reiben war sogar nach Celsus noch sehr angerathen, vorzüglich im Podagra; und nach Plinius [134]) war selbst das gehörige Reiben keine kleine Kunst. Wo das Baden bedenklich schien, ward vorzüglich das trockne Salben angerathen. Aristides erzählt, es wäre ihm die Salbung ohne Bad gerathen worden. Daher schlägt Kinderling [135]) vor, statt der magnetischen Manipulation das gelehrte Wort Xeraloiphie zu gebrauchen; für gelehrte Schmierer mag er sogar ein hebräisches oder chaldäisches Wort vorschlagen, aber für deutschsprechende Deutsche mag er mit diesem Vorschlag weg bleiben! Die Mittel, welche in den Tempeln gebraucht wurden, um den Schlaf zu begünstigen, waren vorzüglich Räucherungen. Die Priester räucherten meist mit Weihrauch. Außerdem hatte fast jeder Gott sein eigenes Rauchwerk. Z. B. Aeskulap ꝛc. Manna. In den Tempeln der Isis und des Osiris sollen, nach Plutarch, die Priester des Morgens mit Harz, des Mittags mit Myrrhen geräuchert haben. Das Allgemeinste war das Lorbeerholz, auch Lorbeeren, Rosmarin, Wacholderbeeren

---

133) Sueton. in August. „Ungebatur enim saepius et sudabat ad flammam, deinde perfundebatur egelida aqua vel sole multo calefacta.“

134) „Fricari cum ratione, vehemens enim fricatio spissat, lenis mollit, multa adimit corpus, auget modica.“ lib. 28. histor. natur.

135) Kinderling, der Somnambulismus unserer Zeit mit dem Tempelschlaf verglichen. Dresden, 1788. S. 56.

und andere Hölzer und Harze; auch Schwefel wurde bei den Reinigungsopfern gebraucht. Endlich hatten sie auch sehr zusammengesetzte Räucherwerke, die aus vielen Mitteln bestanden, wovon eins, aus sechzehn Mitteln zusammengesetzt, Kyphi genannt wurde.

Das Räuchern war ausdrücklich bei gewissen Orakeln befohlen, um den Ausgang der Krankheit zu erfahren, z. B. bei dem Orakel der Ceres zu Patrae, welches auch vorzüglich besucht wurde, um in Krankheiten Hülfe zu erlangen. Zudem sind viele Orakel an solchen dunstigen und sumpfigen Orten angelegt gewesen, wo von Natur starke, betäubende Erddämpfe aufstiegen, z. B. in der Höhle des Trophonius, von wo sie meist sehr finster und zerstört zurückgekommen sind. Daher ist das Sprichwort entstanden: in antro Trophonii vaticinatus est (er ist mürrisch und traurig).

Auch das berühmteste aller Orakel zu Delphi hat von solchen aufsteigenden Dämpfen seinen Ursprung genommen. Es sagt daher Cardanus mit Recht, daß die Dünste der Höhlen den Menschen auch im Wachen einen prophetischen Geist mittheilen könnten.

Zum großen Vortheil waren meist bei den Orakeln sogar mineralische Quellen, wo sie natürliche warme Bäder und Schwefeldünste hatten. So befanden sich die meisten Orakel in Böotien, wie Plutarch erzählt, bei solchen Höhlen und Mineralquellen. Das Mineralwasser des Orakels zu Claras wirkte durch einen Springbrunnen, dessen Wasser berauschte. Merkwürdig ist der Brunnen des Aeskulap zu Pergamus, von welchem, wie Aristides sagt, sogar ein Stummer, der daraus trank, beredt geworden

sei; andern, die nur daraus schöpften, ohne zu trinken, war er sehr heilsam.

Das Wasser wurde nicht bloß zum Baden und Waschen, sondern auch vorzüglich zum Trinken benutzt. So befahl Apolonius von Tyana den Kranken zur Vorbereitung ernstlich das Wassertrinken. Nach Aristides ward auch Fahren, Reiten, Gehen, Sprechen (declamatio) u. empfohlen. Es sind auch noch viele andere Dinge innerlich gebraucht worden, welche von den Orakeln nach Umständen gerathen wurden.

Viel eingreifender war aber die geistige Einwirkung. Der Ruf von göttlichen Orakeln, die belebende große Hoffnung und die Ehrfurcht vor der Gottheit spannten mit lebhaften Rührungen die Phantasie, wozu die Pracht der Tempel, die Schönheit der Bilder, die Feierlichkeit des Opfers, die heilige Musik und endlich selbst der Gesang ungemein viel beitrugen. Sie ermangelten nicht, die Kranken durch Gespräche zu ermuntern, wobei vorzüglich, nach Plutarchs Zeugniß, die Priester des delphischen Orakels eine große Geschicklichkeit besaßen, mit vielem Witz, Scharfsinn und Höflichkeit, sagt er, beantworteten die Priester die ihnen vorgelegten Fragen und setzten die Fremden in Verwunderung. Feierliche Gebete gehörten ebenfalls zu den Vorbereitungen des Tempelschlafs. Die Priester sowohl, als der Opfernde mußte beten; gewöhnlich aber sprachen die Priester den Opfernden das Gebet vor. Sie hatten in verschiedenen Umständen und Angelegenheiten sogar verschiedene Gebete, wie dieß Plinius [136]) beweist. Das Opfer selbst wurde meist mit Gesang und

136). Hist. natur. lib. 28. c. 2.

Musik begleitet. Die griechischen Knaben standen um den Opferaltar und sangen Lieder im erhabensten Schwung, mit voller Musik begleitet. Wer die Macht des Gesanges kennt, der wird sich nicht wundern, wie auf solche Weise das Gemüth des überhaupt leichter zu bewegenden Griechen erhoben werden konnte, da selbst die Gesänge der Morgenländer und Griechen uns jetzt noch bei völlig kaltem Herzen die Brust so hoch anzuschwellen vermögen. Scaliger sagt: Es habe ihn bei der nächtlichen Uebersezzung der Hymnen des Orpheus ein gewisser Schauer wegen der Erhabenheit und Neuheit der Ausdrücke überfallen. Es waren bei den Tempeln, vorzüglich bei dem des Aeskulaps in Epidaurus, wetteifernde Uebungen von rhapsodischen Dichtern angestellt [137]).

Es wurde aber auch nicht blindlings durch einander ein jeder zu den Geheimnissen zugelassen. Sowohl von Seiten der anfragenden Kranken, als von Seiten der Priester wurden viele gute und besondere Eigenschaften erfordert. Merkwürdig und auch für uns wohl zu beherzigen ist, daß den Priestern die Geheimnisse und Angelegenheiten des Herzens mußten angesagt werden. Wer nicht aufrichtig schien, wurde nicht zugelassen, besonders geschah dieses den Epikuräern, als bekannten Feinden der Orakel. Um sich hiervon genauer zu überzeugen, wurden neue Kranke gleichsam eingeweiht, mußten mehrere Tage fasten, sich vom Wein ꝛc. enthalten und in den ersten Vorhallen verweilen; durch diese Verfahrungsart konnten sie leicht im Verlauf einiger Zeit erkennen, weß Geistes Kinder sie vor sich hatten. Auch zeigten die Priester die Tage

137) Plutarch. in Jone.

an, an welchen man fragen durfte; denn nicht immer ward es erlaubt, sich den Orakeln zu nähern. So erzählt z. B. Pausanias von dem Orakel des Trophonius, das er selbst um Rath gefragt, Folgendes: Bevor man in die Höhle des Trophonius hinuntersteigen durfte, mußte man einige Tage in einer kleinen Kapelle — Gutglück genannt — verweilen; hier mußte man Buße aller Art thun. Zuerst wurde man in dem Fluß Hircynas gewaschen, dann opferte man dem Trophonius und seiner Familie und den Göttern. War man glücklich, so führte man einen des Nachts zum Fluß Hircynas, dort rieben zwei Jünglinge von zwölf bis dreizehn Jahren den ganzen Körper mit Oel; dann führte man ihn bis zur Quelle des Flusses, wo man ihm zwei Arten des Wassers zu trinken gab, das des Lethe, der alle eitle Gedanken verschwinden machte, und das der Mnemosine, das alles sich erinnern machte, was man in der Höhle sah; dann ließ man erst die Bildsäule des Trophonius sehen. Die Kleider wurden abgelegt und ein leinener Rock angezogen; darauf ging man zum Orakel, welches auf einem Berge in einem Umkreis von weißen Steinen verborgen war, über welche sich eherne Obelisken erhoben. Hier öffnete sich sehr eng eine Höhle, wo man nicht durch Stufen, sondern durch kleine Leitern hinunter gelassen wurde. Dort unten fand man noch eine Höhle, welche zu einem sehr engen Eingang führte. Man näherte sich der kleinen Höhle und alsbald fühlte man sich mit großer Macht und Geschwindigkeit hineingetragen. Dort war es nun, wo das Zukünftige erklärt wurde; aber nicht jedem geschah diese Offenbarung auf gleiche Weise; einige sahen, andere hörten ꝛc. Daher sagt Servius von der Sibylle: Sie sagt auf dreierlei Weise die Zukunft vorher:

durch Wort, Schrift oder Zeichen [138]). Nun ging man wieder aus der Höhle, wie man hineingekommen war, und zwar mit den Füßen, nicht mit dem Kopf, zuerst heraus; dann setzte man einen auf den Stuhl der Mnemosine; von da ging es nach der Kapelle des guten Genius, aber immer noch betäubt und außer sich. Nach und nach kamen die Sinne wieder, denn bisher war man voll von der Majestät der Gottheit. Pausanias setzt noch hinzu, daß immer nur Ein Kranker hingelassen wurde [139]).

Auch die Wahl der Priester geschah mit der größten Behutsamkeit. Viele Jahre lang wurden sie erst nach und nach in den Geheimnissen eingeweiht, und ein Ungeweihter konnte nie ihre innere Einrichtung und Behandlungsweise erfahren. Hintergangen konnten sie nicht werden, weil sie unbedingt schon Niemand aufnahmen und nach Verlauf mehrerer Jahre mußte ihnen bei einem Abtrünniggesinnten jede Verstellung offenbar werden.

Was übrigens die Orakel selbst anbelangt, so wurden sie allerdings für göttlich verehrt, weil sie die Zustände eines so erhöhten Sinnes aus dem gewöhnlichen Leben bei Menschen nicht entnehmen konnten, und geoffenbart wurde ihnen dieser Zustand von den Priestern wohlweislich nicht, um ihnen diesen heiligen Wahn nicht zu nehmen, indem sie die Menschen dadurch nicht besser machen, wohl aber zu Irrthümern verleiten konnten. Die Priester selbst müssen den Zustand wohl gekannt haben; oder haben auch sie solche weissagende Personen als Werkzeuge angesehen,

---

138) „Tribus modis futura praedicit: aut voce, aut scriptura, aut signis." Servius ad Maronis verba.

139) Histoire des oracles par Fontanelle. Paris, 1687. p. 186.

durch die die Götter mit den Menschen ihre Gemeinschaft unterhalten?

Sonst war es auch damals schon eben so bekannt, als es uns der Magnetismus in seinen Erscheinungen lehrt, daß vorzüglich tiefere, in sich gezogene Menschen, jüngere Personen sowohl von Knaben als Mädchen, und ganz besonders unverdorbene Naturen, dazu geeignet und ausgewählt wurden. Bei den Aegyptern waren die Knaben nach Plutarch [140]) für göttlich gehalten, indem sie geheime und künftige Dinge zu entdecken fähig waren. Und Apulejus [141]) sagt, daß unter den Menschen besonders das jugendliche und einfache Gemüth durch Gesang und Räucherung künftige Dinge vorhersagen könne. Jene sind nur geschickt, dem Gott der Wahrsagung geweiht zu werden, welche einfachen Gemüths und jugendlichen Alters sind. So sagt Plutarch [142]): Es wurde nicht eine gewählt für den Gott zu Delphi, welche hoch erzogen, aus einem vornehmen Hause und hochmüthig war, sondern eine aus den Hütten armer Ackersleute, ohne Kunst erzogen, ohne Erfahrung, ganz ungebildet, und endlich an Seele und Leib unverdorbene pflege nur die Orakel zu ertheilen.

Eine der größten Erfordernisse war eine reine Jungfrauschaft und Keuschheit. So sagt Hieronimus [143]): Was

---

140) Plutarch. in Iside et Osiride.

141) Quin et illud mecum reputo posse animum humanum et puerilem praesertim simplicemque carminum avocamento etc. futura rerum praesagire.

142) De Pythia.

143) Hieronimus lib. 1. contra Jovian.

sage ich von den Sibyllen, die wegen ihrer Jungfrauschaft so berühmt sind, und der Jungfrauschaft Lohn ist die Weissagung. Daher ist auch der Spruch entstanden: „zu den Göttern nähere dich in Keuschheit (ad divos caste adeunto)“ [144].

Die Hierophanten vertrieben sich die Wollust durch Schierling, damit sie niemals sündigten.

Bei den Priestern war die Keuschheit und Reinheit des Gemüths nicht weniger ein unbedingtes Erforderniß, und ein Vergehen in dieser Art wurde auf das grausamste geahndet. Die Priesterinnen, vorzüglich der Vesta, bei den Römern wurden, wenn sie der Unkeuschheit überführt wurden, lebendig begraben, und dieß schon zu den Zeiten der alten Quiriten, deren Stifter Numa Pompilius war. Maro singt daher auch den alten Priestern zum Lobe nach, sie hätten in Keuschheit gelebt (quique sacerdotes Casti dum vita manebant).

Es ist nicht zu verwundern, daß Apollo sich traulicher einer reinen, unverdorbenen Jungfrau näherte, als einer Lust suchenden, feilen, verworfenen Dirne, die nur ein Kind der Welt, des Fleisches und des Teufels war. Daher sagt auch der Apostel Paulus an die Corinther nicht ohne Bedeutung: „Und das unverehlichte Weib und die Jungfrau denkt, was des Herrn ist, daß sie heilig sei an Geist und Leib; die aber freiet, die sorget, was der Welt angehöret ꝛc. (1 Corinth. 7, 34).

---

144) Vos quoque abesse procul jubeo, discedite ab aris
queis tollit hesterna gaudia nocte venus.
Casta placent superis: pura cum veste venite
et manibus puris sumite fontis aquam. Tibullus lib. 2. eleg. 1.

Alles dieses bestätigt sich auch bei den magnetischen Erscheinungen auf eine recht anschauliche Weise, und ich möchte behaupten, daß zu den höchsten Anschauungen des Hellsehens nur die reinsten Seelen fähig sind. Ausschließlich nothwendig ist der ledige jungfräuliche Stand für diese innere Anschauungen nicht, denn sonst würden wir wohl wenig von den höhern Erscheinungen des Magnetismus zu sehen bekommen; aber ein reineres Verhältniß der Seele, und ein innigeres Ineinanderleben mit der Natur ist nothwendig, und je mehr dieses der Fall ist, desto mehr wird aus ihnen das Göttliche hervorstrahlen. Auch eine unbefleckte Reinheit ist nicht ausschließlich nöthig, denn mehr oder weniger ist wohl ein jeder Mensch Sünder; aber ein Aussöhnen mit Gott, ein Zurückkehren zur Buße ist nöthig. So lang sich einer im Schlamm der Sinnlichkeit wälzt, und beim Teufel zu Tagewerk ist, so lang bleibt er gewiß ausgeschlossen aus dem Reiche des Lichtes; dieses alles beweisen uns die Väter der alten Zeit, Abraham, Jakob ꝛc., die Stammväter eines so zahlreichen Volkes, David und Salomo, die ganze Heerden Weiber hatten, die Geschichten der Heiligen, und oben an die der großen Sünderin Maria Magdalena, und endlich unsere eigene Erfahrung, wenn wir nur mit den Augen sehen und mit den Ohren hören wollen!

Schon aus diesem Wenigen, was ich hier nur obenhin von den Verfahrungsarten und Rücksichten der Alten bei Kranken und Priestern erwähnt habe, geht hervor, daß vor Hippokrates doch etwas mehr als Dummheit und Finsterniß die Welt regierte, und daß wir für das magnetische Heilverfahren, welches noch erst in der Wiege liegt, von daher gerade am allermeisten zu lernen haben, daß,

wenn der Magnetismus weniger in seinem hohen Werthe entheiliget werden und dem Menschengeschlecht ein bedeutender Vortheil hervorgehen sollte, selbiger nicht Eigenthum eines jeden Ungeweihten sein darf, sondern daß er dem Haufen entzogen zu einer kirchlichen Uebung erhoben werden müßte, zu der kein Ungeweihter mit heimlichen Tücken unter einem Schafskleide sich nähern dürfte, bevor er nicht als rein und ohne Falsch hinlänglich durch Vorbereitungen fähig und zuverlässig anerkannt wäre, und daß endlich auch zu den Pflegern des Magnetismus durch eine sehr vorsichtige und kluge Auswahl nur solche zu Priestern bestellt würden, die sich mit Reinheit und Liebe, Hingebung und Aufopferung vom Herzen einem so hohen Berufe zu widmen fähig sind. —

d) Das Heilen durch Worte.

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr: Und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt? Jeremias 23, 29.

Der größte Stein des Anstoßes von allen ist jener, wenn man behauptet, daß Worte heilen oder von Krankheiten befreien könnten. So wundervoll dieses zu sein scheinen mag, so gewiß ist es doch gegründet. Da man aber in allen Dingen unterscheiden soll, um nicht einseitig sich dem einen hinzugeben und das andere wegzuwerfen; so wollen wir auch hier sehen, wie sich denn dieses zusammen reimt.

Im Anfang, sagt Helmont [145]), geschah das Heilen

145) Operatio sanandi a primordio fuit in Ecclesia per verba, ritus, exorcismos, aquam, panem, salem, herbas, idque nedum contra diabulos, et effectus magicos, sed et

durch Worte, verschiedene Gebräuche, durch Wasser, Brod, Salz und Kräuter; allein mit Einführung der Würden und Aemter sind die Gesetze, die Verführung, Freiheiten und Vorrechte entstanden. Das Heilen wurde vernachlässigt, die Körper wurden warm, allein die Liebe kalt.

Johannes (1, 1—3.) fängt sein Evangelium also an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist." Moses fängt seine Schöpfungsgeschichte eben so an: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe — und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht.

Was hier unter diesem Wort zu verstehen sei, brauche ich dem nicht erst auseinander zu setzen, der es überhaupt zu fassen vermag; auch kommt es auf die Auslegung keineswegs an, man verstehe darunter das Wort als Wort, oder man verstehe den Willen, oder den Gedanken, oder den Geist, das ist alles dasselbe; — wer dieses aber nicht schon so zu fassen vermag, wie es Johannes und Moses ausgelegt, dem werde ich gewiß als kein größerer Prophet erscheinen, und der gordische Knoten bleibt ihm auf ewig ungelöst.

Wendet man ein: hier wäre nur von Gottes Wort und nicht vom Worte des Menschen die Rede, und der

---

morbos omnes. Etenim sanatio in Christo domino incoepit, per apostulos continuavit, et modo est, atque perennis permanet etc. Van Helmont opera omnia. Frankof. 1682. p. 761.

Mensch würde sich doch wohl nicht anmaßen, Gottes Werke zu thun; dem antworte ich: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, ein Bild, das ihm gleich sei; die da herrschen über die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde (1 Mos. 1, 26.)."

Der Mensch ist also Gottes Bild und daher göttlicher Natur, er vermag daher auch göttliche Dinge zu vollbringen, wenn er schon nur als ein Strahl der Sonne Gottes auch weit von der Allmacht desselben entfernt ist. Der Mensch hat also auch das göttliche Wort in sich, und durch dieses Wort ist er der, der da herrschet über die ganze Erde, und der daher auch durch sein Wort über die Krankheiten herrschet. Wer von den Menschen aber ein wahres Bild Gottes und die göttliche Kraft in seinem Busen trägt, wer ein innerer Mensch ist, dem wird es nicht fehlen, durch Worte zu heilen, dieses ist aber der seltenste Fall, daher auch das seltene Heilen durch Worte. „Viele Kuren, heißt es in der Zendavesta, geschehen vermittelst der Bäume und Kräuter; andere verrichtet man mit dem Wasser, noch andere durch das Wort. Denn durch das himmlische oder göttliche Wort werden die Krankheiten am sichersten geheilt. Die vollkommensten Kuren geschehen durch das göttliche Wort." Auch die Aegypter vertheidigten die magische Kraft der Worte.

Es ist sehr merkwürdig, wie Christus und seine Apostel, und auch die Heiligen aller Zeiten so viel durch Worte vermochten. Der Meister sagte zu den Kranken immer nur ein paar Worte und sie waren gesund. „Stehe auf und wandle; und er wandelte." „Thue deine Augen auf; und er ward sehend." „Stehe auf, nimm dein

Bette und gehe heim; und er stand auf, nahm sein Bett und ging heim." „Komm heraus Lazarus; und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch" ꝛc.

Nun habe ich erst vor Kurzem gesagt, daß Christi Geist fortwaltet in denen, die Christen sind, daß er allen seinen Nachfolgern die Kraft und Macht gegeben, und ihnen noch dazu aufgetragen habe, selbige zu gebrauchen, und daß der, der an ihn glaubt, die Werke auch thue, die Christus gethan hat.

Den meisten meiner Leser mag dieses vielleicht etwas frömmelnd (oder, wie sie schöner sagen, pietistisch) klingen. Indessen wird der Freund des Magnetismus im wahren Sinn die Richtigkeit dieser Grundsätze vertheidigen helfen. Wer sich aber diesen Grundsätzen nicht heranzunähern vermag, der kann immerhin die Achseln zucken, die Nase rümpfen oder lächeln, wie es ihm gefällt, mich aber soll er nicht irre machen!

Das Heilen durch Worte muß in der That in diesem biblischen Sinne geschehen und verstanden werden, und nur solche biblische Worte vermögen biblische Dinge zu vollbringen. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidiges Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Ebräer 4, 12.)

Wollte man nur sonst die Macht der Worte im gewöhnlichen Leben berücksichtigen, dann würde sich das Zauberhafte bald verlieren, wie denn Worte so eingreifend

wirken könnten. Ein Wort der Liebe, des Trostes, des Versprechens vermag den schwächsten, sieh darniederliegenden Kranken sogar bald zu erheben; nicht zu gedenken, wie sich die Neigungen und Leidenschaften bei gesunden Menschen durch Worte wie durch eine Wetterfahne lenken lassen. Hingegen Worte der Drohung, des Hasses und der Feindschaft ꝛc., wie schwer vermögen sie nicht das gesündeste Herz zu beugen. Daß aber der Geist wechselsweise in die Materie eingreife und selbige regiere, geht schon aus diesem hervor, und ist bereits schon an einem andern Orte erwähnt worden, wie kein Gedanke so ätherisch ist, der nicht in das Materielle einzugreifen vermöge. Man kann es täglich sehen, Gesunde werden bloß durch Worte krank, Kranke werden durch Worte gesund; allein nur will man nicht verstehen, daß Worte die Stelle greifbarer Mittel vertreten könnten. Wer Glauben und Kraft und Zuversicht in seinem Innern hat, und wer es sonst versteht, der wird durch Worte mehr ausrichten, als durch Pulver und Getränke, „denn es heilete sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches Alles heilet.“ (Weisheit Salom. 16, 12.) „Er sandte sein Wort und machte sie gesund; und errettete sie, daß sie nicht sturben.“ (Ps. 107, 20.)

Dieses hat uns auch die Geschichte zu allen Zeiten sattsam erwiesen; es hat immer Menschen gegeben, die diese Kraft gar wohl gekannt und benutzt haben, und wenn es schon keine Christen waren, wie man vielleicht lächelnd hier einwerfen könnte, die doch auch magnetisiren können, so waren es doch Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen, wie alle Menschen sind, und je mehr es innere, auf sich selbst vertrauende Menschen waren, desto mehr

wirkten sie auch durch Worte und Magnetisiren. Allein das haben sie doch nie vollbracht, was Christus und die Christen vollbringen, und ich wiederhole es noch einmal, daß die wahre Kraft auch nur wahre Christen vollbringen, d. h. solche Menschen, die im Glauben, in der Liebe, im Vertrauen in Gott ein Leben führen, welches Christo ähnlich ist; je mehr dieß geschieht, desto mehr wird auch die göttliche Kraft des Geistes, Willens und der Worte hervorleuchten. Solche Menschen hat es aber zu allen Zeiten gegeben, und wollte man diese Gabe lediglich auf Christen einschränken, so würde wohl nur ein sehr kleines Häuflein zusammen kommen, und man würde sich gegen diese Wahrheit noch viel tapferer wehren. Zudem ist dieses ja eine allgemeine Naturkraft, die auch der fest gewurzelte Baum und der Stock im Walde bedingt, alle Wesen des Weltalls sind ja magnetisch, und eines magnetisirt das andere. Es steht aber hier in Rede, wie und mit welcher Kraft und Nutzen, in welchem Sinn und Verstande, zu welchem Zweck und Ende??? Wollte man hierüber Versuche anstellen und durch ein tyrannisches Machtwort zur Probe die Krankheit auf der Stelle ververschwinden machen; so möchte es wohl nicht gleich gelingen; denn wenn nur der Mund warm und das Herz kalt, wenn von außen Zorn und innen kaltes Eis des Zweifels ist; so möchte ein solches Wort die Felsen nicht zerschmeißen, wie Jeremias sagt. Das Leben muß von der innern warmen Quelle fließen, und nach dem Grad dieser Wärme soll man den Erfolg von Wirkungen ermessen. „Die Heilworte sind zu unterscheiden, sagt Van Helmont, zu welchem Zweck sie gebraucht werden, ob es zur Ehre Gottes, aus Liebe, den Kranken zu helfen, oder

ob es aus Gewinnsucht geschehe. Dort verrichtet das Wort glückliche Dinge, hier hat der Betrug den Teufel zum Mithelfer" ꝛc. Ganz vortrefflich hat der große Helmont auch hierüber in dem Hauptstück: de virtute magna verborum et rerum gesprochen, was in seinen Werken (J. B. Van Helmont, opera omnia. Frankof. 1682. p. 753) nachgesehen werden kann.

Ich verstehe aber hierbei die Sache auch in diesem Sinn, daß man durch das Wort auch zu dem Worte, und nicht, wie man wahrscheinlich versteht, zum Fleische spricht, d. h. daß man die Seele, das Geistige im Menschen anspricht, daß man zuerst die Seele heile, die Teufel austreibe ꝛc., und auf solche Weise erst eine gründliche Heilung bezwecke; denn ohne dem ist keine Heilung gründlich, und in diesem Sinne sind auch jene biblischen Worte zu verstehen. Je mehr wir also die innere Kraft besitzen, Teufel auszutreiben, desto mehr werden wir durch Worte heilen. Das ist aber gewiß, daß ein Teufel den andern nicht austreibt, und somit mag man auch hier meine Deutung des Heilens durch Worte als geschlossen betrachten!

Von solchen Heilungen durch Worte sind in der Geschichte auch recht viele Beispiele aufbewahrt, von denen ich ein paar hier ausheben will.

Schon die alten Magier thaten ihre Wunder nicht bloß durch verschiedene Bewegungen, durch den Schall, die Stimme und das Licht, sondern vorzüglich durch Worte. Auf diese Art beschworen auch die Einwohner von Psilli und Marsi die Schlangen, und zwangen sie, die Flucht zu ergreifen. Plotin heilte den Porphyrius, der in Sicilien sehr gefährlich krank lag, vermittelst wunderthätiger Worte, und Porphyrius selbst heilte die Kran-

ten durch Worte und trieb durch Beschwörungen die Teufel aus. So stillte Orpheus durch seinen Gesang den Sturm zum Glück der Argonauten. Ulysses stillte durch gewisse Worte das aus den Wunden hervorströmende Blut und die Götter heilten sich bei Homer einander schnell ihre Wunden (Göttern gleich können wir freilich nicht heilen!) Auch der Römer Cato soll durch Worte Verrenkungen und Beinbrüche geheilt haben. Er soll aber nicht bloß die Worte: „motas, daries, dardaries, astaries," sondern dazu noch (nach Marcellus Empirikus) einen grünen Zweig von vier bis fünf Fuß Länge gebraucht haben, welchen er in der Mitte spaltete und von zwei Menschen über das Bein halten ließ. Ob Cato nicht hier magnetisch mehr durch den grünen Zweig geheilt hat, als durch die barbarischen Worte, wie sie Plinius nennt? Markus Varon soll durch Worte den Kropf geheilt haben; auch der Sohn des Autolins soll durch Worte Blutflüsse geheilt haben. Servilus Novianus heilte die Augenkrankheiten, indem er auf den Hals ein Zettelchen tragen ließ auf welchem er die Buchstaben A und Z geschrieben hatte! und den größten Ruf erwarb sich Serenus Sammonikus mit seinen wunderbaren Hieroglyphen (Bilderschrift) gegen alle Arten von Fieber. Es war gleichsam eine umgekehrte Pyramide eines einzigen Wortes in dieser Form:

Abracadabra
bracadabr
racadab
acada
cad
a.

Auf ähnliche Weise sind auch die Talismane später mit wissen Worten überschrieben worden, welche natürlich den Verdacht von Zauberei erregten, so daß schon zu den Zeiten der Griechen das Heilen durch Worte zu Athen verboten wurde. Sie ließen z. B. ein solches Weib steinigen, welche durch Worte zu heilen sich unterstand; die Götter, sagten sie, hätten den Steinen, Kräutern und Thieren die Kräfte zu heilen, und nicht Worten verliehen [146].

Man sieht schon aus diesen wenigen Beispielen, daß der eigentliche Grundton wohl gekannt wurde, aber nach und nach ins Reich der Fabeln hinüberspielte, welche aber doch nicht ohne tiefe Bedeutung sind; so wie überhaupt die ganze Fabellehre (Mythologie) der Götter ihre tiefern geschichtlichen Bedeutungen hat. In wie weit aber das Wahre und Fabelhafte der Worte ihre Grenzen ausdehne, vermag nur der aufmerksame, erfahrene und beobachtende magnetische Arzt zu unterscheiden. Dieß muß jeder, dem daran gelegen ist, von Innen heraus erkennen, wenn es Früchte bringen soll; von Außen hinein schöpft man das Wasser mit dem Sieb, und das Feld bleibt dürre und blumenleer. —

12. Die ersten Lehrbegriffe und Enträthselungsarten der Alten im Allgemeinen.

Indem der Magnetismus hier in seiner allseitigen Beziehung betrachtet wird, so muß vorzüglich auch jener Theil der Naturlehre oder die Erklärungsweise berücksich-

146) Leonard. Varius de fascino. Paris, 1587. lib. 2. p. 147.

tiget werden, woher nämlich und aus welchen Quellen die Begriffe und Meinungen der ersten Pfleger dieses weit umfassenden Gegenstandes geflossen sind. Wir wollen daher die ersten Meinungen und Ansichten der Alten über Gott, die Welt, Geist und Materie hören und sehen, ob für uns etwas Brauchbares herauszuheben sei oder nicht, und in wie fern die Ansichten der Neuen mit jenen der Alten sich vereinigen.

Im Morgenlande hat man sich von den ältesten Zeiten her Gott als den ewigen Geist, Urheber und Regierer aller Dinge, als den Weltgeist oder als die Seele der Welt gedacht, welche dieselbige ganz durchdringe, belebe und erhalte; also hat man auch die Welt gleichsam als den Körper Gottes angesehen. Dieser Meinung waren insonderheit die Indier und Aegypter [147]), die Brahminen haben heutiges Tages noch diese Lehre. Cicero [148]) sagt, auch Pythagoras habe Gott als den Geist, welcher alle Theile der Welt und die ganze Natur durchdringe und von welchem alle lebendige Wesen ihr Leben empfingen, angesehen. Zeno, der Stoiker, erklärte Gott auch für die Seele der Welt, mit welcher er ein lebendiges kugelförmiges Wesen ausmache. Auf eine ähnliche, fast gleiche Weise wurde die Weltseele von verschiedenen andern griechischen Philosophen beschrieben.

Weil so Gott für die Weltseele gehalten wurde, so wurden die Weltkörper als Wohnungen Gottes, und eben deswegen von Pythagoras, Plato, Chalcidius und andern

147) Brucker. Historia philos. critica. T. I. p. 205.

148) Cicero de natura deorum. lib. 1. c. 2.

als göttliche Theile erklärt. Als sich die Meinung, daß die Weltkörper Wohnungen Gottes wären, unter die gemeinen Leute ausbreitete, verehrten dieselben die Weltkörper in Bildern als wirkliche Götter und die Gelehrten glaubten, daß in der Sonne der vornehmste Theil der Weltseele wohne, daher wurde sie auch vorzüglich verehrt. Man nannte sie auch wohl den König des Himmels, und den Mond die Königin; die übrigen Planeten sah man bald als Trabanten derselben, bald auch als Götter an.

Um die Natur Gottes näher zu erklären, haben die alten Weisen in Asien und viele unter den Griechen gelehrt, er sei das reinste und feinste Feuer oder der Aether [149]). Daher kam bei den Persern die Verehrung des Feuers, als eines Sinnbildes der Gottheit. Die Aegypter dachten sich den ewigen Geist als das reinste Feuer, welches über alle Sterne erhaben sei [150]). Einer ähnlichen Ansicht waren Pythagoras und Empedokles [151]). Auch Parmenides stellte sich Gott als das Weltfeuer vor, welches mit seinem Licht- und Feuerkreise den Himmel als eine Krone umgebe [152]). Hippasus, Heraklitus und Hipprokrates dachten sich Gott als ein verständiges und

149) Aërem amplectitur immensus aether, qui constat ex altissimis ignibus. Cicero de natura deorum lib. 2. c. 36. Coelum ipsum stellaeque coelegenae, omnisque siderea compago, aether vocatur: non ut quidam putant, quod ignitus sit, et incensus, sed quod cursibus rapidis semper rotetur. Apulejus de mundo p. 57.

150) Jablonski Pantheon Aegypt. P. I. p. 50.

151) Brucker. l. c. T. I. p. 1113.

152) Cicero de natura deorum lib. 1. c. 11.

unsterbliches Feuer, welches alles durchdringe [153]). Plato und Aristoteles haben fast ähnliche Ansichten gehabt; und Demokritus nannte Gott den Verstand oder den Geist im kugelrunden Feuer [154]). Die Stoiker, Zeno, Chrysippus, Posidonius und Boethus, beschrieben Gott als den Aether, dessen Verstand alles regiere, oder als ein kunstvolles Feuer, welches bei der Bildung der Welt methodisch verfahre [155]). Cleanthes hielt die Sonne für den höchsten Gott [156]).

Hieraus geht klar hervor, daß Gott in Vergleichung mit der gröbern Materie, ein unkörperliches Wesen, ein geistiges Feuer oder ein Geist genannt werden kann. Ich glaube, daß anfänglich das Wesen Gottes wegen seiner Reinheit, Heiligkeit und Vortrefflichkeit, mit dem Reinsten und Feinsten in der Natur, nämlich mit dem Feuer oder Aether verglichen wurde, welches man nachher vergaß, so daß dieses weiter nichts als ein Bild war. In der Bibel kommt dieses Bild auch sehr oft vor, wo Gott ein Licht genannt wird. „Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen." (Joh. 1, 5.) „Da redete Jesus abermals zu ihnen: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12.) ꝛc. Auch wird in der Bi-

153) Cudworth Systema intellectuale p. 104 und Gesnerus de animis Hippocratis.

154) Stobaeus eclogae physicae lib. 1. c. 1.

155) Lipsii physiologia Stoicorum dissert. 6. p. 12.

156) Büsching, Grundriß einer Geschichte der Philos. 1. Th. S. 344.

bei gesagt, daß Gott in einem unzugänglichen Lichte wohne. „Der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, da Niemand zukommen kann.“ (1 Timoth. 6, 16. Johan. 1, 18.) Im fünften Buch Moses (4, 24.) wird Gott als ein verzehrendes Feuer dargestellt, um von der Abgötterei abzuschrecken.

Andere Philosophen haben Gott mehr körperlich sich vorgestellt, oder doch so, als wäre die Gottheit mit und in der Materie verschmolzen. Einstimmig aber wurde Gott, welche Begriffe sie von ihm auch haben mochten, als der Urheber oder Schöpfer der Welten angesehen.

Aus einer solchen mehr geistigen oder materiellen Ansicht des ersten Urgrundwesens sind dann auch über Natur und deren Ereignisse verschiedene Meinungen entweder mehr geistig oder mehr körperlich hervorgegangen. Ich will hier über die ersten Begriffe des Materialismus und des Spiritualismus oder über die mehr körperliche oder geistige Ansicht der Dinge Einiges geschichtlich kurz anführen.

a) Die Weltseele, der Ausfluß der Dinge aus Gott (Spiritualismus).

Die Lehre vom Ausfluß aller Dinge aus Gott (systema emanationis) ist nach Brucker [157]) der Hauptbegriff und Schlüssel zu der Religion aller alten Völker in Asien und in Aegypten. Man hat sich lange hin und her gestritten, woher denn, ob aus Aegypten oder Indien, die erste wissenschaftliche Ausbildung gekommen sei. Dieses kann uns einerlei sein, wiewohl es richtiger und wahr-

157) Hist. philos. T. 1.

scheinlicher ist, daß, so wie das Licht der Sonne vom Morgen herkommt, auch die Kultur des Geistes von da ausging. Dieß beweisen Wilfort [158]), Megastenes [159]) und Dows [160]) ꝛc. Die Brahmanen in ihren uralten Ueberlieferungen weisen auf ein viel höheres Alter, als die Geschichte der Aegypter aufweisen kann, und sie erkennen selbst den Zoroaster und Pythagoras für ihre Schüler. Die mosaische Schöpfungsgeschichte lehrt, daß in Asien die ersten Menschen gewesen sind; und überhaupt aus allen, zusammen genommen, geht klar hervor, daß auch die Lehre über die Weltseele zuerst aus Asien gekommen ist. Die Kins der Sineser, die heiligen Beids der Indier, die Zendavesta der Perser enthalten einstimmig den Satz: ein Vater und Schöpfer des Alls, ein einziger geistiger Anfang, aus dem alle Welten und Geschöpfe geflossen. Einige haben den Zoroaster als den Gründer der Lehre des Ausflusses der Dinge aus Gott angesehen, welcher aber höchst wahrscheinlich die schon vorhandene Lehre der Brahmanen nur vervollkommnet, nicht aber gegründet hat. Die Lehre der Brahmanen selbst ist in der Zendavesta [161]), welches Buch überhaupt sehr merkwürdige Aufschlüsse sowohl über magnetische Erscheinungen als Behandlungs-

158) Wilford's Travels on Egypt and the Nile, from the ancient books of the Hindoo's in asiat, researches. Vol. III. p. 295.

159) Clem. alex. strom. lib. 1. p. 305.

160) Dow's history of Indostan.

161) Zendavesta, Zoroasters lebendiges Wort, worin die Meinung von Gott, Welt, Natur, Mensch ꝛc. mit einem Anhang von J. Friedr. Kleuker. Leipzig und Riga.

art gibt; und in Oupnek'hat [162]) sehr ausführlich enthalten. In diesem letzten, welches 2000 Jahre vor Christi Geburt verfertigt sein soll, wird schon im Eingang (IV. Art.) der Einfluß des Himmels und der Gestirne auf die Erde und unter einander gelehrt, alle Wesen und Welten würden vermittelst eines Geistes oder einer feinen Flüssigkeit zusammen gehalten (p. 79). Der Mensch ist die Stadt Gottes, das Paradieß aber, in welchem der wahre Lebensbaum grünt, erlange nur der, der nach abgeworfener Ergötzung der Erdenwelt Gott unaufhörlich sucht. Alle Elemente sind durch das Seil des Windes (Aethers) streng aneinander geknüpft, und das Atma (die Seele der Seelen, oder Geist) sei in allen Dingen das einzige Wirksame; im Zustande des Todes gehen die Fähigkeiten und der innere Sinn mit dem feinen Wesen, woher sie gekommen, wieder in Eins." (p. 270 pars I.) Die Menschen und Thiere sind nur Theile (portiones) der allgemeinen Weltseele oder des göttlichen Geistes; selbst alles Materielle komme von diesem Geist, so wie alle verschiedene Zahlen der Dinge, z. B. 10—20—1000 nichts als die Einheit mehreremal wiederholt sei (p. 504 I.) Wie der Baum aus der Wurzel, der Funke vom Feuer, der Strahl von der Sonne komme, so geschehe der Ausfluß der Dinge aus der allgemeinen Weltseele. Im zweiten Theil eben dieses Buches steht p. 226 der merkwürdige Satz: Der Mensch müsse nur Alles Aeußere, Sinnliche, Weltliche ablegen und trachten, sich selbst zu erkennen;

---

162) Oupnek'hat (id est secretum legendum) opus ipsa in India rarissimum etc. auctore Anquetil du Perron. Argentorati.

denn wer sich selbst recht kennt, braucht keine Bücher mehr, auch sonst keine andere Wissenschaften.

So fern her ist diese hohe geistige Ansicht, so tief und viel bedeutend!!

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß viele durch den Ausdruck „von dem Ausfluß aller Dinge aus Gott" weiter nichts habe sagen wollen, als daß Gott der Grund, die erste Ursache aller Wesen sei, oder daß er dieselbe aus Nichts erschaffen. Andere haben vielleicht die Hervorbringung der Welten aus einer angenommenen ewigen Materie, die immer neben Gott da gewesen wäre, angesehen, und so auf eine ungewöhnliche Weise die neuen Keime daraus und die Geschöpfe aller Art Ausfluß genannt. Mehr oder weniger mit dieser Lehre stimmt jene der alten Aegypter überein. Nachher vertheidigten diese Lehre über die Weltseele die cabbalistischen Philosophen unter den Juden; von Pythagoras und seinen Schülern, und Plato ist es bekannt; dann die neuen Platoniker, oder die sogenannten eklektischen Philosophen zu Alexandrien, die gelehrten Kirchenväter, Origenes und Sinesius ꝛc., dann vorzüglich die Theosophen, oder die sogenannten Licht-, Feuerphilosophen (philosophi per ignem). Als der erste davon war Paracelsus, dann Van Helmont, Adam von Boden, Jacob Gohori ꝛc., und im 17ten Jahrhundert Virgil, Fludd, Jakob Boehm, Poiret, Marwel, Wirdig ꝛc.

Die neuen Platoniker waren der Meinung, daß die Materie, oder die Welt aus Gott, eben so wie die Lichtstrahlen aus der Sonne, ausgeflossen, und also nicht der Zeit, sondern der Natur nach später als Gott sei. Andere haben gemeint, die Materie sei beständig in Gott

verborgen gewesen, aber zu einer gewissen und bestimmten Zeit von ihm ausgeflossen und gebildet worden.

Die noch vorhandene älteste Schrift von der Weltseele und Natur der Dinge wird dem Timäus von Locris zugeschrieben. Die Grundsätze sind aber phythagoräisch und stimmen mit den alten dichterischen Bildern überein. Ich will hier das Ganze dieser Timäischen Lehre nach Büsching (S. 772) kurz anführen.

„Die ewige ungeformte Materie ordnete Gott durch Mittheilung seines Wesens. Das Untheilbare vereinigte sich mit dem Theilbaren, das immer Gleiche mit dem Unbeständigen, und zwar nach den harmonischen Verhältnissen der phythagoräischen Tonleiter von Ideen. Um alles besser zu fassen, stellte man sich den unendlichen Raum gleichsam in drei Absätze eingetheilt vor, welche sind: der Mittelpunkt, der äußerste Umkreis und der Raum zwischen jenen beiden. Der Mittelpunkt ist von dem höchsten Gott, welcher den äußersten Umkreis bewohnt, am weitesten entfernt, den Raum zwischen beiden nehmen die himmlischen Sphären ein. Als Gott sich zur Mittheilung seines Wesens herabließ, durchdrangen die Ausflüsse aus ihm alle Himmel und erfülleten dieselben mit unvergänglichen Körpern. Ihre Kraft nahm mit der Entfernung von ihrer Urquelle immer mehr ab, und verlor sich endlich in unserer untern Welt in sehr kleinen Theilen, über welche die Materie die Oberhand behielt. Daher rührt der beständige Wechsel von Entstehung und Untergang in der Welt unter dem Mond, in welcher die Gewalt der Materie vorherrscht; daher rührt auch die zirkelförmige Bewegung des Himmels und der Erde, die verschiedene Geschwindigkeit der Sterne und die eigene Bewegung der

Planeten. Aus der Vereinigung Gottes mit der Materie entstand ein drittes Wesen, nämlich die Weltseele, welche alles belebt und ordnet, was sich in dem mittlern Raum zwischen dem Mittelpunkt und Umkreise befindet" ꝛc. Das Weitere dieser Lehre muß bei Bruker oder Batteux [163]) nachgesehen werden.

Diese Lehre über die Weltseele haben nachher Ocellus Lukanus über den Ursprung des All, Plato in seinem Timäus, Aristoteles in dem Briefe über das System der Welt an Alexander den Großen ꝛc. mit mehr oder weniger Scharfsinn, Genauigkeit oder Abweichung vertheidigt. Auch neuere Philosophen haben eine Weltseele (nicht aber eben Gott als Weltseele gedacht) angenommen und auf verschiedene Weise beschrieben. So z. B. nahm Des Cartes an, daß aller Raum mit einer flüssigen Materie angefüllt sei, die er für elementarisch hielt, und die sich in Wirbeln bewege; er hielt sie für die Quelle und den Grund aller Wesen, welche die Weltkörper umfließe und forttreibe. Fast eben dieser Meinung war auch Malebranche, der Pater Kircher, Huyghenes, Leibniz, Bernouli ꝛc. Seeach [164]) beschreibt sie als ein geistiges Wesen, welches die ganze Körperwelt erfülle und ihre kleinsten Zwischenräume durchdringe; als die Quelle der Bewegungskräfte, der anziehenden Kraft und der Schwere, mit einem Wort, als die Grundkraft der Natur, welche die Welt zu einem Thier mache, aber von dem höchsten Wesen abhänge. Was und wie die Paracelsisten gesprochen, werde ich in der Folge

163) Histoire de causes premieres.

164) Light of nature.

noch kürzlich berühren. Dieses ist nun die eigentliche Lehre der Weisen über die Weltseele, welche alle Gott als die Quelle annehmen, aus der alle Welten und alle neue Schöpfungen geflossen, durch welche alles regiert und erhalten werde, und in dieselbe wieder zurückkehre.

Andere haben aber neben Gott auch die Materie als ewig da und gegenwärtig angenommen, sie wurden daher auch Dualisten genannt, wie z. B. die neuern Naturphilosophen durch ihre Gegensätze Bewegung und Materie als ewig neben einander bedingt ansehen, da sie sagen: es gibt keine Bewegung ohne Materie, und umgekehrt, es gibt keine Materie ohne Bewegung. — Aus der Vereinigung des Geistes und der Materie, des Lichts und der Finsterniß (oder der Schwere, wie sie sagen), der Bewegung und Ruhe gehen alle Bildungen und Thätigkeitsäußerungen hervor ꝛc. (Schelling, Steffens, Reil ꝛc.). Eben diese Naturphilosophie hatten aber auch schon die Alten. Schon Plato sagte ebendasselbe: „Es gibt zwei Dinge, von denen das eine Kraft, das andere Materie sei, in beiden sei aber beides [165]). Zeno hatte auch zwei Grundursachen aller Dinge, eine leidende Materie und eine thätige, oder der in der Materie befindliche Verstand, oder Gott, der immer ist und aus der Materie alle einzelne Dinge hervorbringt. Gott beschreibt er als den Aether, oder das Feuer, oder den alle Dinge durchdringenden Verstand. Gott ist die Weltseele und macht

---

165) De natura ita dicebant, ut eam dividerent in res duas, ut altera esset efficiens, altera autem quasi hinc se praebens, ea, qua efficeretur aliquid, in eo, quod efficeret, vim esse censebant, in eo, quod efficeretur, materiam, in utroque tamen utrumque etc. Cicero Acad. Quaest. l. 1. c. 24.

mit der Welt ein lebendes kugelförmiges Wesen aus, die ganze Welt und der Himmel ist die Substanz Gottes ꝛc. Andere Philosophen hatten eine völlig entgegengesetzte Ansicht. Das einzige Wesen, die Ursache der Erscheinungen ꝛc. ist allein die Materie.

b) Die körperliche Ansicht der Dinge (Materialismus).

Die Aegypter haben zuerst die Meinung gehabt, daß die Materie der Welt ewig sei, später hatten die alten griechischen Philosophen denselben Glauben. Die Aegypter nannten die ewige Materie Nacht, und machten sie bildlich zu einem Gott, den sie Athor nannten. Orpheus, Musäus und Hesiodus haben in der Beschreibung der natürlichen Dinge (Cosmogenie) die Materie derselben Nacht, Chaos genannt, und aus der Bewegung derselben den Ursprung aller Dinge hergeleitet [166]). Es dachten aber die Philosophen von der Materie selbst nicht auf einerlei Weise. Einige sprachen derselben alle bestimmte Gestalt und alle Eigenschaften ab. Andere gaben ihr eine bestimmte Gestalt und sahen sie als Wesen mit Eigenschaften an. Die Gestalt war entweder nur eine, wie die bekannten Elemente und die verschiedenen Gattungen, bald durch Verdickung oder Verdünnung verschieden, oder sie nahmen an, daß sie mehr als eine Gestalt habe, daß sie aus kleinen unzerstörbaren Körperchen (Atomi) bestände. Strato von Lampsakus war der Meinung, daß zu der

166) Gesners Ausgabe der Werke des Orph. S. 188. Canam noctem, deorum pariter atque hominum genetricem; nox origo rerum omnium etc.

Bildung der Welt aus der ewigen Materie weiter nichts nöthig gewesen sei, als ihre verborgene Natur, oder die ihr eigene Bewegungs- und Zeugungskraft [167]). Leucipp schrieb den Atomen die Kraft, sich selbst zu bewegen, zu. Demokrit sagte, sie bewegen sich in den unendlichen Leeren unaufhörlich nach der senkrechten Linie herab, da sie dann einander berühren und sich entweder vereinigen, oder von einander abspringen, und auf solche Weise entständen und vergingen alle Dinge. Epikur hatte fast eben diese Ansicht, nur mit einiger Abweichung in seiner Erklärung. Zeno, der Stoiker, gab der feinen Materie, oder dem Aether, Verstand, woraus alles entsteht. Dieser Verstand war ihm gleich Gott, wie ich eben vorher sagte, welches er sich als ein kunstreiches Feuer vorstellte; da er aber gar nichts für unkörperlich ansah, so dachte er sich auch Gott als ein körperliches Wesen, welches aber nicht im Vergleich mit den übrigen Wesen von außerordentlicher Feinheit sei.

Diese Philosophen, die die Materie als Gott oder als das Selbstthätige ansahen, und jene, welche Gott und die Materie in ihrer Verbindung als ein einziges Wesen betrachteten, sind im Ganzen wohl einerlei Meinung und unterscheiden sich oft bloß in ihren Ausdrücken.

Man kann alle diese Erklärungsarten auf verschiedene Weise erklären und auslegen. So ist z. B. nach der Lehre des Orpheus ein unermeßliches Chaos gewesen, welches zu einem unermeßlich großen Ei geworden. Die Peripatetiker (Aristoteliker) verstanden nun: Orpheus meine, die Nacht sei eher gewesen, als alle andere Dinge und selbst

167) Cicero Acad. Quaest. lib. 4. sect. 121.

als Gott. Hingegen verstanden es die Pythagoräer und Platoniker so, daß Orpheus Gott eher als die Nacht geglaubt habe, welcher erst aus der Nacht die Welt hervorgebracht habe. Jablonski meint, Orpheus habe sein Weltei von den Aegyptern angenommen, und erkläret die Meinung des Orpheus dahin, daß der Schöpfer aller Dinge von Ewigkeit mit der Materie in einem unermeßlichen Chaos vereinigt gewesen sei, das Chaos in die Gestalt eines Eies gebracht und hierauf seine schöpferische Kraft geoffenbaret habe.

Dieses sind beiläufig die ersten Grundbegriffe der alten Philosophen über die Natur der Dinge, nach denen alle neuere Lehren gemodelt sind. Es gibt keine einzige neue Ansicht, die nicht schon vor mehrern tausend Jahren da gewesen wäre. Es geschieht nichts neues unter der Sonnen, was nicht schon vielmal vertonnen.

Nach diesen ersten Urbegriffen sind auch die verschiedenen Nebenbegriffe von Seele und Leib, von dem wechselsweisen Einfluß der Dinge auf einander, von Uebereinstimmung (Sympathie und Antipathie) von Harmonie ꝛc. hervorgegangen. Da alle diese Punkte auch mit unserm Gegenstand des Magnetismus in so genauer Beziehung stehen, so muß auch hiervon Einiges geschichtlich angeführt werden.

c) Ansichten der Alten über Seele und Leib, und deren wechselsweisen Einfluß auf einander.

Dicäarchus führte den Pherekrates redend ein, welcher sagte, die Seele sei Nichts, sie sei ein leeres Wort,

und die Empfindungs- und Wirkungskraft sei eine Eigenschaft des Körpers [168]). Seneka sagt ganz offenherzig: was die Seele sei, das wisse man nicht [169]). Eben dasselbe sagt Bonnet [170]): „Wir wissen eben so wenig, was eine Idee in der Seele, als was die Seele ist.“ Dahingegen sagt Hayer [171]), daß wir von nichts eine so klare Kenntniß hätten, als von unserer Seele, ja daß diese Erkenntniß der Grund von allen andern Erkenntnissen sei. Der Irländer Macarius vom neunten Jahrhundert und Ebn Roschd (Averroes) [172]), bekannten, daß in allen Menschen nur eine Seele sei. Die alten griechischen Weisen haben in jedem Menschen eine doppelte Seele, manche gar eine dreifache angenommen; dieß ist besonders vor den uns bekannten Philosophen der Glaube gewesen, daß nämlich der Mensch eine sinnliche und eine vernünftige Seele habe. Bei Homer findet man Spuren davon [173]). Die vernünftige Seele heißt bei ihm *νους*, auch *φρην* oder *φρενες* die Magengegend (praecordia), weil man annahm, daß sie in der Herzgrube wohne; die sinnliche Seele heißt *θυμος*. Diogenes Laertius [174]) schreibt: Pythagoras und

---

168) Cicero Tuscul. Quaest. lib. 1. sect. 21. „nihil esse omnino animum et hoc esse totum nomen inane, neque in homine inesse animum etc.“

169) Natural. Quaest. lib. 7. c. 24.

170) Annalitischer Versuch der Seelenkräfte.

171) La spiritualité et immortalité de l'ame; par Hayer. T. II. p. 76.

172) Büsching a. a. O. S. 813.

173) Iliad. lib. I. v. 192. 193. Odyss. lib. ψ. v. 14.

174) lib. X. de vitis dogmat. et apophthegmat. clar. virorum lib. 8. segm. 30.

Plato hätten der Seele zwei Theile gegeben, einen vernünftigen (λογον) und einen unvernünftigen (αλογον), oder genauer zu reden, drei; denn sie hätten den unvernünftigen in den zornigen (θυμικον) und begierigen (ἐπιθυμικον) eingetheilt.

Besonders merkwürdig für uns ist, daß schon Homer, der Vater der Dichtkunst, von der Seele in der Herzgrube spricht; es ist also auch schon in den allerfrühsten Zeiten das besondere Versetzen der Sinnespole in die Herzgrube bekannt gewesen und nicht etwa ein neues Kunstwerk des so jung vermeinten Magnetismus, wobei die magnetischen Schlafwachenden durch die Herzgrube sehen, hören und fühlen ꝛc. Diese Meinung, daß die Seele in der Herzgrube wohne, haben 1752 vorzüglich ein portugiesischer Arzt und ein paar französische behauptet [175]).

Auch Empedokles nahm zwei Seelen in jedem Thiere und Menschen an. Aristoteles unterscheidet die vernünftige Seele (νους) von der sinnlichen (ψυχη), oder von dem Leben: „Die vernünftige Seele kommt von Außen in den Leib, und ist der Natur der Sterne ähnlich, denn sie ist ein Theil des fünften Elements, oder der feinen, feurigen, oder himmlischen und ätherischen Natur, welche durch die ganze Welt ausgebreitet ist.“

Die Seele selbst ist nun entweder als völlig etwas von der Materie Verschiedenes, Rein- (Absolut-) geistiges angesehen worden, oder sie wurde als etwas Materielles betrachtet. Es wurde von jeher gestritten, ob die Seele von der Materie verschieden sei, oder ob es eine Materie

175) Hamburg. Magaz. Thl. 8. S. 647. und Th. 10. S. 84.

von so feiner Natur sei, daß sie nicht in die Sinne fallen kann. Aristoteles hielt die vernünftige Seele für einen Körper, ein Theil des fünften Elements der Natur der Sterne ähnlich, freilich aber so fein, daß er sie ätherisch nannte. Epikur lehrte, die Seele sei ein sehr zarter und feiner Körper, der aus den feinsten, glattesten und rundesten Theilchen entstanden. Die Stoiker, welche annahmen, daß die ganze Welt bloß aus Körpern bestehe, nahmen die Seelen eben so wenig als Gott (den Aether) von dieser körperlichen Natur aus, sie hielten die Seelen für abgerissene Theile Gottes, des reinsten Aethers von körperlicher Natur. Auch die alten Kirchenväter, als vorzüglich Irenäus, Tertullian, Arnobius, Methodius ꝛc., sind der Meinung gewesen, die ganze Seele sei etwas Körperliches von einer sehr feinen Art, wie der Aether [176]). Man gibt auch Hobbes und Spinoza Schuld, die Seele für körperlich gehalten zu haben. Die entgegengesetzte Ansicht, daß die Seele reingeistig sei, haben wir schon bei den Vertheidigern der Weltseele, bei den Cabbalisten und Theosophen gesehen.

Woher kommt denn die Seele?

Es ist oben gesagt worden, daß die meisten alten Philosophen die Seele von der Weltseele herleiteten, welche besonders Timäus von Lokris, die Pythagoräer und Plato vertheidigten. Plato sagt: Gott habe die Bilder, oder Begriffe in die menschliche Seele, wie in die Weltseele, von der sie ein Theil sei, von allen Dingen gelegt, die aber in ihr verdunkelt werden, wenn sie in die finstere Höhle des Leibes gelange, der Leib sei das Gefängniß

176) Büsching a. a. O. S. 822.

und Grab der Seele. Auch Heraklitus hielt alle Seelen als Theile der allgemeinen Weltseele. Die alten Kirchenväter, Lactantius, Synesius ꝛc. haben die menschliche Seele für Theile des göttlichen Wesens gehalten. Auch die Theosophen sagten, es sei ein Feuer, aus dem unendlichen Meere des Lichts entsprungen. Alte und neuere Philosophen haben angenommen, die Seelen seien schon vor der Vereinigung mit den Körpern dagewesen (praeexistentia). Pythagoras war wohl der erste dieser Ansicht, der behauptete, die Seelen wandern aus einem Leibe in den andern (μετεμψυχωσις), bis sie völlig gereiniget wären, dann vereinigen sie sich wieder mit dem reinsten Quell des Lichts, mit Gott. Auch Plato nimmt dies Vorhersein der Seele an. Nach ihm wurden bei der Erschaffung den Seelen Sterne zur Wohnung angewiesen, nach und nach kamen sie in menschliche Leiber; die ein reineres Leben führen, kehren in bessere Sterne zurück, die bösen aber werden immer in niedrigere Thiere verwandelt; bis alles Böse bezwungen, so lange müssen sie mühselige Veränderungen erleiden. Auch die Kirchenväter, vorzüglich Origenes, haben das Vorhersein der Seele angenommen. Die jüdischen Rabbinen sind derselben Meinung [177]).

In neuern Zeiten haben das Vorhersein der Seele vorzüglich H. Morus und Leibnitz vertheidiget. Leib-

177) Eisenmengers entdecktes Judenthum. Thl. 2. Kap. 1. Sie halten die Seelen der Juden für einen Theil Gottes; daher sie ihnen auch allein den Namen Menschen zugestehen; die Seelen der andern Menschen leiten sie von den bösen Geistern her. Denken sie noch so?!!!

nitz [178]) sagt: Gott hat lauter einfache und unvergängliche Substanzen erschaffen, die er Monaden oder Entelechia nach Aristoteles nennt, wovon die vollkommensten die der Menschen sind; die Seelen der Thiere sind unvollkommner, und die geringsten sind die Elemente der Körper. Nach ihm ist der Same zu allen Menschen schon in Adam und in Adams Voraltern da gewesen. Diejenigen Seelen, welche mit der Zeit menschliche werden, sind in einer gewissen Art eines organischen Körpers da gewesen ꝛc. Ist dieß nicht ächter Materialismus?

Das Vorhersein der Seele setzen auch jene voraus, welche sagen, daß sie von den Aeltern den Kindern mit den Leibern mitgetheilt werden; dieß gefiel besonders den alten Geistlichen (Theologen) sehr wohl; denn so erklärten sie die Erbsünde sehr leicht [179]). Auch Sennert, der Arzt, und der Philosoph J. Sperling vertheidigten diese Lehre.

Eine andere Meinung von dem Ursprunge der Seele war die: Gott erschafft jedesmal bei einer Zeugung die Seele, und verbindet sie mit dem Leibe. Dieß vertheidigten einige lateinische und griechische Kirchenväter; außer diesen vorzüglich die Pelagianer, als Gegner der Lehre von der Erbsünde; theils dann die Scholastiker, die lieber Aristoteles vernünftigen Geist annahmen. Später nahmen es auch die katholischen Christen, auch die Protestanten an;

178) Des Herrn von Leibnitz Lehrsätze über die Monadologie aus dem Französischen übersetzt von H. Köhlern. Hansch Theodicee §. 91. 396 ꝛc.

179) J. Thomasius, disput. de origine animae. Huetius in Origenianis lib. 2. quaest. 6. H. Norsius in vindiciis Augustinianis c. 4. etc.

Die eigentliche Natur dieses Grundwesens war ihnen immer verborgen, sie bemühten sich nur, nach der herrschenden Philosophie ihm eine andere Bezeichnung zu geben; so ist es immer dasselbe, nämlich das unbekannte Etwas, gewesen. Allein so verschiedenartig die Ansichten auch beim ersten Blick zu sein scheinen, so ist das Ganze der Naturansichten oder die Annäherung zu diesem unbekannten Etwas doch so sehr verschieden nicht mehr, am Ende kommen sie fast alle oben auf der Spitze des Berges zusammen, von welcher Seite sie auch hinan geklettert sind, nur sind manche freilich schon unterwegs gestolpert und haben sich an den rauhen Felsen Hals und Bein zerschmettert. Ueber die Spitze des Berges konnte aber keiner hinaus; eben so wenig als jene Bauern, die unten in einem stillen tiefen Thal, von Bergen rings umgeben, den Mond anstaunten, der auf der Höhe schwebte, und, ihn wegen seiner außerordentlichen Milde und Schönheit zu erhaschen, mit großen leeren Säcken den steilen Berg erkleichten, um den Besitz des Kleinods vor den andern zu erjagen. Haben sie nun mit vieler Mühe und Gefahr das hohe Ziel erstrebt,

So rufen sie entzückt: nun hats nicht mehr Gefahr!
Sie blick'n umher, und woll'n den Mond entdecken,
Sie öffnen schon den Sack, um ihn hineinzustecken,
Nun sehn sie ihn so hoch, als wie er unten war.

So verstehen jene durch ihre Ausdrücke Uebereinstimmung (Sympathie) nichts anders, als was jene unter

---

vis rerum notitiam, et adyta apertam se invenisse sciat. p. 464.

Harmonie verstehen und was wir unter magnetischen Wechselverhältnissen, magnetischer Kette der Dinge, magnetischem Band und Magnetismus verstehen. Von allen diesen Ausdrücken hier zum Schluß dieses Hauptstückes noch ein paar Worte.

d) Sympathie (Uebereinstimmung) und Antipathie (Gegenstreben).

„Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet."

Schiller.

Die Pythagoräer, und unter ihnen hat vorzüglich Empedokles in seinem großen griechischen Gedicht über die Natur der Dinge, den Ursprung aller Wesen von Monas = Gott und der Materie hergeleitet, deren vornehmste Eigenschaften er Freund- und Feindschaft nannte. Auch Heraklitus und Hippasus lehrten, in der Welt herrsche ein allgemeiner Krieg und eine beständige Uneinigkeit, und alles werde durch die Zwietracht erzeuget und regieret. Die übrigen Philosophen des Alterthums haben ähnliche Ansichten, nur mit verschiedenen Ausdrücken, gehabt. So läßt Plato (in seinem Dialog das Gastmahl) den Pausanias die Liebe zweifach beschreiben, eine himmlische und eine gemeine. Und der Arzt Eriximachus, der die Rede seines Vorgängers fortsetzt, versteht darunter die zwei Grundwesen der Natur, wovon das eine, das bessere, die Ursache aller harmonischen Verbindung ist, das andere aber allerhand Trennungen und Mißstimmungen veranlaßt. Demnach, sagt er, ist die Herrschaft des Amor nicht bloß

Geiste das Ziel gesteckt sei, welches zu erreichen man von allen Seiten in die Wette rennt und doch nie erreicht.

So wie man von jeher einen wechselsweisen Einfluß zwischen Geist und Materie angenommen, so ist es auch eine uralte und gewöhnliche Meinung der Philosophen, daß die Seele in ihren Leib und der Leib in seine Seele wirke, und daß also beide von einander abhängen; allein in der Erklärung, wie sie dieses verstehen, laufen sie wieder himmelweit auseinander; sowohl die Materialisten als die Spiritualisten sind mit der Erklärung bald fertig. Epikur meinte, die Seele würde weder wirken noch leiden können, wenn sie nicht körperlich wäre.

Anaxagoras spricht zuerst von einem verständigen Wesen, welches der Materie Ordnung und Bewegung gebe[185]). Pythagoras sagt, die Seele müsse als eine Zahl versinnlicht werden, welche sich selbst und dadurch auch den Körper bewege. Aristoteles sah die Seele für die Ursache der Bewegung in ihrem Körper an und deswegen hat man die Lehre von dem wirklichen oder natürlichen Einfluß der Seele auf ihren Leib und des Leibes in seine Seele (systema influxus physici) auch das aristotelische System genannt. Alle Vertheidiger dieses Wechseleinflusses berufen sich auf die Erfahrung, vermöge welcher der Wille der Seele Bewegungen in ihrem gesunden Körper, und die sinnliche Empfindung Ideen hervorbringe; wie dieses geschehe, das wisse man nicht; dieses sei aber auch nicht nöthig, sondern es sei schon genug zu wissen, daß Bewegungen des Leibes auf vorhergegangene Bewegungen in

185) Brucker. l. c. T. I. p. 492.

der Seele und Empfindungen der Seele auf vorhergegangene Bewegungen im Körper erfolgten.

Wir wollen, ohne uns in alle die spitzfindigen (metaphysischen), Feinheiten woher und wohin? weiter einzulassen, die uns doch nicht weiter bringen, auf jeden Fall die Seele als Gegensatz des Körpers und den beiderseitigen Einfluß auf einander annehmen, da wir vom Menschen in dieser Welt sprechen; denn die Seele ist nicht ohne Körper, und dieser nicht mehr ohne Seele Mensch, beide sind nur Gegensätze, und einer ist von dem andern bedingt.

Wir haben gesehen, wie die ersten Beobachter der Natur nach dem Licht gestrebt und auf wie verschiedenen Wegen sie von den ersten Grundbegriffen sich zur Höhe der Wahrheit erhoben. Einstimmig von allen Seiten her sehen wir, daß die ganze Natur durch eine geheime Kraft gelenkt und regiert sein müsse. Allein diese geheime Kraft war allen das unbekannte Etwas, was sie weiter nicht mehr zu erklären wußten. Dieses unbekannte Etwas, was alles unsichtbar verbindet und regieret, nannten die Griechen την δυναμιν ἀρρητον; die Lateiner qualitas occulta, infanda; die Hebräer כלי כוח אלהים der göttlichen Allmacht Werkzeug; die Araber: die verborgene Form in allen Dingen thätig. Später nannte man es Harmonie, Uebereinstimmung, Sympathie, endlich Magnetismus. Wer nun zu diesem Etwas den Schlüssel besitzt, sagt Kircher, der öffnet sich das Thor zur Kenntniß der verborgensten Dinge [186]).

---

186) K. Kircher l. c. de mundo magnetico: „Cuius quidem claves quicunque possederit, is portam ad abditarum quarum-

da, meint Leibnitz, wäre die Erbsünde ziemlich schwer zu erklären — dieß ist auch jetzt (nicht wahr?) die meist herrschende Meinung (oder meinen die meisten gar nichts?).

Endlich hat man sich noch um den Sitz der Seele gestritten. Die Platoniker, vorzüglich zu Alexandrien, lehrten, daß in einem jeden Theil des Leibes die Kraft der Seele ganz sei; allein man sage, daß sie da wirke, wo sie sich ihres Werkzeuges bedient, insonderheit aber da, wo das Werkzeug seinen Anfang nimmt, als, die Kraft zu empfinden, im Gehirn. Diese Ansicht möchte wohl eine der richtigsten sein.

Parmenides, Epikur und Lukrets setzten die Seele in die Brust [180]). Diogenes Apolloniates meinte, daß die Seele in der großen Hohlader des Herzens wohne [181]). Hippokrates und Ausonius haben den vernünftigen Theil der Seele im Herzen gesucht [182]). Plutarch sagt, daß einige das Herz, andere den Herzbeutel zum Wohnsitz der Seele gemacht hätten [183]). Weil das Herz als vorzügliche Quelle des körperlichen Lebens ist, wie schon Pythagoras lehrte, so sind sie dadurch wahrscheinlich zu solchen Irrthümern gerathen.

Viele alte Philosophen und Aerzte haben entweder die Herzgrube (Φρένες) praecordia, oder das Zwerchfell für den Sitz der vernünftigen Seele angenommen. Von dem letz-

---

180) Büsching a. a. O. S. 855.

181) Plutarch. de placit. philosophor. lib. 4. c. 5.

182) Hipp. de corde. „Mens in sinistro ventriculo cordis insita est etc.“

183) Plutarch. l. c.

tern sagen sie, daß es eine ganz besondere Gemeinschaft mit den Hirnhäuten habe.

Empedokles [184]) suchte die Seele in der Substanz des Blutes. Plato und Demokrit hielten den ganzen Kopf für den Sitz. Strato setzte sie zwischen den Augenbraunen. Helmont nimmt an, daß sein Archeus (aura vitalis, oder der Lebensgeist) in der Magengegend vorzüglich herrsche, aus welchem nach allen Gegenden Leben und Wärme hervorstrahle. Er kannte das magnetische Polversetzen, oder das verstärkte Hervortreten des innern Sinnes in der Magengegend recht gut. Andere haben das Gehirn ausschließlich als den Sitz der Seele angenommen, andere nur gewisse Theile desselben. So setzte schon Deskartes als den vorzüglichen Sitz der Seele in der Zirbeldrüse. Andere setzen ihn dahin, wo die Nerven ihren Ursprung nehmen, andere und die allerneusten, als Sömmering ꝛc. sperren die Seele in den Gehirnhöhlen (ventriculis cerebri) ein, doch so, daß sie in den feuchten Dunst desselben wohne.

Die Gründe, wie die einen ihren Materialismus, die andern ihren Spiritualismus vertheidigen, und warum dieser und jener den Sitz der Seele dahin und dorthin setzt, können hier nicht angeführt werden, dieß würde uns zu weit von unserm Vorhaben abführen; aber Vorliegendes glaubte ich mit Recht hersetzen zu müssen, weil es in mehr als einem Bezug für uns zu wissen nöthig ist, weil es anziehend zu vernehmen, wie verschieden schon von jeher die Ansichten und Erklärungen ausgefallen, weil es uns überzeugen kann, wie hoch und ferne dem menschlichen

184) Plutarch. loc. cit.

auf das Herz des Menschen einzuschränken, sondern sie breitet sich über alle thierische Körper, über die Erzeugnisse der Erde, kurz über die ganze Natur aus. So hat der thierische Körper seinen Amor, und mit diesem hat es die Arzneikunde zu thun. In der Tonkunst wird mittels geschickter Vereinigung ungleichartiger Töne und Zeitmaße Einklang hervorgebracht; den Einklang und die Uebereinstimmung zu empfinden ist leicht, aber sie zu bewecken ist das Werk der Kunst, und der Tonsetzer kennt die Schwierigkeiten davon. Es müssen beide Künste, die Musik und Arzneikunde, dahin sehen, daß sie die verschiedenen Neigungen der Menschen, oder seinen zweifachen Amor ihrem Zwecke gemäß lenken. Endlich gehört in das Gebiet des Amor noch die Wahrsagung, durch die die Menschen mit den Göttern die Gemeinschaft unterhalten; sie ist bestimmt, den bessern Amor, d. h. die wohl geordnete Bewegung unserer Seele, als die Quelle der Frömmigkeit zu befördern, und im Gegentheil alle regellose Neigungen, die das Werk des bösen Amors sind, zu heilen. Die wohlthätigen Folgen für die menschliche Gesellschaft bewirkt der bessere Amor, und dieser erwirbt uns selbst der Götter Freundschaft.

Es geht aus dem schon oben Angeführten sattsam hervor, daß die ganze Natur durch ein geheimes Band umschlungen, und daß alle Welten im unermeßlichen Raume des Alls mit einander in genauer Verbindung stehen. Diese Uebereinstimmung ist von den Alten besser gekannt gewesen, und sie haben sie wegen dem wechselsweisen Ineinanderwirken und dem daraus hervorgehenden Gefühl des Einflusses Sympathie genannt. Aufmerksame Beobachter der Natur haben von dem Kleinsten bis zum Größten hin-

auf dieſe ſympathetiſche Wechſelverhältniſſe wahrgenommen und durch alle Reiche der Natur nachgewieſen. Nur haben ſie dabei verſchiedene Ausdrücke gebraucht, welches oft verurſachte, daß über einen Gegenſtand völlig gleichdenkende (ſympathiſirende) durch den Wortausdruck völlig zu ungleichen Handlungen (Antipathie) ſich erniedrigten. Anziehung und Abſtoßung, Freundſchaft und Feindſchaft, Liebe und Haß, Ausdehnung und Zuſammenziehung, Expanſion und Contraction, Sympathie und Antipathie bedeutet eins und daſſelbe.

Unter den unorganiſchen Körpern zeigt ſich im Mineralreich dieſe Sympathie überall ſehr auffallend; aber hier eben ſo, wie überall, iſt eine wahre Sympathie, ein völliges Ineinanderfließen nie bei ganz gleichen (homogenen) Körpern ſichtbar, denn dann iſt kein Gegenſatz, alſo auch keine Sympathie mehr; immer muß dabei ein gewiſſer Gegenſatz ſein, der aber in einer andern Hinſicht wieder gemäßigt ſein muß, das heißt, er muß ſich ſelbſt als Gegenſatz wieder in den Kreis des andern zu ſchlingen ſtreben und nicht eigenſinnig, hart und kalt auf ſich ſelbſt beſchränkt den angebotenen Frieden verſchmähen (dieß iſt ein ſehr wichtiger Satz, ſelbſt für das menſchliche Leben unumſtößlich!). So, zum Beiſpiel, iſt der Säuren und Alkalien Sympathie bekannt genug, und alle Scheidung und Vereinigung, Zerſetzung und Zuſammenſetzung geſchieht nur aus dieſen wechſelsweiſen Verhältniſſen der magnetiſchen oder elektriſchen (wie man es nennen will) Gegenſätze; aber immer iſt ein gewiſſer gemäßigter Grad von Gegenſatz nöthig, ſonſt kann das aufgehobene Freundſchaftsverhältniß, die Ruhe, der Friede, nur durch die heftigſten Aufregungen, durch Sturm und Krieg wieder

Nebst diesen Urgrundkräften gibt es ferner noch andere ganz allgemeine, jedem sichtbare Zeichen der allgemeinen Natur-Sympathie, als drittens das Licht. Die Fixsterne stehen dadurch mit den Planeten nicht weniger als die Sonne in Verbindung; ohne dieses Wechsellicht würde die Welt eine ewige Nacht, ein immerwährender dumpfer Schlaf sein, ohne dieses kein organisch Leben, keine Blume, kein Thier. Viertens die Elektrizität oder Magnetismus; sie erhält alle Körper durch starke Gewalt in steter Abhängigkeit und Streit gegen einander, und durch sie wird die Sympathie der Himmelskörper untereinander am überzeugendsten dargethan.

Die Natur des Menschen reicht aber noch weit über jene Lichtkugeln hinaus, sie steht selbst mit der Sonne Gottes in Sympathie. „Stände aber die Natur mit jener höhern Welt in keiner Verbindung, so würde auch eine Einwirkung von dort auf den Menschen nicht möglich sein — derselbe Schöpfer bildete Erde und das Weltgebäude — Pflanzen und Thiere nach einem Plan, und legte in die Entwicklung irdischer, als Naturkraft sich ausbildender Seelen den Keim zu solcher Vervollkommnung, daß sie dadurch bis an die Grenzen einer Welt reichen konnten, die nicht mit Augen gesehen werden kann. — Darum eben ist der Geist des Menschen Geist und keine bloße Seele, weil die Harmonie in seinem Innersten des bessern Jenseits anklingt, und ihn schon hier, wenn er sich nicht taub dagegen macht, über alles bloß Aeußere und Kleinliche hinweghebt. Herzerhebend ist also im Magnetismus das so sichtbare Anstreben gegen jene Grenze des irdischen Seins, gegen jene Schranken, die den Menschen umgeben, und ihn abhalten, sich ganz in jene Sphären

zu schwingen, woraus alles, was er hat, ohnehin schon ihm zukommt“ [188]).

Unter Antipathie wird gerade der Gegensatz von Sympathie verstanden: es ist die Art des völligen Widerstrebens, in der allgemeinen Natur der abstoßende Pol des Magneten, das Bild der Fliehkraft ꝛc.; bei Menschen, die Art anders zu empfinden und zu handeln, indem sich die begegnenden Gemüthsstimmungen völlig einander entgegen stemmen. Diese antipathischen Gegenstrebungen werden durch und bei den magnetischen Erscheinungen meist viel auffallender beobachtet, als selbst die Sympathie; die leisesten Mißklänge in ungleich gestimmten Gemüthern werden dabei oft in weiter Entfernung vernehmbar, und die Annäherung eines Instruments, in dessen Innern die sittliche Harmonie verstimmt, zu einer magnetisch Schlafwachenden, oder Hellsehenden, ist Zetergeschrei und marternde Höllenmusik. Daher können jene im gewöhnlichen Leben, die nur mit ihres Gleichen (Antipathischen) umzugehen gewohnt sind, es immer nicht verstehen, warum nicht ihre Gegenwart eben so gut, warum sie die magnetischen Wunder bei Kranken nicht auch hervorbringen und zu sehen bekommen. Daß sie aber selbst daran Schuld sind, das ahnen sie nicht. „Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissaget und gesprochen: dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; darum will ich mit diesem Volk wunderlich umgehen, daß die

188) D. C. Bartels Grundzüge einer Physiol. und Physik des animal. Magn. Frankf. a. M. 1812.

vollkommene Thier, desto mehr sympathische Verhältnisse entstehen sowohl der Theile unter sich als zur äußern Natur.

Will man behaupten, daß der Mensch als vollkommenstes organisches Wesen, als am selbstständigsten sich der allgemeinen Sympathie am meisten entziehe, wozu noch zum Beweise dienen soll, daß erst beim Zerfallen dieser organischen Einheit im Schlafe und in Krankheiten die allgemeinere Naturwechselwirkung wiederkehren soll; so ist dieses grundfalsch: der Mensch in dieser so vermeinten herrlichen Unabhängigkeit lebt bloß ein völlig äußeres künstliches gespanntes Sinnesleben, wodurch der eigentliche Naturverkehr mit dem innern allgemeinen Sinn aufgehoben wird; der Mensch verstopft sich auf diese Weise die Röhren zur sympathischen Wechselwirkung von selbst, und erst im Schlaf und in Krankheiten hört diese künstliche Spannung wieder auf. Auf diese Art möchte man sich so wohl zum Schlaf als zu den Krankheiten Glück wünschen! im Anfange ward es aber nicht so.

Es ist bisher bloß oberflächlich die Sympathie der Wesen auf der Erde nachgewiesen, welche alle mit einem gemeinschaftlichen Bande umschlungen sind. Dieses Band ist nach den Alten die Luft, der Aether, wie es auch die Neuen erkennen, und wird schon in der allgemeinen Erdluft (Atmosphäre) sehr anschaulich. Die Atmosphäre umhüllt alle auf der Erde befindliche Theile, Mineralien, Pflanzen und Thiere, zu einem gemeinschaftlichen Ganzen, in ihr sind alle Urstoffe enthalten, sie nimmt da entbundene Stoffe auf und setzt sie dort wieder ab. Selbst die Einflüsse fremder Welten werden durch die Atmosphäre schon bedeutend gemildert, verähnlicht, was verdünnte

Luft und sehr heiteres Wetter beweist; sie ist so Schild für ankämpfende Gefahr, aber auch der Ring des Zusammenhaltens und Feststehens der Körper, sie ist die Quelle des gemeinschaftlichen Ineinanderlebens, aus der alles auf der ganzen Welt Brüderschaft trinkt.

Allein dieses ätherische Band reicht weiter, es umschlingt die ganze Natur, welche alle Welten erfaßt!!

Wie die Erdatmosphäre die Geschöpfe der Erde, so umfasset der Aether das ganze All zu einem gemeinschaftlichen Organismus, in welchem das Allgemeine und Besondere zur Einheit verknüpft ist, und das Leben des Ganzen sich in jedem Einzelnen wiederholt. Durch diese organische Einheit der Natur wird die stete Wechselbeziehung, die Sympathie aller ihrer Theile begründet, dadurch werden alle Dinge in dem unermeßlichen Raum durch das unsichtbare Band als Glieder einer Kette mit einander verbunden.

Dieses Wechselleben der Himmelskörper untereinander wird nicht bloß durch Vernunft vorausgesetzt, sondern durch die Erfahrung hinlänglich nachgewiesen; erstens durch die Anziehung, die in geraden Verhältnissen der Massen, und im umgekehrten der Entfernung wirken; diese Thätigkeitsäußerung ist in der ganzen Natur sehr auffallend, alle Theile in jedem Körper hängen durch sie zusammen, durch sie bewegen sich die Planeten in ihren Kreisen, die Sonne zieht die Planeten und diese die Sonne an, und eine Sonnenwelt (System) die andere. Dieser entgegen wirkt: zweitens die Fliehkraft, und mit dieser die Drehung der Körper um ihre Axen. Unter diesen beiden Urgrundkräften ist unter Anziehung das Bild der Sympathie, unter Fliehkraft das Bild der Antipathie schon ausgedrückt.

hergestellt werden. Anschaulich wird uns dieß, neben den feindseligen Reibungen unfriedlicher Völker, auch in der Natur, wenn durch das Auseinandertreten der elektrischen Gegensätze in den Luftsäulen nur durch Sturm, Donner und Blitz die Ruhe wieder hergestellt und die Feindseligkeiten wieder ausgeglichen werden. Im ganzen Reich der Metalle und Steine, in den flüssigen, so wie in den festen Theilen, in den Erscheinungen der Elektrizität und des Magnetismus werden uns die Beziehungen der Sympathie augenscheinlich [187]).

In dem organischen Reiche werden uns die sympathischen Verhältnisse noch viel sichtbarer; Pflanzen und Thiere stehen schon in einer genauern Verbindung mit einander, welches sich bei den Nahrungsmitteln und einigen Arzneien als Sympathie, bei den Giften und andern Zerstörungs- und Brechmitteln als Antipathie am deutlichsten darthut.

Die Pflanzenwelt sympathisirt vorzüglich unter sich, und so auch die Thiere; aber beide Reiche bedingen sich doch wechselsweise sehr innig, Thiere können im Allgemeinen ohne Pflanzen nicht leben, und ich möchte wohl beantwortet wissen, ob es Pflanzen geben würde, wenn gar keine Thiere wären?

Aber auch die antipathischen Gegensätze treten im Allgemeinen, so wie im Besondern, sehr deutlich hervor. So

---

187) Claudianus:

Quis calor infundit geminis alterna metallis
foedera? quae duras jungat discordia montes?
flagrat aphela silex, et amicam saucia sentit
materiem, placidosque chalybs cognoscit amores.

gibt es von den Pflanzen untereinander eine unversöhnliche Feindschaft; so ist Kohl und Raute zum Sprichwort geworden, das eines des andern Nahrung verzehrt; so soll auch der Weinstock wie vor seinem Todfeinde sich umbiegen, wenn er den Kohl nur in der Nähe fühlt. Merkwürdig ist die Sympathie der männlichen und weiblichen Palme, indem nach Kircher eine ohne die andere verdirbt, so daß es die Landleute recht gut wissen, daß selbige neben einander stehen müssen, wenn sie nicht verderben sollen. Bei den Thieren, wo sich das Licht schon mehr von der Materie trennt und als Gegensatz hervortritt, werden sowohl die sympathischen als antipathischen Klänge viel lauter, und im Menschen, wo das Licht am freithätigsten hervortritt, werden uns erst recht diese magnetischen Stimmen der Sympathie vernehmbar. So wie überall fehlen die Anlagen der Sympathie bei keinem Menschen, nicht einmal völlig erstickt können sie werden, wohl aber geschwächt, nach den verschiedenen Trieben, Neigungen und Leidenschaften, nach den Schicksalen und Widerwärtigkeiten ꝛc.; die den Menschen manchmal völlig aus dem Gleise reißen, welches er nur mehr selten und mit schwerer Mühe wieder findet. —

So sehr die Thiere, und vor allen der Mensch, durch ihr selbstständiges Leben und freie Bewegung sich von der allgemeinen Natur loszutrennen scheinen, so werden sie durch ihr Nervenleben erst recht geschickt, die höhern Einwirkungen des Lichtes zu empfinden und durch Sinn und Bewußtsein geistig mit allen Welten in Sympathie zu treten; leiblich entzieht sich das Thier nur scheinbar durch seine Bewegung der allgemeinen Wechselabhängigkeit; je mehr es sich aber in innere Gegensätze spaltet, wie jedes

Weisheit seiner Weisen untergehe, und der Verstand seiner Klugen verblendet werde." Jesaias 29, 13.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, müssen hier diese allgemeinen Züge genügen. Ausführlicher und vortrefflich (einige Fehlschüsse abgerechnet) hat diese allgemeine Sympathie Friedrich Hufeland nachgewiesen [189].

Auch unter Harmonie verstanden die Alten das allgemeine Ineinanderleben der Naturwesen, und hierin ist wohl Pythagoras schon, so wie in allen auf Magnetismus Bezug habenden Lehren, als Meister vorangegangen; der Schlüssel in das Reich der Harmonie war die pythagoräische Zahl. Es ist alles Harmonie und nur durch Harmonie besteht die Welt; allein die Töne dieser Harmonie vernimmt nicht jedes Ohr; nicht im Geräusch der Welt, nicht im Streit der Sinne, sondern nur in stiller Einsamkeit, in ruhiger gemüthlicher Erhebung ertönt dieser sanfte Klang der Harmonie. Merkwürdig ist, wie die Alten die Welt, und insbesondere den Menschen in mehrere Kreise (Sphären) eintheilten. Es sind besonders zehn Weltkreise (microcosmische Sphären), die sich stufenweise übereinander erheben und die allemal gleichsam zwei und zwei als Gegensätze können betrachtet werden. Es sind folgende: 1) das Körperliche — die Materie, 2) der Lebensgeist, 3) die äußern Sinne, 4) der innere Sinn, 5) die Vorstellung, 6) das Naturgefühl oder Naturtrieb (instinctus), 7) die Willkühr, 8) die Vernunft, 9) der Verstand und 10) das Gemüth. Das letzte war das höchste, Gott ähnliche; denn, sagten sie, der sich im Gemüth mit

189) Ueber Sympathie von Dr. Friedrich Hufeland. Weimar. 1811.

kindlicher Einfalt zur allgemeinen Natur und Weltkraft erhebe, und dabei reine Absichten habe, der könne die erstaunungswürdigsten Wirkungen hervorbringen. Die zehnte, oder Gott ähnliche Sphäre steht mit dem Lebensgeist, mit der zweiten Sphäre, in enger Verbindung. Wie die Seele mit Gott, so steht der Lebensgeist mit dem allgemeinen Weltgeist in Harmonie. Das Göttliche im Menschen, oder die vierte Sphäre, der innere Sinn, vereinigt sich mit der Sphäre seines Körpers und kommt so mehr oder weniger in harmonischen Einklang.

Ueber diese allgemeine Harmonie der Welt hat schon der mathematische Keppler vortrefflich geschrieben [190]). Er theilt die Musik der Harmonie in drei Gattungen, 1) in die weltliche, d. i. die von den Elementen, Himmeln, Gewittern, 2) in die menschliche und 3) in die Instrumentenmusik oder künstliche ab [191]).

Diese erhabenen Ansichten der Alten über den harmonischen Klang der Welten sind Muster einer magnetischen Naturlehre, sie locken und reizen begeisternd zu tiefen Betrachtungen hin!

„Willst du es wissen? es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt;
Und dir rauschen umsonst die Harmonien des Weltalls,
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?"

Schiller.

190) J. Keppleri Harmonices mundi.
191) L. c. de Musica p. 1067.

Die Begriffe über den Zusammenhang der Welten und Wesen untereinander, und deren wechselsweises Ineinanderwirken waren Jahrtausende vor uns eben so richtig als jetzt, und was die Alten unter Weltseele und ihren Ausflüssen, unter Harmonie, unter Sympathie und Antipathie verstanden, das ist gerade dasselbe, was wir unter Magnetismus verstehen.

Als man bei Wiederherstellung der Wissenschaften anfing, ganz besonders die Naturlehre zu bearbeiten, so kam ihnen bei ihren künstlichen Versuchen auch der Magnet in die Hände, welcher durch sein seltsames Wunderspiel die Aufmerksamkeit von allen Seiten an sich zog. Nicht lange blieb man bloß staunend bei magnetischen Kunststücken stehen; man schloß bald auf eine geheime Kraft, die auch in andern Steinen verborgen liege. Nach und nach kam man immer weiter und man fing an, die verwickeltesten Räthsel mit Hülfe des Magneten zu entwickeln; man schloß von dieser geheimen Eigenschaft des Magneten, daß die allgemeine, alles vereinigende Naturkraft Magnetismus sei, die sich sichtbar in diesem Steine offenbare. Man wandte nun den Magnetismus auf das ganze Weltgebäude an, und sah in ihm die Grundursache aller Bewegung, und nun war es das magnetische Band, welches alle Himmelskörper mit unserer Erde verknüpft, die ganze Natur hielt man durch dasselbe Grundwesen, wie das des Magneten beseelt. Paracelsus ist der erste gewesen, der das Wort Magnetismus in diesem Sinn gebrauchte und der eine so hohe Naturansicht damit verband.

Dieser Begriff erweckte bald eine allgemeine Gährung, und es ward schon nun mehr von magnetischer Thätigkeit (agens, fluidum) die Rede, wie es die zahlreichen Schrif-

ten des letzten Jahrhunderts beweisen. Es ward nun schon ausgemacht, daß der wechselsweise Einfluß der Sonne und der Planeten ein magnetisches Anziehen und Abstoßen sei. Gilbert war der erste, der diese Idee am deutlichsten entwickelte, der selbst die ganze Erde als einen großen Magneten ansah, und Newtons System von der Anziehung ist auf jenen gegründet. Man erkannte nun genug, die Sonne sei es, und der Mond, die die Ebbe und Fluth des Meeres bedinge; die Mineralien, die Pflanzen- und Thierwelt bestehe nur durch diesen Wechsel, und der Mensch endlich, sowohl leiblich als geistig, wäre der Herrschaft dieser allgemeinen Kraft eben so unterworfen. Eine große Anzahl von Erscheinungen bestätigte ihnen diesen Glauben; einmal die elektrischen und magnetischen Erscheinungen, dann das allgemeine wechselnde Pflanzenleben (vegetatio), wobei selbige sichtbar den Lichtreiz der Sonne folgen; das Thierleben im Allgemeinen, und einige elektrische Erscheinungen an selbigem insbesondere, als die verschiedenen elektrischen Krampffische, das erstaunungswürdige Vermögen der Einbildungskraft und wechselsweise Einwirken der Menschen auf einander, die Rückwirkung der Mutter auf ihr Kind im Leibe, die Herrschaft der Musik auf das Gemüth, die Macht der Liebe, die Uebereinstimmungsgefühle aller Art, und endlich die Zauberkunst.

Auch die Medizin versäumte nicht, vom Magnetismus für ihren Heerd Anwendung zu machen; man fing bald an, alle Verrichtungen des menschlichen Körpers durch Magnetismus zu erklären; man erkannte, daß man sich dieser Kraft sogar bemächtigen, sie verstärken und fortleiten könne, wie man in der thierischen Haushaltung in

Unordnung gekommene Verrichtungen wieder zu einem harmonischen Einklang bringen könne; man stellte sogar Regeln auf, wie man auf diese Weise Krankheiten heilen könne, und so ist der thierische (animalische) Magnetismus entstanden. Deutliche Spuren eines solchen medizinischen Magnetismus finden wir gleichfalls schon bei Paracelsus, nach ihm bei seinen Nachfolgern und Vertheidigern, als vorzüglich bei Goclenius, Van Helmont, Robert Fludd, Maxwel, Wirdig und andern. Allein bei den vielen herrlichen Ansichten wurden ihre Schriften oft mit großen Ungereimtheiten überfüllt, daß bei den vielen Gegnern auch da schon ihre Lehren nicht aufkommen konnten, zumal da die allgemeinen Naturansichten nicht Schritt für Schritt beweisthümlich und jedem augenscheinlich durchgeführt werden konnten; der allgemeine Strom erhielt daher immer die Oberhand, konnte aber die Gegner nie ganz überwinden; da selbige die allgemeine Naturthätigkeit als mächtigen Schutz zu ihrem Verbündeten hatten, und da die allgemeine Naturwirkung immer dieselbe ist, so mußte es auch immer welche geben, welche ihre Spuren und Schritte bemerkten und ihren Klang vernahmen.

Werden die Lehren der ersten Vertheidiger des Magnetismus genau zusammen getragen, so wird wohl wenig fehlen von dem, was wir jetzt vom Magnetismus wissen. Was Schwärmerei und Aberglauben war (denn immer sind die Männer, die von dem allgemeinen Schlendrian abweichen, als Enthusiasten und Betrüger erklärt worden), erhellet bald daraus, wenn wir kalt und unpartheisch ihre Behauptungen und Thatsachen mit den unsrigen vergleichen, und die Thatsachen, so wundervoll sie auch scheinen

und so gewaltig man sich auch dagegen stemmt, kann man nimmer ungethan machen!

Daß der allgemeine Haufe die stillen harmonischen Töne der Natur nicht vernimmt, darum soll ich mich wundern?

„Majestät der Menschennatur! dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Nieten, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein."

Schiller.

Aber selbst unter denen, welche unter Spott und Verachtung sich aus der Mitte des Haufens erhoben, um den Sieg der Wahrheit zu erkämpfen, ist es keinem gelungen, mit so vieler Klarheit den dunklen Pfad zu erleuchten, mit einer solchen Bestimmtheit die Ursachen der magnetischen Erscheinungen zu enthüllen und die Kräfte der Natur auf das Wohl der Menschen zu lenken, als es der deutsche Mesmer that; nie hat vor ihm der hin und wieder reichlich ausgestreute Same so reife Früchte getragen. Allein nicht aller Same gelanget zur Reife, und auch ein einzelnes seltenes Korn bringt tausendfältige Frucht.

„Millionen beschäftigen sich, daß die Gattung bestehe;
Aber durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch bringt kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus."

Schiller.

Drittes Hauptstück.

Der Magnetismus bei den alten Völkern insbesondere.

Aus den im vorigen Hauptstück im Allgemeinen abgehandelten Gegenständen ist es schon zu ersehen, daß der Magnetismus seinem Wesen nach den Alten recht wohl bekannt gewesen sei, und daß selbiger nur nach den verschiedenen Begriffen und Lehrarten mit verschiedenen Namen bezeichnet und endlich wegen der auffallenden Aehnlichkeit mit den Erscheinungen des Magneten Magnetismus genannt wurde.

Dieses wird uns noch viel einleuchtender werden, wenn wir die Geschichte der Behandlungsarten von Krankheiten und die damit in Bezug stehenden Begriffe bei den verschiedenen Völkern insbesondere durchgehen.

Unten in den Tiefen des grauen Alterthums finden wir überall bei allen hervorkeimenden Völkerschaften eine fast lediglich magnetische Behandlungsweise, bei den noch seltener vorkommenden Krankheitsfällen; allein nicht bloß in jenen fernen Zeiten und Ländern, welche gleichsam ein dunkles Gewölke der Vergessenheit zu bedecken scheint, sondern auch näher immer mehr bis zu uns an dem ganzen langen Strom der Zeit herauf und an allen Ecken und

Enden der Welt finden wir mehr als halb verwischte Spuren, die auf Magnetismus hinweisen.

Merkwürdig ist es in der That, daß vom Anfang der Geschichte bis zu uns, und daß rings um uns jetzt noch bei gebildeten sowohl, als bei wilden Völkern eine mehr als in einem Bezug magnetische Behandlungsart angetroffen wird; merkwürdiger ist es, daß dieses immer mehr der Fall ist bei solchen Völkern, auch einzelnen Menschen, die mit der Natur noch mehr verschwistert sind; aber am merkwürdigsten ist es, daß dieses so allgemein übersehen wird, und daß alles, was stille, ruhig und einfach, natürlich und ungekünstelt geschieht, als Narrheit und Unding betrachtet und verschrieen wird. Neben diesen Merkwürdigkeiten dürfen wir aber auch die andern nicht übergehen, daß die stille, allgemeine Naturbehandlung immer nur von den Kunstvölkern übersehen wurde, und daß sich jetzt noch am meisten gerade auch nur Kunstmenschen widersetzen, das heißt solche, die nicht ein naturgemäßes, sondern ein künstliches Leben führen, und dieses ist sowohl im Allgemeinen bei allen europäischen Völkern, als bei den allermeisten einzelnen Menschen Insbesondere der Fall. Siehe da den abstoßenden Pol des Magneten!

Ich will in diesem Hauptstück die einzelnen Völker nach einer auf einander folgenden Zeitfolge durchgehen und überall ausheben, was bei einem und dem andern für uns Merkwürdiges angetroffen wird; freilich erwarte man nicht etwas Erschöpfendes und Vollkommenes in dieser Hinsicht, weil ich mich viel zu schwach fühle, einer solchen Forderung Genüge zu leisten, da ich vielleicht selbst nicht immer die Quellen getroffen habe, die mich näher zum Ziele geführt und mehr Fruchtbares dargeboten hätten; da mein

Alter noch so weit von jener Reife entlegen ist, wo eine alles umfassende Belesenheit und ein umsichtsvoller Blick jedes Nutzvolle auszuheben und passend anzuwenden versteht, da endlich die Kürze hier vorzüglich berücksichtiget werden muß. Auch erwarte man nicht etwa den Magnetismus in allen seinen Schattirungen, so wie wir ihn jetzt kennen, bei irgend einem einzelnen Volke; aber mehr oder weniger dasselbe, Aehnliches, und Bruchstücke werden wir überall finden; daher liegt es daran, mit Sorgfalt zu suchen und zu vergleichen, aber auch mit Aufmerksamkeit zu hören.

1) Der Magnetismus bei den Morgenländern.

Gewöhnlich reicht die Geschichte der Wissenschaften nie weiter als bis zu den Griechen, oder höchstens zu den Aegyptern hinab, weiter nach Morgen hin ist es allen ein unbekanntes Land, ein Reich der Fabeln. Allein so wie im Morgenlande der Garten in Eden vom Herrn gepflanzet gewesen, in welchem Adam ein paradiesisches Leben geführt hat; so wie vom Morgen her alles Licht am hellsten erscheint; so ist es auch in der That mit der Weisheit der Fall. Selbst nach Platos Zeugniß fingen die Griechen erst an, Weisheit zu stammeln, als sie im Morgenland schon lange auf der höchsten Stufe gewesen war. Wenn die Zeitrechnung der Hindus und Brahmanen auch viel Fabelhaftes enthält, so ist es doch gewiß, daß eine reinere Erkenntniß Gottes sowohl als ächte Naturweisheit viel früher in Asien als bei allen übrigen Völkern gewesen, und daß die ersten Spuren des Magnetismus ganz besonders in Asien aufzusuchen sind. Da sie ein völlig einfaches Naturleben führten, und aller Welt

Kunst und Lust ihnen noch am meisten fremd war, so waren es besonders die Gott geweihten Personen, welche in ihrem beschaulichen Leben in einem rein magnetischen Hellsehen die Zukunft und bei Kranken Leben und Tod verkündeten, die Heilungen leiteten und als Rathgeber in allen Angelegenheiten des Lebens gleichsam als Zwischengeschöpfe zwischen Gott und den Menschen angesehen wurden.

Da im ganzen Orient die Welt heute noch unverändert, wie vor vielen tausend Jahren, steht, so können wir von der Vergangenheit auf die Gegenwart, und von der Gegenwart auf die Vergangenheit schließen, wenn entweder hin und wieder mehr den alten Geschichtschreibern oder neuen Reisenden nachgeschrieben wird. In beiden Fällen stimmen die Neuen mit den Alten völlig überein, daß im Morgenland der Magnetismus so recht zu Hause sei. Dieses können wir nun aus Folgendem ersehen.

a) Der Magnetismus bei den Chinesen und Ostindiern.

Viel wissen wir weder von den einen noch von den andern, da von einer geregelten allgemeinen (methodischen) Anwendung des Magnetismus nicht die Rede sein kann, aber an Spuren fehlt es weder bei diesen, noch bei jenen; besonders ist für uns aus China nicht sehr viel herzuholen, da die Einwohner alle Ausländer sehr unhöflich zurückweisen, die auf dem geraden Wege sich ihrem großen Reiche nähern; und auf Neben- und Schleichwegen ist wegen der hohen chinesischen Mauer nicht anzukommen; indessen ist doch die alte chinesische Geschichte für uns von großer Wichtigkeit. Die alten Sinesen er-

kannten ein Leben, das nicht angefangen hat, Leben zu sein. Phohi erfand die Kova, oder hieroglyphische Schrift, und eben dieser scheint selbst eine merkwürdige magnetische Erscheinung gewesen zu sein. Von den alten Sinesen glaubt er überhaupt, daß sie tiefe Einsichten in die Wissenschaft der Natur gehabt, wie aus den astronomischen Denkmälern und dem Gliedbau der Musik erhellt; obgleich ihre jetzige Weisheit sich nicht über die gemeinsten Dinge erhebt, und statt jener Kova sie nun nur ein Labyrinth von schrecklich verwirrten Zeichen besitzen.

Athanasius Kircher [192]) und andere Jesuiten und Heidenbekehrer (missionaires) bezeugen, daß in China seit den ältesten Zeiten die Krankheiten durch Händeauflegen, Anblasen und andere Verfahrungsarten geheilt werden. Osbeck und Toreens [193]) versichern, daß es bei den Chinesen seit den frühesten Zeiten üblich sei, kranke, schwache und erschöpfte Menschen durch ein gelindes Drücken verschiedener Theile des Körpers mittelst der Hände wieder zu stärken. Bekannt ist es ferner, daß die chinesischen Aerzte halbe und ganze Stunden lang den Puls fühlen und während der Zeit den Kranken oft starr ansehen. Ist ein solches stundenlanges Fühlen nicht schon durch Annäherung (und wer weiß, zu welchem Zweck und mit welchen Betrachtungen dieses geschieht?) der reinste Magnetismus? Ueber die Gewalt des Auges und des Anblickens habe ich schon im ersten Hauptstück Erwähnung gethan.

---

192) China illustrata.

193) P. Osbecks Reise nach Ostindien und China, nebst Toreens Reise nach Suratte. Aus dem Engl. Rostock, 1765.

Von den Indiern wissen wir schon mehr, und zwar schon die Alten sprachen von der Magie der Indier; auch die Wahrsagung war bei ihnen sehr üblich. Das Ganze der indischen Magie stimmt aber sehr mit jener der Chaldäer und Perser überein. Daß sie die Wahrsagung aber nur in öffentlichen Angelegenheiten und nicht in einzelnen Fällen benutzten, darin unterschieden sie sich fast von allen andern Völkern.

Auf die Hülfe der Genien und guten Geister rechnen die Indier nicht wenig; daher sie auch die Krankheiten mit Hülfe dieser guten Geister vertreiben zu können vorgaben. Daß die Krankheiten am sichersten durch das göttliche oder himmlische Wort geheilt werden, wie dieß die Brahmanen in Indien behaupten, habe ich schon oben aus der Zendavesta angeführt; auch Origenes erzählt, daß die Brahmanen mit Hülfe gewisser Worte große Wunder thun [194]). Philostratus [195]) erzählt, die indischen Brahmanen trugen einen Stock und Ring, vermittelst welchen sie fast alles zu vollbringen im Stande sind. Auch beobachteten die indischen Weisen (gymnosophistae) den Lauf der Gestirne und pflegten daraus wahrzusagen.

Das sogenannte Manipuliren haben die Jesuiten von den Brahminen erlernt [196]), und Grose gibt umständliche Nachricht von einer bei den Ostindiern unter dem Namen Tshamping bekannten Berührungsart [197]), welche nach

194) Origenes contra Celsum. p. 19.

195) De vita Apollonii. III. c. 14.

196) Baldingers medizin. Journal. 14. Stück.

197) J. H. Grose's Reise nach Ostindien. Aus d. Franz. Fürth. 1775.

Kluge (S. 404) nichts anderes als eine verfeinerte Anwendung unsers jetzigen Massirens (Knetten) ist.

Merkwürdig ist noch eine Verfahrungsart der Brahminen, wodurch sie ihre äußeren Sinne verschließen, um sich zu innern Betrachtungen geschickt zu machen, und sich mit dem allgemeinen Geist Gottes zu vereinigen.

„Um die weise Maschgbuli (Betrachtung) zu machen, ist sich auf viereckigte Basis zu setzen, auf die Fersen nämlich; und dann die neun Pforten verschließen. Die beiden untern durch die Fersen, die Ohren durch die Daumen; die Augen durch die Zeigefinger, die Nase durch die mittlern, die Lippen durch die vier andern Finger. Die Lampe im Gefaß des Körpers wird dann bewahrt von Wind und Bewegung, und das ganze Gefäß wird Licht (Oupnekhata II. 202. und Görres Mythengeschichte der asiat. Welt. 1. B. S. 113.) Wie die Schildkröte, muß der Mensch alle Sinne in sich hereinziehen, das Herz dann in der Mitte der Oeffnung hüten ꝛc., dann wird Brahm (Gott) in ihn eintreten, als Feuer, Blitz; in dem großen Feuer in der Herzöffnung wird eine kleine Flamme aufwärts lodern, und in ihrer Mitte Atma (der Geist) sein (II. 49. u. 273) und wer alles weltweisheitliche Lustverlangen in sich zerstreut, wie ein Habicht ist er durch die Fäden des Netzes gebrochen, und ist mit dem Wesen Eins geworden (II. 224.) Wie die Flüsse, nachdem sie viel Raum durchlaufen, eins werden mit dem ungebundenen Meere, so diese sich absondernde Menschen, sie sind selbst Brahm, selbst Atma.

Im Großen der Großen, und der Große der Großen ist mit seinem Licht, Allicht, wer ihn als Brahm erkennt,

wird Brahm, 100000mal 100000faches Sonnenlicht reicht nicht an das Licht, der Pramatma (Gottes Geist) geworden ist. Atma selbst zeigt ihm seine Gestalt. (II. 307.) Eben darum gelangt nicht jeder zu dieser Höhe, weil Atma ihre Sinne von sich treibt, daß sie nur Aeußeres sehen. Wer daher diesen Weg nach Brahmens einschlägt, muß aller Welt und Lust entsagen, die Schaam nur decken, einen Stock nur führen, und so viel Almosen nehmen als zur Fristung seines Lebens nothwendig ist. Dieß thun aber noch nur die kleinern, der Große wirft Gefäß und Stock weg (wie Diogenes und die Einiker) und lieft auch nicht die Oupnekhata, (die geheimen Weisheitslehren) Brahmens erkennt die Luft als seine Decke (= der wolkichte Baldachin der Freimaurerloge) er heftet sich an nichts, er ist nicht geschieden und nicht gebunden mit irgend etwas, für ihn ist nicht Tag noch Nacht, Nichts als Atma. Brahm ist ihm alles (II. 279.)."

b) Der Magnetismus bei den Chaldäern und Persern.

Nach Herodot [198]) und Diodor von Sicilien behaupteten die alten chaldäischen Priester des Jupiters und Belus, daß Belus selbst oft in seinem Tempel erscheine, besonders des Nachts, und dort sich einem Weibe offenbare, welches er sich selbst ausgewählt hatte. Allgemein war bei ihnen auch der Glaube, daß eine Gemeinschaft zwischen den Göttern und den Menschen obwalte, und daß sich jene auf verschiedene Weise den Menschen offenbaren.

198) Herod. I. c. 181.

Von der Wahrsagung der Chaldäer, als einer der ältesten, spricht auch Cicero. Eine gewisse Zauberkraft schreiben die Chaldäer auch den Kräutern zu, mit deren Hülfe sie allerhand Wunderdinge verrichteten. Galenus [199]) erwähnt eines Pamphilus, welcher über die Kräfte der Kräuter geschrieben, und bei jedem einige Fabeln und gewisse Zauberformeln hinzusetzte, welche die Kraft der Kräuter ungemein verstärken sollen. Die Magier hatten sie in ihren Büchern in drei Theile eingetheilt, wovon ein Theil von den Metallen, einer von den Pflanzen und einer von den Thieren handelte.

Ganz besonders berühmt ist die Sternkunde — Sterndeutung (astrologia) der Chaldäer. Sie pflegten aus der Lage und Bewegung der Gestirne wahrzusagen, und erhielten hierin einen solchen Ruf, daß sogar die alten Astrologen, besonders bei den Römern, Chaldäer genannt wurden. Man behauptet, daß die Chaldäer die ersten Pfleger der Astrologie gewesen, und daß dieselbe von jenen zu den übrigen Völkern verbreitet worden sei. Sie behaupteten nach Plutarch sogar, daß die Planeten auf eine ganz verschiedene Weise auf die Erde einwirken, so daß einige einen wohlthätigen, andere einen mehr nachtheiligen Einfluß haben.

Auch die Talismane mit verschiedenen Bildern und Inschriften hatten sie schon sehr häufig im Gebrauch. Sie gebrauchten sie aber nicht bloß, um Krankheiten zu verhüten und zu heilen, sondern auch vorzüglich, um wahrzusagen [200]). Zur Ausübung der Magie überhaupt hat-

199) De simpl. medicament. facult. IV. prooem.

200) Tiedemann. l. c. p. 16.

ten sie drei Ordnungen Priester; erstens die Aschaphim, oder die Sänger, Beschwörer; zweitens die eigentlichen Magier, die Weisen, die Obersten, und drittens die Sternkundigen. Daß die chaldäischen Priester durch Händeauflegen, durch Worte, durch das Licht, durch den Schall Krankheiten heilten und Wunder thaten, habe ich bereits schon erwähnt. Das Ganze aber der chaldäischen Magie in allen seinen Zweigen war mit ihrer Religion und Gottesverehrung genau verflochten und alles, was sich auf Heilwesen bezog, ein ärztliches Priesterthum.

Die Magie war auch bei den Persern einheimisch, so daß man selbst diesem Wort einen persischen Ursprung gibt; allein die Astrologie der Chaldäer soll weniger damit verbunden gewesen sein, wiewohl die Perser Verehrer der Sonne, des Mondes und einiger anderer Gestirne gewesen sind.

Die alten Perser glaubten ihre Könige durch ein himmlisches Feuer erleuchtet, das aus dem Lichtquell Ormuzds, zum Besten der königlichen Wissenschaft, unmittelbar auf sie herabkäme. Diesem zu Folge ließen sie zum Sinnbilde und Erinnerungsmittel dieser nothwendigen Erleuchtung ein heiliges Feuer vor sich hertragen. (Anhang zur Zendavesta. B. I. Th. I. S. 39.)

So wie in Assyrien und Syrien die Chaldäer, so waren es in Persien die Magier, Magiusi, welche dem Priesterthum vorstanden. Es war also bei den Persern die Magie eine Art Gottesverehrung; daher sagt Plato[201]): die Könige von Persien erlernen die Magie, welche eine

201) Plato Alcibiad. I. p. 451. edit. Ficin.

Verehrung der Götter ist. Auch alles Uebrige erfaßte die Magie, was sich auf Weisheit in jeder Hinsicht bezog, aber alle Magie war mit dem Priesterthum verschwistert und die persischen Priester waren die Weisen, die Rathgeber in allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens, die ordnungsgemäß in ihren göttlichen Lehren unterrichtet und eingeweiht wurden; außerdem wurden ihre Lehren aber Niemand geoffenbaret.

Durch die Dazwischenkunft verschiedener Geister und Dämonen, behaupteten sie, wäre der Mensch fähig wahrzusagen, welches die persischen Magier, nach Cicero und Sotion [202]), fleißig übten.

Um sich mit diesen Geistern zu versöhnen und sich zur Wahrsagung geschickt zu machen, hatten sie so kräftige Gebete und Gesänge, daß sie nach ihrer Versicherung dadurch bald erhört wurden, und ihnen diese Geister mit Offenbarungen erschienen. Auch mit Hülfe gewisser Kräuter pflegten sie wahrzusagen [203]).

Um sich aber den Göttern noch würdiger zu machen, so führten sie auch eine ganz eigenthümliche Lebensart; und zwar waren dieß ihre Hauptgebote, sich vom Wein, Fleisch und der Venus zu enthalten [204]); alles, was die irdische Sinnlichkeit reizt, mußte auf das vorzüglichste und nachdrücklichste gemieden und ausgewichen werden. Von der Wahrsagung selbst hatten sie größtentheils nur die natürliche Wahrsagung nach Cicero, durch ein reines von

202) Laërt. prooem. sect. 7.

203) Plinii hist. nat. XXIV, 17.

204) Clemens, Alexand. Strom. III. p. 446.

aller Sinnlichkeit abgezogenes Gemüth, künftige Dinge zu erfahren.

Daß aber nicht bloß die Brahmanen wahrsagten, beweiset die Geschichte der Sibyllen, wovon man die älteste, Sametha genannt, aus Persien herleitet.

2) Der Magnetismus bei den Aegyptern.

Wir kommen jetzt zu einem alten sehr merkwürdigen Land und Volk, welches gerade für uns so überaus wichtige Beziehungen hat, und welches man das Land des Widerspruchs nennen könnte, indem es diese das Mutterland der Wissenschaften nennen, jene dort nur die zum Sprichwort gewordene ägyptische Finsterniß erblicken. Wir müssen uns hier schon deswegen etwas länger verweilen, damit wir nicht bloß durch einen flüchtigen Blick die alten Tempel und die ägyptischen Pyramiden beschauen, sondern daß wir jenen Widerspruch als einsichtsvolle Richter zu heben im Stande sind, nachdem wir eifriger uns bestreben, das Eigenthümliche der Gebräuche und Lehren dieses uralten Volkes herauszusuchen.

Wir finden in der ältesten Zeit schon in Aegypten das Arzneiwesen mit dem Priesterthum oder der Gottesverehrung vereiniget; allein dieses Priesterthum war bei den so berühmten Nilbewohnern von der Art, daß der, welcher nur flüchtig vorbeigeht, an der Rinde schabt, und in das Mark nicht dringt, sich leicht einbilden könnte, diese einst so hoch gepriesene Weisheit hätte nur in Anbetung sichtbarer Götter und in abergläubischen Alfanzereien bestanden; und in der That hat es an solchen Aeußerungen und Aussprüchen von jeher nicht gefehlt! Wir finden ferner

in Aegypten die erste Krankenpflege in den Tempeln, mit religiösen Weihungen und Gebräuchen verbunden, wo sie den Ausspruch der Gottheit für ihre Angelegenheiten erwarteten, oder die Kranken zu einer innern Selbstbeschauung vorbereiteten; kurz wir finden hier die ersten Orakel.

Ich will hier, um die Erzählung anschaulicher und nützlich zu machen, zuerst Einiges über die Entstehungsart der Orakel erwähnen, dann über einige Gebräuche und Verfahrungsarten der ägyptischen Priester in den Tempeln und endlich über die Lehre der alten Aegypter Einiges hinzusetzen.

a) Die Entstehung der Orakel.

Ich habe schon weiter oben gesagt, daß im Anfang der Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, ein paradiesisches Leben geführt habe, daß er mit sich selbst noch im Frieden, auch mit der ganzen Natur in Harmonie und in einem vollkommenen Hellsehen lebte, da sein tiefes inneres Leben, der innere Sinn noch die Oberhand hatte und alles äußere Sinnliche mit Uebermacht beherrschte. Allein dieses innere Hellsehen in Gott und der Natur dauerte, wenn man der Schöpfungsgeschichte folgt, nicht lange, schon der erste Mensch wird unter dem Bilde einer listigen Schlange von der Leidenschaft der äußern Sinnlichkeit verführt, und er hatte sich bald den paradiesischen Freuden der ersten goldenen Zeit entzogen.

Wäre hier nicht eine philosophische Frage erlaubt: ob das eigentlich bei uns nur in Fabeln gekannte goldene Zeitalter nicht wirklich vor Adam da gewesen, und ob

Adam nicht vielmehr nur der erste Sünder und der letzte Einwohner jenes Gartens in Eden gewesen, der durch seinen sinnlichen Rausch das Thor zum Paradiese verschloß und den Schlüssel verlor, welchen er in der Angst seines Herzens und im Schweiß seines Angesichts umher irrend und suchend nimmer fand??

Einer solchen philosophischen Frage ließe sich auch leicht philosophisch antworten, ohne nach meiner Ansicht nur im geringsten als ketzerischer Gotteslängner zu erscheinen.

Die Geschichte nur von Menschen geschrieben reicht freilich nicht weiter als bis zu Adam, kann auch nicht weiter reichen, welcher immerhin der erste irdische Mensch gewesen sein mag; allein die Geschichte von der Natur geschrieben reicht viel weiter. So lange der Mensch in dem goldenen Zeitalter mit der ganzen Natur ohne Sünde harmonisch im Einklang lebte, so lange sich seinem innern Sinn die Natur in allen ihren Gestalten erschloß, so lange gab es für ihn keine Zeit und kein Raum; Vergangenheit und Zukunft waren immer nur Gegenwart, und jede Ferne war Nähe. Der Mensch war innerlich mit Gott und der Natur völlig im Frieden: durch seinen Sündenfall, als er äußerlich wurde, ward das Band der Harmonie auf einmal zerrissen, und der Mensch ward wie aus einem langen ruhigen Schlaf erweckt, aus dem er nur mehr dunkle Bilder eines beglückenden Traums sich in Erinnerung zurückzuführen vermochte.

Die mosaische Schöpfungsgeschichte weiset auf die Spuren eines solchen Traumes; allein das Bild selbst lag hinter der verschlossenen Thüre im Paradiese, und von jener

göttlichen Wohnung hat der Mensch keine Kunde „denn wer mich siehet, spricht der Herr, kann nicht leben.“

Vor sich sah er nun den dornigen Pfad zum langen Tagewerk, die innere Stimme verhallte, die Natur reichte ihm nicht mehr in der Fulle die Gaben, er ward auf sich selbst zurückgewiesen, den Hunger von Innen durch Brod zu stillen, von Außen den Leib durch Bedeckung vor den schädlichen und strafenden Einflüssen zu schützen. Jene allgemeine ungetrübte Gesundheit, jenes vollkommene Hellsehen ward verloren; die erste Folge des gestörten Friedens war die Krankheit in ihren tausendfältigen Formen, und als das Licht im verschlossenen innern Heiligthum ihm nicht leuchtete, so konnte der Mensch nur mehr entweder durch ein freiwilliges Zurückkehren von der Sinnlichkeit zu Gott, oder an den Pforten des Todes jene innere Sonne aufgehen sehen, oder ein schwacher Schimmer jenes Lichtes erglimmte an der kranken Natur entweder oft freiwillig, wie der Phosphorschein aus faulendem Holz, oder künstlich empor.

Nach dem Ausspruch der Naturphilosophen wird sich die Natur oder der Geist erst im Menschen seiner selbst bewußt, bis dahin baut sie immer an den Werken zur Vollendung ihres eigenen Wesens; erst im Menschen erkennt der Geist sich selber, bis dahin ist es nur ein Bilden, oder höchstens ein dumpfes Gefühl. Dieses ist die eigentliche Bestimmung des Menschen, sich selbst zu schauen, und in sich die ganze Natur. Im Anfang hat diese erste Bestimmung des Menschen, die Natur in sich selbst zu schauen, sein ganzes Dasein erfüllt, und er hat über der Natur sich selber vergessen; allein diese alte vollkommene Weisheit ist mit Adams Fall verloren gegangen, und nur

durch jene freie Bekehrung, und innerlich Werden kommen die ersten Erdmenschen, auch die Adams Kinder noch wieder mehr oder weniger zu jener innern Anschauung, die aber nach und nach doch immer seltener wurde und nur als eine ungekannte, ja unglaubliche Seltenheit angestaunt wurde. So war es schon zu den Zeiten der ersten Orakel.

Mit dem Fall des Menschen hat sich aber auch die ganze Natur der Erde entzweit, sie gerieth mit sich selbst und den Elementen in Kampf und ihr ganzes Sein und Wirken ist Streit und Krankheit, Entstehen und Vergehen. So konnte es bei einer vollkommenen Gesundheit des Menschen nicht sein, war es auch nicht, wie selbst Moses sagt, „denn der Garten in Eden war lustig anzusehen, und der Baum der Erkenntniß stand mitten im Garten, und das Gold des Landes war köstlich, und da findet man Bedellion und den Edelstein Onix.“ Es waren noch keine Dornen und Disteln und die Schlange stach nicht in die Ferse. Oder hat irgend eine Umwandlung der Erde, ein entstandener Krieg mit den Elementen und der Planetenwelt das Paradies zerstört und so das goldene Zeitalter hinter sich gelassen? Und hat der Mensch etwa mit diesem äußern Krieg der Natur seinen innern Frieden verloren, ohne die erste Ursache lediglich selbst gewesen zu sein? Ich glaube das erstere; denn der Mensch war ja nach dem Bilde Gottes geschaffen und die ganze Erde sollte ihm unterthan sein. Seine Sünde hat die ganze Natur entzweit.

Wie weit mag aber diese Zeit entlegen sein?? Beides ist möglich, und von beiden sind sichtbare Spuren da: vielleicht ist unter dem Abfall der Engel von Gott, die in den Abgrund geschleudert wurden, auch der Abfall der

Planeten von der Sonne mit zu verstehen, welche nun in entlegenen Bahnen irrend ihre Herrschaft fürchten. Siehe da den verwegenen Kampf der Titanen, ihre über einander gethürmten Berge, in das Reich des Olymps zu steigen, stürzen unter ihren Füßen durch Jupiters Blitze!!

So weit hinaus gehen die Ansichten und Erklärungen gewöhnlich nicht, man braucht so weit hergeholte Meinungen nicht, indem man auf einem viel kürzern Weg leichter fertig zu werden glaubt!

Von keinem einzigen Volke des höchsten Alterthums hat die Geschichte so viel Bestimmtes aufgezeichnet, als von den Aegyptern; und hier finden wir die ersten Spuren einer regelmäßigern Krankenpflege in den Tempeln, wo die Priester vorzüglich bezweckten, jene verloren gegangene innere Stimme im Menschen wieder zu erwecken, und so mit eigener Selbstbestimmung des Kranken sich die passenden Arzneien auszusuchen und anzuordnen, so wie sie überhaupt jene innete Stimme auch für die übrigen Angelegenheiten der Seele und des Leibes benutzten. Dieses ist der eigentliche Begriff der Orakel.

Daß aber vor der Zeit der Aegypter eine höhere Weisheit und eine lautere Stimme der Natur gesprochen habe, ahnet man gewöhnlich nicht, weil die Geschichte nicht weiter reicht und nichts weiter erzählt; weil man den Urzustand des Menschen, in einer vollkommenen Gesundheit und in jener allgemeinen Naturbeschauung nicht erkennet. Allein jene alte Naturweisheit ist schon vor der ägyptischen Geschichte verloren gewesen, und in jenen verschlossenen Tempeln der Geheimnisse ist nur ein matter

Funke von dem Glanze zurückgeblieben und unterhalten worden, dem trauernden gefallenen Geschlecht der spätern Zeiten von der verscheidenden Mutter als Trost zurückgelassen; hier sproßte nur durch sorgsame Pflege noch am veralteten Stamm zuweilen eine Blume hervor.

Dieses sind freilich nur Vermuthungen; allein Vermuthungen, die sich auf einen tiefern und festern Grund der Natur stützen als auf jener wankenden Stange einer Krankengeschichte; denn alle Geschichte erzählt ja nur von Krankheit und Streit. Oder sollte ich meinen, es wäre nie eine Gesundheit vor der Krankheit da gewesen, oder soll die matte, bald verwelkende Blume einer Orakelstimme ohne Wurzel und Stamm sich entfaltet haben?? Nein, ich glaube, es hat vor der Menschen Sünden und Sinnlichkeit eine vollkommene und ungetrübte Gesundheit geherrschet, die in jener innern Natur und unbeschränkten Selbstbeschauung bestand, von der es keine Geschichte geben kann, weil keine Zeit auf die andere, keine Nacht auf den Tag erfolgte, weil alles in einem geschlossenen Lichtkreis immer gleich von allen Seiten sich abspiegelte, weil der Mensch in Gott und Gott in dem Menschen wohnte; ich glaube, wir schließen mit Recht von jener stillen, nur halb verständlichen Orakelstimme auf eine allgemeine harmonische Musik; ich glaube, jener Baum der Erkenntniß habe einen tiefern Sinn, er habe in voller Kraft und Grüne wirklich da gestanden, und jenes Weissagen nach der Geschichte sind nur noch übrig gebliebene Reiser jenes verfallenen Stammes, an denen nur zuweilen eine kränkelnde Knospe sich zeigt, die noch vor ihrem Erschließen schon wieder verdorret.

Sehr schön ist, was Schubert [205]) von der alten Naturweisheit und den ersten Orakeln geschrieben hat, wovon ich Einiges, weil es ganz hierher paßt und meine Ansichten unterstützt, hier ausheben will.

„So scheint diese alte Sage zu verkünden (eine Weissagung aus der Voluspa), wie die Natur durch das lebendige Wort, durch den Geist des Menschen erst ihr eigenes Wesen erkannt habe, sich ihrer gleichsam erst bewußt worden sei. Das Wort aber, die Rede, erscheint als höhere Offenbarung. Wir wissen, daß bei den Persern dem lebendigen Wort eine schaffende Kraft und die höchste Gewalt über den Geist und das Wesen der Dinge zugeschrieben worden. Das Sprechen geschah durch höhere Begeisterung, wie die des Dichters, oder Sehers; dem Sprecher des lebendigen Worts waren die Zukunft und Vergangenheit offenbart, weil der ewige Geist, in welchem das Künftige ist, wie das Vergangene, durch ihn sprach.

Es wurde von der ganzen ältern Zeit der Rede ein unmittelbarer Ursprung aus dem höhern Einfluß gegeben; und fürwahr, die Meinung, es habe die gesellschaftliche Noth dieselbe aus einzelnen aufgefaßten und gesammelten Naturlauten erfunden, konnte nur in neuerer Zeit erdichtet werden.

Es wird diese Ansicht der alten Zeit, welche die erste Sprache aus unmittelbarer Offenbarung herleitet, nur aus der ältesten Naturphilosophie verstanden. Nach dieser sind und bestehen alle Wesen in jedem Augenblick ihres Daseins

---

205) Ansichten von der Nachtseite der Naturwiss. 1808. 3te und 4te Vorlesung.

nur in und durch den höhern Einfluß, welcher nur einer, allen gemeinschaftlich ist. In den Augenblicken, wo sich das Dasein der Dinge am höchsten entfaltet, ist es der Geist dieses höhern Einflusses, welcher an ihnen offenbar wird, dieser ist das Licht in der Flamme, in der Rede der Geist, in der Vermählung die Liebe. Es leuchtet diese Ansicht des einen Geistes in Allen, aus den Religionslehren der Perser und Indier, ja vielleicht auch denen der Aegypter hervor. Aus diesen Lehren wurde begreiflich, wie dem Menschen in der Begeisterung und Weissagung das Geheimniß der Natur, der Zukunft und Vergangenheit offenbar wurde. Jener höhere, allen gemeinschaftliche Geist, in welchem das Gesetz alles Wandels der Zeiten ist, der Grund des Künftigen, wie des Gegenwärtigen, wird das vereinigende Mittel, durch welches die Seelen der von Zeit und Raum getrennten Dinge sich nahe treten, und das Gemüth, wenn es in den Augenblicken der Begeisterung in die Tiefe jenes Naturgeistes versunken, tritt wie dieser selbst mit den einzelnen Dingen in einen geistigen Zusammenhang, und empfängt die Gabe gleich ihm, in das Wesen derselben zu wirken.

Jene Güter des Wissens, welche bei uns jetzt eine lange, und mühsam fortgesetzte Beobachtung, einzeln wieder hervorgezogen, und noch mehr als diese hat das Alterthum in einem lebendigern Zusammenhange, als wir besessen. Der eigene Wille ist es gewesen, der den Fall des Menschen aus seiner damaligen Höhe bewirkt hat, und eine eigenthümlichere Vollendung seines Wesens hat ihn gegen den höhern Einfluß der Natur unempfänglicher und unabhängiger gemacht.

So hat die Geschichte des Menschen, als das hohe Glück der alten Zeit von dem höhern Streben der neuern, welches den Menschen zur Selbstständigkeit erhebt, verdrängt war, durch vielfältiges Unglück und durch den Untergang ganzer Völker zu der höchsten Blüthe der neuen Welt, dem Christenthum, den Uebergang gefunden, und die neue Zeit gibt auf eine eigenthümliche und selbstständigere Weise dem Menschen zurück, was er in der alten verloren. Die wichtige Frage: was der Grund gewesen sei, daß jene hohe Naturweisheit, einmal erschienen, wieder unterging, und daß das hohe Glück der Urzeit sich unserm Geschlecht nur zeigte, so daß der Verlust nur um desto schmerzlicher geworden? läßt sich demnach beantworten: daß auch hier, wie dieß ein allgemeines Naturgesetz ist, ein schon vorhandenes hohes Streben durch ein neues höheres verdrängt sei."

Es ist dieß eine solche Tiefe und bedeutsame Ansicht, daß jene durch Adam verlorne Naturweisheit in Christo wieder gefunden wurde, und daß in Christo und seinen Nachfolgern jene Weisheit wirklich wieder erschien, aber noch mehr jene alte noch weit übertraf; denn die alte Weisheit bestand in einem völligen Zerfließen und Schauen der Natur, wobei aber die eigene Selbstständigkeit sich gar nicht bewußt wurde; in Christo erschien jene alte Weisheit wieder, aber noch mehr mit Bewußtsein seiner hohen Würde der Selbstständigkeit. Da dieses hier kein Religionsunterricht ist, so braucht wohl nicht erst erinnert zu werden, um jeden Anstoß zu vermeiden, daß es vor Christo auch Christen geben konnte!

Schubert bemerkt ferner, daß auch schon in der frühern Welt diese Ansicht über den Untergang des hohen

Glückes der alten Zeit geherrscht habe, und ihm liegt sie in den Geheimnissen (Mysterien) der alten Orakel. „Aber eben in jenem Naturgesetz, dessen tiefer Sinn in den Mysterien gedeutet wurde, lag der Trost über das frühere Versinken des alten Glückes. Nur die alte Form war vernichtet, weil sie dem höhern Streben der neuen Zeit, das in dem nämlichen großen Moment, welcher die alte zur letzten Blüthe und zugleich zum Tod geführt hatte, erwachte, zu enge war."

Merkwürdig ist es übrigens, daß das Entstehen der Orakel mit dem des Ackerbaues zusammen fällt, und daß viele der heiligen Gebräuche mit dem Ackerbau in Beziehung stunden. Dieses ist aber eine eben so offene als natürliche Sache. Als der Mensch selbst äußerlich wurde, so ward er auch auf seine eigenen Kräfte beschränkt, und als ihm die Mutter ihre Gaben in der Fülle nicht mehr reichte, so mußte er von Außen selbst suchen und durch Arbeit und Mühe sein Brod gewinnen. „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, sprach der Herr; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebelang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen." (1 B. Mos. 3, 17—19.).

„Allerdings, fährt Schubert fort, war in den Mysterien ungleich mehr bewahrt, als Regeln des Landbaues: die Zuversicht des künftigen Heils, das aus dem neuen Streben des Menschen erblühen sollte. Der Ackerbau ist für die neue Zeit charakteristisch. Die Mysterien bilden einen schönen Uebergang der alten Zeit zu der neuen. In ihnen, oder mit ihnen zugleich, bewahrten die ägyptischen Priester die noch übriggebliebenen Trümmer der alten Na-

turweisheit. Diese wurden nicht auf jene Weise mitgetheilt, wie wir zu unserer Zeit die Wissenschaft mittheilen, sie wurden allem Anschein nach im gewöhnlichen Sinne weder gelehrt noch gelernt, sondern ein Abbild der alten Naturoffenbarungen mußte das Verstehen aus der Seele des Schülers selber als Begeisterung kommen.

Aus diesem Grunde scheinen jene vielfältigen Vorbereitungen und Läuterungen gekommen zu sein, deren Strenge viele von der Einweihung der ägyptischen Priester zurückgeschreckt, ja nicht selten den Schülern das Leben geraubt hat. Ein langes Fasten und die höchste Nüchternheit scheinen vorzüglich nöthig; außer diesem wurde der Leib durch die härtesten Anstrengungen und selbst durch willkührlich hervorgerufene Schmerzen ohnmächtig und so für äußere Einflüsse und für die Bewegungen des Gemüths empfänglicher gemacht. Es wurde hernach der Phantasie in Bildern der tiefste Inhalt der Mysterien vorgeführt, und der innere Sinn mehr durch den Gesammteindruck des Ganzen entflammt, als (wie bei uns geschieht) durch ein Auseinandersetzen der einzelnen Thatsachen unterrichtet. Auf diese Weise wurde den Eingeweihten nicht der todte Körper der Wissenschaft übergeben und es so dem Zufalle überlassen, ob dieser sich bei ihnen beseelen würde oder nicht, sondern der lebendige Geist der alten Naturweisheit selber.

Aus diesem Grunde, weil nämlich der Inhalt der Mysterien mehr offenbart als gelehrt werden mußte, mehr von Innen aus der Begeisterung und göttlichen Trunkenheit des Gemüths, als von Außen durch unendlichen Unterricht kam, durfte dieselbe auch dem Volk nicht öffentlich verkündet werden. Es wurde bei allen Priestern die-

ser Zeit, von den Aegyptern bis zu den alten Scandinaviern mit dem Tode bestraft, wenn die Eingeweihten den Inhalt der Mysterien durch kalte Rede, oder Beschreibung an solche, welche die Begeisterung der Weihe nicht empfingen, entheiligten. Ihre Hauptlehren sind deswegen mit ihnen untergegangen. Dem Volke durfte die Wahrheit nur in dunkeln Bildern und Beispielen dargestellt werden, und selbst diese Gleichnisse durften bei den alten scandinavischen Priestern nicht den todten Buchstaben anvertraut werden. So fest war noch bei jener alten Welt der Glaube: die wahre Weisheit könne nicht sowohl von den Menschen an den Menschen mitgetheilt, als vielmehr einem empfänglichen Gemüth durch den höhern göttlichen Einfluß offenbart werden."

Fänden wir nicht schon hierin vortreffliche Regeln einer heilsamen Nacheiferung, wie die wahre Wissenschaft zu erlangen, wie und auf welche Weise Aerzte und Priester (Priesterärzte) gewählt und geweiht werden müßten, wie man Geheimnisse in seiner Brust verschließen sollte, welche zu keiner Besserung und Belehrung des unwissenden Stocksünders durch das Oeffentlichmachen führen können!

„Der Blick in das Zukünftige, die Gabe der Vorahndungen (soll heißen Vorahnungen) ist der menschlichen Natur nicht fremd. Doch gibt es eben sowohl eine von kranker und falscher, als eine von gesunder und wahrhaft ächter Art. —

Gesunder Art ist allerdings jene prophetische Anschauung der Natur und Geschichte, welche der ersten Vorwelt eigenthümlich war, und diese scheint noch jetzt der Natur besserer Menschen in dem Augenblick einer höhern Begeisterung nicht fremdartig. Gesunder und kräftiger

Art scheint auch der Geist der Vorahnungen da gewesen, wo er, wie oft geschehen, ganze Völker, ja ganze Welttheile ergriffen. Krankhafter Art hingegen sind jene Vorahnungen, die sich der Natur der Orakel nähern. Am nächsten stimmen mit der Natur der alten Orakel und mit der des Dämonismus jene Erscheinungen überein, deren mehrere aus der Geschichte der amerikanischen Völker und, nach neuern Reisebeschreibungen, aus der Geschichte der wilden Bewohner von Madagaskar, Borneo und Java erzählen. Auch hier sehen wir Wahnsinnigbegeisterte das zukünftige Schicksal, oder auch die krankhafte menschliche Natur, die Witterung, ja sogar die Ankunft fremder Schiffe voraussagen. Diese Ansicht, welche die Orakel als krankhafte Erscheinungen betrachtet, ist schon in den frühesten Zeiten des Christenthums herrschend gewesen, und es wird die Begeisterung der weissagenden Priesterinnen von den damaligen Christen mit jenem krankhaften Wahnsinn verglichen, welchen sie Dämonismus genannt. Ja selbst Lucan beschreibt die Begeisterung der Pythia, wie einen, dem epileptischen nicht unähnlichen Zustand. Einige Erscheinungen aus der Geschichte der Orakel sind denen bei dem Somnambulismus beobachteten nicht unähnlich.“ (Ja sie sind ihnen wohl ganz ähnlich!) „Es gehört hierher selbst die merkwürdige Gewalt der ersten Christen über dämonische und über die vom Apoll Erfüllte. So hält Tertullian die Gewalt über Dämonische und Begeisterte von der erwähnten Art für eine so unausbleibliche Eigenschaft der Christen, daß er verlangte, diejenigen als schlechte ungläubige Christen mit dem Tode zu bestrafen, denen jene Gewalt fehlte.“ (Müßte Tertullians Vorschlag zu unserer Zeit in Ausübung gebracht werden, so würden

wohl wenig Christen übrig bleiben!) „Wir finden diese Eigenschaft der Christen bei Lactantius auf die vom Apoll Erfüllten angewendet, und andere erwähnen die Ohnmacht der heidnischen Götter gegen die Gewalt der Christen. Eine Menge Fälle, wo der von Aerzten und Magiern vergeblich bekämpfte krankhafte Wahrsagergeist dem Dräuen eines einfältigen Christen gewichen war, erzählen Justinus, Tertullian, Athanasius, Cyprian und Eusebius ꝛc. So müssen wir, schon was die äußere Form anbetrifft, in den Orakeln die Wirkungen einer krankhaften menschlichen Natur erkennen. Wenigstens sind sie dieses in den spätern Zeiten durchaus gewesen, wenn auch noch einige Spuren eines edlern Ursprungs und einer frühern Verwandschaft mit der bessern Vorwelt in ihnen gefunden werden, wohin vielleicht die anfangs unwillkührliche, aus der Natur der Sache selber hervorgehende metrische Form der Orakel und die Einrichtung einiger der ältesten Orakel deutet. Aber auch die Aussprüche der Orakel selber bestätigen jene Ansicht, indem in ihnen die Zukunft trübe und in einem zweideutigen Lichte, gleich den Phantasien im Traume, erscheint. Noch mehr bestätigen sie die Weise, wie jener Zustand der Begeisterung der Priester, in welchem sie das Zukünftige voraussagten, bei den meisten Orakeln hervorgerufen wurde. Es geschah dieses nämlich sehr häufig durch gewaltsame Mittel. So finden wir überall den Zustand jener wilden Begeisterung, welchem sich die Zukunft in trübem Lichte öffnet, durch gewaltsame Mittel herbeigeführt, unter denen wohl das Schlimmste das Vergießen von Menschenblut gewesen. Wir wissen aber auch aus der Geschichte jener Zeit, daß die Orakel mit den Menschenopfern aufhörten.

Es können uns die gewaltsamen Mittel, wodurch das jüngere Heidenthum jene falsche Begeisterung erzwungen, belehren, wie verschieden der höhere Einfluß, welcher die ältere Welt begeistert, von jenem gewesen, dem sich die schon aus der ersten Unschuld abgewichene jüngere ergeben. Wir finden allerdings auch diese in einem Zusammenhang und innigen Verein mit der Natur, aber mit der untergeordneten, mit der Natur im engern Sinne. Dagegen war es, wie wir schon früher gesehen, der höhere, göttliche Einfluß, aus welchem diese Natur und der Mensch geworden, dessen Licht der Mensch anfangs in der Natur gesehen, bis, als bei dem Erwachen des eignen Willens dem Menschen der Gott aus der Natur gewichen war, das leicht irrende Geschlecht, das verlorne Gut noch in der leeren Hülle suchte und sich so der Gewalt einer an sich unter ihm stehenden Natur hingegeben, welche das Edlere in ihm zu niedrigem Götzendienst herabwürdiget.

Es hat sich das ältere bessere Heidenthum, vor jedem Blutvergießen schaudernd, bloß durch Nüchternheit und in frommer Unschuld der Offenbarungen der höhern Natur würdig gemacht, und auf diese Weise tiefe und lichte Blicke in sein Inneres gethan. Als sich aber dem allmälig reifer werdenden menschlichen Geist die Thore in das innere Heiligthum der Natur geschlossen, hat dieser, aus einem noch unmännlichen Triebe, von der Tiefe hinauf einen Weg in dasselbe durch die Pforte des Todes und des Entsetzens, über blutige Leichname und zerfleischte Sterbende gesucht. Vergeblich — die alte Sonne ging nicht mehr auf und nur schwacher Schimmer wird in dem Grabgewölbe der alten Natur gesehen, die gesunde Begeisterung artet aus in kranken Wahnsinn.

Endlich hat sich in dem verarmten menschlichen Gemüth der blutige Widerstreit durch den Eintritt des Christenthums gänzlich gelegt. Der Stern, welchen jene Weisen aufgehen sahen, ist zur Sonne geworden, und siehe, schon erfreut sich ein großer Theil der Erde ihres Lichts."

Ich schließe nun: es hat einmal wirklich ein goldenes Zeitalter gegeben, in welchem der Mensch eine unbeschränkte Naturweisheit besaß, welche er durch sein Aeußerlichwerden verloren. Die ersten Nachkommen Adams lebten aber noch großentheils ein mehr inneres Leben; daher sie auch noch größere Vortheile von der Natur genossen; sie besaßen noch mehr jene innere Naturbeschauung, die aber schon krankhaft, gehemmt und beschränkt gewesen. Die Orakel in der frühsten Zeit hatten entweder nur selten aus einer gesunden Begeisterung geweissagt, oder sie wurden öfter als Kranke künstlich von den Priestern zu jenem innern Hellsehen geführt, wobei man gewöhnlich glaubte, daß Gott den Fragenden dadurch zu antworten pflege. —

Schöne Welt, wo bist du? kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur!
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Schiller.

b) Gebräuche und Verfahrungsarten der ägyptischen Priester in den Tempeln.

Der älteste Völkerstamm in Aegypten war nach Sprengel [206]) ein Priesterstamm und die Regierung desselben eine Priesterregierung, die das Volk vereinigten und es zum Streben nach gemeinschaftlichen Zwecken brachten. Nachdem auch mehrere Völkerstämme in der Folge eingewandert waren, blieb dennoch jene älteste Kaste der Priester die geehrteste; aus ihr wurden gewöhnlich die Könige gewählt. Mit der Religion war das Arzneiwesen auf das genaueste verbunden. Am meisten zeichneten sich die Priester durch immerwährenden Ernst und strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst aus; sie waren in sich gezogen, und die Verachtung äußerer Sinnlichkeit war ihre Haupttugend. Sie lachten nie, waren abgesondert, und nur bei seltenen Festen pflegten sie einander zu sehen. „Die Priester, sagt Jamblich [207]), verlegen sich nur auf die Erkenntniß Gottes und ihrer Selbst und der Wahrheit, sie beachten nicht einen eitlen Ruhm bei ihren heiligen Handlungen und geben der Phantasie keinen Platz; daher die unwürdige Beschimpfung der wahren Priester, wie es einige Betrüger zu thun pflegen.“ Daher sieht man auch noch auf allen Denkmälern der ägyptischen Kunst die Priester in einer höchst einförmigen Stellung, gleichsam mit erstarrten Händen und Füßen.

Auf solche Weise war aller Neuerung das Thor versperrt, und äußere Wissenschaften und Künste konnten frei-

206) Geschichte der Arzneik. 1. B. S. 64.

207) De mysteriis Aegyptiorum. editio Gale. p. 173.

lich nicht zu einer hohen Stufe gelangen. Aber daß die rohe Sinnlichkeit, der Hang zur Veränderung und Modesucht als Hauptquellen aller leiblichen und geistigen Laster dadurch unterdrückt wurden, ist eben so klar. Sie theilten ihre geheimen göttlichen Wissenschaften Niemand mit, der nicht zu ihrer Kaste gehörte, und Ausländern war es lange unmöglich, etwas zu erfahren; erst später konnten einige durch lange Zeit und vielfältige schwere Proben in ihrem Gebräuchen eingeweiht werden. Sonst war ihr Amt erblich und der Sohn trat in die Fußtapfen seines Vaters.

Die ersten fremden Ausländer, welche zu den Priestergeheimnissen zugelassen wurden, waren Orpheus, Thales und Pythagoras. Wie schwer es ihnen aber fiel, ihren Zweck zu erreichen, sehen wir besonders aus der Geschichte des Pythagoras.

Porphyrius [208]) erzählt, „daß Pythagoras vor seiner Reise nach Aegypten, den Polykrates, König von Samos, um ein Empfehlungsschreiben an den ägyptischen König Amasis gebeten habe, daß man ihn dort zu der geheimen Lehre der Priester zuließe. Der König that es; allein die Heliopoliten, zu denen er zuerst sich wendete, schickten ihn nach Memphis, gleichsam zu den Höhern, Aeltern. Zu Memphis wurde er unter demselben Vorwand zu den Diospoliten, oder Thebanern, entlassen. Da diese aus Furcht vor dem Könige nichts mehr vorzuschützen wußten, kamen sie überein, ihn durch übermäßiges Arbeiten und Druck von seinem Vorhaben abzuwenden (la-

209). De vita Pythagorae.

boris et aerumnarum magnitudine). Da aber Pythagoras auf das pünktlichste alles erfüllte, so wunderten sie sich darüber so sehr, daß sie ihn einweihten, und ihn ihren Geheimnissen beiwohnen ließen, was sonst nicht einem Fremden gelang."

Nach Jamblich hat Pythagoras 22 ganze Jahre in Aegypten zugebracht, um in den heiligen Wissenschaften und Gebräuchen eingeweiht zu werden. Auf diese Art wurde nach und nach Mehrern der Zugang erlaubt, und ihre Lehren mehr oder weniger offenbar, und mit griechischen Fabeln untermischt, so daß nach und nach das Ganze beinah völlig verloren ging.

Später gingen sehr viele Griechen nach Aegypten, um den Unterricht der Priester zu genießen, z. B. Dädalus, Homer, Demokrit von Abdera, Oenopis, Chius, Euripides, Plato, Eudorus, Solon ꝛc., allein von allen hat nach Jablonski's Zeugniß keiner dort so viele Früchte gesammelt als Pythagoras [209]).

Die Priester genossen übrigens die größte Ehre und ihre Würde ward der des Königs gleichgestellt; besonders galt dieß von der obersten Ordnung; denn nach Sprengel gab es schon in den frühesten Zeiten der Pharaonen einen verschiedenen Rang unter den Priestern. Auch zu Herodots Zeiten gab es Erzpriester und gemeine. Die höhere Arzneikunst, die nicht durch Mittel, sondern mit Hülfe eines

209) Illud extra dubitationis aleam positum est, ex graecis non ostendi posse quemquam, qui aeque praeparatus omnibusque illius beneficiis, ac fructibus tam copiose donatus fuerit, atque Pythagoras alumnus genuinus totius disciplinae sacerdotalis aegypt. Jablonski l. c. III. proleg. CLI.

Geistes wirkte, übten die Priester der höchsten Ordnung aus; sie waren die Wahrsager und Weisen und wußten allerhand übersinnliche Wirkungen (Zaubereien) hervorzubringen. Ihre Lebensart war von der strengsten Ordnung, und ihr erstes Gesetz Reinlichkeit. Bei Tag und Nacht mußten sie sich zweimal waschen. Ihre Kleidung bestand aus Baumwolle oder Leinwand und die Schuhe waren aus der Papierstaude (biblus) verfertiget.

Ihre Einkünfte erhielten sie von der Verpachtung ihrer eigenen Ländereien und auch von den Opfern, die die Kranken freiwillig darreichten. Diese Einkünfte wurden in eine gemeinschaftliche Kasse gethan, aus welcher auch die niedern Priester, die Pastophoren und Tempelhüter ihren Gehalt bekamen. Jeder Priester war übrigens frei von allen Abgaben, aber im Felde mußte er auch unentgeldlich seine Kunst ausüben (Sprengel I. S. 71). Ihre Nahrung bestand meistens aus Pflanzenkost, aber auch zuweilen aus Fleisch, das aber von eigens dazu bestellten Leuten vorher besichtigt, und, wenn es rein und gesund erkannt wurde, mit einem eigenen Siegel bezeichnet werden mußte. Denn man wußte schon, daß der Aussatz, verschiedene Augenkrankheiten und andere Uebel von schlechten Nahrungsmitteln entständen. Schweinefleisch aßen sie nur alle Monate einmal zur Zeit des Vollmonds; Fische, vorzüglich Seefische, waren ihnen verboten. Unter der Pflanzennahrung verwarfen sie besonders die Hülsenfrüchte, auch die Zwiebel: die erstern wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie zu stark nähren, wie Plutarch meint, und weil die Verdauung dadurch leidet und Blähungen erzeugt werden. Die Zwiebeln aber, weil sie zum Durst reizen.

Wein durften die Priester nach einigen nicht trinken, andere hingegen bejaheten dieses. Nach Sprengels Meinung (I. 75) „läßt sich dieser Widerspruch dergestalt erklären, daß man annimmt, zu des Psammetichus Zeiten sei erst der Gebrauch des griechischen Weins in Aegypten eingeführt worden, und nachher haben sich bloß die höhern Stände, wozu auch die Priester gerechnet wurden, desselben bedient.“

Ihre übrige Lebensart war eigentlich in verschiedenen Gegenden verschieden, dennoch aber gewissen Gesetzen unterworfen, die nicht sowohl von den Priestern als von dem Volke übertreten werden durften, die mehrentheils auf die Erhaltung der Gesundheit abzweckten. Selbst den Königen war eine gewisse Menge von Speisen und Getränken vorgeschrieben, die sie nicht überschreiten durften. Im Tempel zu Theben war eine Inschrift voll Verwünschungen gegen den König Menes, der zuerst das Volk von der einfachen Lebensart zur Verschwendung verführt hatte. Jedem Geschäfte war eine bestimmte Zeit angewiesen, den körperlichen sowohl als den geistigen Verrichtungen, und nie durfte eine auf Kosten der andern die Oberhand erhalten, immer mußte und überall der Mittelweg aufgesucht werden. So haben sie nach Plutarch bei den Gastmahlen eine Mumie in das Zimmer gestellt, damit sie während den Freuden auch das Sterben nicht vergessen möchten.

Die Priester hatten auch keine geringe Kenntnisse in der Arzneikunde. Zwar war ihr Heilverfahren sehr einfach und beschränkte sich mehr auf allgemeine Verfahrungsarten; eine so ungeheure Menge von Wassern, Luftarten, Metallgiften, Salzen, Erden und Giftkräutern

kannten sie nicht, und befanden sich besser dabei, als wir mit ganzen Säcken und Kesseln voll Mitteln. Ihre Arzneimittel waren nach des Isokrates Zeugniß sehr einfach und man darf bei ihrem Gebrauche nichts wagen, sie können wie Nahrungsmittel genommen werden. Ihre Behandlungsart bestand größtentheils im Baden, Salben, Einreiben, Räucherungen ꝛc.; sie bereiteten dadurch und durch verschiedene andere Mittel, durch Fasten ꝛc. die Kranken vor, indem sie ihnen meistens in den Tempeln weiße Kleider anzogen, und trachteten sie somit zu jenen weissagenden Träumen geschickt zu machen.

Die Propheten oder die obersten Priester leiteten diese Weissagungen und sagten den Kranken bei dem Erwachen die Mittel und den Ausgang vor, wodurch wohl der Irrthum entstanden sein mag, daß man die Priester selbst als Wahrsager ansah. Dieses kann wohl der Fall gewesen sein, daß Priester durch ihre außerordentliche Enthaltsamkeit und Zurückgezogenheit, oder oft selbst krank, gegeweissagt haben; aber immer ist es gewiß nicht der Fall gewesen; sie haben vielmehr aus weiser Absicht die eigenen Ausspruche und Verordnungen der Kranken sich selbst oder einer Gottheit zugeeignet, da, wie wir jetzt vom magnetischen Schlafwachen wissen, nur in seltenen Fällen eine Rückerinnerung statt findet, und wenn eine Erinnerung statt fand, so war es leicht zu überzeugen, daß Gott aus besonderer Gnade ihm solche Dinge offenbare.

Die niedern Ordnungen der Priester mußten die Kranken besorgen nach den ihnen gegebenen Vorschriften, welche auf das allergenaueste befolgt werden mußten.

Von den einzelnen Mitteln ist sehr wenig bekannt, da sie auch nur sehr wenige brauchten. Merkwürdig ist

aber, daß sie auch eine gewisse Art Magnetstein (ἀετίτης) eine Art Eisenocher sehr häufig angewandt haben.

Was geht hieraus nun für uns Lehrreiches und Nachahmungswerthes hervor? Antwort; geradezu alles hier Erzählte könnte uns zum Muster dienen! Und zwar erstens, daß die Arzneikunde mit dem Priesterthum vereinigt sein müßte; daß die Haupteigenschaften der Priestertugend in sich gezogener Ernst und Verachtung der Weltsinnlichkeit sind; daß daher nicht jeder Affe und Laffe ohne allen Unterschied und Rücksicht zu einem so hohen Amte zugelassen werden müßte, sondern daß er zuvor hinlängliche Proben seiner Brauchbarkeit und Tüchtigkeit ablege, und daß man die höhern Lehren (wenn man welche hätte) Ungeweihten (Profanen) entziehen, und überhaupt die tiefsten innersten Geheimnisse, besonders Aussagen von Hellsehenden, nie offenbar machen solle; daß das ärztliche Priesterthum sich dann von selbst aus seiner jetzigen Niedrigkeit (ja Verachtung) erheben würde; daß die Aerzte ihre Einkünfte von eigens für das Priesterthum gewidmeten Ländereien oder allgemeinen Staatsmitteln zu ihrem Unterhalt beziehen müßten, und nicht auf eine so unwürdige Art von armen und reichen Kranken gleich, die so schon leiden, oft durch schmutzige und die Priesterwürde entehrende Rechnungszettel, wie Schuster und Schneider (denen sie auch in der That sogar vom Staat ohne Scheu vor der Rache des Apollo und der Musen gleichgestellt werden!), ihre letzten Schweißgroschen erpressen; daß eine einfache und ungekünstelte Lebensart und daher ein strenges Verbot zur Mode und Neuerungssucht, zur Schwelgerei und Tagesfreude allein des Menschen Zufriedenheit und Glück bezwecken könne; und daß endlich eine

einfache naturgemäße und allgemeine Behandlungsweise bei Kranken jener zusammengesetzten, künstlichen und besondern tausendmal vorzuziehen sei.

Das Einschlafen der Kranken in den Tempeln war eine so allgemein bekannte Erscheinung, in welchem Zustand sie nicht bloß ihre eigene Krankheit und die Mittel zur Genesung voraussagten, sondern auch allerhand andere Fragen beantworteten. Die Priester leiteten die Behandlung, besorgten die Kranken, welche sie in eigenen, irgend einem Gott geweihten Anstalten absonderten, wo kein Gesunder, der nicht eingeweiht war, zugelassen wurde. In diesen Anstalten war aber für alles meisterhaft gesorgt, für leibliche und geistige Beschäftigungen und Zerstreuungen aller Art. Es waren nicht bloß Tempel mit leeren Mauern, wie man meistens glaubt, zu ihrer Aufnahme bestimmt, sondern die herrlichsten und anmuthigsten Gärten, Spaziergänge, Badeanstalten, Wasservergnügungen ꝛc., die neben einander abwechselten.

Die Schlafenden wurden noch in eigenen Zimmern besonders behandelt, geleitet; es geschah in der feierlichsten Stille und meistens in der ruhigen Nacht. Die Priester sagten ihnen beim Erwachen die vorgeschriebene oder vorausbestimmte Heilweise an und legten auch ihre Gesichte aus, indem die Schlafenden auch damals oft bloß Bilder sahen, oder einer Bildersprache sich bedienten, wie wir sie bei unsern Hellsehenden kennen gelernt haben, welche Bilder, da sie nicht immer mit der gewöhnlich gangbaren Wortsprache bezeichnet wurden, zu allerhand Gleichnissen und Anspielungen (Allegorien und Symbolen) Veranlassung gaben, wie man gerade bei den Aegyptern am allermeisten und häufigsten diese Bildersprache an

allen öffentlichen Gebäuden sogar, an ihren Tempelsäulen und Pyramiden erblickt. Man beobachtete in diesen Tempeln allerlei heilige Gebräuche (Ceremonien) und hielt die feierlichsten Gebete und Gesänge, welche die Seele zur Andacht rührten und den Menschen von der Welt und der Sinnlichkeit abziehen sollten.

Jedoch gab es aber auch damals Kranke, die nicht schliefen, oder, nur nach wiederholten Vorbereitungen, auch nicht weissagten, und doch genaßen, so wie es auch heute noch geschieht. Waren die Krankheiten hartnäckig, so war die natürliche Antwort der Priester: man müsse die Gebete und Opfer wiederholen, wollte trotz aller angewandten Mühe die Heilung dennoch nicht erfolgen, so sah es damals schlimmer aus, als jetzt: der Kranke wurde als von der Gottheit verworfen und ihr zuwider angesehen. Dieses möchte wohl bei uns größtentheils der Fall sein, da man die Krankheiten, als Strafe Gottes anzusehen, für die allergrößte der Dummheiten ansieht und einwirft, warum denn dann die Guten auch und meist viel häufiger krank und geplagt sind. Diese Frage hoffe ich in der Folge noch zu beantworten. Man bediente sich anfangs in Aegypten sowohl, als anderswo, dieser Weissagungsgabe der Schlafenden nur in Krankheiten, sie würde aber später auch auf andere Fälle ausgedehnt, daher dann die Orakel und Orakelsprüche gekommen.

Die älteste deutliche Spur von der Weissagung und den weissagenden Träumen findet man in der Bibel, wenn man jene Zendbücher der Morgenländer in Indien und Persien nicht für eben so alt, oder noch älter gelten lassen will. Die heilige Schrift weiset uns jene Weissagungen schon bei Noa, Abraham, Isaak, Joseph, Moses, Sa-

muel, David und den Propheten nach; dann bei Homer [212]), dann vorzüglich bei verschiedenen Dichtern und Geschichtschreibern, als bei Plautus [213]), Virgil [214]), Ovid [215]), Petronius [216]), bei Herodot, Pausanias, Plutarch, Plinius und andern.

Allein die ersten Anstalten zu einer ordnungsmäßigen Kranken- und Orakelpflege scheinen wirklich zuerst in Aegypten statt gefunden zu haben; denn in Indien, Persien und auch in China waren jene Weissager größtentheils nur in Gott lebende, und weniger kranke Menschen, welche ihre Eingebungen aus ihrem von selbst erleuchteten Innern schöpften, ohne daß wir von einer allgemeinen Pflege in Tempeln, oder eigenen Anstalten von den Geschichtschreibern etwas erfahren. Nur Strabo erwähnt eines solchen schon sehr frühen Orakels dort am kaspischen Meere. Auch sagt er schon in der Nachricht von Moses (XI. 761), daß man bei einem tugendhaften und gerechten Wandel in dem Tempel von der Gottheit leicht prophetische Träume erhalten könne, während Leute von entgegengesetzter Art vergeblich darauf hoffen. Auf diese Weise sehen wir auch, daß Aaron, weniger tugendhaft mit seinem goldenen Kalbe und weniger der Vorsicht Gottes trauend, nie den Herrn zu schauen bekam, während der fromme Moses immerfort prophetische Erscheinungen hatte; aber auch dieser lebte

---

212) Κατακλίνειν αὐτὸν εἰς Ἀσκληπίου κράτιστον ἐστί. Dann der Seher Kalchas ꝛc.

213) In coscul. act. 1. sc. 1. v. 61.

214) Aeneid. lib. VII. v. 89.

215) Metam. lib. XV. v. 659.

216) In Satyr. p. 52.

gern, und meist abgesondert gleich den morgenländischen Weisen auf Bergen allein ungestört. Auch Herodot erwähnt eines sehr alten Orakels in dem prachtvollen Tempel des Belus zu Babylon; in dem sich ein himmlisches Bett befinde, auf dem alle Nacht ein dem Gott geweihtes Weib schliefe. Allein von diesen und andern Tempeln in Asien ist es nicht zu erweisen, daß sie älter sind (was uns übrigens einerlei sein kann), und einen solchen Ruhm, wie die ägyptischen, haben erst später die Orakel in Griechenland erhalten.

Es waren aber bei den Aegyptern mehrere Tempel sehr berühmt, welche verschiedenen Gottheiten geweiht waren. Die vorzüglichsten waren die der Isis, des Serapis, des Apis und Phthas, von denen ich hier insbesondere Einiges anführen will.

Isis, des Osiris Gemahlin, soll nach dem koptischen Wort Isi, die wandelnde Fülle bedeuten [215]). Die Gottheit selbst, nach Sprengel, war ohne Zweifel die Bedeutung des Mondlaufs, durch dessen periodischen Umlauf die periodische Rückkehr vieler Krankheiten verursacht wird [216]).

Aus dieser Ursache schrieb man der Isis eine besondere medicinische Wirksamkeit zu und leitete von ihrem Zorn viele Krankheiten ab. Ueberdieß hatte sie ihre wunderthätige Kraft dadurch bewiesen, daß sie ihren erschlagenen Sohn Orus wieder ins Leben zurück rief. Auch gaben sie die Aegypter für die Erfinderin sehr vieler Arznei-

215) Jablonski Pantheon Aegypt. p. 31.

216) Sprengel a. a. O. I. S. 48.

mittel, ja der Arzneiwissenschaft, aus, daher nannte man ein allheilendes Mittel (Universalmittel) noch zu der Römer Zeiten Isis [217]).

Sie freute sich auch noch als unsterbliche Göttin, den kranken Menschen zur Gesundheit zu helfen, gab daher Erscheinungen im Traum und somit die Heilmittel zur Genesung an.

Zum Andenken der großen Begebenheit, da die Isis den Typhon vertrieben, wurden jährliche feierliche Umgänge gehalten (processiones).

Und um die Erfindung des Ackerbaues und zugleich der Arzneikunde zu verewigen, trug man Garben umher und verrichtete noch allerlei andere geheime Gebräuche, zu deren Nachahmung selbst die eleusinischen Spiele vom Erechtheus gestiftet sein sollen (Sprengel I. 49.).

Die Fabel vom Typhon, welcher als Hauptfeind der Familie der Isis sogar ihren Gemahl Osiris ums Leben gebracht, kann auf die verheerenden Wirkungen des Samum gedeutet werden (ein böser Wind aus den arabischen Sandwüsten). Dieser vernichtete nämlich die wohlthätige Folge, die der Nil und die Sonne erzeugen, welche man unter dem Bilde der Isis und des Osiris verehrte.

Es waren der Isis, die man wegen ihrer außerordentlichen Wunderkuren und Wohlthaten in den Götterstand erhob, mehrere Tempel geweiht, von denen die vornehmsten in Memphis und Busiris standen. In ihren Tempeln räucherte man des Morgens mit Harz, gegen Mittag mit Myrrhen und des Abends mit Kyphy, einer

217) Galen. de composit. medic. etc. lib. V. p. 358.

Mischung aus sechszehn Mitteln, bei deren Verfertigung auf die Heiligkeit der Zahl 4 und andere geheimen Gebräuche Rücksicht genommen werden mußte (Sprengel I. 50.)

In ihren Tempeln wurden die Kranken niedergelegt, um während des Schlafs die Orakelsprüche zu erfahren, wodurch sie wieder genesen konnten. Heilig waren ihr besonders die Kühe, als Zeichen der Fruchtbarkeit und des außerordentlichen Nutzens, den sie den Menschen gewähren. Merkwürdig ist besonders, daß auch in Indien die Kühe sehr hoch verehrt wurden, und die Kranken sich gewöhnlich an einen Kuhschwanz hängen mußten, wodurch sie sehr bald wieder genasen.

Auch ihr Sohn Orus, oder Horus, soll von seiner Mutter die Heilkunde erlernt haben und nicht minder berühmt gewesen sein. Orus hieß so viel als das Licht, oder König, oder auch die Ursache; man hielt ihn nicht mit Unrecht für den Genius der Sonne, da ihn die Griechen ihren Apollo zu nennen pflegten [218]), und in den hermetischen Büchern ausdrücklich Orus die Kraft heißt, wodurch die Bewegung der Sonne bewirkt wird [219]). Sehr bestimmt erklärt Horapollo (bei Sprengel a. a. O.) diese Gottheit für das Symbol der Herrschaft der Sonne über die Jahrszeiten. Ihm sollen die Habichte heilig gewesen sein, weil diese unverwandt in die Sonne sehen können. So nennt auch die Odyssee den Habicht „des Phöbus schnellen Boten."

---

218) Herodot. lib. 11. c. 144. Horum interpretantur Apollinem, qui medendi et vaticinandi artem ab Iside matre edoctus etc.

219) Plutarch. de Iside et Osiride.

Eine andere sehr berühmte Gottheit war Serapis, welche von einigen mit Osiris verwechselt wird. Besonders stand diese Gottheit bei den Ausländern in einem außerordentlichen Ruf und hat sich auch unter allen am längsten in ihrem hohen Ansehen erhalten. Ihm waren eine große Menge Tempel, sowohl in Aegypten als in Griechenland und Rom, geweiht; nach Jablonski sollen dem Serapis 42 Tempel errichtet gewesen sein, wovon die berühmtesten zu Memphis, zu Kanobus und Alexandrien waren.

Memphis war unter allen in ganz Aegypten der berühmteste Ort; alle alte Schriftsteller machen großes Wesen davon und alle Fremde besuchten vorzüglich das Heiligthum zu Memphis. So ging Alexander der Große, nachdem er die Morgenländer überwunden hatte, nach Memphis, um zu opfern; so die Kaiser Germanicus, Vespasian, Hadrian. Auch selbst in Aegypten wurde er eben so verehrt. „Die Kranken wurden in Tempel geführt, wo sie durch Berührung der Priester in eine Art von Schlafsucht versetzt und somit von ihren Krankheiten geheilt wurden [220]). Daß diese Berührungsarten mit jenen des jetzigen Magnetismus übereinstimmen, geht aus den vorgefundenen Hieroglyphen hervor, die in einer ähnlichen Stellung mit einer Hand auf dem Magen, mit der andern auf dem Rücken angetroffen worden sind“ [221]).

Ursprünglich bedeutet Serapis nach Sprengels Untersuchungen (I. 61) den Nilmesser, oder auch den Herrn

---

220) Kluge, animal. Magnet. S. 19.

221) Der erweckte Magnetiseur, ein anonym. Brief an Eberhard. Von Amadeus mit dem eisernen Helm. 1797.

der Finsterniß. Weil das Steigen des Nils von der Annäherung der Sonne an den ägyptischen Horizont hergeleitet wurde, so war Serapis das Symbol der Sonne unter dem Horizont. Die Griechen haben Serapis später nach Alexanders Eroberungen mit dem Pluto vereiniget, und ihm außerordentliche medizinische Wirkungen zugeschrieben; die Griechen verehrten ihn als medizinische Gottheit in der Gegend der alten Hermionen zu Athen und zu Paträ [222]).

Ein andrer sehr berühmter Tempel des Serapis mit einem Orakel war zu Canopus, er wurde dort von den angesehensten Personen mit großer Ehrfurcht besucht, und im Innern waren eine Menge Weihtafeln, die allerhand Wunderkuren enthielten [223]).

Ganz besonders berühmt war auch der Tempel des Serapis zu Alexandrien, wo der Tempelschlaf sehr fleißig gepfleget und die Kranken ganz vorzüglich von ihren Uebeln befreit wurden.

Strabo sagt [224]): „Im Tempel des Serapis sei eine große Gottesverehrung, wo viele medizinische Wunder geschehen, an welche die berühmtesten Männer glauben und für sich und andere den Tempelschlaf pflegen.“

Besonders merkwürdig ist die Geschichte der letzten Krankheit des Welteroberers Alexanders, und dann jene des Kaisers Vespasian, wo ein Blinder und Lahmhändiger die Offenbarung erhielten, daß ersterer vom Kaiser

---

222) Pausanias lib. VII. c. 21.

223) Strabo XVII. 801.

224) Lib. XVII. p. 1152. ed. Amstelod.

mit Speichel benetzt, der andere mit dem Fuße berührt werden sollte, wodurch beide nach Strabo's und Suetonius Zeugniß geheilt wurden [225]). Tacitus [226]) erzählt die Geschichte auf folgende Weise:

„Als Vespasian sich zu Alexandrien aufhielt, geschahen sehr viele Wunder (miracula multa evenere), wodurch besonders die göttliche Gewogenheit und Zuneigung für Vespasian sich offenbarte. Irgend ein gemeiner (e plebe) und wohl bekannter Blinder von Alexandrien kam zu den Knien des Kaisers auf Anrathen des Gottes Serapis, mit Thränen um Hülfe rufend, und bat den Fürsten, daß er die Augen mit seinem Speichel benetzen möchte.

Ein anderer an der Hand Lahmer bat gleichfalls auf Anrathen des Serapis, daß der Kaiser ihn mit seinem Fuß und Fußsohlen berühren, betreten möchte (ut pede calcaretur).

Allein Vespasian lachte zuerst, war ungehalten und fürchtete, als jene dringend fortbaten, bald den Ruf der Eitelkeit; bald aber wurde er durch ihr Flehen, durch den Zuspruch und durch die Liebkosungen Anderer zur Hoffnung bewegt. Zuletzt ließ er die Aerzte entscheiden, ob eine solche Blindheit und Schwäche durch menschliche Hülfe zu heilen wären? Die Aerzte sprachen hin und her (varie disserere), und meinten, die ganze Kraft zu sehen wäre noch nicht verschwunden und das Gesicht könnte wiederkehren, wenn nur die Hindernisse gehoben werden könnten. (Nach Suetonius war keine Hoffnung, daß die Heilung auf irgend eine Weise geschehen könnte (rem ullo modo

225) Strabo geogr. LXVII. Sueton. in Vespas. c. 7.
226) Histor. lib. IV. c. 8.

successuram); allein der Kaiser versuchte es vor der Versammlung und der glückliche Erfolg blieb nicht aus.) Jener andere könne seine bösen Gliedmaßen (elapsos in pravum artus) wieder heilen, wenn irgend eine heilsame Kraft angewendet würde. Zu diesem göttlichen Dienste könne vielleicht dieser Fürst auserwählt sein. Und endlich würde der Ruhm der geleisteten Hülfe immer den Kaiser betreffen, der Spott des Fehlschlageus (irriti ludibrium) aber die armen Kranken.

Vespasian also im Glauben, daß seinem Glücke alles offen stehe und daß nichts unmöglich sei, vollzog mit freudigem Gesicht, vor der gespannten Versammlung, das Gebot. Der eine gebrauchte gleich seine Hand und dem Blinden erschien der Tag. Alle, die gegenwärtig waren, stimmen über die Wahrheit mit einander überein, daher erwartet die Lüge umsonst ihren Preis."

Mit außerordentlichen Fabeln ist die Geschichte des Apis vermischt, welches eine andere Art Gottheit war, die unter der Gestalt eines gefleckten Ochsen, Sonne und Mond auszudrücken, verehrt wurde. Auch er hatte Tempel, in denen Orakel für Kranke weissagten, von denen Memphis der berühmteste war, wo Aeskulap seine Kunst erlernt haben soll.

Eigentlich waren die diesen verschiedenen Gottheiten gewidmeten Tempel immer von einerlei Art; sie hatten wahrscheinlich einerlei Ursprung und gehörten einem Gott, wurden nur im Lauf der Zeit, von verschiedenen Begriffen ausgehend, mit verschiedenen Namen bezeichnet. So sind die Tempel des Osiris, Serapis und Apis dieselben gewesen; denn nach dem Tode des Osiris, dessen Leichnam begraben werden sollte, erschien den Aegyptern ein Ochse

von ausgezeichneter Schönheit, welchen sie für eine Erscheinung des Osiris gehalten, und selbst als dessen Bild göttlich verehrten, welchen sie geradezu Apis, nach ihrer Sprache Ochse, genannt haben. Auch Serapis leiten einige mit der größten Wahrscheinlichkeit davon ab, daß Soros, griechisch σορός, Sarg = der Sarg des Osiris, und Apis der Ochs, also Sorapis oder Serapis genannt wurde.

Der Tempel zu Memphis erhielt aber seinen größten Ruhm vorzüglich erst zu den Zeiten des Apis. Indem der Tempel und die Orakel da im größten Ruhm standen, so war es natürlich, daß sie den Apis selbst als den größten Gott der Aegypter ansahen. Apis ist der Gott aller Völker, sagt Mela [227]), und Augustin [228]) sagt, Apis, König der Argiver, ist auf Schiffen nach Aegypten gekommen, er wurde zum Serapis gemacht und war der größte Gott der Aegypter.

Dieser Apis nun war von ausgezeichneter Schönheit; er war ganz schwarz, hatte aber an der Stirn, nach Herodot [229]), einen viereckigen weißen Fleck, auf dem Rücken das Bild eines Adlers, nebst einem Knopf unter der Zunge und doppelte Haare im Schwanze. Plinius [230]) erzählt, an der rechten Seite habe Apis einen wunderschönen weißen Fleck, welcher in den Mondvierteln zu

227) De situ orbis lib. 1. c. IX. „populorum omnium numen est.“

228) De civ. lib. 18.

229) Lib. III.

230) Lib. VIII. c. 46.

wachsen anfing. Dasselbe erwähnen Solinus [231]) und Ammianus [232]). Plinius erzählt ferner: ein gewisses Alter dürfe dieser Stier nicht überschreiten, er werde dann von den Priestern in eine Quelle versenkt und getödtet, indem sie in ihrer Trauer gleich einen andern suchen, den sie an dessen Stelle setzen. Sobald sie einen finden, wird er nach den heiligen Ort Memphis gebracht, wo das Orakel bloß durch Zeichen und Deutungen künftige Dinge verkündete. Selbst aus der verschiedenen Haltung, aus den Winken und Thun des Ochsen pflegten sie wahrzusagen, indem Rathfragende ihm Speise darboten. Aus der verschiedenen Neigung und Abneigung, solche anzunehmen, leitete man seine Antworten ab. Die Hand des Kaisers Germanikus stieß er von sich, und kurz darauf ist er ums Leben gekommen. Ihn begleiteten junge Knaben, welche nach Aelian, Plinius und Plutarch künftige Dinge gesungen haben.

In den innern Tempel zu Memphis, sagt Pausanias [233]), durfte kein Mensch hinein, nicht einmal alle Priester, außer wenn Apis begraben ward; so wie überhaupt zu den geheimen Priesterlehren, außer den Königen, welche immer selbst eingeweiht sein mußten, nur die obern Ordnungen der Priester zugelassen wurden, welche immer erst als die würdigsten ausgewählt wurden. Ausländern wurde nie, oder nur durch die schwersten Prüfungen und Beschwerden der Zugang verstattet, sagt Jablonski [234]).

---

231) In Polyhistore. c. 32.

232) Lib. XXII. p. 245.

233) In Atticis lib. 1. c. 18.

234) „Ex ipso sacerdotum ordine, non nisi pauci selecti, qui praerogativo hoc aliis judicabantur digniores, admit-

Der Gottesdienst des Apis in Aegypten war offenbar, wie es auch Jablonski (II. 214) beweist, nur eine bedeutungsvolle Anspielung, (etwas Symbolisches), die sich auf Ursachen oder Wirkungen natürlicher Dinge bezog. Nimmt man noch dazu, was Clemens von Alexandrien[235]) sagt, daß Apis, ein König der Argiver, Memphis gebaut habe, welchen die Aegypter nach seinem Tode göttlich verehrten, und daß der Stier Apis nach dessen Tode in den Tempel gestellt wurde, wo jener Gott verehrt werde, und daß des Apis Grabmal Soroapis genannt werde: so sieht man, wie die einfache Wahrheit mit vielfachen Fabeln oft verwebt wird, daß es am Ende wirklich sehr schwer wird, mehr als Dummheit und Aberglauben herauszufinden.

Auch dem Phthas soll zu Memphis ein Tempel geweiht gewesen sein. Schon aus den vielen Gottheiten, die zu Memphis verehrt wurden, geht hervor, daß so viele Tempel neben einander auf einem Platz nicht gut bestehen konnten, in denen überall Krankenpflege gewesen sein soll; wahrscheinlicher hat es nur eine solche Uranstalt gegeben, welche nach und nach verschiedenen Gottheiten geweihet wurde, oder es hat neben einem Haupttempel kleinere Nebentempel gegeben. Der allerälteste Tempel war auf dem Berg Sinope bei Memphis; erst später wurden in der Umgegend von Memphis mehrere Tempel errichtet. So soll z. B. Osiris einen Tempel in Acanthus gehabt ha-

tebantur. Peregrinis vero, vix ac ne vix quidem unquam, certe non ante superatas incredibiles molestias patebat aditus, idque semper praevia circumcisione." Jablonski Panth. etc. III. proleg. CXLI.

235) Stromat. lib. I. p. 322.

ben, auch am See Möris, wo das berühmte Labyrinth war, und wo so viele Wunder geschehen sein sollen.

In dem Tempel des Phthas zu Memphis, welcher überaus prachtvoll gewesen sein soll, war an den Pforten eine Inschrift zu lesen: „was war — ist — und sein wird — bin ich, mein Kleid hat Niemand aufgedeckt, die Frucht, die ich gezeugt, ist die Sonne (Jablonski). Sie stellten sich den Phthas als den unendlichen Geist vor, aus dem Alles gemacht sei, unter dem Bilde des Lichts — Feuers, und verehrten ihn als den Beschützer des Landes. Die Griechen haben ihn deswegen Vulkan genannt, unter welchem sich diese das Feuer vorstellten. Allein jene verstanden darunter das feine ätherische Feuer einer Gottheit; dieses Feuer leuchtet immer fort Tag und Nacht und das menschliche Gemüth ist nur ein Abglanz dieses Feuers, das aber doch weit über alle Kugeln der Planeten erhoben ist; dieses Licht erleuchtet den Menschen, selbst künftige Dinge zu wissen. Auch verehrten sie den Phthas als Gott der Wissenschaften und als Herrscher der Welt; daher die Griechen darunter auch den Jupiter verstanden.

Auch dem Butus, oder der Latona, als Sinnbild des Vollmonds, des Wachsthums oder der Fruchtbarkeit, war in einer Stadt gleiches Namens bei Sebenyth in Nieder-Aegypten ein prachtvoller Tempel geweiht. Dort war ein sehr berühmtes Orakel, um welches zu befragen, das Volk, nach Herodots Zeugniß, weit und breit zusammen lief [236]). Auch Horus wurde da göttlich verehrt.

---

236) Lib. II. c. 83.

Zu den größten Wundern gehörte einst die schwimmende Insel Chemnis, mit Hainen und Wäldern besetzt, auf der ein sehr berühmter Tempel mit einem Orakel gestanden, die völlig beweglich von dem Winde hin und her getrieben wurde [237]).

Endlich wurde auch Thout, Thot, oder Taaut unter der Götterfamilie verehrt, welchen die Griechen unter dem Namen Hermes als den Erfinder aller Künste und Wissenschaften angaben. Man leitete seinen Namen von Thouodh — (eine Säule) her, weil er alle seine Kenntnisse in Säulen gegraben, aus denen später noch die Kenntnisse geschöpft worden sind. Selbst Pythagoras und Plato sollen von diesen Säulen Vieles erlernt haben (Jablonski und Sprengel). Andere übersetzen das Wort aus dem Koptischen, wo es Kopf bedeutet, und sehen ihn als Sinnbild des Verstandes an. Darin aber, sagt Sprengel, kommen alle Geschichtschreiber überein, daß Thaut ein Freund und Geheimschreiber des Osiris gewesen sei und den Aegyptern alle nützliche Kenntnisse und Wissenschaften gelehrt habe, und daß er in der medizinischen Götterlehre einen vorzüglichen Platz verdiene.

Was nun im Innern der Tempel vorgegangen ist, davon weiß kein einziger Schriftsteller etwas Bestimmtes und Einzelnes anzugeben; denn die Ungeweihten bekamen ihre Geheimnisse nicht zu sehen und die Eingeweihten hielten uns zum Vorbild ihre Schwüre und wollten nichts

237) Jablonski „alia in his terris mira sunt. Chemnis insula lucos sylvasque, et Apollinis grande sustinens templum, natat, et quocunque venti agunt, pellitur.“ Etiam Pomp. Mela de situ orbis lib. I. c. IX.

mittheilen. So haben es alle Griechen gemacht, welche in den ägyptischen Tempeln zugelassen wurden. Aber aus ihren eigenthümlichen Lehren und Handlungen können wir schließen, und mitunter ist ihnen doch etwas entschlüpft. Daher wissen wir nun doch alles, wenn schon nur stückweise zusammengetragen, daß ihre Behandlungsart eine rein magnetische war, und daß die Erscheinungen der Orakel dem Schlafwachen und Hellsehen vollkommen entsprachen. Denn erstens wurden die Kranken durch Baden, Salben, Reiben, durch Berührungen ꝛc. zum Schlaf gebracht, in welchem sie sich selbst und andern Mittel zur Genesung ansagten: alles dieses geschieht auch beim Magnetisiren. Zweitens haben manche Kranke nicht geschlafen und sind doch besser geworden. Dieses ist beim Magnetisiren sehr häufig der Fall. Drittens haben auch die Priester trotz aller angewandten Mühe und Sorgfalt den Kranken nicht zur Gesundheit helfen können. Dieses geschieht natürlich auch beim Magnetismus, der auch nur das Mögliche vollbringen kann; denn wenn er alles heilete, dann würden ja die Menschen Göttern gleich und unsterblich!

Da ich hier nur einige Hauptzüge der ersten Orakel in Aegypten entwerfen wollte; so wird uns die dem Magnetismus völlig ähnliche Verfahrungsart erst recht einleuchtend werden, wenn wir die Geschichte der Orakel in Griechenland etwas ausführlicher durchgehen werden. Hier will ich nur noch Einiges über die magischen Gebräuche der Aegypter im Allgemeinen hinzusetzen.

Die Magie war bei keinem einzigen Volke des Alterthums so berühmt, als bei den Aegyptern, und nirgends weiß man auch, daß vermittelst derselben so außerordent-

liche Wunder geschahen. Schon Moses, der älteste Geschichtschreiber, hat uns von den magischen Künsten der Aegypter berichtet, daß die Zauberer ihre Stöcke in Schlangen, das Wasser in Blut verwandelten, und durch ihr Beschwören gleich ihm Frösche über Aegyptenland kommen ließen (2 B. Mos. 7, 11—22; 8, 7.). Allein doch waren sie keine solche Zauberer, wie Moses; denn Läuse, Ungeziefer, Pestilenz, Blattern, Hagel, Heuschrecken und Finsterniß konnten sie ihm nicht nachmachen, welche Zeichen er durch die Macht des Herrn Israels verkündete und vollbrachte.

Es geht hieraus die magische Kraft hervor, mit welcher sie durch ihren Willen und ihre Worte solche Dinge vollbrachten, und durch sie vermittelst gewisser Formeln, Gesänge, Gebete und anderer heiligen Gebräuche auch die Krankheiten heilten; denn nach Herodot (II. c. 181) glaubten sie alle Krankheiten vermittelst der Magie heilen zu können.

Da sie daher mit der Materie und den materiellen Mitteln wenig zu thun hatten, so erkannten sie, daß alle Ursachen und Wirkungen aus geistigen Verhältnissen hervorgehen, daß gewisse Geister die Krankheiten verursachen, daß man auf eine geistige Weise und vermöge ihrer Begriffe durch Geister auch die Krankheiten heilen könne, und dieses geschehe durch gewisse Worte und Zauberformeln am sichersten. Allein die Worte und Formeln sind nicht die einzigen Mittel zu heilen, sondern auch die Kräuter und andere Dinge besitzen eine sehr wirksame magische Kraft, welche durch magische Worte erst recht wirksam gemacht werden kann. Auch hatten sie den Talismanen, ähnliche Anhängsel von Steinen, Mumien und selbst Käfern, welche

sie vor Krankheiten beschützen und befreien sollten. Man sieht auch hierin die vollkommene Aehnlichkeit mit dem Magnetismus; auch hier werden die Wirkungen als rein geistig angesehen; auch hier behauptet man, durch den Willen, auch durch Worte zu heilen, durch Leiter (gleich den Talismanen) das Magnetisiren irgend zu ersetzen, oder die magnetische Wirksamkeit des Lebens anzuregen und zu ordnen. Die Begriffe mögen freilich damals weniger im Allgemeinen geläutert gewesen sein, da es ihnen weniger darum zu thun war, Lehrgebäude zu errichten, wodurch manchmal auch ihre Handlungen einen sehr abergläubischen Anstrich bekamen: allein die eigentliche Lehre der Priester in den Tempeln ist wenig bekannt, und in so weit sie bekannt ist, so war sie gewiß eben so geläutert in ihren Urbegriffen und mehr übereinstimmend, als unsere jetzigen Ansichten, die nicht selten über denselben Gegenstand gerade himmelweit von einander abweichen; und im Einzelnen gibt es wahrhaftig auch jetzt noch keine reinern, als Mumien- und Käferbegriffe der Aegypter.

Ein Hauptzweig der ägyptische Magie war, wie ich schon bereits erwähnt habe, die Sternkunde (Astrologie). Nach Herodot (L. II. c. 82.) haben die Aegypter zuerst die Tage nach den Gestirnen benannt und aus den Gestirnen die tiefern Bedeutungen erkannt, so daß sie sogar dem Menschen daraus sein Schicksal verkündeten. Solche sinnbildlichen Anspielungen über die Macht und die Wechselbeziehungen der Sonne, des Mondes, der Planeten ꝛc. haben sie überall an ihren Gebäuden, Tempeln und Pyramiden angebracht, wie sie nach Jahrtausenden jetzt noch von den Fremden bewundert und angestaunt werden. Endlich gingen die geheimen Wissenschaften der Priester und

die Tempelpflege durch die Herrschaft der Perser in Aegypten und durch die fast beständigen innern Unruhen verloren, oder wurden doch so entstellt, daß man sie nur mehr in Fabeln anführte; allein völlig hörten sie erst zu Constantins Zeiten auf. Theodosius machte in Aegypten alle Tempel schließen, und er selbst soll gegangen sein, den des Serapis zu zerstören.

Daß es aber auch damals schon falsche Beschwörer, Wahrsager, Zauberer und Zauberinnen gegeben habe, geht aus den Schriften Moses hervor, indem er die Israeliten davor warnt. So sagt er: „Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen" (2 Mos. 22, 18.). „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern, oder Beschwörern, oder die Todten fragen. Aber die wahren Propheten, die die sollt ihr hören; denn wer meine Worte nicht hören wird, spricht der Herr, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. Doch wenn ein Prophet vermessen ist, zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden, und welcher redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben. Ob du aber in deinem Herzen sagen würdest: wie kann ich merken, welches Wort der Herr nicht geredet hat? Wenn der Prophet redet in dem Namen des Herrn, und wird nichts daraus und kommt nicht, das ist das Wort, das der Herr nicht geredet hat; der Prophet hat es aus Vermessenheit geredet, darum scheue dich nicht vor ihm" (5 Mos. 18, 11—21.).

Solche falsche Propheten, Zauberer und Zeichendeuter gibt es jetzt auch noch genug; denn sie reden im Namen anderer Götter, es wird nichts daraus und kommt

nicht, weil das Wort der Herr nicht geredet hat; die Propheten reden aus Vermessenheit, darum scheut euch nicht vor ihnen!

6) Die älteste Lehre der Morgenländer und Aegypter.

Beiläufig haben wir schon aus dem Vorhergegangenen in einigen Hauptzügen die Lehre der ältesten Völker, besonders im Morgenlande, gesehen; es liegt aber daran, so viel insbesondere davon hier anzuführen als es für uns wirklich nöthig zu sein scheint, und so viel unsere enggesteckten Grenzen Raum dafür gestatten.

Weil im Morgenlande der eingebildete Dünkel von Aufklärung und Gelehrsamkeit von jeher weniger oder gar nicht geherrscht, weil das Volk im Allgemeinen wirklich von einer reinen Erkenntniß Gottes sowohl, als der Naturgegenstände, entfernt war, weil dort keine Lehranstalten, keine Bücherfabriken, und daher auch einzelne Männer ihre Gedanken, Anschauungen und die aus der Natur und Ueberlieferung geschöpften Kenntnisse nicht mitzutheilen pflegten; so schloß man daraus, daß jenseits des Hellesponts nur dunkler Nebel des Geistes, welchen höchstens einzelne Irrwische durchblitzten, sei; Licht schiene da keins, und von dort wäre keine Weisheit zu holen. Weiter, als bis nach Griechenland, wagt man sich daher selten hinaus und fängt fast durchgehends seine Arbeit erst nach Mittage an, nachdem man den ganzen Morgen verschlafen. Irgend eine Entschuldigung mag aber doch darin liegen, daß man vor der neuern Zeit wirklich nur äußerst wenig zu erfahren bekam, weil es Fremden gar zu schwer

wurde, dort in ihren Wissenschaften eingeweiht zu werden; und waren sie eingeweiht, so wurden sie meist nicht mehr zurückgelassen. Mehr wissen wir allerdings jetzt durch die neuern Reisen und gefahrvollen Bemühungen einiger Gelehrten und dies vorzüglich durch die uns verschafften Zendbücher der Brahmanen und durch die Lehren, die in Oupnekhat und in der Zendaveste zusammen getragen sind.

Allein auch schon in der ersten Zeit der aufkeimenden griechischen Gelehrsamkeit sind die vorzüglichsten Männer, als Orpheus, Thales, Pythagoras, Demokrit und Plato ꝛc., nicht bloß nach Aegypten, sondern auch nach Indien gegangen; ihr größter Ruhm bestand darin, die indischen Weisen besucht und von ihren Lehren Weisheit geschöpft zu haben. Ausführliches haben alle diese Männer sowohl von den Aegyptern als Indiern nichts erzählt, weil sie es Eides halber nicht thun durften; aber aus ihren eigenen Lehren, welche vom morgenländischen und ägyptischen Stamme nach Griechenland versetzte Zweige waren, kann man sicher schließen, was wenigstens der Hauptinhalt ihrer Weisheit gewesen sein mag. Diesen richtigen Schluß bestätigen nun die reichhaltiger angeschafften Beweise von der morgenländischen Lehre, welche auf eine merkwürdige Weise mit jenen Lehren, besonders denen des Pythagoras und Plato übereinstimmen.

Da die morgenländischen Weisen sich weniger mit der sichtbaren Welt beschäftigten und die Materie weniger berücksichtigten; so war auch ihre Lehre eine viel tiefere, reinere und daher mehr geistige, welche von jenen, die sich nur mit der sichtbaren Welt beschäftigen, und mehr die Materie berücksichtigen, nicht verstanden und so als Narrheit verschrien wurde; daher wird auch jetzt noch nicht

selten die Weisheit der Morgenländer mit dem Namen der Afterweisheit belegt.

Der Hauptinhalt ihrer Lehren war, wie wir schon vernommen haben, eine Lehre des Lichts, eine geistige, in welcher Gott als Ursprung und Leiter aller Wesen unter dem Bilde eines Lichtglanzes vorgestellt wurde, aus dem alle Dinge ausgeflossen sind, und indem sie alles mit Gott anfangen und in Gott zurückkehren lassen, so wurde ihre Lehre auch Gotteslehre (Theosophie) oder die Lehre des Ausflusses (Emanationslehre) genannt.

Dieses ist die älteste, bei allen alten Völkern allgemein, und im Orient jetzt noch herrschende Lehre. Erst nach und nach, als man anfing, mit Gott und den Geistern weniger zu thun zu haben, ward auch diese Lehre verdrängt; nur zuweilen ward sie doch immer noch von einzelnen Schulen und Menschen erkannt und mit Wärme und Eifer vertheidigt. Jetzt glaubt man es besser und weiser zu machen, wenn man, statt der alten viel natürlichern, begriffsmäßigern Lehre des Ausflusses, oder besser der Ausstrahlung der Dinge aus Gott, behauptet: Gott hätte die Welt aus Nichts erschaffen. Mir ist es nicht einleuchtend, warum es der Gottheit angemessener und dem Menschen leichter begreiflich sein sollte, wenn man will, daß Etwas aus Nichts, als daß es aus etwas Wirklichem, nämlich aus Gott, gekommen sein soll. Will man sich, um den Streit zu entscheiden, an die Bibel halten, wie es einige Vertheidiger des Nichts = O gethan haben, so ist darin kein Urtheil enthalten; es heißt nur: Gott habe die Welt erschaffen; es heißt aber nicht, daß er sie aus Nichts erschaffen habe.

Ich will hier die Geschichte dieser Lehre der Ausstrahlung (Emanationstheorie) kurz durchgehen.

Man hat sich gestritten, wo denn eigentlich diese Lehre ihren Ursprung genommen habe, ob in Aegypten oder in den angränzenden Ländern, Phönicien, Persien und Chaldäa oder noch weiter nach Aufgang gar an den Ufern des Ganges. Letzteres scheint das Wahrscheinlichere zu sein, weil hier die Geschichte nach den Zendbüchern am weitesten reicht, denn die ersten Spuren dieser Lehre sollen zuerst Sätze der Brahmanen gewesen sein, die erst Zoroaster mehr ausgearbeitet und geregelt hat. Von den Indiern sollen sie zu den Persern, Aegyptern und Griechen gebracht worden sein. Dieses scheint deswegen auch am wahrscheinlichsten, weil die Völker sich vom Morgen aus über die Erde verbreitet haben. In Oupnekhat heißt es: die indischen Bücher der Beids, aus denen diese Lehren (der Oupnekhat) zusammen getragen sind, seien schon lange vor 2000 Jahren verfertigt gewesen. Nun wissen wir, daß die Lehren der Brahmanen, wie die Gesetze der Hindus noch zu Megasthenes Zeiten nicht geschrieben, sondern durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt wurden, bis erst Zoroaster diese Sätze gesammelt und in ein ordentliches Lehrgebäude gebracht; daher man nachher die Lehren des Ausflusses wohl auch Zoroasters Lehre (Zoroasters Emanationssystem) genannt hat.

Aus den Hauptsätzen dieser überlieferten Lehren wissen wir, daß sie zwei Grundursachen aller Dinge angenommen haben, und daß vor dem Anfang der Zeit der Ewige in drei Personen gelebt habe, diese drei Wesen, unter welchen man nach Sprengel (I. 104) später Erde, Wasser und Feuer verstand, sind die Quelle, aus welcher

alle Geister geflossen. „Ein Theil dieser Geister fiel von der Quelle alles guten ab, und Gott verwarf sie, sie hausen seitdem in Onderah (der Hölle), woher sie unaufhörlich die Welt durchströmen und mit den guten Geistern kämpfen.“

„Aus beiden Grundwesen, der dreinigen Quelle alles Guten und dem Onderah, sind auch die Welten geflossen. Als Sinnbild des Guten wird von einigen die Sonne verehrt. Auch der Mensch sei ein Erzeugniß beider Grundwesen; sein Geist sei aus der Quelle alles Guten, sein Körper aus dem Onderah geflossen, in welchen der Geist gleichsam zur Strafe gebannt worden. Daher sei der Zweck aller Weisheit die Ertödtung aller körperlichen Triebe und die Hinderung alles Einflusses des Körpers auf den Geist. Jemehr der Mensch durch Enthaltsamkeit und strenge Lebensart seinen Körper schwäche, desto mehr werde er der Theilnahme an den guten Ausflüssen fähig, desto mehr nähere er sich der Quelle alles Guten.“

Dieses sind einige Züge der ersten Ueberlieferungen bei den Brahmanen, welche dann, von Zoroaster mehr ausgearbeitet, sich nach Persien und vielleicht auch nach Aegypten verpflanzten (oder haben sie hier, ohne von jenen gelernt zu haben, dieselbe Ansicht der Dinge gehabt?), und welche besonders von der neuplatonischen Schule zu Alexandrien erst am meisten ausgebildet wurde.

Auch Zoroaster nahm eine doppelte Quelle aller Dinge, eine gute Lichtquelle und eine böse, oder finstere, an.

„Beide sind von Ewigkeit her von dem höchsten Wesen durch seine Idee (Feuer, Willen) geschaffen worden, das Gute ist der Schöpfer aller guten Eigenschaften aus

dem ewigen Wort; er nannte es Ormuzd. Auch der Arihman, oder das Böse, ist anfangs gut gewesen, aber er beneidete den Ormuzd wegen seinen Vollkommenheiten und ward daher verdammt. Als böses Grundwesen steht nun Arihman in ewigem Streit mit dem Ormuzd und dessen Kindern, den Söhnen des Lichts. In Gestalt des alten Drachen verwüstet er unaufhörlich die Grenzen des Lichtreichs von Norden her, und ist der Urheber aller Laster und Untugend." (Sprengel II. 168.)

Aus der guten Quelle fließen in ewigen Lichtkreisen alle guten Geister aus, von denen Zoroaster mehrere Ordnungen annahm (Nehmen wir ja auch Engel, Erzengel, Seraphinen und Cherubinen an!).

Aus der Quelle des bösen Arihman strömen unaufhörlich böse Geister aus, unter denen einer besonders, Boed, die Krankheiten erzeugt. Auch der Mensch steht zum Theil unter der Herrschaft dieser bösen Geister, wie die Laster, Krankheiten and andere Unfälle beweisen. Der Mensch kann nur dadurch an Seele und Leib vollkommen und glücklich werden, wenn er durch Hülfe der guten Geister die bösen besiegt, und sich ihrer Herrschaft entzieht. Dies geschieht dürch Gebete, durch Ausübung aller Tugenden und durch Verehrung des ewigen Lichts, des Feuers, welches ein Abglanz der göttlichen Herrlichkeit ist. Wer dieses that, den nannte Zoroaster, den Besieger des Uebels; und dieser ist besonders fähig, die Arzneikunst auszuüben, und zwar durch Hülfe der Geister und gewisser magischer Worte; „denn durch das göttliche Wort werden die Krankheiten am sichersten geheilt." Dieses ist die Hauptlehre des Zoroasters, die wenigstens meines Erachtens doch etwas mehr als ein verfeinerter Kinderglaube

jeder rohen Nation, wie es Sprengel (II. 170) nennt, sein dürfte, welche sich im ganzen Orient fast ungeändert erhalten und von welcher besonders einige griechische Weise, dann aber auch die Juden in der babylonischen Gefangenschaft viele Ideen angenommen haben. Denn besonders von dieser Zeit an findet man bei den Juden Spuren von der Lehre des Ausflusses, von Lichtströmen, die vom feurigen Thron der Gottheiheit ausfließen, vom Kampfe der guten Geister mit den bösen, von der Nothwendigkeit eines beschaulichen Lebens, ohne welches man nicht der Gottheit sich nähern könne.

Allein es ist nicht zu verstehen, als hätten die Juden erst vom Zoroaster diese geistige Lehre empfangen, sie hatten sie schon von Abraham her, durch alle Stammväter durch, nur ihr äußerer Anstrich, die Sprache und einige Gebräuche wurden nach jener gemodelt und erhielten somit eine größere Aehnlichkeit.

Eine wissenschaftliche Bearbeitung selbst aber wurde von den Juden in dieser Lehre nicht unternommen; erst der Aufenthalt einiger aus Babylon zurückgekommener Juden in Aegypten und besonders in Alexandrien veranlaßte die Vereinigung und eine weitere Auseinandersetzung und Verbreitung dieser morgenländischen Lehre mit jener der Platoniker zu Alexandrien.

„Etwa ein und ein halb Jahrhundert, sagt Sprengel (II. 173), vor unserer Zeitrechnung, erhob sich unter den alexandrinischen Juden eine theosophisch-medizinische Sekte, die in der Geschichte der Arzneikunde keine der unbedeutendsten Rollen gespielt hat. Dieß sind die Essäer, oder Essener, deren Name die Heiligkeit ihrer Sitten be-

zeichnet. Die Griechen nannten sie Therapeuten, weil sie in die mystische Verehrung Gottes (θεραπεία τοῦ ὄντος) ihre ganze Bestimmung setzten. Einige leiteten auch den Namen von der Beschäftigung mit der Heilkunst her, und es ist nach Josephus Zeugniß gewiß, daß die Essäer die Kräfte der Wurzeln, Kräuter und Steine zu erforschen und dadurch Krankheiten zu heilen suchten. Bei der Ausübung ihrer Kunst mußten sie schwören, daß sie die Bücher ihrer Sekte und die Namen der Engel in Ehren halten wollten. Philo, ein Anhänger der Essäer, nennt das selbstständige Wort Gottes vorzugsweise den Engel, den Abglanz der Herrlichkeit, die Idee der Ideen, die Lichtwelt, den Arzt aller Krankheiten. Den eingebornen Sohn Gottes, oder das Wort, welches im Anfange bei Gott war, hielten die alexandrinischen Juden schon vor Christi Geburt für die Idee, für den Architypus, nach welchem, in welchem und durch welchen Alles geschaffen worden. Dieser Sohn Gottes, oder der erste Lichtausfluß aus der ewigen Quelle alles Lichts, wohne in den Epopten oder in den Heiligen und mache sie der göttlichen Natur theilhaftig; so daß sie Krankheiten heilen und alle Arten Wunder verrichten könnten. Diese Lehren finden wir in einigen Stellen der ersten Nachfolger Christi, vorzüglich im Johannes und beim Paulus wieder."

„Das Gemälde, welches Philo [238]) von der Lebensart und der Sitten der Essäer entwirft, erinnert uns so lebhaft an die Einrichtung des pythagoräischen Ordens, daß Josephus die Essäer für eine Erneuerung des pytha-

238) Philo de vit. contemplat.

goräischen Bundes hält. Nicht bloß das heilige Schweigen, das Absondern der Mitglieder in eigenen Anstalten, Klöstern (monasteria semeia), sondern auch die Beobachtung der Reinigkeit des Geistes und des Körpers, ja selbst die weißen Kleider, alles dieß erhöht die Uebereinstimmung mit den Pythagoräern. Ihre Geschäfte bestanden in Betrachtungen, in geheimen und sinnbildlichen (allegorischen und mystischen) Auslegungen der heiligen Bücher, im Gebet und in der theurgischen (geistigen) Kur der Krankheiten."

Bevor wir die Lehre der Theosophen und Cabalisten zu Alexandrien weiter verfolgen, muß noch über die älteste Lehre der Aegypter Einiges vorausgesetzt werden.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß in Aegypten die Wissenschaften aller Art zuerst zu einer bedeutenden Stufe der Bildung erhoben wurden. Dieß beweist schon Moses in mehrern Stellen seiner Schriften, und in der Apostelgeschichte wird ausdrücklich gesagt, daß selbst Moses seine Weisheit von den Aegyptern erlernt habe. „Und Moses ward gelehrt in aller Weisheit der Aegypter, und war mächtig in Werken und Worten." (Apostelg. 7, 22.) Auch die alten Schriftsteller beweisen, daß die Wissenschaften, von den ägyptischen Weisen ausgebildet, zu den Phöniciern, Arabern, Griechen und Römern gekommen sei. Einige meinen sogar, selbst die Perser und Indier hätten von den Aegyptern gelernt.

Es ist schon beiläufig erwähnt, daß sie unter Phthas den unendlichen Geist, aus dem Alles gemacht sei, verstanden haben; sie stellten sich ihn als ein feines ätherisches Feuer vor, welches unaufhörlich fortleuchtet und des-

sen Glanz weit über jene Kugeln der Planeten und Sterne erhaben sei, als sich später die Stoiker ihre Götter in kugelrunder Lichtgestalt vorstellten. Der ewige Geist eines unsichtbaren, allmächtigen, allregierenden Wesens war hier früher gekannt, als es gewöhnlich gemeint ist. In der allerältesten Zeit verehrten die Aegypter mit größter Ehrfurcht dieses höchste Wesen unter dem Namen Athor, welcher ihnen die ganze Natur, oder der Herrscher derselben war. Die Griechen übersetzten Athor in Venus, und diese wurde bei den Griechen unter demselben Sinn, als der Athor bei den Aegyptern, gebraucht. Apulejus (de Iside) nennt sie die göttliche Venus (Venerem coelestem). Auf gleiche Art spricht Cicero von der Allgegenwart der Venus [239]). Und Ovid [240]) singt, sie regiere den Kreis der Dinge, befehle dem Himmel und der Erde und den Wässern, und habe sogar die lange Zahl der Götter erschaffen. Ptolemäus (in tetrabiblo) und Proclus sagen, da sie von den Syriern, Phöniciern und Kleinasiaten sprechen, da die Einwohner dort die Venus gleichsam als die Mutter der Götter verehren [241]). Dieß war die uralte

---

239) Cicero de Natura Deorum. lib. II. Quae autem Dea ad res omnes veniret, Venerem nostri nominarunt.

240) Ovid. Fastor. lib. IV.

Illa (Venus) totam dignissima temperat orbem,
Illa tenet nulla regna minora Deo:
Juraque dat coelo, terrae natalibus undis,
Perque suos initus continet omne genus.
Illa deos omnes (longum numerare) creavit,
Illa satis causas, arboribusque dedit.

241) Bei Jablonski lib. II. p. 97. Carum incolae fere ubique stellam Veneris quasi Deorum matrem supplices venerantur.

Lehre von der Venus bei einigen Morgenländern und Griechen; allein die alte Lehre wurde später durch Fabeln verändert, verdorben und umgewandelt, so wie es die Griechen und Lateiner in ihren Götterlehren erzählen.

Athor bedeutete ihnen auch die Nacht, als Anfang aller erschaffenen Dinge; denn alles Entstehen kommt zuerst aus der Finsterniß hervor. Diese Lehre der Aegypter finden wir bei allen, die zuerst ihre Wissenschaften von jenen erlernt hatten, wieder. Hesiodus nennt die Nacht auch bei den Griechen den Ursprung der Dinge, und Orpheus singt: die schwarze Nacht sei der Götter und Menschen Erzeuger, der Ursprung aller Dinge, die man auch Venus nenne [242]). Auch in Moses Schöpfungsgeschichte finden wir diese ägyptische Lehre; er sagt (1 Mos. 1.): „Und die Erde war wüste und leer, und es war Finsterniß auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: es werde Licht! und es ward Licht. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß und nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht ꝛc.“ Dasselbe sagt auch Orpheus, nur daß dieser andere Ausdrücke, als Moses, gebraucht. Im Anfang erschien, nach Orpheus, in der Welt der von Gott erschaffene Aether, aus dem Aether entstand hernach das Chaos und die finstere Nacht, diese aber hat alles, was war, unter dem Aether bedeckt; allen aber sei der oberste unsichtbare, unbegreifliche Herrscher voraus gewesen (bei Jablonski). Die Peripatetiker fingen hernach an, diese reine Lehre zu

242) Canam noctem, deorum pariter atque hominum genetricem, — nox origo rerum omnium, quam et Venerem appellabimus. Ὀρφικα ἅπαντα (editio Gesneri).

verfälschen, und meinten, Orpheus hätte die Nacht als das allererste verstanden. Orpheus hat offenbar seine Lehren aus Aegypten geholt; denn die ägyptischen Weisen verehrten den ewigen Geist als Ursache aller Dinge, der mit den Sinnen nicht, sondern nur vermittelst der Vernunft zu erkennen sei, der alles erschaffe, regiere und erhalte. Allem diesen ist auch die Lehre des Thales nicht zuwieder, welcher aus Aegypten seine Weisheit holte. Denn er sagt, das Wasser sei der Anfang aller Dinge, Gott aber jener Geist, der aus dem Wasser alles mache [243]). Dasselbe sagt auch Moses: „Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Und Gott sprach: es werde eine Veste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern; da machte Gott die Veste und schied das Wasser unter der Veste, von dem Wasser über der Veste, es sammle sich das Wasser, daß man das Trockene sehe; und Gott nannte das Trockene Erde, und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, daß sich besaamete ein jegliches nach seiner Art ꝛc." Moses läßt hier ganz offenbar, gleich dem Thales, alles aus dem Wasser hervorgehen, beide erkennen aber Gott als das schaffende Urwesen.

Von Ewigkeit her sei die Materie mit dem Geist vereinigt gewesen, und zwar in einem unendlichen Chaos war die Lehre der Aegypter, sagt Jablonski (I. 42). Der Geist des Chaos sei nach und nach in Form eines Eies

243) Cicero de Naturâ Deorum. lib. I. c. 10. Thales enim, qui primus de talibus rebus quaesivit, aquam dixit esse initium rerum, deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret.

übergegangen und habe so eine Kraft entfaltet durch Scheidung der Elemente und durch die Erschaffung des Alls aus demselben. Der Geist oder die Thätigkeit (mens) aber habe eine männlichweibliche Natur, d. i. habe den Grund der ganzen Natur in sich, durch welchen sie handelt, thätig und leidend sei (Klingt die Glocke unserer Naturphilosophie schöner als dieses?).

Die Seelen der Menschen sind nach der alten ägyptischen Lehre aus dem Aether und kehren beim Tod wieder in denselben zurück (sind also unsterblich).

Ihre ganze Weisheit war eine sehr tiefe Naturlehre (jetzt Naturphilosophie), welche sie nur in Bildern und Gleichnissen darstellten, die den Uneingeweihten und dem Volke nur in unverständlichen Sinnbildern und Räthseln vorschwebten, welche hernach zu den wundervollsten Fabeln Veranlassung gaben. So öffentlich, wie wir jetzt, kramten sie ihre Waare freilich nicht aus; aber aus allen ihren Gebräuchen (Ceremonien) und Deutungen, die sie in ihren religiösen Uebungen an ihren Gebäuden und Tempeln, in ihrer Gestirnlehre, in dem Ackerbau ꝛc. verrathen, und aus den Lehren ihrer fremden wieder nach Hause gekehrten Zöglinge kann uns das Ganze nicht entgehen, und aus allen diesen zusammen genommen geht uns eine Lehre hervor, die an Tiefe, Reinheit und Vollkommenheit der Grund geworden ist, worauf fast alle spätere Weisheit sich stützet und anlehnt.

Da die Lehre der alten Aegypter mit jener des Orpheus und besonders des Pythagoras genau übereinstimmt, so werden wir in der Folge noch von diesen auf jene zurückschließen können. Nur eins darf ich schon hier nicht unterlassen zu erwähnen — und zwar etwas, was gar

sehr gegen die ägyptische Finsterniß spricht, daß nämlich schon den alten ägyptischen Priestern die Bewegung der Erde um die Sonne nicht unbekannt war, welche Entdekkung sonst zuerst dem Copernikus zugeschrieben wird und ihm einen unsterblichen Ruhm erwarb. So wie Pythagoras auch dieses von den Aegyptern erlernt habe, sei auch diese Lehre von Aegypten nach Indien zu den Brahmanen geflossen, sagt Jablonski [244]). Auch Aristoteles erwähnt diese Lehre der Pythagoräer [245]) und Laertius ebenfalls [246]).

Die Zusammenkunft nun der aus Asien mit zoroastrischer Weisheit zurückgekommenen Juden und einiger Gelehrten in Alexandrien, später etwa um den Anfang unserer Zeitrechnung, veranlaßte jene merkwürdige Lehre der Cabbala, oder Theosophie, welche, da sie ein wahrer Schimpfname geworden, hier wohl ganz besonders eine Erörterung verdient, indem ich überhaupt über lauter Gegenstände des Schimpfes (wie man sagt!?) mit solcher Wärme das Wort genommen habe.

---

244) Pantheon Aegypt. III. proleg. 100. Neque etiam tacito praetermittere hic possum, videri celleberrimam illam Copernici hypothesin, terram circa solem moveri, sacerdotibus aegyptiorum olim jam ignotam non fuisse. Sciunt omnes, hoc docuisse Philolaum aliosque Scholae Pythagorae alumnos. Pythagoram vero placitum hoc astronomicum ab Aegyptiis accepisse et in schola sua inter dogmata esoterica tradidisse, ex eo non parum verosimile mihi fit, quod idem etiam ad Indorum Brachmanas, Aegyptiorum priscorum discipulos, dimanasse intelligam.

245) De Caelo lib. II. c. 13.

246) Laertius l. c. lib. VIII. §. 85.

Der Name Cabbala, Cabala, bezeichnete bei den Juden die Lehre von den vorälterlichen Sagen, oder von den Propheten, wird eigentlich durch „mündliche Ueberlieferung" verdeutscht, und begreift ganz vorzüglich die geheime (mystische) Philosophie in sich.

Theosophie heißt die göttliche Weisheitslehre, oder die Lehre, welche nicht sowohl in dem Gebrauche des gereinigten Vernunftlichts, als vielmehr in einem göttlichen Lichte und dessen Erleuchtung, in den Geheimnissen des göttlichen Wesens der Natur ꝛc. ihre Erkenntniß sucht. Diejenigen, welche sich nun in dieser Lehre üben, beschäftigen und sich dabei recht wohl befinden, werden Folgegerecht mit den Schimpfnamen Theosophen und Cabalisten belegt!

Die Juden leiten die cabalistischen Geheimnisse aus den ältesten Zeiten ihres Volks, ja von Adam selbst her. Allein in den ältesten Zeiten scheint die Cabala doch mehr in gottesdienstlichen Sachen bestanden zu haben. Die philosophische Cabala aber leitet ihren Ursprung mehr von Asien, und besonders von Aegypten her, wo Simeon Schetachides sie aus Aegypten nach Palästina gebracht haben soll. Indessen ist die ganze Lehre der Brahmanen auch der ältesten Aegypter Cabala gewesen, wie wir schon gesehen haben, welches Wort aber so sehr alt noch nicht gewesen zu sein scheint. Sie wurde erst im zweiten Jahrhundert niedergeschrieben, damit sie mit der Zerstreuung der Juden nicht verloren gehen möchte. Man theilte die Cabala in die sinnbildliche (symbolische) und in die wirkliche (reale). In letzterer suchte man die geheimen Ueberlieferungen und die heilige Schrift zu erklären, baute wohl

auch ein philosophisches Gebäude der Naturlehre und Seelenkunde (Physik und Metaphysik); auch enthielt sie die geheime Wissenschaft, bloß durch heilige Gebete, durch Sprüche aus der heiligen Schrift ꝛc. Krankheiten zu heilen und Wunder zu thun. Diese Lehre haben aber theils einige Anhänger später durch Uebertreibungen in das Reich der Fabeln hinübergezogen, theils wurde sie von neuern Auslegern entweder aus Unverstand oder aus bösen Tükken fremdartig verunstaltet.

Die vornehmsten Stifter dieses cabalistischen Systems sind nach Sprengels Untersuchungen (II. 177) Akibha und dessen Nachfolger Simeon Ben Jochai, die Verfasser der Bücher Jezihrah und Sohar im zweiten Jahrhundert. Man findet darin die Lehre der Brahmanen unverkennbar wieder. „Aus dem unendlichen Gott sind zehn Engel ausgeflossen. Die drei ersten Ausflüsse, Kenntniß, Verstand und Weisheit, kommen mit der Trias der spätern Platoniker, ἀγαθός, δημιουργός und ψυχή, überein. Aus jener ersten Welt gibt es noch drei andere, die immer weiter in concentrischen Kreisen aus dem Unendlichen ausgeflossen sind, deren jede mit der andern dergestalt zusammenhängt, daß alles, was in der letzten vorgeht, in den ersten schon durch Muster oder Bilder vorbereitet ist (Demokrit).

Bei der Heilung einer Krankheit kommt es also vorzüglich darauf an, daß man die correspondirenden Kräfte der höhern Welten in Thätigkeit setzt und dieses kann nur der, welcher durch die Cabala Kenntniß von denselben erlangt und durch Frömmigkeit und beschauliches Leben der Gemeinschaft der himmlischen Mächte sich würdig gemacht

hat. Dieſe Erforderniſſe zur Ausübung der Kunſt ſind viel höher anzuſchlagen, als alle irdiſche Weisheit, die uns ſo oft verläßt.“

Ihre rechte Ausbildung erhielt aber die Theoſophie zu Alexandrien von der neuplatoniſchen oder der ſogenannten eklektiſchen Schule. Es war hier der Zuſammenfluß von Gelehrten aus allen Gegenden der damals bekannten Welt. Liebhaber und Lehrer der pythagoräiſchen, platoniſchen, ariſtoteliſchen und ſtoiſchen Philoſophie, Lehrer der chriſtlichen Religion und Vertheidiger der morgenländiſch-jüdiſchen Cabala hielten ſich hier auf. Durch die Bemühungen einiger Männer wurde aus den verſchiedenen Lehren ausgehoben, zuſammengetragen und vereiniget, die Lehren der griechiſchen Weltweiſen mit jenen des Morgenlandes verglichen, und ſo kam aus der morgenländiſchen Lehre des Ausfluſſes, aus der pythagoräiſchen Zahl und der Harmonie, aus Platos Ideen über die Schöpfung und von der Abſonderung der Sinnenwelt ꝛc. das eigentliche Gebäude der Theoſophie heraus.

Als den vorzüglichſten Gründer dieſer Schule gibt man den Ammonius Saccas an. Er ſagte, daß die unter den morgenländiſchen Völkern entſtandene, durch den Hermes nach Aegypten gebrachte, von den Griechen aber durch ihre Zänkereien verdunkelte und verunſtaltete Philoſophie von Plato in ihrer Reinigkeit wieder hergeſtellt ſei, und daß mit dieſer uralten Philoſophie die Religionen der Völker im Grunde übereinkämen und nur von den eingemiſchten Irrthümern gereinigt werden müßten, welches beſonders Jeſus, ein vortrefflicher Mann und Freund Gottes, gethan, der die hohe Kunſt gehabt, die Einbildungs-

kraft also zu reinigen, daß sie Geister sehen könne, mit deren Hülfe Wunderbares auszurichten sei [247]).

Noch mehr ausgebildet und vertheidigt haben diese Lehre zu Alexandrien ganz besonders Plotin, Porphyrius und Jamblichus, von welchen hier insbesondere Einiges angeführt werden muß.

Die Lehre von der Ausstrahlung wandten sie auch auf das Weltgebäude an, vermittelst welcher sie die verwickeltesten Räthsel zu lösen im Stande waren. Aus der ewigen Lichtquelle Gottes fließen unaufhörlich Bilder, Gestalten oder Geister aus, zu denen sich der Mensch durch ein reines Gemüth erheben kann. Alle Wirkungen in der Natur geschahen ihnen auf eine geistige Weise, oder, was dasselbe ist, im Wort, Ausdruck durch Geister, und dieses ist besonders auch mit den Krankheiten der Fall.

Der Weise sucht sich mit Gott zu vereinigen, der der Urquell alles Guten ist. Alle Geister (Dämonen) im Universum hängen zusammen, und diese allgemeine Sympathie macht den wahren Weisen fähig, wenn er sich durch Enthaltsamkeit dazu bereitet hat, über die bösen Geister und Wirkungen zu herrschen und sich der Gottheit zu nähern. (Sprengel II. 182).

Die wahre Theosophie besteht, nach Plotins Meinung, in der innigen Vereinigung mit Gott, dem ewigen Vater aller guten Geister, die durch inneres Anschauen seiner Vollkommenheiten und durch Unterdrückung aller sinnlichen Lüste und Empfindungen vollbracht werde. Das

247) Brucker T. II. p. 211. Büsching a. a. O. S. 475.

mit Geistern angefüllte All kann man als belebt betrachten und mit dem menschlichen Körper vergleichen, in welchem Alles zusammenhängt und die mannichfaltigste Sympathie statt findet. Der Weise sucht diese Harmonie der Theile zu erforschen und erstaunt nicht, wenn er sie auch in den entgegengesetztesten Dingen antrifft, wenn er Sterne mit Pflanzen übereinstimmend und eines durch das andere angezeigt findet.

Durch Gebet und Abziehung von aller Sinnlichkeit gelangen wir zur Anschauung des unvergänglichen Lichtes und zur Gemeinschaft der Geister, die uns unter mannichfaltigen Gestalten erscheinen. Das Letztere geschieht besonders in einem Zustande von Entzückung (Ekstase), welches eine Wirkung der hohen Geister ist; auch geht alle Selbstständigkeit der Seele verloren, wenn die Gottheit sie dieser hohen Erscheinung würdigt.

Plotin selbst hatte diese Geister völlig in seiner Gewalt, denn er heilte damit die gefährlichsten Krankheiten und erhielt dadurch einen so außerordentlichen Ruf, daß man ihm selbst einen solchen Genius zuschrieb, vermittelst welchem er die Zukunft voraussagte und übermenschliche Dinge vollbrachte. Sein Vertrauter und Schüler, Porphyrius, hat merkwürdige Beispiele von ihm aufgezeichnet. Unter andern eins. Als einer Frau ein prächtiger Schmuck durch Diebstahl entwendet wurde, ließ er die ganze in Verdacht gehabte Familie versammeln, sah alle an und sprach endlich: „Dieß ist der Dieb;" und derselbe bekannte auch gleich seine That. Was noch mehr ist, er kannte seinen Genius genau und unterhielt sich vertraulich mit ihm. Als ihm Amelius zum Gottesdienst einlud,

sagte er: „Die Geister müssen zu mir, nicht ich zu den Geistern kommen“ 248).

Plotinus muß in seinen Entzückungen die allertiefsten und seligsten Anschauungen gehabt haben, denn Porphyrius erzählt: sein höchster Endzweck war, sich der höchsten Gottheit zu nähern, und wirklich sei er durch alle von Plato im Gastmahl bezeichneten Grade zu Gott aufgestiegen. (Porphyrius c. 23.).

Mit Hülfe der Geister oder durch seine außerordentliche Geisteskraft vermochte er auch auf seine Feinde einzuwirken. Als zwischen ihm und einem gewissen Olympius über den ersten Rang in der Philosophie ein Streit entstand, so forderte ihn Olympius auf magische Künste heraus. Plotin schleuderte auf ihn seine Künste los und sagte seinen Schülern: nun zieht sich der Körper des Olympius wie ein Geldbeutel zusammen. Was Olympius nicht ohne Schmerz empfand, von seiner Bosheit abstand und dem Plotinus die stärkste Geisteskraft einräumte. (Porphyrius c. 10.).

Uebrigens baute Plotin seine Lehre auf die hohe Idee von der allgemeinen Harmonie, nach Plato in seinem Gastmahl; gebrauchte aber doch auch gewisse Figuren, um die Arzneikunde mit der Theosophie zu vereinigen und schrieb gewissen Worten ganz besonders eine heilsame Kraft zu, so wie auch den harmonischen Tönen, welche vorzüglich die bösen Dämonen vertreiben. Von den Kräften sagte er: es gibt nur eine einzige Kraft, und diese nannte er die magische Kraft der Natur (Plotin. Ennead. L. IV.).

---

248) Porphyr. vit. Plotin. c. 11.

Porphyrius, der berühmteste unter allen Eklektikern, war gleichfalls ein sehr eifriger Theosoph. Das Gemüth, sagt er, muß gereiniget werden, wenn es der Gemeinschaft Gottes und seiner Engel theilhaftig werden will. Es gibt gute und böse Geister; die guten leiten alles zu unserm Heil, verhelfen zur Gesundheit und stehen uns in unsern Geschäften und Bemühungen bei. Diese Geister sind die Vermittler mit Gott, welche uns seine Befehle und die Wahrsagung zubringen. Die guten Geister mahnen uns von den bevorstehenden Gefahren entweder in Träumen oder durch irgend eine andere Eingebung [249]).

Daß man die Seele mit Gott vereinigen könne, war Porphyrius fest überzeugt; denn dazu braucht man ihm kein anderes Opfer zu bringen, sagt er, als ein völlig reines Gemüth, und durch die höchste Reinheit und Keuschheit desselben werden wir Gott näher treten und durch dessen Betrachtung werden wir die wahre Kenntniß und Einsicht aller Dinge erhalten [250]).

Sehr merkwürdig ist der Brief, den Porphyrius an Anebo nach Aegypten geschrieben hat [251]). (Dieser Anebo ist wahrscheinlich Anubis, der Sohn Osiris, gewesen, welcher dort in einem Tempel göttlich verehrt wurde, die Priester der Gottheit führten auch ihre Namen, und so ist dieser Brief höchst wahrscheinlich an die Priester, oder an den Obersten derselben gerichtet gewesen.) In demselben legt er dem Anebo lauter Fragen vor: über Gott; über

249) Porphyrius de abstinent. II. p. 192.

250) Ebendaselbst p. 210. Tiedemann l. c. p. 82.

251) Porphyrii Epistola ad Anebonem Aegyptium; in edit. Jamblich. de myst. etc. Gale. Oxonii, 1678.

die Dämonen; über die Gattungen derselben; ob sie verschieden sind; wie die Gottesverehrer durch Gebete selbige anrufen können, indem jene in den Himmeln wohnen; was denn dieses sei; was das Körperliche der Erde mit dem Unkörperlichen der Götter verbinde; worin die Seele von einem solchen Dämon sich unterscheide; wie wir den unterscheiden können; ob in einer Erscheinung Gott, die Erzengel oder Engel mit uns sprechen; und, da Unwissenheit von den göttlichen Dingen eine verstopfte Quelle der Reinigkeit und ein Fehler der Frömmigkeit sei, in wie weit denn das Wissen oder Nichtwissen gehen soll? ꝛc. Ueber alles dieses wünscht er von Anebo die Wahrheit zu vernehmen, und zwar zu allererst die Erklärung über das Vorherwissen künftiger Dinge. „Denn im Schlafe, sagt er, gelangen wir oft zur Kenntniß künftiger Dinge, und dieses zwar, wenn es geschieht ohne alle aufrührische Entzückung (sine extasi tumultuosa); denn unser Körper ruht ja. Allein doch erkennen wir nicht immer die Sachen so bestimmt als im Wachen.

Viele sehen künftige Dinge in einer Begeisterung, oder in einer göttlichen Entzückung, Hinwegnahme (multi autem futura praecognoscunt per enthusiasmum, et raptum divinum, atque ita quidem, ut vigilent et operentur eorum sensus), und dieses zwar, als wären sie im Wachen und ihre Sinne in Thätigkeit.

Bei jenen, welche in Entzückung gerathen, sehe ich einige besonders angeregt werden, wenn sie irgend einen Gesang, oder eine Cymbel, oder eine Trommel hören; und dies besonders jene Corybanten und Rasende (qui Corybantismo patiuntur, aut Sabazio obtinentur), oder auch jene Diener der Cybele (aut qui deorum matri

operantur). Einigen geschieht dieß, wenn sie Wasser trinken, z. B. bei den Priestern des Apollo zu Colophon; einigen, wenn sie sich am Eingang einer Höhle setzen, wie die Wahrsager zu Delphi; andern durch aufsteigende Wasserdämpfe, wie die Prophetinnen zu Branchis; andern durch gewisse Zeichen, wodurch sie in Gemeinschaft der Geister treten ꝛc.; andere hingegen, übrigens völlig bei sich, werden durch die bloße Phantasie begeistert, und zwar entweder durch Hülfe der Finsterniß oder durch gewisse Getränke oder durch Gesänge oder durch Anlehnen an irgend einen Gegenstand, an einer Wand, oder in offner Luft, oder in der Sonne und sonst in einem Himmelsgestirn; andere haben sogar durch die Vögel, Eingeweide ꝛc. wahrzusagen erdacht." (Epistol. ad Aneb. l. c. p. 3. 4.)

Er fragt ferner um die Arten und Ursachen des Wahrsagens, ob da wirklich Götter und Geister ins Mittel treten müssen, oder ob nicht vielmehr unsere Seele aus eigner Kraft wahrsagen könne, daß alles jenes weiter nichts sei, als irgend ein im Innern verborgener Funke, der nur angeregt zu werden braucht; oder besteht das Wahrsagen theils aus göttlicher Eingebung und theils aus eigener Seelenkraft?

„Daß die Ursache in der Seele selbst liege, scheint sehr wahrscheinlich zu sein, fährt er fort (l. c. p. 4.), weil bei einigen Dämpfe und Räucherungen, bei andern Gebete und Weihungen angestellt werden, zu welchen noch hinzu kommt, daß nicht alle wahrsagen, sondern nur zartere und jüngere Menschen.

Eine jede Wahrsagung kommt also entweder aus einer Entzückung oder aus einer krankhaften Geistesverwirrung, Tobsucht (insania), oder von zu vielem und lan-

gem Wachen, oder von einer aufgeregten Einbildungskraft in Krankheiten, oder endlich von magischen Künsten.

Die ganze Natur und alle Theile des Weltalls haben eine wechselsweise Uebereinstimmung; sie ist gleichsam nur ein einziges Thier; sie theilen sich daher auch ihre Vorbedeutungen mit." (l. c. p. 5.)

Dem Porphyrius scheint es nicht wahrscheinlich zu sein, daß Geister gerade die Vermittler des Wahrsagens sein müßten, „dieses könne auch sonst aus ganz natürlichen Ursachen geschehen, indem so die ganze Natur in wechselsweiser Uebereinstimmung steht, so braucht nur der innere Funke geweckt zu werden, um die Theile des Ganzen zu überschauen. Dieses ist eine natürliche Eigenschaft des Menschen, die sich aber nur in gewissen Umständen entwickelt."

Zuletzt stellt er dem Anebo noch die Frage auf: was denn die Aegypter für die erste Ursache aller Dinge annehmen; dann: ob etwas allein bestehen könne, oder mit einem andern, oder durch mehrere Dinge; ob sie eine körperliche oder geistige Ansicht der Dinge haben; ob sie alles von einem, oder von mehrern ableiten; ob die ersten Körper mit Eigenschaften begabt sind oder nicht; ob sie die Materie für erschaffen oder unerschaffen annehmen? Endlich: ob dem Menschen wirklich ein Schutzgeist beigegeben sei, oder vielleicht gar mehrere, oder ob gar jedem Theil unsers Körpers ein solcher Dämon vorgesetzt sei? „Denn es scheine, daß einer die Gesundheit, ein anderer die Schönheit ꝛc. bewahre, und daß allen einzelnen ein allgemeiner vorstehe. Oder gibt es einen Schutzgeist für die Seele, einen andern für den Körper, und kommt es vielleicht daher, daß der eine gut, der andere

böſe ſein kann? Ich vermuthe, ſagt er, der eigene Schutzgeiſt ſei ein Theil der Seele, und zwar das Gemüth; und glücklich ſei nur jener, wer einen weiſen Verſtand habe.“ [252])

Alle dieſe Fragen trachtet ſein Schüler Jamblichus aus Coeleſyrien in ſeinem Werke über die Geheimniſſe der Aegypter zu beantworten [253]). Ich will hier beſonders Einiges, was uns am meiſten angeht, davon kurz ausheben. Ein kurzer Auszug iſt auch in den Annalen der magnetiſchen Geſellſchaft zu Paris [254]) enthalten.

Dieſer Jamblichus nun, der wegen ſeinen außerordentlichen Wunderkuren und ſeiner Lehre ſo berühmt war, daß ihn Eunapius den Bewunderungswürdigen (θαυμάσιον), und Proklus den Göttlichen (θεῖον) nannte, antwortet dem Porphyrius zuerſt (sect. I. cap. 3.) auf die Frage über die Götter alſo: „Unſern Seelen iſt die Idee der Götter eingeprägt, ſo wie die Erkenntniß der Geiſter, welche nicht aus der Vernunft oder den Vernunftſchlüſſen, ſondern aus reinen einfachen Begriffen, die mit der Seele ewig und gleichzeitig ſind, braucht erfaßt zu werden. Als Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen vertheidigt er die Dämonen, welche gleichſam in verſchiedenen Reihen auf einander folgen, ſo daß die den Göttern am nächſten

---

252) Suspicor autem daemonem proprium esse quandam animae partem, videlicet mentem; eumque esse felicem, qui sapientem habeat intellectum l. c. p. 9. Einen kurzen und kräftigen Auszug dieſes Briefes findet man auch bei Auguſtin de civit. dei, lib. X. c. 11.

253) Jamblichi Chalcidensis ex Coelesyria de mysticis Aegyptiorum.“

254) Annales du Magnetism. animal. No. 20. p. 76.

ätherisch, die Dämonen luftartig, die Seelen aber schon mehr irdisch sind. Je mehr ein Ding körperlich und an die Körperwelt gebunden ist, desto mehr bleibt es örtlich, beschränkt und abhängig; je mehr unkörperlich, und der Gottheit nahe, desto unbeschränkter und allgemeiner allgegenwärtig wird die Seele (sect. I. c. 8.).

Die Vorsicht der Götter erstreckt sich über alles, und erfüllet gleichsam wie das Sonnenlicht alles, was dessen fähig ist.

Was die prophetischen Träume und Wahrsagung betrifft, so sind es lediglich die vom Plato angenommenen Genien oder Geister, welche uns die Zukunft enthüllen." Also ist er der natürlichen Fähigkeit der Seele völlig entgegen, wie Porphyrius sagte. Da jedoch seine Entwickelung über die Träume und das Vorherwissen so viel Eigenthümliches und Schönes enthält, so müssen wir ihn noch weiter hören.

„Es gibt gute und böse Geister, und nach ihrer Verschiedenheit sind auch die Vorhersagungen wahr oder falsch. Das Wahrsagen selbst ist nicht ein Werk der Natur oder Kunst, sondern ein Geschenk der göttlichen Wohlthätigkeit. Die uns von den Göttern verliehene Wahrsagung geschieht entweder im Traume oder in einem Zwischenzustande des Schlafes und des Wachens, oder auch im völligen Wachen; oft ist es, als hörte man Stimmen sprechen. Zuweilen umfließt ein unsichtbarer Geist den Schlafenden, so daß man ihn nicht mit Augen, aber sonst durch irgend eine Empfindung gewahr wird; dieser leistet den wunderbaren Dienst, die Leiden der Seele und des Körpers abzuwenden. Wenn die von Gott geschickten Träume vorüber sind, so hören wir eine abgebrochene

Stimme, die uns lehrt, was zu thun ist; oft hören wir sie auch im Mittelzustande zwischen Schlafen und Wachen. Zuweilen erscheint ein reines und völlig ruhiges Licht der Seele, wobei doch die Augen geschlossen bleiben, indessen andere Sinne erwachen, welche die Gegenwart, Sprache und Handlungen der Götter vernehmen. Allein vollkommener wird es doch unterschieden, wenn auch das Auge empfindet und der gestärkte Verstand mit jenen zugleich angeregt wird. Alle diese Zustände sind göttlicher Herkunft, wenn sie etwas Wahrsagendes enthalten, und sind mit dem gewöhnlichen Schlaf nicht zu verwechseln; daher weg mit dem Schlaf von den göttlichen Träumen.

Da diese Vorbedeutungen der göttlichen Träume nicht jeder beobachtet, oder sie den menschlichen Dingen gleich stellt, so haben sie auch nur selten oder nie eine solche Kenntniß der Zukunft; daher zweifeln sie, und dieß nicht mit Unrecht, daß in den Träumen auch eine Wahrheit sei. (Jamblich. l. c. sect. III. c. 2.).

Bei der Annäherung einer solchen göttlichen Wahrsagung im Traume fängt sich an das Haupt zu neigen, und die Augen schließen sich unwillkührlich; es ist gleichsam ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen. In den gewöhnlichen Träumen schlafen wir fest und vollkommen; wir können nicht genau unterscheiden, was sich unserer Einbildung darstellt. Allein wenn der Traum von Gott kommt, dann schlafen wir nicht, wir erkennen genau alle Gegenstände und selbst oft noch viel deutlicher, als selbst im Wachen. Und in dieser Art Träume ist das Wahrsagen gegründet." Diese ganze Beschreibung paßt sehr genau auf das magnetische Schlafwachen. Setzen wir an die Stelle des göttlichen Geistes die magnetische Flüssigkeit

oder Thätigkeit, und wir haben dieselben Erscheinungen und Folgen.

„Das Leben unserer Seele ist doppelt, ein Theil hängt dem Körper an, ein Theil kann sich davon trennen und ist göttlicher Natur (altera corpori annexa, altera divina et separabilis).

Im Wachen gebrauchen wir fast immer nur die körperliche Seele; im Schlafe hingegen werden wir gleichsam von jenen Banden des Körpers gelöst, und bedienen uns jener freien vom Körper getrennten Seele, und dann erwacht dieser geistige oder göttliche Theil also bald in uns und handelt nach seiner eigenen Natur. Weil nun das Gemüth die Wesen betrachtet und die Seele den Grund aller Erzeugnisse schon in sich enthält; so ist es kein Wunder, wenn aus einer allgemeinen Ursache auch die Zukunft vorhergesehen wird. Wenn aber die Seele ihre doppelte Natur mit dem allgemeinen Geist, aus dem sie genommen ist, d. i. das Leben des Körpers und Verstandes vereinigt; dann wird sie ein viel vollkommneres Wahrsagen erlangen; dann wird sie mit aller Wissenschaft des Allgemeinen erfüllt, so daß sie auch erfährt, was in den obern Welten geschieht (repletur tunc omniscientia ab universalibus, quae in superiori mundo geruntur).

Wenn also die Seele sich mit den Göttern zu vereinigen strebt, so erhält sie die Macht und die Fähigkeit, alles zu erkennen, was war und was sein wird; sie erleuchtet alle Zeiten und betrachtet alle sich ereignende Dinge, ordnet sie auch schon im Voraus, wie es sich geziemet, was zu ordnen, zu heilen und zu verbessern ist. Wenn es schwache Kranke gibt, so heilt sie dieselben; wenn die Menschen irgend Unordnungen und Fehler begehen, so rich-

tet sie alles wieder ein (si qua corpora infirma sunt, sanat, si qua apud hominem peccantia, commode disponit). Sie erfindet Künste, theilt Recht und Gerechtigkeit aus (jura distribuit), und gibt Anordnungen der Gesetze. So werden durch göttliche Träume in dem Tempel des Aeskulaps die Krankheiten geheilt; so ist die Kunst zu heilen durch die Beobachtungen der nächtlichen Erscheinungen in den göttlichen Träumen angeschafft. Das ganze große Heer Alexanders wäre zu Grunde gegangen, wenn nicht Dionysius im Schlafe die Mittel zur Abwehrung namenlosen Unglücks angezeigt hätte ꝛc. Allein (so endet er dieses Hauptstück) was hilft es, alles Einzelne zu durchlaufen, da ja täglich dergleichen Dinge genug geschehen, welche alles Reden durch ihre wunderbaren Erscheinungen überflüssig machen? Dieses sei genug, von der Wahrsagung aus den göttlichen Träumen gezeigt zu haben, was es sei, woher es kommt, und endlich wie viel Nutzen sie dem Menschengeschlecht verschaffe." (Jamblich. sectio III. c. 3.).

Ohne hier viel hinzuzusetzen und zu vergleichen, frage ich nur, ob die Zustände des Schlafwachens und Hellsehens besser können bezeichnet und beschrieben werden?

Eben so merkwürdig ist, was er im vierten und fünften Capitel sagt.

„Die Wahrsager bekommen von den Göttern verschiedene Eingebungen. Wahrhaft göttliche Eingebungen aber bekommen nur die, welche auch ihr Leben völlig den Göttern weihen, oder die ihr eigenes Leben in ein göttliches verwandelt haben, oder ihr Leben nach jedem göttlichen Winke ordnen; die nicht im Dienst der Sinne leben (neque sensuum utuntur officio), welche ihre Einsichten

nicht bloß auf sich selbst beziehen und welche ihre Kenntnisse nicht freiwillig an den Tag legen. Allein alle diese leben nicht mehr ein menschliches oder thierisches Leben, sondern ein göttliches, von welchem sie beseelt und geleitet werden.

Es gibt aber verschiedene Arten dieser göttlichen Eingebungen; daher sind auch die Erscheinungen verschieden. Entweder wohnt Gott in uns selbst (aut enim deus ipse nos occupat), oder wir weihen uns ihm ganz. Zuweilen werden wir der höchsten, mittlern oder untersten göttlichen Macht theilhaftig, zuweilen ist Gott in seiner bloßen Gegenwart vor uns, zuweilen ist es eine Gemeinschaft durch Eingebungen. Wieder nimmt nur die Seele an den Eingebungen Theil oder der Körper mit zugleich und so der ganze Mensch (totum animal). Nach dieser Verschiedenheit gehen die verschiedenen Zeichen an den Begeisterten hervor: einige nämlich werden am ganzen Leibe bewegt, einige an gewissen Gliedern, andere hingegen bleiben völlig in Ruhe; zuweilen wird eine wohlgeordnete Harmonie vernommen, ein Tanz, oder ein übereinstimmender Gesang, zuweilen von diesen das Gegentheil. Zuweilen scheint ihr Körper in die Höhe zu wachsen, zuweilen in die Breite; zuweilen scheint er in die Luft zu schweben. Zuweilen vernehmen sie eine gleiche wohlklingende Stimme; wiederum die allergrößte Verschiedenheit durch Zwischenräume, durch höhere und tiefere Töne ꝛc." (sect. III. c. 4. 5.)

Man sieht, wie Jamblich die Zustände des innern Hellsehens bis in das Kleinste gekannt und wie richtig er die verschiedenen Abweichungen desselben aufgefaßt und bezeichnet hat. Die Ursache davon sucht er aber nicht in dem Körper oder in der Seele, sondern in Gott allein.

Es ist keine Entzückung, sondern eine geheimnißvolle Bewegung (motus anagogicus), es ist eine Vermittlung der Geister und ein Hauch Gottes (Enthusiasmus); es ist das göttliche Licht und der Geist Gottes, der in uns wehet und uns erleuchtet. (Siehe da die Lehre der exegetischen Gesellschaft von Stockholm, die Philosophie des Bennathan! ꝛc.)

Ueber die Behauptung des Porphyrius, daß einige vorzüglich in Entzückung gerathen, wenn sie irgend ein musikalisches Instrument hören, erklärt sich Jamblich folgendermaßen.

„Was man über die Musik und ihre Wirkungen zu sagen pflegt, wodurch unsere Gemüther bald verwirrt, bald besänftiget werden, wodurch einige zur Ausschweifung, andere zur Ruhe und Sanftmuth gelockt werden und wobei den verschiedenen Gesängen die Gemüther so verschieden gestimmt werden; so scheint mir alles dieses natürlich, menschlich und nichts Göttliches zu sein.

Allein auch die Götter haben ihre eigene Harmonie. Und wenn der Gesang und die Musik Gott geweiht wird, dann bekommt es eine andere Bewandniß; dann treten wir mit ihrer Harmonie in Gemeinschaft; dann wird es eine göttliche Musik; dann theilen sich die Götter gegenwärtig mit; ja dann wird die Begeisterung gleich viel vollkommener von einer stärkern Macht, von einem ergiebigern Maaße. Auch kann man deswegen nicht behaupten, daß die Seele, bevor sie mit dem Körper vereiniget war, aus Harmonie bestanden habe. Sicherer werden wir annehmen, daß die Seele damals die göttliche Harmonie gehört habe; nachdem sie aber in den Körper gekommen und in demselben die göttlichen Töne wieder ver-

nimmt, so ergreift sie dieselben wieder, wird davon hingerissen und schöpft nur aus dieser Harmonie, so viel sie davon erfassen kann. Und auf solche Weise kann jeder die Ursache dieses göttlichen Wahrsagens errathen.“ (sec. III. c. 9.)

Uebrigens, sagt Jamblich, sei die Kraft zum Wahrsagen an keinen eigenen Ort gebunden, wie Porphyrius zu deuten scheint, da er vom Wasser zu Colophon, von den Erddämpfen zu Delphi, und von den Wasserdämpfen zu Branchis sprach; auch sei sie nicht an etwas Körperliches gebunden, sondern frei und unbegrenzt walte sie in allen Dingen, welche sie zu fassen fähig sind; sie sei überall und immer gegenwärtig (c. 12.).

Auf das Wahrsagen durch Zeichen (per characteres) scheint Jamblich nicht viel zu halten; es könne wohl zuweilen eintreffen, aber nie mit der Bestimmtheit und Sicherheit, als bei denen, wo es zur Ehre und in Gegenwart der Götter geschieht. Dieses sei nur eine oberflächliche Wahrsagung voll Fehler und Betrug (fraudibus et erroro plena); diese mache nur einen geringen Eindruck im Gemüthe, weil ihnen Gottes Gegenwart fehlt; sie liefert nur halb verständliche Anschauungen, weil sie wegen ihrer Schwäche noch dazu von den bösen Geistern beunruhiget wird. Denn gleichwie die Nebel der Finsterniß den Glanz der Sonne nicht ertragen, vor jener verschwinden und in ihr Nichts zurückkehren; so ist es mit der Macht der Götter, welche alles Gute erfüllt und bescheint, die Rotten der bösen Geister zerstreut und sie in ihr Reich des Schattens weiset. Zu einer wahrhaften Wahrsagung zu gelangen, ist mehr nöthig; dazu sind eine große Heiligkeit, viele

und lange Uebungen der Tugend und des Gottesdienstes erforderlich.

„Denn was kann man Gutes und Vollkommenes von jenen hoffen, welche durch das Werk eines einziges Tages die ewige und wahre Beschaffenheit Gottes ergründen wollen?“

Er verfolgt ferner die besondern Arten des Wahrsagens, sowohl die natürlichen, durch Wässer, durch die Sonne und den Mond, durch Musik und Gesänge erregt, als jene künstlichen, aus den Eingeweiden, aus dem Vogelflug, aus den Gestirnen wahrzusagen; er trachtet, sie so viel möglich zu einer Art zurückzuführen, und deren Ursache aber doch den Göttern zuzuschreiben, welche vermittelst gewisser Zeichen und Dämonen mit den Menschen zu sprechen pflegen. Daß aber die Menschen selbst, oder die Priester die Ursache des Wahrsagens sein könnten, sieht er gleichsam als eine Gotteslästerung an; ohne Gott würden wir nichts vermögen, denn des Menschen Thun ist eitel Ding, ohne Gehalt und in der That nur Spielwerk. Auch könne die menschliche Seele aus eigner Kraft, gleichsam aus ihrem innern verborgenen Feuer, wie Porphyrius meine, nicht die Ursache des Wahrsagens werden, denn diese hinge ja doch nur von Gott ab und vermöge ohne denselben gar nichts.

In Hinsicht des Wahrsagens im Schlafe aber (per quietem) und durch Träume läßt er auch eine äußere Ursache gelten; „denn da die Wahrheit zuweilen freiwillig und ohne Zwang erscheint, so zeigt dieses, daß eine solche Wahrsagung sowohl von außen, als von den Göttern selbst kommen könne; dann ist aber dieses eine für sich bestehende Sache, und der Erfolg liegt nicht in un-

serer Gewalt (per se existens causa, non in nostra potestate eventus)." (Sect. III. c. 23.)

Jamblich wußte also auch, daß es im ruhigen Schlaf eine Wahrsagung gebe, daß man aber diese Wahrsagung (per se existens) nicht erzwingen könne. — Und doch meinen so viele, man könne und solle den Somnambulismus erzwingen. Ich halte es mit Jamblich, daß man die Schlafenden schlafen und in Ruhe lassen soll, und sie nur in so weit pflegen und leiten, als sich dieses innere Wahrsagen von selbst entwickeln will. Wir sollen beachten, „daß die Wahrsagung frei sei, und daß sie uns, wenn sie will, die Zukunft in Güte enthüllen wird (quod libera sit divinatio, et quod, quando vult, et quomodo vult, futura nobis revelet, cum benevolentia)."

Die Krankheiten und Leidenschaften können nie die Ursachen des Wahrsagens werden, meint Jamblich, denn wie soll denn ein Verrückter das sehen, was der Vernünftige nicht sieht; nur irgend eine Verwandschaft und Gleichniß können sie mit dem Wahrsagen haben.

Was die äußern Mittel, Räucherungen und dergleichen betrifft, so beziehen sich diese nicht auf die Seele des Sehers (non respiciunt animam spectantis), sondern auf Gott.

Die Gebete und das Anrufen betreffen auch weniger unser Gemüth und nicht den Körper, sondern diese Noten werden Gott allein gesungen. Daß aber nicht alle, sondern vorzüglich nur einfachere und jüngere zum Wahrsagen geschickt sind, dieses kommt daher, weil diese für die Geister empfänglicher, als andere sind.

Was Jamblich in den übrigen Hauptstücken seines Werks noch weitläuftiger beschreibt, ist nur meist eine Wie-

derholung deſſen, was hier ſchon gröſtentheils berührt wurde, und kann daher um deſto füglicher übergangen werden, da es uns darum zu thun iſt, nur das Wichtigſte überall hervorzuſuchen und das unnütze Anſchwellen dieſes Buches zu verhindern. Nur eins kann ich mich hier doch nicht enthalten anzuführen, was Jamblich über das Gebet und deſſen Nothwendigkeit geſprochen hat; wir wollen hierüber die Gedanken eines heidniſchen Philoſophen vernehmen, da ſie mehr als in einem Betracht zu unſerm Gegenſtand gehören, und ſehen, ob darin für uns etwas Gehaltvolles zu erlernen iſt.

„Da die Gebete einen groſsen Theil der heiligen Gebräuche ausmachen, ſo ſind auch ſie es, welche der Religion einen allgemeinen Nutzen und eine unauflösliche Geſellſchaft der Götter mit den Prieſtern verſchaffen. Denn da dieſe Sache ſchon an ſich würdig und lobenswerth iſt, ſo führt ſie auch noch zu einer vollkommenen Kenntniſs der göttlichen Dinge. Es verſchafft uns alſo das Gebet die Kenntniſs göttlicher Dinge, die Gemeinſchaft und das unauflösliche Band mit den Göttern, und drittens, was das Wichtigſte iſt, jene unausſprechliche Einigkeit, welche ihre ganze Kraft nur in Gott ſetzt und unſere Seele in eine ſo beglückende Ruhe verſetzt. Kein Werk gelingt im Gottesdienſt, wo man das Gebet unterläſst. Das täglich wiederholte Gebet nährt den Verſtand und bereitet unſere Seele zu heiligen Dingen vor, eröffnet dem Menſchen das Göttliche und gewöhnt ihn allmählig an den Glanz des göttlichen Lichtes; es macht uns unſere Leiden und die menſchlichen Schwächen ertragen, ziehet unſere Sitten langſam nach oben, und vereiniget ſie mit dem göttlichen Weſen (mores sursum trahit divinos nobis vicissim in-

serit) verursacht eine gemeinschaftliche Ueberzeugung und unauflösliche Freundschaft, wärmt die heilige Liebe in unserer Seele und entzündet alles, was göttlich ist; es reinigt alle Widerwärtigkeiten der Seele (quidquid animo adversatur, expurgat); es erzeugt Hoffnung und treuen Glauben an das Licht; mit einem Wort: es verhilft jenen zu traulichen Gesprächen mit den Göttern, welche sich fleißig und häufig darin üben. Aus diesem leuchtet also die versöhnende, vollbringende und erfüllende Kraft des Gebets hervor, wie wirksam es sei, und wie es das Band mit den Göttern unterhalte, wie das Gebet und die Opfer einander wechselsweise bekräftigen, sich die heilige Kraft der Religion mittheilen und vollkommen machen.

Es geziemt sich daher nicht, das Gebet ganz zu verachten, oder nur etwas davon zuzugeben und anderes zu verwerfen; nein, ganz muß man es üben, und vor allem müssen es jene verrichten, welche sich aufrichtig mit Gott vereinigen wollen." (Sect. V. c. 26.).

Diese neuplatonische Lehre, von der ich hier einiges besonders uns Angehende ausgehoben habe, hat durch alle Jahrhunderte hindurch Vertheidiger und Anhänger gefunden, von denen später Galeus, Ludworth und vorzüglich Heinrich Morus die berühmtesten sind.

Verwandt mit dieser Schule und aus einer Quelle haben die Theosophen des 16ten und 17ten Jahrhunderts geschöpft. Diese trieben zugleich die Chemie, vermittelst welcher sie die größten Geheimnisse der Natur zu ergründen behaupteten. Da sie über alle menschliche Weisheit hinaus nur der göttlichen nachstrebten und das göttliche Licht oder Feuer suchten, durch welches der Mensch allein

die wahre Weisheit erlangen könne; so wurden sie auch die Feuerphilosophen (philosophi per ignem) genannt. Die vorzüglichsten von denselben sind Theophrast Paracelsus, Adam von Boden, Oswald Croll, später Valentin Weigel; Robert Fludd, Jacob Böhm, Pater Poiret ꝛc.

Ich werde in der Folge noch auf einige davon zurückkommen, um das Merkwürdigste und Lehrreichste für den Magnetismus nicht zu übergehen.

3) Der Magnetismus bei den Israeliten.

Die vollständigste und zuverlässigste Geschichte des Göttlichen und Menschlichen, der göttlichen Offenbarungen und Einwirkungen durch göttliche oder fromme gottähnliche Menschen findet sich in den schriftlichen Denkmälern der alten Hebräer, in der heiligen Schrift.

Man hat die Bibel mit Recht die heilige Schrift genannt, denn sie enthält die Wissenschaft des heiligen, zumal sie noch mit den an sich unerschütterlichen Grundsäzzen vollkommen übereinstimmt, und außerdem den Vorzug hat, daß sie Thaten und Lehren, Wort und Handlung überall verbindet und in einander webt. Sie zeigt das wahre Verhältniß des Menschen zum Allerhöchsten; sie hat die genaueste Beziehung auf die tiefsten Wahrheiten des hohen Geistigen (Intellectuellen) und Sinnlichen; sie redet von der Entstehung des Weltalls und den wahren Gesetzen, wonach alles zum Vorschein kam, von der Vor- und Nachgeschichte des Menschen, von seiner künftigen Bestimmung und den Mitteln, dieselbe zu erreichen; von den lebendigen und sichtbaren Mitwesen (Agenten), deren sich Gott zum großen Werke der Wiedererzeugung, Erlösung bedient, und endlich von dem erhabensten aller We-

sen, von dem allgemeinen Welterlöser, der in seiner Person und Handlung ein allgemeiner Ausdruck war (typus universalis) und alle göttliche Kräfte und Thaten auf einmal in einer Person darstellte, indem die vorgehenden, als Vorbereiter, nur einzelne Kräfte und Vollkommenheiten ausgedrückt hatten; welcher dem gesunkenen Menschen das höchste und glänzendste Ziel seiner Laufbahn in der Ferne zeigte und ihm alle Handlungen der Reinigung und Wiederherstellung selbst vorthat. —

Wenn man bei vorzüglichen Menschen, die dem Göttlichen andern zum Muster nachstrebten, bei andern Völkern oft noch Ungewißheit und Zweifel hegen kann; so zeigen sich hier die Männer Gottes mit dem Ausdruck der wahren Zuverlässigkeit, welche die höhern Kräfte durch die lebendigsten Zeichen und Thaten darstellten, durch Beweise; die überall Leben und Tod, Wahrheit und Irrthum scheiden; und wenn endlich die alten Ueberbleibsel anderer Völker oft nur Lehren ohne Anwendung zeigen, so findet man hier eine fortgehende Kette von Begebenheiten und Handlungen, ein lebendiges und göttliches Lebenskunstspiel.

Von allen diesen reden die Bücher der heiligen Schrift in einem Zusammenhange, mit einer Würde, in einem solchen Fortgange und so vollständig, daß keines andern Volkes Geschichte, die meist nur mit Fabeln durchwebt ist, nur auf das entfernteste damit verglichen werden kann. — Die Bibel ist das Licht, welches durch alle Dunkelheiten des Lebens leuchtet; sie ist der Grundpfeiler aller menschlichen Handlungen, der Leitstern von dem Irdischen zum Ewigen, vom Sinnlichen zum Göttlichen; das Mittel und Ziel der Wissenschaften. Sie ist das erste der drei großen Lichter, das unsern Glauben leitet und re-

giert, und steht mit jenen andern zwei großen Lichtern des Winkelmaaßes, welches die Handlungen gesetzmäßig machen soll, und dem Zirkel, welcher die bestimmten Grenzen der menschlichen Lebensverhältnisse unter einander versinnlicht, in gar keinem Verhältniß. Zirkel und Winkelmaaß sind in der Bibel selbst schon enthalten und die Freimaurer, von denen ich kein Mitglied bin, aber doch das Wesen und deren Grundsinnbilder kenne, können sich jener Handwerkszeuge als überflüssig ersparen.

Auch für unsern Gegenstand ist die Bibel reichhaltiger und lehrreicher als alle andere Bücher zusammen genommen. Ich will daher einige Hauptgegenstände, sowohl der Erscheinungen als auch der Behandlungsart und der Lehrweise, wie sie sich auf Magnetismus beziehen, ausheben, und dann besonders noch auf Heilung der Krankheiten nach biblischen Grundsätzen aufmerksam machen. Da Kürze überhaupt meine vorzügliche Berücksichtigung sein muß, so soll das Mangelhafte besonders hier mit Nachsicht angenommen, das Weitschichtige aber zu eines jeden eigener Belehrung und Bekehrung selbst nachgelesen werden.

a) Der alte Bund.

Den Anfang will ich gleich mit dem ersten Buch Mosis machen, und zwar erstens, was die Lehrweise betrifft. Das Merkwürdigste ist schon in dem ersten Capitel enthalten, wo Moses die Schöpfungsgeschichte erzählt; und wenn die alten und neuern Philosophen diese gekannt und beherzigt hätten, so wäre wahrscheinlich der Streit

der Meinungen nicht so gewaltig und verschiedenartig ausgefallen.

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Hierin liegt der Urgrundsatz: — Gott ein unerschaffenes Wesen, Himmel und Erde ist erst das Erschaffene; der Gegensatz: das von Gott Gemachte. Als von einem zweiten Gegensatz spricht Moses von Licht und Finsterniß: „Und es war finster auf der Erde, und Gott sprach: es werde Licht; und es ward Licht.“

Auch hier ist vom Lichte als von einem gemachten die Rede, das aber an der Finsterniß seinem Gegensatz hatte; daher ist es wahrscheinlich gekommen, daß die alten Aegypter die Nacht als den Anfang aller Dinge ansahen, und selbst nach Moses Ausdrücken ist es ägyptische Lehre; denn er sagt: „es war finster auf der Tiefe.“ Allein der Irrthum kommt bei den einen, z. B. bei den Aegyptern, daher, daß sie die Nacht wirklich vor dem Tage, bei den andern, z. B. bei den Persern, daß sie das Licht vor der Finsterniß von Gott erschaffen oder hervorgegangen ansahen. Das Licht ist neben der Finsterniß, als seinem natürlichen Gegensatz, erschaffen da gewesen, was Moses auch sehr deutlich ausspricht: „Da schied Gott das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht.“

Wieder einen Gegensatz bei den ersten Urkeimen und Urbilden der Welt finden wir an dem Wasser und dem Geiste. Das Wasser als Materie, als Keim des Bildbaren, und der Geist, der Elohim, als befruchtende Thätigkeit. „Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ Einseitige Ansichten haben auch hierin schon die

ersten Philosophen zu Irrthümern verleitet. So ließ Thales Alles aus dem Wasser hervorgehen und übersah das Geistige, Thätige ganz, was ihm bis zu uns herauf alle hinkenden Vertheidiger des Materialismus nachbeteten. Die andere Einseitigkeit ist: Alles für geistig und die Materie nur als den todten Absatz (caput mortuum) zu halten, was ebenfalls schon von der frühesten Zeit herauf von den Vertheidigern des Geisterreichs geschehen ist. Moses zeugt sich daher über alle Zöglinge der ägyptischen Tempelweisheit erhaben, indem er, durch göttliches Licht erleuchtet, die Sache nicht einseitig, sondern in ihrer wahren Gestalt und Gültigkeit darstellte, der Materie ihren Werth zusicherte und den Geist neben ihr stellte. Später ist der Irrthum noch weit größer geworden, der sich viele Jahrhunderte hindurch fortgeerbt hat; ich meine die sogenannte Lehre der vier Elemente: Feuer, Luft, Wasser und Erde. Spätere Theosophen nahmen drei Grundwesen an: das Licht, das Wasser und die Erde. Es war ihnen das Feuer das erste, welches alle Körper durchdringt, und in allen Wesen haucht. Es erzeugt drei verschiedene wahrnehmbare Thätigkeitsäußerungen: erstens zündet es sich zum sichtbaren materiellen Feuer, welches sich bei den Thieren im Blute darstellt, und auch dieses grobe Feuer ist wieder dreifach, indem es auch Wasser und Erde enthält. Das zweite von dem Feuer sich sondernde Element ist das Wasser. Das dritte ist die Erde, das Feste; allein in beiden ist wieder die Dreiheit enthalten. Das Feuer entspricht dem Thierischen, das Wasser dem Pflanzenleben, die Erde dem Mineralischen. Die Luft gehört dieser Lehre zufolge gar nicht zu den materiellen Elementen, sondern ist nur ein mächtiges und wirksames Organ des erschaffenden

Feuers, und bestimmt, die Lebenskräfte denselben zuzuführen [255]).

Diese drei Elemente wollten sie durch Merkur, Schwefel und Salz versinnlichen, welche im genauesten Verhältniß mit den drei Elementen stehen und die Träger ihrer Thätigkeiten sind. —

Unter jener Lehre der vier Elemente sind drei Eins, nämlich Luft, Wasser und Erde, und unter jener der drei Elemente ist Wasser und Erde Eins, nämlich Materie, und von ihnen ist der Gegensatz das Feuer = Licht. Die verschiedene Form und Mischungsverhältnisse der Materie haben sie falsch als Urwesen angenommen und darauf ihre Gebäude gestützt. Luft, Wasser und Erde ist Eins, nämlich Materie, nur in Form und Mischung verschieden. Luft ist verdünntes Wasser, und Wasser flüssige Erde, die Erde festes Wasser und Luft, und allen dreien als Einheit entgegen ist das Licht, als schaffende Thätigkeit.

Auch ist ferner die Geschichte der Schöpfung vortrefflich geschildert: wie zwischen den Wassern der Unterschied, das Trockene von dem Nassen, das Land von dem Meere hervorging; wie endlich auf der Erde Gras und Kraut, das sich besamete, hervorwuchs, und fruchtbare Bäume, die ihren eigenen Samen bei sich hatten; wie sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren regte, und wie das Gevögel unter der Veste des Himmels flog; wie endlich die Erde lebendige Thiere hervorbrachte, ein jegli-

---

255) ΜΑΓΙΚΟΝ; oder das geheime System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen ꝛc. S. 27—31. Frankf. u. Leipzig, 1784. (ein seltenes Buch.)

ches nach seiner Art; wie Gott zuletzt den Menschen machte, als „ein Bild, das ihm gleich sei; der da herrsche über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde.“

Das mosaische Eden ist die Wohnung des ursprünglichen Menschen bei dem Leben selbst, in dessen Bezirk der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen stand. Das Bild der Schlange zeigt die Natur des menschlichen Falls.

Ich habe nämlich schon oben von der ursprünglichen Reinheit und Naturweisheit des Menschen, von seinem Leben in Gott gesprochen; hier noch Einiges nach biblischen Grundsätzen.

Kraft seines göttlichen Ursprungs als unmittelbare Ausstrahlung aus Gott war er nicht nur das erhabenste Wesen, das als Ausdruck der göttlichen Kraft vor allen andern den Vorzug hatte; denn sein Dasein hatte er keiner Mutter zu verdanken; es war ja ein himmlischer Adam von Gott selbst erzeugt, nicht durch den Weg des Fleisches entstanden: sondern er genoß auch vermöge seiner Natur alle Vorrechte eines reinen Geistes, mit einer unzerstörbaren Hülle umgeben. Dieses war aber nicht der jetzige Körper der Sinnlichkeit, der nur ein Beweis seiner Erniedrigung, ein grober Ueberzug ist, womit er sich vor den auf ihn einstürmenden Elemente schützen muß; sein Kleid war heilig, einfach, unzerstörbar und von unauflöslicher Natur. In diesem Zustande einer vollkommenen Glorie, worin er die reinste Seligkeit genoß, war er bestimmt, die Macht des Allerhöchsten zu offenbaren, und über das Sichtbare und Unsichtbare zu gebieten.

In der erwähnten kleinen Schrift (MAΓIKON S. 45) heißt es: „Im Besitz aller natürlichen Vorrechte und

Insignien eines Königs konnte er auch alle Mittel gebrauchen, um diese seine erhabene Bestimmung zu erfüllen. Denn als Streiter für die Einheit war er nicht nur seiner innern und äußern Natur nach gegen alle feindliche Anfälle gesichert, indem seine Hülle, deren Keim noch in uns ist, ihn unverwundbar machte [256]). Ein Vorzug des ursprünglichen Menschen war, daß kein Gift der Natur und alle Macht der Elemente über ihn nichts vermogte. Bei der Wiedererzeugung des Menschen verspricht Christus den Aposteln und allen, die ihm nachfolgen, wieder das Mittel der Unverwundbarkeit. Er führte auch eine feurige, zweischneidige, alles durchdringende Lanze, ein lebendiges Wort, welches alle Kräfte in sich vereinigte und wodurch er alles vermogte." Von dieser Lanze heißt es bei Moses (3, 24.): „Und Gott trieb Adam aus, und lagerte vor dem Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens." Bei Johannes (Offenb. 1, 16.) heißt es: „Und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert ꝛc."

Es ist unter diesem Schwert das lebendige Wort zu verstehen, welches der Mensch ursprünglich inne hatte, und nur bei seiner Rückkehr von der Sinnlichkeit wiederfinden kann. Es ist das Wort, von dem es heißt (Hebräer 4, 12.): „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist ꝛc."

256) Bei Marcus 16, 18. heißt es: sie werden Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden ꝛc.

Merkwürdig ist das mit diesem völlig übereinstimmende schaffende, allsiegende Hanover (Kraftwort) Zoroasters, wodurch Ormuzd den Arihman und alles Böse überwindet.

„In diesem Zustand königlicher Würde und Allwirksamkeit, heißt es ferner, hätte der Mensch, als das lebendigste Bild seines Vaters, dessen Statthalter er war, ewig die reinste Seligkeit genießen können, wenn er sein Eden hätte bewahren wollen. Allein er beging eine Untreue. Statt über die Sinnlichkeit zu herrschen und für das hohe Geistige zu kämpfen, wozu er bestimmt war, bekam er den unseligen Einfall, die Kardinalpunkte des Lichts und der Wahrheit zu verwechseln (das heißt, er verwirrte das Licht und die Wahrheit, und in der Verwirrung verlor er sie und beraubte sich selbst). Indem er den Umfang seines Gebiets, worüber er wachen sollte, aus den Augen verlor und sich auf einen Theil desselben einschränken wollte (nämlich auf das Sinnliche, dessen mannichfaltiger Schein ihn blendete, so daß er alles andere darüber vergaß), indem er sich schmeichelte, das Licht sonst wo als in seinem Urquell zu finden, heftete er sein lüsternes Auge auf ein falsches Wesen, verliebte sich in die Sinnlichkeit und wurde selbst sinnlich. Durch diesen Ehebruch sank er in Dunkelheit und Verwirrung, wovon die Folge war, daß er aus dem Licht der Sonne in die Nacht vieler kleinen blitzenden Sterne versetzt wurde und nun eine wahre sinnliche Blöße fühlte, deren er sich schämen mußte. Dieser Mißbrauch der Kenntniß von dem Zusammenhang zwischen dem Geister- und Körperreich, wonach der Mensch das Geistige sinnlich, und das Sinnliche geistig machen wollte, ist ein wahrer Ehebruch, wo-

von derjenige, der mit dem weiblichen Geschlecht getrieben wird, nur eine Folge und Nachahmung ist.

Durch die Sünde verlor der Mensch nicht nur seine ursprüngliche Wohnung, wofür er in die Region der Väter und Mütter verwiesen wurde, und den Weg des Fleisches gehen mußte, sondern er büßte auch jene feurige Lanze ein, und damit alles, was ihn vorhin unüberwindlich und allsehend gemacht hatte.

Sein heiliges Gewand wurde jetzt ein thierisches Fell, und dieser sterbliche, zerreißbare Ueberzug schützte ihn nicht mehr vor den Elementen. Mit der gebrechlichen Hälfte des Körpers theilte auch der Geist seine Verwirrung, und die disharmonischen Klänge ertönen auch in den finstern Gegenden des Geisterreichs.

„Ob nun gleich der Mensch durch die Sünde sehr tief sank, so wurde ihm doch unter der Bedingung einer völligen Aussöhnung die Hoffnung zur gänzlichen Wiederherstellung gelassen; ohne jener Aussöhnung sinkt er aber immer tiefer und die Rückkehr wird immer schwerer und gefahrvoller. Er muß aber bei dieser Aussöhnung sich selber vergeistigen und die verführerischen Reize, sich in den Unrath der Elemente zu versenken, vermeiden, und durch Gebete sich die wohlthätigen Einflüsse eines höhern Segens zu verschaffen suchen, ohne welchen er nicht einen Zug des reinen Lebens zu schöpfen vermag. Zu dieser Aussöhnung muß der Mensch alles dasjenige nach und nach überwinden und von sich entfernen, was seine wahre innere Natur verdunkelt und ihn von seinem Ursprunge entfernt hält; denn der Mensch kann und wird nicht eher Frieden mit sich selbst und mit der ganzen Natur haben, als bis er alles seiner eigenen Natur Widrige überwunden

hat, und bis nach Besiegung aller seiner Feinde. Dieses kann aber nur geschehen, wenn er auf demselben Wege wieder zurückkehrt, auf welchem er ausgewichen ist. Er muß also durch ein heroisches Leben sich von dem Sinnlichen nach und nach entwöhnen, und auf diesem Wege, gleich einem Wanderer, der viele Berge zu ersteigen hat, immer vorwärts klimmen, bis er das Ziel erreicht, das sich in den Wolken verliert. Ein Hinderniß der Zeit nach dem andern überwindend, muß er den Nebel zwischen sich und der wahren Sonne nach und nach verdünnen, damit endlich die Strahlen des Lichts ohne Brechung zu ihm gelangen.

Zur Hülfe und Unterstützung bei dieser Aussöhnung hat aber Gott auch Mittel dargeboten. Höhere Agenten waren es, die Gott von jeher erweckte, um den Menschen von seinem Irrwege zurückzubringen. Allein zur völligen Wiederherstellung kommt der Mensch erst durch den allgemeinen großen Welterlöser, dieser vollendete und stellte auf einmal alles dar, was jene Agenten nur theilweise und zu verschiedenen Zeiten bewirkt hatten. Durch ihn werden erst alle Kräfte belebt und erhöht, durch ihn naht er sich erst dem einzig wahren Licht, der Erkenntniß aller Dinge und besonders seiner selbst.

Bemüht sich der Mensch, diese angebotene Hülfe zu benutzen, so erreicht er sein Ziel gewiß, und wird davon auch in sich selbst so fest überzeugt, daß ihm kein Zweifel mehr über seine Bestimmung irre machen kann. Wenn er seinen Willen bis zu dem Grade der Reinheit erhebt, daß derselbe mit dem göttlichen Gang eins ist; so kann er auch schon hier sein Wesen so sehr vergeistigen, daß ihm das ganze Reich des Hochgeistigen anschaulich wird und er

Gott näher fühlt, als er je gedacht hätte; daß ihm alles möglich wird, weil er alle Kräfte zu den seinigen machen kann, und ihm, in dieser Harmonie und Einheit mit der Fülle aller höhern Thätigkeit, die göttlichen Agenten, Moses, Elias, ja Christus selbst, offenbar werden, und er, mitten unter Gedanken lebend, keine Bücher mehr braucht. Kurz der Mensch kann schon hier zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gelangen, daß der Tod nur die grobe Hülle wegzunehmen hat, damit sein geistiger Tempel ganz zum Vorschein komme, da er dann im Unendlichen lebt und handelt. Erst dann, wenn er durch dieses Thal der Dunkelheit ist, bekommt er durch jeden Schritt auf seiner Bahn erweitertes Leben, innigere Kraft, reinere Luft und einen weitern Gesichtskreis; sein geistiges Wesen schmeckt immer edlere Früchte, und am Ende seiner hiesigen Laufbahn wird ihn nichts entfernen können von der erhabenen Harmonie jener Sphären, wovon die Sinnlichkeit nur schwache Bilder zeigt; ohne Verschiedenheit des Geschlechts wird er das Leben der Engel antreten und die Kräfte alles dessen besitzen, wovon er hier nur Zeichen und Sinnbilder kannte: jeder wird dann mit dem Weihrauch jenen ewigen Tempel, den Quell aller Kräfte, aus dem er hier verbannet war, wieder betreten, und Christus wird dabei der ewige hohe Priester sein (Hebräer 7, 17. 24, 25.). Der Mensch wird nicht nur seine eigenen Gaben genießen, sondern auch Theil nehmen an den Gaben aller Erwählten, welche den Rath der Weisen ausmachen: jener heilige Dienst selbst wird viel erhabner sein, als er hier sein konnte, ohne Auf- und Untergang des Lichts der Sterne, ohne Wechsel zwischen Tag und Nacht, ohne Vielheit der Sprachen; alle Wesen werden in demselben Augenblick die

geheiligten Namen des ewigen Buchs lesen, woraus Leben quillt für alle Wesen.“ (Hebräer 12, 22. 23.)

Auch hiermit stimmen die Ideen Zoroasters überein, da er von der himmlischen Versammlung, von dem ewigen Opfer Ormuzds und seiner Diener, von der Theilnehmung jedes Ormuzddieners an den Opfern und Gebeten aller ꝛc. spricht.

Diesen vorstehenden Aufsatz ausführlicher hierher zu setzen, habe ich keinen Anstand genommen, weil er so klar und wahr ist, weil er gerade für dieses Buch so sehr paßt, um anschaulich zu machen, warum nur reine, echt christliche Menschen die Wunder thun, die Christus ihnen versprochen, und Gesichte sehen, von welchen der sinnliche Weltmensch nicht einmal eine Ahnung hat, weil dieser theils schon für das früher von mir berührte biblische Heilverfahren, theils für das noch zu berührende in mehr als einer Beziehung die Aufklärung gibt; weil er die Bestätigung meiner frühern Behauptung enthält, daß der Mensch in einem ursprünglichen Allicht — Allkenntniß lebte, welche erst der sinnliche Adam als Quell aller Uebel verscherzte; weil endlich wohl die wenigsten meiner Leser dieses seltene Buch selbst zu Gesichte bekommen möchten.

Was nun die Erscheinungen und Behandlungsweise in magnetischer Hinsicht betrifft, wovon die Bibel vom Anfang bis zu Ende so reichhaltig ist, will ich jetzt einige der merkwürdigsten davon anführen.

Das erste auffallende finde ich schon bei Adam, denn Moses (1 Mos. 2, 21.) schreibt also: „Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief.“ Nun aber entsteht die Frage: was ist denn dieses für ein Schlaf gewesen? Die Antwort dar-

auf ist: ein tiefer. Es ist nun entweder ein Todtenschlaf (καρον), oder eine Schlafsucht (καταφορα), oder eine Verzückung (ἐκστασις, raptus divinus) gewesen; oder soll es nur ein gewöhnlicher tiefer Schlaf gewesen sein? Das erste ist mir unwahrscheinlicher; und wäre es der Fall gewesen, so wissen wir, daß in der größten Entledigung von den Banden des Körpers, und kurz vor dem Tode, oft das allergrößte Hellsehen sich entwickelt; allein es ist ja nicht von einer schweren Krankheit, sondern nur von einem tiefen Schlaf die Rede. Ist es eine Verzückung gewesen, so ist jenes innere Hellsehen um desto richtiger vorauszusetzen. Die 72 Dolmetscher der heiligen Schrift halten diesen Schlaf für eine Entzückung, und Tertullian sagt geradezu: die Kraft der Weissagung des heiligen Geistes fiel auf ihn (cecidit super illum spiritus sancti vis operatrix prophetiae).

Eine andere sehr merkwürdige Erscheinung ist der Bau der Arche durch Noah vor der Sündfluth, die er lange schon voraus wußte. Ferner: Abrahams Beruf, sein Vaterland Ur in Chaldäa zu verlassen und gen Haran in Canaan zu ziehen. Mannichfach waren Abrahams Gesichte: oder ist jenes Sprechen des Herrn mit Abraham wirklich mehr als ein bildlicher Ausdruck seiner innern Anschauung gewesen? Durch diese Gesichte oder Sprache nun, wie man lieber will, wurde ihm angezeigt, daß er gesegnet zu einem großen Volke werden würde ꝛc. Als er nach den Hain More gekommen, da erschien der Herr dem Abraham wieder, und sagte ihm: „Deinem Samen will ich dieses Land geben."

Schon das unschuldige Hirtenleben und der Aufenthalt in solchen heiligen Hainen bringt auf eine sehr na-

türliche Weise solche innere Anschauungen zur höchsten Reife, um desto mehr, wenn das Gemüth unverdorben nur mit Gott und göttlichen Dingen umgeht. Und so zeigt es ganz besonders die Geschichte des Hirtenlebens der gottesfürchtigen Israeliten, nicht bloß bei den ersten Stammvätern, sondern auch noch nachher, zur Zeit der Richter und Könige. Aehnliche Gesichte, wie Abraham, hatten auch Isaak und Jakob, wovon besonders jene Himmelsleiter sehr merkwürdig ist, welche Jakob auf seiner Reise nach Mesopotamien sah. Es heißt (1 Mos. 28, 10 ff.): „Aber Jakob zog aus von Versaba und reisete gen Haran. Und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an demselben Ort schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der Herr stand oben darauf, und sprach: Ich bin der Herr ꝛc. Das Land, darauf du liegest, will ich dir und deinem Samen geben ꝛc. Und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden ꝛc. Da nun Jakob vom Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Ort ꝛc. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Wie richtig ist der Traum Jakobs in Erfüllung gegangen! Das verheißene Land wurde der Juden Eigenthum; durch seinen Samen wurden und werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, nämlich durch Christum, welcher die Himmelsleiter ist, auf der die Engel Gottes auf- und niedersteigen.

Eine andere und zwar eine der merkwürdigsten Stellen des magnetischen Wechsellebens findet sich ebenfalls in der Geschichte Jakobs. Es ist nämlich die Geschichte diese: Jakob kam mit Laban überein, daß er, noch ferner dessen Schaafe zu hüten, jenem vorschlug, ihm alle fleckichten Lämmer und Ziegen zum Lohn zu überlassen, welche in Zukunft von denjenigen fallen würden, welche er von den schwarzen absondern wolle. Laban war hiermit zufrieden, und Jakob wurde dadurch über die Maaßen reich. Es ist wohl der Mühe werth, die Stelle wörtlich hierher zu sezzen, um davon für die magnetische Lehre eine Anwendung zu machen.

Nachdem Jakob nicht länger mehr hüten und mit seinen Weibern und Kindern abziehen wollte, sprach Laban zu ihm [257]): „Laß mich Gnade vor deinen Augen finden; ich spüre, daß mich der Herr segnet um deinetwillen. Stimme den Lohn, den ich dir geben soll. Er aber sprach zu ihm: du hattest wenig, ehe ich herkam; nun aber ist es ausgebreitet in die Menge, und der Herr hat dich gesegnet durch meinen Fuß. Und nun, wenn soll ich auch mein Haus versorgen? Er aber sprach: was soll ich dir denn geben? Jakob sprach, du sollst mir nichts überall geben; sondern so du mir thun willst, das ich sage, so will ich wieder weiden, und hüten deiner Schaafe. Ich will heute durch alle deine Heerden gehen, und aussondern alle fleckichte und bunte Schaafe und alle schwarzen Schaafe unter den Lämmern, und die bunten und fleckichten Ziegen. Was nun bunt und fleckicht fallen wird, das soll mein Lohn sein. Also, was nicht fleckicht, oder bunt, oder nicht schwarz sein

257) 1 B. Moses 30, 27—43.

wird unter den Lämmern und Ziegen, das sei ein Diebstahl unter mir. Da sprach Laban, siehe da, es sei, wie du gesagt hast. Und sonderte des Tages die sprenglichten und bunten Böcke und alle fleckichten und bunten Ziegen, wo nur was Weißes daran war, und alles, was schwarz war unter den Lämmern, und thats unter die Hand seiner Kinder; und machte Raum dreier Tagreise weit zwischen ihm und Jakob. Jakob aber nahm Stäbe von grünen Pappelbäumen, Haseln und Kastanien und schälete weiße Streifen daran, daß an den Stäben das Weiße los ward. Und legte die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Tränkrinnen vor die Heerden, die da kommen mußten, zu trinken, daß sie empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen. Also empfingen die Heerden über den Stäben und brachten sprenglichte, fleckichte und bunte. Da scheidete Jakob die Lämmer und that die abgesonderte Heerde zu den fleckichten und schwarzen in der Heerde Labans, und machte ihm eine eigene Heerde, die that er nicht zu der Heerde Labans. Wenn aber der Lauf der frühlinger Heerde war, legte er die Stäbe in die Rinnen vor die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfingen. Aber in der Spätlinger Lauf legte er sie nicht hinein. Also wurden die Spätlinge des Labans, aber die Frühlinge des Jakobs. Daher ward der Mann über die Maaße reich."

Es geht hieraus klar hervor, daß sich sogar die Schaafe und Ziegen versehen konnten an den Stäben, die ihnen Jakob ins Wasser legte, woraus sie trinken mußten. Jetzt wird sogar das Versehen der Mutter der Menschen für eine der größten Thorheiten erklärt, welches indessen doch eine durch alle Zeit bestätigte Wahrheit und in der Natur

des Wechsellebens eben so tief gegründet ist, als daß das Kind andere körperliche und geistige Eigenschaften seiner Aeltern ererben kann. Daß sich die Schaafe Jakobs an den gestreiften Stäben versahen, die er mit so vieler Kunst in das Wasser legte, woraus sie tranken, hat einen sehr tiefen Sinn. Jakob hat es entweder aus Erfahrung gethan, oder es hat es ihm irgend ein Gesicht im Traume gelehrt. Und wirklich heißt es (31, 10.): „Denn wenn die Zeit des Laufs kam, hub ich meine Augen auf und sahe im Traum die Böcke auf Sprenglichte und Fleckichte springen.“ Mit dem Wasser, in welchem sie sich und die Stäbe in ihrer Brunst gleichsam abgespiegelt sahen, tranken sie zugleich das sprenglichte Bild der Stäbe, welches sich auf das neue Gebilde ihrer Jungen übertrug und somit den Geist sättigte, wie das Wasser den Körper.

Es ist hier nicht Platz genug, die Richtigkeit und das natürliche Wechselspiel weitläuftiger auseinander zu setzen und zu vertheidigen, wodurch geistige Eindrücke eben so, ja noch leichter sich fortpflanzen, als man es sonst nur in der sinnlich wahrnehmbaren oder greifbaren Welt für möglich zu halten gewohnt ist, und wodurch das sogenannte Versehen der Mutter handgreiflich und als in der Natur gegründet nachgewiesen wird. Das zahlreiche Heer jener Materialisten, welche den Geist der Schrift und des Lebens zu einem Gegenstand irdischer Alltäglichkeiten machen, damit es nicht scheine, als wenn im Heiligthum noch etwas verborgen wäre, wofür sie keinen Sinn haben, werde ich doch nicht bekehren, will es auch nicht; und für jene andern wäre es überflüssig, welche unter den milden Einflüssen eines sichern Lichts an dem Tempel des ewigen Geistes bauen, der mehr als eine Welt ausdauern kann;

überflüssig wäre es für jene, welche an den Werken des Geistes sich erfreuen und arbeiten, in denen selbst die erhabensten Wahrheiten in voller Klarheit und Harmonie erscheinen und gleich einem balsamischen Thau von Oben das schmachtende Erdreich erquicken. —

An Moses selbst, dem großen Mann Gottes, finden wir nicht minder merkwürdige Erscheinungen. Vors erste war er in den Geheimnissen der Aegypter und in allen ihren magischen Künsten eingeweiht, welche er an Geschicklichkeit weit übertraf, und durch seine außerordentliche Frömmigkeit und Weisheit wurde er sogar der Erretter seines Volkes aus der Sklaverei der Pharaonen. Seine Gesichte waren mannichfach, ja die ganze Führung des Volks und Gesetzgebung gingen aus der Tiefe seines Innern hervor. Man nehme nun dieß bloß für innere Anschauungen oder als Folge eines unmittelbaren Gebotes durch die Stimme Gottes, indem Gott nach der Schrift meist persönlich mit Moses sprach; so ist es im ersten Fall ein rein magnetisches Anschauen, im letzten Fall, wenn man ihn lieber will, findet sich die Bestätigung, wie ein frommes Gemüth sich dem Göttlichen nähere und göttliche Dinge vollbringe.

Sein erstes bedeutendes Gesicht hatte er an dem Berge Gottes Horeb, als er noch die Schaafe seines Schwähers Jethro hütete (2 Mos. 3, 2.). „Denn der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Er sprach, ich will dahin und besehen dieß große Gesicht; denn er sah, daß der Busch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehret. Gott aber rief ihm aus dem Busch: Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehest, ist ein heilig Land.“

Auch der Stab iſt nicht zu überſehen, mit dem Moſes ſeine Wunder vor Pharao that, und das Ausſtrecken ſeiner Hände, wodurch er ſogar das Meer auseinander theilte (2 Moſ. 14, 16.). „Du aber, ſprach der Herr, hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und theile es von einander. Da nun Moſes ſeine Hand reckete über das Meer, theileten ſich die Waſſer von einander. Als nun die Aegypter ihnen nach wollten, reckte Moſes ferner ſeine Hand aus über das Meer und das Meer kam wieder vor Morgens in ſeinen Strom. Alſo ſtürzte ſie der Herr mitten ins Meer, daß nicht einer aus ihnen überblieb.“ Dieſes Ausſtrecken der Hand und die Wunder, die Moſes mit dem Stabe vollbrachte, ſind nicht ohne tiefe Bedeutung. Mit dieſem Stabe ſchlug er in Raphidim auf einen Stein und ließ Waſſer daraus ſpringen, um das dürſtende und murrende Volk zu beruhigen (2 Moſ. 17, 5.). „Der Herr ſprach zu ihm: gehe vor hin zu dem Volk, und nimm deinen Stab in die Hand, damit du das Waſſer ſchlugeſt, ſo wird das Waſſer aus dem Fels laufen, daß das Volk trinke.“ Und als Amalek kam und ſtritte wider Iſrael, ſprach Moſes zu Joſua (2 Moſ. 17, 9. 11.): „Erwähle uns Männer, ziehe aus, und ſtreite wider Amalek. Morgen will ich auf des Hügels Spitze ſtehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und dieweil Moſes ſeine Hände empor hielt, ſiegte Iſrael, wenn er aber ſeine Hände niederließ, ſiegte Amalek.“

Die Kraft des Weiſſagens ſcheint auch den frommen Aelteſten des Volks Iſrael durch Moſes Umgang mitgetheilt worden zu ſein; denn es heißt (4 Moſ. 11, 23—29.): „Der Herr ſprach zu Moſe: Iſt denn die Hand

des Herrn verkürzt? Aber du sollst jetzt sehen, ob meine Worte können dir etwas gelten oder nicht. Und Mose ging heraus, und sagte dem Volk des Herrn Wort und versammelte die 70 Männer unter den ältesten und stellete sie um die Hütte her. Da kam der Herr hernieder in der Wolke und nahm des Geistes, der auf ihm war, und legte ihn auf die 70 ältesten Männer. Und da der Geist auf ihnen ruhete, weissagten sie und höreten nicht auf. Es waren aber noch zween Männer im Lager, Eldad und Medad, und der Geist ruhete auf ihnen; denn sie waren auch angeschrieben und doch nicht hinausgegangen zu der Hütte, und sie weissagten im Lager. Da lief ein Knabe hin, und sagte es Mose an. Da antwortete Josua, Mose Diener: mein Herr Mose, wehre ihnen. Aber Mose sprach zu ihm: bist du der Eiferer für mich? Wollte Gott, daß alle das Volk des Herrn weissagete und der Herr seinen Geist über sie gäbe." Hört! hört!

Auch die verschiedenen Zustände des innern Hellsehens oder des Erschließens des innern Sinnes sind in Moses Schriften deutlich bemerkt. Als Miriam und Aaron wider Moses redeten um des Weibes willen, der Mohrin, die er genommen hatte und sprachen (4 Mos. 12, 2—8.): „Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns? Und der Herr hörete es: da kam der Herr hernieder in der Wolkensäule und rief Aaron und Miriam, und beide gingen hinaus. Und er sprach: höret meine Worte: Ist Jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht also mein Knecht Mose. Mündlich rede ich mit ihm und er siehet den Herrn in seiner Gestalt nicht durch dunkle Worte

oder Gleichniß.“ Also waren es auch damals bei den Israeliten, wie bei allen andern Völkern und wie ganz besonders bei unsern magnetischen Erscheinungen, Kundmachungen in einem Gesichte oder die Sprache eines Traums, oder dunkle Worte und Gleichnisse, wie es besonders in den niedern Zuständen des Schlafwachens der Fall ist; aber bei dem höchsten Hellsehen in den reinsten Gemüthern, wie Moses, ist es ein Anschauen in seiner wahren Gestalt.

Das mündliche Reden des Herrn mit Mose, und das Sehen in seiner Gestalt sind bildliche Ausdrücke, und es muß nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Sinn der Schrift genommen werden; denn der Herr spricht durch Offenbaren in der Weise des Lichts und nicht mit einem leiblichen Munde, auch ist er nicht mit fleischlichen Augen zu sehen. So spricht der Herr an einem andern Orte selbst: „Wer mich sieht, kann nicht leben.“ Es ist diese Sprache der Aus- oder Eindruck des göttlichen Wortes, ein Licht vom allerhöchsten hellsten Licht; es ist die geistige Mittheilung und die Offenbarung der Gottheit an die Menschen, welches nach den Graden der Erleuchtung von verschiedenen Menschen verschieden aufgefaßt oder verstanden wird; so wie in der sinnlichen Natur, nach Art des Lichtes, welches verschiedene Wirkungen hervorbringt, je nachdem es auf nahe oder entfernte, dichte oder dünne, harte oder weiche ꝛc. Gegenstände fällt. Diese Sprache verstanden die Propheten und Gottgeweihten aller Zeiten, welche ihr empfangenes Licht freilich nicht anders als in den gangbaren Sprachen ihrer Zeit wieder geben konnten, obgleich das, was über sie kam, viel einfacher, allergreifender und geistiger war, als irgend eine wörtliche Mittheilung sein

konnte. Die Einwirkung oder die Sprache Gottes beſteht in einem Einſtrahl des höhern Lichts, wodurch der Geiſt, den er durchdringt, gleichſam elektriſirt wird. Gott wirkt als Centrum nur auf das Centrum der Dinge, das iſt, auf das Geiſtige, und die äußern Regungen erfolgen dann von ſelbſt.

Nicht weniger bedeutſam iſt, daß der Schlangenbiß nach Anſchauung einer ehernen Schlange geheilt wurde.

„Das Volk ward verdroſſen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Moſe. Da ſandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, daß ein groſses Volk in Iſrael ſtarb. Da kamen ſie zu Moſe und ſprachen: wir haben geſündiget, bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Moſe bat für das Volk. Da ſprach der Herr zu Moſe: mache dir eine eherne Schlange und richte ſie zum Zeichen auf; wer gebiſſen iſt und ſiehet ſie an, der ſoll leben. Moſes that alſo: und wenn Jemanden eine Schlange biß, ſo ſahe er die eherne Schlange an und er blieb leben.“ (4 Moſ. 21, 4—9.)

Auch die Geſichte und Weiſſagungen Bileams, des Sohnes Beors, zu dem Balak Boten ſchickte, daß er Iſrael fluchen möchte, ſind merkwürdige Erſcheinungen. (4 Moſ. Cap. 22. 23. 24.). „Wenn mir Balak ſein Haus voll Silber und Gold gäbe, ſo könnte ich doch vor des Herrn Wort nicht über, ſondern was der Herr reden würde, das würde ich auch reden.“ So ſprach Bileam zu Balak, der ihn beſtechen wollte, Böſes zu thun (Cap. 24. V. 13.).

Oben an von den Geſichten des heidniſchen Sehers ſteht die Weiſſagung von dem Stern Jakobs (24, 4. 15. 16. 17. 19.), in welcher er die Ankunft Chriſti verkündete.

„Und der Geist Gottes kam auf ihn und er hob an seinen Spruch und sprach: Es saget der Mann, dem die Augen geöffnet sind; es saget der Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung siehet, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederknieet: Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht, ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen. Aus Jakob wird der Herrscher kommen."

Im vierten Buch Moses (27, 18—21.), als Moses einen würdigen Nachfolger sich von dem Herrn erbat, heißt es: „Und der Herr sprach zu Mose: nimm Josua zu dir, der ein Mann ist, in dem der Geist ist, und lege deine Hände auf ihn ꝛc.; und lege deine Herrlichkeit auf ihn ꝛc. Und er soll treten vor dem Priester Eleasar, der soll für ihn Rath fragen durch die Weise des Lichts vor dem Herrn ꝛc."

Ich habe schon oben mehrere Stellen aus der Bibel angezeigt, wo die Träume und prophetischen Gesichte gleichbedeutend waren; ja es wird unter einem Träumer wohl gar ein Prophet verstanden, so bekannt und bedeutungsvoll müssen ihnen ihre Träume gewesen sein. „Da aber Saul der Philister Heer sah, fürchtete er sich, und sein Herz verzagte sehr und er rathfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten." (1 Samuel 28, 6.) „Wenn ein Prophet oder Träumer (heißt es 5 Mos. 13, 1—4.) unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, und spricht: laßt uns andern Göttern dienen; so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten, oder Träu-

mers, denn der Herr euer Gott versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzen Herzen und von ganzer Seele lieb habt.“ Hieraus geht hervor, daß auch Andere prophetische Gesichte hatten, welche keine wahren Propheten und nicht reines Herzens waren. Auch bei uns gibt es solche Träumer und falsche Propheten; daher sei man auf seiner Hut, damit man nicht in Versuchung geführt werde. „An ihren Früchten sollst du sie erkennen.“

Nichts ist wichtiger als die Geschichte der Propheten, welche die höchste Weisheit von Zeit zu Zeit als Muster aufstellten. Die Arzneikunst war früher auch hier in den Händen der Priester; und erst später, nachdem die Priester so sehr ausarteten, übten diese Boten Gottes nun auch die Arzneikunst aus. Diese Propheten hatten eine solche Kraft, daß sie auf der Stelle Verderben oder Gesundheit geben konnten. So verdorrete z. B. dem König Jerobeam, der sich gegen einen solchen Propheten vergangen hatte, seine Hand; allein auf des Königs Bitte heilte ihm diese der Prophet bald wieder.

Es wäre zu weitläuftig und überflüssig, alle die Gesichte der Propheten und ihre Handlungen aufzuzählen; aber Einiges von dem Merkwürdigsten darf doch nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Bei Samuel (1 Buch 16 Cap.) steht die Geschichte Sauls, welcher, nachdem der Geist des Herrn von ihm gewichen war, schwermüthig und krank wurde und nur durch Musik wieder gebessert werden konnte. „Der Geist des Herrn aber wich von Saul und ein böser Geist machte ihn sehr unruhig. Da sprachen die Knechte Sauls zu ihm: siehe, ein böser Geist von Gott macht dich sehr unruhig. Unser Herr sage seinen Knechten, daß sie einen

Mann suchen, der auf der Harfe wohl spielen könne, auf daß es besser mit dir werde. Und Saul sandte zu Isai, und ließ ihm sagen: Laß David vor mir bleiben ꝛc. Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand; so erquickte sich Saul und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm."

Diese Begebenheit wird hier deswegen besonders in Erinnerung gebracht, um auf die Wirkung und Gewalt der Musik ganz besonders bei Gemüthskrankheiten aufmerksam zu machen; so wie überhaupt die Musik als eines der stärksten und vorzüglichsten Leitungsmittel der magnetischen Kraft anerkannt ist. Im 9ten Cap. des 1ten Buchs Samuels im 9ten Vers heißt es: „Vor Zeiten in Israel, wenn man ging Gott zu fragen, sprach man: kommt, laßt uns gehen zu dem Seher; denn die man jetzt Propheten heißt, die hieß man vor Zeiten Seher."

In den Büchern Samuels findet man der prophetischen Gesichte genug, da sie immer nur den Herrn fragten, was sie zu thun hatten. Am merkwürdigsten sind besonders die Gesichte Samuels und Davids. Auch Saul pflegte zu weissagen, bis der Geist des Herrn von ihm wich. Der Geschichte des alten und wohlbetagten Davids, der nicht warm werden konnte, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte, habe ich schon Erwähnung gethan. Eine Jungfrau mußte nämlich in den Armen des Königs schlafen und ihn pflegen, wodurch der Herr König wohl erwärmt wurde (1 Kön. 1, 1.).

Unter allen Propheten des alten Bundes zeigte sich keiner erhabener als Elias, dessen Name selbst alle Klassen höherer Wesen ausdrückt. Nebst dem, daß er die

wichtigsten Lebenslehren ertheilte, finden wir gerade bei ihm eine Geschichte aufgezeichnet, welche für die magnetische Behandlungsart von der höchsten Wichtigkeit, und als ein merkwürdiges Muster, Scheintodte wieder zu beleben, hier wörtlich hergesetzt zu werden verdient. „Und nach diesen Geschichten ward des Weibes, seiner Hauswirthin, Sohn krank, und seine Krankheit war so sehr hart, daß kein Odem mehr in ihm blieb. Und sie sprach zu Elia, was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? du bist zu mir hereingekommen, daß mein Sohn getödtet würde. Er sprach zu ihr, gib mir her deinen Sohn. Und er nahm ihn von ihrem Schoß und ging hinauf auf den Saal, da er wohnete, und legte ihn auf sein Bette und rief den Herrn an. Und er maß sich über dem Kinde dreimal und rief den Herrn an, und sprach: Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Und der Herr erhörete die Stimme Elia, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm und ward lebendig. Und Elia nahm das Kind, und brachte es hinab vom Saal ins Haus und gabs seiner Mutter, und sprach: siehe da, dein Sohn lebet.“ (1. Kön. 17, 17—24.)

Von derselben Art, aber noch ein weit merkwürdigeres Beispiel der auffallendsten und kräftigsten magnetischen Einwirkung, ist die Geschichte der Wiederbelebung des todten Knaben der Sunamitin durch den Propheten Elisa. (2 Kön. 4, 18—37.) „Da aber das Kind groß war, begab sichs, daß es hinaus zu seinem Vater zu den Schnittern ging, und sprach zu seinem Vater: O mein Haupt, mein Haupt. Und er nahm ihn und brachte ihn hin zu seiner Mutter; und sie setzte ihn auf ihren Schoß bis an den Mittag, da starb er. Und sie ging hinauf und legte

ihn auf das Bette des Mannes Gottes, schloß zu und ging hinaus.“ Sie ging nun zu dem Manne Gottes, der auf dem Berge Carmel war, um Hülfe zu suchen. „Da sie aber zu dem Mann Gottes kam, hielt sie ihn bei seinen Füßen. Sie sprach: wann hab ich einen Sohn gebeten von meinem Herrn? Sagte ich nicht, du solltest mich nicht täuschen? Er sprach zu Gehasi: gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand und gehe hin (so dir jemand begegnet, so grüße ihn nicht, und grüßet dich jemand, so danke ihm nicht;) und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz. Die Mutter aber des Knaben sprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich lasse nicht von dir. Da machte er sich auf und ging ihr nach. Gehasi aber (sein Diener) ging vor ihnen hin und legte den Stab dem Knaben aufs Antlitz; da war aber keine Stimme, noch Fühlen. Und er ging ihm wiederum entgegen und zeigte ihm an und sprach: der Knabe ist nicht aufgewacht. Und da Elisa ins Haus kam, siehe, da lag der Knabe todt auf seinem Bette. Und er ging hinein, und schloß die Thüre zu für sie beide, und betete zu dem Herrn. Und stieg hinauf und legte sich auf das Kind, und legte seinen Mund auf des Kindes Mund und seine Augen auf seine Augen und seine Hände auf seine Hände, und breitete sich also über ihn, daß des Kindes Leib warm ward. Er aber stand wieder auf und ging im Hause einmal hieher und daher, und stieg hinauf und breitete sich über ihn. Da schnaubte der Knabe siebenmal. Darnach that der Knabe seine Augen auf. Und er rief Gehasi und sprach: rufe die Sunamitin. Und da er sie rief, sprach er: da nimm hin deinen Sohn.“ —

Was wäre hieraus zu lernen? Zu allererſt, daß man ein Mann Gottes ſein müßte, wie Eliſa; zweitens muß Eliſa das Uebertragen der Kraft durch Leiter wohl gekannt haben, ſonſt hätte er ſeinem Diener nicht mit dem Stabe voraus geſandt, um durch bloßes Auflegen deſſelben auf das Antlitz den todten Knaben zu erwecken. Drittens hat das Gebot, das er ſeinem Bedienten gab, Niemand auf dem Wege zu grüßen oder zu danken, einen tiefen Sinn. Er ſolle nämlich ſeine ganze Aufmerkſamkeit allein auf das wichtige Geſchäft, einen Todten zu erwecken, hinrichten, und ſich durch keine äußere Veraulaſſung, welche es auch ſei, davon ablenken laſſen. Ein Beweis, wie nöthig und wichtig es iſt, daß ein magnetiſcher Arzt ganz ohne alle Zerſtreuung ſein müſſe, um ſich nur mit dem einzigen Gegenſtande des Kranken im Ernſt zu beſchäftigen. Viertens iſt ſelbſt die Behandlungsart gerade in dieſem Falle gewiß unübertrefflich. Fünftens iſt es ein Beweis, daß Ausdauer und Wiederholung ein Haupterforderniß bei einer magnetiſchen Behandlung ſei, daß man mit einem Schlag den Baum nicht fälle; wie auch Eliſa nach einer einmaligen Behandlung aufſtand und im Hauſe einmal hieher und einmal daher ging und erſt zum zweitenmal den Knaben zum Schnauben brachte.

Auch kann man bei Eliſa lernen, daß man beſonders durch die Muſik die hellern Zuſtände des innern Sinnes entwickeln kann. Als nämlich Eliſa dem König von Iſrael und Juda wider die Moabiter prophezeihen ſollte, ſagte er: So bringet mir nun einen Spielmann. Und da der Spielmann auf der Saiten ſpielte, kam die Hand des Herrn auf ihn, und er weiſſagte (2. Kön. 3, 15.).

Daß sie auch das Heilen durch Händeauflegen gekannt haben, beweist die Stelle 2 Kön. 5, 11., wo der syrische Feldhauptmann meinte, Elisa solle mit seiner Hand über die aussätzige Stätte fahren und den Aussatz also abthun.

Man liest oft, daß die Gebeine der Heiligen noch lange nach ihrem Tode Wunder gethan und Kranke geheilt hätten. Dieses ist aber auch bei Elisa der Fall gewesen. Denn es heißt (2 Kön. 13, 20.): „Da aber Elisa gestorben war und man ihn begraben hatte, fielen die Kriegsleute der Moabiter ins Land. Und es begab sich, daß sie einen Mann begruben; da sie aber die Kriegsleute sahen, warfen sie den Mann in Elisa Grab. Und da er hinab kam und die Gebeine Elisa anrührte, ward er lebendig und trat auf seine Füße."

Wenn es übrigens vielleicht scheinen möchte, daß in den frühesten Zeiten zu Prophezeihungen und innern Anschauungen vorzüglich nur Männer geschickt waren, als dieses bei uns im Gegentheil häufiger bei den Frauen der Fall ist; so habe ich die Ursache dieses Irrthums schon früher angezeigt. Indessen sind auch in der Bibel Beispiele genug von solchen weissagenden Frauen aufgezeichnet; als z. B. das Weib mit dem Wahrsagergeist zu Endor, zu welcher Saul in eigener Person hinging, um sie zu befragen (1 Samuel 28, 7.), die Propheten Hulda (2 Kön. 22, 14.), und Debora, das Weib Lapidoti ꝛc.

b) Der neue Bund.

Nachdem ich einige merkwürdige Thatsachen des alten Bundes, die auf Magnetismus hinführen, herausge-

hoben habe; so liegt es mehr als in einer Hinsicht gar sehr daran, auch von neuem Bunde zu sprechen, weil besonders in diesem die Heilungen so vielfach an der Zahl, fast durchgehends ohne alle Mittel sowohl von Christus als von den Aposteln vollbracht wurden, wodurch es den Anschein gewinnt, als seien alle diese Heilungen und Erscheinungen lediglich nichts mehr oder nichts weniger als Magnetismus gewesen. Es sind hier einige Mißgriffe sowohl von Seiten der Anhänger als Gegner desselben gemacht worden, welche ich auch hier, so wie in andern Dingen, ohne mich als Richter aufzuwerfen, wohl recht gern zu beseitigen wünschte.

Ich glaube, man lasse Gott, was göttlich ist, aber auch dem Menschen, was menschlich ist!

Die Männer Gottes des alten Bundes, welche so große Wunder wirkten und herrliche Thaten vollbrachten, waren noch immer mehr auf der menschlichen als göttlichen Seite; das heißt, sie stellten noch immer nur einzelne Kräfte und Vollkommenheiten dar. Allein der allgemeine Ausdruck aller Vollkommenheiten und aller Züge eines ganzen Gemäldes kam erst in der Fülle durch Christus zur Einheit. Dieser schloß erst das neue Thor auf, zersprengte die Ketten der menschlichen Sklaverei und zeigte dem Menschen das wahre Bild der Weisheit in seinem vollen Lichte wieder, wenn man sich nur den Staub der Sinnlichkeit erst aus den Augen gewischt. Er versicherte uns der Unsterblichkeit wieder, er erhob das geistige Wesen des Menschen zum Tempel eines heiligen Feuers, lebendigen Weihrauchs und Altars eines ewigen Friedens; er überzeugte den Menschen, daß er eine brennende, nimmer verlöschende Lampe vor dem Throne des Vaters sei.

„Da der erhabenste Mensch (Adam), heißt es in einem schon angezeigten Buche [258]), der Quell der Uebel ist; so konnte keiner vom Geschlechte seiner Nachkommen der Heiland sein, indem die Schwachheit nichts über die Kraft vermag; nur ein Wesen war hierzu vermögend, das selbst mehr als Mensch war. Da nun über den Menschen allein Gott ist, so konnte dieser Agent nichts geringeres, als der wesentliche Inbegriff der göttlichen Kräfte sein; er mußte den Charakter des Göttlichen selbst tragen, um in der Seele des Menschen die Empfindung zu erwecken, was ihr Gott sei.

Selbst die verschiedenen Urtheile der Menschen über ihn zeigen, daß alle Kräfte, alle Gaben und Vollkommenheiten in ihm vereiniget waren. Es gibt Menschen, für welche dieser Erlöser bereits gekommen ist, andere, für welche er kommt, und noch andere, für die er erst noch kommen muß. Seit seiner Ankunft vereinfacht sich alles, und wird sich immer mehr vereinfachen, bis alles Zeitliche schwindet. Ein großer Sabbath der Alliebe und des Allfriedens wird, wie bei der Schöpfung, den Schluß machen. Er ging in das Allerheiligste als wahrer Hoherpriester und öffnete durch seinen Geist den Erwählten nicht nur die verlornen Worte des alten Buchs, sondern gab ihnen auch ein neues, noch viel mehr enthaltendes zur Hebung aller Uebel und zur Unverwundbarkeit; dazu den heiligen Weihrauch des Gebets, wobei er sie überzeugte, daß sie ohne demselben nichts vermögend wären, durch ihn allein aber alle Prinzipien des Lebens an sich ziehen könnten. Er that auf Erden, was sich oben findet. Er

---

[258]) MATIKON p. 141.

war, wie die höchste Weisheit, unablässig wirksam im leiblichen und geistlichen Wohlthun, und machte aus beiden Welten Eine. Dieß konnte aber nicht geschehen, ohne daß er, selbst auf Erden, mit der Einheit vereinigt blieb, mit der er von Ewigkeit wesentlich vereinigt war.

Am Ende krönte er sein Werk durch Ertheilung eines Geistes, der durch Feuersprachen Verstand und Leben weckte, wie man es noch nie erfahren hatte. Er wählte endlich etwas Sinuliches zum Kanal der Mittheilung der höchsten Lebenskräfte. Schon der Mensch kann seine schwachen Kräfte auf alles übertragen: wie vielmehr mußten die von ihm erwählten Mysterien (Taufe durch Wasser, und Liebesmahl durch Brod und Wein) eine Kraft enthalten, die sie an sich nicht hatten? Die Handlung des heiligen Mahls ist zugleich körperlich, geistlich und göttlich, und alles mußte darin Geist und Leben werden, da der Stifter es selbst war.

Jeder wahre Christ ist ein lebendiger Ausdruck dieser Lehre, und ein Bild ihres Urhebers. Er hat Inbrunst genug, um alles Ungesunde und Wilde in sich zu verzehren; sein Leben ist ein tägliches Opfer in Demuth und heiliger Furcht vor Gott; denn Gottes Geheimnisse offenbaren sich nur denen, die ihn fürchten; — mit Treue und Einfalt hält er auf die Gebote des Urhebers seines Namens. — Nur ein solcher Mensch kommt in den Rath des Friedens. Wenn die höchste menschliche Wissenschaft immer ein hinfälliges und wankendes Gebäude bleibt; so macht dagegen ein einziger Strahl von jener Sonne der Welt reiner und weiser, als alle Weisen dieser Erde.

Wie indessen alle Religionen ihre Geheimnisse haben; so enthält auch das Christenthum gewisse Dinge von un-

beschreiblicher Stärke und höchstem Gewicht, die sich nicht beschreiben lassen. So lange diese als Heiligthum nur den wahren Innhabern bekannt blieben, hatte das Christenthum Ruhe. Nachdem aber die Großen der Erde anfingen, ihren Fuß ins Heiligthum zu setzen, und mit unvorbereiteten Augen sehen wollten, sobald es zu einer politischen Maschine gemacht wurde, erfolgten auch Spaltungen und Ungewißheit. Darauf kamen Hofpriester, die von der ursprünglichen Reinheit sich immer weiter entfernten, und so entstand jenes unförmliche Gemisch eines wahren Monstrum — die Sophisten, welche wie Unkraut, wucherten (hört!) vermehrten das Uebel durch ihre Spitzfindigkeiten, wonach sie das Vereinigte trennten und mit Tod und Finsterniß überzogen, was vorhin Licht und Leben war. Wenn gleich noch hie und da einige Spuren von Reinheit, Eifer und Kraft zu sehen waren; so konnten diese doch nichts ausrichten, weil der Greuel der Verwüstung bereits zu allgemein war und von zu vielen geliebt wurde. Alle diese Verderbnisse waren die Ursache, warum in den neuern Zeiten das Gebäude des Christenthums selbst in seinen ersten Gründen angegriffen wurde. Nur ein Schritt von Deismus (Gotteslängnung) zum gänzlichen Ruin. — Aus dem Deismus erzeugte sich eine noch ärgere Brut, der Materialismus, welcher allen Zusammenhang des Menschen mit höhern Kräften für leere Einbildung erklärt (hört!) und nicht mehr an sein eigenes Leben glaubt. — Seltsam, daß die Geschlechter der ersten Zeit, durch gigantische Unternehmungen sündigten; die der letzten hingegen durch Nullität. — Aber es ist eine Wahrheit, deren Heiligthum nie erschüttert wurde, und die bleiben wird, so lange die Erde steht."

Es ist durch Vorliegendes deutlich, kraftvoll und kühn gezeigt, daß Christus doch wohl etwas mehr, als Mensch, und als magnetischer Arzt gewesen sei; daß es sich auch mit der gesunden Vernunft recht gut vertrüge, ihn als göttlich anzuerkennen; daß Christus als Inbegriff aller menschlichen und göttlichen Kräfte und Vollkommenheiten das Werk der Erlösung, der Zurückführung des gefallenen Menschen zur ursprünglichen Reinheit in Gott, zur Alliebe, zum Frieden wirklich vollbracht; daß er durch die Mittheilung des heiligen Geistes, „der durch die Feuersprache Verstand und Leben weckte," jeden Menschen, der seinen Namen mit Wahrheit führt, als lebendigen Ausdruck seiner Lehre und seines Bildes fähig gemacht, Gottes Geheimnisse und Offenbarungen zu vernehmen, um alles Wilde und Ungesunde zuerst in sich selbst zu verzehren und dann auch andern alle Uebel zu heben, und die Kunst der Unverwundbarkeit zu erlangen; daß endlich das Heiligthum der wahren reinen Religion Christi theils von Ungeweihten und Unvorbereiteten, theils von Unwissenheit der Hofpriester, theils durch Spitzfindigkeiten der Sophisten so verunstaltet wurde, daß der Schritt zur Abgötterei nicht mehr sehr weit gewesen, wodurch denn auch in neuern Zeiten „das Gebäude des Christenthums selbst in seinen ersten Gründen angegriffen wurde;" daß sich zuletzt aus dem Deismus die „noch ärgere Brut des Materialismus erzeugt, welcher allen Zusammenhang des Menschen mit höhern Kräften (oder mit Gott) für Einbildung erklärt und selbst nicht mehr an sein eignes Leben glaubt."

Um es kurz zu machen, so glaube ich, daß es wohl gethan ist, Christus als wahrhaft göttlich anzuerkennen, und zwischen Magnetismus und Gott doch einen Unter-

schied zu machen; denn sonst wäre der Magnetismus ja Gott gleich, da er doch nur eine Naturkraft und die Natur erst von Gott geschaffen und geleitet wird. Wir wollen daher auch die Wunder und Thaten des Herrn als göttliche gelten lassen, und sie nicht in den Staub der gemeinen Naturdinge herunterziehen, weil wir dadurch auf keinen Fall etwas gewinnen, wohl aber sehr viel verlieren. Denn erstens habe ich schon oben gesagt, daß wir die Thaten Christi mit unserm Magnetismus wohl schwerlich nachmachen werden; zweitens geben wir uns dem Vorwurf der Gotteslängnung und Hintansetzung der ersten Gründe unserer Religion preis, wodurch wir uns nur der Achtung der rechtgläubigen Mitbrüder und vielleicht auch dem befeuchtenden Thau des göttlichen Segens, und des echt christlichen Geistes, der unsere Herzen prüfet, entziehen. Ich kann daher keineswegs mit einverstanden sein, wenn Schriftsteller mit gar zu leidenschaftlicher Hingebung und Vertheidigung des Magnetismus nichts mehr weiter als Magnetismus und magnetische Kraft erblicken; „wenn Jesus selbst nur als höchste magnetische Potenz" und der Magnetismus, als „der Geist Gottes angepriesen wird," der im Alten, so wie im Neuen Testamente waltete; wenn man „Pauli Bekehrung für eine lediglich magnetische Erscheinung ansieht, den nur ein heftiger Blitz erschütterte, wie einst Luthern. ꝛc."

In einem erst neulich wieder erschienenen Buche [259]) heißt es unter andern also: „Aus meinem Gesichtspunkte

259) Betrachtungen über den animal. Magnetismus, insbesondere in Beziehung auf einige damit zusammenhängende Erscheinungen der Mit- u. Vorwelt. Von J. A. L. Richter. Leipzig, 1817. S. 207 und 208.

erscheint Jesus als der edelste und erhabenste Sterbliche, als das Ideal aller sittlichen Vollkommenheit, als ein Wesen, das mit Kräften einer höhern Welt begabt in unsere Sphäre herabgestiegen war, als der Gottesgesandte, der die Menschen zum wahren Lichte zurückführen sollte. Sollte er dadurch nicht uns noch verehrungswürdiger werden, als wenn wir ihn, später abgefaßten Dogmen zu Folge, zur göttlichen Natur selbst erheben? Nur als Mensch, nicht als Gott, kann er von uns als ein wahres Muster angesehen werden, dem wir nachfolgen, dessen Züge wir nachahmen sollen. Er ist so unser wahrer Bruder, an eben die Bedingungen der Sinnlichkeit, wie wir, gebunden; aber sein Beispiel hat uns gelehrt, wie wir sie überwinden und aus dem Geist wieder geboren werden müssen."

Was ist das: Jesus ein Sterblicher, und doch ein Wesen mit Kräften einer höhern Welt begabt in unsere Sphäre herabgestiegen? Verehrungswürdiger soll er uns als Mensch, denn als Gott sein? Später abgefaßten Dogmen zu Folge solle er erst zur göttlichen Natur erhoben worden sein? Was haben hiervon schon die Propheten des alten Bundes geweissagt? was sagen hiervon die mit Christus waren, die Evangelisten, was die Apostel??—

Ich habe schon gesagt, daß Christus das wahre Licht sei, welches unser Inneres wieder erleuchtet, nach welchem wir streben sollen; daß wir nur durch Befolgung seiner Lehren und seines Geistes die wahre Erlösung aus den Fesseln der Finsterniß zu erwarten haben; wenn wir nämlich das Zeitliche und Leibliche ablegen und dem Ewigen und Geistigen nachstreben; daß uns dann das wahre Buch des Lebens wieder geöffnet werde, aus welchem alle Ge-

heimnisse des Natürlichen und Göttlichen zu lesen sind. Durch dieses Licht werden wir wieder in den Stand gesetzt, dem Versprechen und Vorthun des Heilands gemäß, auch die Krankheiten durch Worte, durch Händeauflegen, durch Gebete ꝛc. auf der Stelle zu heilen, welche Gabe zu den Kräften des Menschen gehört, wenn er nur sich bemüht, dem Göttlichen nachzustreben, so lange aber dieses nicht geschieht, so lange kann er auch nur durch seinen Magnetismus Magnetisches vollbringen.

Allein deswegen, glaube ich, bleibt der Mensch doch noch, wie alle Wesen, unter dem Gesetz einer höhern Macht; Gott ähnlich, oder göttlich wird er hier wohl schwerlich werden. Betrachtet man in dieser Rücksicht die verschiedenen Religionen; so findet man, daß Gott sich keinem Volke ganz unbezeugt gelassen, sondern sich immer auf irgend eine Weise mitgetheilt habe; selbst die Wilden sind hiervon nicht ausgenommen. Eine trostvolle, aber auch nothwendige Wahrheit; denn Gott ist ja ein Vater aller Völker! Es finden sich daher bei allen alten und neuen Völkern, welche auch ganze Erdtheile trennen, solche köstliche Funken und Ueberbleibsel eines ursprünglichen Lichts, welches nun entweder durch den Hauch des Erlösers schon zur Flamme angefacht ist, oder noch darauf wartet.

Nach diesen allgemeinen hier vorausgeschickten Betrachtungen, lassen wir Gott, was götlich ist; und jene Mißgriffe glaube ich auf diese Art auf eine der Vernunft und Religion gemäßige Weise auszugleichen.

Wenn aber der Mensch durch seine Aussöhnung und Rückkehr zu Gott, durch sein wahrhaft christliches Leben auch die Kräfte erlanget, welche der Erlöser allen seinen

Nachfolgern versprochen, „Schlangen zu vertreiben, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben," und dieses zwar in demselben Maße, wie er selbst gethan hat (Johannes 14, 12); und wenn ein solcher echt christlicher Mensch wirklich und in der That größere Wunder vollbringet, als es der Mensch in seinem sinnlichen Leben zu thun im Stande ist, wie wir dieses nicht bloß bei den Aposteln sondern auch bei den Heiligen aller Zeiten in Wahrheit erfahren: so müssen wir auch den Menschen lassen, was menschlich ist. Ich habe schon weiter oben beiläufig von der christlichen Art und Weise zu heilen gesprochen; daher berufe ich mich hier auf dasselbe zurück.

Wenn es nun anschaulich dargethan ist, und allen Mißdeutungen von Christus und seinen Handlungen ausgewichen wäre; so unterliegt es übrigens keinem Zweifel, daß die Heilungen Christi sowohl als seiner Apostel wirklich auf Magnetismus hinweisen; da kann man dann dagegen sagen was man immer will. Aus den Apotheken holten sie ihre Mittel nicht, auch hatten sie keine geheime Arzneien und Wundereſſenzen; in sich selbst trugen sie die Kraft, und sie trieben durch Worte Teufel aus; weckten Todte auf, heilten durch Gebete und Händeauflegen die Lahmen und Gichtbrüchigen, und machten somit die Blinden sehend und die Stummen redend. Um dieses zu beweisen, nicht aber sie als lediglich magnetische Heilungen herzustellen, sondern als göttlich menschliche Wunder zu preisen, will ich sowohl einige Heilungen von Christus als seinen Aposteln hier anführen, so wie sie von den Evangelisten und in der Apostelgeschichte aufgezeichnet sind.

„Da Jesus vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und sprach:

Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich wills thun, sei gereiniget. Und also bald ward er von seinem Aussatz rein." (Matthäus 8, 1.).

„Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, seinen Knecht zu heilen. Und als Jesus kommen wollte, verlangte der Hauptmann nur ein Wort von ihm, und er sprach: wahrlich solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden, gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde." (Matth. 8, 6—13.).

„Und Jesus kam in Petri Haus, und sahe, daß seine Schwieger lag, und hatte das Fieber. Da griff er ihre Hand an, und das Fieber verließ sie, und sie stand auf und dienete ihnen." (Matth. 8, 14. 15. Marcus 1, 29.).

„Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit Worten, und machte allerlei Kranke gesund." (Matth. 8, 16. Marc. 1, 32. Luc. 4, 40.).

„Und siehe, da brachten sie einen Gichtbrüchigen zu ihm, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." (Matth. 9, 2. Marc. 2, 3.).

Ein Weib das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, rührte den Saum seines Kleides an. „Denn sie sprach bei ihr selbst: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich Jesus um, und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube

hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.“ (Matth. 9, 20—22.).

„Und als er in des Obersten Haus kam und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff sie bei der Hand; da stand das Mägdlein auf.“ (Matth. 9, 23 bis 26.).

„Und als Jesus von dannen weiter ging, folgten ihm zween Blinde nach ꝛc. Und da er heim kam, traten die Blinden zu ihm. Und Jesus sprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Da sprachen sie zu ihm: Herr, ja! da rührete er ihre Augen an und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden geöffnet.“ (Matth. 9, 27—30.).

„Den Mann mit der verdorrten Hand heilte er durch die Worte: „Strecke deine Hand aus!“ Und er streckte sie aus und sie ward ihm wieder gesund.“ (Matth. 12, 10—13.).

„Und da die Leute seiner gewahr wurden, brachten sie allerlei Ungesunde zu ihm; und baten ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrührten. Und alle die da anrührten, wurden gesund.“ (Matth. 14, 35. 36.).

Auch die Tochter des cananäischen Weibes, welche vom Teufel übel geplaget wurde, ward nach dem Glauben des Weibes gesund. (Matth. 15, 22—28.).

„Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele andere, und warfen sie Jesu vor die Füße; und er heilete sie.“ (Matth. 15, 30. Luc. 7, 22.).

Dem oft in das Feuer und Waſſer fallenden Mondſüchtigen konnte von ſeinen Jüngern nicht geholfen werden. Da ihn aber Jeſus bedrohete, fuhr er aus und der Knabe wurde geſund. Zu ſeinen Jüngern aber ſprach er: „Um eures Unglaubens willen konntet ihr ihn nicht austreiben. Denn ich ſage euch: Wahrlich, ſo ihr Glauben habt als ein Senfkorn, ſo möget ihr ſagen zu dieſem Berge: hebe dich von hinnen dorthin; ſo wird er ſich heben, und euch wird nichts unmöglich ſein. Aber dieſe Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Faſten.“ (Matth. 17, 14—21.).

Zween Blinde auf dem Wege nach Jericho ſchrieen um Hülfe zu dem Sohne Davids. „Und es jammerte Jeſum und rührete ihre Augen an; und alsbald wurden ihre Augen wieder ſehend, und ſie folgten ihm nach.“ (Matth. 20, 30—34.).

Die Blinden und Lahmen in dem Tempel zu Jeruſalem, die er heilete. (Matth. 21, 14.).

Der Menſch in der Schule mit dem unſaubern Teufel, welchen Jeſus bedrohte und verſtummen machte. (Lucas 4, 33.).

„Und da die Sonne untergegangen war, alle die, ſo Kranke hatten, mit mancherlei Seuchen, brachten ſie zu ihm, und er legte auf einen Jeglichen die Hände, und machte ſie geſund.“ (Lucas 4, 40.).

„Als er nahe an das Stadtthor von Nain kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war ſeiner Mutter. Und da ſie der Herr ſah, jammerte ihn derſelbigen, und ſprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an. Und er ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Und der Todte richtete

sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter.“ (Lucas 7, 12—15.).

Maria Magdalena, von welcher sieben Teufel ausgefahren, und das Weib Chusa, und viele andere, die er von den bösen Geistern befreite und heilete. (Luc. 8, 2. 3.)

Die in die Säue getriebene Legion Teufel des Besessenen. (Luc. 8, 27 ff.).

„Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war krumm und konnte nicht wohl aufstehen. Da sie aber Jesus sahe, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit. Und legte die Hände auf sie; und alsbald richtete sie sich auf und pries Gott.“ (Luc. 13, 11—13.).

Des Königischen Sohn zu Capernaum heilte er durch den Glauben seines Vaters. (Johannes 4, 47.).

Den acht und dreißigjährigen Kranken am Teiche beim Schafhause zu Jerusalem, welchen kein Mensch hintragen wollte zu dem Wasser, welches durch seine von einem Engel mitgetheilte Bewegung alle Krankheiten heilte, machte er gesund durch die Worte: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin. (Joh. 5, 2—8.).

Den Blindgeborenen heilete er durch Koth aus Erde und Speichel. „Er spützete auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel und schmierte den Koth auf des Blinden Augen. Und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teiche Siloha, und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich, und kam sehend.“ (Joh. 9, 1—7.).

Auf eine noch viel merkwürdigere Weise erzählt Marcus die Heilung eines Blinden durch Christus. „Und er kam gen Bethsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, daß er ihn anrührete. Und er nahm

den Blinden bei der Hand und führete ihn hinaus vor dem Flecken, und spützete in seine Augen, und legte seine Hände auf ihn, und fragte ihn, ob er etwas sähe? Und er sah auf, und sprach, ich sehe Menschen gehen, als sähe ich Bäume. Darnach legte er abermal die Hände auf seine Augen, und hieß ihn abermal sehen; und er ward wieder zurechte gebracht, daß er alles scharf sehen konnte." (Marc. 8, 22—25.).

Den todten Lazarus erweckte er durch ein inbrünstiges Gebet zu dem Vater. „Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage in dem Grabe gelegen war. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach: hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein ab. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jesus spricht zu ihnen: löset ihn auf und lasset ihn gehen." (Joh. 11, 17. 38—44.).

Dieses sind beiläufig die von den Evangelisten bekannt gemachten Heilungen unsers Erlösers. Es gibt aber auch noch andere Sachen und Erzählungen von Christi Wunderthaten, die oft in verschiedenen Legenden aufgezeichnet sind, von denen ich besonders eine, in den Evangelien nicht enthaltene hier mittheilen will. Sie findet sich

bei Eusebius [260]), aus welchem sie Büsching [261]) ausgezogen hat. Auch in Kosegartens Legenden ist sie abgedruckt.

Als ein merkwürdiges Stück von Christi Ruf und Wunderkraft, von seiner göttlichen Sendung und außerordentlichen Menschenliebe wird es den Freunden des Christenthums nicht unwillkommen sein, diese Nachricht über das Verhältniß des Königs Abgarus von Edessa, als eines Zeitgenossen Christi, zu vernehmen, welche in zwei Briefen, nämlich in einem Schreiben des Königs an Jesum und in der Antwort desselben an den König enthalten ist.

„Der außerordentliche Ruf, welcher von Jesu Christi Wundern und seiner Gottheit auch in die entferntesten Länder erscholl, und besonders die göttliche Kraft, Krankheiten aller Art zu heilen, zog auch Abgarus an; besonders, da er mit einer schweren und unheilbaren Krankheit behaftet war. Daher schrieb derselbe folgenden Brief an ihn:

„Abgarus Fürst von Edessa Jesu dem gnädigen Heiland, welcher in den Gegenden von Jerusalem im Fleisch erschienen, alles Heil!

„Die vorzüglichen Tugenden und Heilungen, welche „von Dir ohne Arznei und Kräuter vollbracht werden, „habe ich erfahren. Blinde, wie der Ruf sagt, machest Du sehend, Lahme gehend und Aussätzige rein,

---

260) In der Geschichte Jesu p. 16. c. XII.

261) Wöchentliche Nachrichten für Freunde d. Gesch., Kunst u. Gelahrth. d. Mittelalters; von J. G. Büsching. 2ter Jahrg. Wintermonat. 1817. Breslau. S. 64.

„unreine Geister und Dämonen treibest Du aus, die„jenigen, welche von schweren Krankheiten geplagt „werden, heilest Du und Todte rufest Du ins Leben „zurück. Da ich dieses von Dir erfuhr, dachte ich „zweierlei: entweder Du seiest Gott und von der Höhe „des Himmels herabgestiegen, oder Du seiest der Sohn „Gottes, von dem solche Wunder ausgehen. Daher „schreibe ich Dir dieses, flehentlich bittend, Du wollest „auch für mich die Mühe übernehmen und mich von „der Krankheit, von welcher ich gepeiniget werde, „heilen. Ich höre, daß Dir die Juden boshaft wider„streben und Dir gerne ein großes Uebel zufügen möch„ten. Ich habe zwar eine kleine Stadt, aber sie ist „gut gezieret und berühmt, daß sie die uns beiden nö„thigen Dinge hinlänglich darreichen wird.“

So schrieb Abgarus an Christum. Durch göttliches Licht erleuchtet, ist in diesem kurzen Briefe der wahre Werth, daß er voll Tugend und Kraft ist und wünschenswerth zu hören, was Jesu Brief enthielt.

Antwort Jesu an Abgarus den Fürsten, gesandt durch den Boten Ananias:

„Abgarus! selig bist Du! da Du mich nicht gesehen „hast und doch an mich glaubest. Von mir stehet ge„schrieben, daß diejenigen, welche mich sehen, an mich „nicht glauben, damit diejenigen, welche mich nicht „sehen, an mich glauben und das Leben erhalten wer„den. Was Du an mich schreibest, daß ich zu Dir „kommen möchte, dagegen sage ich Dir, daß ich diejenigen Dinge, weswegen ich gesandt bin, nothwendig „verrichten muß; wenn ich demnach vollendet haben

„werde, werde ich zu demjenigen wieder aufgenommen „werden, welcher mich gesandt. Sobald ich wieder auf„genommen sein werde, will ich Dir einen von mei„nen Jüngern senden, welcher Dich von Deiner Dich „peinigenden Krankheit befreien und Dein und der Dei„nen Leben erhalten wird.“

Nach der Aufnahme Christi wurde Judas, der auch Thaddäus genannt wird, einer von den siebenzig Jüngern, an Abgarus gesendet, welcher auf der Reise zu ihm bei Tobias, dem Sohne Tobiä, einkehrte. Abgarus hörte, daß der Jünger, welchen zu senden Jesus versprochen hatte, angekommen sei; denn Tobias sagte dem Abgarus, daß er einen mächtigen Mann bei sich aufgenommen, der von Jerusalem komme und im Namen Jesu schon viele Heilungen vollführet habe. „Führe ihn zu mir!“ sagte Abgarus. Tobias ging sogleich zu Thaddäus und sagte ihm: „Abgarus, der Fürst dieses Orts, sendet mich zu Dir und verlangt, daß ich Dich zu ihm führe, damit Du die Krankheit, welche ihn peiniget, heben möchtest.“ „Lasset uns gehen,“ antwortete Thaddäus, „denn ich bin seinetwegen gesandt.“ Des Morgens am andern Tage nahm Tobias den Thaddäus mit sich und ging zu Abgarus. Bei seiner Ankunft waren die Großen des Hofes schon bereit, dem Abgarus beizustehen, und gleich beim Eintritt bemerkte Abgarus auf dem Antlitz des Apostels ein helles Licht hervorstrahlen. Da dieß Abgarus sahe, verehrte er demüthig den Thaddäus. Die Bewunderung aller Anwesenden war vollkommen, denn sie sahen die Erscheinung nicht, welche Abgarus wahrnahm. „Du bist gewiß der Jünger Jesu des Sohnes Gottes, welchen er mir in seinen Briefe versprochen hat: „Ich werde Dir einen von

meinen Jüngern senden, der Deine Krankheit heben und Dir und den Deinigen das Leben erhalten wird!" Hierauf Thaddäus: „Weil Du so viel Vertrauen in Jesum Christum, der mich zu Dir sendet, beweisest; deswegen bin ich zu Dir gesandt." Und ferner: „Wenn der Glaube, den Du zu ihm trägst, mehr und mehr wachsen wird; so werden die Wünsche Deines Gemüthes, so wie Du geglaubet hast, erfüllet werden." Abgarus erwiederte: „Ich glaube dergestalt an Ihn, daß ich, wenn nicht die Herrschaft der Römer mich hinderte, die Juden, welche Ihn gekreuziget haben, mit einem Heere überziehen und gänzlich vertilgen wollte." Thaddäus dagegen sagte: „Unser Herr und Gott, Jesus Christus, hat den Willen seines Vaters erfüllt, und nachdem er vollbracht, ist er wieder vom Vater aufgenommen." Sodann sagte Abgarus: „Und ich glaube an ihn und seinen Vater." Hierauf sagte Thaddäus: „Also lege ich im Namen Jesu meine Hände auf Dich;" und als er dies gethan, wurde Abgarus von Stund an von der Krankheit befreiet.

Hierzu gehöret noch die Sage, welche verschieden, von Uebersendung des Bildes Christi an Abgarus erzählet wird. Nach einigen, namentlich Damascenus [262]), hat Abgarus einen Maler nach Jerusalem gesendet um Christi Bild zu fertigen; welches aber der Maler, wegen des hohen Glanzes seines Angesichtes, nicht im Stande gewesen. Da habe der Herr selbst das Bild durch göttliche Kraft seinem Mantel eingeprägt, und auf diese Art dem Wunsche des Abgarus genüget. Nach andern hat Christus

262) De fide orthodoxa Lib. IV. Tom. 1. pag. 181. Edit. Lequien. Paris, 1712. fol.

auf ein leinenes Schweißtuch die Züge seines Gesichtes eingedruckt und solches an Abgarus gesendet.

Wie es sich auch mit Fertigung und Uebersendung dieses Bildes verhalte, so zeigen doch einige von Damascenus angeführte spätere Umstände, daß ein solches zu Edessa dagewesen sei; denn sonst müßte man die Erzählung, nach welcher die Belagerung dieser Stadt durch den persischen König Cosroës statt gefunden hat, schlechtweg unter die Erfindungen rechnen, wozu man nicht entschieden berechtiget ist. Nach dieser Erzählung waren die aus Oelbaumholz erbauten Mauren von Edessa von Cosroës mit Scheiterhaufen aus Pappelholz umgeben worden, um solche zu verbrennen. Der damalige nicht genannte Metropolit aber habe zu Rettung der Mauern einen Umgang mit dem obengedachten Schweißtuch, worauf Christi Bild abgedrückt und welches dem Abgarus zugesendet worden, gehalten. Hierauf habe sich (divina vi) ein heftiger Wirbelwind erhoben, der die Flammen von der Stadt abgehalten, wodurch alle bei den Scheiterhaufen befindlichen Belagerer verbrannt worden wären."

Daß die Verheißungen Christi wirklich in Erfüllung gegangen sind, beweisen ferner die Wunder, durch welche die Apostel auf ähnliche Weise die Krankheiten heilten. Hier noch Einiges davon.

„Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen; und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Thür. Da er nun sah Petrum und Johannem, daß sie wollten zum Tempel hineingehen, bat er um ein Almosen. Petrus aber sah ihn an mit Johanne und sprach: Siehe uns an. Und er sah sie an, wartete, daß er etwas von ihnen empfinge. Petrus aber sprach: Silber und

Gold habe ich nicht; was ich aber habe das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle. Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest, sprang auf, konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang, und lobte Gott." (Apostelgesch. 3, 2—8.).

„Es wurden aber jemehr zugethan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und Weiber, also, daß sie die Kranken auf die Gassen heraustrugen, und legten sie auf Betten und Bahren, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Es kamen auch herzu viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem und brachten die Kranken und die von unsaubern Geistern gepeiniget waren; und wurden alle gesund." (Apostelgesch. 5, 14—16.).

Besonders merkwürdig ist die Geschichte Simons, des Zauberers, der die Gabe Wunder zu thun von den Aposteln mit Geld erkaufen wollte, die er wegen seinen Tücken in dem Herzen nicht vollbringen konnte. Es ist eine merkwürdige Geschichte und auch auf die Simone unserer Zeit passend und anwendbar. „Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, der zuvor Zauberei trieb in derselben Stadt, der wurde durch die Predigten Philippi auch gläubig und ließ sich taufen. Und als er sah die Zeichen und Thaten, die da geschahen, verwunderte er sich. Und den neu aufgenommenen Christen ertheilten die Apostel den heiligen Geist. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist. Da aber Simon sah, daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und

ſprach: gebet mir auch die Macht, daß, ſo ich jemand die Hände auflege, derſelbige den heiligen Geiſt empfänge. Petrus aber ſprach zu ihm: daß du verdammet werdeſt mit deinem Gelde, daß du meineſt, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Du wirſt weder Theil noch Anfall haben an dieſem Wort; denn dein Herz iſt nicht rechtſchaffen vor Gott. (Höre, Simon, höre!!) Darum thue Buße, für dieſe deine Bosheit und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens. Denn ich ſehe, daß du biſt voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit. (Apoſtelgeſch. 8, 9—23.).

Als Petrus zu den Heiligen zu Lydda kam, „fand er daſelbſt einen Mann, mit Namen Aeneas, acht Jahre lang auf dem Bette gelegen, der war gichtbrüchig. Und Petrus ſprach zu ihm: Aenea, Jeſus Chriſtus macht dich geſund, ſtehe auf, und bette dir ſelber. Und alſobald ſtand er auf.

Zu Joppe war eine Jüngerin, mit Namen Tabitha voll guter Werke. Es begab ſich aber, daß ſie krank war und ſtarb. Da ſchickten ſie nach Petrus, er möchte es ſich nicht verdrießen laſſen zu ihnen zu kommen. Und da er dargekommen war, führeten ſie ihn hinauf auf den Söller, und traten zu ihm alle Wittwen. Und da Petrus alle hinausgetrieben hatte, knieete er nieder, betete und wandte ſich zu dem Leichnam und ſprach: Tabitha, ſtehe auf! Und ſie that ihre Augen auf; und da ſie Petrum ſah, ſetzte ſie ſich wieder. Er aber gab ihr die Hand und richtete ſie auf, und rief den Heiligen und Wittwen und ſtellte ſie lebendig dar.“ (Apoſtelgeſch. 9, 33—34. 36—41.).

Von der Art sind auch die Thaten Pauli, welcher, wie in allem stark an Geist und Kraft, auch hier unsere Bewunderung verdient. „Und es war ein Mann zu Lystra, der mußte sitzen, denn er hatte böse Füße, und war lahm von Mutterleibe, der noch nie gewandelt hatte. Der hörte Paulum reden, und als er ihn ansah und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrichtig auf deine Füße. Und er sprang auf und wandelte.“ (Apostelgesch. 14, 8 — 10.).

„Und Gott wirkte nicht geringe Thaten, durch die Hände Pauli, also, daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller (Binden) über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister von ihnen ausfuhren.“ (Apostelg. 19, 11. 12.).

Den vom dritten Stockwerk hinabgefallenen Jüngling Eutychus, welcher todt aufgehoben wurde, erweckte Paulus auf folgende Weise wieder. „Paulus aber ging hinab und fiel auf ihn und sprach: machet kein Getümmel, denn seine Seele ist in ihm. Da ging er hinauf und brach das Brod; sie brachten aber den Knaben lebendig und wurden nicht wenig getröstet.“ (Apostelg. 20, 8 — 12.).

„Es geschah aber, daß der Vater Publii auf Malta am Fieber und an der Ruhr lag. Zu dem ging Paulus hinein und betete, und legte die Hand auf ihn und machte ihn gesund. Da das geschah, kamen auch die andern in der Insel herzu, die Krankheiten hatten, und ließen sich gesund machen.“ (Apostelg. 28, 8. 9.).

Nachdem ich über den Sinn des christlichen Heilens bereits schon im Voraus gesprochen, und nun das Ge-

schichtliche hier mitgetheilt habe; überlasse ich es jedem selbst, von den besondern Eigenthümlichkeiten sich Anmerkungen zu machen, und das vorzüglich Lehrreiche zur Nachahmung herauszuheben. Nur eins muß ich zum Schluß noch erwähnen, daß man nämlich zuerst ein Christ werden muß, bevor man auf christliche Art Heilungen unternehmen will. Nur die allerwenigsten von denen, die sich Christen nennen, sind Christen; sie sind es nur dem Namen nach und äußerlich; allein ihr inneres Leben und Handeln, ihr innerer Gehalt zeigt keine Spur vom echten Christenthum. Man glaubt gewöhnlich, wenn man von christlichen Aeltern geboren und erzogen ist, dann hat man das Heil als nothwendige Erbschaft, wie sonst von Adam die Sünde, mit bekommen. Allein der Glaube, die Nächstenliebe, die Demuth und Geduld in Kreuz und Leiden, die Selbstbeherrschung ꝛc. sind nur noch die allergrößte Seltenheit, und wenn sie sich wohl einmal finden, so sind sie sogar ein Gegenstand des Spottes geworden! O Jerusalem, Jerusalem!! Dieß kommt aber größtentheils daher, weil es durchaus an christlicher Erziehung fehlt; denn der allergrößte Theil der Gotteslehrer sind selbst keine wahren Christen; sie haben den heiligen Geist nicht empfangen. Daher muß man sich etwa nicht wundern, oder die Sache für Thorheit verschreien, wenn durch irgend ein Händeauflegen die Krankheit nicht nur nicht weicht, sondern oft wohl gar schlimmer wird. Aus einer unreinen Quelle kommt kein klares Wasser; und wo der Teufel sein Spiel hat und seine Hand hinhält, da gibt es kein Heil sondern nur Zittern und Tod!!

c) Das Heilen der Krankheiten nach bibli-schen Grundsätzen.

Nach dem, was bereits vorausgegangen ist, scheint es unnöthig, über das Heilen nach biblischen Grundsätzen noch etwas hinzuzusetzen. Allein die Sache ist von einer solchen Wichtigkeit, daß ich einige Worte hiervon nicht für überflüssig achte; um desto mehr, da die Menschen nichts davon hören oder verstehen wollen; denn dem Teufel und seinem Anhange gefallen solche Gedanken und die biblische Sprache nicht, es ist ihnen zuwider, wenn solche Betrachtungen erweckt werden, denn ihr Reich leidet dadurch und kommt in Zerrüttung. Desto inniger wünsche ich, daß Gott recht viele erleuchten und auch mir geben möchte, den Mund hiervon mit Freudigkeit aufzuthun, daß nichts unterbleibe, was zur Besiegung des Reichs der Hölle und der Finsterniß geschehen kann!

Nach biblischen Grundsätzen kommt alles Böse von der Sünde her. Da nun unter die Uebel, die den Menschen als Strafe treffen, auch die Krankheiten gehören; so sind auch diese als eine Folge der Sünde sowohl im alten als neuen Bunde betrachtet worden. Christus sagt zu dem Gichtbrüchigen: deine Sünden sind dir vergeben; und er ward gesund.

Bei Moses (3 B. 26, 14 ff.) spricht der Herr: „werdet ihr aber mir nicht gehorchen, und werdet meine Satzungen verachten, und eure Seele meine Rechte verwerfen, daß ihr nicht thut alle meine Gebote; so will ich euch heimsuchen mit Schrecken, Schwulst und Fieber, daß euch die Angesichter verfallen und der Leib verschmachte."

Im fünften Buch Mosis (28, 15—21. 22. 27. 28. 35. 58. 61.) heißt es: „wenn du aber nicht gehorchen

wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du halteſt und thuſt alle ſeine Gebote und Rechte, ſo werden alle dieſe Flüche über dich kommen und dich treffen: der Herr wird dir die Sterbedrüſe anhängen, der Herr wird dich ſchlagen mit Schwulſt, Fieber, Hitze, Brunſt, giftiger Luft und Gelbſucht, und wird dich verfolgen bis er dich umbringe. Der Herr wird dich ſchlagen mit Feigwarzen, mit Grind und Krätze, daß du nicht kannſt heil werden; mit Wahnſinn, Blindheit und Raſen des Herzens. Wo du nicht wirſt halten, daß du thuſt alle Worte des Geſetzes; ſo wird der Herr wunderlich mit dir umgehen, mit Plagen, mit böſen und langwierigen Krankheiten; dazu alle Krankheit und alle Plage, die nicht geſchrieben ſind in dem Buch dieſes Geſetzes, wird der Herr über dich kommen laſſen, bis du vertilget werdeſt.“

Um daher wieder geſund zu werden, iſt es zu allererſt nothwendig ſich von ſeinen Sünden los zu machen, und in frommen reinem Gehorſam gegen Gott zu leben; denn der Herr ſprach zu Moſe (2 B. 15, 26.): „Wirſt du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen und thun, was recht iſt vor ihm, und halten alle ſeine Geſetze, ſo will ich der Krankheit keine auf dich legen, die ich auf Aegypten gelegt habe, denn ich bin der Herr dein Arzt.“

Jeſus Sirach ſagt: „Mein Kind, wenn du krank biſt, ſo verachte dieß nicht; ſondern bitte den Herrn, ſo wird er dich geſund machen. Laß von der Sünde, und mache deine Hände unſträflich, und reinige dein Herz von aller Miſſethat. Darnach laß den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn geſchaffen, und laß ihn nicht von dir, weil du ſeiner doch bedarfſt. Es kann die Stunde kommen,

daß dem Kranken allein durch jene geholfen werde. (Sirach 38, 9 ff.).

Wenn sich die Gottlosen bekehren so hören die Krankheiten auf und die Strafe läßt nach. (Psalm 107, 17 bis 20.).

Es gibt auf diese Weise eine höhere Heilkunde, als die gewöhnliche ist, wo man die Aerzte nicht nöthig hat. „Denn der Gläubigen Arzt, sagt Macarius, ist Gott, die Arzneikörper aber gehören den Heiden und Ungläubigen." Auch nach des weisen Sirachs Spruch ist ein Arzt wohl der Ehren werth; denn er sagt: „Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habest zur Noth, denn der Herr hat ihn geschaffen, und Könige ehren ihn. Die Kunst des Arztes erhöhet ihn, und macht ihn groß bei Fürsten und Herren." Allein auch er meint, daß der Arzt nur für die Sünder geschaffen. „Wer vor seinem Schöpfer sündiget, spricht er, der muß dem Arzt in die Hände kommen" (38, 15.).

Im neuen Testament siehet man, daß durchgehends die Sünden als Ursachen der Krankheiten angesehen wurden. Jesus sprach zu dem Gichtbrüchigen, als er ihn gesund machte: „Deine Sünden sind dir vergeben." Als er den 38jährigen Kranken bei dem Teiche Bethesda gesund gemacht hatte, und ihn hernach im Tempel fand, sprach er zu ihm: „Siehe zu, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre." (Johannes 5, 14.).

Auch die Apostel und alle Heilige gingen darauf hinaus, zuerst den Menschen sittlich gesund zu machen; denn die wahre Besserung zu Seele und zu Leib, und die vollkommene Gesundheit kommt nur aus der Rückkehr zu Gott.

Merkwürdig ist, daß die morgenländischen Weisen, Zoroaster und alle Vertheidiger der Lehre der Ausstrahlung (Emanationssystem), die Cabalisten sowohl, als alle spätere Theosophen, welche alle eine außerordentliche Gabe gesund zu machen besaßen, eben diese Lehre verfochten. Nach diesen werden theils auch geradezu die Sünden als Ursachen aller Krankheiten angegeben, theils sind es die bösen Geister, deren Gemeinschaft sich der Mensch durch seine Sünden verschafft.

Daß es die bösen Geister im Menschen in der That sind, welche die guten Säfte verderben und verpesten, widerstreitet auch einer weniger geistigen Ansicht nicht, als sie die Theosophen hatten; dieses sind „die wahrhaftigen Bande, die Satanas gebunden hat." (Lucas 13, 16.).

Die ursprünglich reine Lehre des Christenthums wurde aber von einigen Vertheidigern der Lehre des Ausflusses schon sehr frühe verunstaltet, wozu besonders das Modeln der christlichen Lehre nach ihren Begriffen Schuld war, welches von den Gegnern auf eine viel schrecklichere Weise gemißdeutet wurde, als es eigentlich jene böse gemeint hatten.

Saturninus, Basilides und Karpocrates stehen bei denjenigen oben an, nach welchen alles aus den Anonen (himmlischen Kräften) hervorgeht. Christus selbst war ihnen ein Anon des obersten Ranges, welcher durch strenge Enthaltsamkeit von der Sinnlichkeit die Dämonen (bösen Geister) bezwungen hatte, und wer so lebt, wie er, bezwingt sie auch. — „Aus den Anonen, als obersten Ausflüssen, sagt Basilides, sind die Himmel hervorgekommen." Nach Valentin, einem der berühmtesten dieser Lehre, werden die Anonen verschieden eingetheilt, ja sogar in männ-

liche und weibliche. Der erste unter den weiblichen Anouen ist der heilige Geist; durch Auflegen geweihter Hände wird man dieses Anons theilhaftig und zur Kur dämonischer Krankheiten geschickt [263]).

Es ist also das Heilen nach reinen biblischen Grundsätzen ein Streben zur sittlichen Besserung und Vollkommenheit. Ist dem Menschen Ernst, in einen unbedingten Gehorsam gegen Gott und in einem lebendigen und thätigen Glauben sich zu Gott zu bekehren und in Gott zu leben, dann ist Gott sein Arzt und er braucht dem zeitlichen Arzt nicht mehr in die Hände zu fallen; das heißt, sobald die Seele vollkommen gesund ist, so breitet sich diese Gesundheit der Seele auch in dem Körper aus, oder die Leiden des Körpers sind nicht mehr von der Art, daß sie als Krankheit betrachtet werden können, sie berühren die zu dem Himmel erhobene Seele nicht mehr.

Ist er aber zu einer solchen Selbstheilung nicht fähig, dann wende er sich an den Arzt, „denn der Herr hat ihn geschaffen, und er hat seine Kunst auch dem Menschen gegeben, daß er gepriesen würde in seinen Wunderthaten.“ (Sirach 38, 6.).

Wie soll nun der Arzt nach biblischen Grundsätzen heilen? Dieses geht gleichfalls auch aus dem oft und hinlänglich Gesagten klar hervor. Er muß nämlich selbst zuerst ein wahrer christlicher Arzt sein, d. i., ein Priesterarzt. Durch seine eigene Gesundheit, besonders der Seele, auch des Leibes vermag er erst, sobald er selber rein und sicher da steht, dem kranken Menschen zu helfen; allein zuerst muß er den innern Menschen, die Seele, gesund

263) Tertullianus adversus Valent. c. 8.

machen; denn ohne Ruhe der Seele, ohne innern Frieden ist keine Heilung des Körpers gründlich. Es ist unerläßlich, daß ein wahrer Arzt nicht zugleich Priester sei, denn ein Seelenarzt ist nothwendiger als ein Leibesarzt, und ist er nur eines oder das andere, so kann natürlich nichts als Einseitigkeit die Folge sein.

Da die Religion, das Arzneiwesen und die Politik denselben Zweck haben, nämlich die Wiederherstellung der kranken oder gefallenen Menschen zur Vollkommenheit; und da alle drei denselben unsichtbaren Führer und dasselbe Gesetz der Einheit und des Lichts haben; so müßten von Rechtswegen alle diese drei Aemter in eins vereiniget sein. Jeder Priester müßte ein Aeskulap und jeder König ein Melchisedek sein. In den ältesten Zeiten in Aegypten, auch in Griechenland, war es wirklich so; der König mußte allemal Priester und in ihren Geheimnissen eingeweiht sein. Und so war es recht. Seitdem die priesterliche Würde von der ärztlichen und auch von der königlichen getrennt ist; seitdem man das Heilige und Weltliche als zwei ganz verschiedene Dinge betrachtet hat; seitdem haben auch beide den wahren Geist verloren und das Werk von beiden ist elendes Pfuschwerk!

Ein deutlicher Beweis von kurzsichtiger Einseitigkeit liegt unter andern auch darin, daß die Politik nur äußere, leibliche, sogenannte politische Verbrechen bestraft, und das unzählige Heer von Missethaten, die den innersten Keim des Menschen und der Menschheit vergiften, ungeahndet läßt; so wie das Arzneiwesen eben so einseitig nur mit körperlichen Mitteln körperliche Krankheiten bekrieget, während die Quellen dieser Uebel die geistigen Zerrüttungen

nicht einmal in der Ferne geahnet und in der Nähe selbst zu beseitigen berücksichtiget werden.

Die Frage, ob nun ein solcher biblischer Arzt aller Arzneimittel völlig überhoben sei, oder ob er dieselben auch zuweilen zu Hülfe nehmen könne? kann gleichfalls sehr leicht biblisch beantwortet werden und verhält sich gerade in demselben Verhältniß, wie die Frage, ob der magnetische Arzt keine Arzneimittel brauche?

Im Allgemeinen muß er als biblischer und besonders als christlicher Arzt die Kraft selbst besitzen, ohne Arzneien und durch das göttliche Wort zu heilen; und nur in gewissen Fällen, und wenn er selbst diese Kraft nicht in gehörigem Maße besitzt, kann er sich auch der Arzneien bedienen, sie sind nicht umsonst gemacht, denn die Arznei kommt von dem Höchsten. „Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Damit heilet er, und vertreibet die Schmerzen.“ (Sirach 38, 4 ff.).

Die Hauptsache ist aber biblisch und magnetisch, denn unter einen echt magnetischen verstehe ich einen biblischen Arzt, immer von Innen heraus, und nicht von Außen hinein die Kur zu beginnen; die Seele, der Geist und die Sittlichkeit müssen zuerst in Anspruch genommen, das Körperliche muß als Nebensache und, wo man von Innen nicht ankommen kann, erst als Unterstützungsmittel benutzt werden. Daher nennt Macarius nicht mit Unrecht die natürlichen Arzneikörper als Mittel für die Heiden und Ungläubigen [264]). Allein man glaube nicht, daß man mit den körperlichen Mitteln weit komme, oder gar allein

264) Banax S. 38.

ausreiche. „Gehe hinauf gen Gilead und hole Salbe, sagt Jeremias; aber es ist umsonst, daß du viel arzneiest; du wirst doch nicht heil.“ (Jeremias 46, 11.).

Auch in der Bibel finden wir Beispiele, wo man in seltenen Fällen zu körperlichen Mitteln seine Zuflucht nahm. So machte Moses zu Mara durch Holz das Wasser süß (2 Mos. 15, 25.). Auch seine Wasch- und Reinigungskuren beim Aussatz ꝛc. sind merkwürdig. Elias warf Salz in die bittere Quelle, da ward sie auf immer gesund. Auch warf er Mehl in den Topf, worin der Tod war, und das Gemüße wurde unschädlich. Jesaias legte Feigen auf die Drüsen des Königs Hiskias und heilte ihn. Tobias heilte seinen blinden Vater durch Fischgalle, wie es ihm der Engel gezeigt hatte. Und selbst Jesus strich dem Blinden eine Salbe von Speichel und Koth auf die Augen und hieß ihn zum Teiche Siloha gehen, daß er sich wüsche ꝛc.

Besonders merkwürdig ist, daß in der Bibel nur mit den einfachsten, ungekünstelten und fast immer nur mit äußerlichen Mitteln geheilt wurde. Innere Mittel gebrauchten sie nicht. Ihre Mittel bestanden in geistiger Reinigung, in der Bekehrung von den Sünden, und im Gebete zum Vater des Lebens, zum Arzte der Gläubigen. So heißt es bei Jakob (5, 13—16.): „Leidet Jemand unter euch, der bete. Ist Jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine und lasse sie über sich beten und salben mit Oel in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben sein. Bekenne einer dem andern seine Sünden, und betet für einander, daß ihr

gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Bei Marcus (6, 12.) heißt es: „Und sie gingen aus und predigten, man sollte Buße thun, und trieben viele Teufel aus und salbeten viele Siechen mit Oel und machten sie gesund."

Wenn daher nach biblischen Grundsätzen die Krankheiten als Folge der Sünden betrachtet werden, und zur Wiedergenesung nur die Buße und die Rückkehr zu Gott nothwendig ist, wodurch der Arzt am Ende gar überflüssig wird; und wenn bei biblischen Heilungen immer mehr und fast ausschließlich nur das Geistige, die Seele angesprochen wird: so, könnte man sagen, ist es zu bewundern, warum die Gottlosen nicht auch die schwersten Krankheiten haben, und warum fromme Leute dem zu Folge nicht immer die gesundesten sind? Diese Fragen enthalten für den Ungewandten und dem Anschein nach etwas Widersprechendes, wodurch man wohl gleich wieder die ganze Sache als Thorheit verschreien möchte. Allein davor wolle uns Gott behüten!

Um diesem voreiligen Verdammungsurtheil zuvorzukommen, müssen zu näherer Verständigung hier noch ein paar Worte angehängt werden. Sind es leere Phantasien und das Spiel einer ungeregelten Einbildung, so kann man sie fahren lassen; sind es aber unumstößliche Wahrheiten, wehe dem, der sie mit leichtsinnigem Spott hinter sich wirft! Von engherziger Furcht und scheinheiliger Frömmigkeit, so wie von hochmüthigem Teufelssinn, daß wir nur mit Wunderwerken gleich dem Zauberer Simon kramen wollten, davor behüte uns der barmherzige Gott, aber auch daß wir die Gnade Gottes und die Würde des Menschen verkennen! —

Bekehre dich zu Gott, und mache deine Seele gesund, dieses ist die Hauptlehre der Bibel, und besonders des Christenthums, dieses ist die Hauptanzeige (indicatio principalis) zur Wiedergenesung. „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden; und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, ihr, die ihr gekommen seid zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Euch nur, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist er der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß, die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran.“ (1 Petri 2, 1—7.).

Wenn zeitlicher Genuß und freundlich lachendes Erdenglück die Bestimmung und der Zweck des Menschen wäre nach welchen sie jagen; dann hätte man wohl Recht, auch die Krankheiten als ein Unglück und als eine schwere Strafe zu betrachten, die wohl mancher nicht verdient zu haben wähnen könnte. Allein dieser Planet ist nicht der Ort eines ungestörten Friedens, nicht der Aufenthalt von Wesen, die sich einer dauernden Seligkeit erfreuen sollten. Schatten und Licht, Tag und Nacht, Ruhe und Bewegung, Liebe und Haß, Friede und Krieg, Freude und Leid, Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, sind das beständige Wechselspiel, welches nicht von der Laune des Ungefährs, sondern von einer höhern Hand mit Bedacht und weise als Prüfstein also eingerichtet ist, damit wir durch Kreuz und Leiden, durch Besiegung des Bösen, durch Reinigung unserer Selbst, durch Ablegen der

Sinnlichkeit und des Fleisches uns zu einem bessern Leben vorbereiten. Dieses ist eine Wahrheit, die wohl bestritten, aber weder vom Tod noch Teufel besiegt werden kann. Fleischliche und zeitliche Leiden können auf dieser Erde nicht fehlen, sie sind da, um uns weise und klüger zu machen, wie David sagt, und uns von den Sünden zu reinigen. Trostvoll und beweisend heißt es daher auch in der Bibel: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so waffnet euch auch mit demselbigen Sinn; denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe. Ihr Lieben, laßt euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget." (Petri 4).

Diesem zu Folge ist gleich schon das ganze Räthsel gelöst, und man möchte sich demnach zu den Leiden noch sogar Glück wünschen. Wenn daher der Boshafte oft scheinbar glücklicher und gesünder lebt, o so beneide ihn nicht, beklage ihn vielmehr, daß ihm die Leiden als Mittel zur Besserung seiner Seele fehlen. Der Hauptzweck ist Gesundheit der Seele und des Geistes; die Gesundheit des Leibes ist nur ein Nebending. Ist die Seele recht gesund, so wird es der Leib von selbst. „Sein Fleisch grünet wieder, wie in der Jugend und der Herr läßt ihn wieder jung werden." (Hiob 33, 25.).

Wird ein solcher Seelenstarker nicht gesund, so fühlt er die körperlichen Leiden gar nicht mehr, genießt aber

schon einen Theil der Seligkeit von jener höhern Welt herüber. Das wahre Glück und die vollkommen zufriedene Ruhe sind hier nicht zu Hause; daher wundre man sich nicht, aber weine auch nicht, wenn auch die stillen ungemischten Freuden der reinsten Liebe oft sobald durch ein finsteres Gewölke und gewaltsamen Sturm vernichtet werden, weil die Seligkeit nur für eine andere Welt bestimmt ist, weil die wahre Gesundheit nur in mit Gott vereinten Seelen wohnt, weil Hülfe, Trost und Segen nur vom Vater im Himmel kommt.

Schön und passend hierher ist zum Schluß, was Schiller singt [265]):

„Wir granet vor der Götter Neide,
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.
Drum willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf dem mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun."

An einem andern Ort singt er [266]), daß sich das Erdenglück mit den Edeln nicht vereinigen könne.

„Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht.
So lang er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde;
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde;
Er ist ein Fremdling; er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

265) Gedichte von Friedr. Schiller. I. Thl. S. 146.
266) A. a. O. die Worte des Wahns. S. 298.

4) Der Magnetismus bei den Griechen.

In Griechenland finden wir schon in der allerfrühesten Zeit das Heilgeschäft in den Händen einzelner Männer, Familien und der Priester, in den Tempeln auf eine völlig magnetische Weise ausgeführt. In religiösen, gottesdienstlichen Geheimnissen umschleiert, erscheint uns auch hier das Arzneiwesen auf eine außerordentlich einfache Weise; das Wahrsagen und jene weissagenden Träume waren hier lange im Einzelnen sowohl, als in den heiligen Tempeln viel häufiger, als wir es bei den meisten andern Völkern antreffen. Schon die allerersten Männer, welche sich um die Gesundheit der Menschen verdient und berühmt gemacht hatten, pflegten ganz besonders das Wahrsagen zu berücksichtigen, und vermittelst desselben die Krankheiten zu heilen. Da sie sich auf diese Weise um den Gesundheitszustand ihrer Mitmenschen so sehr verdient gemacht hatten, so wurden sie schon im Leben auf eine fast übermenschliche Weise verehrt, und nach ihrem Tode wurden ihnen sogar Tempel geweihet; denn man war fest überzeugt, daß ein allen andern so überlegenes Wesen auf einmal nicht aufhören könne, sondern daß vielmehr wahrhaftig etwas Göttliches mit ihm im Spiel sein müsse. Daher ward ihnen der Glaube fest, ein solcher Mensch wäre nur zu dem Gott gegangen, durch dessen Hülfe er so wunderbare Thaten vollbrachte, oder er wirke selbst nun als göttlich noch fort, nur auf eine den Menschen unsichtbare Weise.

Man errichtete daher vorzüglich an jenen Orten diesen Wohlthätern Tempel, wo sie in menschlicher Hülle gewandelt hatten; man bestellte Priester, die den Gottes-

dienst mit der vereinigten Krankenpflege versahen; man wallfahrtete zu diesen Orten, um seinen Dank und Opfer für empfangene Wohlthaten darzubringen, oder die fortdauernde Wirksamkeit und Hülfe des Unsichtbaren bei Krankheiten in jenen heiligen Orten zu erflehen, wo theils die vortrefflichsten Anstalten der Priester, dann ihre Reisen und die Zerstreuung selbst nicht wenig zu ihrer Genesung beitrugen, so wie ihr unbeschränkter Glaube, und festes Vertrauen auch hier, wie überall, die heilsamsten Wirkungen zur Folge haben mußten.

Nach dem Zeugniß Herodots (Lib. II. c. 50.) haben die Griechen diese gottesdienstlichen Verrichtungen in den Tempeln von den Aegyptern erlernt; denn die vornehmsten Tempel waren ägyptischen Gottheiten geweiht. Isis hatte einen prächtigen Tempel in Phocis zu Tithorea, und Serapis einen zu Messena, auch zu Athen ꝛc. Allein nicht bloß ägyptische Gottheiten verehrten sie, sondern sie hatten auch ihre eigenen, die sich um die Gesundheit besonders verdient gemacht hatten. So hatten sie den Jupiter, die Juno und den Apollo; selbst Herkules hatte nach dem Zeugniß des Pausanias (In Boeot. c. 24.) einen Tempel der Gesundheit. Auch verehrten sie lange noch das Denkmal des berühmten Sehers Kalchas, welchem die Kranken einen schwarzen Widder opferten und auf dessen Felle sich schlafen legten, um weissagende Träume zu erlangen.

Eine der berühmtesten und ältesten medizinischen Gottheiten war Apollo, welcher auch Paean (Παιάν), der Arzt der Götter, genannt wurde. Der Beiname Paean wird dem Apollo besonders in den orphischen Hymnen gege-

ben [267]). Auch Pindar [268]) eignet dem Apollo vorzüglich dreierlei Geschäfte zu, nämlich die Arzneikunst, die Musik und die Wahrsagung. Weil sie von der Musik bei der Heilung der Krankheiten so außerordentliche Wirkungen sahen, oder weil die Musik vorzüglich zur Heilung angewandt wurde; so hatte man dem Gott der Arzneikunst auch die Tonkunst, oder umgekehrt, zugeschrieben. Bei spätern Dichtern und Geschichtschreibern kommt Apollo fast immer als Arzt und Wahrsager vor. Auch aus dem Eide des Hippokrates geht hervor, daß auch er den Apollo als den ersten Schutzgott der Arzneikunde anerkannte.

„Bei dem Krankenbeisteher Apollo und beim Aeskulap (so beginnt sein Schwur), bei der Hygea und Panacea bekräftige ich es mit einem Schwur, und vor allen Göttern und Göttinnen bezeuge ich es, daß ich, in so weit meine Kräfte und Urtheilsvermögen ausreichen werden, dasjenige, was ich jetzt schwöre und schriftlich verspreche, vollkommen und gewissenhaft halten will, meinen Lehrer, wie meine Aeltern, zu ehren ꝛc.“ [269]).

Plato bemüht sich sogar aus dem Wort Apollo die vier Hauptgeschäfte desselben, als das der Medizin, der Wahrsagekunst, der Jagd und der Tonkunst, abzuleiten [270]). Spätere Zeugnisse, besonders des Diodors von Sicilien, des Philo, Galen und Lucian, sagt Sprengel (I. 136), beweisen unzweideutig, daß man nachmals den Apollo al-

267) Orph. Hym. in Apoll. p. 224. (Edit. Gesneri).

268) Pindar. Pyth. V. v. 85.

269) Hippokrates ächte mediz. Schriften, von Gruithuisen. München, 1814. XX.

270) Sprengel Geschichte d. Arzneik. I. S. 132.

lezeit als medizinische Gottheit, ja als den Stifter der Arzneikunde angesehen habe.

In der griechischen Götterlehre wird Apollo allgemein für den Erfinder der Arzneikunde, der Musik und der Dichtkunst angegeben; deswegen hielt man ihn auch für den Vorsteher der Musen. Auch die Kunst wahrzusagen und das Bogenschießen soll man von ihm erlernt haben, durch diese Wohlthaten hat er sich die Menschen so verbunden, daß sie ihn in die Zahl der Götter setzten [271]).

Auch Orpheus, welcher seine Weisheit in Aegypten von den Priestern erlernte, wird von andern als der Urheber aller gottesdienstlichen Gebräuche und der Geheimnisse in der Arzneikunde und Dichtkunst genannt. Nach dem Zeugniß des Sokrates, Plato, Euripides und Herodot hatte Orpheus durch seine Musik und seine Gesänge sich einen unsterblichen Ruhm erworben, indem er den Griechen Religion, die Erkenntniß der Natur, die Arzneikunst, Segenssprechereien, Sitten, Feldbau und Schifffahrt gelehrt hatte. Die Wahrsagung soll in seiner Familie erblich gewesen sein. Daraus gehen die vielen seltsamen widersprechenden Nachrichten des Orpheus hervor; daraus kann man schließen, daß nicht ein Orpheus allein, sondern die Orphiker in der Mehrzahl diese so weit umfassenden Lehren vorgetragen haben.

Er soll schon vor dem trojanischen Kriege, ohngefähr 1500 Jahre vor Christi Geburt gelebt haben. Geheimnißvolle Heilmittel, Zauberformeln, Beschwörungen ꝛc. trug

---

271) Ovid. Metam. I.
Inventum medicina meum est, opiferque per orbem
Dicor, et herbarum est subjecta potentia nobis.

man noch lange nachher auf orpheischen Tafeln herum. Selbst die orphischen Hymnen wurden als sehr heilkräftig angesehen. Daher mag es auch kommen, daß Joseph Scaliger nach seiner eigenen Versicherung bei der nächtlichen Uebersetzung der Hymnen des Orpheus, wegen der Erhabenheit und Neuheit des Ausdrucks, mit einem gewissen Schauder überfallen wurde [272]).

Eine vorzügliche Wirkung schrieb Orpheus auch den geheimen Kräften gewisser Steine zu, unter denen man auch, was sehr merkwürdig ist, den Magnet und den Siderit, eine Art Edelstein, findet; letztern haben andere, selbst Plinius, als den Magnetstein angesehen.

„Mit diesem Stein kannst du die Stimmen der Götter vernehmen, singt Orpheus, auch andere Wunder erfahren. Wenn du sehr krank bist, dann brauchst du ihn nur mit den Händen recht zu bewegen, und zu schütteln. — — — — — — Aber dann getraue dich, ihn auch von der Weissagung zu befragen; alles wird er dir in Wahrheit enthüllen, und wenn du ihn näher an die Augen gehalten besiehest, so wird er dich mit göttlichem Hauche beseelen" [273]).

---

272) Kinderling, der Somnamb. unserer Zeit ꝛc. S. 64.

273) Sideriten verum dedit, quem hominibus
aliis placuit vocare anima carentem ophitem
et tu, quando quidem vocem deorum vis audire,
sic facias, ut miraculum animo tuo intelligas,
quando enim valde laboraveris, illum manibus jactare
et commovere —
— — — — — —
— — tum aude de vaticiniis eum interrogare;
omnia enim exponet tibi vera, eumque postea

Auch vom Crystall singt er, daß er die Schmerzen der Nieren besänftige [274]).

Warum auch Steine heilen können, darüber wollen wir noch später die Lehre des Orpheus hören.

Fast eben so berühmt in der geheimen Arznei- und Wahrsagekunst war bei den Argivern auch Melampus; er soll die Kunst, wahrzusagen und zu zaubern von den Schlangen erlernt haben, die ihm einst die Ohren ausleckten [275]). Denn es war eine gemeine Behauptung des Alterthums, daß die Schlangen nicht bloß Luftveränderungen in Hinsicht des Wetters, sondern sogar epidemische Krankheiten vorempfänden; daher wurden sie besonders von den Argivern als natürliche Lehrer der Wahrsagekunst ausgezeichnet geschont und verehrt. In seinem Heilverfahren war Melampus außerordentlich berühmt; er gebrauchte auch Arzneien, aber nach Art der Aegypter, von denen er auch seine Kunst erlernt haben soll, in ein so geheimnißvolles Gewand gehüllt, daß er immer als Vertrauter der Götter erscheint. Höchst merkwürdig ist, daß schon Melampus den Iphiklus von seinem Unvermögen durch Eisenrost heilte, nachdem vorher durch Mantis angezeigt wurde, daß ein altes Schwert, das noch in einem Baume stecke, die Krankheit heben könne; dieser Mantis

---

propius ad oculos admovens, quando laveris,
intuere: divinitus enim expirantem intelliges."
Orpheus Litica. (Edit. Gesneri).

274) Crystallus — „frigidus tactu est —
et renibus appositus, dolorem leniet."

275) Porphyr. de abstinent. lib. III. p. 130. Sprengels Geschichte d. Arzneik. I. S. 118.

aber soll von einem Habicht die Nachricht erhalten haben (Sprengel I. S. 119). Ob dieser Mantis nicht vielleicht ist ein Schlafwachender des Melampus gewesen?

Eine andere Kur, die er an den Prötiden verrichtete, ist eine der berühmtesten in der alten Welt, sagt Sprengel (I. 119). Dieses waren drei Töchter des Prötus, Königs von Argos (die Andere vom Aeskulap heilen lassen), welche als wahnsinnig auch die übrigen Argiverinnen ansteckten, ihre Wohnungen verließen und auf das unanständigste in den Wäldern umher schwärmten. Dieser Wahnsinn soll nach Hesiodus von dem Aussatz, an dem sie litten, entstanden sein. Zur Kur nahm Melampus rüstige Jünglinge zu Hülfe und jagte damit diese wilden Mädchen mit begeisternden (fanatischen) Tönen und Tänzen fünf deutsche Meilen weit; dann ließ er sie in der Quelle des Anigrus baden, deren Kraft, besonders den Aussatz zu heilen, noch lange nachher bekannt war. Die älteste der Prötiden ward sogleich wieder hergestellt, die andern erhielten durch geheimnißvolle Läuterungen und Versöhnungen mit der Göttin Artemis ihre Gesundheit und ihren Verstand wieder.

Ein anderer, und zwar von allen der berühmteste, war Aeskulapius, ein Sohn des Apollo, welcher sich um die Gesundheit der Menschen am allermeisten verdient gemacht hatte. Er wurde deßwegen gleichfalls in die Zahl der Götter versetzt; und da er eine ungeheure Menge selbst vom Tode erweckte, so wurde er vom Pluto, dem Gott der Unterwelt, bei dem Jupiter verklagt, und Jupiter tödtete wirklich den Aeskulap als Schmälerer des plutonischen Reichs. Dafür brachte aber Apollo die Cyklopen

ums Leben, die dem Jupiter bis dahin seine Blitze geschmiedet hatten; und diesen bestrafte Jupiter wiederum damit, daß er ihn zwang, seine Kunst um Geld ausüben zu lassen! (!?!—.)

Die Wunder, welche Aeskulap in seinem Leben verrichtete, dauerten auch nach seinem Tode noch fort; daher wurden ihm, so wie allen andern Helden und Wohlthätern des Volkes, mehrere Tempel geweiht. In diesen Tempeln ward nun die Krankenpflege zuerst und auf eine für uns sehr merkwürdige Weise geübt, indem die Priester unter dem Schutze des Aeskulaps die Kranken leiteten und ihnen die Mittel anriethen, welche von der Gottheit im Schlafe angezeigt wurden.

Es sind aber Aeskulap und Apollo nicht die einzigen, welchen in Griechenland Tempel errichtet wurden, in denen man die Kranken pflegte und die Orakelstimmen vernahm; es waren noch eine Menge andere Gottheiten, denen auf gleiche Weise göttliche Ehre erwiesen wurde. Da die Orakel in den Tempeln eine so große Rolle spielten und durch Anzeige passender Mittel in Krankheiten, so wie überhaupt durch Vorhersagen künftiger Dinge in einem so hohen Ansehen standen; so wird eine kurze Geschichte derselben hier wohl nicht am unrechten Orte stehen, da aus diesen Tempelgeheimnissen besonders so große Aehnlichkeiten mit dem Magnetismus hervorleuchten, und für uns manches Lehrreiche vielleicht hervorgehen dürfte.

a) Geschichte der Orakel.

Wir haben die Orakel und die Krankenpflege in Tempeln schon bei den Aegyptern gesehen und auch dort schon

so Manches herausgefunden, was recht sehr auf Magnetismus hinweist. Auch in andern Ländern hat es Orakel gegeben, aber in keinem einzigen Lande machten diese so viel Aufsehen als gerade in Griechenland, und dieses zwar noch zu den Zeiten der größten Aufklärung. Die Spartaner fragten selbst in ihren Staatsangelegenheiten die Orakel um Rath, und noch zu den Zeiten des Lykurgs thaten die Antworten der Pasiphaë so große Wunder, wie es die Geschichte des Agis beweist [276]).

In diesen heiligen, irgend einem Gott geweihten Tempeln war das Einschlafen der Kranken eine ganz gewöhnliche Erscheinung, wobei sie ihre eigenen Krankheiten, die Mittel zur Genesung und auch andere Dinge voraussagten. Diese Tempel wurden mit ordentlichen Schlafhäusern versehen, besonders wo die Kranken in größerer Menge sich zu versammeln pflegten, um die Aussprüche der Götter und ihre Hülfe zu empfangen, wie dieses vorzüglich in einigen Tempeln des Aeskulaps der Fall war. Daß man diese Aussprüche der Orakel für Antworten der Götter hielt, braucht man sich nicht zu wundern; denn wie konnten sie bei ihren damaligen Begriffen ihre Vorstellungen, deren sie sich entweder nur dunkel oder nach dem Erwachen gar nicht mehr erinnerten, als so ungewöhnliche Zustände der Seele, anders begreifen, als daß es ein höherer göttlicher Einfluß sein müsse, wobei Gott entweder selbst oder durch ihm geweihte Personen solche Wunder wirke!

Dieser Tempelschlaf wurde bei den Giechen ἐγκοίμησις oder ἐγκοιμᾶσθαι, und bei den Lateinern incubatio ge-

276) Plutarch. in Agide et Cloom.

nannt, und in den verschiedenen Tempeln mit mancherlei Vorbereitungen und Abänderungen unterhalten. Um das Merkwürdigste bei den verschiedenen Tempeln herauszuheben, will ich einige der vorzüglichsten geschichtlich durchgehen und mit jenem des Aeskulaps, als dem berühmtesten von allen, den Anfang machen.

Zu den mehr oder weniger berühmten Tempeln, von denen dem Aeskulap eine sehr große Menge gewidmet waren, gehören nämlich die Tempel zu Titane im Peloponnes, zu Trikka in Thessalien, zu Tithorea in Phocis, zu Megalopolis in Arkadien, zu Kylene in Elis, zu Aegea in Cilicien (wo sich besonders der berühmte Apollonius von Tyane aufhielt), zu Asopus in Lakonien, zu Athen, zu Astypalea auf Cos, zu Lebena auf Creta, zu Smyrna, zu Trika ꝛc. Allein die allerberühmtesten waren die zu Pergamus, und ganz vorzüglich der Tempel zu Epidaurus. Auch in Rom wurden dem Aeskulap prachtvolle Tempel erbaut.

Die erste Veranlassung zu diesen Tempeln hat nach Sprengel (I. 168), wahrscheinlich Alexanor, ein Enkel des Aeskulaps und Sohn des Machaon, dadurch gegeben, daß er seinem Großvater zu Titane bei Sicyon ein Denkmal errichtete, um dessen Verdienste in Erinnerung zu erhalten, welches zu einer übermenschlichen Verehrung Veranlassung gab, welche die Nachkommen dieses thessalischen Fürsten ihrem Stammvater erwiesen.

Zu Epidaurus also im Peloponnes war der berühmteste Tempel des Aeskulaps, von wo aus sich dieser Gottesdienst über einen großen Theil der alten Welt verbreitete. Dieß soll sein Geburtsort gewesen sein, weshalb die-

ser Ort schon als besonders heilig angesehen wurde; man nannte es auch daher das heilige Land.[277]), und kein Ungeweihter durfte sich ohne vorherige Aussöhnungen diesem Heiligthum nähern. Ganze Schaaren von Kranken wallfahrteten zu diesem Tempel, um ihre zerrüttete Gesundheit wieder zu erlangen und durch göttliche Träume erleuchtet zu werden. Daher haben die Griechen den Aeskulap auch den Traumsender (ὀνειροπομπον) genannt.

Der Tempel selbst lag am Meere in einer sehr anmuthigen Gegend und auf einer mäßigen Anhöhe. Von allen Seiten umlagerten ihn waldige Hügel, wo die Luft sehr rein und gutes Quellwasser war. Die anmuthigsten Haine und Lustgänge, und selbst ergötzende Schauspiele erhöhten die Reize der Natur.

Hinter dem Tempel stand das Schlafhaus für die Kranken, und nahe dabei ein rundes marmornes Bad. In dem Tempel selbst waren zuerst mehrere Vorhallen, und erst in dem Innersten die Gottheit.

Die vom Trasimenides verfertigte Bildsäule des Aeskulaps war von Elfenbein und Gold in sitzender Stellung. In der einen Hand hielt sie einen Stab, und die andere Hand war auf den Kopf einer Schlange gelegt, die sich um den Stab wand. Neben sich hatte Aeskulap einen Hund. In andern Tempeln trug er oft einen Lorbeerkranz auf dem Haupte; auch war er mit andern verschiedenen Sinnbildern, z. B. mit einem großen, oft goldenen Bart, und mit einem Mantel (pallium) angethan. Ueber-

277) Pausan. lib. II. c. 26.

haupt wurde er in verschiedenen Tempeln verschieden dargestellt [278]).

Der Stab des Aeskulaps soll die Stütze bedeuten, welche die Kranken bedürfen, um sich aufzurichten. Nach andern soll der knotige Stab die Schwierigkeiten ausdrükken, die mit den Pflichten des Arztes gepaart sind. Die Schlangen sind theils das Sinnbild des Scharfsinns, theils der Verjüngung: so legte es die neuplatonische Schule zu Alexandrien aus. Auch bedeuten die Schlangen die Wahrsagekunst, weil sie auch aus dem Fressen der Schlangen in den Asklepien, wo sie zu verschiedenen Künsten abgerichtet wurden, den Ausgang der Krankheiten vorgesagt haben. Ueberhaupt sollen in Epidaurus eine Menge Schlangen gewesen sein, deren Biß gar nicht schädlich war. Nach andern endlich sollen sie die Wachsamkeit und Klugheit des Arztes bedeuten, oder ein Zeichen der Gesundheit sein, weil sie sich durch das Abwerfen der Haut immer wieder verjüngen.

In den Vorhallen des Tempels waren gewöhnlich die Sinnbilder des Glücks, des Traums und des Schlafes aufgestellt. In das Innere des Heiligthums wurde Niemand, oder nur in den seltensten Fällen je Einer zugelassen; die Gottheit bekamen nur die Priester zu Gesichte, zuweilen durften sich Fremde dem Tempel gar nicht nähern. So war z. B. der Tempel zu Tithorea 40 Stadien weit mit einem Gehäge eingeschlossen, in dessen Nähe kein Einwohner sich anbauen durfte. Diejenigen, die sich dem Tempel nähern wollten, mußten erst in dem nahe gelege-

278) Spon voyage d'Italie, Dalmatie, de Grece. T. II. p. 20. à la Haye, 1724.

nen Tempel der Isis vorbereitet sein. Zu Epidaurus durfte weder eine Frau gebähren noch ein Kranker sterben [279]). So waren in den Vorhöfen des Tempels theils verschiedene Weihtafeln mit Krankengeschichten und den geprüften Heilmitteln, theils solche selbst in den Säulen des Tempels eingegraben, theils waren Gleichnisse und Anspielungen auf Gemälden dargestellt. Solcher Weihtafeln gab es in allen Tempeln eine große Menge, weil jeder, der durch die Tempelpflege und die angerathenen Mittel gesund worden war, die Art und Weise seiner Genesung darauf schriftlich hinterließ. Solche Inschriften konnten in Zukunft allein schon in ähnlichen Krankheiten benutzt werden, und Hippokrates hat sich von den Weihtafeln in dem Tempel zu Cos die verschiedenen Mittel gesammelt und bei seinen Kranken benutzt. Gruterus, Fabret und Thomasius haben mehrere solche Inschriften bekannt gemacht.

Auf eine fast ähnliche Weise war auch der Tempel des Aeskulaps zu Pergamus in Kleinasien eingerichtet, wo noch dabei ein wunderbarer Brunnen von ausgezeichneten Heilkräften, auch Gesundbrunnen und warme Bäder waren. Ueberhaupt beabsichtigte man vorzüglich, die Tempel an solchen Orten anzulegen, wo es Mineralquellen gab, wo eine reine, sehr gesunde Luft herrschte; daher wurden sie meistens auf Bergen erbaut. So lag der Tempel von Kylene am Vorgebirge der Hymna in Elis in der schönsten und fruchtbarsten Gegend vom Peloponnes. Der Tempel von Cos in Lakonien lag auf der Spitze des Berges Ilium. Der Tempel zu Megalopolis lag auf der

279) Pausan. lib. II. c. 27.

Oſtſeite des Berges in einem heiligen Haine. Man legte die Tempel gewöhnlich in heilige Haine, und wo Waldungen fehlten, legte man Gärten an, die die Asklepien umgaben. Der klitoriſche Tempel in Arkadien lag in einer ganz ebenen Fläche mit Hügeln umringt.

Reine geſunde Luft, friſche Quellen oder Flüſſe, und wo möglich gar Mineralquellen wurden bei der Anlage der Tempel vorzüglich berückſichtiget.

Die Reize der Natur trachtete man durch die Kunſt noch zu vermehren. Man legte nicht allein Gärten an, ſondern errichtete ſelbſt Anſtalten zu verſchiedenen Leibesübungen (gymnasia). Möchte unſere deutſche Turnkunſt auch dahin kommen, daß dieſelbe nicht bloß für junge geſunde Knaben, ſondern auch für jeden Stand, und ganz beſonders bei zerrütteter Geſundheit in Anwendung gebracht würde. Hierzu könnten wir nicht bloß von den alten Prieſterärzten, vom Herodikus und Asklepiades lernen, ſondern die Natur der Dinge ſelbſt müßte die ſo hoch geprieſene Weisheit unſers Zeitalters in Anſpruch nehmen, und jenes einſeitige Einſchütten und Eingeben von Arzneien und Giften würde dadurch wahrſcheinlich von ſelbſt ſein Ende nehmen. Bevor der Magnetismus nicht mit der Turnkunſt, und jene nicht mit dem Magnetismus in dieſer Hinſicht in trauterm Bunde ſtehen, ſo lange werden beide ſchwanken und das Heilſame und Erſprießliche, was aus beiden vereinigt für das Menſchengeſchlecht hervorgehen müßte, noch lange nicht anerkannt werden.

Um nun beiläufig zu ſehen, in wie weit auch ihre Behandlungsart mit dem Magnetismus übereinſtimmte, ſo

müssen wir besonders auf die Vorbereitungen und auf das Eigenthümliche ihrer innern Behandlung achten, die mit dem Kranken vorgenommen wurden, um sie entweder zum Schlaf, oder überhaupt zu ihrer Genesung geschickt zu machen.

Es ist aber hier noch immer vorzüglich von den Tempeln des Aeskulaps die Rede. Allein mehr oder weniger gilt das Folgende auch für die übrigen Tempel; nur muß man nicht vergessen, daß die Gebräuche in verschiedenen Zeitaltern verschieden waren; jedoch aber immer von der Art, daß die Behandlungsart einfach und mehr auf die allgemeinen Naturthätigkeiten beschränkt war, wodurch sie dieselben Zwecke des Schlafes und der Genesung zu erreichen strebten.

1) Zu allererst mußte jeder Kranke, der sich den Tempeln nähern wollte, auf das feierlichste geloben, genau und pünktlich alle Vorschriften zu befolgen; denn wer nicht auf das genaueste die Vorschriften der Priester befolgte, wurde der Wohlthaten Gottes unwürdig erklärt und hülflos entlassen [280]). Bei ihrer Ankunft in den Asklepien mußten die Kranken die größte Enthaltsamkeit beobachten, mehrere Tage fasten und sich vom Weintrinken enthalten. Beim Amphiaraus zu Oropus z. B. war es Gesetz, drei Tage keinen Tropfen Wein zu trinken und vier und zwanzig Stunden gar keine Speisen zu sich zu nehmen [281]). In Pergamus und Epidaurus war der Wein

280) Philostratus de vita Apollonii, lib. I. c. 9.

281) Pausan. lib. I. c. 34. Philostrat. vita Apollonii, lib. II. c. 37.

ebenfalls verboten, damit der Aether der Seele nicht verunreiniget würde. In Pergamus mußten sie sich funfzehn Tage vom Weine enthalten, wozu Galen (Epid. c. IV. sect. 8.) scherzhaft sagt: einem Arzte würde man so nicht folgen.

2) Die Priester führten die Kranken in den Vorhallen herum, zeigten ihnen die Bilder und die Weihtafeln und erzählten ihnen die Wunder, welche hier aus göttlicher Gnade geschehen waren.

3) Eifrige Gebete wurden verrichtet und heilige Lieder abgesungen. Zu dem Ende las oder sang der Priester jedesmal das Gebet vor und der Kranke sprach es laut nach. Diese Opfer nannte man Gebete oder Gesänge, νόμους (Sprengel I. 198). Allein diese Gesänge wurden auch mit musikalischen Instrumenten begleitet, und später waren sogar eigene Sänger bestellt. Plato (in Ione) erzählt, daß rhapsodische Dichter bei dem Tempel des Aeskulaps zu Epidaurus wetteifernde Uebungen angestellt haben. Auch mehrere junge Knaben waren in einigen Tempeln zum Singen bestellt.

4) Dann wurde geopfert und zwar verschiedene Gaben, meistens ein Widder, auch andere Thiere und Geflügel.

5) Baden war allemal auch eine nothwendige Bedingung, bevor eine fernere Kur unternommen, oder bevor sie zum Götterspruch gewürdiget wurden. Auch das Wassertrinken durfte nicht vernachlässiget werden. So übersetzt Sprengel aus Aristides [282]) die merkwürdige Stelle über

282) Aristid. oratio in Puteum Aesculapii.

den Wunderbrunnen zu Pergamus: „Selbst der Stumme erhält seine Sprache wieder, wenn er daraus trinkt: wie diejenigen, die die heiligen Wasser trinken, zu weissagen pflegen. Sogar das Schöpfen des Wassers dient statt aller andern Heilmittel, und bei den Gesunden macht das Wasser, daß ihnen jedes andere nicht bekommt.“

6) Diese Bäder waren allemal mit Reibungen (frictiones) und verschiedenen Manipulationen verbunden (Sprengel I. 200). Auch wurden damit verschiedene Salbungen angewandt. In Pergamus wurden später sogar eigene Striegel (xystra) erfunden, mit denen sie sich nach dem Bade reiben ließen. Allein dieses Reiben mußte auch von eigens dazu bestellten Leuten mit Vorsicht geschehen [283]). Diese Salbungen und dieses Reiben wurden theils vor, theils nach dem Eintritt in die innern Theile des Tempels verrichtet, je nachdem wahrscheinlich die Nothwendigkeit für die verschiedenen Krankheitsfälle von den Priestern in Betracht gezogen wurden. Apollonius z. B. und Jarchas salbeten sich schon vor dem Eintritt in den Tempel mit Bernsteinsalbe, so daß ihre Körper rauchten; alsdann gebrauchten sie das kalte Bad und gingen bekränzt in den Tempel, indem sie beständig Hymnen sangen (Sprengel I. 200).

7) Wurden die Kranken geräuchert, ehe sie zu dem Orakel zugelassen wurden.

8) Wurde nach allem diesem Vorhergegangenen der Kranke gehörig vorbereitet und zum Schlafe tauglich und

---

283) Martial lib. XIV. ep. 51.

. . . . . Strigiles . . . .
Pergamus has misit, curvo destringere ferro:
non tam saepe teret lintea fullo tibi.

fähig erachtet; so schliefen die Kranken auf den bestimmten Orten, entweder oft auf dem Felle jenes geschlachteten Widders in dem gewöhnlichen Schlafhaus, oder in einem prächtigen Bette, die nicht selten in den Tempeln bloß für solche Schlafende in Bereitschaft standen. Daß ein solches Prachtbette in dem Tempel des Belus zu Babylon gestanden, habe ich schon erwähnt; auch zu Theben in Aegypten soll eins zu diesem Behuf gewesen sein, und die Priesterin des Orakels des Patorus in Lycien mußte zuerst auf einem solchen Bette in dem Tempel allein schlafen, wo sie Apollos Begeistung erwartete. Jenes berühmte Prachtbette des Engländers Grahams, werde ich in der Folge noch ausführlicher beschreiben. (Man stoße sich nicht an die oft hier vorkommenden Ausdrücke Begeistung und Begeisterung, wovon bald das eine, bald das andere gebraucht wird. Begeisterung wird gewöhnlich schlechtweg für jeden erhöhten Seelenzustand oder für eine höhere Eingebung gebraucht, wodurch die Seele auf eine außerordentliche Weise angeregt auch außerordentliche Erscheinungen zeugt, und wird daher auch oft mit dem vielmehr bedeutenden Wort Begeistung verwechselt. Ich gebrauche das Wort Begeisterung da, wo beim Anführen und nach dem Begriffe einiger Alten wirklich von Geistern in der Mehrzahl die Rede ist; Begeistung hingegen da, wo sich die Seele von selbst in die höhern Gegenden des geistigen Lebens erhebt, oder wo von einem göttlichen Geiste, der sie belebet, die Rede ist. Die Begeisterung hat es mit Geistern und Gespenstern zu thun, die Begeistung mit dem erleuchtenden Geiste des Lichts und des Lebens).

Dieser Tempelschlaf (incubatio) geschah aber, nach dem Zeugniß des Pausanias, meist des Nachts in den

verschiedenen Zimmern des Schlafhauses, alle Lichter wurden vorher ausgelöscht, damit eine feierliche Stille und heilige Dunkelheit dem Träumenden sein Geschäft erleichtern möchte.

Daß nun die im Schlaf gehabten Gesichte dem Schlafwachen und Hellsehen völlig gleich waren, beweisen die Vorbereitungen und Zurichtungen der Priester, dann das kindliche, dem Gott zugewandte, sich ergebende Gemüth, wodurch sich der innere Sinn, von allen jenen Erwartungen und Vorkehrungen gespannt, sich erschloß und so die Mittel sowohl für sich als andere auf eben die Art, wie es jetzt geschieht, verordnete; welches von den gewandten Priestern geleitet, ihnen selbst abgefragt, dann als Gabe der Gottheit mitgetheilt wurde, im heiligen Glauben, daß solche Weissagung nur von Gott kommen könne. Dann geht es auch aus den schon hin und wieder beschriebenen Zuständen hervor, wo das Hellsehen auf eine musterhafte Weise beschrieben ist, wie es z. B. Jamblich und andere dargestellt haben. Sie schliefen, träumten, sagten die Mittel, die Genesung oder den Tod für sich und andere voraus; selbst Abwesenden wurde geweissagt. Allein sie weissagten nicht bloß, sondern schrieben auch und sprachen in sehr schönen Versarten. Aristides spricht oft von den Reimen in dem göttlichen Schlafe. Jetzt habe ich, sagt er, in einer dichterischen Mundart ganze Lebensregeln hersagen hören. Oft trafen aber auch ihre Vorsagungen nicht ein. Es erschienen ihnen aber die Arzneimittel selbst, entweder als Wurzel, Kraut ꝛc., in ihrer wahren Gestalt und sie bestanden in sehr gelinden Mitteln, z. B. leichten Abführungen mit gekochten Rosinen, oder in einer sehr leichten Lebensweise; oder sie bestanden in Fasten und Bä-

dern und in allerhand abergläubischen Ceremonien, sagt Sprengel (I. 204). (Ob diese abergläubischen Ceremonien nicht magnetische Behandlung im engern Sinne gewesen sein mögen?)

Oft aber erschienen ihnen die Arzneimittel in einer verblümten (allegorischen) Gestalt (gerade wie es jetzt noch sehr oft der Fall ist), welche die Priester zu deuten und auszulegen wußten. Zuweilen waren es aber auch heroische Kuren, sogar Gips und Schierling; und die allerstärksten Aderlasse, kalte Bäder wurden empfohlen, wie wir z. B. von Aristides Krankengeschichte und andern wissen [284]). Oft half es aber auch gar nicht, oder es nahm wohl gar einen unglücklichen Ausgang, was aber doch seltener der Fall war, da sie völlig Unheilbare nicht einmal in die Tempel zuließen; und wenn es sonst der Fall war, so wurde die Schuld dem Kranken selbst, seinem Unglauben und Sünden oder sonst einem bösen Geschicke zugeschrieben. Plautus, und vorzüglich Arnobius (contra gentes) erzählen, daß Schwindsüchtige (tabificis affectos morbis) gar keine Mittel fanden, wenn sie auch zu allen Tempeln der Götter umher reisten, selbst den Aeskulap ermüden sie umsonst mit ihrem vergeblichen Wunsch und armseligen Bitten. Meist dauerte die Kur auch damals eine längere Zeit und der Tempelschlaf mußte oft wiederholt werden; auch sie fällten mit einem Strich die Bäume nicht, und, was hier vielleicht besonders bemerkt werden muß, nicht alle schliefen, und selbst von den Schlafenden träumten und weissagten nur wenige. Beispiele hiervon

284) Aristid. oratio in Aesculap.

findet man bei Philostratus in der Lebensbeschreibung des Apollonius von Tyane (L.I.).

Bevor wir zu der Erzählung einiger anderer Orakel übergehen, müssen wir hier noch die Eigenthümlichkeiten der äskulapischen Priester besonders betrachten.

Vor allen wichtig ist es zu wissen, daß die Priesterwürde auch hier, wie in Aegypten, erblich war und sich in den Priesterfamilien fortpflanzte. Ein altes Gesetz dieses Ordens sagt ausdrücklich [285]): heilige Dinge werden nur Geweihten offenbaret, Profanen aber dürfen sie nicht anvertraut werden, ehe diese in die Orgien der Wissenschaften eingeweiht wurden. Möchte man dieses Gesetz auch jetzt noch recht lebhaft zu Herzen nehmen! Jeder andere wurde nur mit der schwersten Mühe und in seltenen Fällen zu solchen Tempelpriestern angestellt; allein sie mußten schon in den medizinischen Kenntnissen im Voraus unterrichtet sein.

Der Familienorden des Aeskulaps verpflichtete Jedermann, der in den Orgien der Wissenschaften eingeweiht sein wollte, zu einem Eidschwur, der bei dem Apollo, Aeskulap, der Hygea ꝛc., bei allen Göttern und Göttinnen beschworen werden mußte, die Geheimnisse des Tempels nicht zu entweihen, und sie nur den Söhnen seiner Lehrer und sonst Niemand mitzutheilen, als wer eben diesen Eidschwur abgelegt habe.

Diese Priester nun besorgten die heiligen Gebräuche und die Kranken, bei denen sie verschiedene Bestimmungen hatten. Einige waren zum Salben, Baden und Räu-

285) Hippocrat. lex.

chern ꝛc. bestellt, andere zu den Gebeten, Gesängen und verschiedenen Vorbereitungen, und die Obersten besorgten das Heiligste in dem Innern des Tempels und in den Schlafhäusern, wo die andern noch nicht zugelassen wurden; andere waren als Ausleger der Sinnbilder und Räthsel in den Vorhöfen bestimmt. Allein die Träume und die Deutungen der Sinnbilder bei den Schlafenden hatten nur die Weisesten und Obersten auszulegen. In spätern Zeiten hielten sich auch in den Spaziergängen und Hallen Redner und Philosophen auf, mit denen sich die Kranken unterhalten konnten (Sprengel I. 206).

Solche Ausleger waren in allen Tempeln, sowohl in Aegypten als in Griechenland, die den fremden Besuchenden alles erklärten, was jene zu wissen nöthig hatten und wissen durften. Nach Herodot hatte schon Psametich solche Ausleger (ἑρμηνεας), und Jablonski meint, Herodot habe diese in Aegypten berathet und von ihrer Erzählung das Meiste, was wir von ihm wissen, der Nachwelt hinterlassen. Pausanias erwähnt in seiner Beschreibung Griechenlands öfter dieser Ausleger (ἐξηγηται); auch die Assyrier und Araber hatten ihre Ausleger (ἐξηγητας των μυθων).

Auf eine merkwürdige Weise zeichneten sich die Priester in Anordnung der Lebensweise (Diät) aus. Sie heilten die schwersten Krankheiten oft bloß durch eine umgeänderte, der vorigen oft gerade entgegengesetzte Lebensweise. Und daß man so schwere Krankheiten bloß durch Hülfe der gehörigen Richtung der Leidenschaften heilen könne, davon, sagt Galen [286]), sei Aeskulap selbst ein Zeuge.

---

286) De sanitate tuenda. Lib. I. c. 8.

„Denen, die durch heftige Leidenschaften ihren Körper zu sehr erhitzt hatten, habe er die Anhörung eines Gedichts oder eines Liedes, oder die Besuchung eines komischen Schauspiels angerathen. Andern habe er das Reiten, die Jagd, auch Waffenübungen empfohlen und ihnen sowohl die Art der Bewegung, als die Waffen vorgeschrieben.“ Was Galen vom Aeskulap selbst spricht, ist nach Sprengels gelehrter Untersuchung von den äskulapischen Priestern in Pergamus zu verstehen [287]).

Der Unterhalt der Priester bestand aus stehenden Tempelgütern und aus den reichen Geschenken und Opfern, welche die Kranken freiwillig darbrachten. Die Wohnung der Sänger und Ausleger war in der Nähe des Tempels, die Priester selbst hatten ihre eigenen Wohnungen in dem Tempel selbst, die oft sehr verborgen lagen, und mit unterirdischen Gängen verbunden waren. So soll z. B. der Tempel des Serapis voll von solchen bedeckten Gängen gewesen seyn, wie Rufin beschreibt; und aus der Bibel wissen wir, wie Daniel den Betrug der Priester des Belus entdeckte, wo sie das Opferfleisch durch heimliche Gänge selbst zu essen sich holten. Oft stieg der angenehmste Rauch aus diesen unterirdischen Gemächern, der alle Orte, wo Fremde waren, erfüllte.

Wir fänden auch hierin, wie mir scheint, eine echt magnetische Behandlungsweise, und ein lehrreiches, gehaltvolles Muster zu einer nützlichen Nachahmung.

Zur lebhaften Erinnerung an die Wohlthaten Gottes wurden gewisse Feste angeordnet, die in Epidaurus, Pergamus, Athen und Kos mit einem vorzüglichen Gepränge

287) Sprengels Geschichte der Arzneik. I. 157.

gefeiert wurden. Ja es vereinigten sich sogar die meisten Städte Kleinasiens, dieses Fest gemeinschaftlich zu begehen. In Epidaurus wurde es aller fünf Jahre gefeiert, wobei verschiedene Spiele, Wettkämpfe, Opfer und Umgänge in feierlichen Zügen gehalten wurden, wo die Bildsäule des Gottes auf einem festlichen Triumphwagen, oft von Centauren mit brennenden Fackeln gezogen und, von vielen Fackelträgern begleitet, umher geführt und Hymnen gesungen wurden (Sprengel I. 214).

Bei der Wiedergenesung der Kranken und dem Abzug von diesen heiligen Orten wurden nun verschiedene Opfer und Geschenke dargebracht, welche sie entweder dem heiligen Tempel zum Andenken hinterließen, oder den Priestern zur Belohnung für ihre Mühe schenkten. Diese Geschenke bestanden aus goldenen oder silbernen Gefäßen, Weihtafeln, Gliedern ꝛc., an denen sie geheilt worden waren, zuweilen auch von Elfenbein, oder bei Aermern von Holz; auch Gemälde und andere Kunstsachen wurden geschenkt. Aristides schenkte zu Pergamus einen silbernen Dreifuß, an welchem drei goldene Bildnisse des Aeskulap, der Hygea und des Telesphorus waren. Ueberhaupt sind die griechischen Tempel sehr ansehnlich beschenkt worden. Besonders war es aber gebräuchlich, daß die Geschichte des Kranken mit seinem Namen, der Beschreibung der Krankheit, den Mitteln und der Art der Heilung genau aufgezeichnet hinterlassen wurde. Oft wurden solche Krankengeschichten in metallene Tafeln oder Säulen gegraben, dergleichen in den Asklepien zu Epidaurus noch sechs zu Pausanias Zeiten standen (Sprengel I. 208). Beim Orakel des Amphiaraus war es Gebrauch, goldene und silberne Münzen in die heilige Quelle zu werfen.

Ein anderer Gebrauch, der zur Ausübung der Arzneikunst durch den Tempeldienst nicht wenig beitragen mußte, war nämlich, daß alle vorzügliche Mittel, besonders wenn sie neu erfunden wurden, in den Thürpfosten und Säulen der Asklepien eingegraben wurden. So sei die berühmte Zusammensetzung des Eudemus gegen den Biß giftiger Thiere an der Thüre des Asklepions zu Kos eingegraben gewesen [288]). So hatte ein Goldschmid dem Tempel zu Ephesus ein Augenwasser vermacht, das allen helfen sollte, die an schlimmen Augenkrankheiten von aller menschlichen Hülfe verlassen waren. Selbst chirurgische Werkzeuge vermachten die Erfinder den heiligen Krankenanstalten. So schenkte auch Erisistratus ein Instrument zum Ausziehen der Zähne dem delphischen Tempel (Sprengel a. a. O.). Daß uns nicht mehrere solche Tafeln übrig geblieben sind, ist in der That zu bedauern: von jenen in Griechenland wissen wir fast gar nichts; andere, die uns Gruter aufbewahrt hat, und die auf der Tiberinsel zu Rom gefunden wurden, werde ich in der Folge noch mittheilen.

Nachdem ich die Geschichte der Asklepien etwas ausführlicher erzählt habe, will ich noch einige merkwürdige Eigenthümlichkeiten anderer Orakel beifügen.

Fast eben so berühmt, als die Orakel des Aeskulaps, waren auch jene des Apollo, und das berühmteste von allen war das Orakel zu Delphi, welches seinen Namen von einer Stadt in Böotien, die an der Mittagsseite des Ber-

288) Galen. de antidot. lib. II. p. 452. Plin. lib. XX. c. 24. Sprengel I. 211.

ges Parnassus lag, erhalten hat, und auf folgende Weise seinen Ursprung genommen haben soll.

Hirten nämlich weideten ihr Vieh in dieser Gegend und bemerkten, daß die Ziegen, wenn sie sich einem daselbst befindlichen tiefen Loche, aus dem beständig ein besonderer Dunst aufstieg, zu sehr näherten, allezeit eine Art sonderbarer Bewegungen bekamen, welches auch einem Hirten selbst begegnete, der aus Neugierde das Loch in der Nähe betrachten wollte. Er verfiel nicht nur in eben diese Bewegungen, wie seine Ziegen, sondern er fing auch an, zukünftige Dinge vorherzusagen. Bald machte man daraus den Schluß, es müsse in dieser Erdhöhle etwas Göttliches befindlich sein; und so wurde dieser Ort schon fleißig besucht, um sich zur Kenntniß künftiger Dinge geschickt zu machen. Weil aber sich bisweilen das Unglück ereignete, daß diejenigen, die der Oeffnung zu nahe kamen, in dieselbe durch unterirdische Ausdünstungen in Betäubung versetzt hineinstürzten und so ums Leben kamen; so bedeckte man in der Folge dieses Loch mit einem besondern dreifüßigen Stuhle oder Tisch, in dessen Mitte eine Oeffnung war, worauf sich diejenigen setzten, welche, von diesen Dämpfen durchdrungen, zu weissagen pflegten.

Eine geraume Zeit hindurch wurde dieses Wunder keiner besondern Gottheit zugeschrieben; endlich aber wurde Apollo einstimmig für den Beherrscher dieses Ortes erkannt und ihm zu Ehren auch daselbst eine Art Tempel aus Lorbeerzweigen errichtet, auf welchen nachher ein dauerhafterer, aus Steinen erbauter folgte, der mit Priestern versehen wurde, um den Gottesdienst ordnungsmäßig zu pflegen.

Es ist aber nicht zu vergessen, daß grösstentheils junge Mädchen zum Dienst des Wahrsagens bestimmt wurden, welche, wie ich schon weiter oben erwähnt habe, aus der niedern Volksklasse und von einfachen Sitten gewählt wurden. Man nannte sie Pythia, welcher Name von Apollo Pythius abgeleitet wurde, indem er diesen Beinamen von der Schlange Pytho annahm, die er selbst umgebracht hatte. In der ersten Zeit wurde wahrscheinlich die Höhle einfacher bedeckt, denn jener bekannte Dreifuß, auf dem die Pythia saß, hat nach Plutarch einen spätern Ursprung. Einige behaupten nämlich, jener Dreifuß wäre ein Tisch gewesen, der auf drei Füßen stand, auf welchen sich die Wahrsagerin setzte. Nach Jamblich (sect. III. c. 11.) war es ein eherner Dreifuß, oft aber auch ein Sessel mit vier Füßen. Andere meinen, es sei ein goldnes Gefäß gewesen, welches auf Dreifüßen stand. Dieses sollen Fischer von ungefähr mit ihren Netzen aus dem Meere gezogen haben, jeder von ihnen wollte sich den Besitz dieses Kleinods zueignen, und ihr heftiger Streit wurde auf Anfragen von der Pythia dergestalt entschieden, daß sie ihn den Weisesten Griechenlands schicken sollten. Er wurde so zu Thales gebracht, allein jener schickte ihn an Bias als den noch weisern, und dieser wieder zu einem andern. Endlich kam er wieder zu Thales zurück und dieser hat ihn dem delphischen Apollo geschenkt [289]).

Daß nun diese Weissagungen von unterirdischen Dämpfen herkämen, darüber war nur eine Stimme, aber wie dieses geschehe, darin theilten sich, wie überall, die An-

289) Pantheon mythicum. Auctore P. F. Pomey. Lipsiae, 1759. p. 31.

sichten. Einige erklärten es auf eine ganz natürliche Weise, daß nämlich durch diese Dämpfe die Seele so angeregt und in erhöhte Thätigkeit gesetzt werde, wahrzusagen. Jamblich (l. c. sect. III. c. 11.) sagt: die Sibylle zu Delphi weissage durch den feinen, feurigen Geist, der aus der Höhle komme; dieses sei aber der Geist des göttlichen Feuers, welches sie oft in vollem Glanz erfülle. Auf jedem Fall sei es der göttliche Geist, der sie erleuchte, ob dieses auch ein natürlicher (physicus) oder religiöser Geist sei? Andere behaupten, daß die auf dem Dreifuß sitzende Pythia den bösen Geist, der aus der Höhle steige, auf dem Dreifuße auffange, in Wuth gerathe und so mit zerrauften Haaren und schäumendem Munde Worte der Wuth und des Wahns herausstoße. Höchst merkwürdig ist, daß man die Pythia auch die Wahrsagerin aus dem Unterleib und Brust genannt hat (ventriloqua vates, oder bei den Griechen ἐγγαστριμαντις, ἐγγαστριμυθος) [290]. Die Priester verdollmetschten die sinnbildlichen, oft undeutlichen Aussprüche des Orakels auch hier, welches meistens nur in Reimen zu sprechen pflegte. Anfangs war jährlich nur etwa ein Monat zu einer bestimmten Zeit gebräuchlich, in dem man um Rath fragen durfte (wahrscheinlich waren die Erdausdünstungen auch nur zu gewissen Zeiten kräftig, solche erhöhte Seelenstimmungen zu erregen). Später wurde alle Monate, aber doch nur an bestimmten Tagen, geantwortet. Dieß kommt wahrscheinlich daher, daß später dieses innere Hellsehen von den Priestern auch künstlich hervorgerufen wurde; daß es aber auch da nur

290) Aristoph. in Vaestas. I. Reg. 28. und Pantheon myth. p. 31.

an gewissen Tagen geschah, scheint mir aus den jetzt genauer bekannten magnetischen Erscheinungen sehr einleuchtend, da auch diese nur zu gewissen Zeiten viel hellere und bestimmtere Ansichten bekommen, indem sie oft schon lange voraus genau den Tag und die Zeit dieses Hellsehens bezeichnen.

Der Tempel selbst war mit verschiedenen Gemächern, wie bei denen des Aeskulaps, versehen, wo sich die Fragenden und Kranken aufzuhalten pflegten. Die Pythia selbst hatte ihren eigenen abgesonderten Ort, wohin kein Fremder gelangte. Nahe dabei war eine kleine Kammer, in welcher sich der Fragende bis auf die Antworten verweilen mußte. Die Oeffnung dieser Zelle, in welcher die Pythia weissagte, ward ganz mit Lorbeerblättern bedeckt, allein hinein konnten auch jene nicht sehen, welchen man es erlaubte dieser Oeffnung näher zu kommen [291]).

Unter mehrern Kräutern und Pflanzen war besonders der Lorbeer dem Apollo heilig, welcher auch bei Aeskulap und in den andern Tempeln, theils um Schlaf und Traum zu bewirken, theils andere heilsame Wirkungen in Krankheiten hervorzurufen, sehr häufig benutzt wurde. Wer sich Raths erholen wollte, mußte mit Lorbeerzweigen bekränzt vor dem Altar erscheinen und Blätter davon kauen. Selbst unter dem Volke war es der Glaube, daß man durch den Lorbeer Gespenster vertreiben könne; daher der übersetzte Reim aus Passeratius [292])

„Der Lorbeer ist beliebt dem Chor von guten Geistern,
Die bösen aber kann er jagen und bemeistern."

291) Histoire des Oracles par Fontanell.

292) Laurus amica bonis geniis, longeque repellit
nube cava tectos lemures.

Auch wurden die Wahrsager mit Lorbeer bekränzt, welcher durch seine erhitzende Eigenschaft immer grünet und nie altert, und besonders zur Wahrsagung sehr viel beiträgt, indem seine Blätter, unter einem Kissen gelegt, selbst Träume bewirken.

Mehreres über das delphische Orakel hierher Gehörige muß, um jede Wiederholung zu vermeiden, theils aus dem vorigen Hauptstück, wo im Allgemeinen besonders von diesem Orakel Mehreres angeführt wurde, in Erinnerung kommen; anderes hatte es mehr oder weniger mit jenen des Aeskulapius gemein; nur das muß noch angeführt werden, daß es in seinen Antworten und Orakelsprüchen, sowohl in Krankheitsfällen als in Staatsangelegenheiten, nebst der Beantwortung einzelner Anfragen aller Art sich einen solchen Ruhm erwarb, daß man es das Orakel des Erdkreises zu nennen pflegte, darum die Völker der Erde aus allen Gegenden dahin zusammen strömten.

Ein anderes sehr berühmtes Orakel ist das des Amphiaraus, der sich im thebanischen Kriege so ausgezeichnet hatte. Er wurde als weiser Seher zu Oropus in Böotien verehrt. Man nahm zu diesem Orakel mehr in Krankheiten als in andern Angelegenheiten seine Zuflucht. Der fragende Kranke mußte sich auch hier auf das Fell eines geopferten Widders legen, worauf sie meist einschliefen und sich die Mittel zur Genesung ansagten. Allein nicht bloß Opfer und Weihungen (lustrationes) brachte man hier an, sondern die Priester veranstalteten noch andere Vorbereitungen, um den Sehern einen hellern Geist zu verschaffen [293]). (Was geschah denn mit ihnen, wurden

293) Wolfs vermischte Schriften und Aufsätze. Halle, 1802.

sie etwa magnetisirt?) Einen Tag mußten sie Fasten und drei Tage sich gänzlich vom Wein enthalten.

Auch Amphilochus, ein Sohn des Amphiaraus, hatte ein ähnliches Orakel zu Malos in Cilicien, welches Pausanias das glaubwürdigste seiner Zeit nennet.

Ein anderes sehr berühmtes Orakel war zwischen Tralles und Nyssa auf der asiatischen Küste, von dem Strabo sehr ausführlich spricht. „Nicht weit von der Stadt Nyssa liegt ein Flecken, sagt er, Charakta genannt, wo ein dem Pluto und der Proserpina geweihter Hain und Tempel ist. Nahe am Haine ist eine unterirdische Kluft von einer wunderbaren Natur. Man sagt, daß die Kranken diesen Göttern trauend hierher reisen und sich eine Zeitlang bei den an der Höhle wohnenden Priestern aufhielten; diese schlafen für sie in der Höhle und verordnen den Kranken hierauf die ihnen im Tempel geoffenbarten Arzneien. Oefter bringen sie aber die Kranken selbst in die Höhle, wo sie mehrere Tage hindurch ruhig verbleiben, ohne Speisen zu sich zu nehmen; dann werden zuweilen diese Kranken selbst zu solchem weissagenden Schlafe gelassen, doch unter der beständigen Leitung und Weihung der Priester. Das Wunderbarste ist aber an jenem Orte dieses: er wird für alle Gesunde unzugänglich und tödtlich gehalten.“ [294])

Von dem Orakel des Apollo zu Colophon erzählt Jamblich [295]), daß es durch Wassertrinken besonders wahrzusagen pflege. „Man weiß nämlich, daß da eine unterirdische Quelle sei, aus welcher der Prophet Wasser trinkt;

294) Strabo XIV.

295) Jamblich. de mysteriis Aegypt. sect. III. c. 11.

nachdem er aber getrunken und in bestimmten Nächten viele Weihungen und heilige Gebräuche verrichtet hat, dann weissagt er; aber allen, die gegenwärtig waren, ist er unsichtbar gemacht. Daß jenes Wasser wahrsagen mache, ist ganz offenbar, wie es aber geschieht, da sagt das Sprichwort: nicht jeder Mann versteht es. Es möchte scheinen, daß der göttliche Geist dieses Wasser durchlaufe; allein so verhält es sich wirklich nicht. Gott ist in allen begriffen und spiegelt sich also auch in dieser Quelle und erfüllet sie so mit der Kraft zum Wahrsagen. Diese Begeistung des Wassers ist nicht völlig göttlicher Natur, denn es bereitet uns nur vor und reiniget in uns das Licht der Seele (purgat spiritum luminosum), so daß wir geschickt werden, den göttlichen Geist erst zu empfangen. Allein es ist dort die Gottes Gegenwart von der Art, daß sie jedem bestrahlet, wer nur fähig ist, den Gott in sich aufzunehmen. Der Wahrsager bedient sich jenes Geistes gleichsam als eines Werkzeugs (Organon), was er indessen nicht in seiner Macht hat. Nach der Wahrsagung erinnert er sich nicht immer, oft weiß er sich selbst nicht zu sammeln. Schon vor dem Wassertrinken müssen sich die Wahrsager Tag und Nacht von Speise enthalten und heilige Gebräuche beobachten, die dem Pöbel unzugänglich sind; und auf solche Weise macht er sich geschickt, den Gott zu empfangen. Nur auf eine solche Weise vermag er die Tafel seiner Seele dem bestrahlenden Scheine entgegen zu halten und eine freie Begeistung zu empfangen."

Von der Wahrsagerin zu Branchis spricht Jamblich (l. c.), daß sie entweder eine Ruthe, von irgend einem Gott geschenkt, in der Hand halte, oder sie sitze auf einer Achse, oder sie tunke die Füße ins Wasser, oder weissage

von dem aufsteigenden Wasserdampf durchdrungen. Allein dieß ist noch nicht immer genug. Es sind oft viele Opfer und andere Dinge nöthig, ehe die Priesterin weissaget, dazu rechnet er Bäder, dreitägiges Fasten, einsamen Aufenthalt im Heiligthum ꝛc. Er tadelt diejenigen, welche die vorgeschriebenen Weihungen gering schätzen, oder wohl gar die Träume in einem Tage erhalten wollen.

Ein anderes berühmtes Orakel, welches dem Jupiter zugeschrieben wird, befand sich bei Dodona in Epirus, von welchem auch Jupiter den Beinamen Dodonäus erhalten hat. Der Sitz dieses Orakels, welches von einigen Schriftstellern für das älteste Griechenlands gehalten wird, war unten an dem Berge Tomarus in einem Eichenwalde, und die Aussprüche wurden hier meistens durch eine alte Frau ertheilt, die unter dem Namen Pelias angeführt wird. Pelias heißt in der attischen Mundart eine Taube, und es ist daher die Fabel entstanden, daß in dem dodonäischen Walde die Tauben weissagen. Nach Herodot soll diese Erdichtung folgende wirkliche Begebenheit enthalten, welche die Stiftung des dodonäischen Orakels veranlaßt habe. Zwei Priesterinnen von Theben wurden nämlich einmal durch phönicische Kaufleute entführt und eine davon kam nach Griechenland. Diese blieb in dem dodonäischen Walde, den man fleißig besuchte, um Eicheln einzusammeln. Sie ließ daselbst an dem Fuße einer alten Eiche, dem Jupiter zu Ehren, dessen Priesterin sie in Theben gewesen war, eine kleine Capelle erbauen, wo hernach ein ordentliches Orakel gestiftet wurde. Er setzt noch hinzu, man habe diese Priesterin eine Taube genannt, weil man ihre Sprache nicht verstehen konnte. Wahrscheinlich haben die Priester oder Priesterinnen, die diesen heiligen Ort Anfangs

bedienten, sich in die hohlen Eichen versteckt, und gaben so zu dieser Fabel Anlaß. Andere sagen, es wäre da eine wunderbare rauschende Quelle gewesen. In spätern Zeiten brauchte man eine mehr in die Sinne fallende Verfahrungsart, Antworten zu ertheilen. Man setzte nämlich mehrere kupferne Becken auf eine Säule und daneben eine Statüe die einen Knaben vorstellte, welcher eine metallene Ruthe in der Hand hielt. Wenn nun der Wind diese Ruthe bewegte, so schlug sie an das metallene Becken. Durch diesen Klang machte Jupiter den Rathfragenden seine Meinung kund. (Dieser dodonäische Schellenklang gab zu einem Sprichwort Veranlassung: aes dodonaeum, das dodonäische Erz ein unaufhörlicher Schwätzer.) — Nach einigen Schriftstellern sollen die Aussprüche der Orakel von den hierzu bestellten Priesterinnen in Reimen ausgedrückt worden sein.

Im Spartanischen hatte die Pasiphae einen merkwürdige Tempel. Auch bei der Bildsäule des Heerführers Pelichus sollen eine Menge silberne Münzen und Weihtafeln gehangen haben, wo vorzüglich das kalte Fieber geheilt wurde.

Von dem Orakel des Trophonius, welches Pausanias sehr ausführlich beschreibt, habe ich schon oben gesprochen.

Es waren noch eine Menge andere Orakel, welche alle hier anzuführen durchaus zwecklos wäre, da von denselben noch weniger Bestimmtes bekannt ist als von den hier erzählten. Selbst von diesen mußte Kürze halber nur auszugsweise gesprochen werden; daher vielleicht manches Lehrreiche noch übergangen ist, welches aus den Schriften des Pausanias, Herodots und Plutarchs herauszusuchen

wäre. Von den Orakeln in Rom werde ich bald noch Einiges hinzusetzen, den Vergleich aber mit dem Magnetismus auf das letzte Hauptstück verschieben.

Spuren von Magie ꝛc., die oft so viel Fabelhaftes, aber auch Wahres enthalten, und nicht selten mit finsterm Aberglauben gepaart sind, finden wir schon in den frühesten Zeiten lange vor den Orakeln in den Tempeln, und bevor die Griechen noch eine Bekanntschaft mit den Persern und Aegyptern hatten, wie man bei Homer, Hesiod und andern Dichtern und Geschichtschreibern findet; denn durch Hülfe der Magie verwandelten sie Thiere in Menschen und umgekehrt, erweckten Tode, riefen Geister hervor ꝛc. Allein sicher ist es, daß für uns erst zu den Zeiten der spätern Orakel, als selbst philosophische Lehrer sich bekümmerten, diese ungewöhnlichen und für übernatürlich gehaltenen Zustände des Wahrsagens ꝛc. auf eine natürliche Art zu erklären und mit den gangbaren Begriffen zu vereinigen.

Es kann daher hier von den Bären, Löwen und Wölfen, die um die Wohnung der Circe hausten und durch Berührung mit einer Ruthe in Schweine verwandelt wurden [296]) nicht die Rede sein; nichts von den Zaubereien der Medea und den Beschwörungen des Agamedes bei Homer, welcher die magische Kraft, durch Worte Blut zu stillen und Wunden zu heilen, recht gut gekannt; und der von dem Wundergürtel der Venus singt, daß er Götter und Menschen bezaubere und das Band der Liebe befestige, wodurch er in Haß und Zorn entbrannte, zur Ein-

296) Homer. Odyss. XV. v. 230 seq.

tracht und Liebe versöhne [297]). Allein von jenen uns schon etwas näher gerückten Zeiten, wo die Magie der Griechen selbst in einem wissenschaftlichen Kleide zu erscheinen beginnt, wo Männer sich als Vertheidiger einer Lehre an die Spitze stellten, deren Ruhm Jahrtausende nicht zu verdunkeln vermochten, und welche Lehre aller feindlichen Angriffe ungeachtet, durch die sie von allen Seiten und Zeiten bestürmt wurde, dennoch felsenfest und unerschüttert sich erhielt, und gerade jetzt recht muthig und kühn ihre Fahnen ausstreckt, von jenen Zeiten ist der Faden zu halten, von daher gilt es, die Männer zu loben, welche durch ihre tiefen Einsichten in der Natur den Grund zu aller nachkommenden Gelehrsamkeit legten! Es muß also hier, nachdem über die Erscheinungen und die Behandlungsweise bei den Griechen u. den Tempeln ꝛc. schon Erwähnung geschehen, von den sich auf diesen Gegenstand beziehenden Begriffen und Lehren besonders noch Rücksprache genommen werden; allein in enge Grenzen gebannt ist eine weitläuftigere Ausführung unmöglich; daher man sich mit allgemeinen Winken und hinweisenden Fingerzeigen begnügen muß.

b) Was für die Lehre des Magnetismus bei den Griechen besonders merkwürdig ist.

1) Orpheus.

Es ist schon bei den Aegyptern gesagt, daß die Lehre des Orpheus mit der ägyptischen eine sei, da er nämlich seine Weisheit in Aegypten von den Priestern erlernt hatte.

---

297) Homer. Il. XIV. 225.

Daher ist es unnöthig, selbige hier zu wiederholen. Nur auf jenes zum Sprichwort gewordene orphische Ei muß noch besonders zurückgesehen werden.

„Gott, das unerschaffene und unbegreifliche Wesen, hat alle Dinge hervorgebracht. Von ihm ging zuerst der Aether aus, und aus diesem entstand hernach das ungeregelte Chaos und die finstere Nacht, und diese hat alle Dinge bedeckt."

„Die unförmliche Materie wurde in die Form eines Eies gebracht und aus jenem Ei sind dann alle Dinge hervorgegangen."

Es ist einleuchtend, daß dieses orphische Ei auch mit den Lehren neuerer Philosophen übereinstimmt. Da dieses Ei ein sehr sinnbildlicher Ausdruck für die Kreis- und Kugelgestalt ist, wie alle Bildung im Allgemeinen, so wie im Besondern seinen Anfang in Kreisform nimmt, so geschieht die Bewegung im Vollen nach Mesmer und Wolfart, wo die ein und ausgehenden Ströme bei allen Bildungen Kreise gestalten, nicht anders, als wie bei Orpheus das unförmliche Chaos in die schöne runde Form des Eies geregelt wurde. Es hat dieses orphische Ei einen tiefen Sinn und die Idee davon ist in der Natur gegründet. Das ganze Weltall, können wir mit Orpheus annehmen, ist ein rundes Ei und jeder einzelne Theil des unendlichen Alls strebt nach der Form des Eies.

Merkwürdig ist, daß der Aether auch schon bei Orpheus gleichsam als Vermittler zwischen Gott und den erschaffenen Dingen angesehen wurde, da Gott nach ihm zuerst den Aether, und erst aus diesem das Chaos erschaffen; alles aber, was war, sei unter dem Aether bedeckt. —

Ich habe oben die Heilwirkungen der Steine angeführt, auf welche Orpheus eine ganz besondere Rücksicht nahm und sie gleichsam allen andern Heilmitteln vorzog. Es ist nun noch daran gelegen, zu vernehmen, auf welche Weise er diese vorzügliche Wirkung der Steine geltend zu machen sucht.

„Die Erde, sagt er, erzeugt den armen Sterblichen Gutes und Böses; aber gegen jedes Böse hat sie auch ein Mittel erzeugt. Aus der Erde ist jede Art Steine erzeugt, in denen eine verschiedene und unendliche Kraft verborgen liegt. Alles, was Wurzeln leisten können, das leisten auch Steine. Die Wurzeln haben zwar eine große Kraft, aber eine noch größere die Steine; wenn anders die Mutter dem zu erzeugenden, aber niemals alternden Stein frische und unverdorbene Kräfte darreicht. Die Wurzel grünt nur eine kurze Zeit und stirbt; nur so lange man Früchte aus ihr haben kann, dauert ihr Leben. Wenn sie aber ausgelebt, was soll man noch von der todten hoffen? Unter den Kräutern findet man nützliche und schädliche; unter den Steinen aber wirst du schwerlich etwas Schädliches finden. Willst du daher als Held kühn durch alles Gewürm, mit dem Sidenit bewaffnet, hindurch, so wirst du nichts zu fürchten haben, wenn sie dir auch haufenweis sammt dem schwarzen Tod begegnen“ 298).

298) Ὀρφικα ἁπαντα. Litica. edit. Gesneri.

„Ipsa terra nigra miseris hominibus
parit et mala et simul uniuscuiusque mali remedium.
Ex terra vero omne genus lapidum, in quibus
immensum robur et varium insitum est. Quantacunque
praestare possunt

2) Pythagoras.

„Als Uebergangsglieder zu der höhern Stufe der Geistigkeit, sagt Richter, gehörten auch jene Männer Griechenlands, die die Weisheit des Morgenlandes nach dem reinen Himmel Joniens, und von da an die Gestade des Ilissus trugen, vor allen Pythagoras, jener Weise aus Samos, der in den hohen Göttertempeln Aegyptens seine großen Einsichten von Gott und göttlichen Dingen schöpfte und unter den Griechen ein Institut stiften wollte, das auf reine Sittlichkeit gegründet sein sollte, aber leider nur zu bald der Macht des Bösen unterlag. Sein reiner Wandel, sein inniges Gefühl für das Göttliche, sein Streben, das Irdische in sich und in seinen Schülern zu vernichten und das Geistige empor zu heben, ohne daß er die Gesetze der Vernunft zerstören wollte, ja selbst seine Wunderkräfte charakterisiren ihn offenbar als einen Mann, in dem der magnetische Instinkt mächtig wirkte“ [299]).

Aus Aegypten und dem Morgenlande hatte sich Pythagoras seine Weisheitslehren geholt, in deren Tiefen er

---

radices, tanta etiam lapides. Magna quidem vis inest radicibus,
sed lapidibus multo maiór, quando quidem incorruptas vires
nascenti lapidi mater et nunquam senescentes praebuit.
Radix vero moritur, exiguum admodum in tempus virens,
at tamdiu fructus ex ea haberi potest, quamdiu vitam habet.
Si vero exspiraverit, quaenam amplius spes a mortua?
Verno quidem herbas alias damnosas, alias utiles —
invenies, in lapidibus vero aegre perniciem aliquam reperies etc.

299) Richter, Betracht. über d. animal. Magn. a. a. O. S. 75

am meisten eingedrungen war. Der Hauptzweck der pythagoräischen Philosophie war nach Porphyrius Zeugniß [300]), die Seele von den Fesseln der Sinne zu befreien, und zur Betrachtung der ewigen, unveränderlichen und unkörperlichen Dinge geschickt zu machen. Hierzu hielt nun Pythagoras die mathematischen Wissenschaften und Zahlenverhältnisse für das beste Hülfs- und Vorbereitungsmittel, und deswegen wandte er die Zahlen auch auf alles an, was er lehrete. Es ist aber seine philosophische Arithmetik ein Räthsel, welches nur von wenigen auf eine zuverlässige Weise verstanden, erkläret und aufgelöst worden; daher seine Lehre meist dasselbe Schicksal hatte, als Narrheit verschrieen zu werden, wie es allen andern geht, deren tiefe und hohe Ansichten gewöhnlich nicht erreicht werden.

Da von Pythagoras Lehren nichts Eigenhändiges vorhanden ist (denn er hat nichts Schriftliches hinterlassen, sondern seine Meinungen nur mündlich vorgetragen); so haben unpartheiische Männer dieselben aus Plato, Aristoteles, Plutarch, Laertius, Porphyrius, Jamblich und Stobäus ꝛc. zusammengetragen, welche die verloren gegangenen Schriften der alten Pythagoräer gesammelt hatten. Auf solche Weise wurde doch das Ganze seiner Lehren der Vergessenheit entzogen. Es ist aber hier nicht der Zweck von Pythagoras weit umfassenden Lehren ausführlich zu sprechen, sondern nur Einiges, was uns besonders angeht, und vorzüglich von der pythagoräischen Zahl das Nothwendigste in Erinnerung zu bringen; auch seine eigenthümliche Lebens- und Lehrweise ist bemerkenswerth. Der Sinn der

---

300) Porphyr. de vita Pythagorae.

pythagoräischen Zahlenlehre ist, daß die Zahlen die Elemente aller Dinge und selbst aller Wissenschaft sind. Man hat es wohl eingesehen, daß alles in der Natur sich auf Zahlenverhältnisse bringen lasse; allein der Sinn des samischen Weisen ging weiter; er wandte die Zahlen auch auf die Geisterwelt an, und löste somit Räthsel, die der jetzigen Arithmetik völlig unbekannt sind.

Von der Grundwissenschaft oder der Zahlenlehre steht ein Aufsatz in dem schon oft erwähnten Magicon (S. 157), welcher hier im Auszug statt meinen unmündigen Worten die Stelle einnehmen soll.

„Das ganze System des Weltalls beruhet auf gewissen Grundbestimmungen, wovon das Wesen, die Form und Action aller Dinge, sowohl für sich als in Verbindung mit dem Ganzen eine natürliche Folge sind. Diese Grundbestimmungen nennt man die Zahlen der Natur. Wer sie kennt, der kennt zugleich die Gesetze, wodurch die Natur besteht, die Verhältnisse ihres Zusammenhangs, die Art und das Maaß ihrer ganzen Wirksamkeit, das Band aller Ursachen und Wirkungen, die ganze Physik und Mechanik des Weltalls.

Diese Zahlen aber, von denen hier die Rede ist, sind keine arithmetischen Zeichen oder Expressionen, sondern wahrhafte Principien, die so ewig, als die Wahrheit selbst, das Heiligthum der Natur und die Basis aller wahren Wissenschaft und geistigen Erkenntniß sind.

Die Zahlen sind die unsichtbaren Gefäße oder Schlauben der Wesen, wie die Körper ihre sichtbaren, d. h. es gibt einen zweifachen Charakterismus der Dinge, einen sichtbaren und einen unsichtbaren; jener ist die sichtbare Form, Körpergestalt, dieser die Zahl: oder alles, was

sich äußert und offenbaret, ist das Resultat einer innern Energie, diese Energie der Ausfluß einer Kraft. Das Mehr und Weniger der Kraft entspricht der wesentlichen, und das Mehr oder Weniger der Energie der virtuellen Zahl. Es gibt allerdings unsichtbare Fassungen oder Hüllen, denn jedes Wesen hat ein Principium und eine Form: nun aber sind Principium und Form zwei Extreme, die ohne ein gewisses Band der Vereinigung nie zusammen treten können: hierzu dient nun die Zahl. Jedes Princip ist eine Einheit, diese wird zu einem förmlichen Wesen durch Energie, diese aber durch die Zahl bestimmt.

So wie die Gesetze und Eigenschaften der Dinge auf ihrem Aeußern geschrieben sind; so die unsichtbaren Gesetze und Eigenschaften auf den unsichtbaren Zahlen: oder, wie man von den Wirkungen der Sinnlichkeit vermittelst der Sinne bestimmte Eindrücke erhält; so erhält unser Verstand deutliche Ideen von den unsichtbaren Positionen und Bestimmungen der Dinge, sobald er sie fassen kann. Denn das Geistige hat so gut als das Physische Zahl, Maaß und Gewicht, seine Positionen sind aber nur dem Verstande begreiflich.

Die wirklichen Zahlen des Weltalls sind zwar unendlich, aber ihr Gang ist einfach und gerade, weil alles auf den Grundzahlen 1 — 10 beruhet.

Ihre Unendlichkeit gründet sich auf die unendliche oder unbestimmte Anzahl der Wesen an sich, und noch mehr darauf, daß dieselben Wesen mehrere Arten von Eigenschaften haben. Es gibt also Zahlen für den Grund oder Bestand der Wesen, ihre Wirksamkeit, Dauer und die Stufen ihrer Fortschreitung (Progression). Dieses alles sind so viel Grenzen, wo die Strahlen des göttlichen Lich:s

Halt machen und zurückspiegeln, theils sein eigenes Bild darzustellen, theils um aus demselben jeden Augenblick neues Leben, Maaß und Gewicht zu schöpfen. Auch gibt es vereinigte Zahlen, um die verschiedenen Verhältnisse und Zusammensetzungen der Wesen, ihre Actionen und Wirksamkeit auszudrücken: also Central-, Mittel- und Circumferenzzahlen; auch falsche und unreine Zahlen.

Ohngeachtet ihrer unendlichen Zusammensetzung ist die Idee davon doch sehr einfach, denn alles steigt von der ersten Grundzahl bis 10 einfache Zahlen; und diese liegen wieder in den vier ersten Grundzahlen, deren Zusammensetzung 10 geben, woraus zugleich die unschätzbare Kraft des Quaternars erhellet, welches den Neuern Thorheit scheint, weil sie die Sache nicht verstehen."

Wir sehen daher einiger Maaßen, warum den Pythagoräern besonders die Zahl 4 so heilig war; die 4 war ihnen die heiligste Zahl, ein wahres ἄρρητον; daher schworen sie auch bei der Zahl 4, und ein Eid bei der geheiligten τετρακτυς war der heiligste, der sich denken läßt. In ihr liegen alle Symphonien und Kräfte der Natur; 10 ist die Zahl des Weltalls oder das παν schlechthin.

Was nun die Bedeutung der zehn einfachen Zahlen betrifft, so glaube ich selbige füglich übergehen zu können, weil ich fürchte, daß wenige Leser im Stande sein möchten, sich wahre Begriffe von ihrer Grundbedeutung zu machen; daß aber die 10 einfachen Zahlen auch auf die geistige Welt und Bedeutung angewandt wunderbar harmoniren, habe ich schon im vorigen Hauptstück bei den 10 harmonischen Sphären kurz angedeutet.

Nach dem Pythagoras sind die Zahlen der Dinge das, was in dem göttlichen Verstande zum Grunde liegt, und

wonach die Dinge selbst so und nicht anders zum Vorschein kommen. Die Uebereinstimmung aller verbundenen Weltzahlen, oder Grundbestimmungen der Wesen und ihrer Wirkungen macht die Harmonie des großen Ganzen aus. Daher Pythagoras die Astronomie und Harmonie als genau verbundene Zweige einer und derselben Grundwissenschaft betrachtete [301]). Eben dieser macht einen genauen Unterschied zwischen den Zahlen und dem Zählbaren: jene sind Bestimmungen (terminationes, ὅροι) und beziehen sich allein auf geistige Größen; dieses hingegen hat bloß das Körperliche zum Gegenstande, und stellt lauter Ausdrücke des Unsichtbaren im Sichtbaren dar.

Alle geistige Zahlen sind nach Pythagoras Ausstrahlungen, Abspiegelungen (emanationes) der Einheit; so wie der Einer oder Eins der Anfang alles Zählbaren ist. Eins ist daher auch der Name und Charakter des Allerhöchsten, Urersten, Ewigen, Unendlichen. Eins ist das Centrum des Alls, der Grund jedes Wesens und aller besondern Einheiten, die nicht absolut und nothwendig, sondern mittelbare oder unmittelbare Ausstrahlungen der Absoluten Einheit sind. Zehn Einer bilden wieder eine Einheit der Zehner bis hundert, 10 Zehner die Einheit der Hunderte u. s. w. Alle höheren umfassen die niedern Einheiten, und insofern das Niedere auch in dem Höhern enthalten ist, so geht die wechselweise Gemeinschaft hervor.

So ist es auch mit dem Weltall. Jede höhere Welt enthält alle ihr untergeordneten Einheiten oder niederen

---

301) Theonis Smyrnoi eorum, quae in mathemat. ad Platonis lectionem utilia sunt, expositio. Lutet. Paris. 1646. lib. I. c. 1. p. 7.

Welten, und die niederen nehmen insofern an den höhern Welten, Sphären, Bildungen oder Geschöpfen Antheil, als sie eben als untergeordnete in ihnen begriffen sind.

Unter der Ordnung, z. B. der Hunderte, sind alle Zahlen von 1 bis 100 enthalten, unter der Ordnung Thier auch alle Geschöpfe des Thierreichs, und so wie sich von 1 bis 100 die Zahlen immer mehr nähern, so steigen in der Ordnung der Thiere auch die niedrigsten von ihrer Stufe immer höher und wachsender hinauf, bis endlich die höchsten Glieder am Menschen sich anschließen, ohne ihn doch je erreichen zu können. Das unendliche Abweichen der Thiergattungen sowohl von als selbst unter einander entspricht gleichfalls den Verhältnissen der Zahl, wo eine einzige sich in unendliche Brüche zersplittern kann.

Auch jene morgenländische Ausstrahlungslehre ist eben dasselbe, nach welcher immer die niedern Ordnungen aus den höhern entstehen, und diese jene in sich enthalten und sie durchdringen.]

Diese Zahlenlehre, auf die Naturlehre angewandt, würde überaus fruchtbringend, und, selbst den Zusammenhang den Laien verständlich zu machen, meines Erachtens allen andern vorzuziehen sein, indem es nicht schwer wäre begreiflich zu machen, daß die Gesetze, die im Mineralreich herrschen, und selbst dieselben Materien, sich in den Pflanzen wiederfinden, nur auf eine eigenthümliche, mehr den Lebenscharakter tragende Weise gestaltet; und eben so die Gesetze des Pflanzenreichs auch im Thierreich sich wieder zeugen, nur unter eine höhere Einheit gebracht.

Von der Mathematik oder Anwendung der Grundzahlen auf Geist und Körperwelt heißt es im Magicon (S. 172) also:

„Die wahre Mathematik ist etwas, daran alle höhere Wissenschaften haften, die gewöhnliche aber nur ein täuschendes Schattenbild der wahren Wissenschaft, deren gepriesene Untrüglichkeit nur daher kommt, daß man nur materielle Verhältnisse und Beziehungen zu ihrem Gegenstand macht. So lange man sich bloß an diese hält, kann sie freilich nicht irren: da es sich aber mit der wahren Natur der Dinge, auf welche sie gar nicht beruhet, ganz anders verhält; so wird sie auch nie den Zweck einer wahren Wissenschaft erreichen.

Ohngeachtet man sie gemeiniglich als den besten Prüfstein des richtigen Denkens anpreißt, finden doch die tiefsten und geistigsten Denker am wenigsten Geschmack an ihr, weil sie keinen wahren Genuß gibt (??). Indessen gibt es allerdings eine sehr fruchtbare Mathematik, welche in den Tiefen der wahren Natur ihren Grund hat, und diese befriedigt auch den erhabensten Denker. Sie ist aber eine ganz andere, als die mit willkürlichen Hypothesen anfängt und nur Resultate conventioneller Hypothesen liefert. In der gewöhnlichen Mathematik kann man es sehr weit gebracht haben, ohne deswegen im Stande zu sein, auch nur ein einziges Resultat des Intellectuellen oder Physischen seinem genetischen Grunde nach ganz eigentlich zu erklären.

„Wie alle Formen und Bilder der Sinnlichkeit das Resultat ihrer einfachen Principien sind; so müssen die Uranfänge der Mathematik in etwas gesucht werden, wovon zwar alle Gesetze der Sinnlichkeit, Materie und Ausdeh-

nung abhängen, das aber selbst nicht materiell, sondern intellectuell ist. Die wahren Axiomen der Mathematik sind intellectuell; und bloß aus solchen läßt sich die Regelmäßigkeit aller sinnlichen Produkte erklären. Es ist folglich ein wahres πρωτον ψευδος der gemeinen Geometrie, daß man die wahre Regel, welche nur intellectuell sein kann, in der Sinnlichkeit sucht, oder einen ausgedehnten Maaßstab annimmt, wobei man ja wieder einen Maaßstab zu dem Maaßstab suchen muß. Da vielmehr ein unveränderlicher auf alle Arten der Ausdehnung passender Maaßstab nothwendig ist; so kann dieser allein in den unsinnlichen Principien der Ausdehnung liegen, ohne daß er selbst ausgedehnt sein darf. Da man nun solchen in der gemeinen Geometrie nicht hat; so kommt daher die Schwierigkeit, Krümmen zu messen und die Unmöglichkeit aller Quadraturen des Zirkels.

Vor allen Dingen kommt es auf den Begriff der geraden und krummen Linie an. Wenn man letztere als eine Vereinigung mehrerer unendlich kleiner geraden Linien erklärt; so ist dieß eben so grundfalsch und von den wahren Gesetzen der Natur entfernt, als es ein deutlicher Beweis ist, wie sehr die Menschen geneigt sind, alles zu verwirren.

Da in der Natur alles seine Unterscheidungszahl hat; so auch diese beiden Linien. Emanation ins Unendliche ist der Gegenstand der geraden, und Beschränkung oder Abziehung von dieser unendlichen Progression der Gegenstand der krummen Linie. Beide also einander entgegen, und Feinde von einander, deren Zahlen, wie die Aktionen, verschieden sein müssen. Diese Zahlen sind 4 als gerade und 9 als krumme Linie.

Diese beiden so wenig willkührlichen Zahlen, so daß vielmehr die Kenntniß alles Intellectuellen und Sinnlichen daran haftet, bleiben durch alle Grade der Quantität dieselben; denn die größere oder geringere Dehnung der geraden und krummen Linie sind nur Stufen und Potenzen der Action und Dauer, da indessen alle Resultate dieser verschiedenen Stufen sich immer wie 4 zu 9 verhalten müssen.

„Hieraus allein erklärt sich aller individuelle sowohl, als generische Unterschied der intellectuellen und sinnlichen Naturen. Daher kommt es, daß die Individuen derselben Classe verschieden sind, und doch ein Gesetz, einen Quell, eine Zahl haben. Daraus erhellet endlich die Richtigkeit aller in der Geometrie willkührlich angenommenen Conventionalzahlen.

Was von den Verhältnissen des Quaternars und Novenars (4 und 9) der geraden und krummen Linie gesagt ist, scheint dem Verfasser (auch mir!) des Magicons so tief in der Natur des Geistigen und Körperlichen gegründet, daß sich die fruchtbarste Anwendung von eben diesen Grundregeln auf die reelsten Wissenschaften, besonders auf die Charakteristik der menschlichen Seelen, auf Styl und Sprache machen ließ. [302])

„Die Bedeutung der krummen und geraden Linie möchte ein Schlüssel zu manchen Geheimnissen der Physiologie und Physiognomik sein. Denn auch hier offenbaret die gerade Linie Stärke, Centralenergie, Verstand; dahingegen je mehr Zirkelform, desto weniger Durchdringung

302) ΜΑΓΙΚΟΝ II. Theil. S. 348.

und Festigkeit, desto mehr sinnlicher Kreislauf, Bestandlosigkeit. Und überhaupt erstreckt sich die Bedeutung der Zahl 4 und 9 der geraden und krummen Linie nicht bloß auf Form und Aktion der menschlichen Seele, sondern auch auf die ganze Sinnlichkeit und Energie ihrer Principien. Menschen der ersten Art zeigen sich in Gedanken wie feurige Strahlen, so wie ihr Styl gerade und pfeilartig ist; die letzten hingegen umkreisen, reden und schreiben periodisch und gefallen daher dem sinnlichen Ohre so wohl.

Aus den bisherigen Proben erhellet, daß die Zahlencharakteristik der unsrigen mit einer viel ältern in Verbindung steht, über die sich mehr sagen ließe, wenn die ächte und vollständige Theorie des Pythagoras sich davon erhalten hätte. Zwar ist Pythagoras nach Ueberzeugung nicht der Erfinder seiner kosmologischen Zahlenlehre gewesen, sondern, wie Thales, durch die Aegypter darauf geleitet worden, deren heilige Zahlen des Weltalls unter dem Namen der hermetischen bekannt sind: aber die ächt pythagoräische Theorie liegt doch der eigentlichen Quelle dieser Art von Symbolik viel näher, als was die spätern Halbpythagoräer und Neuplatoniker davon sagen, auf deren Muthmaßungen und Erklärungen man sich selten verlassen kann."

Pythagoras selbst war ein so schöner Mann und von so majestätischem Ansehen, daß seine Schüler ihn für den Apollo hielten. Er kleidete sich bloß in weiße Leinwand und war immer sehr rein. Weiß sei das Licht und alles Gute; schwarz die Nacht und das Böse. Die Anzahl seiner Zuhörer rechnete man zuweilen auf 2000. Zu seinen nächtlichen Unterweisungen ließ er aber wenige zu. Er

theilte nämlich seine Zuhörer in öffentliche und geheime ab. Zu den erstern wurde fast Jedermann zugelassen, weil seine Vorträge in Ermahnungen zur Tugend und Warnungen vor dem Laster bestanden. Die zweiten aber waren seine eigentlichen Zuhörer, die mit vieler Prüfung gewählt wurden und in Gemeinschaft der Güter stehen mußten. Vorzüglich mußte ein pythagoräischer Jünger die Begierden überwinden lernen, von vielen Dingen sich enthalten und überhaupt streng nach seinen Vorschriften leben. Wer die Prüfungen nicht aushielt, wurde für todt angesehen. Besonders ist noch das pythagoräische Stillschweigen berühmt, welches seine Schüler beobachten mußten, und nach Unterschied der Fähigkeiten meist fünf, auch drei und zwei Jahre dauerte. Während der Zeit waren sie nur Zuhörer, bekamen auch ihren Lehrer Pythagoras in seinen Lehrstunden nicht zu sehen, sondern saßen hinter einer Tapete. Er unterrichtete zuerst durch Gleichnisse und Bilder, die meist von Zahlen und geometrischen Figuren hergenommen waren, und, wenn sie diese gefasset hatten, durch kurze räthselhafte Sprüche, die entweder Natur- oder Sittenlehre enthielten. Erst nach allen diesen vorgegangenen Läuterungen erfolgte der vollständigere Unterricht in den tiefern Wissenschaften. [303])

Ich habe hier von Pythagoras's eigenthümlicher Lebens- und Lehrweise geflissentlich Einiges hinzugesetzt, weil man daraus viel Nachahmungswerthes entnehmen kann,

---

303) Diogenes Laertius, von den Leben und Meinungen berühmter Philosophen; aus dem Griechischen von A. Borhek. II. Theil. 8. Buch. 1. Kap. Büsching, Geschichte d. Philos. I. Thl. Pythagoras.

und weil man darin auch die ägyptische Lehre wieder findet. Von seinen übrigen weitläuftigen Lehren der Natur und ihres Zusammenhangs der Seele und ihrer Eigenschaften ꝛc. habe ich früher schon im Vorhergehenden einige abgebrochene Sätze eingemischt. Wer sich weitläuftiger damit bekannt machen will, muß sich bei Batteux, [304]) Laertius und andern Rathes erholen.

3) Plato.

Eine vorzügliche Berücksichtigung für die Lehre des Magnetismus verdient besonders Plato, nicht etwa bloß deßwegen, weil er die vielen abergläubischen Meinungen des Volkes von Magie, Dämonen und Geistern, die sich in der Luft, im Wasser und sonst auf verschiedene Weise und Gestalt dem Menschen offenbaren sollten, reinigte und zu philosophischen Grundlehren erhob, sondern ganz besonders deßwegen, weil seine rein geistige Lehre in sehr vieler Hinsicht eine magnetische ist, und zur Vereinigung einer Schule, nach seinem Namen genannt, Anlaß gab, deren Mitglieder wohl zu den vorzüglichsten Vertheidigern des Magnetismus gezählt werden dürften; ich meine die Neuplatoniker zu Alexandrien.

Ich will von seinen Hauptideen hier einige erwähnen, und, um gleich beim Texte zu bleiben, mit dem den Anfang machen, was Plato von den Zahlen sagte.

Plato preißt denjenigen glücklich, der die geistigen Zahlen versteht und den mächtigen Einfluß erkennt, wel-

304) Batteux, Histoire de Causes premiers.

chen das Gerade und Ungerade auf die Erzeugung und die Kräfte der Wesen hat. Die Kenntniß der Naturzahlen dient nach Plato zur Untersuchung des Guten und Schönen; ohne dieses Geschenk der Gottheit kennt man weder die menschliche Natur nach ihrem göttlichen und sterblichen Theil, noch den Grund der wahren Religion. Die Zahlen sind die Ursache der Weltharmonie und der Erzeugung aller Dinge. Wen daher seine Zahl verläßt, der verliert alle Gemeinschaft mit dem Guten und wird allen Unregelmäßigkeiten zu Theil. Selbst die Verehrung Gottes, woraus alle übrigen Tugenden fließen, beruhet auf der wahren Kenntniß der Zahlen; der Weise hat daher dieselben vor allen Dingen zu studiren. [305])

Die Seele ist unsterblich und hat einen arithmetischen Anfang, so wie der Leib einen geometrischen hat; sie ist das Bild eines überall vertheilten Geistes, hat selbst Bewegung und durchdringt von der Mitte aus den ganzen Körper rund herum. Sie ist aber nach übereinstimmenden Zwischenräumen getheilt und macht gleichsam zwei mit einander verbundene Kreise. Den einen nannte er die Bewegung der Seele; den andern die Bewegung des Alls und der Fixsterne. Auf diese Art sei die Seele in der Mitte getheilt und mit der äußersten in Verbindung gesetzt, erkenne, was ist, und bestehe harmonisch, weil sie in sich selbst die Elemente nach einer bestimmten Harmonie hat. [306])

---

305) Theon. Smyrnaei eorum, quae ad Plat. lection. sts. l. c. p. 8—11. ΜΑΓΙΚΟΝ II. Theil. S. 339.

306) Laertius a. a. O. I. Band. S. 219.

Seine fernere Lehre von der Seele, welche die Alexandriner so begierig aufgegriffen haben, lautet also: „Unsere Seele ist ein Theilchen des göttlichen Hauchs mitgetheilt, daher wir auch mit Gott verwandt sind; und unserer Seele sind die göttlichen Ideen angeboren und werden selbst aus dem Anblick der göttlichen Dinge geschöpft. Bevor sie mit dem Leibe vereiniget war, lebte sie in Gott; auch jetzt noch mit dem Leib bekleidet könne sie jener göttlichen Betrachtung durch Bekämpfung der Leidenschaften und durch beschauliches Leben theilhaftig werden. [307]) Wer immer sich zum Wahren erhoben (ὄντως ὄν), d. h. über das, was ohne Veränderung, ohne Zeugung und Verderbung ist, dieser lebt nach der göttlichen Natur und wahrhaft. [308])

Wir können also durch unsere Seele wirklich Gott erreichen, uns ihm nähern und betrachten, und jene Betrachtung überfüllt uns mit der höchsten und wahren Freude, und macht uns selig."

Ueberhaupt war seine Lehre, daß Gott in die menschliche Seele, eben so wie in die Weltseele, von der sie ein Theil sei, die Begriffe oder Bilder von allen Dingen gelegt habe, die aber in ihr verdunkelt werden, wenn sie in die finstere Höhle des Leibes kommt.

Was übrigens Plato von Gott und der Materie, welche die gleich ewigen Ursachen aller Dinge sind, von der Welt und ihrem Zusammenhange, von der Weltseele ꝛc. gelehrt habe, ist hin und wieder für den Magnetismus höchst merkwürdig; und in mehrern seiner Gespräche, z. B.

---

307) Plato in Phaedro.

308) Plato de Republica VI.

im Timäus, im Gastmahl ꝛc., sind ächt magnetische Lehren enthalten, welche auch mitunter in diesem Buche berührt worden sind, hier aber wegen Mangel an Raum nicht weitläuftiger ausgeführt werden können.

Eins aber kann ich nicht übergehen, was sich nämlich bei Plato von einer himmlischen Vorgeschichte des Menschen findet, von der ich früher gesprochen habe, indem Plato sogar einen seiner Hauptbeweise für unser künftiges Leben aus derjenigen höhern Lebensart hernimmt, die der Mensch führte, ehe er die jetzige kannte. Da diese letztere nämlich bloß ein Verlust seiner Flügel ist, so soll sein ganzes Bestreben dahin gehen, diese Flügel wieder zu gewinnen. Hierzu dienen vor allem die Reinigungsmittel der wahren Philosophie, wozu die Weihungen in den Geheimnissen (Mysterien) die Vollendung (τελετη) gehören. Denn vermittelst der wahren Philosophie erhebt sich die Seele von den sinnlichen und materiellen Dingen zu den ihnen eingedrückten Gestalten, von diesen zu den selbstständigen Dingen, und durch Hülfe dieser endlich ohne sinnliche Mittel zu dem Wahren und Guten selbst, zu der einfachen und unvermischten Urquelle. Sehr hervorstechend ist das, was Plato hierüber in seinem Politicus, Protagoras, Gorgias, Phädrus, Phädon und Timäus sagt.

„Alle jetzigen Verderbnisse, sagt er, rühren von einer mit dem Menschen und der ganzen Natur vorgegangenen Revolution her. Es gab eine Zeit, da die Menschen sich nicht fortpflanzten; darauf folgte eine andere des Erdengeschlechts, in der man jene Vorgeschichte nach und nach vergaß und darum immer tiefer sank. Ursprünglich brauchte der Mensch weder Künste noch Gesetze,

weil er alles selbst hatte, ein lebendiges Gesetz in sich trug und ein lebendiges Bild der Wahrheit selbst war.“

In dem Gorgias sagt er: „Unser jetziger Zustand ist eher dem Tode als dem Leben ähnlich, und ohne Reinigung kann der Mensch von den Uebeln dieses Lebens nicht befreit werden.“

Im Gastmahl beschreibt er den ursprünglichen Menschen als männlich, weiblicher Natur in einer Person. (Anthropin, Hermaphrodit, Kamiort der Perser, Adam der Cabalisten ꝛc.)

Der Phädrus enthält unvergleichliche Stellen über das, was der Mensch einst war, und was er wieder werden kann. „Ehe sein Geist durch den Verlust der Flügel in die Sinnlichkeit sank und verkörpert wurde, wohnte er unter den Göttern in der lichten Welt, wo alles wahr und hell ist. Hier schaute er bloß als reiner Geist. Jetzt aber ist er schon glücklich, wenn er die Gestalten der Sinnesbilder als Abdruck nutzt, um aus ihnen nach und nach wieder zu sammeln, was ihm zur verlornen Wissenschaft des allgemeinen großen Lichts den Weg bahnt und die Spur zeigt. Dazu dienen vor allem die Mysterien, die ihn theils an das Heilige wieder erinnern, theils die Sinne seines Geistes öffnen, um die Bilder des Sichtbaren zu diesem Zwecke zu nutzen, die eben darum von so Wenigen verstanden werden, weil man den ursprünglichen und jetzigen Zusammenhang nicht mehr begreift.“

Im Phädon kann man sehen, daß die Mysterien Unterricht über den künftigen Zustand des Menschen ertheilen. (!)

Im Timäus findet man sehr nachdrücklich behauptet und ausgeführt, daß alles Sichtbare nach dem Muster des Unsichtbaren und Ewigen gebildet worden, so wie unsre jetzige Natur aus dem Ewigen und Unveränderlichen der Lichtwelt und dem Theilbaren der Sinnlichkeit zusammengesetzt sei. —

Hierher gehörten nun noch die übrigen Pythagoräer und Platoniker, bei welchen man, außer der Lehre ihrer Meister, oft recht viel Lehrreiches findet, die ich aber größtentheils schon im vorigen Hauptstück mit einigen ihrer hierher Bezug habenden Hauptmeinungen angeführt habe. Nur ein paar müssen hier noch besonders bemerkt werden.

Einer der berühmtesten Pythagoräer war Empedokles aus Agrigent. Durch sein einnehmendes Aeußere und seine Wunderkuren erwarb er sich den Ruhm als eines Vertrauten der Götter und eines großen Propheten, der selbst den Lauf der Natur hemmen und dem Tode gebieten könne. [309])

In einer Pest, die bei Gelegenheit einer Sonnenfinsterniß entstand, soll er durch Räucherungen und magische Scheiterhaufen vielen Menschen das Leben gerettet haben. Nach Philostratus hat er sogar einen Wolkenbruch, der sich über die Stadt ergossen, aufgehalten. Ein schon sehr lange scheintodtes Weib rief er wieder ins Leben ꝛc.; und sehr viel andere ähnliche in Erstaunen setzende Heilungen soll er gemacht haben.

Wie sehr er die magischen Künste verstanden haben muß, geht aus einem Gedichte hervor, von denen er meh-

309) Sprengel, Geschichte d. Arzneik. I. S. 312.

rere verfertigte, und besonders jenes über die Naturlehre, mit poetischen Bildern und Farben geschmückt, sehr merkwürdig ist. In diesem leitet er nämlich den Ursprung von Monas = Gott und von der Materie her, deren vornehmste Eigenschaften er Freundschaft und Feindschaft nennt. —

„Bald vereint die Freundschaft Alles in Eines zusammen;
Bald wird auseinander getrennt das Ganze durch Zwietracht."

Die Reime aber von seiner Zauberkraft, wie sie bei Diogenes Laertius stehen, [310]) lauten also:

„Arzneien wirst du erfahren, die Uebel abwenden,
Und das Alter erleichtern, die dir allein ich vertraue.
Ruhiger wirst du das Toben der Stürme, die über die Saaten
Mit verheerendem Brausen ohn' alles Ermüden herfahren.
Wiederum, haget es dir, empörest du schweigende Winde
Und erheiterst nach schwarzem Gewitter aufs Neue die Lüfte
Für die Menschen, und wässerst im Sommer die lechzende Erde
Und befruchtete Bäume durch liebliche Winde der Erate,
Aus dem Hades empor, auch führst du die Stärke des Mannes."

Empedokles nahm für das allgemeine Grundwesen einen Geist an, der Alles bewege, und die materiellen Theile hangen durch Liebe und Haß aneinander.

Ganz besonders verdient auch Sokrates erwähnt zu werden, nicht weil er etwa magnetische Heilungen unternahm, sondern deßwegen, weil er höchst merkwürdige magnetische Gesichte hatte; weil der innere Sinn sich bei ihm so mächtig erschloß, da er die äußere Sinnlichkeit und Leidenschaften beherrschte, ohne aus den Gränzen des ge-

310) Laertius a. a. O. II. Band. S. 139.

wöhnlichen Lebens zu treten, oder durch auffallende Kasteiungen in den Augen des Volks zu verlieren.

Es ist nämlich von allen einstimmig anerkannt, daß Sokrates, der große Lehrer der Wahrheit und Tugend, der Apostel der Sittlichkeit, einen Genius hatte, der sein sicherer Leiter und Führer war. Dieser Genius oder Dämon, wie er ihn selbst zu nennen pflegte, warnte nach seiner eigenen Versicherung nicht allein ihn, sondern auch andere durch ihn vor bevorstehenden Gefahren, indem er ihm die Zukunft verkündete und ihn über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit seiner Handlungen immer im Voraus unterrichtete.

Von diesem sokratischen Dämon sind mehrere sehr merkwürdige Geschichten aufbewahrt, die in den französischen Annalen des Magnetismus sehr weitläuftig und ausführlich zusammengetragen sind, wohin ich zum weitern Nachlesen verweisen muß. [311])

„Wenn bei Sokrates der magnetische Instinkt mehr in seiner eigentlichen Form hervortrat und beinahe somnambulistische (ja wohl ganze) Erscheinungen gewährete; so war dagegen Platos Seele nur insofern in dieser Sphäre, als sie sich dadurch zum Anschauen des Göttlichen selbst und zu hoher Begeisterung erhoben fühlte; aber sie war andaurend in derselben, gleichsam beständigen Strömungen und nicht einzelnen Blitzen des höhern Lichts ausgesetzt, und so die magnetische Kraft gewissermaßen in ihr Wesen verschlungen." [312])

---

311) Annales du Magn. animal. No. 24.

312) Richter a. a. O. S. 76.

4) Apollonius von Tyana.

Dieser Apollonius, einer der strengsten und tüchtigsten Nacheiferer Pythagoras, der durch seine Wunderthaten und magischen Künste sich so berühmt machte, daß man ihn sogar in die Zahl der Götter setzte und bei dessen Namen man gewöhnlich jetzt noch erschreckt, verdient hier einen eigenen Platz. Er ist wohl der erste, von dem man sagen kann, daß seine Heilungen und Lehren offenbar magnetische waren.

Schon in seinem sechzehnten Jahre ging er auf Reisen, um die Tempel in verschiedenen Ländern zu besuchen und in deren Geheimnisse eingeweiht zu werden.

Philostratus, der sein Leben sehr ausführlich beschrieben hat, erzählt, Apollonius sei nach Aegea zu dem Tempel des Aeskulap, dann zu dem Orakel des Amphiaraus, nach Delphi und Dodona, nach Ninive und Babylon zu den Magiern, nach Indien zu den Bramanen, nach Aegypten und Aethiopien, nach Creta, Sicilien und Rom gereist, habe sich zuletzt in Griechenland zu Smyrna Ephesus und Tyana aufgehalten, und starb ohngefähr 100 Jahr alt im Jahr 96 nach Christus.

Allenthalben, wo er hinkam, ermunterte er zur Frömmigkeit, zum Gebet und zu guten Sitten, heilte durch Wunder die gefährlichsten Krankheiten und weissagte; deßwegen wurde er auch von den Heiden sogar Christo entgegen gestellt, und weil man noch dazu von seinem Tode keine bestimmte Nachricht hatte; so erklärten ihn die Einwohner von Tyana für unsterblich und widmeten ihm einen Tempel in ihrer Stadt, und sein Bildniß wurde in vielen Tempeln aufgehangen.

Ich habe schon oben gesagt, daß ihn der Kaiser Antonius Carakalla göttlich verehrte; aber auch Alexander Severus und andere Kaiser bewiesen ihm die größte Hochachtung; ersterer setzte ihn gleichfalls unter seine Hausgötter, von denen mehrere vornehme Männer und heilige Seelen, als Abraham, Orpheus, Christus ꝛc., zu finden waren. [313])

Einst bei einer wüthenden Pest zu Ephesus wurde er zur Abwendung des Uebels herbeigerufen; schnell war seine Ankunft, aber auch der Pest ward auf der Stelle Einhalt gethan. Oft brauchte er gar nicht gegenwärtig zu sein, und in der Entfernung heilte er an mehrern Orten zugleich. [314]) Auch seine Talismane wirkten keine geringen Wunder, indem sie damit nicht nur die Krankheiten, sondern auch die Gewalt des Windes und den Meeressturm gebändigt haben sollen.

Es wäre zu weitläuftig, seine Heilungen und Vorhersagungen, die oft in der That an das Wunderbare gränzen, alle herzuzählen; aber der Mühe werth ist es, etwas von seiner magischen Philosophie zu vernehmen.

Indem zu der Zeit die Magie als etwas Ehrloses durch mehrere Befehle der Kaiser und des Raths (senatusconsultus) jedem streng verboten wurde; so bemühte sich Apollonius mit aller Kraft, dieselbe in ihrer Würde zu behaupten. Er machte aber zwischen Magie und Magie, oder Zauberei, einen Unterschied. Er selbst bekennet, als ein wahrer Pythagoräer, nicht allein Pythagoras Gebote und

313) Lamprid. in Alex. Sever. c. 29.

314) Philost. de vita Apollonii IV. c. 10.

Lehren zu halten, sondern auch seine Wunder zu thun, nicht aber aus Zauberei, wie man ihm solches andichte, sondern durch Hülfe der Weisheit und der Natur.

Unter Magie versteht Apollonius jene Kunst, welche durch Opfer, heilige Weihungen, durch Worte und Gebete Wunder wirkt, und in diesem Sinn wohl Magie genannt werden dürfe. Von Dämonen aber und Geistern und deren verschiedenem Unterschied spricht Apollonius nichts, wie es die übrigen Neuplatoniker zu thun gewohnt waren.

„Ein Zauberer, sagt er, bin ich nicht, aber ein besserer Mann (vir divinior), von Gott selbst in allen meinen Handlungen unterstützt. Opfer habe ich nicht nöthig; denn Gott ist mir immer gegenwärtig und erfüllt mir alle meine Wünsche, indem ich jene Herumstreicher und Spitzbuben lange hinter mich lasse (circulatores istos atque nebulones longo post me intervallo relinquo). Diese Kunst besitzen aber jene nicht, die nur mit Körperkräften sich üben und nach dem Sieg so inbrünstig rennen. Eben deßwegen kommt die Kunst jener Zauberer in der Kaufleute Häuser, da sehen wir diese den Gewinn ihres Handels dem Zauberer, den Schaden aber ihrer Sparsamkeit zueignen.

Deßwegen hat jene Zauberkunst Liebhaber genug an sich gezogen und gleichsam entflammt, daß sie sich bei Krankheiten sogar auf ihre Betrügereien verlassen und alte Weiber darum zu Rathe ziehen, die ihnen Steine aus den Eingeweiden der Erde, oder aus dem Mond und den Sternen heruntergefallene, oder indische Gewürze darbieten.

Einige haben sogar, die sonst die Sache verlachen, zu Buche gebracht, wie diese Wunderdinge verrichtet wer-

den können. Ich halte aber aus vollkommner Ueberzeugung fest darauf (mihi fixum ratumque est), daß junge Leute mit solchen Menschen nicht einmal sprechen sollen, damit sie nicht durch Spiel und Scherz sich solche Künste angewöhnen." [315])

Durch diesen festgesetzten Unterschied wurde die eigentlich wahre Magie aus ihrer Schmach selbst zu der höchsten Stufe der Ehre erhoben.

„Jede Kunst, sagt er in seiner Vertheidigung, außer der wahren Philosophie geht darauf aus, Reichthümer zu sammeln. Es gibt also eine Art falscher Weisen, welche du aber unter jene zu mischen dich hüten sollst, die wahrhaft weissagen. Die Weissagung, wenn es eine wahre ist, ist von höchstem Werth; ob dieses aber eine Kunst sei, weiß ich noch nicht. — Ich nenne die Zauberer falsche Weise, denn diese hängen nur den Reichthümern nach, welche ich stets verabscheute, so daß man mich diesen nicht beizählen kann. Meine Weisheit habe ich nicht selbst erfunden, sondern vom Pythagoras gleichsam als Erbtheil erhalten, der ich seine Gebote und Anordnungen befolge (Philostrat. VIII. c. 3. 4.). Ich trage ein leinenes Kleid, welches, so wie es die Reinigkeit befördert, auch mehr wahre Träume verschafft (c. 5.).

Uebrigens herrscht zwischen Gott und den Menschen ein enges Verwandtschaftsband; und somit ist der Mensch auf eine Weise der Gottheit theilhaftig. Alle sind auch überzeugt, daß die Gaben des Geistes und der Seele uns von Gott zufließen, und daß die am meisten damit Begabten Gott am nächsten und göttlich sind. Die indische

315) Philostrat. I.

Weisheit, zu der sich auch die ägyptische gesellt, lehrt: Gott habe Alles erschaffen, und die Ursache des Erschaffens sei die Güte Gottes.

Wenn Gott also gut ist, so nenne ich auch einen guten Menschen der Gottheit theilhaftig. Wohin dieses führt, wird der, welchem die Philosophie der Eklektiker nicht unbekannt ist, gleich verstehen." (c. 7.)

Seine Philosophie ist übrigens rein platonisch, pythagoräisch. Alles kommt von Gott; unsere Seele ist ein Theil von Gottes Wesen und wird nur von der Materie verunstaltet und von Gott getrennt, kann sich aber wieder der Gottheit nähern und die göttlichen Kräfte, Wunder zu thun, wieder erhalten, sobald sie sich nur vom Koth der Materie reiniget und den alten angebornen Glanz wieder herzustellen strebt. Seine eigenen Worte sind hierüber sehr merkwürdig. „Meine Lebensart, sagt er, ist von der anderer Leute sehr verschieden; ich gebrauche nur sehr wenig Speise, und dieß erhält meine Sinne gleich einem geheimen Mittel frisch und unverletzt, indem es alles Finstere davon abhält, so daß ich Gegenwart und Zukunft gleichsam wie in einem reinen Spiegel beschaue. Der Weise braucht nicht erst auf den Dampf der Erde und die Verderbniß der Luft zu warten, bis er Pestkrankheiten voraussehen kann, sondern er muß es früher wissen, daß sie kommen, später zwar als Gott, aber doch früher als der Pöbel: die Götter sehen die Zukunft, die Menschen die Gegenwart, die Weisen die Herannahung.

Diese Lebensart verschafft also den Sinnen eine solche Feinheit oder sonst eine Kraft, die die größten und wunderbarsten Dinge zu thun im Stande ist (c. 7. s. 9.).

Ich bin daher in der vollkommensten Ueberzeugung, daß heiligen und weisen Männern Gott seine Rathschläge eröffne.“ —

Es wäre hier wohl noch Mehreres, vielleicht weit Merkwürdigeres und Lehrreicheres von den griechischen Philosophen anzubringen, wenn es der Raum gestattete; da alle Pythagoräer und Platoniker ꝛc., von höhern geistigen Ansichten ausgehend und den innern Menschen und seine Fähigkeiten wohl kennend, das Wahrsagen und die Orakel vertheidigten und zum Theil auch zur Hervorbringung dieses innern Schauens rein geistige, naturgemäße, also magnetische Mittel gebrauchten. Auch die Stoiker waren für und mehr auf der Seite der Wahrheit der Orakel und die Aristoteliker (Peripatetiker) scheinen das Mittel gehalten zu haben, da sie die Sache nicht geradezu läugneten, aber sich auch weiter nicht viel um sie bekümmerten, noch sie vertheidigten.

Aber die Cyniker und Epikureer waren abgesagte und erklärte Feinde dagegen; welches auch nicht anders sein konnte, da bloß grobmaterielle Ansichten der Dinge vom Geiste nichts ahnen, aber deßwegen auch von dessen Hauch und Licht nicht belebt und erleuchtet werden können.

Auch von der Magie der Araber wäre sehr Vieles anzuführen, indem sie darin sehr erfahren gewesen sein sollen. Unter andern pflegten sie aus Schlüsseln Ringe zu verfertigen, vermittelst welchen und vermittelst gewisser Formeln ꝛc. sie viele Wunder thaten. [316])

Die Araber erlernten ihre Philosophie besonders von den Griechen, und die platonische, pythagoräische Lehre,

316) Tiedeman. disputat. etc. l. c. p. 75.

behielt bei ihnen fast durchgehends die Oberhand. Sie glaubten gleichfalls, daß man sich durch reinen Wandel der Gottheit nähern und die Ursachen aller Dinge dadurch in der Nähe beschauen könne; daß dadurch unsere Seele göttliche Kräfte erlange, um unmöglichst scheinende Dinge zu vollbringen.

Zu den mystischen Philosophen in Arabien gehörte vorzüglich Thophail, und dieser schreibt dasselbe von Avicenna. [317]) Er lehrte nämlich: unsere Seele sei ein Theil Gottes; wenn sie von der Materie sich reinige, so erlange sie auch göttliche Kräfte, oder entwickele vielmehr nur die verborgenen und von der Materie niedergedrückten und zurückgehaltenen Kräfte, und durch Erlangung dieser könne man die ganze Körperwelt beherrschen. [318])

5) Der Magnetismus bei den Römern.

Bei den Römern finden wir die griechische und ägyptische Medizin wieder; denn sie kam theils von Flüchtlingen und Reisenden dahin, theils führten die Römer auch selbst fremde Gottheiten mit sich nach Hause und der Traumschlaf (incubatio) war hier gleichfalls schon in der allerfrühsten Zeit üblich.

Aber auch vor der Einführung fremder Gottheiten ward die Magie schon bei der Erbauung Roms von Numa gepflegt. Durch magische Gebräuche soll er den Jupiter von dem Himmel gerufen haben, damit er aus göttlicher Eingebung offenbare, auf welche Weise der Gottesdienst

317) Thophail. philosoph. aut. edit. Pocock. p. 3.

318) Tiedemann. l. c. p. 98.

und die heiligen Gebräuche einzuführen wären. [319]) Dasselbe wird von andern auf verschiedene Weise erzählet. Plutarch [320]) sagt z. B.: Zu derselben Zeit seien Faunus und Picus, in magischen Künsten und Zaubereien wohl berühmte Männer, nach Italien gekommen, welche Numa freundschaftlich aufgenommen habe. Nach Art des Protrus haben sie sich in verschiedene Gestalten verwandelt, den Jupiter vom Himmel gezwungen und dem Numa gegenwärtig dargestellt, daß er von ihm die Kunst Wunder zu wirken erlernte. Bekannt ist es übrigens, daß die alten Etrusker und auch die Sabiner eine Art von Opfergebräuchen hatten, womit sie das Ungewitter abzuwenden vermochten und selbst weissagende Gesichte bekamen. Die Etrusker eigneten gewissen Worten und Stimmen eine solche Kraft zu, daß sie überzeugt waren, damit allerhand Uebel abzuwenden. Man pflegte auch an den Thürpfosten etruskische Worte einzuschreiben, um den Ausbruch und die Gewalt des Feuers zu bändigen. [321])

Auch die Marser sind von Alters her in ihren Zauberkünsten, wie Plinius schreibt, sehr erfahren gewesen; sie bezauberten die giftigen Schlangen und lockten sie selbst durch ihren Gesang aus der nächtlichen Ruhe. Wir finden also in dem uralten Rom dasselbe, was man überall und bei allen Völkern findet, nämlich wahrsagende Erscheinungen auf verschiedene Weise entwickelt und magische Gebräuche, sich vor Uebeln zu bewahren, deren Natur ihnen in ihrer rohen Kindheit unbekannt war und so höhern We-

319) Liv. I, 20.

320) Plutarch. in Numa.

321) Festus de verborum significatione „arse, verse.“

sen aneigneten, wodurch die Fabel nach und nach allerhand Ungereimtheiten hineinstrickte.

Die griechisch-ägyptische, nach Rom verpflanzte und nach römischem Volksgeist gemodelte Medizin enthält gleichfalls einige Eigenthümlichkeiten, die uns zwar nicht mehr neu, aber doch merkwürdig sind.

Podalirius, der Sohn des Aeskulaps, wurde schon sehr früh von den Dauniern als Helfer in Krankheiten (νόσων ἀκεστής) göttlich verehrt. Sie waschen sich in des Althänus Fluthen und hören, auf Fellen schlafend, die wahren Orakel des Götterarztes. [322]) Podalirius wurde nämlich nach dem Brande von Troja nach der ausonischen Küste in das Gebiet der Daunier verschlagen, wo er die von seinem Vater erlernte Heilkunst auszuüben fortfuhr. Auch Strabo sagt: [323]) In dem Lande der ehemaligen Daunier sei das Grabmal des Podalirius hundert Stadien von der See entfernt. Und das Wasser des Flüßchens Althänus (jetzt Candelaro) heile alle Viehkrankheiten.

Andere sagen, auch Kalchas, dem Seher in der Ilias, sei in Daunien, einer italischen Provinz, ein Heiligthum geweiht, wo er Träumenden antwortete und wo die Fragenden sich auf die Felle eines geopferten Widders legten, um prophetische Eingebungen zu bekommen. [324])

Auf ähnliche Art erforschten die Unterthanen des Königs Latinus die Antworten des Faunus-Orakels:

---

322) Sprengel, Gesch. d. Arzn. I. 167.

323) Strabo, Lib. VI.

324) Wolfs vermischte Schriften und Aufsätze a. a. O.

„An der Albunea Schlund, die groß vor den Nymphen der Wälder
Rauscht mit heiligem Quell und dumpf mephitischen Dunst haucht,
Wenn Gaben der Priester — — — — — —
Weihete, und in der Stille der Nacht auf geopferter Schaafe
Ausgebreiteten Fellen sich streckt, und pflegte des Schlummers;
Sahe er schweben umher viel seltsame Wundererscheinung,
Und er vernahm vielfaches Getön, und hielt mit den Göttern
Hehres Gespräch, und redte zum Acheron tief im Avernus.“ [325])

Im folgenden Kriege der Rutuler und Troer war der ehrwürdige Priester Umbro aus dem Marubier Volke der einzige Arzt. „Er pflegte der Natternbrut und den streng anhauchenden Hydern Schlummer zu streuen durch Zaubergesang und Berührung.“

Als endlich Aeneas selbst verwundet war, suchte ihn Japis zu heilen. Ihm hatte einst aus heftiger Liebe Apollo die eigenen Aemter, Vogelschau, die Guitarre und Pfeile angeboten; er aber

„Wollte vielmehr der Kräuter Gewalt und die Wege der Heilung
Einsehn, und ungerühmt stillhandelnde Künste betreiben.“ [326])

Auch in der Folge noch erkannten die Römer stets die Etrusker als ihre Lehrer in den göttlichen Wissenschaften des Heilens und Wahrsagens, so wie die Auslegung der Vorbedeutungen vorzüglich ihr Werk war. So wurden zwölf römische Jünglinge aus vornehmen Familien den Etruskern übergeben, um von ihnen in den Wahrsagerkünsten Unterricht zu nehmen. Besonders war die Vogelschau (Auspicium) schon zu des Romulus Zeiten üblich, und Numa setzte eine eigene Vogelschau-Schule (Colle-

325) Sprengel. I. S. 227. aus Aen. VII. 85.
326) Aen. XII. 395.

gium augurium) ein, und diese waren in den ältesten Zeiten die Aerzte Roms.

„Einer der ältesten Gebräuche in Rom, wodurch man Volkskrankheiten abzuwenden und den Zorn der Götter zu stillen suchte, sagt Sprengel (I. S. 230), bestand in der Befragung der Orakel in den sibyllinischen Büchern.“

Die sibyllinischen Bücher befragte man erst in spätern Zeiten; in der frühesten Zeit berathete man die Sibyllen selbst nicht bloß in Krankheiten, sondern auch in andern Angelegenheiten des Staats sowohl, als in besondern Verhältnissen des Lebens.

Gewöhnlich kennt man die Sibyllen nicht einmal dem Namen nach, weil man es nicht der Mühe werth hält, sich um das Wesen und die Geschichte derselben umzusehen; nur hin und wieder hat irgend ein Geschichtsforscher doch etwas Wesentliches daran gefunden, indem er sie als außerordentliche Erscheinungen wohl mehr oder weniger seiner Aufmerksamkeit würdigte und nach seinen festsitzenden Begriffen entweder in das Reich der Thorheiten oder der gegründeten Wahrheit stellte. Für die Geschichte des Magnetismus, glaube ich, gibt es aus dem Alterthum nichts Merkwürdigers, als gerade eine ausführliche Geschichte der Sibyllen, welche eigentlich mit den Orakeln einerlei beweisen helfen, daß man den Magnetismus zu allen Zeiten und an allen Orten der Erde finde, freilich nicht unter dem jetzigen Namen, aber unter der Decke einer geheimnißvollen Wissenschaft. Wollte man aber aus den nächsten besten hierüber geschriebenen Büchern gleich das ganze Wesen des Magnetismus herausfinden; so würde man, glaube ich, nicht aufs Beste zu Rechte kommen. Hierzu ist ein sehr mühsames Umhersuchen und Zu-

sammenklauben nothwendig. Etwas von der Geschichte der Sibyllen, besonders zu unserm Zweck, ist auch in der französischen Bibliothek des Magnetismus enthalten. [327])

Ich habe hierüber mit Fleiß und sehr weitläuftig nachgesucht; daher will ich in gedrängter Bündigkeit, so gut ich es kann, das Gefundene mittheilen.

a) Die Sibyllen.

Unter Sibylle verstand man eine weissagende Frau; die durch göttlichen Geist erleuchtet künftige Dinge verkündete. [328]) Das Wort selbst ist zusammengesetzt aus σιος Gott, nach der äolischen Mundart, und βουλη, der Rath (Diodorus Siculus et Origenes;) also Gottes Rath. Nach andern kann es auch von σιω, heftig bewegen (agito) und βυλλος, voll, also voll heftiger Bewegung beim Wahrsagen, herkommen, [329]) weil sie meist in sehr aufgeregten Zuständen zu weissagen pflegten.

Man hat von jeher über die Zahl, das Alter, ihr eigenthümliches Vaterland und die Zeit, in welcher sie lebten, nicht ins Reine kommen können; fast kein einziger Schriftsteller stimmt hierüber mit den andern überein. Dieß beweist uns gleich, daß sie keinen klaren Begriff von dem

---

327) Bibliotheque du Magnétisme animal. T. II. p. 154 et 242.

328) Petri Petiti de Sibylla libri tres. „Sibylla est puella, cuius pectus numen recipit.“

329) Dissert. sur les Oracles de Sibylles: par J. Crasset. Paris, 1678.

Wesen und der Natur des Geistes gehabt haben, welcher diese Frauen oder Mädchen beseelte.

Einige nehmen eine, andere zwei, drei, viere, andere zehn an.

Varro, [330]) welchen der heilige Augustin den gelehrtesten und beredtetsten Mann unter den Heiden nennt, nimmt zehn an. Ihm stimmt Lactantius [331]) und der größte Theil der heiligen Väter bei.

Aelian [332]) nimmt viere an; Solin drei. Auch Plinius spricht von dreien, deren Statüen man zu Rom am Schlosse fand. Jene drei des Solius sind die delphische, die erythräische und die kumanische. Martian Kapella (Satyricon) kennt zwei, die erythräische, auch phrygische genannt, und die kumanische.

Diodor von Sicilien spricht nur von einer, die er Daphne nennet; andere heißen sie Mantho, eine Tochter der Tiresias, die in einem Sack von Theben durch die Epigonen, 27 Jahre vor der Zerstörung Trojas, soll nach Delphi geschickt worden sein (Crasset l. c.).

Plato im Phädro spricht auch von einer (και ἐαν δη λεγωμεν Σιβυλλαν). Auch Cicero spricht nur von einer, sowohl in seinem Buch über die Natur der Götter, als über die Wahrsagung. Plutarch spricht öfter in der vielfachen Zahl, unterscheidet aber Sibylle von prophetischen Weibern.

---

330) Varro, lib. IX. ad C. Caesar.

331) Lactantius de falsa religione. c. 6.

332) Aelian. ποικιλης ἱστοριας. lib. 12. c. 35.

Es wird aber der Streit über die Zahl der Sibyllen auf folgende Weise entschieden.

Es gibt nur eine Weissagung dem Wesen nach, eine Erleuchtung, einen Gottes Rath (θεου βουλη), aber mehrere Weissager; verschiedene Beleuchtete kann es geben, so wie es nur ein Sonnenlicht gibt, deren Strahlen auf verschiedene Dinge eine verschiedene Wirkung thun. Die Zahl dieser Wahrsager läßt sich aber keineswegs bestimmen. Zwei, drei und zehn Sibyllen angenommen, ist viel zu wenig, und 2—3 und 10 Tausend angenommen ist auch noch zu wenig; insofern haben also alle Sibyllen-Beschreiber weit gefehlt. Sprechen sie aber von der Zahl der Sibyllen, die ihnen und ihrer Mitwelt bekannt waren, dann können alle Recht haben. So hat z. B. Martian Kapella nur von zwei, Solin von drei, Varro aber von zehn gehört. Die Natur der Sache selbst kannten sie nicht; daher konnten sie auch nicht unterscheiden, daß Weissagung von den Weissagern verschieden sei, wie es Petitus schon eingesehen hat, wenn er spricht: „Die Weissagung selbst als Gottes Rath ist nur eine, kann aber von vielen geübt werden, mehrere können darin berühmt geworden sein.“ Auch in Hinsicht der Zeit ist keine Epoche anzugeben, sie ist immer gewesen, so wie das Licht immer war. Die frühe Fabelzeit braucht daher weder als Zufluchtsort noch als Schreckenszeit der Verwirrung und Lüge besonders vertheidigt zu werden. Auch wir haben nur ein Hellsehen, eine innere Erleuchtung des waltenden Sinns, aber mehrere Hellseher haben wir auch.

Wenn ich nun die Zahl der zehn varronischen Sibyllen durchgehe, so werden uns auch die Namen und das

Land ihres vorzüglichen Aufenthalts, so wie das Merkwürdigste einer jeden insbesondere offenbar werden.

Die erste ist die persische oder chaldäische, Sameta genannt, sie soll die älteste sein und 24 Bücher geschrieben haben, in denen mit der größten Bestimmtheit die Zukunft und selbst die Ankunft Christi, seine Leiden, sein Tod und seine Auferstehung vorhergesagt gewesen sein sollen. (Crasset l. c.)

Die zweite war die lybische Sibylle.

Die dritte die delphische, oder die Daphne des Diodors, die auch Homer besingt und von der die berühmtesten Orakelsprüche von Delphi bekannt sind. Es geht schon hieraus hervor, daß mehrere einander im Götterdienst folgende Frauen denselben Namen führten, wodurch die mit der Sache unbekannten die Lebenszeit mehrer für das Alter einer einzigen ansahen.

Die vierte und eine der berühmtesten ist die von Kumä (Sibylla Cumana), die, im Gebiet von Troja geboren, nach Italien gekommen sein soll, und besonders von den Römern sehr hoch verehrt wurde, indem sie nach ihrem Glauben die ganze Bestimmung ihres Reichs vorausgesagt habe. [333])

Vor der Ankunft der kumanischen Sibylle in Italien haben die Völker besonders die Karmenta, die Mutter des Evanders, wegen ihren Weissagungen bewundert. [334]) Daher das Sprichwort entstanden ist, wenn jemand von ver-

---

333) Plinius lib. 34. c. 5.

334) Plin. lib. 1. „Carmenta, quam fatiloquam ante Sibyllae in Italiam adventum miratae hae gentes fuerant."

borgenen Dingen sprach: er hat mit der Mutter des Evanders gesprochen (cum matre Evandri locutus est.).

Ich will von dieser kumanischen Sibylle Mehreres anführen. Navius in seinem Krieg von Afrika und Piso in seinen Jahrbüchern (Annales) erzählen sehr viel davon. Auch der Dichter Virgil hat von dieser Sibylle umständlicher Erwähnung gethan.

Sie gab schon ihre Orakel, bevor Aeneas in Italien anlandete, da sie in einer tiefen Höhle in der Nähe des averniſchen Sees (Lacus Avernus) gewohnt haben soll. Man nannte sie Jungfrau und Priesterin des Apollo. Ihre Antworten schrieb sie oft auf Palmblätter und legte sie am Eingang der Höhle, von wo sie der Wind oft in weiter Ferne getragen. Wenn sie aber ihre Antworten mündlich gab, so war sie in der heftigsten Bewegung. Virgil beschreibt diesen aufgeregten Zustand der Sibylle musterhaft, wie man ihn zwar seltener auch in magnetischen Krisen bei Schlafwachenden antrifft. „Sie verändert ihre Züge und Farbe im Gesichte, sagt Virgil, [355]) ihre Haare sträuben sich, die Brust hebt sich voll und keuchend empor, und das wilde Herz stößt wüthend an; ihre Lippen schäumen und ihre Stimme ist schreckhaft. Wie außer sich irrt sie in ihrer Höhle herum und geberdet sich, als wollte sie den Gott aus ihrem Busen stoßen ꝛc.“

355) Virgil. Aeneid. lib. VI. v. 45 seq.

— — — — Cui talia fanti
ante fores, subito non vultus, non color unus,
non comptae mansere comae; sed pectus anhelum
et rabie fera corda tument — — — —
At Phoebi nondum patiens, immanis in antro
bacchatur vates, magnum si pectore possit
excussisse deum. etc.“ —

Dieß ist der Korybantismus, den auch die Griechen beschrieben, und das Wahrsagen in der Raserei (divinatio per furorem), der in Krampfzufällen und besonders bei hysterischen Weibern nicht die allergrößte Seltenheit ist; daher Aristoteles und viele andere das Wahrsagen als eine besondere Eigenschaft der Melancholiker nennet. Die Sibylle spricht von sich selbst also:

„Ich bin ganz gestreckt und mein Leib ist betäubt, die ich nicht weiß, was ich sage; allein Gott befiehlt mir zu sprechen — warum muß ich diesen Gesang jedem verkünden? Und wenn mein Geist nach der göttlichen Hymne ausgeruht, so befiehlt mir Gott von Neuem zu weissagen. Ich weiß die Zahl des Sandes und das Maaß des Meeres, und die Höhen der Erde, und die Zahl der Menschen, und die Gestirne, und die Bäume und die Thiere ꝛc.“ 336)

Nach Plutarch 337) hat sie auch den Feueraus bruch des Vesuvs verkündet, welcher Pompeji, Herkulanum und Stabiä verschlang und wobei selbst der Naturbeschreiber Plinius seinen Tod gefunden haben soll.

---

336) Traité de la Créance de Pères à l'occasion de l'esprit attribué aux Sibylles par David Blondel. Charenton, 1652. p. 25. 64. etc., oder im 2ten Buch der Sibylle p. 13.

337) Plutarch. in libro: Cur nam Pythia non amplius reddat oracula. „Haec vero, quae recens apud Cumas et Dicaearchiam acciderunt; non ne pridem Sibyllinis decantata carminibus, tempus veluti debens persolvit? Eruptionem, inquam, montani ignis, fervorem maris, saxorum et massarum flagrantium ventorum vi ejectionem, tot tantarumque urbium interitum, ut hodie, qui ad ea loca accedunt, non possint cernere, ubinam conditae fuerunt.“

„Ist das letzte Ereigniß, sagt er, von Kumä, nicht schon lange durch die Reime der Sibylle vorhergesagt gewesen?

Ich spreche von jenem Feuerausbruch aus dem Berge, von jenem Sprudeln des Meeres, von jenem Auswurf brennender Felsen, und Winde, wodurch so viele Städte ihren Untergang fanden, von denen der Wanderer jetzt keine Spur mehr trifft.“ —

Diese kumanische Sibylle wurde auch Herophile, auch Amalthea genannt, und wegen diesen verschiedenen Namen hat sie Varro als die siebente bezeichnet. Dionys von Halicarnaß, Solin und Plinius erzählen viele Wunder von ihr. Ihre Bücher waren die glaubwürdigsten und wurden von den Römern immer mit der größten Verehrung aufbewahrt.

Die fünfte und ebenfalls sehr berühmte Sibylle war die erythräische, die einige für die persische halten. — Den Lesbiern hat sie lange Zeit vorausgesagt, daß sie die Herrschaft auf dem Meere verlieren würden. Auch soll sie den Brand von Troja bestimmt vorausgesagt haben.

Die sechste ist die samische, von der Eratosthenes spricht.

Die siebente nach Varro die Herophile.

Die achte die vom Hellespont, welche nach Heraklides zu Solons und Cyrus Zeiten weissagte.

Die neunte die phrygische, welche wohl mit der kumanischen einerlei ist.

Die zehnte die Tiburtine, auch Albunea genannt, welche zu Tibur ihre Orakel gab und wie eine Göttin verehrt wurde.

Lange nach ihrem Tode fand man ihre Bildsäule mit einem Buch in der Hand, und diese wurde auf Verordnung des Senats nach den Tempel des Jupiters Capitolinus gebracht. [338])

Nun sind dieses nicht die einzigen, von denen die Kunde erzählt; andere haben noch weit mehrere genannt, dessen Ursache auch schon aus der oben angebrachten Bemerkung hervorgeht.

Von diesen Sibyllen kommen nun die sibyllinischen Bücher her, die in späterer Zeit sowohl in Krankheiten, als selbst in Staatsangelegenheiten befragt wurden, und die man besonders in Rom gleichsam als Bewahrer ihres Schicksals ansahe und verehrte. Ihr erster Ursprung ist eben so unbekannt, als die Geschichte der Orakel selbst. Ihre Zahl war groß, aber ebenfalls unbestimmt, indem nur eine, nämlich die erythräische, ihre Bücher mit ihrem Namen bezeichnet hat. Sie sind übrigens doppelter Art, nämlich die Bücher der ältern, der Griechen und ersten Römer Zeit, und die spätern, welche meist verfälscht und untergeschoben sein sollen. Von den letztern sollen noch acht Bücher in griechischer und lateinischer Sprache geschrieben übrig sein.

Uebrigens sind dieses besonders, die in Rom aufbewahrt wurden, eine Sammlung von mehrern Sibyllen und Orakeln gewesen, die von verschiedener Zeit und Ort zusammengetragen wurden; denn nach Lactantius [339]) hat jede Sibylle ihr eigenes Buch gehabt; oder hat sie selbst nicht ihr eigenes Buch gehabt, so haben ja ihre Weissa-

338) Poisardus de Sibyllis. p. 275.

339) Lactant. divin. Instit. lib. I. c. 6.

gungen andere aufschreiben können, die sie umgaben oder beratheten. Diese Bücher enthielten nun in den räthselhaftesten Deutungen und Verblümungen, oft aber auch mit bestimmter Angabe, die Aufschlüsse der Zukunft und durften anfangs nur von Abkömmlingen des Apollo, später aber nur von den Priestern gelesen werden, bis zu den in Rom aufbewahrten eigene Männer bestimmt wurden, welche sie bewachen mußten, sie lesen und im Nothfall den Fragenden daraus antworten durften.

Die Geschichte, wie nun diese Bücher nach Rom gekommen sind und was sie dort für ein Schicksal gehabt haben, ist folgende.

Eine alte kleine und unbekannte Frau kam zu dem König Tarquinius mit mehrern Büchern nach Rom, nach einigen Schriftstellern hatte sie neun an der Zahl, nach Plinius nur drei. Man glaubte, diese alte Matrone sei die kumanische Sibylle selbst gewesen, und habe sie dem König für 300 Goldstücke angeboten. Der König scherzte über einen so hohen Preis; die alte Frau warf aber gleich drei davon in das Feuer. Darauf fragte sie: ob er für die sechs andern denselben Preis geben wolle? Tarquin hielt sie für eine Verrückte. Gleich warf sie wieder drei in das Feuer; und nun fragte sie ihn zum letzten Mal: ob er dieselbe Summe Geldes für die noch drei übrigen geben wolle? Tarquin, über diese eigenthümliche Standhaftigkeit erschrocken, gab ihr das Geld dafür; die Frau verschwand und man hat sie nicht wieder gesehen. Der König übergab nun diese drei Bücher zweien Männern (duumviris) zur fleißigen Aufbewahrung und zur Berathung, welche den Römern nachher so oft aus der Noth geholfen, oder doch nicht selten ihr Schicksal vorausgesagt haben. 213

Jahre nachher wurden zehn Männer (decemviri) zur Wache bestellt. Sulla setzte noch fünfe hinzu (quindecimviri), diese bewachten nun die Bücher und antworteten nicht anders daraus, als auf Befehl des Senats: welches nur bei großen Vorbedeutungen (prodigiis), bei irgend einem Unglück, oder wenn es sich um eine sehr wichtige Angelegenheit handelte, geschah.

Nach den Geschichtschreibern Livius, Suetonius und Tacitus wurden diese Bücher im Kapitolium aufbewahrt, welches aber bald nachher ganz abbrannte. Die Bücher seien aber da gerettet und nach andern in den Tempel des Apollo Palatinus gebracht worden, der aber dann auch abbrannte.

Recht geheim hielt man eigentlich nur die Bücher der Kumana, und diese sollen keineswegs verbrannt sein, weil sie in einem steinernen Koffer eingepackt in die Erde vergraben waren. —

Dionys von Halicarnaß [340]) sagt: Diese Bücher blieben unbeschädigt in einer unterirdischen Höhle des Kapitoliums in einem steinernen Koffer bis zum marsischen Kriege.

Nachdem sie nun, auf welche Weise immer, um die Bücher gekommen waren, schickte Augustus drei Gesandte, den P. Sabinus, M. Octacilius und L. Valerius, nach Asien, Afrika und Italien, ganz vorzüglich aber zur erythräischen Sibylle, um Alles zu sammeln, was nur von den Sibyllen aufzutreiben sei; denn sie schätzten sie als das Palladium des Reichs.

---

340) Antiq. Rom. l. 4.

Daher ist es auch gekommen, daß die Bücher um vieles vermehrt und wahrscheinlich sehr viel falsche untergeschoben wurden. Ihre Zahl war nach Tacitus und Suetonius so groß und meist so falsch, daß August an 2000 soll verbrannt haben, und nur nach genauer Untersuchung die wenigsten ächten übrig behielt. Nach andern ist auch diese Sammlung Augusts unter Julian verbrannt worden. Indessen scheint es doch bei genauer Untersuchung, daß die kumanischen Bücher unter August nicht verloren waren; denn erstens sollen sie in den Händen sehr vieler gewesen sein, wie dieses Varro bezeuget, und beim zweiten Braud des Tempels des Apollo Palatinus kam man bei Zeiten zu Hülfe. Flavius Vopiskus [341]) sagt: Hätte man beim Brand nicht fleißig geholfen, so wären die kumanischen Bücher verbrannt. Selbst August soll befohlen haben, diese Bücher abzuschreiben, weil man die Zeichen nicht mehr gut lesen konnte. [342]) Nach Crassets Untersuchung wurden sie erst nach Konstantin dem Großen im Jahr 339 nach Christo von einem gewissen Stilikon verbrannt, welcher die Gäten in das Reich führte und zuvor die sibyllinischen Bücher verbrannte, damit nicht Rath zu finden wäre.

Ich habe die Geschichte dieser Bücher mit Fleiß etwas ins Breite gezogen, weil vielleicht Manchem damit doch geholfen sein könnte, da sie so sehr unbekannt sind, und weil man zugleich dadurch den Werth einsehen lernt, den die Römer auf diese Bücher gesetzt haben.

---

341) In Aureliano lib. 23.

342) Jusu Augusti transscripti a pontificibus, quia characteres exsolescebant.

Der Aufenthalt der Sibyllen war meist an abgelegenen stillen und ruhigen Orten, besonders in Höhlen ꝛc., wie dieses auch bei den Orakeln in Griechenland der Fall war, wo besonders Böotien an solchen Höhlen und Löchern, nach Plutarch, sehr reich war, in welchen die meisten Orakel waren. Die Höhle zu Delphi beim Orakel des Trophonius ꝛc. ist bekannt, und bei Kumä war die ganze Gegend sogar vulkanisch; rauchende Wasser und Schwefeldämpfe machten sie dem Wanderer oft unzugänglich; der aufsteigende Dampf aus der Hundsgrotte und der avernische See waren mit so tödtlicher Luft umgeben, daß selbst die nahenden Vögel todt aus der Luft gefallen sein sollen. Es ist natürlich, daß diese Höhlen, die an sich schon zu tiefen Betrachtungen und ganz andern Stimmungen einluden, für den Aufenthalt dieser Wahrsager, die sich von der Welt völlig abgezogen hatten, besonders geschickt waren, wo die betäubenden Dämpfe und Gasarten ihren Geisteszustand noch bedeutend höher stimmten und zur Weissagung geschickt machten.

Wäre nun hier noch die Frage, ob nicht etwa das Ganze von diesen Sibyllen und Orakeln nur Fabel, oder ob doch auch etwas von Wahrheit darunter sei; so kann man auf nichts bestimmter antworten, als gerade auf dieses. Leitete uns nicht schon die Natur und das Wesen der Sache selbst und die Aehnlichkeit mit dem magnetischen Schlafwachen und Hellsehen auf die Wahrheit hin; so gibt es vielleicht keinen Gegenstand, für dessen Aechtheit von allen Geschichtschreibern, Rednern, Poeten und Philosophen nur eine Stimme herrscht. Es geht daraus aber nicht hervor, daß alle ihre Weissagungen in Erfüllung gingen, da dieses auch bei unsern Schlafwachenden keineswegs der

Fall ist, so wie jene gleich diesen auch in Gleichnissen, Anspielungen, in Schrift und Wort, bestimmt oder unbestimmt, ihre Gesichte verkündeten; denn auch sie weissagten, wie die magnetischen Seher, entweder durch Wort, oder Schrift, oder Zeichen, wie Servius sagt. [343])

Um diese Wahrheit dem unwissenden Leser begreiflich zu machen, will ich hier Einiges beweisthümlich anführen.

Außer den Philosophen und Geschichtschreibern, Griechen und Lateinern, als Plato, Aristoteles, Strabo, Aelian, Pausanias, Apollodor, Lucian, Homer, Aristides, Plutarch, Varro, Cicero, Diodor, Tacitus, Sueton, Livius, Florus, Valerius, Dionys von Halikarnaß, Plinius, Virgil, Ovid, Juvenal ꝛc., sind es besonders noch die heiligen Kirchenväter, welche die Wahrheit der Orakel und Sibyllen bezeugen. / Die heiligen Väter haben nicht selten sogar die Orakelstimmen als Beweise angeführt, um die Ungläubigen zu bekehren, indem dieselben einige Jahrhunderte schon die Ankunft Christi vorausgesagt hätten. Es waren den Heiden nämlich die Sibyllen das, was den Juden die Propheten waren; ihre Bücher sollen vorzüglich die Geheimnisse der Religion enthalten haben, und deßwegen wären sie von den Kaisern in der ersten christlichen Zeit zu lesen so streng verboten worden.

Ueber dieses Verbot klagt der heilige Justin laut in seiner Vertheidigung, indem er die Orakel gegen die Ungläubigen geltend macht. Da die ersten Christen sich an

---

343) Servius ad Maronis verba: „Tribus modis futura praedicit, aut voce, aut scriptura, aut signis, horrendas canit ambages antroque remugit obscuris vera involvens.
Maro.

dieſes Verbot nicht kehrten und vielmehr auf alle mögliche Weiſe dieſelben zu leſen trachteten; ſo wurden dieſe erſten Chriſten ſogar Sibylliſten genannt. [344])

Zu den Kirchenvätern, welche die Orakel am meiſten rühmten, gehören vorzüglich der Papſt Clemens, Juſtin der Märtyrer, Athenagoras, Theophil von Antiochien, Euſebius, Lactantius, Clemens von Alexandrien, der heilige Ambroſius, Hieronymus, Auguſtin und Iſidor von Sevilla, welche alle die Wahrheit der chriſtlichen Religion auf das Anſehen der Sibyllen ſtützten. In ſpätern Jahrhunderten ſprachen noch Onuphrius, der ein eigenes Buch ſchrieb, Sextus von Siene, der P. Caniſius, Salmeron und andere davon; und wie allgemein angenommen und heilig ihnen die Stimme der Sibyllen ſein mußte, beweiſt uns noch eine Stelle in der Todtenmeſſe, wo es heißt: „Nach dem Zeugniß Davids und der Sibylle werde jener letzte Tag des Zorns durch Feuer enden.“ [345])

Daß die Orakel in ihren Weiſſagungen auch die Ankunft Chriſti berührten, geht aus mehrern Stellen hervor, die ſich hin und wieder bei den angezeigten Männern finden. Ich will hier ſowohl von Heiden als von Chriſten einige anführen.

Cicero, der 70 Jahr vor Chriſto lebte, ſcheint dieſe ſibylliniſche Verkündigung der Ankunft Chriſti dadurch zu verrathen, wenn er ſagt: Beachten wir die Reime der Sibylle, ſo ſagt ſie uns: jenen, den wir für den wahren König halten, ſollen wir auch König nennen, um glücklich

344) Origenes contra Celsum. Lib. VII.

345) Dies irae, dies illa solvet in favilla, teste David cum Sibylla.

zu sein. Und wenn nun dieses in jenen Büchern enthalten ist, für welchen Menschen und auf welche Zeit ist dieses zu nehmen? [346])

Der Fürst der Dichter, Virgil, 40 J. v. Chr., [347]) singt: „Ein neues Geschlecht wird uns von dem Himmel geschickt, das letzte von der kumäischen Sibylle besungene Alter ꝛc. Daher, keusche Lucine, sei diesem Knaben gewogen, der geboren werden soll, durch welchen das eiserne Alter aufhören und das goldene auf die Welt gebracht werden soll.“

Tacitus, [348]) Sueton [349]) und Livius waren Feinde der Christen; allein sie sprechen von einer sehr alten Prophezeiung, daß ein Mensch, aus Judäa gebürtig, sich der ganzen Welt bemächtigen werde. Einer der wüthigsten Christenfeinde, der Kaiser Aurelian, verbot aufs strengste, die Bücher der Sibyllen zu lesen. Als er aber in dem markomannischen Kriege nicht gut, wo aus noch ein, wußte, wandte er schlau seine Sprache, und schrieb an den Senat einen Brief, worin es heißt: „Ich wundre mich, heilige Väter, daß man so lange anstand, die sibyl-

---

346) Cicero de Divinatione. Lib. II. c. 110.

347) Virgil. Eclog. IV.:
Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Ultima Cumaei venit carminis aetas,
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna etc. —
Tu modo nascenti puero, quo ferea primum
Desinet, ac toto surget gens aurea mundo
Casta Lucina fave. —

348) Lib. XI. „Pluribus persuasio inerat antiquis, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Judaea potirentur.“

349) In Vespasiano: „Pererebuerat oriente toto vetus et constans opinio esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.

linischen Bücher zu öffnen, als gehörtet ihr nur in die Kirche der Christen und nicht in die Tempel aller Götter.“ [350])

Als der vorzüglichste Vertheidiger der Sibyllen unter den Kirchenvätern ist wohl der heilige Augustin anzusehen. [351]) Gleich im Anfang spricht er von den Sibyllen und führt 27 Verse von der erythräischen Sibylle an, welche die Ankunft Christi und seine Leiden genau voraussagte. — Ihre Worte sind nämlich: „In die feindlichen Hände der Untreuen wird er gerathen, mit giftigem Speichel werden sie ihn bespeien, ihn auf den heiligen Rücken schlagen; sie werden ihn mit einer Dornenkrone krönen, und zur Speise werden sie ihm Galle, zum Trank Essig geben. Der Vorhang im Tempel wird reißen und mitten am Tage wird eine Finsterniß sein drei Stunden lang; und er wird sterben, drei Tage im Schlafe ruhen und dann zum freudigen Lichte als der erste wieder kommen.“

Der gelehrte Jesuit Canisius erwähnt noch andere Orakel, die dasselbe voraus gesagt hätten, was er, wie er sagt, aus einer ungedruckten Handschrift gezogen habe, von der Bethulejus Erwähnung thut, was sich in den von Opopse gesammelten Bruchstücken über die Sibyllen findet.

Auch Lactantius erwähnt dieser Vorhersagungen öfter: [352]) „Ich zweifle nicht, sagt er, daß in frühern

---

350) „Miror, vos patres sancti, tamdiu de aperientibus libris Sibyllinis dubitasse, perinde quasi in Christianorum ecclesia et non in templo omnium Deorum tractaretis.“ Vopiscus in Aureliano.

351) De civitate Dei. Lib. XVIII. c. 23.

352) Divin. institut. lib. 1. „his testimoniis quidam revicti solent eo confugere, ut aiunt, non illa esse carmina Si-

Zeiten die Lieder der Sibyllen als Narrheit angesehen wurden, weil man sie nicht verstand. Man nannte die Wunder Abenteuer, von denen weder Zeit, noch Ort, noch Urheber bezeichnet wären."

Sehr merkwürdig ist, was Justin der Märtyrer schreibt: [353]) „Es würde leicht sein zu verstehen, welches die wahre Religion sei, wenn man beachtete, was die Propheten und Sibyllen vorausgesagt haben." Von der Sibylle selbst spricht er: „Sie sei zu Babylon geboren, dann nach Kumä gekommen, wo sie künftige Dinge geweissagt habe. In der Mitte ihrer Wohnung (ihres Tempels) seien drei Cisternen in einem Stein gehauen gewesen, um zu baden. Die Sibylle, ob sie gleich sehr große und merkwürdige Dinge sagt, versteht selbst nicht, was sie sagt; besonders wenn der sie beseelende Naturtrieb (Instinctus) zu verlöschen beginnt, so verliert sie die Erinnerung alles dessen, was sie vorher gesagt hat. Daher braucht man sich auch über die Fehler nicht zu wundern, die man in ihren Büchern findet, die Schuld liegt nicht an ihnen, sondern an denen, die sie aufschrieben und aus Unwissenheit nicht genau Rechenschaft geben konnten." — Noch wichtiger ist, was er in seiner zweiten Vertheidigung spricht, die er dem Kaiser Antonin vorlegte, wo er vorzüg-

byllina, quod profecto non putabit, qui Ciceronem, Varronemque legerit, aliosque veteres, qui erythraeam Sibyllam aliosque commemorant, ex quorum libris ista exempla proferimus. Verum non dubito, quin illa carmina prioribus temporibus pro deliramento sint habita, cum ea non intelligerent; denuntiabant enim monstruosa quaedam miracula, quorum nec ratio, nec tempus, nec auctor designabatur."

353) Justin. Martyr, adversus gentes oratio, admonitarium ad Graecos.

lich beklagt, daß man den Christen die Bücher der Sibyllen verbiete.

Nach Clemens von Alexandrien hat sogar der Apostel Paulus die Orakel vertheidigt, welches auch aus Crasſets Untersuchungen hervorgeht. [354])

Clemens läßt den Apostel so sprechen: „Nehmet die Bücher der Griechen, sehet die Sibylle, wie sie die Einheit Gottes erklärt, und alles, was geschehen soll; nehmet den Hystaspes und leset, und ihr werdet sehen, daß er von dem Sohne Gottes klar und offen sprach.“

Außerdem, was hierdurch von den Sibyllen auf Christus gedeutet wurde, heißt es für die Wahrheit der Orakel bei Plato (im Phädrus) also: „Wir ziehen vielen Nutzen von jener Wuth, wie wir es aus göttlichem Antrieb bei der Wahrsagerin zu Delphi und Dodona erfahren. Wenn wir daher die Sibylle und alle andere, die geweissaget haben, einzeln herzählen wollten; so würden wir dazu viel Zeit und Mühe brauchen: überdem ist dieses eine der Welt so bekannte Sache, daß sie weiter keine Beweise braucht.“

Bei Varro [355]) heißt es: „Ich werde nicht zugeben, daß die Sibylle nicht gesungen hätte, was sowohl bei ihrem Leben, als noch nach ihrem Tode so vielen Nutzen gestiftet, deren Bücher wir jetzt noch öffentlich befragen, wenn wir wissen wollen, was aus dieser oder jener Vorbedeutung zu machen sei.“

Endlich das größte und wichtigste Zeugniß ist wohl Constantin der Große. Es ist um desto merkwürdiger, da

---

354) Crasset. l. c. p. 12.

355) Varro de re rustica. Lib. 1. c. 1.

seine Rede über die Sibyllen in der ersten Kirchenversammlung zu Nicäa abgelesen wurde. Er hatte noch die Bücher, und erst funfzig Jahre nach seinem Tode sollen sie verbrannt sein (Crasset).

Man hat gewöhnlich geglaubt, die Orakel hätten bei der Ankunft Christi ihre Stimmen verloren und nie wäre nachher mehr von ihnen was zu hören gewesen.

Dieses hatte seinen Grund wohl in der Unkunde des Wesens und in dem Aberglauben, als triebe der Teufel bei diesen Orakeln sein böses Spiel. Dazu mögen noch einige Gelegenheitsantworten der Orakel selbst beigetragen haben, indem unter andern auch dem Porphyrius geantwortet wurde: „Die Stimme kommt nicht mehr zur Priesterin, sie ist lange zum Stillschweigen verdammt.“ Auch dem Augustus, der nach Suidas und Nicephorus Zeugniß nach Delphi schickte, das Orakel zu fragen, was er für einen Nachfolger haben würde, antwortete selbiges: „Das hebräische Kind, dem alle Götter gehorchen, treibt mich von hier.“

Die Orakel hörten aber mit Christus nicht auf, denn sie sprechen heute noch fort; im Gegentheil wurde durch Christus ja das helle Licht erst angezündet und stark gemacht, so daß es nun kein Wind oder Sturm mehr auszulöschen vermag, da es vorher nur in finstern Höhlen in Sicherheit und Schutz zu brennen vermochte. Wir können dieses auch aus der Geschichte beweisen.

Plutarch lebte nach Christus und sagt doch ausdrücklich: das Orakel zu Lebadia, das des Trophonius und das zu Delphi daure noch fort. An einem andern Orte sagt er: der Tempel von Delphi wäre prächtiger als je; daß man alles Baufällige verbessere und noch neue Gebäude

aufführe; daß die kleine Stadt bei Delphi davon seine Nahrung ziehe. Das Orakel von Delphi hörte keineswegs von selbst auf, sondern es wurde von Dieben beraubt, als vorzüglich durch einen Phlegias; durch die Armeen der Perser, durch die Phocenser, durch Pyrrhus, Nero und endlich von den Christen selbst unter Constantin. Die Priester wurden ermordet, das heilige Feuer ausgelöscht, alle Güter weggenommen und unter die Soldaten ausgetheilt. Auf solche Weise hat das Orakel natürlich geschwiegen.

Sueton [356]) erzählt, daß das Orakel von Delphi dem Nero früher benachrichtete: er solle sich vor 73 Jahren in Acht nehmen. Dieser glaubte so alt zu werden und dachte nicht an den alten 73jährigen Galba, der ihm das Kaiserthum nahm. Philostratus spricht von Apollonius, der 90 J. n. Chr. lebte: er habe die Orakel des Amphiaraus von Delphi und Dodona besucht.

Auch Julian schickte nach Delphi, ob er die Rüstung nach Persien unternehmen solle. Dionys sagt, daß Amphilochus noch nach 230 Jahren nach Christo im Traume weissage. Macrobius erzählt, daß zu Arkadius und Honorius Zeiten der Gott zu Heliopolis in Syrien und die Fortuna zu Antium noch blühten. Zu Athen soll der Tempelschlaf noch im fünften Jahrhundert gebräuchlich gewesen sein. [357]) Sie waren ihrer Hülfe in den Tempeln so gewiß, daß ihnen selbst ein Traum, im Tempel gewesen zu sein, Wiedergenesung bedeutete. Die Griechen fasten

---

356) Suetonius in vita Neronis.

357) Kinderling a. a. O.

an einigen Orten jetzt noch, um sichere Träume zu bekommen. Mit Constantin aber hörten die Tempelanstalten gänzlich auf, da er alles Opfern auf das strengste verbot. Cäsar setzte gleichfalls Todesstrafe auf die heidnischen Weissager.

So sehr auch die Sibyllen bei den Römern in hohem Ansehen standen, so waren doch die Orakel der Griechen oft noch höher geschätzt, ja selbst die Ausleger der sibyllinischen Bücher verwiesen zuweilen geradezu die Orakel gleichsam als höhere Richter zu befragen.

Apollo ward vorzüglich schon sehr frühe von den Römern göttlich verehrt, zu dem der Consul Brutus nach Delphi schickte, um sich wegen den schlimmen Vorbedeutungen, durch die Rom so geängstigt wurde, Raths zu erholen; und ohngefähr 461 Jahre vor Christo wurde ihm schon zu Rom ein Tempel erbaut; zu seinem Gottesdienst wurden die vestalischen Jungfrauen bestimmt.

Nicht lange nachher wurde auch Aeskulap hier nicht minder als in Epidaurus verehrt, welcher auf folgende Art nach Rom gekommen sein soll. Als bei einer sehr verderblichen Volkskrankheit die sibyllinischen Bücher nachgeschlagen wurden; so deuteten die Ausleger derselben, nach Epidaurus zu gehen, um den Aeskulap um Rath zu fragen. Quintus Ogulnius wurde das nächste Jahr darauf wirklich hingeschickt. Als er sein Anliegen angebracht hatte, wälzte sich, statt der Antwort, eine Schlange, zur Bewunderung aller Zuschauer, aus dem Tempel ans Ufer, sprang in das Schiff und legte sich ruhig in der Kajüte des Gesandten nieder. Nach Ovid [358]) erhielten die Ab-

358) Metamorph. Lib. XV. v. 622.

geordneten im Traume die Offenbarung, daß Aeskulap sich in eine Schlange verwandeln wolle. Einige Asklepiaden gingen sogleich mit, die Römer mit dem Gottesdienst bekannt zu machen. Als die Anker bei der Mündung der Tiber ausgeworfen wurden, sprang die Schlange auf die Tiberinsel und legte sich ruhig hin. Dieß war ihnen ein Zeichen, daß der Gott hier verehrt sein wolle. Es wurde nun ein Tempel erbaut und der Dienst wie in Epidaurus eingerichtet. Auch der ägyptische Serapis hatte einen hohen Rang bei den Römern; und der Hygea wurde bald nachher von Junius Bubulcus ein besonderer Tempel erbaut. In der Folge verehrte man sie als Göttin der Gesundheit (dea salus), die gewöhnlich mit einer Opferschaale in der Hand und einer Schlange abgezeichnet wurde.

Auch Isis hatte auf dem Marsfelde einen Tempel, der funfzig Jahre vor Christo wieder zerstört wurde. Die Minerva verehrten sie unter dem Namen der Wahrsagerin (fatidica, medica). Nach Livius wurden auch Merkur und Herkules als medizinische Gottheiten verehrt. Lucina ward von den Weibern als Göttin der Geburt in hohen Ehren gehalten.

Es wäre von der Magie der Römer insbesondere sehr viel auszuheben, was entweder mit der magnetischen Behandlungsart, oder noch mehr mit den magnetischen Leitungsmitteln übereinstimmt, wenn nicht schon oft genug hiervon die Aehnlichkeit nachgewiesen worden wäre. In keinem einzigen Lande ist indessen die Magie so allgemein unter dem ganzen Volk verbreitet gewesen als in dem alten Rom; aber in keinem einzigen Lande ist sie auch zu einem so hohen Grade des Aberglaubens, ja Unsinnes,

gediehen und gemißbraucht worden als hier. Oeftere Senatsbefehle und die strengsten kaiserlichen Verbote vermochten den schrecklichsten Mißbräuchen und Ausartungen beinahe nicht mehr zu steuern. Schon unter dem Consul, Lucius Aemilius Paulus, wurden viele Magier aus Rom vertrieben. Bekannt sind auch die scharfen Verbote des Kaisers Constantin und Julius Cäsars. Auch unter Marcus Regierung sollten auf einen Rechtsspruch die meisten magischen Bücher zerstört werden ꝛc.

Es haben sich aber bei solchen magischen Heilungen, oder sonst, sehr Viele als eifrige Vertheidiger der Magie besonders hervorgethan, deren Zahl und Eigenthümlichkeiten ganz anzuführen, uns viel zu weit führen würde. Unter andern hat schon Asklepiades, der zur Zeit Pompejus des Großen lebte, die meisten schweren Krankheiten auf magische Art geheilt. So ließ er, um die Fallsucht zu heilen, einen Nagel, in ein Kreuz geschlagen, auf den Arm gebunden tragen. Xenokrates ist als Magier bekannt, so wie Basilides und Karpokrates mit ihrem Anhange. Den größten Ruf hat Julianus, der Zauberer (Theurgus), erhalten, der selbst die Pest zu Rom durch magische Künste geheilt haben soll. Eben so berühmt war Apulejus, ein platonischer Philosoph, der viel Wichtiges über Magie geschrieben. Unter den Aerzten haben nicht wenige auf magische Weise geheilt. Serenus Samonicus heilte die Wechselfieber durch an den Hals gehängte Knochen meist in sehr kurzer Zeit und eignete den Amuleten und gewissen Worten keine geringe Kraft zu, wie dieses aus seinem Abracadabra hervorgeht. Marcell, der Empiriker, Aetius und Alexander Tralian haben als eifrige Vertheidiger der Magie dieselbe ausgeübt und beschrieben.

Auch verschiedene Kaiser warfen sich zu Vertheidigern derselben auf, zu denen man vorzüglich die Antoninen, den Karacalla und den Heliogabalus rechnet. — Unter dem alten Tarquin ist besonders Atius Naevus als ein sehr merkwürdiger Hellseher bekannt, der unter seinen übrigen Weissagungen dem Könige sogar seine Gedanken entdeckte und einen solchen Ruhm erhielt, daß ihm die Römer eine Statüe errichteten.

Selbst von der dem Magnetismus ähnlichen Behandlungsart, der Berührung mit den Händen ꝛc., findet man hin und wieder deutliche Spuren. „Unstreitig, sagt Kluge, [359]) ist das Manipuliren mit starkem Contakte (eine Berührungsart und Streichen mit den Händen, welches nach ihm meist von den Sklaven verrichtet wurde), oder das Massiren die älteste und allgemeinste von allen Manipulationen. Bei Seneka [360]) heißt es: „Soll ich den Mucius glücklicher schätzen, welcher das Feuer behandelt, als hätte er die Hand jenem Berührer geliehen?“ Und der Dichter Martial singt: [361]).

„Die Berührerin durchläuft mit geschickter Kunst den Körper, und besprenget mit fertiger Hand alle Glieder.“

Bei Plautus heißt es: „wie, wenn ich ihn mit der Hand langsam berührte, daß er schlafe?“ [362]) Man

359) Kluge, Darstellung d. animal. Magnet. S. 403 u. 404.

360) Quidni ego feliciorem putem Mucium, qui sic tractavit ignem, quasi illam manum tractatori praestitisset? Seneca Epist. 66.

361) Martial. III. Epigr. 82.:
Percurrit agili corpus arte tractatrix,
manumque doctam spargit omnibus membris.

362) Plautus in Amphitruo: Quid si ego illum tractim tangam, ut dormiat.

hat nicht gut verstehen wollen, was das tractim tangere bedeuten soll; ich finde hierüber mehr, als ich gesucht habe. Es heißt nämlich: mit einer weichen und aufgehobenen Hand berühren. [363])

Was aber die übrigen Mittel anbelangt, welche von den Orakeln in verschiedenen Krankheitsfällen gebraucht wurden, so wissen wir wenig Zuverlässiges davon, weil sie nicht gesammelt und der Nachwelt überliefert wurden. Daß sie aber eine Menge Arzneimittel wirklich gebrauchten, geht aus der weitläuftig genug erzählten Geschichte derselben hervor, indem solche auf Weihtafeln geschrieben, auf Gemälden bildlich dargestellt und oft selbst deren Nuzzen und Gebrauch in den Säulen eingegraben wurden. Mehr würden wir vielleicht wissen, wenn wir die Schriften des Antipater, Demetrius Phalereus, Artemon von Milet, Nikostratus und Geminus von Tyrus ꝛc. noch in den Händen hätten. Doch ist auch so noch hin und wieder eine Spur zu finden, und vielleicht sind die Mittel des Hippokrates meist solche Tempelmittel, die er darin von den Weihtafeln gesammelt hat. Auch Plinius und Galenus haben einige bekannt gemacht. Nach erstern wurde unter andern die wilde Rosenstrauchswurzel wider den tollen Hundsbiß von den Orakeln gerathen; [364]) nach letztern ist besonders der Gebrauch der Diptamwurzel aus dem Tempel des Pythas ꝛc. angezeigt. [365])

---

363) Basilii Fabri Thesaurus eruditionis scholasticae. T. II. p. 2538, ubi citat: „tractim tangere est molli atque suspensa manu tangere.“

364) Plin. H. N. Lib. XXV. c. 3.

365) Galen. de compos. med. Lib. V.

Von den Inſchriften auf den Säulen ſelbſt iſt uns auch nur wenig bekannt worden. Zu Pauſanias Zeiten ſtanden noch, wie ich ſchon oben erwähnt habe, ſechs ſolche Säulen in dem Tempel zu Epidaurus, und die Inſchriften waren in doriſcher Mundart abgefaßt. [366]) In neuern Zeiten wurde zu Rom auf der Tiberinſel eine marmorne Tafel mit vier verſchiedenen Inſchriften aus dem Tempel des Aeskulaps ausgegraben, die allerdings auf magnetiſche Behandlungsweiſe deuteten. Sie wurden zuerſt von Mercurialis [367]) bekannt gemacht, wovon Gruter Abſchriften geliefert hat. Auch Fabret, Tomaſius, Hundertmark, [368]) Sprengel [369]) und Wolf [370]) haben ſie mitgetheilt. Sie ſind unter dem Namen der maſäiſchen Tafeln (tabulae apud Masaeos) bekannt und die Inſchriften lauten alſo:

1) „In den verwichenen Tagen erhielt ein gewiſſer Cajus, der blind war, das Orakel: er ſolle ſich dem heiligen Altar ſtehend nahen, hierauf von der Rechten zur Linken gehen, die fünf Finger der Hand auf den Altar legen, und dann die Hand auf ſeine Augen halten. Und ſiehe, der Blinde ward ſehend im Angeſicht des jauchzenden Volkes, das ſich freute, daß noch ſo herrliche Wunder geſchehen unter unſerm Kaiſer Antonin.“

366) Paus. Lib. II. c. 27. Strabo, Lib. VIII.

367) In ſeinem Werke: De arte gymnastica.

368) De Incrementis art. med. per expositionem aegrot. in vias publ. et templa. Lipsiae, 1749.

369) Sprengel. I. S. 208.

370) Vermiſchte Schriften und Aufſätze. S. 423.

2) „Dem Sohn des Lucius, der am Seitenstich ohne Hoffnung darnieder lag, befahl der Gott durch eine nächtliche Erscheinung: er solle kommen und von dem Altar Asche nehmen, diese mit Wein vermischen und so auf die kranke Seite legen. Und er ward gerettet und dankte öffentlich dem Gott vor allem Volk, das ihm Glück wünschte."

3) „Dem Julian, der Blut spie und von jedermann aufgegeben wurde, gab der Gott die Antwort: er solle kommen und von dem Altar Fichtenkörner nehmen und diese drei Tage lang mit Honig gemischt essen. Und der Mann ward gesund und dankte dem Gott vor allem Volke."

4) „Einem blinden Soldaten, Valerius Aper, gab der Gott die Antwort: er solle Blut von einem weißen Hahne mit Milch vermischen und drei Tage lang seine Augen damit bestreichen. Und siehe, er ward sehend, kam und dankte dem Gotte öffentlich." Auch Spon soll eine solche Inschrift geliefert haben.

Was nun noch für die Lehrweise des Magnetismus bei den Römern anzuführen wäre, kann hier füglich übergangen werden, indem alle ihre Wissenschaft griechischer Abkunft war, und sie also nur mehr oder weniger Nachbeter der Griechen waren, selbige aber in keiner Nähe erreichten, wie sehr es sich auch Cicero angelegen sein läßt, zu beweisen, daß seine Landsleute, die Römer, an Gelehrsamkeit alle andere Völker weit übertrafen. [371]) Zu-

371) Cicero de Oratore. Lib. I. sect. 15. „Ingenia nostrorum hominum multum caeteris hominibus omnium gentium praestiterunt." — Tuscul. Quaest. Lib. I. c. 1. „sed meum judicium semper fuit, omnia nostros aut inve-

dem habe ich schon im vorigen Hauptstück die Ansichten Ciceros über das Wahrsagen ausführlich bekannt gemacht, woraus man sowohl seine, als die Begriffe vieler anderer, die er meisterhaft zusammen zu stellen verstand, ersehen kann. Was die Ansichten der spätern italienischen Magier betrifft, so gibt es in ihren weitläuftigen Schriften allerdings oft unter den vielen Schlacken herrliche Goldkörner, meist aber in die Länge gezogene Spuckgeschichten mit vielem Aberglauben untermischt, und ihre Lehren sind mehr oder weniger neuplatonischer Abkunft, nach den gangbaren Begriffen der Zeit gemodelt.

6) Der Magnetismus bei den Celten und alten Deutschen ꝛc.

Unter Celten werden eigentlich die alten Gallier und Cimmerier verstanden; wir wollen darunter alle nordwestliche Völker verstehen, weil sie sich nachher entweder über alle jene Länder verbreiteten oder doch mit den Ureinwohnern vermischten. Alle diese Völker nun, als Gallier, zum Theil auch die Spanier, die Britannier und Belgier mit den alten Germanen, wollen wir hier zusammenfassen und sehen, ob sich auch bei ihnen etwas Magisches findet, was unsere Aufmerksamkeit verdient.

Vor allem muß hier bemerkt werden, daß man etwa nicht glaube (wie es von einigen Schriftstellern selbst für gewiß angenommen wird), alle diese Völker hatten ihre Magie von den Römern erlernt; denn alle hatten schon

---

nisse per se sapientius, quam graecos, aut accepta ab illis fecisse meliora etc.“ —

ihre religiösen magischen Gebräuche lange vor dem Einbruch der Römer in diese Länder; sie haben ihre Gebräuche nicht einmal mit jenen der Römer vermischt.

Plinius und Tacitus haben vor dem Einfall der Römer in diesen Ländern gelebt, und obgleich sie nach den ersten Rüstungen der Römer von der Magie dieser Völker schrieben, so ist doch gewiß, daß diese in so kurzer Zeit römische Sitten und Gebräuche nicht angenommen haben, da sie gegen jene, im schrecklichsten Haß entbrannt, sich Jahrhunderte wehrten und daher nicht einmal ihre Sprache verstanden und von jeher abgesagte Feinde der Römer waren, besonders auch die Germanen von jenen nie unterjacht wurden. Zudem findet man hier wohl Gebräuche, die sich naturgemäß von der Einfachheit dieser Völker herleiten, wie man sie überall findet; aber römische und griechische Tempel des Aeskulaps, des Apollo ꝛc. sucht man hier vergeblich.

Die celtischen Obersten oder Vorsteher hießen Druiden und bei den Galliern auch Semotheen. Sie waren Richter, Priester, Aerzte, Gesetzgeber und Wahrsager.

Eine höhere Wissenschaft, ja selbst Weisheit, schreibt den Druiden auch Pomponius zu. [372]) „Diese, sagt er, geben vor, die Größe und Gestalt der Erde und des Weltalls, die Bewegung des Himmels und der Gestirne, und alles, was die Götter wollen, zu verstehen. Sie lehren

372) Pomponius Mela, de situ orbis. Lib. III. c. 2. „habent tamen et facundiam suam, magistrosque sapientiae Druidas. Hi terrae mundique magnitudinem et formam, motus coeli ac siderum, et quid dii velint, scire profitentur, docent multa nobilissimos gentis clam et diu, vicens annis aut in specu, aut in abditis saltibus.“

die vornehmsten des Volkes lange und heimlich in abgelegenen Orten. Eine ihrer Hauptlehre ist auch unter dem gemeinen Volke bekannt; nämlich daß die Seelen unsterblich sind.“ In spätern Zeiten scheinen sie in Britannien noch weit mehr Ansehen erhalten zu haben, als selbst in Gallien. Sie theilten aber ihr allgemeines Amt, wie es sie die Natur gelehrt hatte, später auch in mehrern Klassen, so daß die eigentlichen Druiden sich nur mehr mit der Gesetzgebung, andere nur mit der Untersuchung der Naturgegenstände und dem Arzneiwesen und die Barden sich mit der Dichtkunst beschäftigten.

Man findet hier bei den Druiden den Zustand aller alten Naturvölker wieder, wie wir es im Morgenlande bei den Aegyptern und Israeliten ꝛc. gefunden haben. Sie hatten die Leitung und oberste Führung des Volkes in ihrem ganzen Umfange, wie dort die Priesterärzte, vereiniget inne, und selbst ihre Gebräuche stimmen mit jenen völlig überein; denn ihre Grundlehren und Gebräuche theilten die Druiden gleichfalls nur den Eingeweihten mit, so wie sie nur in heiligen Hainen und abgelegenen Orten ihren Unterricht gaben. [373]) Bei den gottesdienstlichen Verrichtungen war der Druide wie die Aegyptier und Pythagoräer mit einem weißen Kleide angethan. [374]) Krankheiten heilten sie durch magische Gebräuche, und indem sie mit den Göttern Umgang zu haben vorgaben, so sagten sie auch die Zukunft voraus; gleich wie ihre Weiber, die sogenannten Alrunen, Alraunen, durch ihre Weissagungen und Zaubereien und selbst auch durch ihre Heilungen ver-

373) Caesar. lib. III. c. 14.

374) Plinius XXX.

wundeter Krieger, so wie in Hülfleistung bei Gebährerinnen so berühmt waren. Daß diese weissagenden Frauen der Druiden in großem Ansehen stauden, geht eines Theils auch daraus hervor, daß selbst der Kaiser Aurelian sich bei denselben berathete. [375]) Als eines der vorzüglichsten Mittel, ja als ein allgemeines Mittel für alle Fälle (Universalmittel) war ihnen die Eichenmistel, die sie zu einer bestimmten Zeit und mit gewissen Gebräuchen einsammelten. Indem sie unter Eichen wohnten und daselbst ihren Gottesdienst verrichteten; so glaubten sie, daß ein Kraut auf ihren heiligen Bäumen gewachsen ein besonderes Geschenk des Himmels sei, ja wohl gar, daß diese Mistel das Zeichen sei, welchen Baum sich die Gottheit ausgewählt habe. Deßwegen verrichteten sie nach Plinius auch ihre heiligen Gebräuche nie ohne einen solchen Mistelzweig. [376]) Eine ganz vorzügliche Wirksamkeit eigneten sie auch dem Monde zu. Des Mondes offenbare Verwandlung und Gestaltenveränderung, das sichtbare Aufleben oder Zurücksinken gewisser Thätigkeitsäußerungen bei Pflanzen und Thieren, was ihnen am Menschen selbst am auffallendsten sein mußte, hatten sie, wie alle andere Völker, diese Natureinsicht gelehrt. — Ob vielleicht die vielen, besonders jetzt noch in mehrern Gegenden Deutschlands bei dem Volke üblichen sympathetischen Heilungen durch den Mond noch von den Druiden herrühren? Merkwürdig ist übrigens, daß gerade in Frankreich das Arz-

375) Vopiscus Aurelian. c. 44.

376) Plin. Lib. XVI. c. 44. „Nihil habent Druides (ita suos appellant magos) visco et orbore, in qua gignatur (si modo sit robur) sacratius. Jam per se roborum eligunt lucos, nec ulla sacra sine ea fronde conficiunt."

neiwesen am längsten mit dem Priesterthum verschwistert blieb; denn verschiedene Spitäler standen unter der Leitung von Priestern, die zugleich Aerzte waren. Hin und wieder ist es noch jetzt der Fall.

Eine sehr merkwürdige Erzählung finde ich ferner noch bei Pomponius [377]) von den Priesterinnen auf der Insel Sena im britannischen Meere. „Diese Insel, sagt er, war wegen einem Orakel eines gallischen Gottes sehr berühmt. Die Vorsteherinnen desselben, welche eine ewige Keuschheit geloben, 9 an der Zahl, werden Gallicenen genannt. Man hält sie mit besondern Eigenschaften begabt: nämlich daß sie durch ihren Gesang das Meer und die Winde aufregen, und sich, in was für Thiere sie wollen, verwandeln; daß sie Krankheiten heilen, die bei andern unheilbar sind; daß sie die Zukunft wissen und dieselbe vorhersagen. Allein sie sind nur Schiffern zugethan und auch diesen nur in so weit, wenn sie selbige um Rath fragen."

Was hier von den Druiden gesagt ist, gilt mehr oder weniger auch von den alten Deutschen; freilich ist uns von beiden auch nur das am meisten in die Sinne Fallende der Vergessenheit entzogen worden, daß wir also nur dem Magnetismus ähnliche Erscheinungen, nicht aber ihre besondern Gebräuche und Verfahrungsarten zu erfahren be-

377) De situ orbis, lib. III. c. 6. „Sena in Britannico mari osmicis adversa litoribus gallici numinis oraculo insignis est. Cujus antistites perpetua virginitate sanctae, numero novem traduntur: Gallicenas vocant, putantque ingeniis singularibus praeditas: maria ac ventos concitare carminibus; seque in quae velint animalia vertere; sanare quae apud alios insanabilia sunt: scire ventura et praedicare: sed non nisi deditas navigantibus, et in id tantum, ut se consulerent, profectis."

kommen. Was die innern Gebräuche betrifft, so wurden sie wohl auch hier so geheim gehalten, daß sie kein Fremder zu sehen bekam. In einem ähnlichen Ansehen, wie bei den Römern die Sibyllen, standen bei den Germanen gewisse weissagende Frauen, deren Rathschläge man als heilig befolgte, und deren Antworten für untrüglich angesehen wurden. [378]) Tacitus führt besonders eine unter dem Namen Veleda an. Sie sind auch unter dem Namen Alrunen, Alurinien bekannt, welches man nicht eben für einen eigenen Namen, sondern als einen allgemeinen Namen für alle weissagende Frauen zu verstehen hat. [379])

Von dieser Veleda der Deutschen schreibt Tacitus: „Daß sie eine große Herrschaft ausübe; denn von Alters her hielt man die meisten Frauen der Germanen für weissagend, und bei überhand nehmendem Aberglauben selbst für göttlich. Das Ansehen der Veleda stand im höchsten Rufe; denn sie sagte den Deutschen einen glücklichen Ausgang der Dinge, den Legionen aber ihren Untergang voraus.“ [380])

---

378) Tacitus de morib. Germ. c. 8. editio Ernesti. „Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant: nec aut consilia earum adspernantur, aut responsa negligunt.

379) L. c. c. 9. adnotat. 7. Auriniam putem fuisse Aluriniam, non proprium nomen, sed commune omnium sagarum fuisse.

380) Tacit. histor. IV, 61. „Ea virgo (Valeda) late imperitabat: vetere apud Germanos more, quo plerasque foeminarum fatidicas, et, augescente superstitione, arbitrantur Deas. Veledae auctoritas adolevit. Nam prosperas Germanis res et excidium legionum praedixerat. — 65. Lenitis Tencteris, legati ad Civilem et Veledam missi cum donis.

Ferner erzählt er, wie selbst die Römer Gesandte mit Geschenken an die Veleda geschickt haben. „Man durfte sich ihr aber nicht völlig nähern, oder sie selbst sprechen; zu sehen bekam man sie auch nicht, weil sie dadurch mehr Verehrung gewann. Sie selbst wohnte auf einem Thurme, von wo gleichsam ein Götterbote den herabgelassenen Rath und die Antworten hinterbrachte.“

Es geht schon aus diesem Wenigen sehr viel Merkwürdiges hervor; denn erstens wohnte sie auf einem Thurm, von dessen Innern wir leider nichts wissen; aber wichtig ist es, daß sie selbst in der Nähe Niemand sprach, und sich in ihrem magischen Schauen nicht stören ließ (möchten es die neuen Veleden doch auch eben so machen!). Zweitens muß sie wirklich in hohem Ansehen wegen ihren wichtigen Orakelsprüchen gewesen sein, indem man ihr so große Geschenke darbrachte. Dieß thaten nicht allein die Deutschen, welche ihr einmal auf der Lippe sogar ein dreirudriges Admiralschiff zuführten, [381]) sondern selbst die Römer als Feinde; denn Tacitus [382]) sagt geradezu, die Römer hätten ihr durch Gesandte Geschenke zugeschickt; und Cerialis schickte sogar heimliche Boten, und ließ die Veleda und ihre Angehörigen ersuchen, sie möchte doch dem römischen Volke billigermaaßen das durch so viele Niederlagen widrige Kriegsglück zuwenden.

Sed coram adire alloquique Veledam negatum. Arcebantur adspectu, quo venerationis plus inesset. Ipsa edita in turre: delectus e propinquis consulta responsaque, ut internuntius numinis, portabat.“

381) Tacit. histor. V, 22.

382) Tacitus. l. c.

Auch zu Vespasians Zeiten sei die Veleda noch göttlich verehrt worden. [383]) Nach der Veleda wurde eine Jungfrau, Gauna genannt, als weissagend verehrt. [384])

Die Cimbern wurden, wenn sie ins Feld zogen, von alten wahrsagenden Frauen begleitet, welche weiß gekleidet und mit bloßen Füßen einen ehernen Gürtel trugen. Daß sie auch durch Loose die Zukunft zu erforschen glaubten, habe ich schon früher erwähnt; dieß war aber eine sehr einfache Verfahrungsart. Sie schnitten nämlich einen Zweig von einem fruchttragenden Baume in mehrere kleine Stücke und streuten sie mit gewissen Zeichen versehen von ohngefähr auf ein weißes Kleid. Wenn man nun heimlich oder öffentlich berathete, so hob der Priester der Gemeine, oder selbst der Hausvater, unter Gebeten jedes einzelne Reiß auf und legte es nach den verschiedenen Bezeichnungen aus. [385]) Sie hatten aber noch eine Menge andere Arten wahrzusagen, von denen die merkwürdigste wohl jene ist, vermittelst welcher sie durch das Geräusch und das Wirbeln des Wassers in Entzückung geriethen und weissagten. Es werden auf diese Art Augen und Ohren, und überhaupt die Nerven auf eine geheimnißvolle Weise bewegt, erschüttert und gestimmt, so daß man sich hierüber keineswegs zu wundern hat; ich glaube vielmehr, dieses wäre selbst ein Mittel, viele Nervenübel zu heilen und ganz vorzüglich zum Schlafwachen hinneigende Personen in einen hellern Zustand zu versetzen, wie dieses einige Erfahrungen auch bereits bestätigen.

---

383) Tacitus de moribus Germanorum. c. 8.

384) Tacitus de moribus Germanorum. c. 9. adnot. 6.

385) Tacitus de moribus Germanorum. c. 9.

Wir müssen uns mit dem Wenigen genügen, was wir von der Magie der Gallier, Britten und alten Deutschen zu erfahren bekommen; aber bedauren, daß gerade vielleicht für uns die merkwürdigsten Dinge der Vergessenheit übergeben wurden. Dieß scheint mir daher gekommen zu sein, daß diejenigen, welche am meisten davon wissen konnten, und welche auch zuerst von jenen Völkern mehr Zuverlässiges schrieben, Mönche waren, oder doch Leiter des kirchlichen Ruders; und diesen war es nur daran gelegen, heidnische Gebräuche, und was ihnen Aberglauben schien, durch ihre geistlichen Blitze zu vernichten; unbekümmert übrigens, von welcher Art sie waren, hielten sie es sogar für Sünde, selbige anzuführen. Es pflegt überhaupt der von Natur und in seinem Stande von der Lehre furchtsam Gewöhnte besorgt zu sein, daß das in Wort und Schrift aufbewahrte und verbreitete Heidenthum nur der Religion und Frömmigkeit zuwider sei. Daher wünschet er nichts mehr, als es durch Feuer, Wasser, und auf welche Art immer, zu vertilgen, wodurch wohl so manche Sache von schwerer Wichtigkeit, die wir heute für einen theuren Preis erkaufen würden, aus allzu großem Eifer zur Religion und Liebe Gottes vertilgt sein mag.

Von einer solchen Ansicht der Dinge geleitet und mit der Natur des Lebens und dessen geheimen Walten unbekannt, theils auch von Mißbräuchen veranlaßt, stellte man sich nun aller Magie mit aller Gewalt entgegen, und die Ost- und Westgothen erließen sehr scharfe Gesetze gegen die Magie, die unter dem Namen der salischen Gesetze bekannt sind. Eine der Magie verdächtige Frau wurde nun als Zauberin und Hexe dem Feuer übergeben. Es geschah dieses zuerst im sechsten Jahrhundert unter Chil-

derich dem Ersten, wo zwei Weiber, der Hexerei angeklagt, lebendig verbrannt wurden. [386]) Es folgten darauf neue Verordnungen und Schreckensbefehle von Königen, auch Kirchenverordnungen (Concilia) wider die Hexen und Magier, aus denen hervorgeht, daß da größtentheils die Frauen magische Künste ausgeübt haben.

Es sind auf diese Weise keine geringe Anzahl Menschen, besonders an verschiedenen Krampfübeln leidende Frauen, ein bedaurungswürdiges Opfer einer blinden Religionswuth geworden, welche man durchgehends für Besessene und vom Teufel geplagt angesehen, indem sie mit demselben einen Packt (Bund) gemacht haben sollten.

War dieses eine christliche Religion? Ist dieses die wahre Liebe, Nachsicht und freundliche Belehrung des Herrn?

In was nun diese Hexenkünste bestanden haben, davon hört man wenig; im Ganzen wohl in demselben, in was sie bei allen alten Völkern bestanden haben, welchen die Magie selbst ein Theil ihrer Religion war. Die salischen Gesetze sprechen von Bindungen (Ligaturis), d. i. magischen Knöpfen, von denen aber auch schon die lateinischen Poeten singen; von Zauberformeln, von nächtlichen Zusammenkünften, wobei sie ihren Geistern (daemonibus) Feste feierten ꝛc.

Diese scharfen Verbote halfen übrigens nicht viel, sie feuerten nur noch mehr zu geheimen Verbindungen an, woraus am Ende wirklich schrecklicher Unfug geschah, so daß es in der That nothwendig wurde, diesem Wesen Ein-

386) Cautz, de cult. mag. l. c. 5.

halt zu thun. Nur wurde noch immer wenig Unterschied gemacht zwischen schuldlosen Kranken, die an bösen Krämpfen ꝛc. oder andern Geistesübeln litten, und zwischen schuldigen Hexen und Hexenmeistern. So wurden zu Karls des Großen Zeiten im J. 914 eine große Menge verbrannt, welches dann lange fortdauerte und leider noch nicht überall aufgehört hat!!

Im achten Jahrhundert wurde Spanien von den Saracenen besetzt; diese brachten auch die arabische Gelehrsamkeit mit sich nach Europa, welches sie mit einem neuen Lichte erleuchteten. Daß aber die Araber ihre Gelehrsamkeit von den benachbarten Griechen hatten, ist bekannt. Es herrschte bei ihnen schon seit Jahrhunderten die pythagoräische, platonische, eklektische und aristotelische Philosophie. Sie gaben zwar vor, mehr Anhänger des Aristoteles als des Pythagoras und des Plato zu sein; allein in ihnen wehete vielmehr der Geist der letztern. Der mystischen Philosophie Thophails, Avicenna, Avempace, Avicebron ꝛc. setzte man auch noch andere geheime Wunderlehren zu, und diese sollen zu Salamanca und Toledo öffentlich vorgetragen worden sein. [387]) Diesen öffentlichen Vortrag der Magie wollen zwar einige bestreiten, indem dieses nur von einer Höhle zu verstehen wäre, worin die Vorträge gehalten wurden. [388]) Indessen kann es doch wirklich der Fall gewesen sein und mir ist es sogar wahrscheinlich; denn erstens ist es bekannt, daß die Araber der Magie sehr ergeben waren und dieselbe mit großem Eifer auf eklektische Weise durch sehr viele Schriften vertheidig-

387) Tiedemann l. c. p. 98.

388) Idem. l. c.

ten. Zudem war sie bei ihnen auch nie in üblem Ruf, und es sind keine Gesetze bekannt, wodurch denselben auf irgend eine Art widerstrebt wurde.

Im elften Jahrhundert wurde die arabische Gelehrsamkeit nach Frankreich, England und Deutschland verbreitet, indem viele nach Spanien reiseten, um die arabischen Lehrer zu hören. Dazu trug wohl viel auch das Lesen der Kirchenbücher bei, über deren Lehren der sich zu erhellen beginnende Geist einigen Zweifel zu hegen begann, welchen zu lösen sie einer Philosophie bedurften; und da sie diese selbst nicht hatten, so mußten sie weiter gehen, solche zu lernen. Auf solche Weise brachten sie die vorzüglichsten arabischen Bücher mit sich nach Hause und die Magie gewann auf diese Art ein neues Ansehen, und erhielt selbst ein philosophisches Kleid, welches aber natürlich noch mit allerhand bunten Farben und Bändern ausgestickt war. Nun standen neue philosophische Schriftsteller auf, welche aller Augen auf sich zogen. Die Philosophie erhob ihr Haupt und wurde schon von Robert Pullus, Alexander von Halles und ihren Schülern, Albert Magnus, Thomas von Aquin u. a., öffentlich gelehrt. Alle diese Männer kannten die arabischen Schriften recht gut und die Magie erhielt nun eine Menge Vertheidiger, die das Fabelhafte von Wahrheit, Trug und Fug oft durch die herrlichsten Ansichten zu scheiden verstanden. Besonders wäre auch für uns viel Schönes und Lehrreiches von jenen auszuheben, welche mehr wahr philosophisch, als theologisch die Sache beschauten und untersuchten. Auf diese Weise sind die Schriften des Albert Magnus, Roger Baco, Thomas von Aquin u. a. von sehr bedeutendem Werth. Albert z. B. bekennt ganz offen, er habe magische Versuche

gemacht, [389]) und in seiner Naturlehre und Naturbeschreibung spricht er viel und oft von Sympathie, Antipathie, Gestirneinfluß und andern magischen Dingen. Eine besondere Erwähnung verdient Pomponar. [390]) Alle Wunder, sagt er, die man der Magie und dem Teufel zuschreibt, sind entweder Betrug oder natürlich. Es gibt Menschen, die durch ihre Willenskraft die wunderbarsten Erscheinungen und Heilungen hervorbringen (c. 4. p. 44.) Um dieses aber zu vollbringen, müsse man Glauben und Liebe haben, und dringendes Verlangen, dem Kranken zu helfen; deßwegen sei auch nicht jeder dazu aufgelegt. Ferner, sagt er, müssen auch die Kranken Glauben haben; und was am merkwürdigsten — die Kinder seien mehr empfänglich, die Wirkung zu empfinden (c. 5.). Indessen räth er, das Mittel geheim zu halten. Zu derselben Zeit kamen auch die Amulete und das Tragen der Namen von Heiligen auf, wodurch man sich von den schwersten Krankheiten zu heilen und zu bewahren vorgab. Man fand dieses aus den Büchern der alten Aerzte und Araber heraus, und legte dazu noch einen christlichen Sinn, wodurch oft die verwirrtesten und abergläubigsten Formeln herauskamen, und der aufgeklärtere Geist richtig philosophisch denkender Männer konnte diesem Uebel nicht leicht mehr Einhalt thun. Ein paar solcher heilender Formeln von einer noch deutlichen und bessern Art sind folgende:

„Caspar bringt Myrrhe, Weihrauch Melchior, Balthasar Gold. Wer bei sich trägt diese drei Namen der

---

389) Albert. Magni Opp. T. III. de an. p. 23. Lugdun. 1651.

390) De naturalium effect. admirandorum causis seu de incant. liber. auctore P. Pomponace. Basileae, 1617.

Könige, wird durch Christi Tugend von der Fallsucht befreit.“ [391])

Ein anderes, das mir besser gefällt, ist dieses:

Man ergriff den Kranken bei der Hand und sprach ihm leise ins Ohr: „Ich beschwöre dich durch die Sonne und den Mond und das heutige Evangelium ꝛc., daß du aufstehest und nicht wieder zur Erde fallest; im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Auch Blutflüsse sollen auf ähnliche Weise geheilt worden sein.

Hierbei sieht man ganz offenbar eine magnetische Verfahrungsart, denn durch das Halten an der Hand und das leise Sprechen ins Ohr, wodurch das Gehirn behaucht wurde, sind sehr kräftige Behandlungsarten. Zudem kommt noch die geistige Wirkung, das Ansprechen des erwartungsvollen und gespannten Gemüths durch so mächtige und heilige Worte.

Es muß aber die Magie der damaligen Zeit in drei Theile geschieden werden; die erste beruht auf Zauberei; und macht einen Packt mit dem Teufel. Die zweite hat es mit Gestirneinflüssen, mit Sympathie und Antipathie zu thun, wodurch die Wirksamkeit verschiedener Worte und andere magische Gebräuche abgeleitet wurden. Eine dritte Art hat man gleichfalls zur Magie gerechnet, welche durch Ertödtung der Sinnlichkeit, durch Frömmigkeit und Reinigung des Herzens zu übersinnlichen Anschauungen,

391) Tiedemann. p. 102. „Caspar fert Myrrham, thus Melchior, Balthasar aurum. Haec tria qui secum portabiit nomina regum, salvatur a morbo Christi pietate caduco.

ja selbst zu Gott zu gelangen bekannten. Die erste Art hat mit beiden letztern nichts zu thun; mit der zweiten war meist die dritte verbunden, die aber zur dritten Art gehörten, pflegten selbst die zweite nicht selten zu verachten.

Da nun nach den damaligen Begriffen besonders die Magie der ersten Art gewaltig um sich riß; so war es um die Zeit, wo Papst Innocenz der Dritte im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die berühmte Ketzeruntersuchung (inquisitio) stiftete, damit die christliche Religion von aller heidnischen Irrlehre rein erhalten werden möchte; eine Sache, die beim ersten Anblick allerdings lobenswerth und vielleicht auch nach der Gesinnung des Stifters zum allgemeinen Heil gedeihen sollte; in der That selbst aber konnte, wie es sich in der Folge bewährte, nichts Schlimmeres und für das Menschengeschlecht Schrecklicheres ausgedacht werden als dieses. Im Anfang enthielten sich diese Ketzeruntersucher von den Zauberern ganz, indem sie selbige den gewöhnlichen Richtern zur Bestrafung überließen; denn die Magie ward eben noch nicht zur Ketzerei gerechnet. Allein in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wurden die Magier von den Untersuchern zu den Heiden gerechnet, und man fing nun an, gewaltig sie bei Leibe zu nehmen, und selbst als Ketzer dem Feuer zu übergeben; dadurch wurde aber erst die Zahl derselben unendlich vermehrt. Denn die meisten dieser vermeinten Hexen waren krank und ihre Einbildungskraft zerrüttet, wozu bei verschiedenen Krampfbewegungen die sonderbarsten Geberden das ungewohnte Auge erschreckten, und so das Ansehen gewannen, als würden sie vom Teufel besessen und geplagt. Wenn nun auf solche Weise Bekannte und

Verwandte so schrecklich mißhandelt und lebendig verbrannt wurden; so war dieses kein Mittel, andere gesund zu machen, oder vor Krankheit zu bewahren, sondern ihre Gemüthsstimmung erst aufs äußerste zu verwirren!! —

Das Pestübel dieser Ketzeruntersuchung war schon so weit gediehen, daß selbst einsichtsvolle Männer und Aerzte es nicht wagen durften, Gegenvorstellungen zu machen, um nicht als Ketzervertheidiger ein ähnliches Schicksal zu erleben.

Indessen gab es doch zuweilen einige, die sich herzhaft der Wuth entgegensetzten. Zu den lobenswürdigsten und vorzüglichsten gehört hierher Johannes Wier, welcher zwar erst im sechzehnten Jahrhundert durch eine herrliche Schrift bewies, diese Weiber hätten mit dem Teufel keine Gemeinschaft; das ganze wäre der krankhaften weiblichen Einbildung und der männlichen Leichtgläubigkeit zuzuschreiben. [392]) Er wendete sich in seiner Zueignungsschrift an den Kaiser und das Reich, und bat sie, des unschuldigen Bluts der Hexen zu schonen. Diesem folgte bald Reginald Scot, der die bösen Künste und den schändlichen Geiz der Untersucher, wodurch sie das Unglück der Weiber bereiteten, entdeckte. Wiers und Scots Triumph zu verherrlichen, folgten dann bald mehrere Vertheidiger der guten Sache, als Webster in England, Hutchinson, Bekker in Belgien, ein Schüler des Cartesius, und vorzüglich Chr. Thomasius; wozu eine sich aus dem Staube erhebende reinere Philosophie am meisten dazu beigetragen hat. Gassendi und Cartesius in Frankreich, Baco und Hobbes in England verscheuchten die

392) Wierus, de praestigiis daemonum. — Tiedemann. p. 108.

finstern Gewölke des Aberglaubens, und ein reinerer Himmel öffnete sich, die kranke Erde zu beleben und zu erleuchten.

Welches Ansehen die Magie nun gewann, geht besonders auch daraus hervor, daß sich nicht bloß mehr gemeine Leute und heimliche Doktoren, sondern wohl gar Kaiser und Könige dazu bekannten. Kaiser Friedrich der Zweite, im dreizehnten Jahrhundert, soll magische Künste ausgeübt haben; und nach der Inquisition soll Rudolph der Zweite und Karl der Fünfte derselben sehr zugethan gewesen sein. Maximilian der Erste und der gelehrte Kurfürst von Brandenburg, Joachim der Erste, hatten sogar den Johannes Trithemius zum Lehrer der Astrologie, welcher der eifrigste Vertheidiger der Magie gewesen ist. [393]) In Frankreich war Catharina von Medicis den Magiern sehr gewogen.

Unter andern merkwürdigen Erscheinungen, an denen es im Mittelalter nicht fehlte, verdient vorzüglich die Jungfrau von Orleans angeführt zu werden. In dem von Bertuch herausgegebenen London und Paris (7ter Jahrgang No. VI. Halle, 1804) ist die Geschichte derselben im Auszug aus dem dritten Band der Manuscripte der königlichen Bibliothek zu Paris enthalten. Johanna (d'Arc) spricht darin selbst, wie sie sich zu Rouen vor Gerichte vertheidigte. Sie war aus einem Dorfe Domremy von niedern, aber biedern Aeltern geboren. Nahe bei ihrer

393) Cautz, de cult. mag. I, 4. — Tiedemann. p. 110. Möhsen, Geschichte der Wissensch. in der Mark Brandenburg.

Heimath war eine schöne Buche, der Feenbaum oder die schöne Maie genannt, und bei dieser eine Quelle, durch die die Kranken sich das Fieber vertrieben. In ihrem dreizehnten Jahre hörte sie da das erstemal die Stimme des Engels, die sie aufforderte, ihr Vaterland zu retten. Nachher erschien er ihr immer und sagte ihr an, was sie zu thun habe. Diese hatte durch ihr außerordentliches Hellsehen (freilich ein höheres religiöses Hellsehen) nicht nur die Befreiung Orleans und des ganzen Vaterlandes vorausgesagt, sondern auch kleinere Nebendinge, z. B. daß sie bei Orleans werde am Halse verwundet werden, daß dieser oder jener Feind jetzt erliege ꝛc. Auch das ganze Heer leitete sie wunderbar überall durch das Walten ihres innern Lebens vom Verderben zum Siege. Zum Lohn wurde sie endlich als Teufels Genossin verbrannt. Ihre Geschichte ist auch in den französischen Annalen des Magnetismus enthalten, wo ihre Gesichte mit dem Dämon des Sokrates verglichen werden.

Von hier wollen wir nun zur philosophischen oder theosophischen Magie übergehen, um das Merkwürdigste für den Magnetismus von einigen Schriftstellern nach Wiederherstellung der Wissenschaften auszuheben, indem wir die weitern Vorbereitungen dazu und eine fernere Untersuchung der magischen Gebräuche im Mittelalter übergehen, wo gegen das Ende desselben mehrere geheime Gesellschaften das magnetische Geheimniß mehr oder weniger gewiß gekannt haben; wie dieses theils aus ihren geoffenbarten Lehren, theils aus sonst aufgefundenen Bruchstücken hervorgeht.

So finde ich unter andern in einem alten (im Jahr 1400 geschrieben) Freimaurer-Büchlein, welches Catechismus der Freimaurer heißt, Folgendes: „Die Maurer besitzen die geheime Kunst, Krankheiten zu heilen, und die Kunst des Abrak.“ In einem neuen von Krause herausgegebenen Werke über Freimaurerei heißt es im Inhalt der ersten Kunsturkunde (S. 27) auf die Frage: was verbergen und verhehlen die Maurer? „Sie verbergen die Kunst, neue Künste zu erfinden, sie verbergen die Kunst, Wunderwerke zu thun, und zukünftige Dinge vorherzusagen; und dieses zwar, damit diese Künste nicht von bösen Menschen zu übeln Endzwecken gebraucht werden mögen. Auch verbergen sie die Kunst der Verwandlungen; den Weg, die Kraft des Abrak zu gewinnen ꝛc. Abrak selbst, oder die Kraft des Abrak, bezieht sich wahrscheinlich auf die innige Nennung des Namens Gottes, reinsittlich ohne alle äußere Kunst und Behelfe zu leben, wie die im Oupnekat gelehrte reine Anschauung Gottes, in dem Zustande reiner Weseninnigkeit; so wie auch bei den Braminen die innige, das Herz reinigende Nennung des Wortes Oum (Gott) seinen tiefen Ursinn hat.

Aus dem Mißverstehen dieser altbraminischen Lehre durch das Glaubenssystem der Magier hierdurch scheint der abergläubische Gebrauch des Namens Gottes, denselben in mündlicher und schriftlicher Nennung auf Abraxen und anderartigen Talismanen zu tragen, entstanden zu sein.“

Die geheime theosophische Lehre der alten Freimaurer ist hieraus nicht zu verkennen; ob die Freimaurer aber

diese theosophische Lehre jetzt noch so rein, reiner oder unreiner besitzen, das weiß ich nicht, geht mich auch nichts an; daß aber der Hauptzweck ihrer Lehre Besserung des sittlichen Menschen sein soll, das weiß ich; ob aber dieser Zweck auch gehörig erreicht und erfüllt wird, das weiß ich wieder nicht. Wollte man sie aber wegen den hier erwähnten Freimaurerkünsten auch als Anhänger oder Vertheidiger des Magnetismus betrachten, so würde man ihnen im Allgemeinen sehr unrecht thun; einzelne gibt es freilich, die dem Magnetismus im wahren und ächt freimaurerischen Sinne aufgefaßt haben.

Ich muß hier die Lehren verschiedener sehr wackerer Männer noch vor Paracelsus übergehen, wie z. B. die Lehren eines Ficinus Marsilius, der die Magie, den Gestirneinfluß, das Wahrsagen ꝛc. auf ächt platonisch-philosophische Weise vertheidigte; die Lehren eines Pico von Mirandola, eines Argentiers und seines Schülers Joubert, die der galenischen Schule und der Schlafsucht zuerst einen mächtigen Stoß versetzten, indem sie die Nichtigkeit der galenischen Geister bewiesen, welche in verschiedenen Theilen, als im Gehirn, im Blute ꝛc., herumspuken sollen, indem sie die verschieden sich äußernde Kräfte auf eine einzige Urkraft zurückführten, nur eine Kraft und einen Geist erkennend. Zu diesen könnten noch viele andere gezählt werden, welche mit Recht als Wiederhersteller der Wissenschaften, oder als Vorbereiter zur paracelsischen Wiedererneuerung angesehen werden können. Ich werde mich auch im folgenden Hauptstück, nur vorzüglich bei denen etwas verweilen, bei welchen man die Be-

griffe des Magnetismus am deutlichsten entwickelt findet, und so mit Paracelsus den Anfang machen, nicht etwa, weil er der alleinige Wiederhersteller der Wissenschaften sein soll, wozu er wohl nur eine Hauptveranlassung war, sondern, weil er zuerst die Idee des Magnetismus auf eine sehr deutliche Weise, und zwar zuerst selbst mit dem Worte des magnetischen Einflusses bezeichnete. —

Auch einige andere will ich anführen, welche die paracelsische Lehre des Magnetismus vertheidigten und vervollkommneten, um so allmählig bis auf unsere Zeit wieder zurückzukommen.

Viertes Hauptstück.

Der Magnetismus nach Wiederherstellung der Wissenschaften.

1) Theophrastus Paracelsus.

Unstreitig verdient Paracelsus in der Geschichte des Magnetismus einen der vorzüglichsten Plätze, ja bei ihm kann man wohl füglich einen neuen Zeitabschnitt des Magnetismus festsetzen, indem er nicht bloß allein den Geist zu einem höhern Streben weckte, sondern vielmehr der Stifter einer sehr merkwürdigen, in mehr als einem Betracht gleichsam magnetischen Schule wurde.

Was zu den Erscheinungen, zu der Behandlungsart und zur Lehre des Magnetismus gehört, davon haben wir schon von den ältesten Zeiten her Beispiele genug gesehen: aber so wie Paracelsus die Lehre des Wechsellebens mit einer Klarheit, treffenden Vergleichung und eindringenden Sprache entwickelte; so hat es vor ihm keiner gethan. Zudem ist Paracelsus auch der erste gewesen, der dieses allgemeine Wechselleben aller Wesen im Großen wie im Kleinen mit dem Bilde des Magneten vergleicht, so

daß selbst das Wort Magnetismus in dem Sinne, was wir darunter verstehen, bei Paracelsus seinen Ursprung nimmt.

Auf eine höchst merkwürdige Weise ist die Lehre des Magnetismus schon in den Werken des Paracelsus, welcher 300 Jahre vor uns lebte, zwar zerstreut enthalten, so daß durch fleißiges Suchen und Zusammentragen derselben für uns außerordentlich viel Lehrreiches hervorgeht. Seine Begriffe des magnetischen Ineinanderlebens waren so richtig und klar, seine Ideen hierüber, die er größtentheils mit eigenen Erfahrungen bekräftigte, von so hohem und kühnem Schwunge, daß es uns oft wohl schwer werden möchte, ihn in seinem Fluge zu erreichen. Da er aber als geistiger Philosoph von der Ausstrahlung der Dinge aus einem Urwesen, von den Ausstrahlungen der Gestirne und Elementarleiber auf einander, von der Natur der Sympathie und Harmonie ꝛc. gesprochen und darauf das Gebäude seiner Lehre gegründet; so hat man ihn aus großem Mangel der Geschichtkunde wohl gar für den Stifter der Cabala angesehen. Und da man das Wesen dieser nicht verstand, und selbst der Name schon ein Schreckding war; so wurde Paracelsus vor allen andern als Hauptlärmer und Schwärmer und als Abenteurer betrachtet, welches herkömmlicher Gewohnheit halber wohl heute noch größtentheils der Fall ist. Eine Hauptveranlassung hierzu war freilich auch, daß solche ungangbare und ungewohnte Lehren noch meist mit so unverständlichen Redensarten und barbarischen Worten vorgetragen und mit einem so lebhaften Feuer, großer Erbitterung und beißendem Witz gegen seine Feinde vertheidiget wurden, wobei es an Uebertreibung, geheimthuender Krämere und mannichfachem Un-

ſinn bei einem ſo heftigen Drang des Mannes nicht fehlen konnte.

Ich will nun einige Hauptlehren des Paracelſus mittheilen und dazu vorzüglich die Arbeiten Hemmanns [394]) und Pfaffs [395]) benutzen, bei welchen das Vorzüglichſte für uns zu finden iſt, und zu denen ich einige wichtige, den Magnetismus betreffende Stellen aus ſeinen eigenen Werken hinzuſetzen werde.

Zuerſt von dem, was Hemmann vom Paracelſus ſpricht und aus ſeinen Büchern anführet.

Dieſer außerordentliche Mann (ſo beginnt Hemmann ſeinen Aufſatz), von der Natur mit den originellſten Talenten dotirt, lebte in einem Zeitalter, wo die Arzneikunſt zu einem ſchalen Schulgeſchwätze heruntergeſetzt und die galeniſchen Doktoren, ihrer unerträglichen Waſchhaftigkeit, Diſputir- und Zankſucht ungeachtet, die elendeſten Stümper in Heilung der Krankheiten waren. Er war von den größten Chymiſten ſeiner Zeit, und da er durch ſehr viele Erfahrungen einſahe, daß die Galeniker mit ihren Aderläſſen, Purgier- und Brechmitteln (denn darin beſtand der ganze Kram) faſt in keiner Krankheit reuſirten, und daß Landfahrer, Nachrichter und anderes Geſindel gemeiniglich weit glücklicher waren, als dieſe aufgeblaſenen Schwätzer; ſo konnte es gar nicht fehlen, daß ein Genie, welches zu nichts weniger, als zu einem elenden Nachbeter geſchaffen war, den größten Haß und Verachtung wi-

394) J. A. Hemmann, mediz. chirurg. Aufſätze. Berlin, 1778.

395) Aſtrologie von Pfaff. S. 62 u. ſ. w.

der die galenische Arzneikunst faßte. „Ich habe mich, sagt Paracelsus, so gut wie meine Gegner anfänglich mit allem Eifer auf diese Lehre gelegt; da ich aber sahe, daß nichts als Tödten, Sterben, Würgen, Erkrümmen und Erlahmen aus ihren Proceduren erfolgte, daß sie die mehresten Krankheiten für unheilbar hielten, und fast allen nichts als Syrupe, Laxier- und Purgiermittel, Habermüßchen, Kürbsen oder Zitronen, Juleppe oder anderes solches Geschmeiß, nebst beständigen Clystieren entgegen zu setzen wußten; so verließ ich eine solche elende Kunst und suchte die Wahrheit auf einem andern Wege. Ich stellte mir vor: wie, wenn in der ganzen Welt kein Lehrer der Arznei wäre, wo würde ich die Kunst lernen? Nirgend anders, als in dem offenen Buche der Natur, mit Gottes Finger geschrieben. Dieß studirte ich nun, und nicht mehr die Bücher der Aerzte, denn jeder Schwätzer hat seinen eigenen Tand; wer kann hier aufs Ende kommen oder die Wahrheit finden? Man läsiert und schreit zwar von mir, ich sei nicht zur rechten Thür zu den Geheimnissen der Kunst eingegangen. Allein welches ist die rechte? Galenus, Avicenna, Mesue, Rhasis oder die offene Natur? Ich glaube das letztere. Durch diese Thür ging ich ein, das Licht der Natur, und kein Apothekerlämpchen, leuchtete mir auf meinem Wege.“

Paracelsus begab sich daher auf Reisen, fährt Hemman fort, aber er ließ sich nicht, wie unsere verzärtelten Gelehrten, in einem Postwagen durch die Welt schleppen; er reisete zu Fuße und besah nicht bloß Schnecken- und Schmetterlingssammlungen. Er hatte bei seiner Art zu reisen die beste Gelegenheit, alles in der Natur Merkwürdige zu sehen. Da er die Metallurgie erlernte; so wurde

er dadurch in den Stand gesetzt, die Bergwerke in Ungarn, Deutschland, Schweden und Norwegen mit Nutzen zu besehen. Er durchreisete fast die ganze damals bekannte Welt und sparte weder Mühe noch Fleiß, seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. „Ich bin der Kunst nachgegangen, sagt er, selbst mit Gefahr meines Lebens, und habe mich nicht geschämt, selbst von Landfahrern, Nachrichtern und Scheerern zu lernen.“ Er lernte hierauf die Wundarzneikunst und arbeitete mit großem Glück und Ruhm in diesem Felde. Mit diesem seltenen und damals außerordentlichen Schatz von Weisheit und Erfahrungen wurde er als Lehrer auf die hohe Schule nach Basel berufen, wohin man von allen Orten die berühmtesten Leute berief. Er hatte auf seinen Reisen das Latein ziemlich verlernt und sahe sich daher gezwungen, deutsch zu dociren, eine Sache, welche damals für eine unerhörte Ketzerei gehalten wurde. Vorzüglich griffen sie ihn auch wegen seinen Reisen und wegen seiner einfachen Lebensart und Kleidung an. Er selbst vertheidigt in seiner sechsten Defension seine Reisen mit vieler Heftigkeit; er ziehet mit vieler Bitterkeit gegen die galenischen Polsterdrücker los, welche sich ohne Karren oder Esel nicht einmal vor das Thor wagen, und beschließt diese Vertheidigung mit folgenden herrlichen Gedanken: „Schriften werden durch ihre Buchstaben, die Natur aber durch Reisen erforscht, und die verschiedenen Länder und Provinzen sind die Blätter des Codex der Natur.“ Gegen den Hippokrates bezeugt er an vielen Stellen seiner Werke die größte Ehrfurcht, da er eben den Weg betreten, auf welchem er die Wahrheit suchte. Nur die ungegründete Theorie des Galens, und das Raffinement (Spitzfindigkeit,

Grübelei), welches die Araber mit derselben vorgenommen, war ihm ein Gräuel. Diese ist es, und nicht die Wissenschaften, wie ihn seine Gegner beschuldigen, wider welche er sein ganzes Leben durch deklamirte. Das Geplärre von Völlerei, sagt Hemmann, komme aus der unlautern Quelle des Oporinus, welcher sich einige Zeit bei ihm aufhielt, um ihn seine Heimlichkeiten abzulernen, aber seinen Endzweck verfehlte; dann die üblen Nachreden von seinen Schülern und Apothekern. Er sagt selbst, daß ihn diese nebst den Apothekern am mehrsten verlästert hätten; die erstern, weil er ihnen nicht alle seine Heimlichkeiten offenbaren wollte, und die andern, weil er simple Recepte verschrieb. „Die Apotheker, sagt er, sind meine Feinde, weil ich ihre Büchsen nicht leere; meine Recepte sind einfach und simpel, und bestehen nicht aus 40—60 Ingredienzien, wie der galenischen Doktoren ihre; aber meine Pflicht ists, den Kranken zu helfen und nicht den Apotheker zu bereichern.“ (Hört!)

In dem Tractat von den Kräften des Magnets sagt er: „der Magnet hat lange vor aller Augen gelegen und keiner hat daran gedacht, ob er weiter zu gebrauchen wäre, und ob er außerdem, daß er das Eisen an sich zieht, noch andere Kräfte besitze. Die lausigen Doktoren und Apotheker werfen mir oft unter die Nase, ich wollte den Alten nicht folgen; aber in was soll ich ihnen folgen? Alles, was sie vom Magnet gesagt haben, ist nichts. Legt das, was ich davon sage, auf die Wage und urtheilet. Wäre ich blindlings andern gefolgt und hätte ich nicht selbst Versuche angestellt; so würde ich ebenfalls nicht mehr wissen, als was jeder Bauer sieht, als: er ziehet das Eisen an sich. Allein ein Weiser soll selbst untersu-

chen, und so habe ich gefunden, daß der Magnet, außer dieser offenbaren, jedem in die Augen fallenden Kraft, das Eisen anzuziehen, noch eine verborgene Kraft besitzt."

„Bei den Krankheiten muß man den Magnet auf das Centrum legen, von welchem die Krankheit ausgeht. Der Magnet hat zwei Pole, einen anziehenden und einen fortstoßenden (Paracelsus nennet es Bauch und Rücken). Es ist nicht einerlei, wie man diese Pole auflegt ꝛc. z. B. in der Fallsucht und allen Arten der Epilepsie, wo die Krankheit sich nach dem Haupte neigt, legt man an die untern Theile vier Magnete an verschiedenen Orten an, die anziehenden Pole nach oben gekehrt; und auf das Haupt einen einzigen, mit dem abstoßenden Pol nach unten; auch kommt man alsdann mit den andern Mitteln zu Hülfe. Dieser Paragraph, sagt Paracelsus, ist mehr werth, als alles, was die Galenisten ihr Lebenlang geschrieben und auf ihren hohen Schulen ihr Lebenlang gelehrt haben. Hätten sie statt ihres Küchengeschwätzes, den Magnet vor sich genommen, sie hätten mehr ausgerichtet, als mit allen ihren gelehrten Klappereien. Er heilt die Flüsse der Augen, Ohren, Nase und äußern Glieder. Auf diese Art heilt man auch offene Schenkel, Fisteln, den Krebs u. s. w. Der Magnet zieht ferner die Brüche und heilt alle Rupturen; er zieht die Gelbsucht aus und die Wassersucht wieder zurück, wie ich oft in der Praxis erfahren habe; allein es ist nicht nöthig, den Unwissenden alles ins Maul zu kauen" (hört!). An einem andern Ort sagte er: „In dem Magnet sind solche Heimlichkeiten verborgen, daß ohne ihn in vielen Krankheiten nichts ausgerichtet wird."

Ein groſser Theil von Paracelſus mediziniſchem Syſtem ſtützt ſich auf Magnetismus. In dem Menſchen iſt etwas Süderiſches oder ein Weſen, das von den Sternen kommt. Ob dieſes gleich körperlich iſt; ſo kann es doch in Rückſicht auf den weit gröbern Leib für einen Geiſt gehalten werden. Dieſes Weſen ſteht mit den Sternen, von welchen es abſtammt, in einer Verbindung, und zieht wie ein Magnet ihre Kräfte an ſich. Dieſs Weſen nennt er den Magnes Microcosmi (die kleine Welt), und erklärt durch daſſelbe viele Begebenheiten der Natur. Im zweiten Buch von der Peſt lehrt er, daſs in dem Menſchen eine anziehende Kraft liegt, welche aus dem Chaos Krankheiten anziehe. Im vierten Tractat über die Peſt behauptet er, daſs die magnetiſche Kraft durch die ganze Natur ausgebreitet ſei; daſs die Mumie des Menſchen die giftigen Eigenſchaften aus dem Monde, den Sternen und andern Dingen an ſich ziehet; und ſo auch umgekehrt ziehen der Mond und die Sterne wieder ſolche giftige Ausdünſtungen an ſich und theilen ſie wieder andern mit.

Der Menſch iſt aus den vier Elementen genommen und wird aus ihnen ernährt; aber nicht bloſs ſichtbar durch den Magen, ſondern auch unſichtbar durch die magnetiſche Kraft, welche in der ganzen Natur iſt, und wodurch alle einzelne Glieder ihre beſondere (ſpecifique) Nahrung an ſich ziehen.

Die Sonne und die Sterne ziehen von uns an ſich, und wir wiederum von den Sternen und der Sonne. Dieſe heimlichen Einflüſſe (Influenzen) haben mit den Beſtandtheilen des Körpers Concurrenz ꝛc.

Auf eben dieſe Theorie des Magnetismus gründet ſich die ſympathetiſche Kur der Krankheit. Paracelſus ſagt

hiervon, daß in der Mumie, oder dem sogenannten Magneten, alle körperlichen Kräfte liegen, und daß eine kleine Dosis alles Homogene aus dem ganzen Leibe an sich zieht. Man kann sich auf diese Art auf die wunderbarste Weise von den aller unheilbarsten Krankheiten, Gift, Podagra ꝛc., befreien, wenn man sich gleichsam zu einem Eisen macht, das ist, wenn man einen kleinen Theil der verdorbenen Mumie einem andern gesunden Körper beibringt. Dieser ziehet sodann die Krankheit gänzlich, wie der Magnet das Eisen, an sich, und der erstere wird gesund, der andere hingegen bekommt die Krankheit.

Das so berühmte Magisterium Magnetis ist eine aus dem Magneten ausgezogene Tinktur. Im vierten Buch Archidoxarum rühmt er von dieser Tinktur, daß sie ein Specificum sei, alle Krankheiten aus dem menschlichen Körper zuziehen. Er gedenket, daß dieses Magisterium dem Glase, in welchem es aufbehalten würde, magnetische Eigenschaften mittheile, daß es nicht nur Eisen, sondern auch Stroh und andere Körper an sich ziehe. — So weit Hemmann von Paracelsus. —

Sehr viel Schönes und Lehrreiches enthalten übrigens noch die Bücher über das Wesen der Gestirne, [396]) über das Wesen des Geistes, [397]) über das Wesen Gottes, [398]) das Buch über die Pest ꝛc.

Den Körper vergleicht er dem Holze, und dessen Leben ist das Feuer; dieses aber kommt wie das Licht von

---

396) De Ente astrorum. Lib. I.

397) De Ente spirituali. Lib. IV.

398) De Ente Dei. Lib. V.

den Gestirnen und dem Himmel (firmamento et ex astris promanat).

Die Magie nennt er die Philosophie der Alchymie, die Erfinderin der Heilkunst, und der Ursachen, die Zergliederung der Medizin. Jenes ist aber nicht gleich Magie, was man nicht versteht. [399])

Ganz außerordentlich viel hält er von der Kenntniß des Baues der Gestirne. „Man muß wissen, sagt er, daß der Mensch etwas Magnetisches habe, ohne welches er gar nicht leben kann. Das Magnetische aber ist wegen dem Menschen da, und nicht der Mensch wegen dem Magnetischen; dieses Magnetische erhält den Magnetismus des Menschen und kommt aus den Gestirnen und nicht wo anders her.“ [400])

Anderswo sagt er: [401]) „Eine ähnliche Anziehungskraft ist auch dem Menschen angeboren, welche auf eine Art der magnetischen Kraft gleich ist. Durch diese Kraft

---

599) Theoph. Paracelsi opera omnia. Genevae, 1658. Volum. I. p. 634 etc. 698.

400) L. c. p. 167. „Sciendum est, debere hominem habere Magnale, sine quo vivere nequeat. Magnale enim propter hominem factum est, non homo propter Magnale. Hoc Magnale Magnale hominis sustentat, hoc autem ex astris descendit et ex nullo alio.“

401) L. c. p. 411. „Similem attractivam vim in se homo quoque conditam fert, quae in uno gradu cum magnetica vi versatur. Jam ergo homo foris secus per vim illam ad se trahit circumstans sibi chaos. Hinc sequitur infectio aeris in homine. Hinc intelligite, quod Magnes iste spiritualis in homine sit quaerens hominem infectum, si uniatur foris cum chao. Sic sani per magneticam hanc attractionem ab aegris inficiuntur.

zieht der Mensch von Außen das Chaos an sich, und daraus folgt die Luftansteckung beim Menschen."

Sehr merkwürdig hat er die Ansteckung gerade magnetisch erklärt, und dieß auf dieselbe einleuchtende Weise, wie es Friedrich Hufeland [402]) gethan hat.

„Daher, sagt er, müsset ihr verstehen, daß der Magnet jener Lebensgeist im Menschen sei, welcher den angesteckten Menschen sucht, da sich beide außen mit dem Chaos vereinigen. Und so werden Gesunde von Kranken durch die magnetische Anziehung angesteckt; die Sache selbst lernet aus einem Beispiel. Wenn gesunde Augen triefende eines andern ansehen, da ziehet der Magnet der gesunden Augen das Chaos der kranken an sich, und das Uebel springt gleich in die gesunden Augen über."

Was aber Paracelsus vom Magnetismus selbst gehalten hat, geht aus folgenden Worten hervor.

„Ich behaupte übrigens, sagt er, klar und offen aus dem, was ich vom Magneten selbst durch Erfahrung erprobt habe, daß in ihm ein so hohes Geheimniß verborgen liege, ohne welchen man in Krankheiten gar nichts ausrichten kann." [403])

Merkwürdig ist ferner auch, daß Paracelsus seine ganze Lehre auf die Bibel stützte, die er fast auswendig konnte. Daher er auch die Lehren seiner Feinde mit den bittersten Ausdrücken geradezu Irrlehren nennt. Diese harte Sprache hat ihm wohl vorzüglich so viele erbitterte

---

402) Ueber Sympathie ꝛc.

403) L. c. p. 194.

Feinde zugezogen. Es ist der Mühe werth, hiervon seine eigenen Worte zu hören. [404])

„Ihr von Paris, Padua, Montpellier, Salerno, Wien und Leipzig, Ihr seid nicht Lehrer (Professores) der Wahrheiten, sondern Bekenner der Lügen (sed confessores mendaciorum); Eure Philosophie ist Lüge. Wollet Ihr wissen, was Magie sei, so suchet die Sache in der Offenbarung (ex apocalypsi quaerite rem). Dieses ist gerade der besondere Jammer und die Trübsal der Welt, daß alle Eure Künste auf Lügen gestützt sind. Zwar schreit Ihr alle, wie aus einem Munde, Eure Philosophie habe das Zeugniß der heiligen Schrift nicht nöthig. Da ihr indessen selbige nicht aus der Bibel und der Offenbarung beweisen und befestigen könnet; so mögen Eure Possen ein Ende nehmen. [405]) Die Bibel ist der wahre Ausleger und Schlüssel. Johannes nicht weniger, als Moses, Elias, Enoch, David, Salomon, Daniel, Jeremias und die übrigen Propheten sind alle Magier, Cabalisten und Wahrsager gewesen. Wenn nun alle, die ich eben nannte, oder einzelne heute wieder lebendig würden; so zweifle ich nicht, daß Ihr sie nicht zu einem Beispiel in einem armseligen Schlachthause erdrosseln würdet und mit ihnen (wenn es möglich wäre) den Schöpfer der Dinge."

„Die Talismane, sagt er, sind die Büchsen, worinnen die himmlischen Einflüsse aufbewahrt werden."

---

404) L. c. p. 382 seq.

405) L. c. p. 382. Interim tamen, quia eandem ex bibliis et apocalypsi stabilire non potestis, nugae vestrae facessant.

Ferner spricht er [406]) viel von Cabala, von magischen Ringen und davon, daß es Zustände gäbe, in denen man wisse, was sich in einer großen Entfernung zutrage, wenn es auch 200 Meilen weit wäre.

In einem andern Buche [407]) spricht er von den Talismanen und sympathetischen Salben, mit welchen man Wunden, ohne sie zu berühren, heilen könne.

Nun noch das Merkwürdigste im Auszug, was Pfaff (am angezeigten Orte) vom Paracelsus zusammengetragen hat.

„Drei Geister treiben und leben in dem Menschen; drei Welten werfen ihre Strahlen in ihn; alle drei doch nur als Abbild oder Nachhall einer und derselben allumwebenden Urzeugung. Das Eine ist der Geist der Elemente; das Andere der Geist der Gestirne; das Dritte ist der göttliche Geist. So lehrte im sechzehnten Jahrhundert Paracelsus.

In diese drei Zweige schießt alle menschliche Weisheit auf, welche zu Gott führt. Sie ist die Physik, die Astrologie, die Theologie. In den Sternen ist das durchdringende Band alles Weltseins verschlungen, und nach ihm wird alle menschliche Weisheit benannt: nämlich Astronomie und Natur, die von den Gestirnen hergeleitet wird; Astronomie von oben, die Weisheit und das Wirken des Gottes Ergebenen; Astronomie des neuen Olymps, die Wirkungen, das Leben der durch Glauben Begeisterten (Begeisteten!).

Die niedern Triebe des Menschen beherrscht der Geist der Elemente. Gleichwie aber nur ein Leben ist, so der

406) In philosophia fugaci.
407) Archidoxis magica.

Gestirne als der Abbilder in Thier- und Menschengestalt, die sie ernähren: so ist durch den Geist der Elemente in dem Menschen gesetzt das allgemeine Leben der Erde in der tiefern beschränkten Webung. Denn alle Geschöpfe sind Buchstaben und Bücher, des Menschen Herkommen zu beschreiben. Also ist die große Welt, sagt Paracelsus, ein Walten der kleinen Welt; darum ist in der kleinen Welt die Art der Drachen, Schlangen, das Geschlecht der Vipern und Nattern, und die Natur der Wölfe und Schaafe. So hat des menschlichen Leibes Urstoff (Erdenkloß in der Schrift) als Theil der Erde in sich aufgenommen den Gestirneinfluß, der selbst den Erdleib rührt, wodurch sie zur Vereinigung mit den Astralgeistern, gleichsam als zu einer Ehe, eintreten mögen. Darum soll der Mensch lernen in sich selbst die Elemente; er muß auch lernen in dem Syderischen; er muß auch lernen das Ewige. Also brennen drei Lichter im Menschen, also sind drei Lehrweisen (doctrinae) im Menschen, also in den dreien ist der Mensch vollkommen. Und wiewohl das ist, daß die zwei eine Finsterniß sind gegen den dritten; so sind sie doch Lichter der Welt, in denen der Mensch natürlichen Lichts halber wandeln soll.

Der Leib kommt aus Elementen, der Geist aus dem Gestirn. Alles, was das Hirn vollbringt, nimmt seine Unterweisung aus dem Gestirn. Obschon alle Musici stürben, so ist doch derselbe Schulmeister, der Himmel, mit gestorben, der von Neuem Lehrer würde.

Viele Sterne haben ihre Einflüsse noch nicht gehabt; daher ist die Erfindung der Künste noch zu keinem Ende gekommen.

Der Mensch isset aus den Elementen und trinket zur Erhaltung seines Bluts und Fleisches; aus dem Gestirn isset er seine Sinne und Gedanken, in seinem Geist. —

Ein anderes Bild ist das Bild vom Magnet.

Also hat Gott verordnet, daß der Mensch einen Magneten in sich habe; einen nämlich von den Elementen, darum zieht er sie wieder an sich; einen aus dem Gestirn, aus dem er an sich zieht die mikrokosmische Sinnlichkeit wiederum vom Gestirn.

Die ganze Welt umgibt den Menschen, und ist umgeben, wie ein Punkt einen Zirkel umgibt. Nun folget aus dem, daß alle Dinge in den Punkten ihre Neigung haben: zu gleicher Weis, als ein Kern in einem Apfel liegt, und zeugt von ihnen seine Nahrung; denn er wird mit dem Apfel umgeben, und wird vom Apfel erhalten, und er gibt ihm auch seine Nahrung."

Anders ist aus den Werken der Chemie zur Vergleichung genommen. [408])

„Gleich als ein Feuer brennet oder nicht, viel oder wenig, so wirds beim Wasser erkannt, viel oder wenig. Also ist der Mensch gleich, mitten in der Welt und ist umfangen und umgeben, wie ein Hafen, der mitten im Dreifuß steht; — und wie der Hafen, und was in ihm ist, das muß thun, was das Feuer will, sieden, dampfen u. s. w., das muß auch der Leib thun. Zugleicher Weis, wie ein Feuer, das durch einen Eisenofen geht; also durchgehet den Menschen das Gestirn mit aller seiner Eigenschaft, und geht in ihn, wie der Regen in das Erd-

408) Pfaff. S. 68.

reich, das dann aus demselben Regen Frucht gibt; also muß das Gestirn von uns stets Frucht geben. Nun merket, daß die Astra die ganze Welt umgeben, wie ein Schal ein Ei: durch die Schal kommt die Luft, und geht auf den Centrum der Welt zu. — Wie die Fische leiden im Weiher, wenn Kälte oder Hitze eintritt; so geht es dem Menschen, durch die Dunst der Gestirne."

Er spricht da vom Vergiften der Luft, von Ausdünstungen der Planeten in die Weltluft, wo aber hier nur die eine Seite der Sternmacht betrachtet ist, das, was man den allgemeinen Einfluß, auf physische Zustände der Menschen im Großen, auf Reinheit, medizinische Vollkommenheit, Störung der Ruhe der Atmosphäre sonst nannte.

(Diese paracelsische Ansicht hat gewiß einen sehr tiefen Sinn, nur nehme man sie nicht so grob materiell, wie man es meist zu thun gewohnt ist, so daß man hierdurch nicht etwa gleich schließe, man müßte dann den Geruch eines faulen Eies in der Venus, einen Aasgestank aus dem Mars, oder einen stinkenden Moderhaufen aus dem Monde riechen.)

Die Zeit ist das Leben der Gestirne, das Kreisen und Zusammenwirken derselben; nicht durch die Sonne allein schafft sich die Erde ihre Zeit. Alles, was wiederkehrt in kreisender Zeit an der Erde und dem Thier und dem Menschen, erkennt die Herrschaft der Sterne. Das besondere irdische Leben muß übereinstimmen mit dem allgemeinen höhern; denn aus Liebe hat uns Gott den Astralleib anerschaffen, oder dafür empfänglich gemacht, daß wir die Heimlichkeit der Sterne empfinden und offenbaren.

Wie das Zeitgemäße und Wiederkehrende in seiner Unterbrechung Ungeheuer erzeugt; so zeigt es sich von einer andern Seite in dem schon einer Störung entworfenen: wovon uns nur das Beispiel der Kranken zusteht. Paracelsus schreibt Arten von Kranken Gefühl für die Zusammenstimmungen zu; andere die Gabe zur Vorhersagung ꝛc.

So wie die Ungeheuer Wirkung eines Widerstreits des Lebens der Sterne und des Besondern sind: so sind sie auch Vorbedeutungen auf das, was weiter in der Natur sich schafft, als welche strebt, diesen Widerstreit aufzuheben. Paracelsus ermahnt daher die Astronomen also: „Und kein Astronomus sollt sein, er sollt solche Prosagia (Vorbedeut) für sich nehmen, und die Concordanz des Himmels darnach ermessen. Wer solche Artikul nicht judiciren kann, noch will, der ist ein Astronomus, wie ein Requiempfaff, ein Priester.

Im Traum ist der Mensch wie die Pflanzen; diese haben auch ihren Elementarleib und ihren syderischen Leib (aber der Geist fehlt des dritten). Im Schlaf ist der syderische Leib in freier Wirkung: da schwingt er sich zu seinen Vätern auf; er hält Gespräche mit dem Gestirne. Denn auch nach dem Tode kehrt er wieder in die Gestirne zurück, so wie der Elementarleib in den allgemeinen Schooß des Irdischen.

Träume, Ahnungen, Vorbedeutungen, Vorhersagungen, Vorgefühle sind die Geschenke dem syderischen, nicht Elementarleib zugetheilt.

Nun ist die Ursach, so spricht Paracelsus selbst, und Ursprung, dieser Divination (Vorhersagung) also: daß

der Mensch einen syderischen Leib in ihm hat, der vereinigt ist mit dem äußern Gestirn, und sie zwei fabuliren (unterreden) mit einander, so der syderische unbekümmert ist von dem elementarischen: als im Schlaf, so der elementisch Leib ruhet, so ist der syderische Leib in seiner Operation: derselbe hat keine Ruhe noch Schlaf, allein so der elementisch Leib prädominirt und überwindet, alsdann so ruht der syderische. So aber der elementisch ruhet, alsdann kommen die Träume, wie das Gestirn operirt, also sind die Träume und ihre Offenbarung auch, und also begegnets. Und nachdem das Gestirn geschickt ist, oder nicht, demnach so kommen die Träume. Dann, wie gemeldet ist, dem gar zu Geizigen und Selbstverständigen gibt das Gestirn nichts: den Eigenwitz vertreibt die firmamentisch Operation und widersteht dem Gestirn."

In Einstimmung mit der Gesammtheit seiner Naturansicht schreibt Paracelsus auch den Thieren Vorempfindung zu; denn auch sie haben einen syderischen Leib.

Ueber die Erzeugung der Narren hat Paracelsus ein eigenes Buch geschrieben. „Die Weisheit, sagt er, so in den Narren auch ist, die bricht hervor, wie ein Licht durch ein Horn scheint, dunkel und trüb; oder ein Licht, das in einem Nebel steht." Er macht aufmerksam, ihre Aeußerungen zu fassen und zu deuten.

Pfaff beschließet den Aufsatz mit folgenden Worten.

„So viel aus den Schriften und dem Geist eines Mannes, der der umfassendste in natürlichen Dingen, kühner Schöpfer der chemischen Arzneikunde, Stifter muthiger Partheien, im Kampf meist siegreich, zu den Geistern gehörte, welche unter uns die neue Gestalt bildeten im

Denken über das natürliche Sein der Dinge. Was er über den Stein der Weisen, die Pygmäen und Berggeister, die Signa, die Homunkulos, die Bilder, die Meteore, die Impressionen, die Lebenstinktur in seinen Schriften hinstreute, und vor vielen meist zu seiner Herabwürdigung gebraucht, vermag nicht auszulöschen das achtende Andenken an sein allgemeines Wirken, sein freieres Streben und sein geistiges Leben."

2) Baptista van Helmont.

Einer der würdigsten und tüchtigsten Nachfolger des Paracelsus war der große van Helmont, der wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse, scharfer Urtheilsgabe und durchdringenden Geistes in der Medizin Epoche gemacht hat. In der Geschichte des Magnetismus aber gehört ihm der vorzüglichste Rang, weil er zuerst in dieses dunkle Feld ein helles Licht gebracht hat, wie es vor ihm keiner und nach ihm nur wenige gethan haben.

Ich will, um dieses recht anschaulich und lehrreich zu machen, mit Fleiß und Treue seine hierher gehörigen Lehren aus seinen Werken ausheben [409]) und hierzu zugleich die treffliche Vorarbeit des Herrn Deleuze [410]) benutzen. Deleuze sagt: er habe in den Schriften des van Helmont viel gemeinen Volksglauben, abgeschmackte Meinungen, mystische Ideentäuschungen, finstere und unver-

409) J. Bapt. van Helmont, opera omnia. Frankofurt. 1682.

410) De l'Opinion de van Helmont, sur la cause, la nature et les effets du Magnetismo, par Deleuze. Bibliotheque du Mag. anim. T. I. p. 45 et T. II. p. 198. Paris, 1817.

ständliche Dinge, aber auch große Wahrheiten gefunden. Wollte man daher seine Schriften zusammenziehen, aufhellen und die Thatsachen untersuchen, auf die er sich stützt ꝛc., so würde man ein ausgebreitetes Werk zusammenbringen, welches höchst merkwürdig ein neues Licht über die Lehre des Magnetismus ausbreiten würde.

„Van Helmont war ein Mann von Genie, fährt Deleuze fort, der in der Geschichte der Medizin und Physiologie Epoche machte. Er lenkte zuerst von dem ausgefahrenen Wege des Galenus und der Araber ab, und zeigte den Weg des Lebens. Er erkannte die mächtige Thätigkeit des Magens und dessen Herrschaft auf die übrigen Organe zuerst; er sah, daß das Zwerchfell der Hauptmittelpunkt des lebenden Körpers sei. Indem er das All der Dinge betrachtete, und die Ursachen ihres Wechseleinflusses untersuchte; so fand er in allen Körpern eine allgemeine Ursache, eine besondere Thätigkeit, welche ihnen der Schöpfer eingeprägt und wodurch eines auf das andere wirkte, er nannte diese Thätigkeit Blas. Auch den luftförmigen Flüssigkeiten gab er zuerst den Namen Gas. Ohne ihn hätte auch Stahl wahrscheinlich den Wissenschaften keinen neuen Anstoß gegeben.“

In der Abhandlung über die magnetische Kur der Wunden nimmt sich van Helmont vor, zweien Schriftstellern zu antworten, wovon Goclenius, Professor zu Marburg, die Kur der Wunden durch die von Paracelsus erfundene sympathetische Salbe vertheidigt; Pater Robert aber, ein Jesuit, verdammte alle diese Heilungen, nicht weil er sie läugnete, sondern weil er sie der Macht des Teufels zuschrieb. Van Helmont sagt, er wäre nun ge-

beten worden, über diese Sache zu entscheiden, indem sie den Paracelsus, als seine Erfindung betreffe, und er sein Nachfolger wäre (quod res Paracelso inventa eundem spectaret, et me suum sequacem). Den Goclenius findet nun der Verfasser zu einer solchen Vertheidigung der magnetischen Kuren aus natürlichen Ursachen viel zu schwach, den Pfaffen aber viel zu jung, über eine Sache selbst zu urtheilen und sie als teuflisch zu erklären, indem er in seinen Meinungen nicht ein Fünkchen Vernunftgrund geträumet hätte (ne unam quidem rationculam somniarit). Den Goclenius glaubt er aber entschuldigen zu müssen, wenn er in einer neuen Erfindung umsonst gearbeitet hätte; allein den Jesuiten klagt er an. „Denn die Natur, sagt er, hat nicht die Pfaffen zu ihre Ausleger erwählt, sondern allein die Aerzte als Söhne angenommen, und zwar auch nur solche, welche die Wissenschaft des Feuers verstehen und der Wesen Eigenschaften untersuchen. Der Pfaffe muß zuerst von uns die Grundkenntnisse schöpfen, damit er nicht als Schuster über den Leisten falle. Der Gottesgelehrte soll nach Gott fragen, der Naturalist die Natur untersuchen (de deo theologus, naturalis vero de natura inquirat)." [411])

Ich will nun das Merkwürdigste anführen, was besonders zur Erklärung der magnetischen Wunder schon dieser große Meister gedacht und geschrieben hat. [412])

„Die materielle Natur, sagt er, ziehet ihre Gestalten durch beständigen Magnetismus von oben herab und erbittet sich die Gunst des Himmels; so wie auch die

411) L. c. p. 705.

412) De magnetica vulner. curatione. p. 708. l. c.

Himmel auf gleiche Weise Etwas Unsichtbares von unten zieht, so daß ein freier und wechselsweiser Zugang statt findet, und in einem Einzigen auch das Ganze enthalten ist.

Der Magnetismus also, weil er überall waltet, hat außer dem Namen nichts Neues, auch nichts Widersinniges, außer für jene, welche alles belachen und der Gewalt des Teufels aneignen, was sie nicht verstehen.

Und was hat denn die sympathetische Salbe Abergläubisches an sich, vielleicht deßwegen, weil sein Gebrauch neu, dem Pöbel ungewohnt und daher wunderbar und als eine Wirkung des Teufels erscheint?

Wer die magnetischen Heilungen für teuflisch hält, nicht weil sie aus unerlaubten Mitteln und einem strafbaren Endzweck bestehen, sondern weil es in der Art selbst magnetisch geschieht; der muß auch aus demselben Grundsatz die Ursachen aller magnetischen Erscheinungen als Zauberei und ein Werk des Teufels ansehen.

„Der Magnetismus ist eine unbekannte Eigenschaft, himmlischer Natur, den Gestirneinflüssen sehr ähnlich und durch keine Entfernung des Orts beschränkt. Wer sich daher eines magnetischen Mittels bedient, der unternimmt eine gottgefällige Handlung, welche in beiden Welten mit gleicher Ordnung und gleichem Schritt einen und denselben Führer hat. Daher geben auch die Reliquien noch mehrere und größere Wunder zu erkennen, wenn sie herumgetragen oder berührt werden; so wie es auch beim Magneten nöthig ist, daß man ihn trägt, oder reibt, oder berührt, wenn er ziehen soll.“ [413])

413) l. c. p. 712.

„Es ist also weit davon ab, daß sich Paracelsus übel verdient gemacht hätte, weil er den dem Alterthum unbekannten Magnetismus als etwas Wirkliches zur Untersuchung der Dinge, und eines gegründeten Naturstudiums, welches in allen Schulen unfruchtbar darniederliegt, selbst schon als sehr einleuchtend und fruchtbringend hervorgehoben hat, so daß er vielmehr den gerechten Titel als Monarch der Geheimnisse allen seinen Vorgängern entrissen, und wir ihn schätzen müssen, wenn wir nicht mit den Hassern alle gute Thaten als unwissende Richter betadeln wollen.“ 414)

„Jedes erschaffene Wesen besitzt seine eigenthümlich himmlische Kraft (singulis creatis suum inest coelum) und ist mit dem Himmel verwandt. Daher ist es kein Wunder, wenn die Gestirngeister der Menschen auch nach dem Tode sich noch herumirrend zeigen. Der äußere Mensch ist Thier, allein deswegen doch das wahre Bild Gottes. Wenn daher Gott durch den Wink oder das Wort handelt; so muß es auch der Mensch können, wenn er sein wahres Ebenbild ist. Dieses ist nicht allein das Eigenthum Gottes, auch der Teufel, als das verworfenste Wesen, bewegt auch durch bloßen Wink die Körper von der Stelle. Jenes Vorrecht muß daher auch dem innern Menschen gehören, wenn er den Geist Gottes und nicht ein müßiges Wesen darstellen soll. Und nennen wir nun dieses eine magische Kraft; so kann nur der Ununterrichtete über dieses Wort erschrecken; wenn du aber lieber willst, kannst du es geistige Stärke nennen (spirituale

414) L. c. p. 713.

robur vocitaveris). Um die Namen bekümmere ich mich nicht, die Sache selbst pflege ich aber so nahe, als ich kann, zu betrachten. Es ist also eine solche magische Kraft in dem innern Menschen. Da aber zwischen dem innern und äußern Menschen in allen Dingen ein gewisses Verhältniß ist; so muß auch diese Kraft durch den ganzen Menschen verbreitet sein, nur aber thätiger in der Seele, als im Leibe." [415])

„Jene magische Kraft des Menschen, welche auch außer sich hinaus wirksam ist, liegt gleichsam im Innern des Menschen verborgen, sie schläft, und waltet, ohne geweckt zu werden, doch täglich wie betrunken in uns. Es schläft also jene magische Wissenschaft und Kraft, wird aber durch einen bloßen Wink in Thätigkeit gesetzt, welche um desto lebendiger ist, je mehr jener Theil des Fleisches, des äußern Menschen und der Finsterniß zurückgedrängt ist. Indem aber im Schlafe jenes Aeußere des Menschen ruhet; so können auch zuweilen Träume prophetischer Natur werden, und Gott ist deswegen dem Menschen im Schlafe oft näher als im Wachen." [416])

„Es sollen daher alle unsere Betrachtungen, Gebete, Wachen und Fasten, alle Kasteiungen des Leibes dahingehen, die Macht des Fleisches zu besiegen und jene göttliche, himmlische Schnellkraft in Lebendigkeit zu erhalten: darum sollen wir Gott anbeten, welcher nur im Geiste, das ist, in dem innersten Grunde des Menschen, verehrt werden kann. Dahin, sage ich, geht die Kunst der Cabala, daß sie jene magische, aber natürliche Kraft gleich-

415) L. c. p. 720.

416) L. c. p. 722.

sam nach verscheuchtem Schlafe, der Seele wieder anheim stelle.“ 417)

„Diese magische Kraft ist durch die Sünden in uns schlafen gegangen und hat daher nöthig, wieder aufgeweckt zu werden. Dieses geschieht entweder durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, oder der Mensch kann durch die Kunst der Cabala sich selbst diese Macht verschaffen, selbige nach Belieben zu erwecken; es werden diese Goldmacher genannt, deren Führer (rector) aber der Geist Gottes ist.“

„Dieselbe Kraft, habe ich gesagt, sei auch in dem äußern Menschen, nämlich im Fleisch und Blut: „Ja nicht einmal bloß in dem äußern Menschen, sondern verhältnißmäßig auch in den Thieren und vielleicht in allen andern Dingen; da alle Dinge des ganzen Weltalls zu einander im Verhältniß, in einer Beschattung (adumbrationem in se contineant singula totius universi) stehen, oder wenigstens doch in allen Dingen Gott enthalten ist, was schon die Alten mit würdigem Ernst angemerkt haben. Die magische Kraft hat in dem äußern so gut als in dem innern Menschen nöthig, erweckt zu werden; der Teufel vermag aber nur zu erwecken, was des äußern Menschen ist: im Innern, im Grunde der Seele nämlich, ist das Reich Gottes, zu welchem kein Geschöpf Zugang hat.“ 418)

„Auch habe ich ferner gelehrt, daß zwischen den geistigen Kräften ein Wechselspiel sei, und zuletzt bemühte ich mich zu zeigen, daß der Mensch die körperlichen Geschö-

417) L. c. p. 722.

418) L. c. p. 725.

pfe beherrsche und durch seine natürliche Magie auch die Kräfte anderer Dinge beherrschen könne."

„Der Magnetismus des Magneten und aller unbelebten Wesen (inanimatarum rerum) geschieht durch das natürliche Gefühl der Uebereinstimmung." 419)

„Endlich ist die magische Kraft vom Körper gleichsam getrennt, welche von der innern Seelenkraft in Bewegung gesetzt wird, woher die mächtigsten Erzeugnisse, die tiefen Eindrücke und stärksten Wirkungen geschehen." 420)

„Wenn daher auch aller Magnetismus sympathetisch oder antipathetisch ist; so ist deswegen nicht jede Sympathie eine magnetische ꝛc." 421)

„Ich habe bisher vermieden, das große Geheimniß zu offenbaren: nämlich augenscheinlich zu zeigen, daß in dem Menschen die Kraft verborgen liege, bloß durch den Wink und die Einbildungskraft außer sich zu wirken und andern diese Kraft einzuprägen, welche hernach von selbst fortdauert und auf die entferntesten Gegenstände wirkt. Durch dieses alleinige Geheimniß wird alles sein wahres Licht erhalten, was bisher von dem ideellen Wesen und dem Geiste mit Mühe zusammen getragen ward, was vom Magnetismus aller Dinge, von der menschlichen Geistes-kraft, was von der Magie des Menschen und seiner Herrschaft über die Körperwelt gesagt worden ist." 422)

---

419) L. c. p. 726.
420) L. c. p. 729.
421) L. c. p. 730.
422) L. c. p. 731.

„Wenn daher diese eigenthümlich magische Kraft des Menschen als eine natürliche erwiesen ist; so war es bisher abgeschmackt, zu glauben, daß der Teufel hierbei sein Spiel triebe; abgeschmackt, sage ich, zu glauben, daß der Teufel nach seinem Falle jene magische Würde zurückbehalten hätte, wodurch er bloß durch den Wink alles vollbringe, weil dieses ihm eine natürliche Gabe sei, und daß jene eben so natürliche Gabe dem Menschen genommen und dem Teufel als dem verachtetsten aller Wesen gegeben sei. Oeffnet doch die Augen, der Teufel ist bisher in eurer ungeheuren Unwissenheit in großem Ruhm gestanden, indem ihr, so zu sagen, den Weihrauch des Ruhmes und der Würde dargebracht, euch aber der natürlichen Würde, wie der Augen beraubet, um selbige dem Teufel darzubringen.“

„Auch habe ich gesagt, daß die magische Kraft des Menschen schlafe und daher einer Erweckung bedürfe; was immer wahr bleibt, wenn der Gegenstand, auf den man einwirken will, nicht von selbst schon dazu sehr geneigt ist, wenn seine innere Einbildungskraft der Kraft des Einwirkenden nicht ganz entgegen ist, oder wenn nicht der leidende Theil mit dem wirkenden gleich oder wohl gar stärker an Kräften ist.“ [423])

„Siehe da nun unsere, das ist, eine christliche Philosophie, und nicht den Wahnwitz der Heiden, oder müßige Träume! Hüte dich in Zukunft, ich sage es dir, daß du mich nicht noch einmal als Richter zu urtheilen zwingest, der du in den Urtheilen selbst zu voreilig warest.“

---

423) L. c. p. 732.

Dieses sind alles die eigenen Worte des van Helmont, welche ich wörtlich übersetzt hier wiedergegeben habe, ohne dazu eine Anmerkung zu machen, die sie wegen ihrer außerordentlichen Deutlichkeit und umfassenden Bestimmtheit auch keineswegs nöthig haben.

An einem andern Ort [424]) heißt es: „In dem Magenmund ist ein stärkeres Gefühl, als selbst in dem Auge, oder in den Fingern. Oft duldet der Magen die aufgelegte Hand nicht, denn es ist dort das schärfste und bestimmteste Gefühl, welches sonst oft in den Fingerspitzen beobachtet wurde."

In seinen übrigen Schriften findet man vortreffliche Gedanken und den Magnetismus betreffende Erklärungen, von denen die Schriften de magna virtute rerum et verborum, und sein Buch de lampade vitae die merkwürdigsten sind. Deleuze hat an dem angezeigten Ort aus van Helmonts Schriften einen weitläuftigern Auszug gemacht, von dem ich hier noch das Merkwürdigste mittheilen will.

Die Erklärungen der magnetischen Erscheinung sucht van Helmont in irgend einer Sympathie, vermöge welcher gewisse Dinge und Thätigkeiten sich auf andere übertragen. Als ein Beweis dieser Sympathie in allen Dingen, sagt er, gilt auch unter andern besonders die Erscheinung des gährenden und von selbst in Unruhe und Bewegung kommenden Weins in den Fässern zur Zeit des Frühlings,

424) L. c. de sede animae, p. 278. „Persaepe os stomachi non fert manum oppositum; ibidem esse sensum acutissimum ac praecisum, qui alioqui magis in digitorum extremis requiri videbatur."

wenn der Weinstock zu blühen beginnt. (Hier möchte wohl weniger die Sympathie des Weins mit dem Weinstock in Anschlag zu bringen sein, als überhaupt die wiederaufle-bende Natur in allen Dingen neues Leben erweckt, welches sich freilich in solchen lebendiggährenden Flüssigkeiten am deutlichsten sichtbar macht. Daher auch das Bier im Früh-jahr noch vielmehr diese Gährungsunruhe zeigt, wenn es schon keinen Bierstock in den Blüthen gibt. Der Hopfen, oder die Getraidearten, die nun freilich auch blühen, sind, glaube ich, im Scherz und Ernst hier weniger in Rech-nung zu bringen.)

Unter den Thatsachen, welche van Helmont erzählt, hat Deleuze ein paar merkwürdige ausgezogen.

„Ich kenne ein Kraut, sagt nämlich van Helmont, von einer sonderbaren Natur. Erwärme es, indem du es zerquetschest, in deiner Hand, nimm dann die Hand eines andern und halte sie so lange, bis sie warm wird: diese Person wird für dich eine besondere Zuneigung meh-rere Tage fühlen." Diesen Versuch hatte er selbst mit einem fremden Hunde gemacht, wodurch jener seine Ge-bieterin verließ und ihm nachfolgte, welches er vor meh-rern Zeugen bewerkstelligte. Ein anderes Beispiel erzählt van Helmont von einer gichtischen Frau, welche immer starke Gichtanfälle bekam, wenn sie sich auf einen Sessel setzte, auf welchem ihr seit fünf Jahren verstorbene Bru-der gesessen hatte.

Bei der Bezeichnung des Wesens des Magnetismus sagt van Helmont: „Das Mittel dieser geheimen Eigen-schaft, wodurch Abwesendes auf Abwesendes durch Wech-selverhältnisse einwirkt, ist das Magnale magnum (das große magnetische Spiel genannt; Paracelsus brauchte

durchgehends das Wort Magnale). Allein dieses ist nicht eine körperliche Substanz, welche man verdichten, messen und wägen kann, sondern dieses ist ein ätherischer Geist, rein, lebendig, welcher alle Dinge durchdringt und die Masse des Weltalls bewegt." [425])

„Es gibt bei gewissen Entzückungen wunderbare Offenbarungen, welche der innere Mensch erfährt; aber auch der äußere Mensch, oder das Thier, kann Offenbarungen bekommen, wenn nur die Einbildungskraft erhöhet ist; eine Menge Beispiele beweisen dieses."

„Vor dem Fall des Menschen hatte seine Seele eine angeborne Wissenschaft und eine prophetische Gabe von ausgezeichneter Kraft; diese Fähigkeiten besitzt die Seele aber noch; und wenn sie nicht sichtbar werden, so sind es die vielen Hindernisse der Sinnlichkeit, die sich ihr entgegen setzen. Besonders wird der Mensch im Schlaf noch oft durch dieses übernatürliche Licht erleuchtet, weil da nicht wie im Wachen diese innern Eingebungen von den Sinnesreizen zurückgehalten werden ꝛc." —

„Jene innere Wissenschaft hat der Mensch durch die Wissenschaft, welche er durch das Essen des verbotenen Apfels erlangte, eingebüßt und ist nun auf die niedern Zustände der Bewegung und Leitung des Körpers beschränkt. (Paracelsus sagt hierüber Folgendes: Als sie aus dem Paradies kamen, da waren sie nimmer, die sie vor waren, da empfunden sie, was die Welt war; da empfunden sie den Mon, den Mars, den Jovem ꝛc., die harten Zeichen Zodiaci und einen jeglichen Stern im Himmel.) Allein erwacht diese magische Kraft wieder; so er-

425) Bibliothèque du Magnet. T. I. p. 59.

langt er auch jene Wissenschaft, und die Fähigkeit nach außen zu wirken. Und darin besteht die ganze natürliche Magie, nicht in abergläubischen Uebungen und eitlen Ceremonien, die der Teufel eingeführt hat, welcher nie müßig ist, das Gute zu verderben ꝛc. — Der Geist ist überall ausgebreitet, und der Geist ist das Mittel des Magnetismus, nicht aber die Geister des Himmels und der Hölle; aber der Geist des Menschen, welcher in ihm, wie das Feuer in dem Kiesel, verborgen ist. Der menschliche Wille bemächtigt sich eines Theils seines Lebensgeistes, welcher eine vermittelnde Eigenschaft zwischen dem Körperlichen und Unkörperlichen bekommt und sich wie das Licht verbreitet. Der Wille leitet diesen Geist, welcher einmal in Bewegung weder durch die Entfernung noch durch die Zeit aufgehalten wird. Die sichtbare Welt ist von der unsichtbaren geleitet, und alle Körper sind dem Menschen unterworfen.“

Van Helmont, nachdem er die Thatsache erzählt, daß eine schwangere Frau, von irgend einem Gegenstand erschreckt, dieses Bild des Schreckens auf das Kind im Leibe übertrage, erklärt diese Wahrheit nach seiner Lehre also: „Die Einbildungskraft des Weibes, lebendig angeregt, erzeugt eine Idee, welche zwischen Körper und Geist der Vermittler war; diese überträgt sich auf das Wesen, mit welchem das Weib am nächsten in Verbindung steht, und drückt ihm das Bild auf, was sie selbst am meisten bewegte.“ 426)

Van Helmont behauptet ferner: daß mehrere Pflanzenmittel von der Einbildung dessen, der sie pflückt, eine

426) Bibliothèque. p. 64.

besondere Kraft annehmen. Ja er geht noch weiter, er sagt: daß durch gewisse einfache und leichte Verfahrungsarten man sogar bei Verfertigung einer Eisennadel selbige magnetisch machen könne, wenn man nur wolle, und daß dieselbe Verfahrungsart unzureichend sei, wenn sie nicht mit dem Willen vereiniget werde. [427]) (Ein Wink, daß man ganz besonders die erste Verfertigung der Metallnadeln berücksichtigen müßte, wenn man die oben erwähnten Erscheinungen des Anziehens und Abstoßens recht augenscheinlich machen wollte, welches er, wie es scheint, besser verstanden hat, als wir es vielleicht nicht einmal geahnet haben).

Aeußerst merkwürdig ist, was Deleuze aus van Helmonts Schriften über die Macht des Willens und den Zustand des der Entzückung ausgehoben und in zwei Hauptabtheilungen zusammengetragen hat. [428])

„Der Wille ist, sagt van Helmont, (das menschliche Blas, blas humanum), die erste aller Kräfte. Denn durch den Willen des Schöpfers wurde alles gemacht, und alle Dinge in Bewegung gesetzt. Im Menschen ist der Wille die Grundursache seiner Bewegungen. Der Wille ist ein Eigenthum aller geistigen Wesen, und zeigt sich in ihnen um so wirksamer, je mehr sie von der Materie entbunden sind; die Kraft ihrer Wirksamkeit bezeichnet die Reinheit der Geister. (et l'energie, avec la quelle elle agit sans le secours des organes, caracterise essentiellement les esprits purs.)"

„Die unendliche Kraft des Willens bei dem Schöpfer aller Dinge ist auch in den erschaffenen Wesen fest-

427) L. c. p. 74.
428) Bibliothèque du Mag. animal. T. II. p. 189 seq.

gesetzt und kann durch Hindernisse mehr oder weniger beschränkt werden. Die Ideen also, mit einem natürlichen (physischen) Wesen umkleidet, wirken auch auf eine natürliche Weise, durch die Vermittelung der Lebensthätigkeit, auf die lebendigen Geschöpfe. Sie wirken mehr oder weniger nach der Kraft des Willens des Einwirkenden, und ihre Wirksamkeit kann durch den Widerstand dessen, der sie empfängt, aufgehalten werden. Ein Magier wird also auf schwache Wesen viel stärker einwirken, als auf starke, weil die Kraft, durch den Willen einzuwirken, Gränzen hat, und der andern mit gleicher oder widriger Kraft widerstrebet."

Van Helmont bekräftiget ferner den Wechseleinfluß der Menschen auf Thiere, und umgekehrt, wo man solche sogar durch starkes Anblicken (oculis intentis) in einer Viertelstunde tödten könne, welches Rousseau aus eigener Erfahrung bestätiget, indem er im Morgenland und Aegypten mehrere Kröten auf diese Weise getödtet habe. Als er es aber das letztemal zu Lyon versuchte, kehrte sich dieses Thier, als es nicht ausweichen konnte, gegen ihn, bließ sich auf und starrte ihn, ohne die Augen zu bewegen, so stark an, daß ihn eine Schwäche bis zur Ohnmacht überfiel, so daß man ihn schon für todt hielt. Durch Theriak und Vipernpulver aber brachte man ihn wieder zum Leben.

Aeußerst merkwürdig ist auch, was sich bei van Helmont von den Erscheinungen findet, welche sich bei gewissen Menschen von selbst oder durch irgend eine Verfahrungsart offenbaren.

Zuerst erzählt er eine merkwürdige Geschichte seines mondsüchtigen Schulkameraden, welcher immer des Nachts

den Schlüssel nahm und im Garten spazieren ging. Einstmal versteckte ihm van Helmont zuvor den Schlüssel; allein der Mondsüchtige holte sich ihn, ohne zu suchen, von der ungewöhnlichen Stelle.

Von dem Versetzen der Sinne in die Magengegend erzählt van Helmont ein merkwürdiges Beispiel von sich selbst, welches um so merkwürdiger ist, da er nach einem vollkommenen Schlafwachen eine völlige Rückerinnerung des Geschehenen hatte.

Um einige medizinische Versuche über Giftkräuter zu machen, bereitete van Helmont sich die Wurzel des Eisenhütleins und kostete sie nur mit der Spitze der Zunge, ohne etwas zu verschlucken. „Sogleich schien mir, so spricht er selbst, mein Haupt, wie mit einer Binde zusammengeschnürt, und bald darauf ereignete sich mir ein sonderbarer Vorfall, von dem ich noch kein Beispiel wußte. Ich bemerkte nämlich mit Erstaunen, daß ich nicht mehr mit dem Kopf fühlte, empfand und dachte, sondern in der Magengegend, als hätte die Erkenntniß nun im Magen ihren Sitz genommen. Von dieser ungewohnten Erscheinung erschreckt, befragte ich mich selbst und untersuchte mich sorgfältig; allein ich überzeugte mich nur, daß mein Erkenntnißvermögen nun viel stärker und umsichtsvoller war. Diese geistige Klarheit ward aber mit großer Lust gepaart. Ich schlief nicht, auch träumte ich nicht, ich war noch nüchtern und meine Gesundheit vollkommen. Ich habe zuweilen Entzückungen gehabt, allein jene hatten mit diesem Zustande, mit dem Magen zu fühlen, nichts gemein, welche alle Mitarbeit des Kopfes ausschloß. Indessen unterbrach ich meine Freude durch die Sorge, daß mich dieses sogar zur Verrückung führen könnte. Allein

mein Glaube an Gott und meine Hingebung in seinen Willen zerstreuten bald diese Furcht. Dieser Zustand dauerte zwei Stunden, nach welchen ich einigen Schwindel hatte. Ich habe nachher öfter von dem Eisenhütlein zu kosten versucht, allein ich konnte nicht mehr denselben Erfolg erhalten." [429])

Von dieser sonderbaren Erscheinung schließt nun van Helmont, daß die Seele nicht nothwendig nur an diesem oder jenem Organ gebunden sei und daß sie sich gleich dem durchdringenden Licht überall ausbreiten könne, ohne dazu eigene Canäle nöthig zu haben. „Das Sonnengeflecht in der Magengegend, sagt er, ist die Hauptwohnung, das wesentliche Organ der Seele; dort ist der eigentliche Sitz des Gefühls, so wie im Kopf die Erinnerung. Die eigentliche Ueberlegung, die Vergleichungen der Vergangenheit mit der Zukunft, die Untersuchung von Umständen, dieses sind Arbeiten des Kopfes; allein die Strahlen schickt die Seele von ihrem Mittelpunkt, der Magengegend, dahin. Die abgesonderten Erkenntnisse der Zukunft, und welche von Zeit und Ort unabhängig sind, gehören einzig und allein dem Centralheerd in der Magengegend zu."

„Dessen ungeachtet aber ist die fühlende Seele im Magen nicht wie in einem Sack eingeschlossen, oder wie das Korn in einer Kapsel, sie hat nur dort ihren Hauptsitz; und von da aus geht die Wärme und das Licht, welche sich überall verbreiten; von da geht die Lebenskraft aus, welche aber in allen Organen waltet."

---

429) Bibliothèque du M. l. c. p. 209. — Van Helmont. Demens idea §. 11. seq.

Nach jener Krise durch das Eisenhütlein hat seine Erkenntniß eine ganz neue Thätigkeit erhalten und die Zeit des Schlafes ist nun für ihn, wie er selbst versichert, nicht mehr verloren. „Ich habe seitdem öfter, sagt er, Träume, die mich erleuchten und in denen mein Geist sich aller seiner Fähigkeiten und mein Urtheil seiner Stärke erfreut. Dieses machte, daß ich die Worte des Psalmisten: die Nacht zeigt der Nacht die Wissenschaft an, begriff.“

Hat nun van Helmont das Schlafwachen und Hellsehen durch magnetische Behandlung gekannt oder nicht; so hat er doch die Fähigkeiten und die eigenthümlichen Zustände dieser Erscheinungen recht gut gekannt und erklärt. Ob und in wie weit seine Erklärungen zureichend sind, kann man sich aus allem, was schon vorher gegangen ist, von selbst entnehmen; indem es nicht meine Absicht ist, jede Einzelnheit besonders hervorzuheben, sondern vielmehr unverfälscht eines jeden eigene Worte und Meinungen zu eines jeden selbstgefälliger Beurtheilung herzusetzen.

Schließlich hier noch, was van Helmont über das innere Licht der Seele gesagt hat.

„Als Gott die menschliche Seele erschuf, hat er ihr wesentliche und ursprüngliche Kenntnisse mitgetheilt. Diese Seele ist der Spiegel des Weltalls und steht mit allen Wesen in Verbindung; sie ist durch ein inneres Licht erleuchtet: allein der Sturm der Leidenschaften, die Menge der sinnlichen Eindrücke, die Zerstreuungen verfinstern dieses Licht, dessen Glanz sich nur verbreitet, wenn es allein brennt, und in uns Alles in Harmonie und Frieden ist. Wenn wir uns von allen äußern Einflüssen abzusondern wissen und uns durch dieses innere Licht führen lassen wollten; so würden wir in uns selbst reine und sichere Kennt-

nisse finden. In diesem Zustande der Concentration unterscheidet die Seele alle Gegenstände, auf der sie ihre Aufmerksamkeit richtet; sie kann sich mit ihnen vereinigen, ihre Beschaffenheit durchdringen und selbst zu Gott gelangen und in ihm die wichtigsten Wahrheiten erfahren.“

Aus mehrern Stellen seiner Schriften geht hervor, daß er die Arzneiwissenschaft auf eine magnetische Weise ausübte. Seine Gegenwart war nach seiner eigenen Versicherung oft schon hinlänglich, die Kranken zu bessern; durch seinen Willen wirkte er nicht bloß auf den Menschen ein, sondern theilte damit sogar den Arzneien eine eigenthümliche Kraft mit, und verließ sich überhaupt mehr auf die göttliche Hülfe, die seinen Geist unterstützte, ohne daß er sich bloß mit körperlichen Mitteln abzugeben brauchte.

Er meinte alle menschliche Wissenschaften, die nur in unbestimmter Zanksucht bestünden und eine ewige Nahrung des Stolzes wären, seien nicht hinreichend, der leidenden Menschheit zu Hülfe zu kommen; alle medizinischen Wissenschaften zusammengenommen seien weit von jener entfernt, welche Gott jenen verleihe, die er sich als Werkzeuge seiner Barmherzigkeit zur Ausübung des Heilgeschäfts auserwählt habe. Er meinte, man könne die Mittel, welche uns die Erfahrung durch mehrere Jahrhunderte hindurch gelehrt habe, wohl gebrauchen; allein bei ihrer Anwendung solle man die göttliche Hülfe um Beistand anrufen; vor allem aber solle die Liebe alle unsere Handlungen in Bewegung setzen. [430])

---

430) Bibliothèque. p. 223.

Die Beschreibung der Eigenschaften eines Arztes ist wahrhaft das Bild eines ächt magnetischen und biblischen Arztes, von dem wir aber leider nur wenige Beispiele haben.

„Der von Gott erwählte Arzt, heißt es, [431]) wird von besondern Zeichen und Wundern für die Schulen begleitet sein. Er wird Gott die Ehre lassen, indem er seine Gaben zur Linderung der Leiden seines Nächsten austheilt; Mitleiden wird sein Führer sein. Sein Herz wird Wahrheit und seine Wissenschaft Verstand sein (in corde enim possidebit veritatem, et scientiam in intellectu.) Die Liebe wird seine Schwester sein, und die Wahrheit des Herrn wird seine Wege erleuchten. Er wird die Gnade Gottes anrufen, und Gewinnsucht wird ihn nicht bemeistern. Denn der Herr ist reich und freigebig und zahlt hundertfältig im gehäuften Maaße. Er wird seine Werke befruchten und seine Hände wird er mit Segen bekleiden. Seinen Mund wird er mit Trost erfüllen und sein Wort wird eine Trompete sein, vor der die Krankheiten fliehen. Seine Fußtapfen werden Glück bringen und die Krankheiten werden vor seinem Angesicht, wie der Schnee im Mittag des Sommers, verschwinden. Gesundheit wird seinen Tritten folgen. Dieses sind die Verheißungen des Herrn an jenen Heilenden, die er auserwählt; — dieses ist der Segen für jene, die auf dem Wege der Barmherzigkeit wandeln. — Ueberdieß wird sie der heilige Geist als Tröster erleuchten.“ —

---

431) Van Helmont, tumulus pestis. c. 1. Bibliothèque. p. 224.

3) Henrich Cornelius Agrippa.

Die vorzüglichsten Beförderer der paracelsischen Lehre in Deutschland waren Johann Reuchlin, der besonders auf die heilige Schrift seine theosophischen Lehren stützte, und daher auch ein sehr merkwürdiges Buch von der Kraft des Wortes [432]) schrieb. Dann Johann Trithemius, Abt zu Spanheim, und ein an mehrern deutschen Höfen sehr beliebter Astrolog und Magier, Leonhard Thurneysser zum Thurn, Leibarzt des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, und Henrich Cornelius Agrippa, von Nettesheim. Dieser letzte hat ein merkwürdiges Buch [433]) geschrieben, in welchem nicht bloß die Lehre der Cabalisten, sondern von ihm selbst ganz eigenthümliche und treffliche Ideen enthalten sind, die für die magnetische Lehre, einige Ungereimtheiten abgerechnet, wohl ganz besonders berücksichtigt werden müssen; daher ich von ihm Einiges anführe.

Vorzüglich beschäftigt er sich mit den drei paracelsischen Welten, der syderischen, der elementarischen und der geistigen (intellectualis) Welt.

„So wie in der Urwelt Alles in Allem ist, so ist in der körperlichen Welt ebenfalls Alles Eins und Eins in Allem. [434]) Aus jedem Körper gehen Bilder, untheilbare Substanzen aus, und vertheilen sich in den unendlichen Raum. Daher können Körper auf andere in der größten Entfernung wirken, und man ist deswegen im Stande,

---

432) De verbo mirifico etc.

433) De occulta Philosophia.

434) L. c. lib. I. c. 8.

einem Menschen seine Gedanken mitzutheilen, der über hundert Meilen entfernt ist.“ [435])

„Die Materie ist todt und träge, und ohne Kraft zu wirken; Kraft und Gestalt bekommt sie von den Ideen, das ist, von Naturen, welche an sich keinen Körper und keine Ausdehnung haben, sondern selbst von Gott in die Materie kommen. Jede Kraft aber ist nach Plato und den Platonikern göttlicher Abkunft (e mente divini quid), und deswegen ist Gott auch in allen Dingen enthalten. Die Gestirne bestehen gleichfalls aus den Elementen der irdischen Körper; daher ziehen die Ideen (Kräfte, Naturen) einander an. Die Kräfte selbst haben ihren Grund zuerst in den Ideen, in dem Geistigen, dann in der Zusammenstimmung des Himmels, und endlich von den Elementen der Körper her, die mit den Gestirnideen übereinkommen. Die Wirkungen dieser Welt haben daher ihren Grund theils in den substantiellen Formen der Körper, theils in den Kräften des Himmels, theils in den geistigen Dingen (intelligentiae) und endlich in den Exemplargestalten des Urbildes. [436]) Wirkungen gehen nur durch Hülfe des Geistes hervor; dieser Geist ist aber durch die ganze Welt und das All verbreitet, und mit dem menschlichen Geiste übereinstimmend. Durch Sympathie ähnlicher und durch Antipathie unähnlicher Dinge hängt Alles zusammen, sowohl die Dinge einer einzelnen Welt unter sich, als auch mit den übereinstimmenden Dingen in andern Welten.“

Ganz besonders berücksichtigt Agrippa auch die mo-

435) L. c. c. 6. — Sprengel, Gesch. d. Arzn. Th. II. S. 267.

436) L. c. c. 13.

ralischen Mittel, die man anwenden müsse, sich die wahren Einsichten und Kenntnisse zu verschaffen.

„Glaube, Liebe und Hoffnung muß der Magier besitzen, der überirdische Kräfte gewinnen will."

„In allen Dingen, sagt er ferner, ist eine geheime Kraft verborgen, und daher kommen die magischen Wunderkräfte. Als Beispiel führt er auch den Magneten an, der das Eisen an sich ziehet, und daß auch eben diesem Magneten der Diamant seine Kraft raube. „In einem jeden Stein und Kraut ist eine wunderbare Kraft und Wirksamkeit, aber wunderbarer und größer ist sie im Gestirne." [437])

Ein anderes Beispiel von der geheimen magischen Kraft nimmt Agrippa davon her, daß jedes Ding sich zu seines Gleichen geselle, sich selbst aber nach Möglichkeit Alles aneigne und angleiche.

„Denn alles Lebendige und Thätige, sobald es einmal lebendig ist, strebt nicht rückwärts, sondern vorwärts, d. h. eignet sich selbst nicht Niedrigerm zu, sondern sucht das Niedrigere sich selbst zu verähnlichen, was man ganz offenbar auch bei lebenden Thieren sieht, welche die Speise nicht in Kraut oder Stein, sondern das Kraut in Fleisch verwandeln, und zwar in fühlendes Fleisch (in carnem sensibilem.)"

Von dem Einfluß der Gestirne spricht er also: „Es ist offenbar, daß alles Niedere unter dem Obern ist, d. h. daß das Irdische von den Gestirnen abhange; beide sind aber auf eine Art verschwistert (quodammodo sibi invicem insunt). So wie das Höchste im Niedrigsten, und das Niedrigste auch im Höchsten ist; so

437) Ibidem.

gibt es im Himmel Irdisches, und auf der Erde Himmlisches, in beiden aber nach ihrer Weise gestaltet. [438]) So sagen wir, daß es hier Sonnenwesen und Mondwesen gebe (der Sonne und dem Mond entsprechen), in welchen die Sonne und der Mond ihre Kraft besonders offenbaren.“ Er führt dieses Beispielweise an verschiedenen Dingen, selbst an dem menschlichen Körper und dessen verschiedenen Eingeweiden durch.

Von dieser Uebereinstimmung der Gestirne, ihren wechselsweisen Eigenschaften ꝛc. leitet er nun auch die besondere Uebereinstimmung einzelner Dinge folgerecht her, so wie die Kunst, die Strahlung gleichgestimmter Wesen der Erde sowohl, als des Himmels auf einander zu verstärken oder zu vermindern. „Wenn du daher wünschest aus irgend einem Welttheil die Kraft eines einzelnen Sternes zu erhalten; so gebrauche die Mittel, die mit diesem Stern in besonderer Verwandschaft stehen, und du wirst dessen Einfluß erfahren. [439]) Willst du z. B. die Kraft der Sonne an dich ziehen; so gebrauche, was auf der Erde sonnenartig ist, Metalle, Steine oder Thiere, am besten aber allemal solche Gegenstände, welche in einer höhern Ordnung stehen.“

Ziemlich weitläuftig ist ferner seine Lehre von der Macht des Wortes. Auch den Zahlen schreibt er eine besondere Wirksamkeit zu, welches zuweilen nicht nur bis zum Unerweislichen, sondern selbst bis zum Abgeschmackten geht. Endlich behauptet er, um den Wechseleinfluß der Gestirne und aller Dinge zu beweisen, daß er den

438) „Sic in coelo sunt terrena, sed sicut in causa modoque coelisti, et in terra sunt coelestia, sed modo terrestri.“

439) Agrippa. c. 33. 34.

Himmel und die Himmelskörper für beseelt erklärt, indem von einem rein materiellen Körper keine Thätigkeit komme. [440])

„Es hat die Welt, der Himmel, die Sterne, die Elemente ꝛc. eine Seele und Geist. Die Welt zusammengenommen ist nur ein Körper, und die Körper aller lebenden Wesen sind nur Theile derselben. Daraus folgt die Abhängigkeit aller Theile von einander und das nothwendige Wechselleben."

4) Robert Fludd.

In England hat sich Fludd unter den paracelsischen Anhängern am berühmtesten gemacht.

Ich glaube nicht, daß Fludd eigentlich einer der eingeweihtesten Theosophen war, welche in dem unergründlichen Lichtquell allein alle Weisheit zu schöpfen lehren; aber daß er dessen ohngeachtet ein sehr tiefer Naturphilosoph war, das glaube ich. Er schrieb ein Buch, [441]) in welchem sein Hauptzweck ist, die Schöpfung naturphilosophisch zu erklären. Da er darin auch zu den magnetischen Kuren kommt, so wollen wir einige seiner Hauptansichten vernehmen.

---

440) Agrippa. l. c. lib. II. c. 5. Man sieht hier, daß Agrippa im Allgemeinen wohl sehr richtige Ansichten hatte; nur aber gar zu leidenschaftlich der Idee dieses Wechsellebens nachhängend, verlief er sich, in dem Besondern und zu sehr ins Einzelne gehend, in das Labyrinth der Fabeln; so wie auch seine gar zu genaue Trennung der Materie, die ganz todt sein soll, vom Geiste nicht zulässig sein dürfte.

441) Philosophia mosaica, in qua sapientia et scientia creationis explicatur. Auctore Rob. Fludd. Gondae, 1638.

Als Urſprung aller Dinge nimmt er ein Urweſen an, wovon alle Dinge nur als beſtimmte Arten (modificationes) herkommen. Die Seele iſt ein Theil dieſes Urweſens, er nennet es principium universalo catholicum. Daher kommt die Verwandſchaft der Seelen, die alle in dem Urweſen ihren Mittelpunkt finden.

Weitläuftig ſind ſeine Unterſuchungen der Sympathie und Antipathie und über die Kraft des Magneten. Er vergleicht ſeine Wirkungen in der Art, daß die Strahlen dieſes feinen Geiſtes verſchiedene Richtungen erhalten. Bei der Sympathie gehen die Strahlen von dem Mittelpunkt nach den Umkreis (a centro ad peripheriam); bei der Antipathie von dem Umkreis nach den Mittelpunkt. Die Macht und der Einfluß der Geſtirne iſt gleichfalls bei ihm eine Hauptlehre, und jeder Körper hat ſeinen beſondern Stern; der Polarſtern ſei vorzüglich für den Magneten beſtimmt.

„Der Menſch als eine kleine Welt iſt mit einer magnetiſchen Kraft begabt (magnetica virtus microcosmica). Dieſe Kraft iſt aber denſelben Geſetzen, wie im Großen, unterworfen. Bei den Regungen der Freude erweitert ſich das Herz und ſendet ſeine Geiſter vom Mittelpunkt nach Außen. Bei dem Haſſe verengert es ſich, wie in der Antipathie, und hält ſeine Geiſter zurück. Der Menſch hat, wie die Erde, ſeine Pole, und er nimmt bei ihm zwei Hauptſtröme, einen nördlichen und einen ſüdlichen, an. Der Menſch wird als eine kleine Welt durch eine ſenkrechte Linie in zwei gleiche Theile getheilt, dieſe Linie bildet in der Mitte den Gleicher (aequator); daher, ſagt er, ſoll der Menſch ſich mit dem Geſicht nach Morgen, mit dem Rücken nach Abend ſtellen. —

Wenn sich zwei Menschen einander nähern, so ist ihr Magnetismus entweder thätig oder leidend (positiv oder negativ). Werden die Strahlen, die sie ausschicken, gebrochen oder zurückgeworfen; so entsteht Antipathie, oder Magnetismus negativus: wenn aber die Strahlen beiderseits durchgehen: so entsteht die Sympathie; so findet der positive Magnetismus statt, denn die Strahlen gehen vom Mittelpunkt nach den Umkreis. In diesem letztern Fall theilen sich nicht nur Krankheiten, sondern auch moralische Eigenschaften mit. Diesen Magnetismus der Sympathie findet man aber nicht bloß bei Thieren, sondern selbst bei Pflanzen, ja sogar bei Mineralien.

Da selbst Körper, sagt er ferner, wie die Erde und der Magnet, welches todte und unbelebte Substanzen zu sein scheinen, ihre Ausflüsse und Pole haben; um so mehr muß man sie bei lebendigen Wesen und vor allen bei den Menschen annehmen." Er führt ferner eine Menge Beispiele von Sympathie und Antipathie unter den Pflanzen und Thieren an, spricht von Talismanen und verliert sich dann oft in die abergläubigsten Dinge von Geistern, von Teufeln und deren Beschwörung, so daß in den herrlichsten Ansichten noch immer gemeiner Volksglaube und Pöbelbegriffe sich mischen.

Ich habe sein Werk, welches sehr selten ist und in Hinsicht des Magnetismus sehr viel Wichtiges enthalten soll, nicht selbst in meine Hände bekommen können; daher habe ich dieses nur aus andern, z. B. aus dem Antimagnetismus, [442]) ausgezogen.

---

442) Antimagnetismus; oder Ursprung, Fortgang, Verfall, Erneuerung u. Widerlegung d. thier. M. Aus d. Fr. Gera, 1788.

5) Maxwell.

Dieses ist ein anderer schottischer Arzt, welcher den Magnetismus so laut aussprach, als hörte man schon von ihm oft Mesmers eigene Worte. Seine Vorgänger kannte er recht gut, und er bemühte sich, die Begriffe aller derer in ordentliche Grundsätze zusammenzutragen und daraus ein festes Lehrgebäude zu errichten. Daher schmeichelt er sich auch, „die magnetische Medizin aus ihrem Chaos gehoben zu haben."

In einer bewunderungswürdigen Kürze sind seine Lehren in einem kleinen Büchlein mit einer Bündigkeit und Klarheit vorgetragen, wie man es nur höchst selten findet. Sein Buch soll zuerst in Heidelberg herausgekommen sein. Jenes, aus dem folgender Auszug entnommen, ist in Frankfurt verlegt. [443]) Ich will nun seine magnetische Lehre, die selbst mit der unsrigen so außerordentlich viel Aehnliches hat, kurz aus einigen seiner Hauptsätze (Aphorismen) hier anführen.

„Dasjenige, was man Weltseele nennt, spricht er, ist ein so feines, flüchtiges, geistiges, lichtes und ätherisches Wesen, ein Lebensgeist, sich ganz und überall gleich, wie das Licht; und dieses ist ein gemeinsames Band auf allen Punkten der Erde, durch welches alles zusammen lebt." [444])

---

443) Medicina magnetica. libri III., in quibus tam theoria, quam praxis continetur; opus novum et admirabile. Frankof. 1679. in 16.

444) Tam tenuis, agilis, lucida, aetherea res, spiritus vitalis, totus ubique lucis instar sibi simillimus; — adest in mundo quid commune omnibus mixtis, in quo ipsa permanent etc.

Dieser Geist erhält alle Dinge in ihrem eigenthümlichen Zustand; alle Materie hat keine Thätigkeit ohne von diesem Geist beseelt zu sein.

„Wenn du diesen allgemeinen Geist benutzen kannst, ihn in Körpern anzuhäufen, so wirst du davon keine geringen Vortheile ziehen, denn darin besteht alles Geheimniß der Magie. Dieser Geist findet sich in der Natur überall frei von allen Fesseln, und der, welcher ihn mit einem harmonierenden Körper zu vereinigen weiß, besitzt einen Schatz, der über alle Reichthümer geht.“

„Nach Verschiedenheit der Natureinrichtung und Fähigkeit (dispositio) kann ihn ein erfahrner Künstler allen Körpern und auch jedem Menschen auf eine bewundernswürdige Weise mittheilen.“ [445])

„Wer durch diesen allgemeinen Geist auf dem Menschen zu wirken weiß, kann heilen, und dieses auf jede Entfernung, welche es auch sei.“ [446])

Diesen allgemeinen Geist selbst glaubt er in dem Lichte zu finden, und dieses wäre nun das Allein- (Universal-) Mittel. Ein solches muß es geben, und es ist nichts anders als der verstärkte Lebensgeist auf einem bestimmten Gegenstand (his consideratis medicinam universalem dari

---

445) Aphoris. 9.: Qui illum cum corpore congruenti jungere novit, thesaurum omnibus divitiis anteponendum possidet. — Aphoris. 38.: Cuique secundum subjecti dispositionem a perito artifice miris modis conjungi potest rerumque virtutes augere.

446) Aphoris. 69.: Corpus, cuius spiritus est, curare potest ad quamcunque distantiam implorata spiritus universalis ope.

posse corollarium sit — medicamentum universale dari posse jam conclamatum est).

„Wer den besondern Geist durch dem allgemeinen Lebensgeist verstärken kann, könnte sein Leben bis in die Ewigkeit verlängern, wenn nicht die Sterne dawider strit-ten." [447])

„Wer diesen allgemeinen Lebensgeist und seine An-wendung kennt, kann jede Verderbniß verhindern ꝛc. Da-her sollten die Aerzte sehen, wie viel sie dadurch zur Hei-lung von Krankheiten ausrichten könnten!!" [448])

„Alle Krankheiten werden dadurch leicht geheilt wer-den; daher ich dieses auch vorzüglich den Aerzten vor-stelle." [449])

„Es gibt eine Verkettung der Geister unter einander oder der Strahlen, wenn sie auch sehr weit von einander entfernt sind. Was ist aber dieses für eine Verkettung? Es ist ein unaufhörlicher Ausfluß der Strahlen aus einem Körper in den andern (est fluxus perpetuus radiorum a corpore prodeuntium et vicissim.)"

„Indessen ist es nicht ohne Gefahr, hiervon zu han-deln. Es kann zu sehr vielen abscheulichen Mißbräuchen Veranlassung geben," die nach seiner Meinung sehr arg werden können. Man höre ihn selbst. [450])

---

447) Aphoris. 70.: in aevum producere posset, nisi stellae reluctarentur.

448) Aphoris. 92.: videant medici, quantum hoc ad mor-bos curandos fecerit.

449) L. c. cap. VII. conclus. 6.: omnes morbi facile cura-buntur, quod maxime medicis proponimus.

450) Conf. XIII. cap. conclus. 12.

„Allein ich will nicht zu verbotenen Dingen locken (tibi animum ad nefanda non addam); solltest du aus meinen Schriften etwas Verwerfliches finden, so sollst du es nicht offenbar machen. Da ich nämlich die Wunder dieser Kunst und die größten Vortheile derselben gesehen habe; so kann ich auch die Nachtheile nicht verschweigen, die aus einem unvorsichtigen Gebrauche hervorgehen können. Denn um die Gemüther dazu hinzuneigen, wird außer dem herrschenden Willen eine starke Kraft und das Zusammentreffen sehr vieler Umstände erfordert (praeter dominantem voluntatem magna vis requiritur, plurimarumque causarum conspiratio). Dieses versteht aber der unwissende Pöbel nicht; daher verläumdet er dessen Gewißheit und gibt es als Lüge oder als ein Werk des Teufels aus.“ [451])

Dem Vorwurf, als Sonderling eine neue Lehre stiften zu wollen, begegnet er auf folgende Weise. (Nun höret!)

„Daß ich von dem gemeinen Haufen der Philosophen abgewichen bin, bekenne ich; denn ich erkenne entweder gar keine, oder nur eine sehr kleine Schulphilosophie. Wer nur die gewöhnliche Philosophie aus den Schulen und als Arzt nur den Galen kennt, diesen ersuche ich, daß er sich vom Lesen meiner Abhandlung enthalte, weil er sie weder versteht, noch davon ein Urtheil zu fällen im Stande ist, da es von seiner Gewohnheit so sehr absticht.“ [452])

---

451) Quam quia vulgus ignorans nescit, horum certitudinem calumniatur, vel diabolica, vel falsa dictitans. c. 20.

452) Si philosophiam tantum vulgarem in scholis edoctam cognoveris, et si medicus Galenum tantum sciveris; a

„Was soll ich also von strengen und unwissenden Richtern erwarten?“

„Unsere Behauptung ist auf einer wahrhaften und unbezweifelten Erfahrung gegründet, aus welcher gleichsam, wie aus einer sehr ergiebigen Quelle, die schönsten Bäche fließen.“ [453])

„Wir wollen daher aus Liebe geleitet dem gemeinen Wohl eine gewisse Heilart sechs der schwersten Krankheiten geben, welche vom Pöbel der Aerzte für unheilbar ausgegeben werden. Dieß sind nämlich: die Tobsucht, die Fallsucht, das Unvermögen, die Wassersucht, die Lähmung und die anhaltenden sowohl als die Wechselfieber.“ [454])

Endlich sagt er an einem andern Ort: „Haben wir nicht im verwichenen Jahrhundert gleichsam die ganze Welt gegen das Mittel dieser Kunst mit aller Dagegenstemmung im Aufruhr gesehen? Wurde es nicht bei der lauten Einwendung der sichern Erfahrung, die doch immer heilig und unbezweifelt sein muß, als Zauberei, teuflisch, als Laster und Narrheit verurtheilt? O unerträgliche Ungerechtigkeit!“ [455])

---

lectione hujus tractatus, quaeso, abstine, quia nec illum intelligere, nec de eo judicium ferre aptus es, longe a moribus tuis alienus.

453) Cap. VII. conclus. 6.

454) L. c. in praefatione.

455) Nonne, reclamante experientia, quae semper sacra et indubitata esse debet, hoc magicum diabolicum, nefarium ineptissime judicabatur? O non ferendam iniquitatem. Praefatio.

Ich glaube, wir können aus diesem Wenigen mit Recht schließen, daß Marwell die Erscheinungen sowohl, als die Behandlungsart des Magnetismus recht gut gekannt und verstanden habe, und daß seine Ansichten hierüber wohl so ziemlich mit den unsrigen übereinkommen; so wie überhaupt der magnetische Arzt jetzt noch seine Mitwelt mit Marwells eignen Worten anreden kann.

6) Grahams Wunderbett.

Graham war ein anderer schottischer Arzt aus Edinburg, der nicht so sehr als Vertheidiger des Magnetismus hierher gehört, als vielmehr deswegen, weil er ein ganz eigenthümliches Prachtbett zur Heilung von Krankheiten gebrauchte, welches wohl als ein ganz vorzügliches magnetisches Leitungsmittel angesehen werden kann, wovon wir schon oben auch bei den ältesten Völkern in den Tempeln Beispiele gesehen haben. Auch will er ein magnetisches Wasser und Pulver erfunden haben. Ich entnehme aus dem oben angeführten Antimagnetismus die Beschreibung dieses Bettes, wie folgt:

„Sein Haus nannte er einen Gesundheitstempel, in welchem er Nützliches mit dem Angenehmen, und Pracht mit der Arzneikunde verband. Allenthalben herrschte die äußerste Pracht. Schon in dem Vorhof schien, nach Versicherung eines Augenzeugen, Kunst, Erfindung und Reichthum erschöpft zu sein. An den Seitenwänden, in den Kammern verbreiteten künstliche elektrische Feuer bogenartige Schimmer, Sternstrahlen sprühten aus, durchscheinende Gläser von allen Farben waren mit kluger Wahl und vielem Geschmack angebracht. Alles dieses, versi-

chert jener Augenzeuge, ist hinreißend und spannt die Vorstellungskraft aufs Höchste.

Sein Hauptmittel nun war, nebst einem gedruckten Zettel von Lebensregeln und einer Flasche Medizin, sein magnetisch elastisches Bett. Dieses stand in einem prächtigen Zimmer, wohin aus einem benachbarten Kabinet ein Cylinder führte, durch welchen die heilenden Ströme in das Schlafzimmer geleitet wurden, so wie auch sonst allerhand Wohlgerüche stärkender Arzneien und morgenländischer Rauchwerke durch gläserne Röhren dahin geführt wurden. Das himmlische Bett selbst ruhte auf sechs festen durchscheinenden Säulen, die Betttücher von Purpur und himmelblauem Atlas waren über Matratzen mit arabischen und morgenländischen Riechwässern (Essenzen) durchdrungen, und zwar im Geschmack des persischen Hofes. Das Zimmer, in welchem es war, nannte er das Heiligthum der Heiligen (sanctum sanctorum.)

Niemand zeigte er das Bett, welchem er auch alles Uebrige zeigte; denn, sagte er, wer könnte dem Vergnügen und der Entzückung widerstehen, die dieser bezaubernde Ort erreget? Zu diesem allen kommen noch die melodischen Töne der Harmonika, sanfte Flöten, angenehme Stimmen und eine große Orgel. Er sagte mit Recht: nichts gäbe den angegriffenen Nerven alle ihre Kräfte erstaunungswürdiger wieder, als dieses himmlische Bett.

Dieses Bett selbst hatte er in London, und wer dazu eingelassen werden wollte, mußte sich an ihn schriftlich wenden, und 50 Pf. Sterlinge mitschicken, wofür er eine Einlaßkarte ertheilte. Wer wird nicht schon beim Lesen

dieſes himmliſchen Bettes entzückt? um wie viel mehr mußte nicht die freundliche Muſe

da mit ſegnender Hand ſelbſt reichen die Fluth der Geneſung?
Wenn Morbonens Hauch die Purpurblume des Mundes
plötzlich verſenget und bleicht, und die Kraft austrocknet der Nerven,
oder ein langſam Fieber umflort den Blick der Geſundheit,
der ſonſt Herzen bezwang, und nun ſtilltrauernd verglühet,
gleich dem erlöſchenden Stern am Saum der tagenden Wolke." [456])

7) Valentin Graterakes.

Dieſes iſt ein irländiſcher Edelmann aus der Grafſchaft Waterford, 1628 geboren. Im Jahr 1662 träumte ihm, daß er die Gabe beſitze, bloß durch ſeine Hände Kröpfe zu heilen, auf welches er anfangs nicht achtete; da aber daſſelbe ihm öfter träumte, ſo verſuchte er es zuerſt an ſeiner Frau, und es gelang bald vollkommen. Nun verſuchte er es auch an andern, und ſiehe da denſelben Erfolg! 1665 fing er ſchon bei allen Krankheiten an, ohne Ausnahme ſeine hülfreichende Hand zu gebrauchen. 1666 kam er ſogar nach London, wo ihn der Hof nach Withal rufte', und dort erprobte er ſeine Heilungen auf verſchiedene Weiſe. Allein die Hofleute ſuchten ihn auf alle Art beleidigend zu necken, weil er ſich nicht ſchämte auch Thiere zu heilen. Er konnte es nun da nicht mehr aushalten und ging zuletzt in ein Haus nahe bei einem Spital, wo er Kranke berührte und heilte.

Da ſeine Heilungen ſo rein magnetiſch ſind, wie man ſie ſo offenbar vor ihm noch bei keinem geſehen, in-

456) Die Geſundbrunnen. Ein Gedicht in vier Geſängen. Von Dr. Neubeck. S. 69.

dem er dieselben Krisen und Erscheinungen bewirkte, wie sich auch jetzt die magnetischen darstellen; so müssen wir kurz die Geschichte dieser Heilungen hören; sie ist weitläuftig in den Schriften Pechlins, [457]) dann auch in der Berliner Monatsschrift [458]) und bei Deleuze [459]) enthalten.

Pechlin sagt: unter den überraschendsten Heilungen, welche die Geschichte erzählt, gehören vorzüglich die eines irländischen Edelmanns zu London, Oxford und mehrern Städten Englands und Irlands. Er selbst gab eine ausführliche Beschreibung 1666 zu London in Druck. [460]) (Dieses Jahr 66 ist merkwürdig; denn gerade 100 Jahr später schrieb Mesmer zu Wien seine erste magnetische Abhandlung.)

Pechlin glaubt, man könne nicht den geringsten Zweifel gegen seine Heilungen, wie sie in seinem eigenen Werke enthalten sind, hegen; denn dieses wäre sogar werth, in alle Sprachen übersetzt zu werden. Es sind bei ihm (Pechlin) eine Menge Briefe und Zeugnisse abgedruckt, welche die Wahrheit und den Charakter Graterakes in ein helles Licht stellen. Zuerst sagt ein Brief des Joh. Glanville, Kaplans Karls II., (welcher auch eine scepsis scientifica schrieb, worin er alle Lehren und menschliche

457) J. N. Pechlini observationes phys. med. lib. 3. c. 2. 1691.

458) 1786. S. 160 u. 560 ꝛc.

459) Deleuze, historia critique du Magnet. anim. T. II.

460) Val. Grater. Esq. of Waterford in the Kingdom of Irland - famous for Curing several diseases and distempers by the Streak of his hand onli. London, 1666.

Wissenschaften für ungewiß erklärte) Folgendes: Graterakes sei ein einfacher, liebenswürdiger, frommer und von allem Betrug fremder Mann. Dieß Zeugniß gab ihm auch der Bischof Georges Rust zu Dromor in Irland. Dieser Bischof sagt: er sei drei Wochen bei ihm gewesen, wo er Gelegenheit hatte, seine guten Sitten und eine große Anzahl Kranke geheilt zu sehen. Durch das Auflegen seiner Hand vertrieb er die Schmerzen, und leitete sie vorzüglich nach den äußern Gliedmaßen hin. Manchmal war die Wirkung sehr schnell und wie bezaubert. Wichen die Schmerzen nicht gleich, so wiederholte er seine Reibungen, und trieb sie immer von den edlern Theilen zu den unedlern, und zuletzt nach den Gliedmaßen.

Dieser Bischof erzählt weiter: „Ich kann als Augenzeuge versichern, daß Graterakes geheilt habe Schwindel, sehr schwere Augen- und Ohrenkrankheiten, Fallsuchten, veraltete Geschwüre, Kröpfe, Drüßenverhärtungen (sciros) und Krebsgeschwülste; er habe Geschwülste in fünf Tagen reifen sehen, die mehrere Jahre alt waren: — ich glaube aber dabei nichts Uebernatürliches, so wie er selbst durch seine Art zu handeln nichts Göttliches zeigte. Die Kur war aber oft auch sehr langwierig, und die Krankheiten wichen nur durch Wiederholung; einige widerstanden sogar aller seiner Mühe. — Ihm (dem Bischof) schiene, als fließe aus seinem Körper etwas Heilsames, etwas Balsamisches aus. — Graterakes selbst sei überzeugt, daß seine Gabe ein besonderes Geschenk Gottes sei. Selbst epidemische Kranke heilte er durch Berührungen; und deswegen glaubte er auch, er müsse sich bloß allein zur Heilung von Krankheiten hingeben.“

Diesem Geistlichen treten auch zwei Aerzte als Zeugen bei: Faireklow und Astelius, welche seine Kuren sehr fleissig untersuchten.

„Ich war betroffen, sagt Faireklow, von seiner Sanftmuth und Güte gegen die Unglücklichen und von der Wirkung, die er durch seine Hand vollbrachte.“

Astelius sagt: „Ich sahe Graterakes die heftigsten Schmerzen augenblicklich heben, bloß durch seine Hand; ich sah ihn einen Schmerz von der Schulter bis zu den Füßen herabtreiben. Wenn die Schmerzen in dem Kopf oder in andern Eingeweiden fest saßen, so erfolgten bei seinen Versetzungen oft schreckliche Krisen, die selbst für das Leben des Kranken fürchten machten; allein nach und nach verschwanden sie nach den Gliedmaßen und endlich ganz. Ich sah ein scrophulöses Kind von 12 Jahren mit solchen Geschwülsten, daß es keine Bewegung machen konnte; und er zertheilte bloß mit seiner Hand den größten Theil der Geschwülste; eine sehr große öffnete er aber und heilte so die übrigen oft mit Benetzung seines Speichels. Endlich sagt Astelius: er habe noch eine Menge andere Heilungen gesehen, und wiederholt das Zeugniß von Ruf und Faireklow über den Charakter Graterakes.“

Der berühmte Robert Boyle, Präsident der königlichen Gesellschaft zu London, sagt: Viele Aerzte, Edelleute, Geistliche ꝛc. bezeugen die Wahrheit von Graterakes Heilungen, die er in London bekannt machte. Die vorzüglichsten Krankheiten, die er heilte, waren Blindheit, Taubheit, Lähmungen, Wassersucht, Geschwüre, Geschwülste, allerhand Fieber ꝛc.“ Zuletzt wird noch gesagt: „er legt die Hände auf die schmerzhafte Stelle und fährt von oben nach unten.“

Ein zweiter Graterakes war wohl der im verflossenen Jahre so berüchtigte Gastwirth Richter zu Stoyen in Schlesien.

8) Athanasius Kircher.

Unter den Italiänern verdienen besonders Baptista Porta, Cardanus, Campanella und Athanasius Kircher angeführt zu werden.

Der erste hat durch seine außerordentliche Gelehrsamkeit ganz besonders dazu beigetragen, die Welt von dem Aberglauben und dem Ungrunde von Zauberei, Teufelei und übernatürlichen Wirkungen zu überzeugen, und sie zu belehren, daß alle solche ungewöhnliche Erscheinungen theils Wirkungen der Natur, theils Kunststücke und Betrügereien von Gewinnsüchtigen sind. Dadurch hat er aber auch eine Lehre zusammengebracht, die allerdings für die Lehre des Magnetismus sehr viel Wichtiges enthält.

In seinem Buche über die natürliche Magie [461]) sagt er: Es gebe einen allgemeinen Weltgeist, der Alles mit Allem verbinde, auch unsere Seelen erzeuge und vereinige, und somit zu magischen Künsten fähig mache. Viele Begebenheiten und Veränderungen können nur durch Sympathie und Antipathie erklärt werden, die aber auch von diesem allgemeinen Weltgeist herrühren. Die Sympathie beruht auf der Anziehung des Aehnlichen, und die Antipathie auf der Abstoßung des Unähnlichen. Ueberhaupt findet man besonders über die Uebereinstimmung, Sympathie ꝛc. in Portas Werke viele treffliche Lehren.

---

461) Magia naturalis. Lugduni, 1569. — Auch des vortrefflichen Joh. Bapt. Porta Magia naturalis. Nürnberg ꝛc.

Auch Cardanus, dieser außerordentliche Sonderling, verdient theils wegen einigen mit dem Magnetismus zusammentreffenden Lehren, theils selbst als eine merkwürdige magnetische Erscheinung angeführt zu werden, indem er durch seine Gesichte und Träume, die er sich oft willkührlich anschaffen konnte, sich in die hellsten Zustände und Entzückungen versetzen konnte, worin er nach seiner eigenen Versicherung sehe und höre, was noch weit in der Zukunft entfernt sei. Schon sein Vater, Facius Cardanus, hatte einen ätherischen vertrauten Geist, der ihm anzeigte, was er zu thun habe, [462]) und auch er war mit einem solchen versehen, wie Sokrates, Plotin, Synesius, Dion und Flavius Josephus ihre Genien hatten.

Auch Thom. Campanella hat sich durch sein Buch (de sensu rerum et magia) und seine Lehren, worin außerordentlich viel Schönes enthalten sein soll, sehr berühmt gemacht. Indem er sich damit abgab, die Magie zu lehren, und zwar aus natürlichen Ursachen und Wirkungen zu erklären; so wurde er der Zauberei beschuldigt und in das Gefängniß einer wohllöblichen Ketzeruntersuchung (Inquisition) gebracht.

Von allen der berühmteste war der Pater Kircher, ein Mann von dem scharfsinnigsten Geiste, ausgebreiteter Gelehrsamkeit und den umfassendsten Kenntnissen, der durch seine unzähligen Versuche in der Naturlehre, durch seine vielen Reisen, durch seine Unpartheilichkeit die Gemüther in starker Anregung brachte, und die Naturkunde

462) Cardanus, de rerum varietate. lib. 15. c. 93. Seine sämmtlichen Werke sind zu Lyon 1663 in 10 Foliobänden herausgekommen.

vom Aberglauben, Leichtgläubigkeit und irrigen Ansichten reinigte.

Der Magnetismus war da schon ein Gegenstand, der alle Gelehrte auf eine außerordentliche Weise beschäftigte; freilich war es noch mehr das räthselhafte Spiel des Mineralmagneten, der aber durch seine Erscheinungen durch die damit gemachten Heilungen weiter führte, so daß man nun anfing, auch bei andern unbekannten Ursachen und Wirkungen auf magnetische Kraft und Magnetismus zu schließen. Jeder suchte nach seiner Weise die Thatsachen zu erklären, und die Lehre des Magnetismus wurde dadurch natürlich immer mehr befestiget, wenn schon die sonderbarsten Meinungen und unzählige dafür und dawider zum Vorschein kamen.

Dieses veranlaßte wohl auch den Pater Kircher als einen der eifrigsten und tüchtigsten Naturforscher, mit den Magneten eine Menge Versuche anzustellen und somit die Lehre des Magnetismus fester zu begründen. Er schrieb daher ein großes Werk unter dem Titel: Der Magnet, oder von der magnetischen Kunst, [463]) welches nicht bloß für die Naturlehre (Physik) überhaupt ein Schatz und Meisterstück ist, sondern auch für die Lehre des Magnetismus im weitern Sinn ungemein viel Wichtiges, Aufhellendes und Lehrreiches enthält. Ich will daher einige der merkwürdigern Stellen davon ausheben.

---

463) Athanasii Kircheri Magnes, sive de arte magnetica; opus tripartitum. Coloniae, 1643. 4. — Eine spätere Ausgabe ist 1654 zu Rom in Folio herausgekommen. Auch sind seine Lehren im Auszuge in einem kleinen Büchlein: regnum naturae magneticum 12. enthalten. Amstelodami, 1667.

Schon gleich im Anfange ereifert er sich „gegen die ungeheuren Uebertreibungen, Träume und Schwärmereien, womit einige, ohne selbst Erfahrungen zu machen, von den magnetischen Wundern hingerissen, auf ungewisse und falsche Schlüsse sich stützend, mit unerträglichen und schreckhaften Erdichtungen alle Schulen umkehren.“ 464) Dieses könnte vielleicht verleiten zu glauben, Kircher müsse eben kein besonderer Freund des Magnetismus gewesen sein. Allein keineswegs also: — er bemühte sich nur, die wirklichen Wunder mit den gangbaren Begriffen und den gegründeten Ursachen der Natur zu vereinigen, und wollte damit sagen, man möchte unerklärliche und den meisten unbekannte Dinge (pudenda, intolerabilia, portentosa) nicht mit so lautem Geschrei und ausgespreiztem Munde ausposaunen. Dann wollte er auch sagen, daß, wenn man nicht eigene und sichere Erfahrungen machen wolle oder könne, man gleichfalls das Maul halten solle, um nicht Lügen und falschen Schlüssen nachzuhängen (incertis et fallacibus conjecturis insistentes.)

Welche richtige Idee Kircher von dem Magnetismus gehabt, geht schon aus der Auseinandersetzung des Begriffs (definitio) des Magnetismus hervor. „Magnetismus, sagt er, wird er deswegen genannt, weil alle wunderbare Wirkungen (operationes) der Natur meist in den Strahlungen (ratiatione) des Magneten sichtbar wer-

464) L. c. lib. I. p. 30. Alii vero virium magneticarum rapti, dum novas certasque experientias mundo prodere non possent, incertis et fallacibus conjecturis insistentes, pudendis, intolerabilibus et portentosis mendaciis et figmentis omnes scholas reverterunt.

den; daher diese Wirkungen nur nach der Aehnlichkeit so genannt werden, d. i. der Inbegriff der Thätigkeitsäußerungen und Beschaffenheit der Kräfte, welche durch wechselseitige Strahlung auf einander einfließen, wird Magnetismus genannt."

Nach Kircher ist also Alles magnetisch, nicht aber Alles ein Magnet; denn Gilberts Meinung, daß die Erde ein großer Magnet sei, bestreitet er. Unter Magnetismus sei ein Ganzes zu verstehen, dessen Theile durch eine anziehende und abstoßende Kraft, die dem Magneten ähnlich ist, mit einander verbunden und geleitet werden." — Er spricht von einem Magnetismus der Pflanzen, der Thiere, der Metalle, der Elemente, der Sonne, des Mondes und des Meeres ꝛc.; den Magnetismus der Thiere hat er schon Zoomagnetismus genannt. Dann spricht er vom Magnetismus einiger Fische und der elektrischen Körper, vom Magnetismus der Arzneikörper, der Einbildung, der Musik und der Liebe.

Er geht nun die drei Hauptreiche der Natur durch, wo er eine Menge Beispiele vom Magnetismus oder Sympathie und Antipathie unter den Pflanzen, den Thieren und selbst unter den Mineralien aufzählt.

Aus den vielen Beispielen von jedem Etwas. — Die Feindschaft (Antipathie) wird auch unter den Pflanzen sichtbar. So hat z. B. der Weinstock einen ausgezeichneten Haß gegen den Kohl (brassica); wo er ihn nur in der Nähe fühlt, beugt er sich um, wie vor seinem Todfeind, da er aber im Gegentheil sich um den Oelbaum sehr traulich schmieget. Der Kohl haßt wieder das Schweinsbrod (cyclaminum), so daß sie einander nahe gebracht beide verdorren. Merk-

würdig ist ferner die Sympathie der männlichen und weiblichen Palme, so daß eine ohne die andere verdirbt. Die Landleute wissen es daher recht gut, daß sie beide vereinigen müssen; daher auch schon Plinius die Liebe derselben so schön geschildert hat. [465]) So werden auch in Calabrien die wilden Feigen nie reif, wiewohl sie unzählige Früchte tragen, wenn nicht die Landsleute männliche und weibliche vereinigen, wodurch sie bald reifen, und sich so aneinander schmiegen, daß sie nie wieder sich trennen. Uebrigens ist die Liebe der Ranunkel zur Nymphea, der Raute zur Feige, des Weinstocks zur Ulme und des Oelbaums zum Weinstock ꝛc. bekannt.

Nachdem zählt er eine Menge Pflanzen auf, welche zur Sonne und zum Monde eine besondere Sympathie haben, und sich nach ihrem Lauf regelmäßig hinbewegen. Die Akazien, sagt er, besonders in der Gegend um Rom, lieben die Sonne so sehr, daß sie gleich beim Aufgang derselben sich entfalten, beim Untergang aber sich die Blätter so zusammen ziehen, daß man Wacholderstacheln ansetzen könnte. Viele Blumen wachsen gerade, bis die Sonne in den Krebs umkehrt, nehmen mit deren Rückgang immer an Kraft ab und bei ihrer weitesten Entfernung sterben sie.

Kircher nennt [466]) eine Art Wolfsmilch (tithymallus), welche den ganzen Tag, auch im Nebel, der Sonne folgt.

---

465) „Tunc osculo illa manum blande demulcens amorem confitetur, sese illis desiderio stimulatam, huius vesaniae remedio affert, quo amor diluatur."

466) Lib. III. p. 643.

Und Prosper Alpinus [467]) meldet dasselbe von der Tamarinde in der Wüste des heiligen Macharins, wo sonst gar keine andere Pflanze wächst. Ueber das Schließen und Aufschließen der Blätter bei Tag und Nacht führt er eine Menge Beispiele an.

Kircher führt auch Pflanzen an, die sich sogar anziehen und abstoßen, besonders soll in Mexico eine Art Ruthen sein, den Granatäpfeln nicht unähnlich, dessen zarte Reißer, in Theile geschnitten, sich mit dem größten Haß abstoßen. —

Die Sympathie unter den Thieren ist auffallend, sagt Kircher, indem sie erstens nur an gewissen Orten leben, zweitens nur unter ähnlichen Thieren, und drittens selbst wieder die eigenthümliche Beschaffenheit berücksichtigen. [468])

„Der Instinkt der Thiere, wodurch sie Nützliches suchen und Schädlichem ausweichen, ist nichts anders, als die Neigung bei Pflanzen zum Guten, oder die Abneigung vom Bösen, deren nahe Atmosphäre wohlthätig oder nachtheilig wechselsweis einwirkt, so daß von Gleichheit Liebe, Anziehung, Sympathie, und von Ungleichheit Haß, Abstoßung, Antipathie entsteht."

Von der Sympathie und Antipathie der Thiere sagt er: „Wer hat den Hasen gelehrt, den Hund zu fürchten, und nicht den viel größern Hirsch, wer das Huhn den Geier und nicht den Pfau, oder den Strauß; wer hat die Papageie und Aelstern die Redekunst, wer den Hundskopf (cynocephalus) die Musik, die Bienen die Meßkunst

467) De Plantis Aegyptiacis. c. 10.

468) L. c. p. 658.

(geometria), die Schwalben die Baukunst, die Spinnen die Weberkunst gelehrt? Wer hat den Flußpferd (hippopotamus) das Klystier geben und das Aderlaß gelehrt? Wer den Hirschen die Wundarzneikunst, wer der Schwalbe das Leberkraut gegen die Blindheit, wer die abführende Wirkung des Grundheils (anagallis) den Hennen und übrigen Wasservögeln gezeigt? Nur allein jener Naturtrieb, welcher aber nichts anders ist, als der materielle, oder vielmehr der verborgene, versteckte (umbratilis) Verstand, oder die Wirkung der Phantasie. Wenn also die Thiere sich und ihre Beziehungen kennen, warum wollen wir dem Menschen die Kenntniß der Kräfte und Wirkungen aus ihren Ursachen abläugnen?" [469])

Zuletzt erwähnt er noch eine merkwürdige Art von Anziehung unter den Thieren. Der Marder läuft unter dem größten Heulen und Geschrei in den offenen Rachen der großen Giftkröte (buso). Die große amerikanische Schlange zieht durch ihren Athem den Hirsch, wie der Magnet das Eisen, an und erdrückt ihn, und überzieht ihn mit Speichel, um ihn so leichter zu verschlingen. Dann führt er auch schon einige von den bekannten elektrischen Fischen an, z. B. tarpedo, rana piscatrix. Der Grünling (galgulus sive icterus) heilt die Gelbsucht bloß durch den Anblick. —

Von der Sympathie im Mineralreich führt er ebenfalls viel Merkwürdiges an. So erwähnt er unter andern die Beobachtung Alpinus, [470]) daß eine aus dem

---

469) L. c. p. 468.

470) Prosper Alpinus, de medicina aegypt. lib. I. c. 6.

Nil genommene getrocknete und fleißig aufbewahrte Erde, sich das ganze Jahr nicht änderte, aber am 17ten Juni auf einmal schwerer wurde, von dessen Erscheinung sie das Anwachsen des Nils herleiteten.

Auch erwähnt er [471]) eines Selenits, der an der Oberfläche einen Fleck hatte, welcher nach den Mondesveränderungen ab- und zunahm. Einen ähnlichen Stein soll der Papst Leo X. gehabt haben, welcher die blaue Farbe nach den Mondvierteln in weiße verwandelte. Auch Cardanus soll eines Steines Meldung thun, den er Helites Gemma nennet, welchen der Papst Clemens VIII. besaß. Dieser hatte einen goldfarbenen Fleck, welcher täglich nach Sonnenauf- und Untergang seinen Platz veränderte. —

Besonders auffallend ist der Magnetismus der Musik. Hier sehe man, wie durch Instrumente die Nerven, die Seele und die Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden. Vor allen andern Instrumenten empfiehlt er schon damals die Harmonika, zu welcher er ein Muster angibt, was wohl jetzt auch noch nachgemacht werden könnte. Sie besteht aus fünf einfachen mit verschiedenen geistigen Flüssigkeiten angefüllten Gläsern, die einander berühren. In dem einen ist Branntwein, in dem andern Wein, Oel und Wasser. Um sie zu spielen, benetzt man die Finger und streicht an den Gläsern. Es ist sehr merkwürdig, daß auch Mesmer gerade die Harmonika wählte. Auch selbst andere Erklärungsarten hat Kircher mit Mesmer gemein, denn auch er spricht schon von Strömungen aller Dinge

471) L. c. p. 649.

gegen einander (praeterea cum omnes res agant per effluxum quendam etc.).

Von dem Magnetismus der Einbildungskraft sagt er viel Schönes und unter andern berührt er hier auch besonders die Schwangern. „Schon die Araber, sagt er, vorzüglich Avicenna und seine Schüler, nahmen eine solche Macht der Einbildungskraft an, welche nicht allein auf den Körper viel vermöge, sondern sogar äußere Materien bewegen und ändern könne ohne irgend einen Mittelkörper. Selbst den Thieren sei diese Kraft mehr oder weniger eigen, und zwar um so mehr, je edler sie seien. Allein eine starke und auffallende Kraft der Einbildung sei nicht allen eigen. Die Einwirkung eines starken Willens auf einen andern ist um desto leichter, je mehr folgende drei Dinge vereiniget sind: 1) Adel der Seele, 2) starke Bewegungskraft der Phantasie, und 3) ein nicht widerstrebender Gegenstand (subjectum non repugnans). Auf diese Art heben einige die unheilbarsten Krankheiten, und fühlen künftige und abwesende Dinge voraus. [472]) Jene Stelle [473]) habe ich schon oben angeführt, wo er sagt, das ein freies, von aller Weltsinnlichkeit entblößtes Gemüth zur klarsten Anschauung aller Dinge gelange. Daß die Einbildungskraft doch etwas vermöge, sieht man auch daraus, daß einige aus Furcht vor der Verdammniß und der Vorstellung des höllischen Feuers über und über zu schwitzen anfangen. Bei Weibern ist übrigens die Einbil-

---

472) At tum solo attactu incurabiles morbos tollunt quidam, res futuras et absentes praesentiant etc.

473) L. c. p. 465.

dungskraft stärker als bei Männern, und selbst unter den Weibern wieder stärker, wenn sie schwanger sind.“

Endlich der Magnetismus der Liebe ist der Urheber und Erhalter aller Dinge; Künste und Wissenschaften gehen aus ihr hervor; der Künstler kennet sie, der Athlet (gymnasticus), der Landmann, so wie der Musikant, der Sterngucker (astrologus), der Wahrsager und der Theolog. Die Liebe im gewöhnlichen Sinne, sagt er, ist eine Art Fieber (amor febris species.)

Sehr wichtig sind noch seine Ansichten von dem Magnetismus der Erde, der Planeten und dem Gestirne, von der Uebereinstimmung und Wechselbewegung des Himmels und der Erde, die er übrigens noch stille stehen und um sie die Sonne herumgehen läßt. Er sagt: „Schon die frühern Philosophen haben die Uebereinstimmung nie geläugnet und eingesehen, daß die Sonne alles an sich binde und auch andern Dingen diese Verbindungskraft mittheile, welches wohl Niemand, als der völlig des Lichts Beraubte, läugnen wird. [474])

Endlich verdient auch noch angeführt zu werden, was Kircher [475]) von den Gegenmitteln bei Vergiftungen durch Thiere sagt und durch eigne Erfahrung bekräftigt. Der Stich oder Biß giftiger Thiere kann nur am sichersten durch Anwendung derselben Thiere, durch die man Schaden gelitten hat, geheilt werden. Z. B. den Vipernbiß heilt das Essen des Fleisches der Vipern; der Scorpion

474) Ac solem sibi omnia copulare et aliis vim copulandi communicare, nemo nisi lumine destitutus negabit.

475) L. c. p. 695.

heilt den Biß des Scorpions, was er in Deutschland selbst gesehen habe. Auf die Pestbeulen helfe die große Giftkröte aufgelegt, die man auch vorher an der Sonne trocknen könne.

Hieraus ginge auch hervor, daß gegen Wasserscheu gleichfalls dasselbe Thier, welches den Biß versetzte, das sicherste Mittel sei, welches ich wirklich auch bei Lemnius [476]) gefunden habe, der die Haare desselben Thiers, oder sonst etwas davon zu essen lehrt. Vor ein paar Jahren soll dieses ein schweizerischer Arzt erprobt haben, welcher besonders das Blut des wüthenden Thiers zu trinken anräth.

9) Tentzel Wirdig.

Dieser war Professor zu Rostock und gab 1673 ein Buch [477]) heraus, welches sehr viel Aufsehen machte. Dieser behauptete noch mehr, als alle seine Vorgänger. Nämlich in der Natur und den Körpern wäre mehr Leben, Bewegung und Magnetismus, als man gewöhnlich und bisher vermuthet hätte. Mit vielem Genie und einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit beweist er, daß die ganze Natur beseelt sei, und dehnte Keplers Lehre noch viel weiter aus, der die Erde schon als ein großes Thier angesehen hatte.

Es findet nach ihm unter den Geistern aller Körper auf der Erde und in den Gestirnen des Himmels eine Uebereinstimmung statt, oder eine Anziehung, wenn sie

---

476) Levinus Lemnius, de occultis naturae miraculis.

477) Tentzelius Wirdig, nova medicina spirituum.

von einerlei Natur sind, und eine Abneigung, ein beständiger Streit unter denen, die von entgegengesetzter Natur sind. „Aus diesem Verhältniß der Sympathie und Antipathie, sagt er, entsteht eine anhaltende Bewegung in der ganzen Welt und allen ihren Theilen, und eine ununterbrochene Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde, welche die allgemeine Harmonie ausmacht. Die Gestirne, deren Ausstrahlungen bloß aus Feuer und Geistern bestehen, haben einen unläugbaren Einfluß auf die irdischen Körper, und ihr Einfluß auf den Menschen offenbart sich durch Leben, Bewegung und Wärme, drei Dinge, ohne welche er nicht leben kann. Bei der Geburt ist der Sterneinfluß am stärksten, welchen das neugeborne Kind zuerst einathmet, von dessen erstem Hauch oft seine besondere Konstitution das ganze Leben hindurch abhängt.“

Das Verhältniß der Sympathie und Antipathie nun unter den Geistern, sie mögen nun himmlische oder irdische sein, ist, was Wirdig Magnetismus nennt: „Magnetismus ist Uebereinstimmung der Geister.“

So wie die ganze Welt begeistert, so ist auch die ganze Welt der Macht des Magnetismus unterworfen; denn Alles nähert sich zu seines Gleichen, oder entfernt sich vom Ungleichen, wie der Magnet. Alles lebt und besteht durch Magnetismus und Alles geht durch Magnetismus unter. Er führt ferner diese Sympathie in allen Dingen weiter aus, spricht von der Sympathie unter den Menschen überhaupt, unter Personen von gleichem Geschlecht, von Mutter und Kind, von der Sympathie der verschiedenen Theile des Körpers, des Blutes ꝛc., von der Sympathie lebendiger und todter Theile ꝛc. So führt er

schon das Beispiel an, daß der destillirte Urin einer Person in weiter Entfernung denjenigen unpäßlich, oder es sehr deutlich fühlen mache, von dem er genommen ist, in welcher Entfernung es auch sei. In der neuesten Zeit ist dieses öfter bekräftigt und erst kürzlich selbst von Hufeland versucht und bestätigt worden. [478]) Auch führt er das Beispiel einer angeheilten Nase an, die aus der Haut eines Lastträgers genommen war, aber nach dessen Tode auch die fremde Nase wieder abstarb, welches auch van Helmont, Campanella und Servius erzählen. Die Haare eines vom Kopf abgenommenen Stückes Haut, sagt er, werden zu derselben Zeit grau, als es die noch auf dem Kopf lebenden werden ꝛc.

Es könnte die Zahl der Anhänger und Vertheidiger des Magnetismus noch um vieles verlängert werden, wenn es hier der Raum verstattete, sie alle anzuführen und ihre Lehren mitzutheilen, aus denen immer mehr oder weniger Lehrreiches hervorginge. Freilich muß man auch nicht glauben, daß die hier Angeführten alle wahre magnetische Aerzte waren, die neben ihren Ideen zugleich auch magnetisch handelten, oder deren ganzes Handeln und Schreiben bloß den Magnetismus bezweckt hätte, dieß ist wohl seltener der Fall. Aber daß sie theils die richtigen Begriffe und Ideen, theils selbst ihre Handlungsweisen in ihren Schriften deutlich und magnetisch ausgesprochen haben, dieß wollte ich durch diese kurzen Auszüge aus den weitläuftigen Werken beweisen.

---

478) C. Hufeland, über Magn. Berlin, 1817.

Allein auch bei den vielen herrlichsten Ansichten wurden ihre Schriften oft mit großen Ungereimtheiten überfüllt und ihre Behauptungen und Handlungsweisen waren oft so auffallend mit Aberglauben gepaart und widersprechend, daß der ausgestreute Saame bei den vielen Gegnern nicht aufkeimen und fortwachsen konnte; um desto weniger, da auch die allgemeinen Naturansichten nicht Schritt für Schritt beweisthümlich durchgeführt werden konnten, welches doch für das sinnliche Auge, das nichts weiter erkennt und begreift, als was es sieht, durchgehends nöthig ist. Die allgemeine gangbare Meinung erhielt also immer die Oberhand, konnte aber seine Gegner nie ganz besiegen, da jene die allwirkende Natur und ihre immer gleiche Wirkungen zu ihren mächtigen Verbündeten und Beschützern hatten. Und wenn, wie Paracelsus sagt, schon alle Musici gestorben wären, so ist doch derselbe Schulmeister (der Himmel) nicht gestorben, der von Neuem Lehrer würde.

Von den Vielen, aus denen vortreffliche Lehren hier noch hätten angeführt werden können, muß ich doch wenigstens die Namen einiger erwähnen, damit, wenn jemand Lust hätte, er dieselben zur Belehrung für sich und andere durchgehen kann.

Zu den vorzüglichsten Anhängern des Paracelsus und zu den Vertheidigern einer magnetisch-theosophischen Lehre gehören in Frankreich besonders Jakob Gohory, Joseph du Chesne, und besonders der gelehrte Philosoph Peter Poiret, Naude, [479]) Gaffarel. Dann gehören dahin

---

479) Naudé, apologie pour tous les grands personages, qui ont été fausement soupsonnéz de magie. Haye, 1679.

Kunil Pharamond, Ernest Burggraf, [480]) Bartholin, der Ritter Digby, Santanelli, [481]) Medeira [482]). Dahin gehören dann die theosophischen Rosenkreuzer, als besonders Oswald Croll, Gerhard Dorn, Michael Toxites, Heinrich Kunrath, Aegid Guthmann, Julius Sperber, Valentin Weigel ꝛc., die man bei Bruker [483]) mit ziemlicher Ausführlichkeit nachsehen kann. Daß auch Heinrich Morus ein Vertheidiger cabalistischer Lehren war, ist bekannt. Diesen gegenüber standen eine Menge Widersacher, unter denen Libavius und Sennert die vorzüglichsten sind. Auch gehörten die Ansichten einiger anderer Philosophen hierher, die in ihren Lehren oft die herrlichsten Ideen für den Magnetismus eingewebt haben; vorzüglich gehört dahin De Loques, welcher selbst eine Abhandlung über die magnetischen Kräfte des Blutes geschrieben hat; [484]) ferner der große Descartes, dessen Lehre überhaupt wohl mehr eine magnetische Lehre ist, als man es glaubt. Er nahm an, daß aller Raum mit einer flüssigen Materie angefüllt sei, welche er für elementarisch und für den Grund und die Quelle aller Wesen hielt, die alle Weltkörper umlaufe und fortbewege. Die cartesischen Wirbel sind bekannt und haben mit den mesmerischen Magnetströmungen

---

480) Balneum Dianae magnetic. priscor. philos. clavis. Lugduni, 1600. — Byolisnium etc. cui accesit cura morborum magnetica.

481) Philosophia recondita. Coloniae, 1723.

482) Edouard Medeira, novae philos. et medic. qualit. occult. Ulyssipone, 1650.

483) Historia philos. crit. T. IV. p. 644—750.

484) Nicol. de Loques, traité des vertus mag. de sang. 166.

vielleicht mehr gemein, als man es ohne genauern Vergleich vermuthen möchte.

Wundern wird man sich aber, wenn ich selbst Newton, den man das Licht der Welt zu nennen pflegt, unter die Liste der magnetischen Lehrer bringe. Ueberhaupt ist schon seine Lehre von der Anziehung, vom Weltraume, den er, und besonders sein Vertheidiger Samuel Clarke, ein Sensorium (Gefühlsorgan) Gottes nannte, eine magnetische Lehre. Allein noch mehr sieht man dieses im dritten Buch seiner naturphilosophischen Grundlehren, wo es heißt: „Hier ist die Rede von einem sehr feinen Geist, der alle, auch die härtesten Körper durchdringt und der in ihren Substanzen verborgen ist. Durch die Kraft und Thätigkeit dieses Geistes ziehen sich Körper wechselseitig an und hängen, an einander gebracht, zusammen. Durch ihn wirken elektrische Körper in der größten Ferne, sowohl benachbarte Theile anzuziehen als abzustoßen, und auch durch diesen Geist fließt das Licht aus, wird gebrochen und zurückgeworfen und erwärmt die Körper. Alle Sinne werden durch diesen Geist angeregt und die Thiere bewegen dadurch ihre Glieder. Allein diese Dinge sind nicht mit wenig Worten zu erklären, und man hat noch nicht hinlängliche Erfahrung, um die Gesetze genau bestimmen zu können, nach welchen dieser allgemeine Geist wirket.“

Ganz besonders wichtig und zu beherzigen sind die Lehren eines sehr verschrieenen Theosophen, ich meine den Jakob Boehme, welcher an Tiefe, gleichsam wie im Hellsehen, durch sein inneres Schauen wohl die meisten seiner Zeitgenossen weit übertraf. Mir thut es leid, nicht Gele-

genheit zu haben, Einiges aus seinen Werken [485]) und besonders aus einem, die Morgenröthe im Aufgang betitelt, ausheben zu können; indessen will ich nicht unterlassen, wenigstens darauf aufmerksam zu machen. Auch das Buch von Hermann Grube über das Verpflanzen der Krankheiten [486]) ist merkwürdig und nicht zu übergehen.

Diese magnetischen Lehren schlugen, wie wir gesehen haben, schon gleich nach Paracelsus in den verschiedenen Ländern tiefe Wurzeln, tiefer in Frankreich und Deutschland, und in diesem letzten auch schon damals am tiefsten. Allein im Allgemeinen fing man im vorigen Jahrhundert an, doch sehr davon wieder abzulassen; es kam eine Pause, — bis in die siebenziger Jahre der Lärm aufs Neue nun erst recht wieder loß ging. Gasner, Kaliostro und Schwedenborg verbreiteten durch ihre Beschwörungen und ihr Geistersehen aufs neue panischen Schrecken, und Mesmer, der zwar mit Geistern weniger zu thun hatte, verrückte durch seine Entdeckung, den thierischen Magnetismus bei Krankheiten planmäßig anzuwenden, erst vollends die Köpfe. Gasner, ein Geistlicher aus der Gegend von Bludenz in Vorarlberg gebürtig, heilte viele Kranke wunderbar bloß durch Beschwörungen (exorcismo.) Im Jahr 1758 wurde er Pfarrer zu Klösterle, wo er durch seine Beschwörungen so berühmt wurde, daß er eine ungeheure Menge Menschen an sich lockte. Der Zulauf von Kranken aus der Schweiz, Tyrol und Schwaben soll so

485) Jakob Boehmes sämmtl. Werke. Amsterdamer Ausgabe in zehn Octavbänden.

486) De transplantatione morborum analysis nova. Hamburg. 1674.

groß gewesen sein, daß die Zahl der Kranken sich oft über tausend belief, so daß sie unter Zelten wohnen mußten. Die östreichische Regierung trat aber ins Mittel, und Gasner ging unter dem Schutz des Bischofs nun nach Regensburg, wo er Wunder zu wirken fortfuhr, bis endlich Mesmer, vom Kurfürsten von Baiern befragt, erklärte, Gasners Kuren und Krisen, die er oft so schnell und ganz willkührlich zum Erstaunen der Zuschauer erregte, bestünden in weiter nichts als in magnetisch geistigen Anregungen, wovon er selbst vor den Augen des Kurfürsten überzeugende Proben ablegte.

Man erzählt von Gasners Verfahrungsart Folgendes: Er trug eine rothe Stolle und am Hals ein Kreuz an einer silbernen Kette. Gewöhnlich hatte er in seinem Zimmer ein Fenster zur Linken, zur Rechten ein Kreuz (Crucifix). Mit dem Gesicht gegen den Kranken gekehrt berührte er vorzüglich den kranken Theil, und befahl, daß die Krankheit sich zeigen solle, welches auch meistens der Fall war. Auch wieder aufhören und verschwinden machte er die Krankheitserscheinung durch ein bloßes Gebot.

Von Kaliostro weiß ich am wenigsten, was eigentlich an ihm war; denn über diesen herrschet jetzt fast nur Eine Stimme, die ihn durchgehends verdammt, wiewohl auch er zahlreiche Anhänger und Vertheidiger hatte. Was ich aus dem Buche der Frau Gräfin von der Reck über Kaliostros Leben und Meinungen ausführlicher erfahren habe, besteht darin, daß er heimlich die Cabala und cabalistische Künste lehrte, daß er Geister zu beschwören und hervorzurufen vorgab, und wirklich oft abwesende und künftige Dinge voraussagte, und dieß zwar in kleinen heimli-

chen Gesellschaften von einigen Personen, meist durch einen kleinen Knaben, mit dem er erst in ein Seitenzimmer ging, um ihn zum Weissagen geschickt zu machen. Seine Lehren, in so weit hierin einige stückweise angeführt sind, haben nichts Widriges, vielmehr etwas Mystisch-Religiöses. In seinen Handlungen scheint viel Widerspruch zu herrschen, indem er sich bald für diesen, bald für jenen ausgegeben, und auch sonst nicht immer den geradesten Weg verfolgt haben soll. Zudem ist Kalioſtro auch noch Maurer gewesen.

Aus allem schließe ich nun, daß Kalioſtro allerdings etwas Aufsehen erregen und sich einen Namen machen wollte; daß an ihm aber wirklich etwas Cabalistisches gewesen sei, dieß beweisen seine Lehren, und selbst seine Handlungen, denn den Knaben machte er weissagen, auch hat er selbst öfter Geheimnisse entdeckt. — Wodurch geschah nun dieses? war es wirklich Täuschung und Betrug? war es Magnetismus? oder besaß er die ächte Kunst des Abrak??

Schließlich geht auch noch hervor, daß Frau von der Reck nicht im Stande war, den Herrn Kalioſtro hell zu durchschauen, und daß sie am Ende eben so leidenschaftlich alle seine Handlungen auf das schlimmste zu deuten sich bemühte, um ihn zu verdammen, als sie zuerst eine blindgläubige Anbeterin Kalioſtros war.

10) Emanuel Schwedenborg.

In mehr als einem Betracht gehört Schwedenborg in die Geschichte des Magnetismus, nicht weil er etwa selbst ein magnetischer Arzt war, oder weil er den Ma-

guetismus besonders gelehrt hätte, sondern weil er als eine wahrhaft merkwürdige Erscheinung einer hohen Selbstentwicklung des innern Sinnes (eines religiösen Hellsehens) und dann auch in Hinsicht seiner Naturlehre zum Magnetismus gehört.

Gewöhnlich ist unter der sogenannten gelehrten Welt der Name Schwedenborg ein allgemeines Schreckbild, welches vom Munde zu Munde läuft und Lärm schreit, und wie die Hunde einer dem andern nachbellt, ohne zu wissen, warum? Den Schwedenborg selbst zu kennen, und auch den Verklagten zu hören, gibt man sich keine Mühe; und hat sich auch zuweilen einer gewürdigt, Schwedenborgs ausgebreitete Schriften in Gallopp und mit Extrapost zu bereisen, so versteht er als Fremdling aus dieser Welt die Geisterſprache des Sehers nicht, ihm ist sie ein Kauderwelsch, und er verläßt das Land im Flug, ungekannt und wüste hinter sich, ohne die Kleinodien und Schätze in den reichen Sammlungen zu ahnen oder sie mit Fleiß und Aufmerksamkeit durchzusehen.

Ich finde es daher für angemessen, eine kurze Geschichte über Schwedenborgs Leben, dessen Schriften und deren Beziehung auf unsern Gegenstand hier beizubringen.

Das Ganze entnehme ich aus einem Buch, welches den Titel führt: „Emanuel Schwedenborgs theologische Werke, oder dessen Lehre von Gott, der Welt, dem Himmel, der Hölle, der Geisterwelt und dem zukünftigen Leben. — Auszug aus seinen sämmtlichen Werken. Leipzig, 1789.“

Emanuel Schwedenborg war zu Upsala in Schweden den 29. Januar 1688 geboren. Sein Vater war Bischof zu Skara. Wegen seinen ausgezeichneten Talenten, Fleiß

und Kenntnissen bekleidete Schwedenborg schon in der Jugend eine ansehnliche Stelle in einem Landeskollegio, und zeichnete sich darin durch seine Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit aus. Bald nachher zeigte er sich durch zahlreiche und sehr gründliche Schriften über die Mineralogie, Naturlehre, Mathematik, Sternkunde ꝛc. als einen sehr gelehrten und denkenden Mann, und seine weiten und häufigen Reisen in die vornehmsten europäischen Länder erweiterten zugleich seine Kenntnisse und verbreiteten seinen Ruhm. Seiner Tugend und Gelehrsamkeit wegen von jedem als ein Mann von hohem Werth und untadelhaften Sitten geschätzt, entsagte Schwedenborg ohngefähr um das Jahr 1740 allem zeitlichen Wissen und Ruhm, um sich ganz allein der Erforschung der geistigen Welt zu widmen. Von diesem Zeitpunkt an bis zu seinem Tode, den 29. März 1772 zu London, schrieb Schwedenborg mehrere Werke über die geistige Welt, und zwar alle in lateinischer Sprache. Seine Schriften sind alle biblisch und auf die Grundpfeiler der Bibel gegründet, deren verborgene Offenbarungen aufzuhellen und auszulegen er sich bemühte (freilich oft nicht überzeugend und einleuchtend genug). Seine Sprache und Lehre darin ist geistig, tief, bilderreich und daher von der Zeit, der Welt nicht verstanden, weil sie innerlich ist, und von der Geisterwelt und Ewigkeit spricht. Denn in einem Lande, wo es stockdick finster ist und wo keine Ordnung ist, da scheint es, wie das Dunkel. [487]) Seine Betrachtungen über den Himmel, die Hölle und die Geisterwelt, von deren Gestalten und Raum, von der Sprache der Engel und Teufel, mit denen er sich

487) Hiob 10, 13.

oft unterhalten und über verborgene Dinge besprochen, welche er, um bildlich und sinnlich darzustellen, auch körperlich, materiell und ganz gegen die gangbare Meinung beschrieb, aber doch, um Mißdeutungen vorzubeugen, nicht einmal erinnerte, dieses müsse im geistigen Sinne verstanden werden; — diese Betrachtungen, sage ich, haben ihn die meisten Gegner und Todfeinde zugezogen. Mir liegt es nicht ob, diese Betrachtungen entweder als Traum- oder Phantasiebilder, oder als tiefe innere Anschauungen, und doch auch zuweilen als Wahrscheinlichkeit oder gar Wahrheit zu würdigen und anzuführen; aber was besonders die Naturlehre und den Magnetismus betrifft, das fühle ich mich gedrungen anzuführen, um für uns lebendige Lehren daraus zu ziehen, und dem Todten die ihm gebührende Ehre wieder zuzustellen.

Da ich aber auch hierin nicht weitläufig sein kann, so will ich besonders von dem angeführten Buche aus dem Kapitel von Gott, von der Schöpfung, vom Menschen und dessen Leben auf Erden ꝛc. einige Hauptstellen ausheben, und Schwedenborgs übrige Schriften in der Anmerkung anzeigen, die man mit besonderm Nutzen nachstudiren könnte. [488])

---

488) 1) Daedalus hyperborius; oder Versuche und Bemerkungen über mathematbi·che und physische Gegenstände 6 Th. 2) Prodromus principiorum rerum naturalium etc. 1721. 3) Opera philosoph. et mineralia. 3 Tom. in Folio. 1734. 4) Prodromus philos. ratiocinantis, de infinito, de causa creationis, et de mechanismo operationis animae et corporis. 1733. 5) Regnum animale. 1745. 6) Arcana coelestia. 8 Tom. 7) De telluribus in mundo nostro solari. London, 1758. 8) De commercio animae et corporis. 1769. 9) De miracu-

Aus dem Kapitel von Gott. (S. 77.)

„Es ist nur ein Gott, welcher als unerschaffen und unendlich allein von sich sagen kann: ich bin derjenige, der da ist. Gott ist Mensch; den Engeln erscheint er nur in menschlicher Gestalt, und die Menschen auf Erden tragen sein Bild; daher er sprach: lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde. Eigentlich ist nur der Herr allein Mensch, und unter allen, die er erschaffen, sind diejenigen vorzüglich Menschen, welche seine göttlichen Einflüsse erhalten: Gott ist Weisheit und Liebe. Im Himmel offenbart sich die göttliche Liebe und Weisheit in Gestalt einer geistigen Sonne, welche nicht Gott selbst, sondern ein Ausfluß der Gottheit ist. Die Wärme dieser Sonne ist Liebe und ihr Licht ist Weisheit. Die Weisheit ist das Hauchen der göttlichen Kraft und ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen."

Aus dem Kapitel von der Schöpfung.

„Gott als Liebe steht nicht allein, weil die Liebe nicht sich selbst, sondern andere umfaßt; daher schuf er Kreaturen. Aus Liebe schuf er die Welt durch seine Weisheit unmittelbar durch die geistige Sonne, mittelbar durch die natürliche Sonne, welche das Werkzeug der erstern ist."

„Das Geistige allein ist lebendig, das Natürliche ist todt, folglich muß das eine geschaffen, das andere unge-

---

lis divinis et magicis etc. 10) Dann seine vielen Werke über die geistige Welt, de cultu et amore dei, de coelo et inferno, de nova Hierosolima, deliciae sapientiae etc., die fast alle in London herausgekommen sind.

schaffen sein. Die geistige Sonne hat ihre geistigen Atmosphären, welche Behältnisse des göttlichen Lichtes sind. Vermittels dieser Atmosphären erzeugt die geistige Sonne die geistigen Gegenstände; die äussersten Kreise dieser Atmosphären brachten unsere natürliche Sonne hervor, die gleichermaaßen wieder ihre Atmosphären hat. Diese Atmosphären, oder wirkenden Wesen, nehmen stufenweis an Wirksamkeit und Inbegriffskraft ab, und bilden zuletzt Massen, deren Theile durch den Druck zusammengehalten werden, das ist dann, was wir auf der Erde Materie nennen."

„Der Zustand oder die Art des Seins geht stufenweis von dem Licht zum Schatten, von der Wärme zur Kälte über, d. i. er geht von dem erstern zum letztern über: so entstehen im menschlichen Körper Fibern, Sehnen, Knorpel, Knochen. Alle Substanzen tragen das Bild des Unendlichen. Die Materie hat, ob sie gleich von Gott kommt, nichts Göttliches, wohl aber hat sie von der geistigen Sonne dasjenige, was in letzterer göttlich ist, durch Uebertragung erhalten, nämlich das Leben oder Streben nach Wiedererzeugung. Nach diesem Ziel strebt sie durch den Gebrauch, der Gebrauch geht zu den Formen über durch eine fortlaufende Reihe von Wirkungen. Der Gebrauch der Schöpfung oder des Geschaffenen besteht also in den Formen, und diese stellen ein Bild der göttlichen Schöpfung dar. Dieser Formen giebt es drei Arten, die des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs."

„In diesen Formen bemerkt man drei Stufen, die die Schöpfung vorstellen, indem die Sonne Vormittags der Wärme und des Lichts mittelbarer Weise die unter dem Namen Mineralien bekannten Massen hervorbringt, und

jeder ihre unterscheidende Form gibt. Eben diese Fortschreitung bemerkt man an den Pflanzen, da der Same durch die Entwicklung einen Stengel hervorbringt, der Früchte trägt.“

„Die Formen des Thierreichs werden auf dieselbe Art hervor gebracht. Der Same ist die Ursache in der Mutter oder dem Ei, welches hier die Stelle der Erde vertritt. Der Same in dem Zustande des Fötus (des ungebornen Kindes) ist die Wurzel, und das aus dem Ei hervorgekommene Thier ist bis zur Zeit seiner Zeugungsfähigkeit dem Wachsthum der Pflanze zu vergleichen, bis zu dem Punkt, wo sie anfängt, Früchte zu tragen.“

„Eben diese Fortschreitung bemerkt man auch in den organischen Formen des Menschen. Sein Gehirn besteht aus kleinen Massen, von welchen Fibern durch die markichte Substanz durchlaufen und sich bis zu den äussersten Theilen erstrecken, von denen sie wieder durch die Blutgefäße zu ihrem Ursprung zurückkehren. Diese lebenden und erzeugenden Wirkungen der drei Reiche rühren nicht von der natürlichen Wärme, dem natürlichen Licht und der Atmosphäre her, denn diese sind todt, sondern von denen der geistigen Welt. Aber aus diesen Wirkungen erkennt man die Einheit und Gleichheit der Gesetze aller Wesen. Diese natürliche Schöpfung ist eine bloße Korrespondenz, eine Abbildung, Symbol der geistigen Schöpfung, als der einzig wahren. Erstere ist nur da, uns an die zweite zu erinnern.“

„Alles dieses soll uns das Unendliche der Weisheit und Liebe Gottes vorstellen, es soll uns beweisen, daß die Gegenstände, die er geschaffen hat, die unermeßlichen

und unzählbaren Formen seiner Gedanken und Vorstellungen sind.“

„Gott kennt keine Folge der Zeit. Seine Kräfte, seine Werke, alles, was der göttlichen Ordnung gemäß ist und sein kann, ist ihm beständig gegenwärtig, und man kann sich keinen Begriff von der Schöpfung der Welt machen, als indem man von den Begriffen der Zeit und des Raums abstrahirt. Thut man dieses, so begreift man, daß der größte und kleinste Theil des Raums gar nicht von einander verschieden ist, und die Vorstellung von der Schöpfung der Welt wird derjenigen gleich sein, die man von der Schöpfung jedes Wesens insbesondere hat.“

„Das Unbeschränkte, Unendliche hat seinen Sitz in der geistigen Sonne, als seinem ersten Ausfluß, so daß diese Dinge in unbeschränkter Zahl in der geschaffenen Welt existiren. Daher kommt es, daß man in der Welt nicht leicht zwei Wesen findet, die einander vollkommen ähnlich sind. Denn Gott ist unendlich und enthält eine unendliche Zahl der Dinge in sich. Hieraus folgt die natürliche Sonne, dieß Feuermeer, welches die geistige Sonne als ihr Urbild vorstellt; ferner die große Mannichfaltigkeit materieller Wesen in dieser Welt, und geistiger Wesen in der geistigen Welt.“

Aus dem Kapitel vom Menschen. (S. 95.)

„Da das Wesen der Gottheit in der Liebe besteht, so folgt daraus, daß die Liebe das Leben des Menschen und die Weisheit die Beschaffenheit dieser Liebe oder die Existenz desselben ist. Die Liebe, die Seele, das Leben ist der Geist, oder der innere Mensch, der aus zwei

Kräften, Verstand und Willen, besteht. Das Leben des Menschen besteht in seiner Liebe, und so wie seine Liebe beschaffen ist, so ist auch sein Leben."

„Der Körper ist eine hinzu gekommene Hülle; denn das Geistige strebt, sich mit dem Natürlichen wie mit einem Kleide zu überziehen; der Körper, der bloß der gehorchende Theil ist, macht den äusserlichen, natürlichen oder sinnlichen Menschen aus. Das körperliche Leben des Menschen besteht in der Uebereinstimmung des Willens mit dem Herzen, und des Verstandes mit der Lunge; wirklich setzt der Gedanke als Wirkung des Verstandes die Organe der Sprache in Bewegung. Der äussere Mensch, oder der Körper, ist das Werkzeug oder das Mittel, wodurch die Seele in dieser Welt sinnlicher Weise fühlt. Es gibt folglich zwei Menschen, einen geistigen und einen natürlichen, oder den innern und äussern, beide sind aber durch die Uebereinstimmung mit einander verbunden. Der Mensch wurde so geschaffen, daß er mittels seines Innern in der Geisterwelt und mittels seines Aeussern in der natürlichen Welt sein könne."

„Die geistige Wärme und das geistige Licht gehen von Gott aus in die Seele des Menschen, und von da in die körperlichen Sinne, in Worte und Handlungen. Die Empfänglichkeit gegen diese Einflüsse verhält sich immer nach dem Maaß der Liebe und der Weisheit in dem Menschen, und geschieht allmählig oder stufenweise."

„In dem Geiste des Menschen gibt es drei Grade: das Himmlische, das Geistige und das Natürliche; Liebe, Weisheit und die Anwendung derselben; Willen, Verstand und Handlung. Die drei Grade des menschlichen Geistes harmoniren mit einander durch Uebereinstimmung und er-

öffnen sich durch den Einfluß des Himmels von dem ersten an bis zum letzten, d. h. sobald der Mensch anfängt Gutes zu thun, so eröffnet der dem Körper zunächst stehende Grad den zweiten und dieser den dritten, welcher den Einfluß des Herrn empfängt."

„Der Mensch tritt bei seiner Geburt in den natürlichen Grad, den er durchläuft. Dieser erste Grad öffnet ihm zwar nicht den zweiten, aber er bereitet ihn dazu vor durch Erwerbung von Kenntnissen, mit welcher die Liebe zur Anwendung aufkeimt, d. h. die Liebe zum Nächsten, die Kenntniß unserer gegenseitigen Bedürfnisse ꝛc. Dieser geistige Grad nimmt durch die Kenntniß des Wahren und Guten zu, führt zur himmlischen Liebe der Anwendung, zur Handlung aus Liebe zu Gott, welcher den dritten Grad eröffnet." —

„Der natürliche Geist umfängt und enthält die beiden höhern Grade der menschlichen Seele, und wirkt wieder auf sie zurück, wenn diese Grade nicht geöffnet sind. Der äussere Mensch widersteht dem innern; das Fleisch, sagt Paulus, streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Vermittels des natürlichen Grades, kann der natürliche Mensch seine Verstandeskraft bis zum himmlischen Licht erheben und geistige Dinge vollkommen erkennen. Aber seinen Willen oder seine Liebe kann er nur in so fern zu Gott erheben, als er dasjenige, was ihm der Verstand vorschreibt, ausübt, weil die beiden höhern Grade in der Anwendung enthalten sind."

„Der Mensch ist nicht Mensch, vermittels seines Körpers und seines Gesichts, sondern weil er Verstand und Willen und dadurch das Vermögen hat, sich mit Gott zu beschäftigen. Der vollkommene Mensch ist geistig, für

ihn sind Körper, Sinne und Welt nur Fingerzeige, die ihn auf einen Urheber zurückweisen. Sein geistiges Auge sieht durch das Körperliche, wie durch ein Fernrohr, und so mit den übrigen Sinnen. Seine Wirkung besteht in der thätigen Liebe, denn man thut, was man liebt; seine Reden sind Ausdrücke seiner Weisheit, Kinder und Formen der Liebe. Sein Wort ist die Wirkung seiner Gedanken, die von der Liebe herrühren, denn was man liebt, behält man im Andenken."

„Dieses ist die Schilderung des innern Menschen, welcher wahrhaft in dem Himmel ist und im Umgang mit himmlischen Geistern selbst schon während seines irdischen Lebens steht. Dieses letztere ist bekanntermaaßen kein eigentliches Leben zu nennen; denn der wahre Mensch fängt nach dem Zeugniß des Alterthums erst nach seinem Tode an zu leben."

„Das Geistige empfängt den Einfluß Gottes, das Körperliche hingegen wird von der erblichen Verderbniß, die von den Körpern unserer Väter auf unsere eigenen Körper fortgeerbt ist, hingerissen. Das Geistige gründet sich auf die Liebe zu Gott und dem Nächsten, das Natürliche hingegen auf die Liebe zu sich selbst und zu irdischen Dingen."

„Derjenige, der sich durch sinnliche Triebe beherrschen läßt, gleicht dem Thiere und bleibt in dem natürlichen Grad desselben stehen, während er noch zwei höhere besitzen kann, die er sich verschließt. Er ist daher nur Thier, wo der Verstand immer dem Willen und den sinnlichen Trieben untergeordnet ist. Dieser äussere Mensch hat zum öftern nichts weiter, als den äusserlichen Gedanken; er überlegt und urtheilt mit Hitze und Klugheit, weil sein Gedanke seiner

Rede sehr nahe und beinah darin enthalten ist. Sein Verstand beruht ganz allein auf seinen Empfindungen und auf seinem Gedächtniß. Derselbe Mensch kann gelehrt sein, weil Kenntnisse und Wissenschaften in seinem natürlichen Grad enthalten sind; richtet er sie aber nicht gen Himmel und hat seine Wissenschaft nicht Gott zum Gegenstand, so bleiben die obern Grade für ihn verschlossen, und der gelehrte, auf seinen Verstand so stolze Mensch gleicht dem Thier, urtheilt seinen Sinnen zu folge, besitzt das Wahre nicht und kennt nicht das Gute. Dieß Alles ist durch das Beispiel vieler berühmten Gelehrten bewiesen, die bei aller ihrer Wissenschaft die größten Feinde Gottes und ihrer Seele waren (hört! hört!)."

„Der äussere Mensch ist gewöhnlich heuchlerisch und falsch, weil er in der wahren Bedeutung des Worts doppelt ist und die beiden Hälften seines Wesens getrennt hat. Der geistige Mensch ist nothwendig aufrichtig und wahr, weil er einfach und einig ist; in ihm hat das Geistige das Natürliche angezogen und sich zugeeignet."

„Die Gelehrten, welche alles auf sich selbst und auf das Sinnliche beziehen, setzen sich den Thieren gleich, und haben nur ein dem Thier instinctähnliches Licht. Das Aeussere ist hinreichend zur menschlichen Wissenschaft, nicht aber zu der von Gott, als welche allein von ihm kommt. Diese letztere ist die einzige höhere wissenschaft, die in den Augen Gottes einen Werth hat, weil sie allein dem Menschen nützlich ist. Welchen Vortheil gewährt ihnen wohl die Physik oder die Beredsamkeit des äussern Menschen? Keinen! — Das Glück des Lebens besteht darin, daß man Gott und seinen Nächsten liebe (hört!). Der rohe, aber religiöse Mensch ist immer aufgeklärter, als der be-

rühmteste Akademiker von Europa; weil er ein innerer geistiger Mensch ist. Er besitzt Liebe und Glauben, welche allein die Erde verherrlichen; er besitzt das Gute und Wahre, worin die Summe Gottes und aller Kreaturen enthalten ist.“

Aus dem Kapitel vom Glauben. (S. 244).

„Der Glaube besteht in der Ueberzeugung, daß wir durch Glauben und gute Werke selig werden. Wir erhalten denselben, wenn wir uns zu dem Herrn wenden, wenn wir die Wahrheit der heiligen Schrift studiren und unser Leben darnach einrichten. Der Glaube ohne Liebe ist kein Glaube, und Liebe ohne Glauben ist keine Liebe. Thut ihr Gutes, so glaubt ihr, thut ihr Böses, so zweifelt ihr, oder glaubt gar nicht.“

„Der Herr, die Liebe und der Glaube sind Eins, so wie das Leben, der Wille und der Verstand beim Menschen; trennt man sie, so zerfallen sie und werden vernichtet, wie eine zerbrochene Perle in Staub zerfällt. Der Herr flößt dem Verstand und dem Willen des Menschen Liebe und Glauben ein; Glaube und Liebe sind also der Herr selbst, wie könnte er sich selbst zertheilen?“

„Die Liebe und der Glaube sind auch in den guten Werken. Die Liebe ist das Wollen des Guten, die guten Werke sind das Vollbringen des Guten, und dieß Vollbringen hat seinen Grund in dem Gegenstand, der mit dem Licht und der Weisheit oder dem Glauben übereinstimmt. Ohne gute Werke ist Glaube und Liebe ein Hirngespinnst, weil der aus drei Graden bestehende Mensch ein Ganzes ist, und in allem, was er thut, ganz sein muß (hört!), widrigens thut er nichts recht. Ist die

Handlung nicht religiongemäß, so ist seine Religion nicht rein, das Gute und Wahre wohnt nicht in seinem Willen und Verstand, folglich hat er weder die Liebe, noch den Glauben, die daraus herfließen; er ist nicht in der Kirche und hat keine Religion."

„Zum Gutesthun gehört Glaube und Liebe; Liebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein. Es gibt nur einen wahren und rechtmäßigen Glauben, von dem wir geredet haben; ein Bastardglaube ist, der sich durch Sünden, Stolz und Ketzerei von der Wahrheit entfernt, und ein heuchlerischer Glaube, der gar nichts ist, weil der Heuchler, ein bloß äusserer, sinnlicher und fleischlicher Mensch ist. Seine Neigungen sind das, was er selbst ist, das Gute, was er zum Schein thut, kommt nicht von der Liebe und ist kein wahres Gute."

Aus dem Kapitel, von der Ordnung und der göttlichen Vorsehung. (S. 386.)

„Das Weltall ist ein Bild Gottes und wurde zum Gebrauch geschaffen. Die Vorsehung ist die Regierung des Herrn im Himmel und auf Erden; sie erstreckt sich über alles, weil es nur Eine Quelle des Lebens gibt, nämlich der Herr, dessen Einfluß alles erhält, was da ist."

„Der Einfluß des Herrn ist der Ordnung gemäß und und unsichtbar, wie die Vorsehung, damit der Mensch nicht gezwungen werde, zu glauben, und seine Freiheit aufhöre. Der Einfluß des Herrn geht aus dem Geistigen ins Natürliche über und von dem Innern ins Aeussere. —

Der Herr verleihet seinen Einfluß den Guten wie den Bösen, aber letztere verwandeln das Gute in Böses — und das Wahre in Falsches, denn so ist die Kreatur oder ihr Wille beschaffen.“

„Um den Ursprung und die Fortschreitung dieses Einflusses zu begreifen, muß man zuerst wissen, daß das vom Herrn ausgehende Göttliche Sphäre genannt wird, welche ihn umgibt, und die geistige und natürliche Welt erfüllt. Alles, was von einem Gegenstand ausgeht, selbigen umgibt oder umhüllt, wird seine Sphäre genannt.“

„Da alles Geistige weder Zeit noch Raum kennt, so folgt daraus, daß die allgemeine Sphäre oder das Göttliche sich in dem ersten Augenblick der Schöpfung von dem ersten bis zum letzten erstreckt hat. Dieser göttliche Ausfluß, der von dem Geistigen zu dem Natürlichen überging, durchdrang wirksam und schnell die geschaffene Welt bis in die letzten Grade derselben, wo selbst er noch jetzt zu finden ist, und alles Animalische, Vegetabilische und Mineralische hervorbringt und erhält. Der Mensch ist stets mit einer Sphäre seiner Lieblingsneigungen umgeben, diese vereinigt sich mit der natürlichen Sphäre seines Körpers, so daß beide nur eine ausmachen. Die natürliche Sphäre umgibt jeden Körper der Natur und alle Gegenstände der drei Reiche. Eben so verhält es sich mit der geistigen Welt. Dieß ist der Grund der Sympathie und Antipathie, der Vereinigung und der Trennung, nach welchen es zwischen den Geistern Abwesenheit und Gegenwart gibt.“

„Die Engel sagten mir, daß die Sphäre den Menschen um den Rücken herum leichter und schwächer, auf

der Brust hingegen dichter und stärker umgebe. Diese dem Menschen eigene Sphäre des Einflusses wirkt also im Allgemeinen und Besondern um ihn herum, vermittels des Willens, des Verstandes und der Ausübung. Der Zweck bezieht sich auf den Willen, die Ursache auf den Verstand, und die Ausübung oder Handlung ist das Produkt von beiden. Diese durch drei Grade erzeugte Handlung ist wesentlich eins, sie ist selbst in den Gedanken einig, bevor sie noch in der Welt geoffenbaret wird, sie ist auch einig in der Gesinnung; daher kommt es, daß in den Augen Gottes und der Weisen, so dessen Gesetze befolgen, die Gesinnung oder Absicht für die Handlung selbst gilt."

„Die von Gott kommende Sphäre, so die Menschen umgibt und ihre Macht ausmacht, indem sie dadurch auf ihre Nächsten und auf die ganze Schöpfung wirken, ist eine Sphäre des Friedens und der Unschuld, weil der Herr Friede und Unschuld ist. Der Mensch vermag folglich seinen Einfluß nur dann wirksam auf seine Nebenmenschen zu machen, wenn der Friede der Unschuld in seinem Herzen regiert und er selbst mit dem Himmel verbunden ist (hört!). Diese geistige Vereinigung ist bei einem wohlthätigen Menschen mit der natürlichen Vereinigung des Berührens und der Auflegung der Hände verknüpft, wodurch der Einfluß des Innern belebt, verbreitet und mitgetheilt wird. Die Seele theilt sich vermittels des Körpers, der sie umgibt, andern mit, und der geistige Einfluß verbreitet sich hauptsächlich durch die Hände, weil diese das Aeusserste, oder das Ultimum des Menschen sind, und bei ihm, so wie in der ganzen Natur,

das erste in dem letzten enthalten ist, so wie die Ursache in der Wirkung. Die ganze Seele und der ganze Körper sind als Vereinigungsmittel des Einflusses in den Händen enthalten. Daher unser Herr Christus die Kranken durch Händeauflegen heilte; um deswillen wurden so viele Kranke durch bloße Berührung geheilt, und daher geschieht auch von dem graüsten Alterthum her die Einweihung der Priester und aller heiligen Dinge vermittels Auflegung der Hände. Dem innern Sinn des Worts nach bedeuten die Hände die Macht. Der Mensch glaubt seine Gedanken und seinen Willen aus sich selbst zu haben, während dieß alles in ihn einfließt. Betrachtete er die Dinge in ihrer wahren Gestalt, so würde er das Böse der Hölle, das Gute dem Herrn zuschreiben, er würde vermittels des Herrn das Gute und Böse in seinem Innern erkennen und glücklich sein (hört!). Der Stolz allein hat den Einfluß Gottes geläugnet und das Menschengeschlecht zu Grunde gerichtet."

So spricht der Geisterseher Schwedenborg!!

Schwedenborgs übrige Lehren und Gesichte von der Uebereinstimmung, z. B. des Himmels mit dem Menschen und allen Gegenständen der Natur, von der Harmonie und den Correspondenzen aller Dinge unter einander, von dem Himmel, der Hölle und der Geisterwelt, von den verschiedenen Zuständen der Menschen nach dem Tode ꝛc. sind höchst eigenthümlich, wichtig und bilderreich. Seine Anschauungen des erhellten innern Auges beziehen sich weniger auf alltägliche Umgebungen und Gegenstände des Lebens (wiewohl er auch so nicht selten künftige Dinge vorhersagte), weil sein Sinn nur auf die höchsten geistigen Gegenstände gerichtet war, in welchen er aber in der

That einen ungewöhnlich hohen Grad des innern Erwachens erreicht hatte, aber deswegen nicht verstanden und gekannt wird, weil er seine Bilder so geisterhaft und ungewohnt durch die Sprache bezeichnete. Besonders zog mich das Kapitel über die Unermeßlichkeit des Himmels an, weil darin eine Unterredung mit Geistern und Engeln über die Planetenwelt enthalten ist. Die Planeten sind natürlich so gut, als der Planet Erde, bewohnt, die Bewohner aber nach den verschiedenen besondern Bildungen der Planeten verschieden. Auf eine höchst merkwürdige Weise treffen diese Gesichte über die Einwohner der Planeten fast durchgehends mit den Anschauungen jener Hellsehenden überein, von der ich im ersten Hauptstück einige Züge als Probe hingestellt habe. Nur den Mars sehen die beiden Seher auf eine ganz entgegensetzte Weise. Die oben erwähnte sah da nur Bilder des Schreckens und Grauens, Schwedenborg hingegen beschreibt sie unter allen Geistern der Planetenwelt als die besten. „Ihre sanftzärtliche, zephyrartige Sprache ist vollkommener, reiner, gedankenreicher und der Sprache der Engel näher als andere. Diese Menschen gesellen sich zusammen und beurtheilen einander nach der Physiognomie, die bei ihnen stets der Ausdruck der Gedanken ist. Sie verehren den Herrn als einigen Gott, der zuweilen auf ihrer Erde erscheint.“

Von den Venusbewohnern sagt er: „Sie sind zweierlei Art, einige sind sanft und menschenfreundlich, andere wild, grausam und von riesenmäßiger Gestalt. Letztere rauben und plündern und leben davon, erstere haben einen so hohen Grad von Sanftmuth und Güte, daß sie stets in der Liebe des Guten sind; daher sehen sie oft den

Herrn in ihrer Gestalt auf ihrer Erde erscheinen.“ Es ist merkwürdig, daß diese Schilderung der Venus so mit der Fabel der Alten und auch mit unsern Ansichten und Erfahrungen übereinstimmt, die wir von der Venus selbst besitzen! —

„Die Bewohner des Mondes sind klein, wie Kinder von sechs bis sieben Jahren und haben dabei die Stärke eines Mannes von unserer Art. Ihre Stimme ist rollend wie der Donner, und der Ton kommt aus dem Bauch, weil der Mond in einer ganz andern Atmosphäre ist, als die übrigen Planeten. Diese Menschen stellen in den sehr großen Menschen den schwerdförmigen Knorpel (xiphoideus) vor und stimmen mit ihm überein.“

Er war ferner noch im Geist in eine große Menge anderer Gestirnwelten versetzt, und beschreibt sie gleichsam in verschiedenen Kreisen oder Reihen auf einander folgend mit ihren verschiedenen innern Einrichtungen, Gestalten, Wohnungen und Beziehungen gerade mit denselben Worten, Ausdrücken und Schilderungen (nur geistig zu verstehen), als beschriebe er irgend einen unbekannten Theil unserer Erde, welches allerdings oft einen starken Glauben erfordert und für unsere ungewohnten Ohren ganz sonderbar klingt. Ich muß diese sonderbaren Erzählungen übergehen, um desto mehr, da ich nicht im Stande bin, deren Werth und Gültigkeit weder zu bekräftigen noch zu widerlegen, und lasse übrigens den gottesfürchtigen und tugendhaften Schwedenborg seine billige und ihm schuldige Ehre, der ich mir es als ein Verdienst anrechne, für ihn hier das Wort genommen zu haben.

11) Die martiniſchen Philoſophen.

Auch gehören ganz vorzüglich noch die martiniſchen Philoſophen hierher, die am Ende des vorigen Jahrhunderts ſowohl in Frankreich als in Deutſchland ſo viel Aufſehen machten und deren ganze Lehre eine größtentheils magnetiſche iſt. Es iſt dieſes eine Geſellſchaft von Philoſophen, welche ſich nach ihrem Meiſter nennet, der der Urheber eines Werks iſt, welches den Titel führt: „über Irrthum und Wahrheit.“ [489]) In dieſem und in einem noch andern von der Geſellſchaft herausgegebenen Werke [490]) ſind die martiniſchen Lehren enthalten, und dieſe kommen ſowohl in Hinſicht der Gottes- und Naturlehre (Theologie und Kosmologie) genau mit den Geheimniſſen der ältern Cabala und der chriſtlichen Theoſophie überein. Sie ſprechen von einem glänzenden und erhabenen Urſtande des Menſchen, von ſeinem Falle, worin ſie mit verſchiedenen geheimen Ueberlieferungen älterer und neuerer Geheimlehren übereinſtimmen. Ihre Sittenlehre iſt ein chriſtlicher Eſſäismus, welcher darauf hinausgeht, daß der Geiſt des Menſchen von allen Unreinigkeiten geläutert und durch ein höheres Licht belebt werden müſſe, um wieder zu ſeiner urſprünglichen Verklärtheit zu gelangen. Ihre Naturlehre iſt eine tiefe Lehre der Magie; ſie ſetzt gewiſſe Einſichten in die hermetiſche Kunſt, oder in die Erkenntniß der natürlichen Dinge zum Voraus, indem ſie dieß als noth-

---

489) Des erreurs et de la verité. Edinbourg, 1775; oder Irrthum und Wahrheit ꝛc. Aus dem Franzöſ. von Math. Claudius. Breslau, 1782.

490) Tableau naturel des rapports, qui existent entre dieu, l'homme et l'univers. Edinbourg, 1782.

wendige Grundfeste (Basis) aller höhern Erkenntniß anpreisen und diejenigen tadeln, die nur das Geistige ohne Erkenntniß des Natürlichen (Physischen) suchen, als Leute, die über dem Boden schweben, den sie mit ihren Füßen betreten sollen. Weil sie aber glauben, daß die sichtbare Natur auf eine ganz andere Weise studirt werden müsse, als es gewöhnlich geschieht, wenn man zum wahren Lichte und zur eigentlichen Grundwahrheit alles Sichtbaren gelangen wolle; so tadeln sie auch die gemeinen Lehrweisen in den natürlichen Wissenschaften, die sich nur an den sinnlichen Schein halten, und an die Materie fesseln, und den wahren geistigen Genuß des Menschen darüber aus den Augen verlieren; durch die natürlichen Kenntnisse muß vielmehr der Geist des Menschen vorbereitet werden, ihr in die Geheimnisse des genauen Zusammenhangs zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren überzuleiten.

Sie nehmen eine unsichtbare Welt an, in welcher verschiedene Geistwesen sind, mit welchen der Mensch in Gemeinschaft steht, die er durch Frömmigkeit und andere Tugenden ungemein verstärken kann. Indessen gründet sich, aller schwedenborgischen Aehnlichkeit ungeachtet, ihr Glaube in diesem Punkt doch nicht auf eine bloße Annahme der schwedenborgischen Geschichte und Gesichte, sondern er beruhet auf Grundsätzen, die schon lange vor jenem berühmten Geisterseher gelehrt worden sind. Noch mehr sind sie aber gegen die geheime paracelsische Alchemie abgeneigt, indem sie, obgleich die Kenntniß der natürlichen Dinge nicht hintenansetzend, in der todten, sichtbaren Materie keine Befriedigung finden.

Ich habe von diesen martinischen Lehren schon oben hin und wieder aus dem angezeigten ΜΑΓΙΚΟΝ oder dem

System einer Gesellschaft unbekannter Philosophen, welches lediglich ein Auszug mit Anmerkungen von dem Martinismus ist, Mehreres eingemischt, daher ich mich mit einer weitern Anzeige desselben nicht mehr aufhalten kann, indem man zur genauern Ansicht überhaupt den angezeigten Hauptquellen nachgehen muß.

Schließlich muß hier auch noch der Perkinismus geschichtlich angeführt werden, weil dieses eine magnetische Einwirkung durch ganz eigenthümliche Leiter war.

Es war vor einigen zwanzig Jahren in Nordamerika ein Arzt, Perkin, der ein Instrument erfand von zwei verschiedenen Metallen, die in Form eines spitzigen Kegels, 2½ Zoll lang, genau auf einander paßten. Mit diesem strich er langsam an dem leidenden Theil herab, etwa 20 bis 30 Minuten lang, wodurch er viele auffallende Heilungen verrichtete. Man machte damit in den Spitälern von Philadelphia auffallende Versuche. Im Jahr 1798 kam Perkin nach London, wo er öffentlich in Spitälern heilte und ein ausschließliches Recht dazu erhielt, und viele Menschen und Pferde heilte.

Auf einmal verfertigte Doctor Haygarth zu Bath ein ähnliches Instrument von Holz und wandte es in Krankheiten an, und schrieb eine Abhandlung 1800 unter dem Titel: über die Einbildung als Ursache und Mittel bei Krankheiten, worauf ein langer und heftiger Streit entstand, welcher nach und nach verlöschte. Jetzt kennt man schon den Perkinismus kaum geschichtlich mehr.

Noch will ich hier eine Nachricht über eine magnetische Krankenbehandlung des Rabbiners Lasse in der halberstadtischen Klause von einem noch lebenden Augenzeugen, in den Jahren 1754—1756, wörtlich mittheilen,

wie selbige mir Herr Dr. Krauße aus Dresden zugeschickt hat.

„In Halberstadt bestand als milde Stiftung eine sogenannte Judenklause, worin drei Rabbiner besoldet wurden, welche jüdischen Jünglingen eine gelehrte Erziehung gaben. In dieser lernte der Berichterstatter im J. 1754 den damals berühmten Rabbi Lasse kennen, den er oft sah und seine Heilmethode mehrmals beobachtete. Dieser Rabbi war ein strenger Beobachter des mosaischen Gesezzes; er aß und trank sehr wenig und badete sich jeden Freitag, auch bei der härtesten Winterkälte, an freier Luft in dem Bade der Anstalt. „„Er war, dieß sind die Worte des Berichterstatters, ein göttlicher Mann, wie ein Engel, er sprach wenig, aber mit Geist und Verstand, und er führte nur schöne, erleuchtende, nüzliche Reden. Er war klein und schwächlichen Leibes, etwa 40 Jahr alt, hat aber bis gegen das J. 1770 gelebt. Dieser nun übte öffentlich folgende, in der ganzen Gegend bekannte und berühmte Heilmethode aus, welche Schirmen (Beschirmen) genannt wurde. Er trat dem Kranken nahe, und während er undeutlich gewisse cabalistische Formeln und Gebete sprach, bespannte er den Leib des Kranken, vom Kopf über die Schultern und Arme und über den Leib abwärts, das heißt, er setzte den Daumen oben an, machte eine Spanne, setzte dann den Daumen an die Stelle, wo der kleine Finger hingelegt war und so fort. Sollte er kleinen Kindern helfen, die man nicht zu ihm bringen konnte, so brachte man deren Schlafhäubchen, welche er in beide Hände nahm und sie vor den Mund hielt, und mit unvernehmbaren Formeln besprach. Man hielt sein Verfahren für sehr hülfreich. Einer seiner Verwandten soll nach

seinem Tode jenes Verfahren in Halle fortgesetzt haben.“ “ (Der Berichterstatter ist ein sehr achtbarer Greis, nicht ohne wissenschaftliche Bildung, vom Aberglauben frei, der sich von der Wirksamkeit des Magnetismus noch nicht überzeugt hat.)“ Krauße.

12) Der Magnetismus bei den jetzt noch lebenden Völkern.

Dem Magnetismus ähnliche oder ganz magnetische Behandlungsarten und Erscheinungen finden wir auch jetzt bei allen rings um uns herum und mit uns wohnenden Völkern. Einen Beweis hiervon sollen uns folgende kurze Bemerkungen geben.

Zuerst muß das, was oben über China, Indien und Persien und überhaupt von den asiatischen Völkern gesagt worden ist, hier in Erinnerung kommen, da bei jenen Völkern die vor Jahrtausenden schon übliche Lebensart fast unverändert jetzt noch angetroffen wird. Außerdem erzählen neuere Reisebeschreibungen deutlich genug, daß sowohl bei wilden als andern Völkern fast lediglich magnetische Verfahrungsarten in Krankheiten statt finden, welche zwar größtentheils mangelhaft beobachtet und beschrieben mitgetheilt werden, weil die Reisenden die Sache selbst nicht kannten, und als einheimische abergläubische Gebräuche nur einer geringen Aufmerksamkeit würdig hielten. Indessen geht auch aus diesen oberflächlichen Andeutungen die überall herrschende und gekannte Wirksamkeit des Magnetismus hervor.

„In dem Lande Hami nordöstlich von der Wüste Gobi heilen die Einwohner ihre Kranken auf folgende Art. Ein

Mulla (Prieſter) lieſt den Kranken aus einem heiligen Buche eine Stelle vor, haucht ihn verſchiedene Male an und macht mit einem Meſſer über des Kranken Geſicht verſchiedene Schnitte in der Luft.“ [491])

Merkwürdig iſt, was Reiſende auch von der Heilung der Schlangen- und Scorpionenbiſſe von einigen aſiatiſchen Völkern erzählen.

In Tauris am caſpiſchen Meere, der Hauptſtadt von dem alten Medien, brauchen die Einwohner gegen den tödtlichen Stich der Scorpione Scorpionenöl, oder in deſſen Ermangelung gequetſchte Scorpionen auf die gebiſſene Stelle aufgelegt. [492]) Zu Buzabat ſah Bell eine beſondere Art behaarte Tarantelſpinne, welche ihr Gift nur auf die Haut fallen läßt, um tödtliche Wirkungen hervorzubringen. Man trachtet die Spinne zu bekommen und gequetſcht zur Heilung aufzulegen. Auch wendet man die Muſik dabei als Heilmittel an. [493]) Auch die Mauren in Afrika brauchen Scorpionenöl oder das Fett der Scorpione gegen den Biß derſelben. Gegen das Schlangengift brauchen die Hottentotten geradezu Schlangengift. [494]) In Braſilien macht man gegen den Biß der Klapperſchlange ein Pflaſter aus gequetſchten Schlangenköpfen und Speichel.

In Perſien werden die Zahnſchmerzen dadurch vertrieben, daß man mit einem Nagel den leidenden Theil berührt,

---

491) Mediziniſch praktiſche Geographie von Finke. Leipzig. 1792. I. Theil. S. 171.

492) Finke. a. a. O. I. 166.

493) Reiſen nach Aſien, Perſien und Sina. 1787. 9ter Band der Hamburger Sammlung.

494) Finke. a. a. O. I. 273.

welcher dann in einen Baum geschlagen wird. Auch in Arabien, sagt Fink, haben sie geheime Wissenschaften, wo sie beten, Ohnmachten bekommen, in welchen sie Geister und Gott zu sehen behaupten.

„Im Innern von Afrika lassen die Zauberer den Kranken vorwärts niederlegen, dann puffen und kneipen sie ihn und machen verschiedene Gaukeleien, wodurch der Kranke oft das erstemal geneset. [495]) Liegt einer in den letzten Zügen, so legen sie sich über ihn her (wie Elias und Elisa); und Vaillant sah so einen wieder zum Leben kommen." [496])

„Die Gangas (Aerzte) in Loango blasen vorzüglich auf den leidenden Theil des Kranken; bei Reichern brauchen sie noch dazu die Musik, wo sie alle Musikanten aus der ganzen Gegend zusammenrufen." [497])

„In Guiana klappern ihre Piaies (Aerzte) den Kranken ihre Kürbisflaschen vor." [498])

„In Nordamerika, Neualbion und am Ohiostrom blasen die Wilden ihre Kranken an und bespritzen sie mit Wasser. Die Aerzte derselben wollen auch durch Träume und Eingebungen eines Geistes zu diesem Amte berufen sein." [499])

---

495) Sparmann, Sammlung der besten und neuesten Reisebeschr. 25. Band. S. 343. Finke. a. a. O. I. 383.

496) Vaillants Reisen in dem Innern von Afrika, mit Anmerk. v. R. Forster. I. Band. S. 210.

497) Finke. a. a. O. I. S. 727.

498) Ebend. S. 780.

499) Ebend. 207.

Auch die Prieſter in Chili behandeln ihre Kranken auf eine Weiſe, die der magnetiſchen ſehr ähnlich iſt.

In Californien ſetzen ſie dem Kranken eine Röhre auf den leidenden Theil und blaſen ihn an, oder beſprengen ihn mit Blut, das aus einem aufgeſchnittenen verwundeten Finger fließt. [500])

Auch die Beduinen-Araber in Afrika haben ähnliche Behandlungsarten.

Die Mütter einiger Wilden in Amerika durchſtechen ſich die Zunge mit einem ſpitzigen Knochen, um das kranke Kind mit ihrem Blut zu beſpritzen. [501])

„In Paraguay und dem Lande der Amazonen in Amerika bläſt ein Zauberer rund um den Kranken herum, um die Krankheit, wie ſie ſagen, wegzublaſen.“ [502])

Auf den weſtindiſchen Inſeln brauchen ſie faſt gar nichts als ihre Zauberer mit ihren Gaukeleien, und höchſtens ein Schweißmittel. [503])

„Im Lande der Pathagonen haben die Zauberer vorzüglich zu Glas ihr größtes Vertrauen; ſie legen ſich damit auf ihre Kranke, um nach ihrer Meinung die Krankheit auszuſaugen, und haben allerhand magiſche Gaukeleien.“ [504])

---

500) Finke. a. a. O.

501) Kraft, die Sitten der Wilden. S. 84.

502) Finke. a. a. O.

503) Finke. a. a. O.

504) Finke. a. a. O. II. S. 8.

„Die im Innern des Landes von Surinam wohnenden Galibis haben bei ihren Kranken eine Behandlungsart, die in vielen Stücken mit der berüchtigten Manipulation übereinkommt. Sie blasen nämlich die Kranken an und bestreichen sie mit beiden Händen, indem sie ihre eigenen Hände pressen und drücken und sodann den Kranken damit überstreichen.“ [505])

Auf den philippinischen und auch auf den Freundschafts- und Markesats-Inseln werden die Kranken gerieben, indem sie dabei beten und verschiedene Gebräuche (Ceremonien) beobachten. Das Reiben geschieht vorzüglich von jungen Mädchen. Die Kapitaine Cook und Wallis wußten diese Art zu heilen nicht genug zu rühmen, indem sie davon selbst Proben erfuhren. Die Priester schneiden sogar zu Amuleten aus den Blättern des Kokosbaums allerlei Figuren. [506])

Der Weltumsegler Cook erfuhr bei seinem Aufenthalt unter den Otahaitern die Heilkraft dieses Mittels auf eine sehr auffallende Weise, indem er von einer sehr heftigen Erkältung auf die Art völlig befreit wurde, daß zwölf Indianerinnen zu ihm am Bord seines Schiffes kamen, sich auf den Fußboden seiner Kajütte legten, dann seinen ganzen Körper, vorzüglich aber den leidenden Theil eine Viertelstunde lang mit den Händen stark drückten und rieben und solches dreimal bis zur Heilung wiederholten. [507])

---

505) Finke. III. Theil. S. 257.

506) Cooks dritte Reise; oder achter Band der Bibliothek neuester Reisebeschreibungen. S. 300.

507) Leben des Kapitain James Cook v. A. Kippis. Aus d. Engl. Hamburg, 1789. II. Band. S. 162. — Kluge. S. 404.

Cook fand es bei den Insulanern des Südmeers als eine bekannte allgemeine Sache, daß sie durch sanftes Reiben, Drücken und Streichen große Schmerzen und Ermüdungen heilen. Kapitain Wallis rühmt die wohlthätige Wirkung dieses Mittels gleichfalls aus eigner Erfahrung. Es ist in Südindien unter dem Namen Romee allgemein im Gebrauch. [508])

Auch Forster der jüngere bestätigt die schnelle und kräftige Wirkung desselben. Er erzählt, „daß er und Dr. Sparmann sich auf einer Streiferei (Excursion) auf Otaheite so ermüdeten, daß, als ein gastfreundlicher Insulaner sie in seine Wohnung nöthigte und ihnen Erfrischungen anbot, sie vor Kraftlosigkeit nicht zu essen vermochten. Die Tochter des Hauses bemerkte dieses, breitete gleich mit Hülfe ihrer Gespielinnen Matten auf die Erde und legte Forster und seinen Gefährten darauf, rieben ihnen sanft mit ihren weichen Händen die Arme und Schenkel und drückten zugleich die Muskeln mittels der Finger gelinde zusammen, worauf jede Spur von Ermüdung sogleich verschwand, und sich bald ein Gefühl einer allgemeinen Stärkung einstellte.“ [509])

Bei den nordischen Völkern ist es bekannt, daß sie aus einem freiwillig entstehenden Hellsehen künftige und entfernte Dinge vorhersagen.

In dieser Hinsicht sind besonders das schottische Hochland und die hebridischen Inseln berühmt.

---

508) Kluge a. a. O. Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen und Entdeckungen im Südmeer. Berlin, 1775. I. S. 331.

509) Joh. R. Forsters Reise um die Welt vom Jahr 1772 bis 1775. I. S. 371. — Kluge a. a. O.

S. Johnson erzählt in seiner Reise nach den hebridischen Inseln von einem sehr auffallenden magnetischen Hellsehen, das dort unter dem Namen des zweiten Gesichts (second sight) bekannt ist. [510]) Sie erzählen da Dinge, die in weit entfernten Gegenden geschehen. Dieß ist schon seit Jahrhunderten dort bekannt und in England erzählen sie hiervon sehr merkwürdige Beispiele. Dasselbe versichern und bestätigen auch die neuern Reisenden, welche die Sitten und Gebräuche der Schottländer beschrieben.

Auch die Kranken werden da meist der alten Natur getreu mit Wasser durch die Hände besprengt, wozu sie auch zuweilen Stöcke aus der Vogelbeerstaude gebrauchen, durch die sie die bösen Geister zu vertreiben glauben.

Aehnliche, zum Theil höchst merkwürdige Erscheinungen habe ich selbst bei Gebirgsbewohnern gesehen, welche die Vorhersagungsgabe oft in einem sehr hohen Grade, und zwar oft, ohne krank zu sein, besitzen.

In den Curiositäten [511]) steht folgende Erzählung:

„Unter den Walesern gab es zu Giraldus Cambrensis Zeiten noch sogenannte Begeisterte, die, in solchem aufgeregten Zustande befragt, kurz abgestoßene, halb unverständliche Antworten unter den heftigsten Zuckungen herausstöhnten. Andere in diesem Fache wohlerfahrne Männer erklärten dann die Orakelsprüche den Wißbegierigen.

---

510) Die besten Nachrichten hiervon findet man in Martins description of western Islands. London, 1716; und S. Johnson, Journey to the western Islands of Scotland. London, 1785.

511) Curiositäten. 6r Band. III. Stück. 1817. S. 239.

Die Begeisterten erwachten aus einem tiefen Schlaf, fühlten sich sehr ermattet, wußten aber nicht, was mit ihnen vorgegangen war.“

„Eben dieser Giraldus berichtet, wie in Gwathrenion in der Kirche St. German, der Stab des heiligen Curig ganz mit Gold und Silber beschlagen, oben in Kreuzesform die Kranken heilte, wenn sie damit bestrichen wurden, besonders half es gegen Halsübel.“

„Berserkerwuth hieß die nordische Begeisterung, die oft von selbst entstand, oft auch durch Zusammenpressen der zu Begeisternden mit Schildern hervorgebracht wurde, wobei mit der Steigerung der Muskelkräfte ein Abwesendsein und ein Hellsehen verbunden war, aus dem der übrigens nicht nothwendig Kranke (denn auch Gesunde kamen in diesen Zustand) ohne Rückerinnerung und ganz ermattet zurück kam.“ Nachrichten hierüber in der Edda und Voluspa der Isländer siehe in Fouques „Thiodolfs des Isländers Leben“ und in Oelenschlägers „Hugo von Reinsberg“ ꝛc.

In Polen, schreibt Finke, [512]) war es Sitte, daß viele Sklaven ihrem Herrn die Beine umfaßten, wenn er krank war, um so seine Schmerzen zu lindern.

Mir haben Polen versichert, daß Kinder jetzt noch, wenn sie die Blattern haben, zwischen junge Schaafe gelegt werden, was ihnen außerordentlich zuträglich ist. Ein besseres Mittel ist für dieses Uebel schwerlich in der ganzen Natur zu finden.

Auch pflegen einige Landleute heftige rheumatische Schmerzen dadurch zu heilen, daß sie den schmerzhaften

512) A. a. O. II. Theil. S. 494.

Ort ſtark reiben und durch die in einem Kreiſe gebogene Hand behauchen.

Aehnliche Beiſpiele von einer dem Magnetismus gleichen Behandlungsart bei gewiſſen Krankheitsübeln könnten theils von dem Landvolke, theils von den Aerzten ſelbſt in großer Menge angeführt werden, welche ſich in ihrer Wirkſamkeit Jahrhunderte hindurch bewährten.

Alle die verſchiedenen ſogenannten ſympathetiſchen Kuren gehören dahin, und finden darin ihren zureichenden, aber meiſt unbegreiflichen, und daher als abgeſchmackt verſchrieenen Grund, — welche von den Unkundigen entweder nicht gehörig ausgeführt werden, oder wegen des zitternden und beſpöttelnden Zweifels in der Bruſt natürlich die Probe nicht halten.

Es gehören dahin die verſchiedenen ſympathetiſchen Mond- und Waſſerkuren; die ſogenannten Verpießungen und Verpflanzungen der Krankheiten; das Beſprechen der Roſe und andere Behauchungen; das Beſtreichen krankhafter Theile durch todte oder lebendige Hände und andere Dinge; die verſchiedenen Talismanen und Amuleten ähnlichen Anhängſel; die religiöſen Gebete und Segensſprüche; verſchiedene eigenthümliche in gewiſſen Krankheitsformen vorgeſchriebene Lebens- (Diät-) Regeln u. ſ. w.

Auch die magnetiſchen Erſcheinungen, ſowohl in Krankheitsfällen, als auch ohnedem, ſind jetzt nicht ſeltener, als ſie immer waren, welche nicht nur der aufmerkſame Beobachter, ſondern oft ſelbſt der heftigſte Gegner des Magnetismus als ein unerhörtes und unbegreifliches Wunder zu ſehen bekommt, ja wohl gar mit eigener Hand beſchreibt.

Eine hierher gehörigen und der merkwürdigsten unserer Zeit ist wohl vorzüglich jene der Anna Katharina Emerich, welche in vielen Blättern beschrieben, und unter andern auch von Bährens [513]) mitgetheilt ist. Kurz gesagt, ist dieses eine junge, sehr kränkliche, aber im höchsten Grad religiöse Nonne, bei welcher unter andern magnetischen, von selbst entstandenen Erscheinungen, die gerichtlich bestritten, untersucht und beglaubigt sind, jene die vorzüglichste und merkwürdigste ist, daß sich auf der Brust eine rothe Stelle in Kreuzesform zeigte, welches zu bestimmter Zeit mit sehr auffallenden Erscheinungen gepaart war. Diese von den glaubwürdigsten Aerzten sowohl, als andern selbst gerichtlichen Zeugen bestätigte Wahrheit kann uns ein Beweis sein, mit welcher Kraft der Geist auf den Körper einzuwirken und denselben umzuändern vermag. Bährens gibt hierzu folgende treffliche Erklärung.

„Hier war die Region des religiösen Gefühls in so hohem Grad aufgegangen, daß das Geistige sich das Körperliche ganz unterworfen hatte. Die fixe Idee, das gemüthliche, unerschütterliche Wollen, das contemplative Hingeben an das Höhere, machte die Sonnenmasse allein vorherrschend und wirkte als ausschließlich polgebend auf das Materielle; dieses muß sich wieder fügen, als Infusorialmasse, und so prägte sich an dem Leibe der Kranken sogar das religiöse Bild ihrer Betrachtungen aus.“

Ueber das sogenannte Polversetzen der Sinne und besonders das Sehen mit den Fingern haben in der letzten Zeit mehrere Aerzte merkwürdige Beobachtungen aufgezeich-

---

513) Der animalische Magnetis. und die durch ihn bewirkten Kuren.

net, von denen wohl jene von den geistlichen Herrn T. Glover von Liverpool beschriebene die merkwürdigste ist. Sie ist in dem hamburgischen Magazin [514]) für die ausländische Literatur der gesammten Heilkunde abgedruckt; ich will sie hier kurz davon ausheben.

„Die 17jährige Margaretha M. Evoi wurde durch eine Kopfkrankheit im Juni 1816 blind. Durch Zufall fand sie im October desselben Jahres, daß sie lesen könne, wenn sie die Buchstaben eines Buches berührte. Herr Glover machte nun viele Versuche, bei denen er ihr die Augen sehr sorgfältig verband, daß er sich überzeugt hielt, daß kein Lichtstrahl zu denselben gelangen könnte."

„Nachdem er eine Menge Versuche mit Oblaten gemacht, an denen sie die verschiedenen Farben durch das Gefühl unterschied und sogar gefärbtes Glas richtig angab, auch einige Zeilen kleinen Druck lesen konnte; gab sie mit den an das Fenster gehaltenen Fingern sogar weit entfernte Gegenstände und Menschen auf der Straße richtig an. Die Gegenstände schienen ihr wie auf dem Glase gemalt. Sie bemerkte durch eine Glasplatte das vom Spiegel zurückgeworfene Bild der Sonne, welche sie nicht blendete. Die Farben der Blumenblätter konnte sie mit der Zunge nicht, wohl aber zwischen den Lippen gehalten genau angeben. Glas von natürlichen Krystallen unterschied sie genau, die nachher durch die Feile probirt sich richtig bestätigten, daß Krystall fester und dichter sei als Glas. Diese Fähigkeit ist nicht immer gleich vollkommen. Im Finstern soll sie aber die Farben nicht richtig angegeben haben.

514) Herausgegeben von Gumbrecht und Gerson. 1 B. 6 Stück. Berlin, 1817.

Herr Glover hält sich von der Richtigkeit dieser Fähigkeit überzeugt, und bemerkt, daß das Mädchen keinen Grund habe, zu betrügen; sie nehme von Besuchenden keine Geschenke, vielmehr wird sie dadurch beunruhigt.“ Später habe ich in einer Zeitung gelesen: die M. Evoi hätte Herrn Glover geäfft, was aber ohne einen auch nur entfernten Beweis anzuführen einer Zeitung schwer zu glauben ist. —

Nachdem wir nun einen so tüchtigen Umgang gemacht haben, indem wir von unserer Zeit und unserm Lande ausgegangen und bis in das graueste Alterthum hinabgestiegen sind, und dem Strom der Zeiten nach immer stufenweis die Völker und Länder verfolgten, bei denen wir uns zuweilen ohne Uebereilung lange verweilten, um das Eigenthümliche derselben zu kennen und für uns durch Vergleiche Nutzen zu ziehen: so sind wir durch Gottes Hülfe endlich wieder dahin zurückgekommen, wo der Magnetismus anfing, stärker, als je, in das menschliche Leben einzugreifen: und nun führete der Faden der Geschichte von Mesmer an weiter bis zu uns herauf, welcher aber hier nicht verfolgt werden kann, um alles genau zu erzählen, was sich seitdem Merkwürdiges zugetragen hat; denn dazu liesen sich wohl recht gut ein paar eigene schöne Bücher schreiben. Indessen ist theils aus den Auszügen hinlänglich angezeigter Werke das Wesen und die Geschichte des Magnetismus der neuern Zeit wohlverständlich gemacht, theils wird der verschiedene Geist, das Walten und Treiben mit demselben aus nachfolgendem Anhange klarer noch hervorgehen.

Der Vollständigkeit halber will ich hier nur beiläufig noch etwas kurz über die gegenwärtige Ausbreitung des Magnetismus in den verschiedenen Ländern hinzusetzen.

Die größte Aufmerksamkeit und Aufsehen hat der Magnetismus in Frankreich und Deutschland erregt. In Frankreich wohl vorzüglich deswegen, weil Mesmer sich selbst da die längste Zeit aufgehalten und somit selbst zur Ausbreitung seiner Lehre das Möglichste beigetragen hat; anderntheils weil der Franzose überhaupt leichter, mit lebhafterm Feuer und schneller eine Sache ergreift, welche er aber auch, einmal erkannt und erprobet, mit voller Kraft und jeder Aufopferung erfaßt und vertheidigt. Daher ist es gekommen, daß in Frankreich sich so viele und wackere Männer um die Sache des Magnetismus hervorgethan, und mit Hintansetzung von Würden und des Rufs unerschütterlich und edel das Recht und die Wahrheit vertheidigt haben. Männer aus allen Ständen von hohem Ansehen und erprobter Gelehrsamkeit haben durch ihre vielen oft unschätzbaren Schriften nicht bloß dazu beigetragen, das Gebäude des Magnetismus zu gründen und sein weites und dunkles Feld zu erhellen, sondern vielmehr überhaupt die Wissenschaft sehr bedeutend zu fördern. Ich erinnere unter den vielen da nur an die Namen eines d'Eslon, Tardi, Bergasse, Court de Gebelin, Puysegur, Deleuze, Roulier, ohne die vielen Mitglieder der magnetischen Gesellschaft zu nennen, die durch ihre Schriften für Geschichte und Aufklärung des Magnetismus so viel beitragen und dadurch sich bekannt machen.

Indessen hat es aber auch in diesem Lande ungemein viel laute Gegner gegeben, welche durch die witzigsten Schwänke, — oft boshaften Ränke, meist höchst partei-

isch und fast immer ohne wissenschaftliche Ruhe und ohne Gründe absprechend selbst das Wesen verlachten und läugneten, da sie doch nur die Mißbräuche bekämpfen sollten, gegen die sie zu Felde gezogen waren und welche in Frankreich wohl vielleicht mehr als anderswo überhand nahmen. Diese Mißbräuche rühren größtentheils daher, weil jeder, wer nur will, auch Nichtarzt, sich damit beschäftigen kann, indem die Regierung sich darum lange nicht mehr bekümmert und eine allgemeine Anwendung nicht ausschließlich umsichtsvollen Männern oder Aerzten aufträgt.

In Deutschland hat es auch schon seit Mesmer nicht an Anhängern und Vertheidigern des Magnetismus gefehlt, und in der neuern Zeit ist wohl vorzüglich hier mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, heißem Eifer, tiefer Gründlichkeit und überzeugender Erfahrung an dem Stamm der magnetischen Lehre fortgebaut worden, dessen Wurzeln gleichfalls aus deutschem Boden hervorgekeimt sind.

Die gerecht richtende Nachwelt wird es besonders jenem Lande, wo schon von langeher mit so vieler Duldsamkeit Künste und Wissenschaften so ausgezeichnet geschützt und befördert wurden, dankend zum Ruhme nachreden, daß auch der Magnetismus zuerst da seine feste Stütze erhielt und so, einmal festgewurzelt, zur fernern Ausbildung gedieh. Der Stamm steht nun da, Aeste und Blätter breiten sich ringsherum aus, und wahrscheinlich wird sich da auch die Blüthe entfalten; die reifen Früchte wird natürlich zuerst der Herr des Gartens genießen, und dieß um desto gewisser, wenn Apollo der Hirte und der starke Herkules wachen. —

Als der Magnetismus anfing, allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen, die Gemüther mehr zu beschäftigen und in Krankheiten häufiger angewendet zu werden; so hat Preußen zuerst, um die Sache zur Bewährung sicherer zu stellen und vor Mißbräuchen reiner zu erhalten, die Anwendung des Magnetismus ausschließlich ausübenden Aerzten erlaubt; und um die Erfolge der magnetischen Heilungen und dessen Wirksamkeit augenscheinlich zu prüfen, wurde den Aerzten aufgetragen, vierteljährig dem Ministerium des Innern vollständige Listen ihrer magnetisch unternommenen Kuren mit Angabe der Art der Krankheit, des Erfolgs der Wirkungen ꝛc. einzureichen.

Die meisten nordischen Länder sind bereits diesem Beispiel in sofern gefolgt, daß sie die Anwendung des Magnetismus lediglich Aerzten übertragen haben. Nach dem Süden von Deutschland, weit unter dem 50 Grad nördlicher Breite, ist der Magnetismus noch nicht gedrungen (wiewohl es im Einzelnen auch nicht an magnetischen Aerzten und Anhängern fehlt), und in Oestreich ist die Anwendung des Magnetismus durchaus selbst den Aerzten jetzt noch verboten!

In Schweden und Dänemark wird viel magnetisirt. Auch in Rußland gibt es magnetische Aerzte und viele Anhänger des Magnetismus, die theils dadurch geheilt, theils anderwärts sich von dessen Wirksamkeit überzeugten. Eben so ist er in Polen wohl gekannt und auch einzeln ausgeübt. Da es aber hier, so wie fast überall, an Männern fehlt, die die Idee des Magnetismus in seinem wahren Sinn aufgefaßt hätten und dessen nicht leichte Anwendung umsichtsvoll verstünden; so wird es wohl

nach meiner Meinung gerade in diesen zwei letztgenannten Ländern gleichfalls sehr schwer werden, dem Magnetismus eine allgemeine Wirksamkeit zu verschaffen.

Merkwürdig ist es übrigens, daß der Magnetismus gerade im kalten Norden leichter fortkommt. Ueberhaupt weht es jetzt von dem Nordpol her etwas sonderbar und geisterhaft. Das kalte Eis schmilzt immer mehr, man findet neue Länder, und nie gekannte Straßen werden mit Schiffen befahren, um sich mehrere tausend Meilen zu ersparen und der versengenden Gluth des Südens zu entgehen! Ob dieses von oder ohne Bedeutung ist?? In England ist der Magnetismus größtentheils gar nicht gekannt, wiewohl die Engländer in ihren Tagesblättern nicht selten von freiwillig entstandenem, oft sehr merkwürdigem Schlafwachen (Somnambulismus) schreiben. In Italien ist noch gleichfalls wenig Spur von der Anwendung des Magnetismus; aber allmählig fangen sie doch an, sich damit in Kenntniß zu setzen, da er in ihren Nachbarländern, Frankreich und Deutschland, bereits schon seit 40 Jahren sein Wesen treibt. In Bologna soll sogar eine Zeitschrift über Magnetismus ausgegeben werden, welche aber mehr eine geschichtliche Kritik zum Zwecke haben soll. Ich habe nur von ein paar eben nicht viel bedeutenden Sachen gehört. [515]) Die herrschende Meinung von der Wirksamkeit des Magnetismus ist ihnen die Einbildung.

Von Spanien und Portugall weiß ich kein Wort.

---

515) Prodromo sul azione salutare del Mag. animale di Colo. Bologna, 1815. Und in den opusc. scientis. di Bolog. sollen literarische krittische Abhandlungen enthalten sein.

Uebrigens ist die Ausbreitung des Magnetismus nicht bloß auf Europa beschränkt; nach Malta und andern französischen Inseln wurde derselbe schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem harmonisch magnetischen Gesellschaften in Frankreich verbreitet, so wie auch in Amerika, besonders in Philadelphia und einigen andern Städten, der Magnetismus gekannt und ausgeübt werden soll.

13) Nachhall, Vergleiche und Folgerungen.

Nachdem nun der Magnetismus in seiner allseitigen Beziehung von allen Zeiten und Völkern in Betrachtung gezogen worden ist; so scheint es mir nicht unpassend zu sein, einige Rückblicke auf das Gesagte zu machen, wodurch uns die Vergleiche und Folgerungen desto anschaulicher werden. Ich gedenke aber unter diesem Nachhall keineswegs eine weitläufige Wiederholung des Ganzen zu machen, sondern vielmehr nur darum die Hauptgegenstände ins Auge zu erhalten, um bei vorkommenden Fällen davon leichter eine Anwendung zu machen; und durch einige Vergleiche und Folgerungen die vielen noch undeutlichen Begriffe sowohl der Gegner, als auch nicht selten der Pfleger des Magnetismus zu läutern und aufzuklären.—

Nachdem ich mich bestrebte, in dem ersten Hauptstück über die Bedeutung des Magnetismus in jeder Hinsicht einen klaren Begriff zu geben; so wurde da auch schon besonders über das Mesmerthum und dessen Lehren über den Menschen insbesondere Rücksicht genommen. Eine kurze Rücksprache als Nachhall ist besonders hierauf nöthig, um davon einige nützliche Folgerungen abzuleiten.

Von den Grundlehren Mesmers und seiner Betrachtung eines allgemeinen Naturgesetzes, vermittels welchen alle das All ausmachende Wesen unter einander durch Wechselverhältnisse verbunden sind, habe ich besonders die Lehre des Menschen herausgehoben. Denn von jenen unzählbaren leuchtenden Sonnen und Kugeln, die sich unaufhörlich in ihren Kreisen schwingen, ist ohne Zweifel die Kenntniß des Menschen die wichtigste. Der Mensch ist eine eigenthümliche, für sich bestehende Sonne, die als freithätig, abgesondert, bestimmend in der Mitte der ihn umgebenden Wesen, aber doch mit allen und zu allen in Beziehung steht, denn ohne sie würde sein Licht verlöschen, wie jenes der Sonne ohne Planeten.

Eingetaucht in den Ocean der Allfluth, hängt der Mensch mit der Kette der gesammten Natur zusammen. Vermöge seiner sinnlichen Natur und seines Leibes gehört er der Erde an und erhält mittels der Sinne und des Körpers die Einflüsse und Stoffverhältnisse; vermöge seines innern Sinnes bestimmt er die Bewegungen von selbst und wird vermöge seines Geistes eingeführt in die unsichtbare Schöpfung des Vaters; denn der freie unsterbliche Geist findet nicht Ruhe in den Wohnstätten, wo Wechsel des Lichts und der Finsterniß herrscht; im Sichtbaren und Vergänglichen findet er keine Befriedigung; er schwingt sich über die Schranken der Zeit und des Raumes hinaus und strebet der heiligen Wahrheit, dem Göttlichen nach, indem er die Sprache des Himmels versteht und ihm die Natur ihr Angesicht entschleiert.

Vermöge dieser wechselseitigen Ineinanderwirkung besitzt nun der Mensch besonders die Fähigkeit, durch die

Macht seines Willens und gewisse Verfahrungsarten auf andere einzuwirken und auf solche Weise selbst Krankheiten zu heilen, indem er die tonische Bewegung in den Körpern entflammt, die durch das Innerste der Gebilde schwingt, die Thätigkeit der Muskeln und Nerven zu verstarken und das Gleichgewicht in Unordnung gebrachter Verrichtungen wieder herzustellen.

Diese Lehre ist aber, wie wir gesehen haben, eben nicht neu, und Mesmer ist nicht der erste, der diese Wahrheit erkannte. Ob er indessen die ältern Lehren hierüber gekannt hat, oder nicht, so ist er doch der erste, der mit einer solchen folgerechten Klarheit aus der Vernunft diese Wissenschaft entwickelte und von da aus erst die Anwendung machte, wie es vor ihm so unbedingt noch keiner erkannt und gethan hat. Und in so fern wird Mesmer mit Recht der Entdecker, nicht aber der Erfinder des Magnetismus genannt. Von oben herab, aus der Vernunft, strahlte ihm das Licht; die Erfahrung und Kunst bestätigte nur im Jubel den Sieg, welchen die Freunde oft bis zum Taumel überlaut und ohne Maaß und Ziel versungen und verklungen, dem Feinde aber dadurch neuen Muth und neue Wuth verschaffte. Der Magnet, nach welchem seine Lehre genannt ist, hat ihn zuerst nicht darauf hingeleitet; dieser war ihm aber eine Waffe, durch die er seine Zöglinge zum Fechten und Rechten unterwieß.

Unstreitig hat der grobe Fehler der ersten Verehrer der mesmerischen Lehre darin bestanden, zu schnell und wie im Sturmschritt die Gemüther befriedigen zu wollen; und die Zahl der Gegner würde auch jetzt nicht mehr so

groß ſein, wenn nicht meiſt die große Schuld an den Vertheidigern ſelbſt läge, die ſich oft unklug und ſchwärmend dem neuen Fund zu leidenſchaftlich ergeben, mit rückſichtsloſer Hintanſetzung alles, auch ordnungsmäßigen Beſtehenden, ohne ruhiges Abwarten und Abwägen die ſchweren Pflichten in ihrem eigenen Felde nicht kennend. Auch die kräftigſten Beweiſe für eine jede neue Lehre erfordern Zeit, ehe ſie vom Verſtande hinlänglich durchdacht und gefaßt werden, und nicht alle Beiſpiele bewirken gleich beim erſten Eindruck willige und getreue Nachahmung. Die junge Pflanze iſt mit Sorgfalt zu pflegen, damit die zarten Wurzeln in die Gemüther der Weiſen weiter ſproſſen, und damit dieſe zarte Pflanze nicht durch den Dunſt eitler Klügelei erſticke, oder in dem Bach der Pöbelmeinungen erſaufe, oder in der Kälte der allgemeinen Nachläſſigkeit erſtarre, oder durch das zerſtörende Feuer eines geſtrengen Richters (Zöllners = Cenſeur) verbrennen.

Auf dieſe Weiſe wurde der Magnetismus zum leidigen Zankapfel. Man ſtritt ſelten mit kaltem Blute und wo man mit Gründen nicht mehr auskommen konnte, da fing man an zu ſchmähen und zu ſchimpfen; Leidenſchaften und Abſichten miſchten ſich ins Spiel, und dieſer gehäſſigen Anklage hat ſich durchgehends die Parthei der Gegner, eben nicht zu ihrer Ehre, viel häufiger zu Schulden kommen laſſen. Man fing an, Meinungen zu beſtreiten, den zu haſſen, der anders dachte, und den in den Bann zu ſchleudern, der ſich unterſtand, von dem herkömmlichen Schlendrian abzuweichen. Die Aerzte haben auch hierin durch ihr böſes Beiſpiel, wie von jeher, zu ihrer ewigen Schande hervorgeleuchtet, ſo daß ich Luſt hätte,

die Schlange am Aeskulapsſtabe paſſender als Zeichen des Schalkſinns, der Zwietracht und des Neides zu deuten.

„Was Satans Liſt und Gift
In Schlangenlarve ſtift't,
Verdienet ein Gericht,
Wenns auch mich ſelber trifft."

Jene ſchwarze Nacht des Haders iſt leider noch nicht erhellt, wo man wegen Meinungen und Glauben gegen einander zu Felde liegt.

„Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben ſtiftet,
Das iſt der widerſpenſt'ge Geiſt,
Der gegen Zucht ſich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt:
Denn der iſts, der die Welt zerſtöret."

Schiller.

Möge der Kampf ſich bald zur Ehre der Wiſſenſchaft und zum Wohl der Menſchheit entſcheiden!

Auf der andern Seite iſt aber auch das Gute nicht zu verkennen, welches gerade durch ſolche Reibungen hervorgeht. Und ſo ſehr auch die Anhänger oft durch ihr unkluges Benehmen ihrer eigenen Sache ſchadeten, eben ſo ſehr hat ſich die ihm entgegenſtemmende Gewalt, um ſeinen ſtillen edlen Lauf zu hemmen, wie ſie es auch anfing, nur gefördert. Eine höhere Hand findet immer Mittel, den noch zarten Keim mitten unter feindlichen Stürmen zu bewahren. Von jeher iſt nichts ſeinem Aufkommen ſo vortheilhaft geweſen, als gerade jene Plane, die ihn zu unterdrücken ſtrebten; der endliche Sieg der Wahrheit über die Lüge wird durch jene Hinderniſſe nur um ſo ſchneller herbeigeführt.

Was ich über die Mittheilung und Fortpflanzung des Magnetismus gesagt habe, ist kurz. Indessen glaube ich doch, daß sie lang genug sei, um einen deutlichen Begriff zu machen, und jenem den Weg zu zeigen, der durch eigne Erfahrung sich über die Gewißheit der Sache überzeugen und davon Nutzen ziehen will.

Da die magnetische Einwirkung lediglich von dem Willen und der eigenthümlichen Verfahrungsart der Hände, mit oder ohne Leiter, abhängt; so könnte wohl die Frage entstehen: ob somit nicht auch jeder selbst sein eigener Arzt sein könne? Diese Frage muß hier noch beantwortet werden. Ohne uns auf eine weitläuftige Abhandlung einzulassen, braucht hier nur bemerkt zu werden, daß die Möglichkeit, ja Nothwendigkeit schon von der Natur des Magnetismus selbst hervorgeht, und daß zweitens hinlängliche Beweise und Erfahrungen die Wirksamkeit des Selbstmagnetisirens bestätigen. Ich habe hierüber an mir selbst nicht wenige Versuche angestellt und die überraschendsten Erfolge erfahren. Einer meiner Freunde, der Herr Dr. Krauße in Dresden, hat hierüber sehr merkwürdige Erfahrungen aufgezeichnet, welche er mir selbst zur Bekanntmachung mitzutheilen versprach, was indessen Umstände halber unterblieben ist. In Frankreich hat Babst sich durch das Selbstmagnetisiren von einer schweren Krankheit geheilt, und darüber mit dem berühmten Azais eine eigene Schrift herausgegeben. [516])

Wer sich über die Wahrheit dieser Sache überzeugen will, der versuche es nur in heftigen Schmerzen aller Art

---

516) Explication et emploi du Magnetisme; par M. M. Babst et Azais. Paris, 1817.

an sich selber; z. B. bei sehr heftigen Bauchschmerzen lege er die eine Hand auf die leidende Stelle, drücke und reibe sie, die andere halte er ein paar Minuten auf den Kopf und fahre so langsam über den ganzen Körper hinab, welches einigemal wiederholt einen sichtbaren Erfolg der Wirkung verursachen wird.

Es geht aber auch gleichfalls aus der Natur der Sache hervor, daß das Selbstmagnetisiren überall und immer die Krankheit nicht heben wird, und daß eine Einwirkung von einer andern gesunden und kräftigen Hand, als wahrem polarischen Verhältniß, nothwendig sei.

Was ich über die Behandlung im Allgemeinen und auch über die im Besondern gesagt habe, wünschte ich wohl, daß es der Aufmerksamkeit würdig geachtet und besonders von magnetischen Aerzten berücksichtiget würde. Ueber die Aechtheit der darin aufgestellten Grundsätze will ich Bürge sein.

Sehr weitläuftig bin ich bei der Anzeige der Behandlung nicht gewesen, welches vielleicht in einigen Punkten nöthig gewesen wäre; aber dem es Ernst ist, der wird mit diesem Wenigen genug haben, und in manchen Dingen würde man mich wahrscheinlich doch nicht als Richter gelten lassen. So wäre z. B. über die allgemeine Behandlung an der Maschine (Paquet) sehr vieles zu sagen, da man sich in den Ansichten noch immer nicht einigen kann. Im Allgemeinen, glaube ich, wird ein magnetisches Behältniß einem ausübenden Arzt nothwendig und hülfreich sein, und zwar nicht bloß für einzelne Kranke, sondern zu einer allgemeinen Behandlung, wie ich oben einige Vortheile anzeigte; der Arzt bekommt die Kranken mehr

in seine Gewalt, gewinnt an Zeit. Zudem ist dieß Behältniß langsam wirkend, sehr eingreifend und ganz besonders bei Verbildungen und Krankheiten der Ernährungsorgane anwendbar. Mehr ließe sich zu einer allgemeinen Heilanstalt sagen, welche gehörig eingerichtet und geleitet erst Wunder und wahren Nutzen zeigen würde; allein dazu will ich die Zeit nicht verlieren, so lang man über minder wichtige Dinge nur Hohn und Spott versteht, so lange eine so stockdicke Finsterniß herrscht.

Wenn es vielleicht den Schein gewinnt, daß der Magnetismus überall und immer heilsam und sicherer, als das gewöhnliche Arzneiverfahren, anzuwenden wäre; so muß ich doch hier nothwendig zuvorkommen, die Hauptursachen müssen vor dem Magnetisiren, und die schadhaften Stoffe aus dem Körper oft durch Arzneien entfernt werden; und ganz besonders nehme man sich in hitzigen Krankheiten, als vorzüglich in Entzündungen, in acht, hier erfordert es einen tüchtigen Arzt, der zuerst Blut zu lassen versteht, denn ohne dieses möchte das Uebel meist schlimmer werden. Wo aber kein Blutlassen gerade angezeigt, da ist auch das Magnetisiren das beste.

Die Erscheinungen habe ich, um sie leicht zu überschauen und zu fassen, in zwei Abtheilungen gebracht, wovon die häufigsten und allgemeinsten bei unverändertem Sinneszustand nichts besonders Ungewöhnliches darstellen; jene ungewohnten Erscheinungen aber bei verändertem Sinneszustand habe ich in zwei Grade abgetheilt, wovon der eine das Hellsehen, oder der zweite nur eine höhere Entwicklung und Ausbildung des erstern oder des Schlafwachens ist. Der zweite Grad, das höhere Hellsehen, ist aber

eine in der That sehr seltene Erscheinung, und ich wiederhole es noch einmal: das höchste Hellsehen entwickelt sich gewiß nur in rein sittlichen Gemüthern und läßt sich keineswegs durch Kunst erzwingen. Ueberhaupt rathe ich aus Gründen und Erfahrung, das Schlafwachen eher zurückzuhalten, als gewaltsam erzwingen zu wollen, wiewohl es gleichfalls auf der andern Seite gefehlt und nachtheilig ist, dasselbe mit Gewalt verhindern zu wollen, wenn die Natur besonders dazu hinneigt.

Nur die ruhigsten, geübtesten und mit sich selbst einigen Beobachter werden bei aller Sorgfalt, wie gleichsam als an einem hohen Festtag, das höhere und reine Hellsehen zu schauen bekommen, ich meine jenen Zustand, in welchem sich eine höhere Geisterwelt entfaltet, wo das Göttliche hervorstrahlt. Ich glaube es nimmer mehr, daß es bei dem sich länger zeige, als z. B. ein Schein des Nordlichts, um das Tiefere der Natur und des Göttlichen zu schauen, dessen Geist noch durch die sinnlichen Stricke an das Irdische gekettet und dessen inneres Leben von dem Geräusch der Welt so sehr überschrieen wird. — Du, dem hier es noch sich wölkt, du wähnst die versteckten Geheimnisse der Natur zu erspähen!

Wenn also dieses Hellsehen als eine so tief versteckte menschliche Fähigkeit unter tausend magnetisch Behandelten vielleicht sich nur einmal zeigt; so ist es auch von selbst einleuchtend, mit welcher Ruhe, Sorgfalt und Sachkenntniß dieser Zustand geleitet werden muß. Wenn eine so heilige Sache sich nur bei Reinsittlichen ausbildet, so springt es von selbst in die Augen, daß sie auch nur von einem reinsittlichen Menschen hervorgelockt und gelei-

tet werden kann und darf, der als Priester so hoher Naturgeheimnisse tief in seiner Brust verschließt, was den Ungeweihten weder belehrt noch bekehrt. Ich halte es daher für eine schwere Sünde, eine so heilige Sache vor aller Welt Augen so bloß den Unheiligen hinzustellen und zu einem Weibergeschwätz herabzusetzen, wie dieses durch das Bekanntmachen in öffentlichen Blättern leider noch immer geschieht. Der Sachkundige gewinnt hierdurch nichts, ärgert sich aber über solche Mißbräuche, wenn es auch wahre Geschichten sind, und der Unkundige glaubt sich in Spuckgeschichten und zwischen Räthselgespenster bezaubert. Hierdurch ist höchst wahrscheinlich noch kein einziger gläubig geworden, wenn auch mit aller Mühe und Beredsamkeit eine solche Geschichte viele hundert Ellen weit auseinander gezogen wird. Durch das Auskramen der nackten bloßen Waare wird das Volk nur verführt, aber nicht gerührt und gebessert.

Hieraus gehen auch die Antworten hervor, die sich jene selbst entnehmen mögen, welche in allen magnetischen Erscheinungen nichts sittlich Hohes erblicken, und denen das Schlafreden selbst als eine Wirkung vielmehr des Bösen als des Guten erscheint, von dem ein höher Geförderter nichts weiter zu seiner Besserung lernen könne.

Derjenige muß schon besser und höher gefördert sein, als ich die Menschen kenne, der sich solcher Aeußerungen erlaubt. Ich habe bisher immer geglaubt und auch selbst erfahren, daß man Gutes nicht bloß vom Guten, sondern auch sogar vom Bösen lernen könne. In einer spätern Schrift von Schubert, [517]) von jenem, von welchem ich

517) Altes und Neues. Leipzig, 1817.

oben einige treffliche Stellen ausgehoben habe, finden sich solche Aeußerungen, die wir zur genauern Würdigung hören müssen.

Nachdem er eine Menge Träume [518]) seiner Voráltern erzählt, die aus so frommen Quellen geflossen und wodurch an seinem eigenen Vater „der Welt ein seltener Prediger gewonnen war," bekennet er: daß ihm selbst die Sibyllenreden der berühmtesten und sogenannten hellsehendsten Somnambulen unserer Zeit zu Gesicht und Ohren gekommen seien (was ich nicht glaube!); auch sei er als Selbstmagnetiseur nicht ganz unbekannt mit solchen Erscheinungen geblieben, zu denen seine eigene Natur sich hinneige (!!). [519]) Daß aber eine Hellseherin durch die ihr geschehenen Offenbarungen moralisch besser geworden sei, ist ihm unbekannt; auch enthalten jene sibyllinischen Enthüllungen niemals etwas, was dem weiter Geförderten neu oder zu seiner Besserung dienlich sein könnte. Und im letztern Fall hätte er das Heilmittel näher und unverfälschter haben können.

Daß Schubert die hellsehendsten Somnambulen nicht gesehen habe, ist klar, weil er weder jene moralisch bessern, noch er als „weiter Geförderter" etwas zu seiner Besserung hätte lernen können.

Ich habe gelesen, gehört und selbst oft erfahren, daß die Hellsehenden durch ihre geschehenen Offenbarungen wirklich moralisch besser geworden sind, und daß auch andere dadurch Gelegenheit fanden, wenn sie schon weiter geför-

518) A. a. O. S. 57.

519) Ebend. S. 58.

dert waren, doch noch zu ihrer Besserung ungemein Vieles zu lernen. Ich, der ich leider mich nicht zu den weiter Geförderten rechnen kann, bin großentheils meine innere Bekehrung dem Magnetismus und dessen höchsten Erscheinungen schuldig. Ich danke dem Schöpfer und Regierer der Naturgeheimnisse, daß er mich gewürdiget hat, solche Erscheinungen zu schauen, die mir das Fell von den Augen gezogen haben, und bitte dessen Güte und Barmherzigkeit, mir auf ähnlichen Wegen die Mittel zu zeigen, die ich zu einer wahren Besserung und reinen Erkenntniß noch lange nöthig habe!

Wenn Schubert aber eine solche Behauptung auf das gewöhnliche Schlafwachen anwendet; so kann er wohl recht haben, wiewohl mir auch hierin kein Beispiel bekannt ist, wo jemand gerade Ursache sich zu ärgern hätte; und wäre dieses der Fall, so liegt die Schuld nicht auf dem Schlafwachenden, sondern auf dem magnetischen Arzt, der jenen nicht besser zu ziehen versteht. Die meisten Somnambulen sind gewöhnliche Tagesmenschen, von denen im Schlafe (moralisch) nicht mehr zu erwarten ist, als was sie im Wachen wirken. Werden sie in diesem neuen Zustande nicht neben der leiblichen Besserung auch moralisch geführt, so ist es eine schlechte Empfehlung für den Arzt. Wenn dieser moralisch, gut und weiter gefördert ist, so ist es seine erste Pflicht, auf die geistige und moralische Besserung und Förderung des Kranken hinzuwirken, die leibliche Besserung folgt dieser schneller nach, und eine jede Somnambule wird dann nicht Veranlassung zu Aergerniß geben. —

Weiter heißt es: „dennoch sind die jetzt so überhand nehmenden Erscheinungen für das Bessere und Höhere erstorbene Zeitalter das, was sie einem alten Arzte waren. (Nun höret!). Dieser alte Arzt war in der Schule Voltairs und seiner Genossen (wie er ihn selbst sagen läßt) ein täglicher Spielball aller bösen Lüste und Laster, der an keine Unsterblichkeit glaubte, keinen Gott, keine Liebe, keine Tugend kannte (ein hübscher Geselle!). Da sah er bei einer kranken Dame zum erstenmal die Erscheinungen des Hellsehens, an die er nie glaubte. Diese geisterhafte Erscheinung überraschte und ergriff ihn so gewaltig, daß er sich in seinem Zimmer auf die Kniee warf, betete und den Herrn wegen seiner Blindheit um Verzeihung bat. Also bloß den Ungläubigen können sie bessern; wir Bessern (!!) kennen ja die reine Quelle, aus der wir alles das, was jene Erscheinungen uns lehren mögen, ungleich näher, ächter, mit Trug und Gift nicht vermischt, schöpfen können." [Ihre Person brüstet sich, wie ein fetter Wanst, sie vernichten alles, und reden übel davon und lästern hoch her. 520)]

Also die Ungläubigen und Lasterhaften, die keinen Gott und keine Tugend kennen, diese können durch das Hellsehen gebessert werden? (O Babylon! Babylon!) Wo ist denn jene reine Quelle, aus der ihr Bessern alles wahrer, ächter, mit Trug und Gift nicht vermischt schöpfen könnet?? Zeigt sie uns auch zu unserer Besserung an, wir wollen es euch danken!

Ferner, sagt er, habe er schon in der Symbolik des Traums darauf hingewiesen, daß nicht der bessere Theil

520) Psalm 73, 7.

unſeres Selbſt, ſondern die ſchlechtere, die wahrhafte partie honteuse unſers Weſens im Traume geſchäftig ſei, und daß die Region der Träume und aller damit verwandten Erſcheinungen eine Region ſei, gegen welche der geiſtige, in Erkenntniß weiter geförderte Menſch, und dieſer gerade am meiſten auf ſeiner Hut zu ſein Urſache habe.

[„Die Hauptſumma des Gebots iſt: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben; welcher haben etliche gefehlet und ſind umgewandt zu unnützem Geſchwätz; wollen der Schrift Meiſter ſein, und verſtehen nicht, was ſie ſagen oder was ſie ſetzen. Wir wiſſen aber, daß das Geſetz gut iſt, ſo ein jemand recht brauchet.“ 521)]

Aus den im erſten Hauptſtück abgehandelten Gegenſtänden und Begriffserläuterungen zuſammengenommen, glaube ich, iſt es verſtändlich gemacht, was denn unter Magnetismus oder vielmehr unter dem Mesmerthum zu verſtehen ſei. Ein kurzer Rückblick mag uns die Idee des Weſens und ſeiner Beziehungen noch deutlicher machen.

Der Magnetismus iſt eine allgemeine, in der ganzen Natur thätige und überall herrſchende Kraft; alle Körper als Naturkörper ſind Träger derſelben, und die Natur tritt deſto deutlicher hervor, je mehr ein Körper von der rohen Materie zum beweglichen Leben erhoben wird; daher iſt der Magnetismus des Pflanzenreichs kräftiger und auffallender, als der des Steinreichs, noch höher aber und kräftiger iſt der thieriſche Magnetismus, und am allerhöchſten der menſchliche, als der höchſt möglichen Entwickelung. Sowohl leiblich als geiſtig iſt der Menſch die

521) Paulus erſte Epiſtel an Timotheus 1, 5--8.

höchste Blüthe der Kraft; und da der Mensch auch in Hinsicht seiner Naturverwandschaft und Empfänglichkeit zum Menschen am nächsten steht, so geht daraus hervor, daß nur im Menschen, als der höchsten Blüthe des Lebensbaums, die höchste Kraft der Natur vereiniget sein müsse, und allein das Wahre sei, indem das Licht der Vernunft, die Geistessonne, das Göttliche, in ihm hervorstrahlt; daß nun der menschliche Magnetismus als das höchste Leibes- und Seelenheilmittel und der kräftigste Helfer sein könne, weil hier dieses Mittel Körper und Geist umfasset und auf diese Weise nicht bloß den siegen Körper, sondern vorzüglich die kranken Seelen zu heilen strebt.

Da es keine bloß körperliche Krankheit ohne gleichzeitige Störung des Geistes gibt, und so auch wieder umgekehrt; so ist auch ein bloß körperliches Mittel nicht das wahre Heilmittel, und bei einer eingewurzelten Krankheit nie zureichend, den ganzen Menschen zu bessern. Diese Idee haben die Aerzte im wirklichen Leben nicht aufgefaßt, daher ihre einseitige Behandlung der Krankheiten durch bloß körperliche Mittel, die mit der Krankheit in gleichem Grade (in geometrischer Progression) steigen und fallen. Wenn sie glücklich sind, heben sie die Krankheit auch nur körperlich zum Theil und auf kurze Zeit, während sie ihr wahres Amt, die geistige Besserung des Kranken, die, einmal eingeleitet und befestigt, daurend sein würde, gänzlich vernachlässiget. Es ist aber hier wohl zu verstehen, daß diese umfassende Wirksamkeit nur in dem Wesen des Magnetismus enthalten sei, nicht aber daraus zu folgern, daß die magnetischen Aerzte deswegen auch schon vollkommene Heilkünstler wären. Dazu ist es nöthig, daß im magnetischen Arzte das wahre magnetisch-

biblische Leben aufgegangen sei, wovon man aber bisher noch wahre Beispiele suchen muß!

Gerade in dieser Hinsicht wird aus dem Magnetismus dem Menschengeschlechte der größte Vortheil und Gewinn hervorgehen; dadurch wird erst der dunkle Hades erleuchtet werden, wenn man es einmal einsieht, daß vor allem der Arzt rein und moralisch gesund als Helfer dastehen muß, und daß man dann zuerst den innern Menschen, die Seele, gesund machen soll: denn ohne innern Frieden, ohne Ruhe der Seele ist keine Heilung des Körpers gründlich. Dieß ist also die Aufgabe des Arztes: zuerst nämlich Ruhe in dem Gemüthe eines jeden Kranken zu schaffen, welches so nothwendig ist; dann die Stürme der Leidenschaften durch weise Lehren zu bändigen; durch freundlichen Trost, Rath und That, Lieb und Trieb sein Amt zu verrichten; denn dann wird es uns gelingen, die körperlichen Gährungen bald und ohne gewaltige und schneidige Waffen zu stillen. Wer sieht so nicht den hohen Beruf des Arztes, wer wollte noch länger diesem göttlichen Priesteramte seine Verehrung entziehen?!

Ueberaus wichtig und nothwendig ist es, noch die Fragen zu beantworten: ob der Magnetismus des Menschen, als die höchste Kraft auch das Alleinmittel sei, welches alle andere ausschließe oder überflüssig mache und auch alle Krankheiten heile, — und ob dann jeder Mensch, wenn er nur will, jedem auch heilsam sein müsse? —

Aus jener Grundidee, wo der Magnetismus als allwaltende Kraft immer, überall und in allen Dingen herrschet, geht es auch hervor, daß auch alle andere Dinge eigenthümliche Kräfte besitzen, die aber nur als Strahlen von der Sonne der Grundkraft zu betrachten sind. Alle

Stoffe und Körper sind magnetisch und wirken magnetisch, jeder nach seiner eigenthümlichen Bildung (Organisation); und der Begriff des Magnetismus oder des magnetischen Einwirkens ist nicht bloß auf den Menschen oder menschliche Hände einzuschränken, wie man es gewöhnlich noch immer einseitig versteht. Alle Dinge können unter gewissen Umständen, weil in allen dieselbe Kraft herrschet, auch gerade dieselben Heilungen oder Erscheinungen hervorbringen, welche man ausschließlich bloß dem Menschen und seiner Hände Werk zuschreibt, ohne daß dieselben etwa besonders und mit Vorbedacht magnetisirt werden. Aber dieß ist gewiß, daß diese Kraft im Menschen am höchsten entwickelt ist, und daß jene schon von sich selbst wirkenden Dinge ungemein an Kraft und Wirksamkeit gewinnen, wenn sie noch besonders magnetisirt werden. Diese Bemerkung, glaube ich, ist wohl ganz besonders nöthig, weil der Begriff des Magnetismus selbst bei den Anhängern nicht geläutert genug ist und umfassend das Wesen desselben ergreift. — Es wäre daher Kurzsichtigkeit, Schwärmerei und Aberglauben, behaupten zu wollen, die vielen Steine, Erden und Metalle wären umsonst und ohne Zweck so reichlich von der Natur hervorgebracht, welche sie indessen doch tief in der Erde versteckt, als wollte sie deuten, sie gehören nicht eigentlich zu dem allgemeinen Gebrauch des Tages. Die vielen herrlichen Kräuter schmücken nicht umsonst als ein so prachtvoller Teppich die ganze Oberfläche der Erde; allein ihre grüne Farbe zeigt, daß sie noch zwischen Licht und Finsterniß grenzen, und ihr eingewurzeltes Feststehen mag uns belehren, daß sie auch nur, an ihrem bestimmten Ort und Zeit dargereicht, ihre sichern Dienste leisten. Auch die noch höher zum Licht erhobene Blumen-

flur, an der sich unser Auge weidend ergötzet und die durch ihren Balsamhauch das matte Gehirn erquickend durchströmet und die lahme Fiber belebt, ist köstlich und schwer von der magnetischen Kraft durchschwängert. — Aber das frei sich bewegende Thier ragt über die Erde und Pflanzen hervor; und endlich das geistige Licht in der Seele des Menschen herrschet wie die Sonne im Mittelpunkt über alle um sich kreisende Welten.

In wieferne nun der Magnetismus allein ohne Mittel hinreichend sei, geht aus dem Ganzen dieses Buches einleuchtend genug hervor; auch wird sich der eine klare Idee davon zu machen wissen, der die Erscheinungen des Lebens kennt, und das Bild der Gesundheit und Krankheit aufgefaßt hat.

Da Krankheit aufgehobenes Gleichgewicht in den Verrichtungen und gestörtes Kraftverhältniß des Körpers ist; so ist Heilung Wiederherstellung des Gleichgewichts und das Ordnen der Kraftverhältnisse. Hierzu ist es vor allen nothwendig, die Ursachen der Krankheit zu allererst zu heben, d. i. die Steine aus dem Wege zu räumen, um dann erst den gefallenen Schwachen wieder sicher auf die Füße zu stellen, zu stärken und die Kräfte zu ordnen. Da die Ursachen der Krankheiten so mannichfaltig sind, so sind auch die Mittel und Wege ohne Zahl, die in manchem Fall dem Magnetismus vorgehen, und auch in der Folge noch als Handlanger dienen und da stehen müssen. Ich erwähne nur z. B. das Blutlassen bei Entzündungen, welches allemal dem bloßen Magnetisiren vorgezogen werden muß; ferner die Ausleerungen bei schädlichen Ueberfüllungen in verschiedenen Theilen des Körpers, und ganz

besonders im Unterleib; das chirurgische Eisen bei Verbildungen u. s. w.

Die Ursachen der Krankheiten zu kennen und aus dem Wege zu räumen, ist aber eine größere Kunst, als man gewöhnlich zu glauben pflegt. — Oft ist es dem Arzte unmöglich, die auch erkannten Ursachen zu heben, weil damit das Leben zugleich aufhören würde, noch öfter versteht er sie nicht zu heben. Das Heilen selbst, wenn es nur eingeleitet ist, verrichtet die Natur selbst, und nicht der Arzt; auf diese Weise haben die Aerzte nicht viel Großes zu thun! —

Ist es gelungen, die Ursachen zu heben, dann kommt es darauf an, die Kräfte zu regeln und zu erheben, das schlummernde Leben wieder anzureizen und das oft schon in einzelnen Theilen erloschene Feuer wieder anzublasen, damit die verstockten Röhren und Gänge wieder geöffnet, vertrocknete Fibern wieder erweicht und halb losgetrennte Theile wieder festern Zusammenhang bekommen. Dieses gehörig zu leiten und die Natur in ihren Verrichtungen zu unterstützen, ist nun des Arztes großer Dienst und ernste Pflicht.

Er bedarf aber hierzu, wenn die Ursachen einmal entfernt sind, in der That der Hände und Flaschen voll Mittel nicht, und schon deswegen auch, weil er die Mittel nur wenig und ihre gewissen Wirkungen meist gar nicht kennt, und weil jedes Mittel noch obendrein auf jedem Körper vermöge dessen eigenthümlicher Bildung eine andere Wirkung thut; und weil es mehr darauf ankommt, die allgemeinen Lebenseinflüsse und Nahrungsmittel passend zu wählen und anzuwenden. Wer dieses kann, der kann genug, und ein solcher ist mir ein wackerer Arzt.

Da übrigens in der Krankheit nicht bloß die Kraftverhältnisse gestört werden, sondern auch Stoff und Mischungsveränderungen vorgehen; so kommt es auch bei der Heilung darauf an, nicht bloß die Kraft, sondern auch den Stoff zu berücksichtigen, und in dieser Rücksicht sind Mittel unumgänglich nothwendig. Der hungrige Magen wird durch einen aufgelegten Magneten nicht gesättiget; wir kommen aber in den meisten Fällen mit den an der Hand liegenden Nahrungsmitteln aus, denn die Nahrungsmittel sind die größten Heilmittel; und da alle Naturerzeugnisse mehr oder weniger an verschiedenen Orten und Zeit Nahrungsmittel sind, so werden sie auch alle Heilmittel, oder, da die Natur selbst heilt, werden vielmehr alle Heilmittel Nahrungsmittel.

Alle nur mögliche Naturerzeugnisse haben ihre eigenthümlichen Kräfte und entsprechen in bestimmten Fällen ihren gewissen Gegensätzen (die wir aber kennen müßten!!). Alle einzelne Kräfte sind aber nur Strahlen der Gesammtkraft, daher Leiter des Magnetismus. Je mehr sich diese Kraftverhältnisse der Menschennatur nähern, desto mehr müssen sie zum Menschen im Verhältniß stehen. Den Beweis hiervon finden wir deutlich in den Erzeugnissen der drei großen Naturreiche. Im Steinreich sind die Erden und Metalle eigentlich nur Zerstörungsmittel für den menschlichen Körper. Die Pflanzen treten uns schon viel näher und sind uns als Nahrungsmittel unentbehrlich, als Heilmittel aber viel gewisser und belebender. Die Thiere aber stehen sich selbst am nächsten, und das neugeborne Kind kann nur von, durch und mit Thieren leben, und saugt seinen wahren Lebensbalsam nur aus den Brüsten seiner Mutter.

In Hinsicht des Heilgeschäfts ist gerade das Thierreich zu meinem größten Erstaunen am wenigsten benutzt. Der lange Strom der Zeit hat nur einige Schalen todter Schnekken und Muscheln, nebst etwas Thran vom großem Wallfisch für die Arzneibuden (Apotheken) aus öde sandige Ufer geschwemmt, er ist durch eine viele tausend Meilen weite Wildniß geflossen, in der es nur nach Bisam und Bibergeil stinkt, und die Zibetkatze haust. — Die bittere Galle, den Lebensgram zu versüßen aus todten Ochsen, ist hin und wieder benutzt, aber das lebendige Leben hat man nirgends erkannt. In jenen Zerstörungsmitteln, in den Giften der Metalle hat sich die Kunst sehr wacker hervorgethan, als wäre es ihre Aufgabe nach Giften zu graben, die sie aber auch zur Genüge in den Pflanzen entdeckt, und im Thierreich auch jenes der kleinen spanischen Fliege nicht übersah!

Die Auswahl der Arzneinahrungsmittel für den gegebenen Fall passend zu treffen, ist keine leichte Kunst. Da man die Arzneimittel selbst nicht genug und noch weniger ihre Wirkungen und am allerwenigsten die Veränderungen in dem kranken Körper kennt; so ist es zu begreifen, woher die so oft himmelweiten Fehlschüsse der Aerzte kommen, und warum das unsichere Tappen im finstern Sack des Arzneischatzes auch sogar bei jenen noch gefunden wird, die durch reifen Verstand und durch lange Erfahrung, ausgerüstet mit Lust und Liebe, ihr schweres Amt verrichten; jenes ungeheuren, die Luft verfinsternden Schwarms derer nicht zu gedenken, die weder durch das Licht Apollos erleuchtet, noch durch das Schild der Minerva gedeckt, in den Tempel der Musen gedrungen sind. Schon diese Rücksicht könnte uns gegen centnerschwere und klafterlange Arzneizettel etwas mißtrauisch machen, wenn wir auch sonst

die furchtbare Gewohnheit nicht kenneten, vermöge welcher eine ungezügelte Freiheit ihre gierigen Hände mit ausgestreckten Fingern nach überfüllten Giftschränken unerschrokken ausstreckt!

Ist einmal die Kraft des Lebens und des Geistes erkannt, geglaubt, geübt und geliebt, dann wird man es schon verstehen, wie und wo der Magnetismus allein oder mit Arzneimitteln angewendet werden soll; daß aber die vollkommene Einsicht und Erfüllung dieses schweren Amtes einen umsichtsvollen Arzt erfordere, springt klar in die Augen. Und somit ist auch jene marternde Sorge grundlos, welche alle Arzneimittel durch den Magnetismus zu verlieren wähnet. Ich glaube, durch dem Magnetismus wird gerade im Gegentheil der Arzneischatz unendlich vermehrt werden, wie bereits jetzt schon noch nie gekannte Mittel aus dem Pflanzenreich empor gehoben und mit Thieren die merkwürdigsten Heilwirkungen vor sich gegangen sind. Auch habe ich keine einzige Hellsehende gesehen, die nicht für sich und andere Arzneimittel angegeben hätte. Nur dieses unbestimmte Versuchen, dieses Tappen im finstern Sack muß aufhören. Der Kranke wird und soll Arzneien bekommen, aber bedingt, nur als Unterstützungs-, nicht als Hauptmittel, seltener, einfacher, milder. Die einheimischen Landes- und Nahrungsmittel sollen und können mit größerm Recht passender, heilsamer, wohlfeiler geschätzt und benutzt werden, und alle werden in bestimmten Fällen ihr Recht erhalten, aber nur als Diener oder Leiter des Magnetismus erscheinen.

Der Magnetismus wird den Todenschlaf der Aerzte schon wecken, die seit Jahrtausenden, mit ein paar hundert Mitteln zufrieden, der Flora reichen Segen zertraten,

und aus dem lebendigen Leben der Thierwelt nur einige Gifte hervorgehoben haben! — Durch den Magnetismus geweckt, wird man erst einsehen, wie unbenutzt bisher die allgemeinen Naturkräfte geblieben, wie einseitig man bloß körperlich geheilet, und das Kräftigere, den todten Stoff regierende Geistige gänzlich vernachlässigt. „Wenn viele von den Magnetisirten ohne Arzneimittel genesen, so muß die Arzneikunde noch nicht einmal in ihrer ersten Kindheit sein, oder die Mittel sind nur die Nebensache. Das Leben selbst bringt die Veränderungen hervor, sagt einer der größten jetzt noch lebenden Aerzte. [522])

Die Frage: ob denn der Magnetismus auch alle Krankheiten heilen werde? hat keine weitläuftige Beantwortung nöthig. Wer das Leben kennt, dem schwebt die Antwort vor der Frage auf den Lippen. Die Krankheiten wird er alle heilen, aber die Krankheiten Aller, oder alle Kranke wird er nicht heilen, mehr wird er heilen, als man jetzt heilt, und jetzt heilt er mehr, als die Arzneimittel heilen! —

Will man aber daraus die wahren Vortheile ziehen, so muß der Magnetismus in seinem ganzen Umfange gehandhabt werden, er muß dem Uebel bei Zeiten schon vorbeugen, und so wäre bei, ja noch vor der Geburt des Kindes auf die Mittel zu denken, damit man vom Saamen auf die zarte Pflanze, während seines Wachsthums und Pflege, die schädlichen Einwirkungen für Körper und Geist entferne, und so allmählig zum großen und kraftvollen Baum erziehe.

---

522) J. D. Brandis, über psych. Heilmittel und Magnetismus. Kopenhagen, 1818. S. 113.

Hier ginge aber die Aussicht noch weiter: kränklichen Menschen und solchen, die ihre Kräfte durch Sünden verschwelgt und ihre Säfte und Blut verpestet haben, müßte es durchaus untersagt werden, Aeltern zu werden, damit sie die Welt nicht mit leichenhaften Krüpeln und scheußlichen Mißgeburten verunreinigen könnten!

Ist der Baum einmal aufgeschossen, und hat er vom Boden auf, auf schlechten Grund gewurzelt, die unsaubern Säfte in seine Röhren gezogen: dann schiessen die Krankheiten wie Pilze und Schmarozerpflanzen auf allen Seiten hervor. Hier wird der Magnetismus die verhofften Wunder nicht leisten, höchstens vermag Fleiß und Mühe so viel, als die Kraft der Sonne, den halb verdorrten Baum mit einigen grünen Zweigen zu erhalten und zu beleben; aber mehr als die Aeste dieser Schmarozerpflanzen hinweg zu nehmen, wird ihm wohl nicht gelingen. Die tiefen Wurzeln der Uebel vom Grund heraus zu schneiden, würde das Leben des Baumes selber kosten. Nach einiger Zeit sprossen die Zweige von Neuem aus den noch keimenden Wurzeln hervor und das Uebel ist mit doppelter Macht wieder da. Auch dem Magnetismus wird es so nicht gelingen, das vertrocknete Mark aufs Neue zu erfrischen und den schon veraltert gebogenen Baum wieder gerade zu machen. Aus vertrockneten Wurzeln wird kein Kraftbaum erzogen, aus einer marklosen Grasschmiele keine Saftbeeren und aus einer verkrüpelten Hecke keine hochstämmige Eiche. Es gibt kein Heilmittel für einen durch das Alter und von Krankheiten durch die Länge der Zeit niedergedrückten Körper, der sich allmählig neigt und hinsinkt, wie die Blätter nach gewaltigen Stürmen und im Spätherbst; es gibt kein Heilmittel für einen

in der Quelle des Lebens zerrütteten Körper. „Endlich gibt es kein Heilmittel für einen Körper, er sei jung oder alt, dessen verdorbene Seele die Ordnung umgekehrt hat, wie Schwedenborg sagt, und die allgemeine Gesetze der Materie, nämlich die Schwerkraft und Anziehung gleichartiger Theile, in sich gestört hat.“ Der Magnetismus ist kein Heilmittel, sagt Mesmer, für den, der seine Kräfte in immerwährenden Ausschweifungen vergeudet hat. Vor allem muß der Kranke auch nothwendig gründlich geheilt werden wollen. Der Magnetismus ist kein Heilmittel für heimlich nagende und unter der Asche fortlodernde Leidenschaften und Sorgen, nicht für den Verlust von 100000 Thlr., nicht für einen rohen, rachgierigen Mann, nicht für eine zanksüchtige, untreue Ehfrau, nicht für entartete, undankbare Kinder ꝛc.: — wenn er viel thut und der Arzt damit umzugehen versteht, so kann er höchstens diese Uebel erträglicher machen.

Die letzte Frage, ob auch jeder gleichmagnetisiren könne, ist schon oben einigemal beantwortet worden; indessen wird eine kurze Wiederholung nicht überflüssig sein.

Wären alle Menschen eines Herzens und in harmonischem Einklang, wie vor Evas Apfelbiß in Eden; oder wäre durch das Bad Christi der Staub der Sünden abgewaschen, und der Mensch ein wahres Bild Gottes, „ein Bild, das ihm gleich sei;“ hätten wir alle, wie Paulus sagt, einen Gott, einen Glauben, eine Taufe eine Kirche, eine Liebe: dann würde jeder auf seinen Nächsten wohlthätig und heilsam wirken.

Nun aber ist die Schlange listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die den Menschen verführte; das Christen-

thum ist, wie Schwedenborg sagt, jetzt in seiner Nacht; von dem ursprünglichen reinen Gottesbilde ist der Mensch zu weit entfernt: daher kommt das Wiederstreben der Gefühle, die ungleiche Neigung des Gemüths, anders zu empfinden und zu handeln, die widerstrebenden Regungen, die unreinen Absichten, das in die Ferse Stechen der listigen Schlange. Man wundere sich daher nicht, daß so viele den Baum des Lebens nicht kennen, indem sie noch im Garten von Dornen und Disteln wandeln, und wenn sie ihn kennen, nicht handeln, weil ihnen die Kraft des Glaubens und die Macht der Liebe und der Tugend des Kreuzes fehlt. Daher kommt es, daß unter allen Geschöpfen der Erde keines so ungleich ist als der Mensch, daß dessen Gefühle und Neigungen sich so schnurgerade zuwider laufen.

Die Menschen wandeln noch im adamischen Leibe nach dem Fleisch und nicht nach Christus in dem Geist. Daher sagt Paulus: Fleischlich gesinnt sein, ist der Tod, aber geistlich gesinnt sein, ist Leben und Friede."

Diesem zufolge möchte ich lieber die Frage thun: ob es wohl wünschenswerth und rathsam wäre, daß der Magnetismus allgemein von Jedermann ausgeübt würde? Ich glaube: nein! „Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden." [523]) „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet." „Die Aerndte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig; daher bittet den Herrn der Aerndte, daß

523) Matth. 7, 14.

er Arbeiter aussende in seine Aerndte." [524]) Ich glaube, zu einem wahren magnetischen Arzte gehört mehr als magnetisiren; und in Wahrheit wird erst dann und bei denen der Magnetismus in seinem vollen Werth erscheinen und seine Wunder entfalten, wenn und wo der adamische Leib abgestreift, die Liebe des Kreuzes erwacht ist, und der Geist Christi die Todten zum Leben erwecket hat. Erst dann, wann die Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe aufgehört haben wird, und wann der Anker des Glaubens aus dem Schlamme des Zweifels ins Element des beweglichen Lebens und Handelns erhoben sein wird, wird er sich in seinem ganzen Werthe, zeigen.

Hieraus geht hervor, daß man sich jetzt um die kleinere Anzahl der Freunde nicht zu bekümmern hat, weil sie nicht ächt und recht sind. Auch bin ich deswegen der Meinung, daß man nicht zu rasch und unvorsichtig darauf ausgehe, neue Bekehrte zu gewinnen. Wenn die Zeit reif sein wird, werden sie schon von selbst kommen; und wenn das Licht nicht selber aufgeht und aus seinem eigenen Innern leuchtet, dann ist deine Arbeit nutzlose Mühe, und dein Leuchten nur wie ein matter Schein aus einem Lämpchen, der sich mit deinen Schritten verliert. Daher ist mein Rath, daß man sich, ich wiederhole es, wohlbedächtig in den Hinterhalt stelle, und besonders seine magnetische Behandlung nur am rechten Ort und rechter Zeit offenbar mache. Man hat mir hier eingewendet, man müsse solche Wahrheiten vielmehr schnell der ganzen Welt klar und wahr darstellen und durch Wort und That werkthätig in das Leben eingreifen,

524) Luc. 10, 2.

indem man sogar das schlagende Beispiel der offenen Lehren und Handlungen des Herrn vor aller Welt Augen als Beispiel zur Nachahmung anpries. Allein mit Bibelsprüchen kommt man mit mir nicht leicht aus: der Herr gibt uns mit seinen eigenen Worten die sprechende Lehre; „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schaafskleider zu euch kommen ꝛc. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? — Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen. — Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundiget euch, ob Jemand darinnen sei, der es werth ist ꝛc.“ [525])

Auf der andern Seite ist es gleichfalls zu ersehen, daß es nicht einerlei sei, durch wen der Kranke magnetisirt werde. Hat Jemand sich mit Ernst entschlossen, eine magnetische Kur zu gebrauchen; so sehe er sich wohl vor, sich auch einen ächt magnetischen Arzt auszuwählen, der die Sache versteht, dem es warm von Herzen geht, der mit Rath und That, mit Lieb und Trieb ein magnetischer Arzt im wahren Sinne ist, wie man ihn nach der hier erhaltenen Weisung deutlich erkennen kann; der ganz besonders als ein rein sittlicher und tugendhafter Arzt erprobt ist, und in unbescholtenem Rufe steht. Wird dieses übersehen, so sei man im Voraus versichert, der Magnetismus leistet seine Dienste nicht. Daher auch alle jene

525) Matth. 7, 6. 15. 16.; 10, 11.; 16, 6.

Versuche fehlschlagen, wenn Aerzte, um den Kranken nicht zu verlieren, dem Magnetismus auf einmal eine lachende Miene zeigen, und nun selbst magnetisiren, oder, da sie dieses theils zu unbequem, theils (heimlich) im Stillen) unter ihrer Würde halten, wohl gar durch rohe, unwissende Handlanger, durch Diener (der Bediente ist ja der Herr) und Bartscheerer ihren Dienst versehen lassen (probatum est!). —

Im zweiten Hauptstück wurde vom Magnetismus nach seinen geschichtlichen Spuren im Allgemeinen gehandelt, und darin sowohl die Behandlungsart als die Erscheinungen und die Lehrbegriffe bei den verschiedenen alten Völkern nachgewiesen. Es wurde gezeigt, was unter Magie verstanden wurde und zu verstehen sei, und was von der Gestirnkunde zu halten sei. Die Talismane und Amulete der Alten sind magnetische Leitungsmittel, die sich als sehr wirksam und heilsam, zu rechter Zeit und Ort angebracht, unwidersprechlich erproben. Von der Wahrsagung wurde viel und deutlich gesprochen; eben so vom Traum und die damit verwandten Zustände, woraus wir unser Schlafwachen und Hellsehen wieder erkennen. Eben so wurde die völlig magnetische Behandlungsart, als das Händeauflegen, das Anhauchen, die Tempelgebräuche, das Heilen durch Worte ꝛc., bei den Alten nachgewiesen. Die Quellen, aus denen auch unsere verschiedenen Ansichten zum Theil noch herfließen, zum Theil noch mit jenen übereinstimmen, wurden sehr weit von hier bei ihrem ersten Ursprunge aufgesucht und angetroffen. —

Das dritte Hauptstück handelte von dem Magnetismus bei den verschiedenen alten Völkern insbesondere. Wir sind sie alle der Zeit und Reihe nach durchgegangen, und haben überall, bei einigen viel, bei andern weniger angetroffen. Was wir ganz vorzüglich bei den Aegyptern und Griechen auch Römern in den Tempeln gesehen und von den Orakeln vernommen, ist wohl etwas mehr als entfernte Aehnlichkeit mit dem Magnetismus. Ich habe die magnetischen Erscheinungen besonders bei den Aegyptern und Griechen sehr auffallend, ja sonnenklar nachgewiesen, aber auch die magnetische Handlungsweise größtentheils, selbst die kleinsten üblichen Verrichtungen, welches auch weniger nothwendig wäre; denn wenn wir die Hauptsache haben, so geht die Nebensache von selbst hervor. In den Tempeln pflegten sie die Kranken wahrhaft magnetisch, sie haben dieselben Erscheinungen wie beim Schlafwachen und Hellsehen hervorgebracht. Nun ist es offenbar, daß gleiche Erscheinungen auch gleiche Ursachen voraussetzen; diese könne nur unserer magnetischen Behandlungsweise ähnlich sein. Zudem, was ich oben über die Behandlungsweise gesagt habe, setze ich jetzt noch hinzu, was ich eben noch im Archive für den thierischen Magnetismus von Kieser III. Band, I. Stück aus den französischen Annalen angezeigt finde, die ich selbst früher nicht erhalten konnte. Es werden da (S. 143) „zuerst die bronzenen, mit mystischen Figuren versehenen, dem Serapis, der Isis und dem Aeskulap geweihten Hände bei Montfaucon [526]) erwähnt, welche immer rechte Hände sind, von denen die

526) Montfaucon, Antiquité explique. Tom. II. pag. 330.

3 ersten Finger ausgestreckt, die übrigen eingeschlagen sind, die der Verfasser für Votivbilder wegen durch die magnetisirende Hand verrichteter Heilung ansieht, wie eine Aufschrift zu beweisen scheint: Cecropius v. c. (voti compos) votum s. (solvit.); dann die räthselhafte Hand bei Montfaucon, [527]) die Isishände bei Apulejus [528]) und die mysteriösen antiqen Finger, die immer Zeigefinger sind, welcher Finger bei den Alten Medicus (Arzt) hieß. Der Verfasser (der Annalen) unterscheidet ferner die Hieroglyphen und Sinnbilder (Emblemes), erstere als symbolische, aber späterhin abgekürzte Darstellungen ganzer Ideenreihen, letztere als einzelner Handlungen, die in den Hieroglyphen der Aegypter vorkommen. Unter letztere zählt er die merkwürdige Darstellung auf einer Mumienhülle. [529]) Vor einem auf einem Bette oder Tisch liegenden Kranken mit offenen Augen steht eine Person mit der Hundskopfsmaske des Anubis; das Gesicht derselben ist gegen den Kranken gewendet; die linke Hand legt sie auf die Brust und die rechte hebt sie über den Kopf des Kranken empor, ganz in der Stellung eines Magnetisirenden. An den beiden Enden des Bettes stehen zwei weibliche Figuren, **die eine mit aufgehobener rechten, die andere mit aufgehobener linken Hand. Unter dem Bette endlich vier Kanapee, welche den Isiskopf, den Sperberkopf, den Hundskopf und einen menschlichen Kopf, die Symbole der vier heilenden Gottheiten der Aegypter, der Isis, des Osiris, des Anubis und des Horus, tragen.** —

527) L. c. Tom. I. p. 242.

528) Metamorph. L. 11.

529) Montfaucon, L. c. Tom. II. des Supplem. Tafel 37.

Andere dieser Hieroglyphen ganz ähnliche Darstellungen auf einem Talisman und andern Mumien, wo aber die stehende Figur bald die Füße und den Kopf, bald die Seiten, bald die Schenkel berührt, also mehrere magnetische Handlungsweisen ausgedrückt werden, finden sich bei Montfaucon, [530]) so wie aus dem Tempel der Isis bei Denon. [531]).

Wir wollen hier einige Vergleiche anstellen, um die Aehnlichkeiten noch heller im Auge zu haben.

1) Hatte man es dort, wie jetzt, mit Kranken zu thun.

2) Pflegte man diese in allgemeine Anstalten aufgenommene Kranken auf eine ähnliche Art zu behandeln, wie man es beim Magnetismus thut. Denn erstens wurde selbst die Berührung durch die Hände wahrscheinlich nachgewiesen; zweitens war ihr vieles Streichen, Reiben und Salben mit den Händen weiter nichts als magnetisirt, und zwar sehr wirksam magnetisirt, weil so durch Mittel und aromatische Dinge die Kraft der Hand noch ungemein verstärkt wurde. Ihre Einwirkung war gleichfalls leiblich und geistig, erstere durch Mittel, die sie seltener, und nur in bestimmten Fällen gebrauchten; mehr rechneten sie auf die zweite, die mächtigere, geistige. Der Kranke wurde gespannt von Hoffnung, Furcht und Erwartung, und die Phantasie von der Ehrfurcht der Götter aufgeregt, wozu die Pracht der Tempel, die Schönheit der Bilder, die Feierlichkeiten des Opfers, die nöthigen Gebete und endlich die Musik und der lebendige Gesang und

530) L. c. Tom. II. p. 208. 278. Tab. 166. Tom. V. p. 182.
531) Denon, voyage d'Egypte. Tom. III. p. 179.

belehrende Gespräche am meisten beigetragen haben. Ihre Mittel waren mehr allgemeine, einfache, indessen doch eindringend und besonders zu ihren Zwecken sehr wirksam: als Rauchwerke von verschiedenen Kräutern, Harzen und Gummiarten, die das Leben anregen, oft betäuben, und wodurch der Leib zu sinken scheint, der Geist aber erwacht, und zum Tempelschlaf geschickt gemacht wurde. Hierzu waren besonders die vielen Höhlen geeignet, in denen die Gottheit verehrt wurde, und der Kranke die Orakel erhielt. — Auch das Wasser war ein vorzügliches allgemein und stark benutztes Mittel, als: frischer Trank aus irgend einer heiligen Quelle, aus einem Flusse; ganz besonders aber die vielen Mineralquellen, bei denen gewöhnlich die Tempel angelegt wurden; die vielen Bäder und Waschungen, entweder in lebendigen Flüssen oder in eigenen Badeanstalten (delubra). Auch die herrlichen Gärten und Spaziergänge in gesunden Gegenden und reiner Luft, die bei vielen Tempeln angebracht waren, gehören hierher.

3) Pflegten die Kranken zu schlafen und zu träumen und darin zu weissagen, und zwar für sich und andere, sowohl Genesung oder Tod zu verkünden, oder dienliche und für den Krankheitsfall passende Mittel anzugeben.

4) Sagten sie sogar Abwesenden Mittel und Rath, wenn sie durch Boten befragt wurden, wie dieses vorzüglich zu Kanopos der Fall gewesen ist. Auch zu Amphiklea, so wie auch die Priester des Amphiaraus ertheilten Abwesenden ihre Orakel. Alles dieses finden wir bei unsern magnetisch Schlafenden auch.

5) Nicht immer waren sie unfehlbar, und nicht alle ihre Orakel trafen ein. So auch bei uns.

6) Nicht alle träumten und weissagten, wurden aber doch gesund. Philostratus [532]) erzählt hiervon viele Beispiele. Dieses ist beim Magnetismus der häufigste Fall.

7) Ihre Weissagungen bestanden entweder in klaren Worten und Ausdrücken, oder in Gleichnissen und Räthseln; oft in Riemen und Versarten, oft in Schrift und Zeichen, so wie es bei unsern Schlafwachenden der Fall ist.

8) Wurden auch damals nicht alle geheilt, wie auch wir es nicht thun.

Ich habe nicht ermangelt, die Begriffe, Ansichten und Enträthselungsarten der Alten über diesen Gegenstand beizubringen, woraus wir ersehen, daß sie die Sache nicht nur erkannt, sondern oft besser erklärten als wir. Alles dieses zusammen genommen, glaube ich, ist jeder Widerspruch ungegründet, und wir können mit Recht schließen, daß der Magnetismus nichts Neues sei. Brandis [533]) hat wohl daher einen ziemlichen Fehlsprung gethan, wenn er sagt: „der Magnetismus sei durchaus eine neue Erfindung (hätte er wenigstens gesagt Entdeckung) der neuern Zeit, wovon die Alten gar nichts wußten, wenn man ihnen die Kenntnisse nicht willkührlich aufdringen will.“ Indessen scheint er hierüber selbst nicht recht klar zu sein, denn er widerspricht sich in demselben Buche selbst, indem er bald darauf sagt: [534]) „der Magnetiseur bringt den Magnetisirten in Schlaf, erweckt in ihm auf ähnliche Art

532) De vita Apollonii etc.

533) Ueber physische Heilm. u. Magnetis. S. 97.

534) A. a. O. S. 98.

das auf den eigenen Organismus gerichtete Schlafleben, wie es die Incubanten thaten."

Als einen gesonderten Gegenstand, wie der Begriff des Magnetismus bei uns so auffallend und schreiend ist, war er den Alten freilich nicht; ihnen war es ein allgemeiner einziger Begriff, in dem sie lebten, der alles gleichsam in sich aufnahm; daher sie auch keine besondere Bezeichnung dafür hatten, weil sie sich in diesem allgemeinen Begriff gleichsam vergaßen. Auch haben sie vielleicht keine so gesondert auffallende Behandlungsart zu magnetisiren gehabt, d. h. die Verfahrungsart mit bloßen Händen, so wie wir es thun, weniger oder seltener gebraucht. Dieser allgemeine Begriff hörte aber mit Hippokrates auf, der den Begriff der allgemeinen Arzneikunde sonderte und als ein vom Stamme dem Priesterthum abgerissenes Stück einzeln hinstellte. Indessen gab es doch zu allen Zeiten einzelne Männer, die das ganze Wesen des Magnetismus klar und deutlich aussprachen; und etwas später haben sie sogar den Magnetismus mit derselben Sprache, wie wir es jetzt thun, bezeichnet, was ich besonders von Paracelsus an hinlänglich bewiesen habe.

Was ich von dem Magnetismus der Israeliten gesagt habe, hoffe ich, ist besonders lehrreich und ansprechend, und das Heilen nach biblischen Grundsätzen verdiente wohl nach meiner Meinung vorzüglich berücksichtigt zu werden.

Einige dem Magnetismus ähnliche Verfahrungsarten und besonders magnetische Erscheinungen habe ich auch bei den spätern nordischen Völkern nachgewiesen.

Wenn ich im letzten Hauptstücke von den vielen Männern sprach, bei denen man die magnetische Lehre vorzüglich findet; so sind dieses noch bei weitem nicht die einzi-

gen; auch ist damit nicht gemeint, daß sie lediglich und bloß vom Magnetismus sprachen und selbigen allein zu ihrem Zwecke hatten; aber aus ihren weitläuftigen Schriften geht die klare Idee, und zum Theil auch die magnetische Behandlungsart hervor. Auch wurden hiermit einigermaßen doch auch gute Seiten gezeigt, da sie sonst fast einstimmig, besonders der erste und letzte, als die beiden tüchtigsten, verdammt werden.

Endlich haben wir bei allen diesen besondern Völkern das Arzneiwesen mit dem Priesterthum vereinigt gesehen, zu dem sich auch die königliche Würde gesellte, welches seinem Wesen nach, recht und, um vollkommen zu sein, nicht anders sein kann. Jetzt sind alle drei getrennt, aber deswegen auch alle nur Stück- und Flickwerke! —

Betrachtet man, was der Arzt eigentlich sein soll, und was er jetzt ist, dann springt uns die Wahrheit des Gesagten gleich in die Augen.

Von rechtswegen ist das Amt des Arztes und Priesters eins, weil nämlich beide die Besserung des Menschen zum Zwecke haben. Nun gibt es aber keine leibliche Krankheit ohne eine geistige, und umgekehrt; die geistige Hülfe ist aber nöthiger, weil es mehr geistige Verderbnisse gibt, aus denen die leiblichen Krankheiten sprossen. Zu einer wahren und nöthigen Besserung bedarf der schwache Mensch mehr den geistlichen Zuspruch und Stärkung in seinen Leiden; allein er muß hierzu auch die körperliche Seite kennen und berücksichtigen. Wie will der nun helfen, der nur den halben Menschen betrachtet und nur die halben Mittel zur wahren Besserung kennt, wenn der Arzt nur den todten Leib betastet, der Priester nur den flüchtigen Geist erhaschen will?

Es wäre von den Aegyptern und Griechen auch in dieser Hinsicht für uns ein Muster zu nehmen, bei welchen der Priesterarzt ein solcher Mann sein mußte. 1) Mußte er eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe tragen; 2) durfte nur ein reifer Jüngling von unbescholtenem Ruf mit den nöthigen Vorkenntnissen aufgenommen werden, und 3) einmal aufgenommen, hatte er eine lange Reihe von Probejahren durchzugehen, in denen er sich zu dem höhern Priesteramte erst tüchtig und wahrhaft erweisen und vorbereiten mußte; 4) wurde dann aber auch ein solcher Mann vom Staate hochgeschätzt und reich versorgt.

Solche Rücksichten, glaube ich, würden uns von unserer gepriesenen Weisheit nicht rückwärts führen! Nun aber geht es also zu: 1) fragt bei der Aufnahme eines neuen Zöglings kein Mensch: bist du ein Jude, Heide, oder Christ? 2) Ist es einerlei, ob er die Kinderschuhe schon ausgezogen, oder das Greisenalter bereits betreten hat oder nicht? 3) Am aller wenigsten wird gefragt, weß Geistes Kind er sei? 4) Wird jetzt vielleicht nichts leichter und schneller als ein Doktor gemacht; die Hochschulen stehen aber auch deswegen in solcher Treue und Glauben, daß weder eine der andern Ansehen in Ehren achtet, noch ihre eigenen Doktoren als gültig und vollwichtig anerkennt, wenn sie nicht noch die eigene Feuerprobe (Cursus, Staatsprüfungen) durchgehen (O Babylon!). Ist nun aber 5) einer so mit Ehren oder Unehren entkommen, dann mag er hinausgehen in die Wüste, sein Futter sich selbst zu suchen; findet er keinen besondern Günstling auf dem

Wege, oder ist er kein Schmeichler, dann ist er auf ewig verloren.

„Denn viele Kluge darben müssen,
Bloß, weil sie mehr als andre wissen,
Und zu Betrug und List zu blind,
Zu groß zu Pralerei und Wind,
Nicht knechtisch gnug zu Schmeichlern sind."

Minervens Schild deckt die wenigsten, weil sie ohne ihren Willen (invita Minerva) nicht reines Herzens aus Liebe zur Wissenschaft oder zum Wohlthun, sondern nur aus Mode, oder aus Eigennutz und andern unedlen Absichten ihr Heiligthum ohne Ehrfurcht betreten.

Daher kommt das Treiben und Drängen der Aerzte, über die man sich so bestallter Maßen nicht zu wundern braucht, woher statt der Liebe und der wechselsweisen Hülfleistung der Haß, der Brodneid und oft das gefliss'entliche strafbare im Wege Stehen zur Gefahr des Kranken, woher das falsche und schlangenartige Betragen gegen einander: vorne lecken, und hinten kratzen, wie die Katzen, andere der Welt schon so bekannte Dinge nicht zu erwähnen, kommen.

Diesem Greul der Verwüstung Einhalt zu thun, ist kein anderes Mittel, als man lernt von den Alten, und der Staat wirft das ganze morsche Gebäude des Arzneiwesens über den Haufen und bauet sich ein neues, indem er von unten, vom Grunde anfängt, nämlich nur gesunde, reife und als rechtschaffen erwiesene Jünglinge, mit den nöthigen Vorkenntnissen der Naturwissenschaft ausgerüstet, zu der Erlernung der Arzneikunde, mit der sie die Gotteslehre verbinden müßten, zuzulassen, in der sie

ihren Fleiß, Talente, Biedersinn und Rechtschaffenheit erst erproben müßten. Hierzu müßte aber der Staat auch besonders Aermere unterstützen, bis sie sich zu den höhern Aemtern empor geschwungen hätten, in welchen sie, ohne dem Kranken seine Nothgroschen abzujagen, hinlänglich versorgt sein müßten.

14) Antwort auf einige dem Magnetismus gemachte Anschuldigungen.

a) Der Glaube.

Der häufigste und allgemeinste Einwurf der Gegner ist wohl der: daß noch der größte Theil nicht einmal daran glaube und sogar die Aerzte und Gelehrten ihn nicht allgemein anerkennen.

Dieses zu beantworten müssen wir sehen, was denn eigentlich der Glaube sei.

Paulus [535]) spricht vom Glauben also: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, daß man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Nun ist es ohne Glauben unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde."

Es ist zwar keine Nothwendigkeit, daß jeder an den Magnetismus glaube; und wie könnte man solches auch

535) Hebr. 11, 1. 6.

fordern, da so viele nicht einmal an einen Gott glauben! Aber das versteht sich von selbst, daß eine gewisse Zuversicht nöthig ist, bis er die hinlängliche Ueberzeugung an sich selbst gewonnen hat; denn ohne Zuversicht ist das innere Auge blind. Daher kommt es, daß die Zweifler, mit dem Stachelpanzer des Widerspruchs und Argwohns angethan, nie etwas zu sehen bekommen und in der That so blind sind, daß sie sich selbst nicht sehen.

Es ist aber der rechte Glaube nicht etwa ein leichtes Spiel der Einbildung, auch nicht bloß eine einseitige rücksichtslose Bewegung des Gemüths, oder ein steifes Festhalten gewohnter herkömmlicher Satzungen, sondern der wahre Glaube muß der Einklang aller Kräfte des Geistes sein. Der wahre Glaube ist der Grundpfeiler aller sichern Erkenntniß und alles kräftigen Handelns. Aus dem Irrgange des Ungewissen und der alltäglichen Gewohnheit führt uns nur das Licht des Glaubens, der nie schwindet und trügt. Man kann einzelne Ueberzeugungen von andern lernen, andere erlangt man durch Gewohnheit, indem sich das Gefühl an die Empfindungen anderer anschließt. Allein solche Ueberzeugungen stehen nicht fest, dringen nicht bis in das Mark und erleuchten das Innerste des Menschen nie. Die angelernten verlieren ihre Kraft, sobald ein neuer Fall dem Gewohnten widerspricht, sobald es nicht in den Kram zu passen scheint. Die Angewohnten verfehlen völlig ihre Wirkung, sobald die Verhältnisse sich ändern, weil die Gewohnheit durch Veränderung ihre Haltung verliert. Und so ist es mit den Ungläubigen des Mägnetismus. Erstens haben sie keine Zuversicht, weil sie gar zu flüchtig und unsichern Schrittes wie Kain

das Angesicht des Herrn und das Licht fliehen; zweitens dringt durch das Panzerhemd des Zweifels kein Strahl der Ueberzeugung; und drittens sind bloß angelernte Ueberzeugungen kraftlos. Daher kommt es, daß viele, welche die Sache schwärmerisch schon einmal ergriffen, dieselbe oft wieder fahren lassen.

Darum muß der Glaube auf hellen Ueberzeugungen und auf aufrichtigen und klaren Einsichten beruhen; er muß nicht bloß das warme Herz ansprechen, sondern auch dem Verstande Licht und Klarheit geben. Der ganze Mensch mit allen seinen Anlagen und Kräften soll durch den Glauben aufgerichtet, gestärkt und befestiget werden, dann wird er glücklich zum Ziele gelangen.

„Hell nur dienet man Gott, der höchste Geist, der ein Licht ist,
Liebet hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz."

Der Glaube ist der wahre Lehrmeister des Lebens, der die Gesinnungen des Menschen veredelt und allein die Leidenschaften zu zügeln vermag. Ohne Glauben gibt es keine Tugend, denn Alles ist ohne ihn nur Wechsel des Schicksals und blindes Spiel des Zufalls. Wer ohne Glauben wanket und mit veränderlichem Sinn an die Zeit und das Eitle sich hingibt, wie mag der Hohes und Göttliches vollbringen? — Nur die innere Gewißheit über die Bestimmung und den Zweck unsers Thuns, so wie eine wahre Zuversicht bringen in unser Leben die unbesiegbare Kraft, mit der wir Berge versetzen und den Himmel erreichen können. Die Vernunft sieht überall nur Schwäche und Hinfälligkeit, der Glaube aber nur festen und unwandelbaren Bestand und des Geistes unendliche Kraft. Daher kommt es, daß weder Tod, noch die Gewalten der Erde,

noch der Einsturz des Himmelsgezeltes des Glaubigen Seele zu beugen vermag. Daher kommt es auch, daß die Vertheidiger des Magnetismus bei allen Hindernissen, die man ihnen in den Weg legt, unabläßig und unbewegt auf ihren hohen Gegenstand die Blicke geheftet haben. Daher kommt es, daß die meisten solcher Wunderthäter im Volke durch den Glauben an eine höhere Kraft so oft die schwache Kunst der Aerzte beschämten.

Und wer wollte sich denn übrigens darum grämen, daß nicht mehrere glauben? Der Glaube ist ja, wie Paulus sagt, nicht Jedermanns Ding. Auch schreibt er an die Römer: [536]) „daß aber etliche nicht glauben, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? das sei ferne!“ Ich gebe mir gar keine Mühe, etwa Unglaubige zu bekehren, weil man sich vielleicht eher, wie ich schon gezeigt habe, über deren Unglauben, als Glauben, da er nicht am rechten Platz und auf festem Grunde fußt, Glück zu wünschen hat. „Es kann sich jetzt nicht mehr davon handeln, sagt einer unserer geistreichsten Philosophen, [537]) Ungläubige bekehren zu wollen, da der Mesmerismus sich selbst sein Reich aus eigner Kraft gegründet hat, und bereits als ein wissenschaftlicher Riese da steht, der, wenn es Noth thut, sich den Unglaubigen kann fühlen lassen, sondern die unverfälschten Thatsachen (denn es gibt hier, wie bei allen Versuchen, Täuschungen und Betrügereien) von namhaften Männern zu sammeln, sie zu einer Erklärung zuzubereiten,

536) Röm. 3, 3.

537) Oken, Isis, eine encyclopädische Zeitschrift. 38 Heft. S. 312.

und endlich die Theorie selbst zu versuchen." (Versucht ist die Theorie schon oft, auch klar genug!)

So bloß, als man aber vielleicht meinen möchte, steht der Magnetismus übrigens nicht mehr da, und wollten wir das Ganze in zwei Theile stellen, so, glaube ich, wäre der Theil für — der heimlichen oder öffentlichen Bekenner größer, als der Theil wider. Die Wohlthaten, die bereits den Menschen, zwar meist nur noch im Einzelnen, vom Magnetismus zugeflossen sind, vermehren sich täglich von allen Seiten und werden immer sichtbarer. Laien und Gelehrte bieten sich einander brüderlich die Hände, das magnetische Band zu befestigen.

Dessen ungeachtet gibt es noch genug Personen, denen der Magnetismus ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß ist, und die Zahl der Gegner ist noch stark genug, den Kampf hartnäckig fortzusetzen; und völlig an Gegnern wird es niemals fehlen. Denn wann, wo, und welches Mannes Sprache und Geist vermöchte wohl je das tief gesteckte und hochgelegte Wesen irgend einer göttlichen Lehre so darzustellen, daß jeder Heide, Jude, Christ ohne Widerrede glaubet? Hat irgend ein von Gott Erleuchteter alle Menschen zu einem Glauben bewegen können? Christus, der göttliche Religionsstifter, starb den Kreuzestod, und seine reine seligmachende Lehre hat noch mehr Feinde als Freunde. Sokrates mußte für seine Tugendlehren den Schierlingssaft zum Lohne trinken. Zoroaster und Confucius haben die Welt nicht bekehrt. Copernikus wurde verketzert, weil er den Lauf der Erde um die Sonne lehrte, und Galiläi mußte feierlich dieselbe Lehre widerrufen und sagen: daß die Erde in der Mitte stehe.

Wer kennt nicht den heftigen Widerstreit gegen Harveis neue Lehre über den Kreislauf des Blutes? Allein solche Beispiele haben wir selbst näher; halten doch jetzt viele das Aufstecken der Gewitterableiter für Eingriffe in Jupiters Allmacht, welcher Franklin seine Donnerblitze entriß. Den Muselmännern ist die Pest eine göttliche Bestimmung, die der Mensch nicht hemmen darf. Solche Muselmänner findet man auch bei uns noch genug.

Wenn der Glaube, wie Paulus sagt, eine gewisse Zuversicht zu dem Unsichtbaren ist, so ist es klar, daß jene keinen Glauben haben können, welche von nichts weiter als von dem Sichtbaren wissen und erkennen wollen. Mit dem Geist und den Geistern haben sie nichts zu thun, und was sie nicht mit Händen greifen oder messen können, ist ketzerisch Wesen, gegen das sie in Eifer entbrennen, und mit ihren bösen Zungen, die schärfer denn ein zweischneidig Schwerd sind, um sich hauen. Alles von andern Gelehrte, Beobachtete und mit heiliger Treue Bekräftigte läugnen sie als Fabel geradezu hinweg, wie ein Despot keine Einwendung von andern hört; das Zeugniß eines jeden rechtlichen Mannes posaunen sie als diebischen Betrug und strafbares Verbrechen aus.

Da jedes Werk seinen Meister lobt, so halte ich es für angemessen, auch den Meister in dieser Kunst zu loben, und unter andern auf ein paar Bücher aufmerksam zu machen, die gewiß in ihrer Art jede Büchersammlung schmücken werden. Das eine führt den Titel: „Pfaff, über den Magnetismus. Hamburg, 1817.“ Der Verfasser dieses Buches ist bald fertig mit der Sache, denn er zerhaut den Knoten gleich mit dem Schwerd, und

erklärt ganz offen und geradezu alle für Betrüger, die den Magnetismus entweder mit Wort oder mit der That vertheidigen. Das andere Buch ist betitelt: „Ueber den thierischen Magnetismus. Eine Inauguralrede bei Gelegenheit der Erlangung der Doktorwürde; vorgetragen von Joseph Demschick. München, 1816." Unter andern heißt es hier: „Was ist der sogenannte thierische Magnetismus, den man vielleicht richtiger den bestialischen nennen könnte, indem er den Menschen um das bringt, was ihn allein von den Thieren unterscheidet, um seinen gesunden Menschenverstand. — Philosophen bearbeiten das Volk, die sich nicht schämen zu behaupten: Glauben und Wissen sei eins, und Aerzte, die sich nicht schämen, zu magnetisiren."

Nur so viel, um zu zeigen, welche Anmaßung sich ein Unmündiger, richterlich mitzusprechen, erlaubt, und auf welche unheilige Weise er den Tempel der Musen betreten. Da ich solche allen ihren Partheigängern bestens empfehle, die es dann schon verstehen werden, wie ritterlich sie ihre Sache vertheidiget haben; so unterlasse ich es hier, Probestücke weiter auszuheben. Auch finde ich es nicht der Mühe werth, jenes Gänsegeschnatter zu beachten, mit welchem einige Dichterlinge, Zeitungs- und Komödienschreiber mit ihren Stichen, Kniffen und Pfiffen die Welt unterhalten. Bitter daher den Herrn mit David, [538]) „daß er uns vor der Versammlung der Bösen und vor dem Haufen der Uebelthäter verberge, welche ihre Zunge schärfen

538) Psalm 64, 3—9.

wie ein Schwerd, die mit ihren giftigen Worten zielen, wie mit Pfeilen, daß sie heimlich schießen den Frommen; plötzlich schießen sie auf ihn ohne alle Scheu. Sie erdichten Schalkheit und haltens heimlich, sind verschlagen, und haben geschwinde Ränke. Aber Gott wird sie plötzlich schießen, daß ihnen wehe thun wird. Ihre eigene Zunge wird sie fällen, daß ihrer spotten wird, wer sie siehet."

„Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefen Staube wälzte sich der Spott.
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.
Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn,
Doch fürchte nicht, es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n. —
— — — — — —
Drum edle Seele entreiß dich dem Wahn,
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sah'n,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre."

Schiller.

Wenn die Erscheinungen des Magnetismus nicht immer so auffallend und nicht jedem einleuchtend sind; so ist seine Wirklichkeit nicht weniger sicher. Die Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und früh oder spät dringt ihr Schimmer doch durch die Wolken des Irrthums, des Neides und der Unwissenheit. Nicht alle sehen gleich weit, und nicht aller Ohren hören gleich gut; denn es stehet geschrieben: „Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören, bis

auf den heutigen Tag.“ [539]) Denn der Herr spricht: „Ich will mit andern Zungen reden zu diesem Volk, und sie werden mich auch also nicht hören. Darum sind die Zungen zum Zeichen, nicht den Glaubigen, sondern den Unglaubigen: die Weissagung aber nicht den Unglaubigen, sondern den Glaubigen.“ [540]) Wenn aber auch die Gelehrten nicht alle daran glauben, so geht auch dieses natürlich zu und bei Lucas [541]) heißt es: „Ich preise dich, Vater Himmels und der Erden, daß du solches verborgen den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen.“

„Und was der Verstand der Verständ'gen nicht sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

„Werdet wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich Gottes nicht erben ꝛc.“

Schon Court de Gebelin [542]) hat diesen Punkt vortrefflich gewürdiget. „Es ist eine höchst wunderbare Erscheinung, sagt er, daß die wissenschaftlichen Vereine (Akademien) in Betreff dieser Entdeckung schweigen, welche eigentlich den übrigen Menschen vorleuchten sollen, um den Werth derselben zu erproben und der Welt den Nuzzen oder das Gefährliche darzustellen. Wenn nun diese ausgezeichneten Vereine das Lehrgebäude Mesmers nicht

---

539) Luc. 8, 10.

540) 1 Corinth. 11, 21.

541) Luc. 10, 21.

542) Sendschreiben ꝛc. über den thierischen Magnetismus. Aus dem Französischen in Wolfarts Jahrbüchern d. Magn. St. 1. Heft 1.

kennen, so könnten sie darin nur nach der Erfahrung entscheiden; allein die Erfahrungen haben sie abgelehnt, welche in zweifelhaften Sachen unzureichend seien, denn man hat immer entgegengesetzte Erfahrungen zu fürchten. Daher sei von diesen Akademien nur Neutralität zu wünschen, damit sie keine Oberflächlichkeit beweisen, oder am Ende mit Schmach bedeckt werden. Uebrigens achtet das Volk die Beschlüsse der Akademien nicht sehr hoch, denn eine öffentliche Ansicht stellen weder die Regierungen, noch die Akademien auf, ihre Beschlüsse gelten vor dieser nichts.“

So gelassen, wie Court de Gebelin, urtheile ich von diesen wissenschaftlichen Vereinen nicht. Wenn sie diesen Namen mit Recht führen, dann muß es ihnen daran gelegen sein, mit Kraft und Nachdruck der Sache nahe zu kommen, welches sie nicht nur nicht thun, sondern vielmehr jede genaue Untersuchung, die nur von der Erfahrung abhängt, unterdrücken und ausweichen. Unpartheiisch stille, wie Court de Gebelin meint, dürfen sie nicht bleiben, sonst sind es keine Naturforscher, sie müssen entweder das Gute oder Böse der Welt mit Gründen vor Augen stellen. Wenn nun auch hin und wieder einer dieser Vereine die Sache erkannt hat, so getraut er sich nicht kräftig einzugreifen, um sich nicht wider die Zunft zu versündigen und diesen hohen Ehrennamen aufs Spiel zu setzen! Er tuckt sich ruhig und stille unter seinen Schutz und Schirm, damit ihn das drohende Ungewitter nicht erreiche.

Eine andere Sache ist es aber, wenn das gewöhnliche Thun und Treiben mit dem Magnetismus manchen erschreckt, daß er mit aller Gewalt sich dagegen stemmt. Und hierin schlage ich mich zur Parthei der Gegner; „denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern, aber mit Un-

verstand.“ [543]) Die Sache wird oft auf das gräulichste entweiht, zu peinlichen, oft schauderhaften Versuchen herabgewürdiget; man jagt dem Wunderbaren nach über Berge und Hügel dahin, zertritt die Keime mit stampfenden Füßen, stört den ruhigen Gang der Natur, und statt heilsame Entscheidungen mit Ruhe abzuwarten, spornt man den Kranken zu übersinnlichen Spielwerken. Dahin gehören auch jene Somnambulismus-Jäger, welche allein das Schlafwachen als das einzige und wahre Mittel bezwecken, indem sie es nicht verstehen, daß der wahre Somnambulismus nur eine seltene Erscheinung, und nur dann von wahrem Nutzen sei, wenn er ungezwungen von selbst oder nur leise gelenkt sich entwickelt.

Fragt man endlich noch, ob der Glaube auch bei den Kranken unumgänglich nöthig sei, um die Wirkungen des Magnetismus zu erfahren; so geht die Antwort gleichfalls aus der Idee und den hinlänglich erläuterten Grundzügen des Magnetismus hervor. Daß der Glaube die Wirkung unendlich befördert, dazu braucht es wohl keine Erörterung weiter. „Denn ist der Glaube nicht da, heißt es in der Bibel, so kehrt sich die Wohlthat zurück, gleichwie der Friede von denen, die nicht Friedenskinder sind, wiederkehrt zu dem, der ihn anbot.“ Auch sagt Paulus: „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ So ist es auch in der That beim Magnetismus, der nicht einmal glaubt, daß er sei, dem wird er wohl selten ein Vergelter sein; denn erstens gibt er sich ohne Glauben nicht hin, seine Wirkungen zu erfahren; zweitens gäbe er sich

543) Apostelgesch. 21, 20.

hin, so hat er doch keine Zuversicht, und ohne diese keine Ausdauer, und mit einem Schlag fällt der Baum nur sehr selten durch den Blitz. Ich habe Personen gesehen, die zur Probe, wie sie selbst sagten, sich vier Wochen lang magnetisiren ließen, aber nach Verlauf dieser Zeit war ihnen so wenig geholfen, als ihnen andere Aerzte in vier Jahren auch nicht helfen konnten. Ich habe andere gesehen, die nur ihre alleinige Hoffnung noch mit allem Vertrauen zu diesem Mittel hegten, und sie wurden oft den ersten Tag reichlich belohnt.

Nun geschieht es aber auch nicht selten, daß auch die Unglaubigsten, wie vom Donner gerührt, der Strahl der Ueberzeugung getroffen, und wenn sie vorher abgesagte Feinde waren, und Lust zu loser Lehre hatten, so stehen sie nun wie auf dem Berge des Herrn als ein Hort, und vertheidigen die Gerechtigkeit von dem Gott ihres Heils. Saulus, der wüthige Christenverfolger, wird auf dem Wege nach Damaskus zum Paulus und der unüberwindliche Vertheidiger des seligmachenden Glaubens.

Ungereimt wäre es übrigens zu behaupten, daß nur der Glaubige ausschließlich empfänglich sei. Wenn nur der Stachelpanzer des Zweifels nicht hemmt, und die eisige Kälte nicht alles erstarrt, dann durchdringt der Magnetismus das innerste Leben und erwärmt belebend den Kopf, das Herz und die Nieren. —

Der Zweifel ist Widerstrebung, Zusammenziehen, Kälte, Eis, und bedeutet den Winter; der Glaube ist Anziehung, Ausdehnung, Wärme, und bedeutet den Sommer. Trüber Himmel, tobende Wetterstürme, Eis und Schnee sind die Begleiter des Winters; heller Sonnenschein, belebende

Wärme erquicken im Sommer und goldene Früchte kommen da durch den göttlichen Segen zur Reife. —

Zum Schluß wollen wir nun noch hören, wie unser Herder [544]) den Glauben geschildert hat.

„Glaube, sagt er, ist weder Wissen noch Ahnen, weder ein bloßes Hoffen noch Wünschen; er ist eine stille Zuversicht des Unsichtbaren nach dem Maasstabe des Sichtbaren; ein Eingreifen der Zukunft. —

Glaube ist ein Resultat unserer Erfahrungen, sie alle gleichsam und den ganzen Lauf der Dinge in eine Formel gebracht und dem Gemüth einverleibt. So bauen wir auf die Natur, trauen ihr nicht zu, daß sie uns betrüge, und handeln in diesem Glauben. So trauen wir unsern Sinnen und der belebten Natur, sofern sie innere Kräfte äußert; so den Zügen des Gesichts, der Rede des Menschen. Niemandem ist dabei untersagt, in einzelnen Fällen zu untersuchen, zu prüfen, zu zweifeln. Niemand sollte also das Wort Glaube blind verschwärzen und verläumden, da Glaube die Basis aller unserer Urtheile, unsers Erkennens, Handelns und Gewissens ist. Im Namen der Welt sollte man sich freuen, daß es einen sichern und festen Glauben an die Natur und Consequenz der Dinge gebe. Auch der Geist des lebenden Menschen gewährt eine solche stille Gewißheit, in der man selbst über das Grab hinaus ruhig hinsieht, und die ewigen Kräfte nicht in diesem engen Zeitraum, die ewige Wage des Rechts und Unrechts nicht von der engen Sphäre unserer Sichtbarkeit umschlossen glaubet.“

---

544) Gottfr. v. Herders sämmtliche Werke, zur Gesch. u. philos. Tübingen, 1807. 7r Theil. S. 83.

b) Die Einbildung.

Eine zweite, noch viel öftere Einwendung der Gegner des Magnetismus ist, daß sie, wenn sie vom Magnetismus etwas zugeben, und die augenscheinlichen Besserungen der Kranken selbst sehen, solches lediglich für Einbildung halten. Wir wollen daher auch sehen, was eigentlich Einbildung ist, und in wiefern sie zum Magnetismus gehört.

Ein so unbedeutend Ding ist die Einbildung nicht, und diese Einwendung der Gegner beweist gerade aufs deutlichste, daß ihnen Worte nur ein leerer Schall ohne Sinn sind, und daß sie dabei eben so wenig denken als der sprechende Papagei.

Nach der Denklehre (Logik) ist Einbildung ein im Gedanken abgesonderter (metaphysischer) Begriff, und zwar in einem sehr weitläuftigen Sinne. Die Einbildungskraft ist das Vermögen, Anschauungen von Gegenständen zu erhalten, die für die äußern Sinne nicht gegenwärtig sind. Die Anschauungen der Einbildungskraft sind Bilder, die man dann Einbildungen nennt. Diese Bilder schafft sich die Einbildungskraft entweder neu, oder bringt sich schon einmal gehabte ins Bewußtsein zurück (productive und reproductive Einbildung).

Die Vorstellungen von Bildern der Einbildungskraft knüpfen wir an Zeichen, und vermittels derselben kommen sie uns ins Bewußtsein zurück, wenn diese Zeichen schon einmal Anschauungen der Sinne gewesen sind. Die Anschauungen der äußern Sinne kommen viel leichter ins Bewußtsein zurück, als die des innern Sinnes; und von den äußern am leichtesten die des Gesichts, dann die des

Gehörs. Die Anschauungen der Einbildung sind entweder willkührlich, oder nicht. Kommen Vorstellungen schon gehabter Bilder ins Bewußtsein zurück, so sieht man leicht ein, daß diese Art Einbildung von der Erinnerung nicht verschieden sei; und wie sehr Erinnerung unser Inneres zu rühren vermag, wird jeder wissen, der sich an einen besondern Gegenstand des Orts und der Zeit je gekettet fühlte. Oder ist die Vorstellung der Vorzüge und Natureigenthümlichkeiten des Vaterlandes, des segnenden Vaters, der liebenden Mutter, der theilnehmenden Freunde eine leere, nichts bedeutende Einbildung? wenn der zurückgebliebene Gatte sein zärtliches Weib, die Mutter ihr verlornes Kind kummervoll betrauert? Oder ist es Täuschung, wenn eine reizende Gegend, ein erquickender Lusthain die Freuden der Freundschaft und Liebe ꝛc. nach Jahren noch das Herz erhebt und erwärmt?

Von einer nicht geringern Bedeutung ist die Einbildungskraft, welche neue Vorstellungen und Anschauungen schafft, und somit gehört die Einbildung der Wissenschaft und den Künsten zu, und unter diesen vorzüglich der Dichtkunst und Musik, so wie den schönen Künsten (Aesthetik) überhaupt. Wo will denn die Philosophie ohne Einbildung hin, was soll der Arzt ohne ihr u. s. w.? Die Einbildung in Hinsicht der Kunst erzeugt die treffende Wahl in den Gegenständen, und die Züge der Natur nach verschiedenen Formen nachzubilden, oder zu umwandeln, oder sonst ein ganzes Begriffsbild (Ideal) zu bauen. Dädalus gab seinen Bildsäulen Leben und Bewegung.

„Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meisel beseelt redet der fühlende Stein.

Künſtliche Himmel ruh'n auf ſchlanken joniſchen Säulen,
Und den ganzen Olymp ſchließt ein Pantheon ein."

Schiller.

Die Dichter, ein ſehr wackeres Volk, haben gewaltige Einbildungen, welche ihre Eindrücke und Vorſtellungen auf eine ergötzende und blumige Weiſe bekleiden, und durch das Licht ihres innern Sinnes oft wunderſam das Dunkel der Natur erhellen. Daher hat auch Orpheus nicht ohne Bedeutung durch die Macht ſeines Geſanges die Pforten der Hölle geſprengt, den Orkus bewegt, wilde Thiere bezähmt, und Bäume und Felſen bewegt. —

„So ſtrömen des Geſanges Wellen
hervor aus nie entdeckten Quellen." —

„Ihm gaben (dem Sänger) die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt ſich, die ewige, ſpiegelt,
Er hat alles geſehn, was auf Erden geſchieht,
Und was uns die Zukunft verſiegelt.
Er ſaß in der Götter uralteſtem Rath,
Und beborchte der Dinge geheimſte Saat.
Er breitet es luſtig und glänzend aus
Das zuſammengeſtaltete Leben,
Zum Tempel ſchmückt er das irdiſche Haus,
Ihm hat es die Muſe gegeben.
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauſchenden Schall."

Schiller.

Der Meßkünſtler (Mathematiker) wird oft vom Pöbel als der größte Narr der Welt verlacht, wenn er durch ſeine Einbildung die entfernteſten Himmelskugeln und ihre Wege ausmißt; wird aber doch etwas bedächtig, wenn er ihnen die Finſterniſſe im Voraus verkündet.

Die Erfindungen von Werkzeugen aller Art sind Erzeugnisse der Einbildung. Und so war Guttenberg, da er die Buchdruckerei erfand, von einer gewaltigen Einbildung. Die Philosophen bauen von Einbildungen Lehrgebäude auf, oft viel höher, als der babylonische Thurm war!

Und nun erst in der Arzneiwissenschaft, was hat nicht da die Einbildung für Umwälzungen gemacht!

So ist es in der That keine Kleinigkeit, wenn die bloße Einbildung Wassersuchten, Schlagflüsse, Fallsucht und Lähmungen heilt!

Was sind aber das für ungeheure Widersprüche, erst läugnen sie alles geradezu weg, und sehen sie etwas unwidersprechlich vor ihren Augen geschehen, oder schämen sie sich, ferner zu läugnen, so ist es die Einbildung, indem sie mit klügelnder Miene hinzu setzen, und als weise Richter bedeuten, oft selbst den Kranken oder Geheilten bedrohen: „ja es kann auf eine Zeitlang wohl helfen, aber um desto stärker und schrecklicher wird es wieder kommen," indem sie unbedingt fordern, ein vom Magnetismus Geheilter dürfe nie wieder krank werden!!

Die Einbildung kann aber nichts desto weniger ein regelloses Spiel der Gehirnthätigkeit werden, und so kann sie allerdings den Schein für das Bild, und das Bild für die Persönlichkeit darstellen, woraus eben nicht selten die groben Irrthümer entstehen, seine Einbildungen für Erfahrungen geltend zu machen. „Die Einbildung, sagt Roullier, [545]) kann in Wahrheit oft eine störende Ursache

545) A. Roullier, Exposition physiolog. des phaenomenes du Magn. animal, p. 27.

werden. Sie zwingt uns oft Ideen zu vereinigen, die keine richtige Uebereinstimmung haben; daher kehren unsere Urtheile die gewohnte Ordnung um, und unsere Ideenverbindung wird oft ein täuschendes Spiel. Nach der Richtung, welche die Einbildung zu nehmen fähig ist, kann sie auf zwei Endpunkte laufen, entweder zum Genie oder zur Narrheit. Dem Genie verdanken wir die Gesetze, die Ideen, oder die Entdeckung neuer Schönheiten in dem Reich der Wissenschaften und schönen Künste. Die Narrheit bietet uns das erniedrigende Gemälde unsers verkehrten Geistes dar, das Blendwerk der Eigenliebe und die gefährlichen Ausschweifungen der Leidenschaften."

Aus einem solchen regellosen Spiel der Gehirnthätigkeit mag es auch wohl gekommen sein, daß man die Einbildung als eine so mächtig waltende menschliche Fähigkeit ausschließlich nur von der schlechtesten Seite kennt; ihrem Wesen nach ist sie eine mächtige Triebfeder, die, tief vom Innern ausgehend, die Richtungen des Geistes und des Körpers lenket und oft die ganze Handlungsweise der Menschen bestimmt.

Mir ist es hier nur daran gelegen gewesen, zu zeigen, was Einbildung sei, und daß selbige allerdings als eine so mächtige Eigenschaft bei den magnetischen Erscheinungen in Betracht kommen müßte. Was übrigens das Wesen des Magnetismus betrifft, so ist sie nichts weniger als eine nothwendige Ursache der Wirkungen anzusehen, und ich weiß es ganz gewiß, daß es am allerbesten ist, wenn die Einbildung gar nicht ins Spiel kommt, und daß jemand ohne alle Einbildung viel schneller und sicherer geheilt werde; denn wenn die Einbildung die alleinige

Urſache der Heilung wäre, ſo brauchte man ja nur eine recht tüchtige Einbildung, um ſich von allen Uebeln zu befreien, was aber leider nicht geſchieht, wenn es gleich nicht an Einbildung fehlt. Bei dem Bauer vom Lande kommt die Einbildung gewiß weniger in Betracht, als bei dem ſich einbildenden und eingebildeten Städter; und doch wird erſterer bei gleichen Umſtänden viel ſchneller geſund. So haben auch die kleinen Kinder, bei denen die magnetiſche Einwirkung am aller auffallendſten und heilſamſten iſt, doch gewiß keine Einbildung. Und bei Thieren habe ich die Wirkung wunderbar ſchnell wirken geſehen.

In dieſen letzten Fällen kehrt die Geſundheit wohl vorzüglich deswegen ſchneller wieder, weil ihre Einbildung = o iſt, ihre wirklichen Uebel weder vergrößert noch verkleinert werden, wodurch der magnetiſchen Bewegung ein freier ungeſtörter Durchgang geſtattet wird, auch deswegen, weil ihre Organiſation überhaupt weniger verdorben und die Geſundheit ſich ſo ſchneller wieder herſtellt, wie ein Fluß, durch irgend ein Hinderniß eine Zeit lang aufgehalten, durch die innere Bewegung ſeiner eigenen Kraft und Anſchwellens von Neuem ſeinen Lauf verfolgt.

c) Schwärmerei.

Ein häufiger Vorwurf iſt auch der, daß ſich ein vernünftiger Menſch damit nicht abgebe; das Ganze ſei eine zur Mode gewordene Schwärmerei theils erhitzter Köpfe, die den cabaliſtiſchen Unſinn wieder aufzuwärmen trachteten, theils ſeien es Schwachköpfe oder andächtelnde Frömmler. Auf alle dieſe eine kurze Antwort.

Schwärmerei heißt, wenn man Einbildungen für wirkliche Erkenntnisse hält und sie als Grundsätze und als Richtschnur unfehlbar aufstellt, aus denen andere ihre Erkenntnißsachen und Handlungsweise ableiten sollen. In wiefern nun die Verehrer des Magnetismus ihre Erkenntnißsache für Einbildung und ihre Einbildung für Erkenntnißsache geltend machen, das ist eben in diesem Buche hinlänglich besprochen worden. Daß sie ihre Sache als Grundsatz und Richtschnur ihrer Handlungen aufstellen, die sie für die allein richtigen erkannt haben, ist folgerecht und sehr lobenswerth. Auch ist es Pflicht, die wohl erkannten Wahrheiten der Welt vor Augen zu stellen; aber andern auf- und zudringlich, die nicht freiwillig ihrer Meinung beitreten wollen, sind sie gewiß, und offenbar weniger, als es ihre Gegner sind. Wollen sie übrigens jene Männer, bereits sehr stark an der Zahl, oft von hohem Geist und sanftem Herzen Schwärmer nennen, so mögen sie es immer hinthun; jene werden einmal durch das hellere Licht erleuchtet die einmal betretene Bahn unbekümmert verfolgen. Der Kaltsinn der Obern erstarrt nur den im Rausch herangetaumelten; die mit Achselzucken begleiteten Seitenblicke verwunden eben so wenig als blindes Feuer aus leeren Kanonen; die Giftpfeile der Verläumdung treffen den Festgefußten nicht mehr, unverrückt verfolgt er sein Ziel, wie der Mond seine Bahn durch die Wolken verfolgt; sein Gang bleibt durch das Anbellen der Hunde ungestört. Mesmer, d'Eslon, Tardi, Puysegur, Deleuze, Court de Gebelin, Wienhold, Gmelin und ganz besonders Wolfart mögen als Muster von Ausdauer und eines unverwandten Sinnes dienen, mit dem sie, Verach-

tung und Hohn, Neid und Spott verlachend, ruhig und fest ihren Weg verfolgten. Wie sie auch die Welt lockte, der Haß umlauerte, die Verfolgung heimlicher Wuth nachschlich, und die Gewalt sich gegen sie stemmte; sie gingen durch Ehre und Schande, durch Haß und Liebe, und, hätte es Noth gethan, durch Kerker und Bande gleichschnell für die reine Gottes Sache und der Menschen Eigenthum!

Daß aber ihre Lehre etwas cabalistisch klingt, ja klingen muß, das ist die reine Wahrheit. Wie und in wiefern dieses geschieht, ist gleichfalls schon sattsam gezeigt.

Was die übrigen Schimpfnamen, als Schwachköpfe, Frömmler ꝛc., betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß es auch hier, wie überall, Schwachköpfe geben kann; und vielleicht wird so der weise Plan des Schöpfers gerade am leichtesten erfüllt, was bei lauter Starken und Starrköpfen gewiß minder geschehen möchte! Daß man aber jenen zum Gegenstand des Gelächters und niedrigen Spottes macht, der mit frommem Gemüth sich an seinen Schöpfer wendet, um als Wurm im Staube, seine Ohnmacht erkennend, den Allmächtigen um Hülfe, Kraft und Gnade zu bitten Daß man so ganz sich des göttlichen Beistands überhoben wähnt, ist ein böses Zeichen der Zeit und ein sicherer Beweis, wie weit das verdorbene Menschengeschlecht von dem Herrn seinem Gotte entfernt sei.

Nicht stark ist die Zahl der Frommen, deren Seufzer unbemerkt und stille aufwärts zu Gott, ihrem Tröster, dringen; es sind arme in dunkeln Kammern Trauernde; hülflose von ihrem Siechbette und hartem Lager Zurückgehaltene; selten erkennt ein dritter den eiteln Tand der Welt

und der Freuden des Tages, schmelzt das Glänzende hinter sich, Reue fühlend, Buße zu thun und sich vor dem Herrn zu demüthigen. Die zarten Klänge des Herzens, die nur der unsichtbare Engel des Herrn stimmt, werden unter dem lauten Gejauchze des Jubels nicht vernommen; leicht schwebet in frohen Tagen des Glückes der Gedanke an Gott vorüber und nach einem höhern Glück verlangt man erst, wenn Fortunens Rad, ohne zu treffen, über die ganze Welt gerollt ist, und man sehnet sich dann erst mit Inbrunst nach einem höhern Trost, wenn die Welt keinen mehr zu geben vermag.

Und so wundre man sich nicht, wenn der sogenannte Frömmler in den Tagen der Noth das geschwätzige Maul des Stutzers verstummt und beschämt; denn der Himmel hört nur die Seufzer der Seinigen und der Geängstigten in dem Herrn; nach dem Himmel fließen nur die Thränen der Frömmigkeit und einer heiligen Betrübniß!

Wenn auf den Gräbern der entschlafenen Getreuen die Blume der Erinnerung nach ferner Welt einladet, oder wenn die Kluft für uns selber zu klaffen beginnt: dann überfällt uns erst, aber meist zu spät, ein heiliger Schauer der Ewigkeit; fremde Ahnungen umschleichen meist erst in der letzten Noth das Herz und erpressen qualvolle Seufzer der geängstigten Brust. Wohl ist dieß nur sehr selten so an der Wiege des Kindes, nicht so in der Blüthe des Alters und in den Freudengemächern der Braut, nicht so in den schimmernden Zimmern und Sälen des prunkenden Reichthums, nicht so in den frohlockenden Kreisen des Bacchus! — Denn da wohnet überall die Andacht nicht.

Die Macht, mit der das Gebet im festen Vertrauen auf Gott den Bedrängten hinauf über die dunkeln Wolken der Erde zieht, vermag freilich nur der zu fühlen, der den heiligen Frieden des Herzens und einen Muth besitzt, den kein Sturm des Schicksals mehr zu beugen vermag.

Und so kann uns auch das Gebet, wenn es vom Herzen kommt, in unsern Handlungen Licht und Kraft verschaffen, weil es den innern Menschen weckt und mit Gott vereiniget. Und so ist es auch gewiß, sagt Deleuze, [546]) „daß das Gebet die magnetische Thätigkeit verstärke, weil es den Menschen über die irdischen Vortheile erhebt, weil es die Liebe erweckt und weil es vor allem das Vertrauen belebt, indem es die Hoffnung verschafft, von der göttlichen Allmacht unterstützt zu werden."

d) Beabsichtigte Vortheile und Ruhmsucht.

Ist es Gewinnsucht und Eigennutz, die zum Magnetismus verleiten?

Keine Frage ist leichter zu beantworten, als diese.

Es fordert kein Amt mehr Mühe, Hingebung, Fleiß, Zeit und Aufopferung als das eines magnetischen Arztes, wenn er seine Pflicht erfüllt. Daher wäre auch der Lohn wenigstens dreifach von dem eines gewöhnlichen Arztes anzuschlagen. Zudem darf es den magnetischen Aerzten zur Ehre nachgesagt werden, daß sie ohne Rücksicht und unbedingt bereitwillig sind, Jedermann nicht nur Rath zu

546) Reponse aux objection contre le Magnetis. animal. Paris, 1817.

ertheilen, sondern mit vieler Aufopferung selbst eine Menge armer Kranken in ihrem Hause oder sonst behandeln, welches eben keine angenehme Unterhaltung und den Aerzten sonst eine nicht eigenthümliche Gewohnheit ist. Oeffentlich kann dieses von den Franzosen, besonders aber von den magnetischen Aerzten in Berlin gesagt werden, und Wolfart, der durch seine unermüdliche Ausdauer zu diesen allgemeinen Krankenbehandlungen in Deutschland den Grund gelegt hat, und für die Wissenschaft und Ausübung tausendfältige Erfahrung sammelt, gebühret vor allen eine dankbare Anerkennung seines großen Verdienstes.

Der Lohn nun für alles dieses ist größtentheils Haß der Nebenmenschen, Neid, böse Nachrede, von den Kranken meist Undank, nicht selten Verläumdung und vielleicht nur in den allerseltensten Fällen eine gehörige, oder über die Gebühren gehende Bezahlung, worauf der magnetische Arzt, seinen nöthigen Unterhalt zu besorgen, noch leider auch Rücksicht nehmen muß, da ihm kein Manna vom Himmel fällt.

Ist es Ehrgeiz? Es muß eine andere Zeit kommen, die mehr einladet. Bisher führte der Magnetismus zu keinen Ehrenstellen; vielmehr vergibt man sich dadurch die Aussicht, weiter zu kommen. Man wird dir Thür und Thor verschließen, feindlich im Wege stehen und gehässige Seitenblicke auf dich werfen.

Ist es Eitelkeit in Ruf zu kommen und sich einen Namen zu machen? Der Magnetismus gehört noch nicht zu dem Ehrennamen, und dieses ist wohl eine Rücksicht, die am wenigsten anlockt. Kommt dein Name in die Welt, so heißt es: siehe da einen neuen Schwärmer, Charlatan, Betrüger, Betrogenen, und was dergleichen Ehren

namen noch viel mehr sind. Aehnliches vermag aber auch nur ein magnetischer Arzt zu erdulden, und wer Lust hat, ein solcher zu werden, der beharnische sich mit der Kraft des Glaubens und seines innern Friedens! Kein einziger Ungläubiger wird dich anhören, noch weniger aufnehmen, der größte Theil, besonders der heimlichen Bekenner, wird dich nicht vertheidigen. Geheilte Personen sind anfangs entzückt, weinen Thränen der Freude und des Dankes, und bezahlen dich so reicher als mit Gold; allein sie verbitten sich, ihren Namen zu nennen. „Viele der Obersten glaubten an ihn, heißt es bei Johannes, [547]) aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott.“ Nach einiger Zeit lassen sie sich auch wohl überzeugen, daß ihre Heilung ein Zufall sei, und daß sie auch sonst gesund worden wären. Triffst du wahrhaft erkenntliche Herzen, so ist dieses der allerseltenste Fall, aber auch der belohnendste. Lasset uns daher auf den göttlichen Spruch des Heilands achten, und auch hierin seine Lehre befolgen: „Trachtet nicht nach Schätzen, die der Rost und die Motten fressen, sondern nach ewigen unvergänglichen Gütern!“ —

e) Sitten und Religion.

Daß Sitten und Religion durch den Magnetismus gefährdet werden, ist auch, jedoch ein seltener, Einwurf, und geschieht wohl nur von solchen, die selbst keine Religion haben, oder nicht wissen, was eigentlich Religion sei. Die Veranlassung hierzu kommt von Mißbräuchen

547) Johannes 12, 42.

und von unvorsichtigem Betragen unmündiger und unkundiger Magnetisirender her.

Eine Hauptveranlassung zu solchen Muthmaßungen, aus welchen bald Behauptungen entstehen, ist, wenn der Arzt Kranke des andern Geschlechts ganz allein, ohne Beisein irgend Jemandes aus der Familie behandeln zu müssen glaubt. Hierbei möchte ich wohl in mehr als einer Hinsicht rathen, um jedem argen Verdacht vorzubeugen, nie ganz ohne Beisein eines Familiengliedes eine Kranke zu behandeln. Allein ich wiederhole, was ich Seite 80 gesagt habe, nämlich: die Umgebung des Kranken sei rein, denn wenn die nächste Umgebung dagegen, so wird die Kur, wo nicht unmöglich, doch gewiß unendlich erschwert.

Wenn Religion nicht eine Herrschaft ist, die mit despotischer Gewalt die ganze Menschheit in ihre Schranken zwingen muß, weil einzelne zügellos Verbrechen begehen und Unheil stiften; so ist vom Magnetismus in dieser Hinsicht nichts zu fürchten. Allein die Religion ist nach meiner Ansicht nur ein sanftes Joch, welche, von Gott tief in dem Herzen eines gesitteten Menschen eingeprägt, nicht die Triebe der Natur unterdrückt, sondern nur ordnet und leitet. Ich meine eine Religion, die aus Ueberzeugung, aus Liebe und Ehrfurcht die Gottheit anbetet, nicht aus knechtischer Furcht, oder nur dann, wenn man sich einer höhern Hülfe benöthiget wähnt. Ich meine eine Religion, die zur Tugend führt, und in der Tugend selbst lebet.

Was ist denn nun Tugend? Sie ist Glaube und Liebe; und aus diesen Hauptquellen gehen alle andere guten Thaten und Handlungen wie Strahlen aus, die man gleichfalls Tugenden genannt hat. Es gehören dahin der rechte

Gebrauch seiner Glücksgüter, der keine Reue nach sich zieht; Trost und Gelassenheit bei Mangel oder Verlust des zeitlichen Glückes; Sanftmuth im Glücke und standhaftes männliches Ertragen und Ruhe im Unglück; Hang zur Aufklärung seines Geistes und der innern Veredlung; Bezähmung der niedrigen Leidenschaften. Tugend ist die Kraft, die heilige Thaten thut, immer wirksam in allen Verhältnissen des Lebens gleich und ohne Laune. Sie muß den Rath des Bösewichts und sein Bubenstück in der Geburt ersticken und ihm Einhalt thun, die Unschuld vor den Schlingen der Verführung und der List bewahren, harte Feinde versöhnen und glückliche Freundschaften stiften, Bedrängte von der Verzweiflung erretten, Dürftige erquikken, Freudenlose brüderlich trösten, den Unwissenden lehren und den Irrenden auf den rechten Weg führen.

„Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gut und Blut!
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!“

Schiller.

Aber ach, wo ist wohl diese Religion, in welchem Lande, bei welchem Volke, bei welchem Stande ist sie anzutreffen??? Man kann mit Diogenes die Laterne anzünden und sich auf eine lange Wanderschaft begeben, und man wird sie doch nicht finden! — Welche vergebliche Furcht, einen Schatz zu verlieren, den man nicht besitzt!! —

Der Magnetismus, als das innigste Band der Natur zwischen Geist und Leib, ja zwischen Gott und der erschaffenen Welt, kann nur inniger knüpfen, in Harmonie setzen und die Wege zeigen, die uns mit Gott vereinigen sollen. Eine auf Aberglauben, Schwärmerei und Herrschsucht gestützte Religion könnte wohl allerdings einen derben Stöß bekommen, aber die eigentlich wahre, christliche, auf Liebe gegründete Religion, die nur dahin zielt, den Menschen zu veredeln, und mit Gott und der Natur zu versöhnen, diese wird gerade an dem Magnetismus die mächtigste Triebfeder finden.

Ungerecht und schlußwidrig ist daher der Vorwurf, von dem bösen Zwecke auf das Mittel zu schließen, welches gemißbraucht und durch Fehler entstellt wird, und das Bild selbst zu verhöhnen. — Wer will deswegen das Licht verdammen, von dem oft eine zerstörende Feuersbrunst entsteht? —

„Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft."

Schiller.

Schluß.

Ob und in wie ferne ich dem Titel gemäß das Versprechen erfüllt habe, den Magnetismus nach allseitiger Beziehung in einer geschichtlichen Entwicklung darzustellen, dieß mag mir nun der Leser beantworten? Ich habe wenigstens die Beruhigung, nach Möglichkeit soviel gethan zu haben, als in meiner Macht und Kraft gestanden hat; daher laß

ich mir herzlich gern gefallen, daß meine Schrift geprüft, gebilligt, oder verworfen werde, wie es jedem am besten gefällt, damit das Gute gefördert, und das Schlechte ausgestoßen werde. Ueberhaupt bitte ich, keinen der Fehler mit Nachsicht zu übergehen, auch sonst mir zur Verbesserung behülflich zu sein, oder selbst die Sache besser zu machen, als ich! Und wenn ich geirrt, oder umsonst gearbeitet habe; so würde ich eine große Erleichterung des Herzens bekommen, wenn mich dessen Jemand mit Gründen überführte.

Ob das Buch auch den allgemeinen Beifall erhalten wird? Dieß glaube ich nicht, ist aber auch nicht nöthig; wenn einer daraus Vergnügungen, der andere etwas Nutzen gezogen, dann bin ich schon zufrieden. Hätte ich aber hiermit veranlaßt, daß Jemand die Sache selbst in ihrem Werth mehr als Traum erkennet, und die darin ausgesprochenen Grundlehren im Ernst ausübt, um den Menschen zu bessern, und seinem Ziele zu nähern, dann wäre mein Zweck ganz erreicht, und mein Wunsch erfüllt! Ob übrigens Viele, oder Wenige, Alle oder Keiner mir persönlichen Beifall pflichten, dieß macht mich weder übermüthig noch zaghaft; denn mein Zweck ist die Gerechtigkeit, die innere Ruhe des Gewissens und der Beifall des Herrn, der unsere Herzen und Nieren durchschauet; und diesem Zweck, glaube ich, durch freies Denken, Wahrsprechen und Rechthandeln mich zu nähern. Denn:

Frei denken, wahr sprechen, und recht handeln ist Pflicht;
Drum sprech ich die Wahrheit, und kümmre mich nicht.

Wenn aber bei dem allen der Magnetismus in seinen Grundtiefen und wahrem Werth noch wirklich mehr erkannt wird, und viele Anhänger gewinnt; so wird eine

Lehre, wie diese, immer den größten Theil der Menschen gegen sich haben und haben müssen. Und warum dieses? Weil sie so vieles enthält, was nur wenige recht fassen, und was gegen die gewöhnlichen und privilegirten Satzungen der Schulen so sehr absticht; weil sie ein reineres und den erhabnern Betrachtungen geweihtes Leben und ein für höhere Klänge empfängliches Gemüth voraussetzt und die wenigsten Menschen im Stande sind, sich von dem Geräusch der Sinnlichkeit loszumachen um solche Klänge zu vernehmen; weil diese Lehre viel mit höhern Wesen zu thun hat, und die Welt sich vor Geistern fürchtet; weil man das Licht überhaupt nicht gewohnt ist, worin solche Dinge gesehen sein wollen; weil diese Lehre den Menschen erniedriget, da wo er sich groß, und ihn erhebt, wo er sich klein dünkt; weil sie den Menschen angreift, da wo er nicht angegriffen sein will, und ihm gerade das zu nehmen scheint, was er als die untrüglichsten Beweise seines Adels ansieht; endlich weil sie an Manches erinnert, oder mit Dingen zusammenhängt, was schon lange im schwarzen Register steht. Aus diesen und andern Gründen wird diese Lehre, wenn sie auch noch so viel Gutes und Vorzügliches hätte, einem großen Theil der Menschen doch immer widersinnig, wo nicht gefährlich, scheinen. Man glaubt dem Uebel um desto eher Einhalt thun zu müssen, weil man die Vertheidiger dieser Lehre und ihre Schriften als sichere Vorboten und traurige Aspekten der mit Gewalt wieder einreißenden Barbarei und Schwärmerei ansieht, und weil dieses fürchterliche Heer geheimer Wissenschaften noch dazu so viele edle Menschen ansteckt.

Der ängstliche Kampf wird fortgesetzt und er wird noch lange dauern, ohne daß die eine oder die andere Parthei

den entscheidenden Sieg davon trägt. Man wird es nie dahin bringen, alle Gegner wahrhaft zu überzeugen, oder alle Anhänger zu unterdrücken; denn immer wird es welche geben, und je länger je mehr, die in dieser Lehre etwas Heilsames finden, die den Geist auf das Wahre und Ewige leitet und ihm Ansichten gibt, die es unmöglich machen, das wahre Ziel zu verkennen und aus dem Auge zu verlieren. —

Ruhig, ernst, sicher und gewiß wehet der stille Athem der Natur durch die rauhen Stoppeln der Zeit, und befeuchtet auch mitten im Sturm die ausgestreuete Saat zu künftigen Aerndten. Lasset rollen den Donner und die Gewitter toben, sie sind Früchte entwickelnd und gehen vorüber. Werden auch hie und da die Saaten durch den Hagel in den Boden geschlagen; so reift im Ganzen doch zehnfältiger Seegen. Der ewige Stamm des allwaltenden Magnetismus bleibt unerschüttert, groß und hehr und unter seinem Schatten werden die Müden sich erquicken, und von seinen Früchten die Schwachen sich stärken! —

„Horch, des Meeres Wellen toben,
Stürme sausen fürchterlich,
Blitze stürzen her von oben,
Und der Löwe flüchtet sich.

Mehr als Thier, das schüchtern fliehet,
Bist du Mensch! Dein Leben glühet,
Seiner Stärke sich bewußt,
Unauslöschbar in der Brust!

Laß bejahrte Berge heulen,
Aus der Höhlen tiefstem Grund,
Laß die Erde auch sich theilen,
Stehe dicht am offnen Schlund.

Nur den Leib, nur ihn zu tödten,
Wird des Mordes Stahl sich röthen,
Nur der schwache Bau zerbricht,
Doch der Geist, der starke nicht!

Laß Gewalt den Bau zertrümmern,
Der den wahren Menschen hüllt,
Die Gewalt muß dich nicht kümmern,
Wenn Gefühl der Pflicht dich füllt.

Wahrheit, Tugend, Liebe — wohnen,
Wo, erfüllte Pflicht zu lohnen,
Gott sein Paradies gebaut,
Wo die Wolke nicht ergraut."

Fr. Janisch.

„So will ich nun hiemit (mit den Worten des 2. Buchs der Maccabäer 15, 38—40.) das Buch beschließen. Und hätte ichs lieblich gemacht, das wollte ich gerne. Ist es aber zu gering, so habe ich doch gethan, so viel ich vermogt. Denn allezeit Wein oder Wasser trinken, ist nicht lustig; sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig: also ists auch lustig, so man mancherlei lieset. Das sei das

Ende."

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Druckfehler.

S.	19	Zeile	18 v. o.	statt	Meker lies Weker
—	24	—	11 v. o.	—	lieblichen lies leiblichen
—	47	—	10 v. o.	—	Gleichen lies Gleicher
—	—	—	15 v. o.	—	Martyma lies Martynia
—	49	—	14 v. o.	—	sie lies diese
—	55	—	10 v. o.	—	magnetischen lies unorganischen
—	59	—	16 v. o.	—	zeige lies zeigen würde
—	80	—	3 v. o.	—	zugegen lies dawider, dagegen
—	86	—	9 v. o.	—	Wasserpulver lies Wasser, Pulver
—	100	—	20 v. o.	—	sanftes lies leichtes
—	—	—	2 v. u.	—	zerstörte lies gestörte
—	106	—	1 v. o.	—	erklärt lies erklärt es
—	107	—	5 v. o.		ist gewis wegzulassen
—	109	—	3 v. o.	—	Betäubungsschläfrigkeit lies Betäubung, Schläfrigkeit
—	127	—	2 v. o.	—	Aller lies Alle
—	133	—	21 v. o.	—	haben lies heben
—	135	—	18 v. o.	—	wo sie unvorhergesehene Einflüsse hervorbringen können, lies wo unvorhergesehene Einflüsse eintreten können
—	138	—	4 v. u.	—	Büchse lies Büchsen
—	142	—	19 v. o.	—	welches lies welche
—	144	—	3 v. u.	—	allen lies andern
—	145	—	16 v. o.	—	weiter lies so weit
—	148	—	1 v. o.	—	d'Erlon lies d'Eslon
—	149	—	1 v. o.	—	den lies denen
—	152	—	4 v. o.		bleibt das Zeichen „ weg
—	156	—	3 v. u.	—	nervorum et lies nervorum. Et
—	158	—	1 v. u.		nach gelten, das Zeichen „
—	167	—	1 v. o.		vor Ideenverbindung das Zeichen „
—	172	—	18 v. o.	—	dem Zeichen; das Zeichen ,
—	174	—	4 u. 6 v. u.	—	welche sind lese welcher ist
—	175	—	4 v. o.		nach tueri kommt das Zeichen , und Jussit fängt von vorne an.
—	176	—	9 v. o.	—	aber die Uebel lies die Uebel
—	179	—	6 v. o.	—	Lichtsonders lies Lichtsammlers
—	186	—	7 v. o.	—	Tod ist lies Tod
—	—	—	8 v. o.	—	Reiser lies Riesen
—	188	—	8 v. o.	—	vernehmen lies vornehmen
—	189	—	1 v. o.	—	nicht aber lies nicht aus ꝛc.
—	192	—	5 v. u.	—	als seit lies als es seit
—	196	—	6 v. u.	—	aller Vollmonde lies alle
—	202	—	7 v. u.	—	nothwendig lies Nothwendiges
—	220	—	6 v. o.	—	eingedenk lies eingedenkt
—	221	—	16 v. o.	—	Quelmalz lies Quelmaz, eben so Zeile 3 v. u.
—	242	—	1 v. o.	—	exulo lies exuto
—	244	—	1 v. u.	—	Aeltesten in allen zu lies Aeltesten zu
—	271	—	4 v. u.	—	Claras lies Claros
—	293	—	2 v. u.	—	legendum lies tegendum
—	294	—	7 v. u.	—	Virgil lies Weigel
—	296	—	10 v. u.	—	Seaech lies Search
—	339	—	19 v. o.	—	kein Raum lies keinen

S. 341	Zeile	4 v. u.		muß es vor: beides ist möglich, heißen: vielleicht vor mehrere Feuer, oder Wasserfluthen
— 378	—	6 v. u.	—	sinnbildlichen lies sinnbildliche
— 389	—	19 v. o.	—	da die lies daß die
— —	—	2 v. u.	—	carum lies earum
— 412	—	4 v. o.	—	einziges lies einzigen
— 415	—	9 v. u.	—	Ludworth lies Cudworth
— 418	—	9 v. o.	—	jener lies jene
— 445	—	5 v. u.	—	Propheten lies Prophetin
— 461	—	18 v. o.	—	nach der wahre Werth lies: des Herrn voll Tugend und Kraft geschildert. Nun ist auch wünschenswerth ꝛc.
— 472	—	9 v. u. ꝛc.	—	Anonen und Anon lies Aeonen und Aeon
— 480	—	13 v. o.	—	Wir lies mir
— 508	—	1 v. u.	—	Vaestas lies Vespasian
— 514	—	18 v. o.	—	merkwürdige — merkwürdigen
— 518	—	8 v. u.	—	Sidenit lies Siderit
— 524	—	3 v. u.	—	Smirnoi eaerum lies Smirnaei eorum
— 537	—	13 v. o.	—	Ruhiger lies Ruhigen
— 545	—	9 v. u.	—	Traumschlaf lies Tempelschlaf
— 546	—	6 v. o.	—	Protrus -- Proteus
— 561	—	6 v. o.		nach Delphi das Zeichen ,
— 562	—	2 v. u.		nach Signis das Zeichen . u. statt hor. Horend.
— 563	—	1 v. u.		nach solvet, muß saeclum, stehen
— 566	—	1 v. u.	—	admonitarium, lies admonitorium.
— 573	—	3 v. o.	—	Laracalla lies Caracalla
— 575	—	13 v. o.	—	masaischen lies massaischen
— 611	—	5 v. u.	—	mit lies nicht
— 614	—	6 v. o.	—	Zusammenfirmungen lies Zusammenstirmungen
— 629	—	15 v. o.		nach Zustand bleibt d e s weg
— 651	—	4 v. u.	—	historia lies histoire
— 653	—	9 v. u.	—	Ruf lies Rust
— 654	—	2 v. o.	—	Stoyen lies Royen
— 657	—	6 v. u.	—	ratiatione lies radiatione.
— 657	—	1 v. u.	—	reverterunt lies reverserunt.
— 661	—	7 v. u.	—	tarpedo lies torpedo
— 669	—	1 v. o.	—	Runli lies Rumli

Die in den letztern Bogen vielleicht noch befindlichen Druckfehler haben wegen Entfernung des Verfassers vom Druckorte nicht angezeigt werden können.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Die geschichtliche Unkunde auf der einen Seite, und die Vernachlässigung, selbst Erfahrungen anzustellen, auf der andern ist die Ursache, daß der Magnetismus noch mit einer so dicken Finsterniß umnebelt ist. Eine erzählende und vergleichende Geschichte, eigene Erfahrung und auf Erfahrung gegründete Philosophie können allein die dunkeln Pfade erleuchten. 1—14

Erstes Hauptstück.

Der Begriff des Magnetismus in seinem ganzen Umfange.

Seite

1. Geschichte des Mineralmagneten. 14—21
2. Was versteht man unter Magnetismus? 21—23
3. Was ist Mesmerthum? Mesmers Entdeckung; seine ersten Lehrsätze; seine Lehre überhaupt. 23—36

Seite

4. Mesmers Lehre über Leben, Gesundheit und Krankheit. 37—41

5. Mesmers Beitrag zur Anwendung des thierischen Magnetismus. 41—43

A. Die Mittheilung, die Art der mesmerischen Einwirkung. 43—49

Das allgemeine Lebensfeuer ist in der ganzen Natur und in allen Gebilden schon da, nur mehr oder weniger offenbar, und entwickelt durch gewisse Verfahrungsarten kann dieses Feuer besonders erregt, hervorgelockt und mitgetheilt werden.

B. Die Fortpflanzung. 50—51

Diese geschieht in der stetigen Fortgesetztheit des feinen Bewegungsstromes durch alle flüssige und feste Körper, welche nur einigermaßen mit dem magnetisirten Gegenstand in Verbindung stehen.

C. Die Verstärkung der Leitung. 52—74

Alle Körper der Natur sind vermöge ihrer eigenthümlichen Organisation geeignet, mehr oder weniger Leiter der magnetischen Kraft zu werden und selbige zu verstärken, und zwar ganz besonders:

1. Durch die Gemeinschaft mit andern organisirten Körpern. 52—53

2. Durch die beschleunigte Bewegung harter, dichter Stoffe, als Metalle, Steine, Glas. Ueber die eigenthümliche Leitungsfähigkeit des Glases, des Eisens und anderer Metalle, des Wassers ꝛc. insbesondere. 53—60

Seite

3. Durch die mit einer innern Bewegung verse-
henen Körper, wie die Wärme, der Magnet,
die Electricität. 60—61

4. Durch jede im Mittelkörper aufgeregte Bewe-
gung, wie der Schall, Gesänge. Eine beson-
dere Erwähnung verdient hier die Musik. 61—67

5. Durch das Versetzen in die großen Ströme,
oder durch die den Richtungen der großen
Ströme entsprechenden Richtungen der Anwen-
dung des thierischen Magnetismus. 67—68

6. Durch den Gedanken, den Willen, durch
Worte ꝛc. 68—70

7. Durch Concentration. 71—74

D. Die Anwendung, die magnetische Behandlung. 74—104

a. Ueber die magnetische Behandlungsweise im All-
gemeinen, und die Eigenschaften und Erforderniſſe
des magnetischen Arztes. 76—82

b. Die magnetische Behandlung insbesondere. 82

α) Unmittelbare Einwirkung: 82—87

αα) Durch die Annäherung. 82—83

ββ) Durch das Auge. 83—84

γγ) Durch die Sprache. 84—85

δδ) Durch die Hand. 85—87

εε) Durch das Anhauchen. 87

β) Mittelbare Einwirkung durch Leiter: 87—92

αα) Durch einfache Leiter aller Art. 87—88

ββ) Durch zusammengesetzte magnetische Be-
hältnisse, Bäume ꝛc. 88—92

Beantwortung der Fragen:

1) Wer soll magnetisiren? 93

Seite

2) Wen oder was soll man magnetisiren? 94 — 96

3) Wo soll man magnetisiren? 96

4) Womit soll man magnetisiren? 96

5) Warum soll man magnetisiren? 96

6) Wie soll man magnetisiren? 96

7) Wann soll man magnetisiren? 97

c. Besondere Behandlung bei Schlafwachenden und Hellsehenden. 97 — 104

E. Die Wirkungen, die magnetischen Erscheinungen. 105 — 148

Allgemeine Uebersicht der magnetischen Erscheinungen.

a. Erscheinungen bei gewöhnlichen unveränderten Sinneszustand: 108 — 110

α) Fröstеln, Wärmevermehrung ꝛc. 108

β) Angst, Beklemmung, Schwere im Körper. 108

γ) Spannen, Ziehen, Gähnen, Strecken der Glieder ꝛc. 108

δ) Betäubungsschläfrigkeit, Schlaf. 109

ε) Krämpfe. 109

ζ) Ermüdung, Kraftlosigkeit, Ohnmachten. 109

η) Fühllosigkeit, Reizbarkeit, Trübsinn, Frohsinn ꝛc. 109

ϑ) Vermehrte Absonderungen, Schweiß, Urin, Durchfall ꝛc. 109 — 110

b. Erscheinungen bei ungewöhnlichem Sinneszustand — das Polversetzen der Sinne. 110 — 148

α) Das Schlafwachen. 111 — 130

Die Umkehrung des polarischen Sinnenverhältnisses, das Hervortreten des innern Sinnes,

Seite

aber noch mit mehr oder weniger Unbestimmtheit, Unbeschränktheit.

β) Das magnetische Hellsehen. 130—148

Alle Beschränkung hört auf; die innere Sonne erleuchtet durch ihre schöpferische Kraft alles Dunkel, und die Bilder der Zeit und des Raums lösen sich harmonisch in einen unendlichen Lichtkreis auf.

6. Enträthselung. — Die verschiedenen Meinungen und Lehrarten über den Magnetismus. Einige Zusätze und Betrachtungen. 148—180

Zweites Hauptstück.

Geschichtliche Spuren des Magnetismus überhaupt.

Seite

1. Im Allgemeinen. 181—183
2. Wo finden wir die ersten Spuren des Magnetismus? 183—189
3. Die Magie der Alten. 189—192
4. Die Sternkunde der Alten. 192—200
5. Die Talismane, Amulete. 200—203
6. Die vertrauten Geister. 203—206
7. Das Wahrsagen. 200—212
8. Der Traum. 212—218
9. Die mit dem Traum verwandten Zustände des natürlichen Wahrsagens bei sehr reinen Gemüthern, bei Tobsüchtigen, bei Sterbenden. 219—232
10. Einige Ansichten der Alten über den Traum. 232—242

Seite

11. Die dem Magnetismus ähnliche Behandlungsart der Alten im Allgemeinen. 242—287

a) Das Händeauflegen. 252—263

b) Das Zusammenleben und das Anhauchen. 263—268

c) Verschiedene Vorbereitungen der alten Priester bei Kranken in den Opfertempeln. 268—279

d) Das Heilen durch Worte. 279—287

12. Die ersten Lehrbegriffe und Enträthselungsarten der Alten im Allgemeinen. — Die verschiedenen Begriffe von Gott und der Welt. 287—325

a) Die Weltseele, der Ausfluß der Dinge aus Gott (Spiritualismus). 291—298

b) Die körperliche Ansicht der Dinge (Materialismus) 298—300

c) Ansichten der Alten über Seele und Leib, und deren wechselsweisen Einfluß auf einander. 300—311

d) Sympathie und Antipathie. 311—323

Drittes Hauptstück.

Der Magnetismus bei den alten Völkern insbesondere.

Seite

1. Der Magnetismus bei den Morgenländern. 328—337

a) Der Magnetismus bei den Chinesen. 329—333

b) Der Magnetismus bei den Chaldäern und Persern. 333—337

2. Der Magnetismus bei den Aegyptern. 337—416

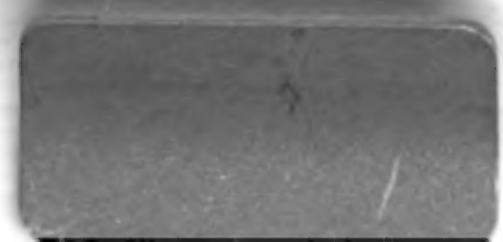
a) Die Entstehung der Orakel. 338—354

b) Gebräuche und Verfahrungsarten der ägyptischen Priester in den Tempeln. 354—380

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google



8/96
Buchbinderei
Marktplatz 23

Digitized by Google

Digitized by Google